

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bish. Augsb. geistlichen
Rath, vormals Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in
München 2c. 2c.

Kempten.

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

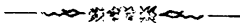
heiligen Chrysostomus,

Erzbischofs von Constantinopel u. Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersetzt.



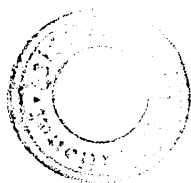
Zehnter Band.



K e m p t e n.

Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung.

1884.



S o m i l i e n

über die

Briefe des hl. Apostels Paulus.



Siebenter Band.



Des heiligen Kirchenlehrers
Johannes Chrysostomus
S o m i l i e n

über den

Brief an die Hebräer,

nach dessen Tode aus den hinterlassenen Aufzeichnungen
herausgegeben von Constantinus, Priester zu Antiochia,

aus dem Urtexte übersetzt

von

Dr. Joh. Chr. Mitternukner,

I. I. Gymnasialdirektor in Brigen.





Einleitung.



Der heilige Paulus schreibt in seinem Römerbriefe: „Solange ich Heiden-Apostel bin, will ich meinem Amte Ehre machen: ob ich etwa auf irgend eine Weise Die, mit denen ich dem Fleische nach verwandt bin, zur Nacheiferung anzuregen vermöge.“¹⁾ Und wieder an einer andern Stelle: „Denn Der mit Petrus wirksam war zum Apostelamte bei den Beschnittenen, der war auch mit mir wirksam unter den Heiden.“²⁾ Wenn er also Heiden-Apostel war (denn in der Apostelgeschichte spricht der Herr zu ihm: „Ziehe hin, denn ich will dich ferne unter die Heiden senden!“³⁾) was hatte er denn mit den Hebräern zu thun, und warum schrieb er an diese sogar einen Brief, zumal sie gegen ihn, wie Das aus vielen Stellen hervorgeht, feindlich gesinnt waren? Höre, was Jakobus zu ihm spricht: „Siehst du, Bruder, wie viele Tausende der Juden es gibt, welche gläubig geworden? . . und Diese alle haben von dir gehört, daß du den Abfall vom Gesetze lehrest.“⁴⁾ Auf diese Weise wurde er oft und vielfach angegangen.

1) Röm. 11, 13. 14. — 2) Gal. 2, 8. — 3) Apostelg. 22, 21. — 4) Ebend. 21, 20.

Warum aber, könnte Jemand fragen, schickte ihn Gott nicht zu den Juden, ihn, der durch seine Gesezeskunde (denn zu den Füßen Gamaliels war er im Geseze unterrichtet worden und eiferte sehr für dasselbe) am meisten im Stande war, sie zu befehren? Weil sie ihn dann gerade darum mehr angefeindet hätten. Da nun Gott vorauswußte, daß sie ihm nicht Gehör schenken würden, sprach er zu ihm: „Ziehe hin zu den Heiden; denn Jene werden dein Zeugniß über mich nicht annehmen.“¹⁾ Und er sprach: „Ja, Herr, Diese wissen, daß ich Diejenigen, welche an dich glaubten, in Gefängnisse verschließen und in den Synagogen geißeln ließ. Und als das Blut des Stephanus, deines Zeugen, vergossen ward, stand ich dabei, billigte seine Ermordung und verwahrte die Kleider Derer, die ihn tödteten.“²⁾ Und Dieß führt er an zum Zeichen und Beweise, daß sie ihm nicht glauben würden. Und so verhält es sich wirklich. Wenn ein ganz niedrig gestellter Mensch, über den man kaum ein Wort verlieren soll, von irgend einem Volke abtrünnig geworden, so kränkt Das Diejenigen, von denen er abgefallen ist, nicht besonders; fällt aber ein hochangesehener Mann, der bisher die Interessen der Seinigen mit großem Eifer und mit Thatkraft versuchten, von seinen Genossen ab, so schmerzt Das dieselben im höchsten Grade und versenkt sie in ein Übermaß von Betrübniß, weil er durch seinen Abfall und Übertritt ihrem Bekennnisse einen schweren Schlag versetzt.

Aber noch ein anderer Grund trat hinzu, sie im Unglauben zu erhalten. Was ist das für einer? Weil Petrus und seine Genossen mit Christus zusammen waren und seine Zeichen und Wunder sahen, Paulus aber sich keines solchen Vortheiles erfreute, sondern streng zu den Juden hielt, dann aber plötzlich abfiel und Einer der Unsrigen wurde, was unsere Sache in hohem Grade fördern half.

1) Apostelg. 22, 18. — 2) Ebend. 22, 19. 20.

Es könnte auch Jemand sagen, Jene hätten aus Zuneigung und weil sie ihren Meister zärtlich liebten, für diesen Zeugniß abgelegt; Dieser aber trete als Zeuge für die Auferstehung auf, da er doch zumeist nur die Stimme gehört hätte. Darum sind sie seine grimmen Feinde, thun Alles gegen ihn und zetteln Aufruhr an, um ihn zu vernichten. Aus diesem Grunde hatten die Ungläubigen gegen ihn eine gehässige Gesinnung.

Aber weshalb waren ihm denn die Gläubigen abgeneigt? Weil er genöthiget war, als Heiden-Prediger das Christenthum rein zu verkünden; wäre er aber in Judäa geblieben, so hätte er darauf keine Sorge zu verwenden gebraucht. Denn da Petrus und die mit ihm waren, zu Jerusalem predigten, woselbst der Gesetzeszeifer groß war, mußten sie die Beobachtung des Gesetzes befehlen. Paulus aber stand ganz frei da. Auch die Zahl der gläubigen Heiden war größer als die der Juden, die gleichsam draussen waren. Das löste das Gesetz, und sie beobachteten nicht so große Sorgfalt in Bezug auf dasselbe, weil er das Christenthum rein verkündete. Wohl scheinen sie in dieser Beziehung ihn durch die Menge einschüchtern zu wollen, indem sie sagen: „Siehst du, Bruder, wie viele Tausende der Juden es gibt, welche gläubig geworden? . . und Diese alle haben von dir gehört, daß du den Abfall vom Gesetze lehrest.“¹⁾

Warum schreibt er denn an die Juden, da er doch nicht ihr Lehrer war? Wo hin schreibt er an sie? Mir scheint nach Jerusalem und nach Palästina. Und in welcher Weise schreibt er? In der Weise, in der er auch taufte, ohne dazu einen Befehl erhalten zu haben; „denn ich bin,“ sagt er, „nicht ausgesendet worden, zu taufen;“²⁾ es war ihm aber auch nicht verboten; er that es so nebenbei. Wa-

1) Apostelg. 21, 20. — 2) I. Kor. 1, 17.

rum sollte er aber Denen nicht schreiben, für welche er sogar im Banne sein wollte? ¹⁾ Darum sagt er: „Wisset, daß unser Bruder Timotheus freigelassen ist; mit ihm will ich, wenn er bald eintrifft, euch sehen;“ ²⁾ denn Paulus war noch nicht gefangen genommen. Zwei Jahre verlebte er dann zu Rom in Gefangenschaft; darauf wurde er freigelassen und kam nach Spanien, worauf er nach Judäa reiste und die Judenchristen besuchte. Nachdem er wieder nach Rom gekommen war, wurde er auf Befehl des Kaisers Nero hingerichtet. — Der Brief an Timotheus muß demnach älter sein als dieser, da er in demselben schreibt: „Denn ich werde jetzt geopfert;“ ³⁾ und wiederum: „Bei meiner ersten Verantwortung ist mir Niemand beigestanden.“ ⁴⁾ Denn oftmals kämpfte er zu seiner Verteidigung, wie er im Briefe an die Thessalonicenser schreibt: „Ihr seid Nachahmer geworden der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind.“ ⁵⁾ Und im Briefe an diese selbst (Hebräer) spricht er: „Mit Freuden ertruget ihr den Raub eurer Güter.“ ⁶⁾ Siehst du ihre Kämpfe? Wenn sie aber den

1) Röm. 9, 3. *Ἀνάθεμα γενέσθαι* — im Banne sein, mit dem Vertilgungsfluche beladen werden — ist die Formel der kirchlichen Verdammung. *Ἀνάθεμα* bedeutet ursprünglich ein Weihgeschenk, das der Gottheit gebracht wurde, und ist die Uebersetzung des hebräischen אנא. Dieß bedeutet aber hauptsächlich solche Personen oder Sachen, die der Gottheit dedit, ihrem Strafgerichte unwiderruflich verfallen sind, z. B. die Kanaaniter, ihre Städte, ihr Hab und Gut. Es schließt also den Begriff der Vertilgung in sich. Auf's Christenthum übertragen verliert es nun natürlich jenen äußerlichen Charakter, erhält aber eine um so intensivere geistige Bedeutung: es bezeichnet den Ausschluß von den Gnadengütern Christi oder die ewige Verdammniß. Vrgl. M. Meßmer, Erklärung des Briefes an die Galater S. 24.

2) Hebr. 13, 23. — 3) II. Tim. 4, 6. — 4) II. Tim. 4, 16. — 5) I. Thess. 2, 14. — 6) Hebr. 10, 34.

Aposteln nicht nur in Judäa, sondern auch mitten unter den Heiden so hilfreich begegneten, wie werden sie nicht erst den Gläubigen Beistand geleistet haben? Darum legt er auch für sie, wie man sieht, eine besondere Sorgfalt an den Tag; denn er sagt: „Ich reise nach Jerusalem, den Heiligen zu dienen,“¹⁾ und da er die Korinther zur Mildthätigkeit mit dem Bemerken ermuntert, daß die Macedonier bereits einen Beitrag geleistet, und beifügt: „Wenn es der Mühe werth ist, daß auch ich reise,“²⁾ spricht er sich in diesem Sinne aus. Und durch die Worte: „Nur sollten wir der Armen eingedenk sein, was auch ich zu thun beflissen gewesen,“³⁾ besagt er Dasselbe. Und wenn er spricht: „Sie gaben mir und Barnabas die Hand zur Gemeinschaft, daß wir unter den Heiden, sie aber unter den Beschnittenen predigen sollten,“⁴⁾ sagt er wieder Dasselbe. Denn Dieses spricht er nicht von den dortigen Armen überhaupt, sondern in der Mildthätigkeit gegen dieselben sollte Gemeinschaft bestehen. In Bezug auf die Verkündigung des Wortes haben wir die Vertheilung getroffen, daß wir den Heiden, Jene den Beschnittenen predigen sollten; in der Fürsorge für die Armen haben wir keine solche Theilung vorgenommen. Und überall sieht man, daß Paulus um diese gar sehr besorgt ist. Das war aber ganz natürlich. Unter den anderen Völkern, wo Juden und Heiden durcheinander lebten, war die Sache anders gestaltet. Da sie dort (in Judäa) bis dahin ihre eigene Gesetzgebung und Regierung zu besitzen und Vieles nach eigenen Gesetzen zu verwalten schienen, weil die Regierung, die sich noch nicht gänzlich in den Händen der Römer befand, noch keine festen Normen hatte, so übten sie begreiflicher Weise eine bedeutende Gewaltherrschaft aus. Denn wenn sie auch in anderen Städten, z. B. in Korinth,⁵⁾ den Vorsteher der Synagoge vor dem Richterstuhle des Proconsuls mit Schlä-

1) Röm. 15, 25. — 2) I. Kor. 16, 4. — 3) Gal. 2, 10. — 4) Gal. 2, 9. — 5) Apostelg. 18, 17.

gen bedienten, und Gallio sich darum gar nicht kümmerte, wird Das in Judäa nicht auch so gewesen sein?

Du siehst nun, wie man sie in anderen Städten vor die Obrigkeit führt und diese, wiewohl sie heidnisch ist, auffordert, Hilfe zu leisten. Dort aber machen sie sich keine solche Sorge, sondern setzen selbst ein Gericht zusammen und verurtheilen, welche sie wollen. So haben sie den Stephanus hingerichtet, so die Apostel gezeißelt, ohne sie vor die Obrigkeit geführt zu haben. So würden sie auch den Paulus getödtet haben, hätte sich ihnen nicht der Tribun widersetzt. Dieses geschah, als noch die Hohenpriester waren und der Tempel mit seinem Gottesdienste und den Opfern bestand. Siehe, wie selbst Paulus vor dem Richterstuhle des Hohenpriesters spricht: „Ich wußte nicht, daß es der Hohenpriester ist,“¹⁾ und zwar in Gegenwart des römischen Archon. Denn damals belassen sie noch eine bedeutende Macht. Bedenke nun, wie viel demnach die Gläubigen zu Jerusalem und in Judäa zu leiden hatten! Wenn daher der Apostel für Diejenigen, die noch nicht gläubig geworden, im Banne sein wollte; wenn er für die Gläubigen so dienstbereit war, daß er im Falle der Noth selbst reisen wollte und für sie überall sorgt: wie kann man sich wundern, daß er auch durch einen Brief sie ermuntert und tröstet und die Wankenden und bereits Gefallenen aufrichtet? Denn sie schienen ob der vielen Trübsale fast hoffnungslos zu verzweifeln. Das scheint er auch am Ende des Briefes auszudrücken, indem er spricht: „Darum richtet wieder auf die erschlafften Hände und die wankenden Kniee!“²⁾ Und wiederum: „Denn nur noch eine kleine Weile, und es wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht zögern.“³⁾ Und an einer anderen Stelle: „Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, deren Alle theilhaftig gewor-

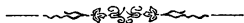
1) Apostelg. 23, 5. — 2) Hebr. 12, 12. — 3) Ebd. 10, 37.

den, so wäret ihr Vastarde und keine Kinder.“¹⁾ Denn als Juden hatten sie von ihren Vätern gelernt, daß man Gutes und Schlimmes naheliegend erwarten und demgemäß leben müsse; damals aber bestand das Gegentheil: das Gute nur in der Hoffnung und nach dem Tode, das Schlimme aber jetzt gleich, und so war es ganz natürlich, daß Viele nach langem Ausbarren kleinmüthig wurden, worüber sich Paulus weitläufig ausspricht. Dieß jedoch werden wir zur rechten Zeit erklären; bis dahin genüge die Bemerkung, daß er nothwendiger Weise Denen schrieb, für welche er so große Fürsorge an den Tag legte. Der Grund, warum er nicht zu ihnen geschickt wurde, war offenbar; ihnen aber zu schreiben, war ihm nicht verwehrt. Daß sie aber kleinmüthig wurden, zeigt er mit den Worten: „Darum richtet wieder auf die erschlafften Hände und die wankenden Kniee und macht gerade Tritte!“²⁾ Und wieder: „Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte eures Thuns und der Liebe.“³⁾ Die Seele wird nämlich, wenn sie von vielen Versuchungen ergriffen wird, oft vom Glauben abgezogen; darum gibt er die Mahnung, festzubalten an dem Gehörten (den empfangenen Heilslehren) und nicht ungläubigen Herzens zu sein. Darum redet er auch in diesem Briefe besonders viel über den Glauben und zeigt zu diesem Ende in vielen Beispielen, daß auch Jenen (den Vätern) nicht alsbald die Güter gegeben wurden, die ihnen verheissen waren. Und damit sie überdieß nicht wännen möchten, daß sie ganz verlassen seien, empfiehlt er folgende zwei Stücke: Erstens Alles, was da kommen mag, mutbig zu ertragen; dann zuversichtlich die Vergeltung zu erwarten; denn Gott werde weder den gerechten Abel noch die anderen Gerechten der Folgezeit unbelohnt lassen. Er tröstet sie aber auf dreifache Weise: Erstens durch die Leiden, welche Christus erduldet hat, der

1) Hebr. 12, 8. — 2) Ebend. 12, 12. 13. — 3) Joh. 15, 20.

da selber spricht: „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr;“¹⁾ zweitens durch die Güter, welche für die Gläubigen hinterlegt sind; drittens durch die Übel. Und er bekräftigt Das nicht bloß durch das Zukünftige, was weniger überzeugt hätte, sondern auch durch das Vergangene, was ihren Vätern begegnet war. Dasselbe thut auch Christus, indem er spricht: „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr;“ und wieder: „Viele Wohnungen sind bei dem Vater,“²⁾ und beklagt das unfägliche Elend Derjenigen, die nicht geglaubt haben. Er redet auch viel über das alte und neue Testament, was ihm sehr nützte, um von der Auferstehung zu überzeugen. Und damit sie etwa nicht ob seiner Leiden Zweifel an seiner Auferstehung schöpfen könnten, beweist er dieselbe aus den Propheten und zeigt, daß nicht das Judenthum, sondern das Christenthum ehrwürdig sei. Und weil der Tempel mit seinen Opfern noch stand, sagte er: „Lasset uns nun hinausgehen ausserhalb des Lagers und seine Schmach tragen.“³⁾ Es stand ihm aber auch Dieses entgegen: Es war natürlich, daß Einige sagten: Wenn Das nur Schatten und Bild ist, warum ist es nicht vorübergegangen und gewichen, als die Wahrheit erschien, sondern blühet noch fort? Leise deutet er an, daß Dieß seiner Zeit geschehen werde. Daß sie aber lange Zeit im Glauben und in den Trübsalen ausharrten, erklärt er in den Worten: „Denn die ihr Lehrer sein sollet der Zeit nach;“⁴⁾ und: „Daß nicht in Einem von euch sei ein böses, ungläubiges Herz;“⁵⁾ und: „Ihr seid Nachahmer geworden Derjenigen, welche durch Glauben und Geduld Erben der Verheißungen wurden.“⁶⁾

1) Joh. 15, 20. — 2) Ebend. 14, 2. — 3) Hebr. 13, 13. — 4) Ebend. 5, 12. — 5) Ebend. 3, 12. — 6) Ebend. 6, 12.



Erste Homilie.

Kap. I.

1. 2. Mannigfaltig und auf vielerlei Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet, zuletzt hat er in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet, den er zum Erben des All gesetzt, durch den er auch die Welt gemacht hat.

„Wirklich, als die Sünde überschwenglich war, wurde I. die Gnade noch überschwenglicher.“¹⁾ Auf diese Wahrheit deutet der heilige Paulus auch hier im Eingange seines Briefes an die Hebräer hin. Denn weil diese von Mühen und Beschwerden fast aufgezehrt waren und darnach die Dinge beurtheilten, und für sie der Schluß nahe lag, daß sie selbst geringer als alle Anderen wären: so zeigt er, daß sie einer viel größern, ja überschwenglichen Gnade würdiget seien, und gibt gleich in den ersten Worten des Briefes dem Zuhörer eine besondere Anregung. Darum sagt

1) Röm. 5, 20.

er: „Mannigfaltig und auf vielerlei Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet, zuletzt hat er in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet.“ Warum stellt er sich selber den Propheten nicht gegenüber? War er doch weit größer als diese, da ihm Größeres anvertraut war! Das thut er aber nicht. Warum? Erstens, weil er sich selber nicht rühmen wollte; zweitens, weil die Zuhörer noch nicht die nöthige Reife besaßen; drittens, weil er sie zu heben beabsichtigte und zeigen wollte, daß sie einer großen Auszeichnung theilhaftig würden, — als wollte er sagen: Was Großes liegt darin, daß Gott zu unseren Vätern die Propheten gesandt, da er uns seinen eigenen eingebornen Sohn geschickt hat? — Recht schön beginnt er mit den Worten: „Mannigfaltig und auf vielerlei Weise;“ denn er zeigt, daß nicht einmal die Propheten Gott geschaut haben, wohl aber der Sohn ihn geschaut hat. Denn der Ausdruck: „Mannigfaltig und auf vielerlei Weise“ hat die Bedeutung: in verschiedenen Gesichtern und Gleichnissen; denn er spricht: „Ich mehre die Gesichte und erscheine in Gleichnissen durch die Propheten.“¹⁾ Das ist also nicht der einzige Vorzug, daß zu Jenen zwar Propheten gesandt wurden, zu uns aber der Sohn, sondern daß auch keiner der Propheten Gott geschaut hat, wohl aber der eingeborne Sohn. Das aber schreibt er nicht gleich im Anfang, sondern beweist es erst im Folgenden, wo er von der Menschheit (Christi) spricht: „Denn zu welchem der Engel sprach Gott je: Du bist mein Sohn?“ und: „Setze dich zu meiner Rechten!“²⁾ Betrachte seine große Klugheit! Zuerst zeigt er die durch die Sendung der Propheten ihnen gewordene Auszeichnung, und nachdem er Dieß als Thatsache dargelegt hat, beweist er das Übrige, daß nämlich Gott zu Jenen durch die Propheten, zu uns aber durch seinen Ein-

1) Osee 12, 10. — 2) Hebr. 1, 5, 13.

geborenen gesprochen. Hätte er aber sogar durch Engel zu ihnen geredet (und in der That haben Engel mit ihnen verkehrt), so hätten wir auch in dieser Beziehung den Vorzug, und zwar in so weit, als zu uns der Herr, zu Jenen aber die Diener geredet; denn die Engel sind wie die Propheten nur Diener. Schön spricht er auch: „Zuletzt in diesen Tagen;“ denn auch Das richtet sie auf und tröstet sie in ihrer Betrübniß; wie er denn auch an einer anderen Stelle schreibt: „Der Herr ist nahe, seid nicht ängstlich besorgt;“¹⁾ und wieder: „Denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden;“²⁾ so auch hier. Was will nun Paulus damit sagen? Daß ein Jeder, der im Kampfe seine Kräfte erschöpft hat, sobald er das Ende des Kampfes vernimmt, ein wenig aufathmet, indem er weiß, daß nun das Ende der Mühen und der Anfang der Ruhe gekommen. — „Zuletzt hat er in diesen Tagen zu uns in dem Sohne geredet.“ Die Worte: „in dem Sohne,“ „durch den Sohn“ spricht er gegen Diejenigen aus, welche behaupten, Dieß passe auf den heiligen Geist. Siehst du, daß das „in“ dem „durch“ entspricht? Ferner haben die Ausdrücke: „einst“ und „zuletzt in diesen Tagen“ ihren besonderen Sinn. Welchen denn? Nach Verlauf einer geraumen Zeit, da wir der Strafe gewärtig waren, die Gnadengaben aufgehört hatten, es keine Aussicht auf Erlösung gab, als wir von allen Seiten Verluste befürchteten: da erlangten wir größeren Vortheil. Nun erwäge, wie klug er sich ausdrückt! Er sagt nicht: „Christus hat geredet,“ obgleich er es war, der so gesprochen, sondern da sie noch schwach waren und Das, was auf Christus Bezug hatte, nicht zu fassen (zu hören) vermochten, sagt er: „Er hat zu uns durch den Sohn geredet.“ Was sagst du? Gott hat durch den Sohn geredet? Ja. Wo ist dann der Vorzug? Denn hier hast du gezeigt, daß das neue und

1) Phil. 4, 6. — 2) Röm. 13, 11.

das alte Testament denselben Urheber haben, was doch keinen Vorzug (des neuen vor dem alten) in sich schließt. Darum läßt er eine Erörterung in den Worten folgen: „Er hat zu uns durch den Sohn geredet.“ Siehe, wie Paulus die Sache zu einer gemeinschaftlichen macht und sich seinen Schülern gleichstellt mit den Worten: „Er hat zu uns geredet.“ Hat er doch nicht zu ihm gesprochen, sondern zu den Aposteln und durch sie zur Schaar (der Gläubigen). Allein er hebt sie und zeigt, daß er auch zu ihnen geredet; gleichzeitig aber tadelt er gewisser Maßen auch die Juden; denn beinahe Alle, zu denen die Propheten gesprochen, waren schlechte und verruchte Menschen. Ohne sich hierüber weiter zu verbreiten, redet er über die von Gott gespendeten Wohlthaten. Darum fügt er auch bei: „Den er zum Erben des All gesetzt.“ Hier meint er das Fleisch (die Menschen), wie auch David im zweiten Psalm sagt: „Begebre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe!“¹⁾ Denn nicht mehr ist Jakob des Herrn Antheil noch Israel sein Erbe, sondern Alle sind es. Was besagen die Worte: „Den er zum Erben gesetzt hat“? Sie besagen: Diesen hat er zum Herrn über Alles gesetzt. Dasselbe sagt auch Petrus in der Apostelgeschichte: „Zum Herrn und zum Christus hat Gott ihn gemacht.“²⁾ Den Ausdruck „Erbe“ hat er gebraucht, um ein Zweifaches anzuzeigen, nämlich daß er wirklicher Sohn sei, und daß ihm deshalb die Herrschaft nicht entzogen werden könne. Erbe des All soll so viel heißen als: Erbe der ganzen Welt. Sodann führt er die Rede wieder auf das Frühere zurück: „Durch den er auch die Welt“³⁾ gemacht hat.“

1) Ps. 2, 8. — 2) Apostelg. 2, 36.

3) *Αἰῶνας* .. *ὁ αἰών* (aevum, Zeit, Zeitdauer) bedeutet im neuen Bunde häufig Weltperiode, Weltlauf, Welt. Das tiefsinnige Wort gebraucht die Schrift, weil das Räumliche ohne die Zeit nicht denkbar ist. Auch liegt darin der Begriff des

Wo sind Diejenigen, die da sprechen: Es war eine Zeit, II. wo er nicht war? Dann steigt er stufenweise höher und spricht sich weit erhabener als im Gesagten in folgenden Worten aus:

3. 4. Welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, durch das Wort seiner Kraft Alles trägt und, nachdem er uns von Sünden gereinigt hat, sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe; der um so viel besser als die Engel geworden, je vorzüglicher der Name ist, den er vor ihnen ererbt hat.

Ha! welch apostolische Weisheit! Jedoch nicht so fast über die Weisheit des Paulus, als über die Gnade des heiligen Geistes müssen wir staunen; denn so sprach er nicht aus selbsteigener Erkenntniß, noch hat er eine solche Weisheit aus sich selber geschöpft. Woher hat er sie denn? Etwa vom Messer oder von den Säuten oder aus der Werkstätte? Nein! Eine solche Sprache ist göttliches Werk. Denn diese Gedanken waren nicht das Erzeugniß seines Verstandes, welcher damals so ärmlich und so gering war, daß er nicht mehr besaß als Einer aus dem gewöhnlichen Volke. Denn wie konnte Derselbe auch, der sich mit Handelsgeschäften und Säuten befaßte, einen größeren Aufschwung haben? Aber die Gnade des heiligen Geistes, welche nach freier Wahl ihre Werkzeuge wählt, zeigte ihre Kraft. Denn wie Jemand, der einen kleinen Knaben auf eine Höhe, die bis zum Himmelscheitel hinaufreicht, bringen wollte, Dieß all-

ewigen Seins des Sohnes Gottes, oder daß Jesus Christus wahrer Gott ist; denn da er die *αἰῶνες* = die Zeiten erschaffen hat, so ist er vor aller Zeit gewesen, er war schon, da noch keine Zeit war, d. h. er ist von Ewigkeit, gleichewig wie der Vater. Anmerk. d. II.

mählig und in kleinen Absätzen thun und von unten ihn hinaufführen würde; dann, wenn er oben stände und den Kleinen abwärts blicken hieße und diesen dann bestürzt und ängstlich und schwindelig sähe, — ihn nehmen und auf einen niedriger liegenden Punkt hinabführen würde, auf daß er aufathmen könnte, dann den Neugekräftigten wieder bergan und wieder bergab führen würde —: so macht es auch der heilige Paulus sowohl bei den Hebräern als an allen anderen Orten, wie er es ja von seinem Meister gelernt hatte. Bald führt er seine Zuhörer hinauf in die Höhe, bald geleitet er sie wieder hinab und läßt sie nicht lange auf demselben Standpunkt verweilen. So betrachte ihn auch hier, wie er sie über viele Stufen hinaufführt und sie auf den Gipfel der Gottseligkeit stellt, dann aber, ehe sie von Verwirrung und Schwindel ergriffen werden, sie wieder tiefer hinabführt und sie aufathmen läßt, indem er spricht: „Er hat zu uns geredet durch den Sohn;“ und wieder: „Den er zum Erben des All gesetzt hat.“ Denn der Name „Sohn“ hat in soweit eine gemeinsame Bedeutung. Wird nun darunter der wirkliche Sohn (Gottes) verstanden, so ist er über Alles erhaben; wie er aber in diesem Betrachte sei, zeigt er im Folgenden, wo er darthut, daß er von oben ist. Sieh' aber, wie er sie vorerst auf eine niedrigere Stufe hinstellt, indem er sagt: „Den er zum Erben des All gesetzt hat.“ Denn die Worte: „Zum Erben hat er gesetzt“ haben einen gewöhnlichen Sinn. In dem Zusatz: „Durch den er auch die Welt gemacht hat“ stellt er ihn auf eine höhere Stufe; dann stellt er ihn auf die höchste, über welche hinaus keine mehr ist, mit den Worten: „Welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist...“ Wahrhaftig, er hat ihn zum unzugänglichen Lichte, zum Abglanze selbst hingeführt. Und siehe, wie er ihn, ehe sich die Dunkelheit ausbreitet, wieder allmählig erniedrigt, indem er sagt: „Welcher durch das Wort seiner Kraft Alles trägt und, nachdem er uns von Sünden gereinigt hat, sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Er

sagt nicht einfach: „er sitzet,“ sondern: „nachdem er uns von Sünden gereinigt hat;“ denn er übernahm die Menschwerdung, wodurch er etwas Unerhabenes ausspricht. Hierauf spricht er wiederum Hohes, indem er sagt: „zur Rechten der Majestät in der Höhe,“ und fügt alsdann nochmals die mehr niedrigen Worte hinzu: „Der um so viel besser als die Engel geworden, je vorzüglicher der Name ist, den er vor ihnen ererbt hat.“ Hier spricht er nämlich von seiner menschlichen Natur, da der Ausdruck: „besser geworden“ keinen Bezug hat auf seine mit dem Vater gleiche Wesenheit, — denn diese ist nicht geworden, sondern gezeugt, — sondern auf seine menschliche Natur, — diese ist geworden. Jedoch über die Wesenheit spricht er jetzt nicht, sondern wie Johannes mit den Worten: „Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen, denn er war eher als ich,“ darthun will, daß er größerer Ehre werth und ruhmreicher sei, — so will auch hier Paulus, da er sagt: „Um so viel besser als die Engel geworden, je vorzüglicher der Name ist, den er vor ihnen ererbt hat,“ erklären, daß er höher stehe und gepriesener sei. Du siehst, daß hier von der Menschheit die Rede ist; denn den Namen: „Gott das Wort“ hatte er immer und nicht etwa später ererbt; auch wurde er nicht erst damals besser als die Engel, nachdem er uns von Sünden gereinigt hatte, sondern er war immer besser und zwar unvergleichbar besser. Paulus spricht demnach über seine menschliche Natur, sowie auch wir, wenn wir von einem Menschen sprechen, über ihn Hohes und Niedriges auszusagen gewöhnt sind. Denn wir sagen: Nichts ist der Mensch, Erde ist der Mensch, Staub ist der Mensch, so benennen wir das Ganze nach seinem geringeren Bestandtheile. Wenn wir aber sagen: Ein unsterbliches Wesen ist der Mensch, der Mensch hat Vernunft und Verwandtschaft mit den himmlischen Wesen, so bezeichnen wir hinwieder das Ganze nach seinem edleren Bestandtheile. So redet auch Paulus bald von seiner geringeren, bald von seiner höheren Wesen-

heit, je nachdem er über die Menschwerdung handeln oder über dessen pure Natur belehren will.

III. Nachdem er uns also von unseren Sünden gereinigt hat, wollen wir auch rein bleiben und keine Makel mehr annehmen, sondern die uns verliehene Schönheit und Würde so unbefleckt und makellos zu bewahren bestrebt sein, daß sich kein Flecken, keine Runzel oder sonst Etwas der Art vorfinde. Denn Flecken und Runzeln sind die kleinen Sünden, z. B. Schelten, Übermuth, Lüge, — doch auch diese sind keine kleinen Sünden, sondern sehr große, so große, daß sie uns sogar des Himmelreiches berauben. Wie und auf welche Weise? „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein,“ heißt es.¹⁾ Wenn aber schon Derjenige, welcher „du Narr!“ sagt, was doch die allgeringfügigste Schimpfrede und eine Anabenneckerei zu sein scheint, diese Strafdrohung hört, welche Strafe wird dann Der auf sich laden, welcher seinen Bruder einen Bösewicht, einen Schurken, einen Verläumder schilt und mit zahllosen andern Schmähungen überhäuft? Was ist furchtbarer als Das? Jedoch ertraget meine Worte, ich bitte darum! Wenn nämlich Derjenige, der Einem der Geringsten Etwas thut, es ihm (Christo) selber thut, wenn er es aber Einem der Geringsten nicht thut, es gegen ihn selber unterläßt,²⁾ wie sollte das nicht auch der Fall sein in Bezug auf Lob und Tadel? Wer seinen Bruder mit Übermuth behandelt, der übt gegen Gott selber Übermuth; und wer seinen Bruder ehrt, der ehret Gott. Lernen wir also die Zunge bezähmen, auf daß sie wohlrede; denn der Psalmist sagt: „Bewahre deine Zunge vom Bösen!“³⁾ Denn Gott hat uns dieselbe nicht darum gegeben, daß wir der Tadelssucht und dem Übermuth dienen und einander verläumden, sondern auf daß wir Gott loben, daß

1) Matth. 5, 22. — 2) Ebd. 25, 40. 45. — 3) Ps. 33, 14.

wir Solches reden, was den Zuhörern Segen bringt, was Erbauung und Nutzen schafft. Redest du irgend Jemandem Böses nach? Welchen Gewinn hast du davon, da du dich mit Jenem in Schaden verwickelst? Du gewinnst den Ruf eines schmähsüchtigen Menschen; denn es gibt gar kein Übel, das nur bis zu Dem dringt, der es erduldet, und nicht zugleich Den ergreift, der es verursacht; so stellt der Neidische scheinbar einem Andern nach, ärntet aber selbst zuerst die Frucht seiner Ungerechtigkeit, denn er zehrt dabei selber ab und geht, von Allen verabscheut, zu Grunde. Der Habsüchtige vergreift sich am Eigenthume des Nächsten, beraubt sich aber selber der Liebe (Anderer), und was noch mehr ist, er bringt sich bei Allen in schlechten Ruf. Ein guter Name steht nämlich weit höher als Reichthum; denn einen schlechten Ruf kann man nicht leicht abwaschen, Güter aber leichter erwerben. Noch mehr: der Mangel an Glücksgütern schadet Demjenigen, welchem sie fehlen, Nichts; wem aber der ehrliche Name verloren gegangen, der wird beschimpft und verspottet und ist Allen verhaßt und zuwider. So wird auch der Zornige zuerst für sich selbst eine Zuchtruthe, dann für Den, welchem er zürnt. Ebenso schändet der Verläumder zuerst sich selber und darnach erst Denjenigen, den er verläumdet; oder auch Das hat er nicht einmal vermocht, sondern er selbst trägt den Ruf eines verruchten und verächtlichen Menschen davon, während er Jenem zu einer um so größeren Liebe verhilft. Denn sobald Dieser von der üblen Nachrede Kunde erhält, und anstatt sich an dem Ehrenräuber mit Gleichem zu rächen, vielmehr mit Lob und Achtung über ihn redet, fällt das Lob nicht Diesem zu, sondern auf ihn selber zurück. Denn wie oben bemerkt worden, rächen sich die Verläumdungen gegen den Nächsten an den Ehrenräubern zuerst, — gerade so schafft auch das dem Nebenmenschen erwiesene Gute seinen Urhebern das erste Wonnegefühl; denn der Urheber sowohl des Guten wie des Bösen hat davon natürlich den ersten Genuß; und wie das Wasser der Quelle, mag dasselbe bitter oder süß sein, die Gefäße der Schö-

pfenden füllt, ohne daß die Fülle der Wasser sprudelnden Quelle sich mindert: so bereitet die Tugend ihrem Urheber Wonne, das Laster aber richtet Den, der es verübt, zu Grunde. So verhält es sich im Diesseits; welche Worte aber sind wohl im Stande, das Jenseits in seinen Belohnungen und Strafen zu schildern? Gar keine. Denn die Güter der Ewigkeit sind nicht nur unaussprechlich, sondern sie übersteigen sogar allen Verstand; das Gegentheil aber von ihnen wird uns mit Ausdrücken bezeichnet, an die wir gewöhnt sind; denn Feuer, heißt es, ist dort und Finsterniß, Bände sind dort und ein Wurm, der nie stirbt. Allein nicht nur Dieses, was da aufgezählt wird, stellt sich unserem Geiste dar, sondern noch viel Schwereres. Damit du Das einsehest, erwäge vorerst Dieses schnell! Wenn dort Feuer ist, wie ist da Finsterniß möglich? Siehst du, daß jenes Feuer unerträglicher ist als das gewöhnliche? Denn es hat ja kein Licht. Wenn dort Feuer ist, wie brennt es denn immer? Siehst du, daß es schwerer zu ertragen ist als das gewöhnliche? Denn es erlischt nicht; darum nennt man es auch ein unauslöschliches Feuer. Bedenken wir also, welch ein großes Unglück es ist, ewig zu brennen und in der Finsterniß zu sein und unendliches Jammergeschrei unter Zähneknirschen auszustoßen und — nimmer Erhörung zu finden! Denn wenn schon hier Jemand von edler Erziehung in ein Gefängniß geworfen würde und den Gestank daselbst und die öde Finsterniß und die mit Mördern gemeinsame Fesselung für schwerer halten würde als jedweden Tod, so bedenke, was Das ist: mit den Mördern des ganzen Erdkreises zu brennen, ohne zu sehen und gesehen zu werden, vereinsamt unter einer so gewaltigen Menge! Denn die undurchdringliche Finsterniß läßt uns auch Jene nicht einmal erkennen, welche uns die Nächsten sind, sondern ein Jeder wird sich in einer Lage befinden, als hätte er alle diese Leiden allein zu ertragen. Wenn aber die Finsterniß schon für sich allein unsere Seelen drückt und ängstigt, was wird erst sein, wenn sich zur Finsterniß auch noch viele andere Qualen und Feuerschmerzen

gesellen? Deshalb bitte ich, Das unaufhörlich in Erwägung zu ziehen und die Trauer, die uns aus dem Gesagten erwächst, zu ertragen, damit wir nicht durch unsere Werke den Qualen verfallen. Denn Dieß alles wird unfehlbar stattfinden, und Diejenigen, welche Böses gethan, wird jenem Orte der Peinen Niemand entreißen, weder Vater noch Mutter noch Bruder, selbst wenn er viel Zuversicht hätte und bei Gott Großes vermöchte. „Ein Bruder erlöst ja nicht,“ heißt es, „wird denn ein Mensch erlösen?“¹⁾ Gott selbst ist es, der einem Jeden nach seinen Werken vergilt, und diese bringen Rettung oder Verwerfung. „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums!“²⁾ Gehorchen wir also, denn es ist ein Gebot des Herrn; vertheilen wir den Überfluß des Reichthums unter die Armen; geben wir Almosen, solange wir können; denn das heißt sich Freunde machen mittelst des Reichthums! Legen wir diese Güter in die Hände der Armen, damit wir befreit bleiben von jenem Feuer, damit wir es auslöschen, damit wir jenseits Zuversicht haben; denn dort sind es nicht diese, die uns aufnehmen, sondern unsere Werke. Daß wir aber nicht ohne Weiteres schon darum das Heil finden können, weil diese unsere Freunde sind, ist aus dem Beisatz ersichtlich. Denn warum sagt er nicht: Machet euch Freunde, damit sie euch in die himmlischen Wohnungen aufnehmen, sondern fügt auch noch die Art und Weise hinzu? Denn durch die Worte: „mittelst des ungerechten Reichthums“ zeigt er, daß man sich durch zeitliche Güter diese Freunde verschaffen solle, daß aber die Freundschaft an und für sich offenbar uns nicht zu schirmen vermöge, wenn wir nicht gute Werke haben, wenn wir nicht den ungerecht erworbenen Reichthum auf gerechte Weise vertheilen. Was ich da über das Almosen sage, paßt nicht allein für die Reichen, sondern auch für die Armen; ja, diese Worte gelten sogar für Diejenigen, die sich vom Bettel ernähren;

1) Ps. 48, 8. — 2) Luk. 16, 9.

denn es ist Niemand so arm, und müßte er noch so sehr darben, daß er nicht etwas Weniges hätte. Nun ist es möglich, daß Jemand, der von seinem kleinen Besitze auch nur Weniges mittheilt, die Wohlhabenden übertreffe, wenn diese auch mehr geben, sowie es bei jener Wittwe der Fall war. Denn nicht nach der Größe der Gabe, sondern nach dem Können und dem guten Willen des Gebers wird der Werth des Almosens bemessen. Überall müssen wir also guten Willen, überall Liebe zu Gott haben. Wenn wir mit dieser Alles thun, und wenn wir dann auch nur Weniges geben, weil wir nur Weniges haben, so wird Gott von uns sein Antlitz nicht abwenden, sondern unsere Gabe so aufnehmen, als hätten wir Großes und Erstaunliches geleistet; denn er sieht nicht auf die Gaben, sondern auf den guten Willen, und wenn er sieht, daß dieser stark ist, so wird er darnach richten und entscheiden und uns der ewigen Güter theilhaftig machen, in deren Besitz wir alle durch seine Menschenfreundlichkeit und Gnade gelangen mögen.



Zweite Homilie.

3. Welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, durch das Wort seiner Kraft Alles trägt und, nachdem er uns von Sünden gereinigt hat . . .

Wir bedürfen zwar überall eines frommen Sinnes, I. am meisten aber, wenn wir von Gott sprechen oder über ihn Etwas hören; denn weder ist die Zunge befähigt, Gottes Würdiges zu sprechen, noch das Ohr, etwas Solches zu hören. Ja, was rede ich von Zunge und Ohr? Denn nicht einmal der Verstand, welcher diese doch weit übertrifft, wird es vermögen, wann wir von Gott sprechen wollen, etwas Gründliches darüber zu sagen. Wenn nämlich schon der Friede Gottes allen Verstand übersteigt, und in eines Menschen Herz noch nicht gekommen ist, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben, so überragt weit mehr noch er selbst, der Gott des Friedens, der Urheber aller Dinge, unsere Vernunft im vollsten Maaße. Wir sollen daher mit Glauben und Frömmigkeit Alles beginnen; und wenn dann die Sprache sich unfähig fühlt, ihren Ausdrücken die rechte Tiefe zu geben, dann wollen wir ganz

besonders den Herrn preisen, daß wir einen Gott haben, den unser Verstand und unsere Vernunft nimmer zu erfassen vermag. Denn Vieles, was wir von Gott erkennen, vermögen wir nicht in Worten auszudrücken, und Vieles reden wir von ihm, was wir nicht begreifen; so z. B. wissen wir, daß Gott allgegenwärtig ist; wie aber Das statfinde, sehen wir nicht ein. Wir wissen, daß eine gewisse unförperliche Kraft die Ursache alles Guten ist, das Wie aber kennen wir nicht. Siehe, wir reden und verstehen nicht! Ich sage: Er ist allgegenwärtig, aber ich verstehe es nicht; ich spreche: Er ist ohne Anfang, allein ich begreife es nicht; ich sage: Er hat sein Dasein durch sich selbst, und wiederum weiß ich nicht, wie ich mir Das denken soll. Es gibt nun aber auch Dinge, die wir nicht ausdrücken können; so z. B. erkennt der Verstand Etwas, wofür ihm jedoch der Ausdruck versagt ist. Und damit du dich überzeugest, daß hierin auch Paulus noch schwach ist und seine Ausdrucksweise der Vollendung entbehrt, und damit du selber erhebest und dich nicht weiteren Grübeleien hingibst, so merke auf! Nachdem er ihn Sohn genannt und als Schöpfer hingestellt hat, was fügt er hinzu? „Welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist.“ Das aber müssen wir mit frommem Sinne aufnehmen und alles Unstattbaste davon ausscheiden. „Abglanz der Herrlichkeit,“ sagt er. Siehe nun, wie er selbst Das versteht, und darum faß' es auch du so, nämlich: daß er (der Sohn) aus ihm sei, daß er leidensunfähiger Natur, daß er nicht weniger noch geringer sei. Denn es gibt Manche, welche dem Ausdrucke „Abglanz“ eine abgeschmackte Bedeutung beilegen. Abglanz, sagen sie, hat in sich selber keinen Bestand, sondern hat den Grund seines Daseins nur in einem Anderen. Fasse also die Sache nicht so auf und leide nicht an der Krankheit des Marcellus und des Photinus! Gleich bietet dir Paulus das Mittel, daß du nicht jener Sinnesauffassung verfailest und dich nicht von jener verderblichen Krankheit erfassen lassest. Was sagt er weiter? „Und das

Ebenbild seines Wesens.“ Durch diesen Zusatz zeigt er, daß, wie der Vater in sich selbst ist und besteht und zu seinem Sein und Bestehen keines Anderen bedarf, so der Sohn ein Gleiches besitze. Mit diesen Worten will er hier zeigen, daß keine Wesensverschiedenheit zwischen ihnen bestehe, daß das Ebenbild neben dem Urbilde Selbstbestand habe und selbstwesenhaft sei. Nachdem er oben gesagt hat, daß Gott durch ihn Alles erschaffen hat, spricht er ihm hier die Selbstherrschaft zu. Denn was fügt er bei? „Da er durch das Wort Alles trägt;“ damit wir daraus nicht nur die Ebenbildlichkeit der Wesenheit entnehmen, sondern auch die Selbstmacht, womit er Alles regiert. Sieh' also, wie er Das dem Sohne zueignet, was dem Vater eigenthümlich zugehört! Darum sagt er auch nicht einfach: „Da er Alles trägt,“ noch auch: „durch seine Kraft,“ sondern: „durch das Wort seiner Kraft.“ Denn wie wir ihn früher allmählig sich erheben und wieder herabsteigen sahen, so steigt er auch jetzt stufenweise hinauf und wieder herab, indem er spricht: „Durch den er auch die Welt gemacht hat.“ Siehe, wie er auch hier zwei Wege einschlägt! Er will uns nämlich von den Neuerungen des Sabellius und Arius, von denen der Eine den Unterschied der Person aufhebt, der Andere die eine Natur in eine Ungleichheit zertrennt, ferne halten und widerlegt alle Beide vortrefflich. Wie macht er Das? Fortwährend bespricht er Eins und Dasselbe, damit man nicht glaube, er habe keinen Daseinsursprung, noch auch, er sei verschiedener Natur mit Gott dem Vater. Und staune nicht über diese Rede, mein Lieber! Denn wenn nach einer solchen Beweisführung dennoch Manche behauptet haben, er sei anderer Natur, und ihm einen anderen Vater gegeben haben, mit dem er im Streite stehe: was würden Diese von ihm erst ausgesagt haben, wenn Paulus Dieß alles nicht mitgetheilt hätte? Wenn er nun gezwungen ist, zu heilen, dann ist er auch genöthigt, Niedriges auszusagen, wie er z. B. sich ausdrückte: „Den er zum Erben des All gesetzt,“ und: „Durch den er die Welt gemacht hat.“ Und

damit er andererseits nicht verletze, so erhebt er ihn, nachdem er Niedriges von ihm ausgesagt hatte, wieder auf die Stufe der höchsten Würde und zeigt, daß er mit dem Vater gleichgeehrt und zwar so gleichgeehrt sei, daß Viele der Ansicht waren, er sei der Vater selbst. Betrachte aber seine große Klugheit! Vorerst beweist er, und zwar mit Schärfe und Gründlichkeit, daß er Sohn Gottes und von Diesem keineswegs verschiedener Natur sei; und nachdem Dieß gezeigt worden, spricht er in der Folge jegliches Hohe, was er nur immer will. Und da er, weil er Großes von ihm ausgesagt hat, Viele zu jener Ansicht veranlaßte, so stellt er zuerst Niedriges hin und steigt dann mit Sicherheit zu jeglicher Höhe empor. Nachdem er gesagt hat: „Welchen er zum Erben des All gesetzt,“ und daß er durch ihn die Welt gemacht hat, fügt er hinzu: „Da er durch das Wort seiner Kraft Alles trägt;“ denn wer mit dem bloßen Worte Alles regiert, wird auch Niemandes bedürfen, um Alles zu Stande zu bringen.

Daß Dieß sich also verhalte, erkenne aus dem Verlaufe der Rede, worin er ihm die Selbstmacht zuschreibt und auch die Worte: „durch welchen“ beseitigt. Denn nachdem er durch diese Worte, was er wollte, erreicht hat, ist im Folgenden keine weitere Rede davon, sondern es heißt: „Du hast im Anfang, o Herr, die Erde gegründet, und die Werke deiner Hände sind die Himmel.“ Nirgends finden sich hier die Worte: „durch welchen“, noch daß er durch ihn die Welt gemacht hat. Wie aber? Ist sie denn von ihm nicht gemacht? Allerding's, aber nicht, wie du sprichst oder vermuthest, daß er nämlich als Werkzeug gedient, oder daß er sie nicht gemacht haben würde, falls ihm nicht der Vater die Hand gereicht hätte. Denn so wie jener Niemanden richtet, und geschrieben steht, daß er durch den Sohn richte, weil er diesen als Richter gezeugt hat, so heißt es auch, er erschaffe durch ihn die Welt, weil er ihn als Welterschöpfer gezeugt hat. Wenn nämlich er selbst den Grund des Daseins im Vater hat, um wie viel mehr die

Dinge, die durch ihn geworden sind! Wenn er nun zeigen will, daß er vom Vater ist, so spricht er nothwendig Unerhabenes aus; will er aber Erhabenes melden, so greifen Das Marcellus und Sabellius gierig auf; allein die Abirrung Beider vermeidet die Kirche und hält den Mittelweg inne, indem sie weder bei dem Unerhabenen stehen bleibt, damit nicht Paulus von Samosata Boden gewinne, noch immer bei dem Hohen verweilt, sondern neuerdings dessen niedere Seite zeigt, damit Sabellius sich nicht wieder geltend mache. Er sagte: „Sohn“, und alsbald stützte sich Paulus von Samosata darauf mit der Behauptung, er sei ein Sohn wie die vielen anderen; allein der Apostel versetzt ihm einen gemessenen Schlag, indem er den Sohn einen „Erben“ nennt. Aber er (Paulus von Samosata) und Arius verharren in ihrer Unverschämtheit, indem Beide den Ausdruck: „Er hat ihn zum Erben gesetzt“ festhalten, woraus Jener den Beweis der Schwäche führen, Dieser aber seinen Kampf auch noch gegen das Folgende fortsetzen will. In den Worten: „Durch den er auch die Welt gemacht hat“ hat Paulus jenen schamlosen Samosatener ganz und gar zu Boden gestreckt; Arius aber scheint noch Kampfeskraft zu besitzen. Aber siehe, wie er auch Diesen durch die Worte: „Welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit ist,“ darniederwirft! Allein es rüsten sich wieder zum Anlauf Sabellius, Marcellus und Photinus; jedoch auch Diesen allen versetzt er einen einzigen Schlag, indem er spricht: „Und das Ebenbild seines Wesens, welcher durch das Wort seiner Kraft Alles trägt.“ Hier versetzt er auch wieder dem Marcion einen wenn auch nicht sehr kräftigen Streich, jedoch er trifft ihn; denn durch den ganzen Brief streitet er gegen sie. Allein wie ich schon gesagt habe, nennt er den Sohn den „Abglanz seiner Herrlichkeit“. Daß diese Bezeichnung eine zutreffende sei, erschließe aus den Worten Christi, die er von sich selber aussagt: „Ich

bin das Licht der Welt.“¹⁾ Darum nannte er ihn aber „Abglanz“, um zu zeigen, daß er auch dort so genannt sei, und zwar offenbar als ein Licht vom Lichte. Aber nicht allein Das wird gezeigt, sondern daß er auch unsere Seelen erleuchtet hat. Durch den Ausdruck „Abglanz“ aber zeigt er die Gleichheit der Wesenheit mit dem Vater und sein naheß Verhältniß zu ihm. Betrachte, wie scharfsinnig Das ausgedrückt ist! Er nimmt eine Wesenheit und eine Person, um zwei Personen zur Vorstellung zu bringen, was er auch in Bezug auf die Erkenntniß des heiligen Geistes thut. Denn wie er sagt, daß nur eine Erkenntniß des Vaters und des heiligen Geistes sei, die thatsächlich nur eine und ohne alle Verschiedenheit ist: so hat er auch hier nur eine Bezeichnung gewählt, um zwei Wesenheiten zu zeigen. Ferner fügt er bei: „und Ebenbild;“ denn das Ebenbild ist ein anderes neben dem Urbilde, aber es ist nicht ganz und gar ein anderes, sondern nur neben dem Urbilde, da denn auch hier die Bezeichnung „Ebenbild“ nicht nur keine Verschiedenheit mit dem Urbilde, sondern vielmehr eine allseitige Ähnlichkeit zeigt. Da er ihn nun gar „Gestalt und Ebenbild“ nennt, was werden sie sagen? „Der Mensch ist ja auch ein Bild,“ heißt es.²⁾ Wie aber? etwa so wie der Sohn? Keineswegs; denn ein Bild zeigt noch keine Wesensähnlichkeit. Und doch wird der Mensch nur insoferne ein Bild genannt, als er eine Ähnlichkeit mit ihm zeigt, wie sie im Menschen stattfinden kann. Denn was Gott im Himmel ist, Das ist der Mensch auf der Erde, nämlich in Bezug auf die Herrschaft; und wie dieser über Alles auf der Erde gebietet, so regiert Gott Alles im Himmel und auf der Erde. Übrigens wird der Mensch nicht Abbild, nicht Abglanz, nicht Gestalt genannt, was die Wesenheit oder auch die Wesensähnlichkeit anzeigt. Wie nun die Gestalt des Menschen nichts Anderes erken-

1) Joh. 8, 12. — 2) Gen. 1, 26.

nen läßt als einen natürlichen Menschen, so zeigt auch die Gestalt Gottes nichts Anderes als Gott. — „Welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit ist;“ — siehe, was Paulus thut! Den Worten: „Welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit ist,“ fügt er wieder hinzu: „setzet zur Rechten der Majestät.“ Siehe, welche Bezeichnungen er gebraucht, da er den Namen der Wesenheit selbst nirgends gefunden! Denn weder der Name „Majestät“ noch die Bezeichnung „Herrlichkeit“ können ausdrücken, was er sagen will; den (eentlichen) Namen findet er nicht. Denn Das ist es ja, was ich Anfangs gesagt, daß wir nämlich oft Etwas erkennen, wofür uns die Bezeichnung abgeht. Denn weder ist der Ausdruck Gott der Name seiner Wesenheit, noch ist überhaupt für diese Wesenheit ein Name zu finden. Und was Wunder, daß Dieses bei Gott der Fall ist, da wohl schwerlich Jemand einen Namen zu finden vermöchte, der geeignet wäre, das Wesen eines Engels zu erklären, vielleicht nicht einmal das Wesen einer Seele (*ψυχή*); denn dieser Ausdruck scheint mir nicht passend, um das Wesen darzustellen, sondern das Athmen (*ψύχειν*) zu bezeichnen; denn für Seele findet man ja auch die Bezeichnungen Herz und Sinn gebraucht. „Schaffe, o Gott, ein reines Herz in mir!“ heißt es.¹⁾ Aber nicht allein Das; man findet auch an vielen Stellen die Seele Geist genannt. „Welcher Alles durch das Wort seiner Kraft trägt.“ Siehst du, was er sagt?

Wie kannst du nun, sage mir, Häretiker, die Behauptung aufstellen, daß nach den Worten der Schrift: „Gott sprach: Es werde Licht!“ der Vater befohlen, der Sohn den Befehl ausgeführt habe? Sieh' aber, auch hier wirkte er durch das Wort! — „Welcher,“ heißt es, „Alles trägt,“ d. h. Alles regiert und es vor dem Verfall bewahrt; denn

III.

1) Ps. 50, 12.

nicht geringer ist die Erhaltung der Welt als die Erschaffung, ja um noch Erstaunlicheres zu sagen, sie ist noch mehr. Denn erschaffen heißt aus Nichts Etwas in's Dasein rufen; das Gewordene (die Geschöpfe) aber vor dem Zerfalle bewahren und zusammenhalten und das Widerstrebende harmonisch mit einander verbinden, Das ist groß und wunderbar und das Zeichen einer gewaltigen Macht. Um aber die Leichtigkeit anzudeuten, sagt er nicht: „welcher regiert,“ sondern: „welcher trägt,“ nach Ähnlichkeit Derer, welche Etwas einfach mit dem Finger bewegen und machen, daß es sich dreht. Hier zeigt er auch, daß der Umfang der Schöpfung groß, und daß das Große ihm Nichts sei. Ferner zeigt er in dem Ausdruck: „durch das Wort seiner Macht“, daß Alles ohne Mühe geschehe. Schön sagt er: „durch das Wort;“ denn da das Wort bei uns schwach zu sein scheint, zeigt er, daß Dieß bei Gott nicht so der Fall sei. Aber er sagt, daß er durch das Wort trage; wie er aber durch das Wort trage, fügt er nicht bei; denn Das ist unmöglich zu wissen. Darnach spricht er von der Majestät. So macht es auch Johannes; denn nachdem er gesagt, daß er Gott sei, fügt er hinzu, er sei der Schöpfer der Welt; denn was Jener in den Worten andeutet: „Im Anfang war das Wort“ und: „Alles ist durch ihn gemacht worden,“¹⁾ Das zeigt Dieser in den Worten: „Durch den er auch die Welt schuf;“ denn er zeigt, daß er sowohl Welterschöpfer, als auch vor allen Zeiten da war. Wie nun, wenn der Prophet vom Vater spricht: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du,“²⁾ kann dann vom Sohne gesagt werden, daß er vor allen Zeiten da sei und das All erschaffen habe? Mehr noch: Was vom Vater gesagt wurde, der vor aller Zeit da ist, sollte man Das auch vom Sohne gesagt finden? Und wie Jener (Johannes) sagt: „Er war das Leben,“ um anzudeuten, daß er die

1) Joh. 1, 1. 3. — 2) Ps. 89, 2.

Schöpfung erhält, weil er selbst das Leben von Allem ist, so sagt auch Dieser: „Welcher Alles trägt durch das Wort seiner Macht,“ im Gegensatz zu den Heiden, welche, sofern es auf sie ankommt, ihm die Erschaffung der Dinge und die Fürsorge absprechen und seine Macht bis zum Mond hin beschränken. — „Nachdem er uns von Sünden gereinigt hat.“ Nachdem er über jene bewunderungswürdigen großen Wahrheiten, die so erhaben sind, gesprochen, redet er auch über seine Fürsorge um die Menschen. Jene Worte: „Welcher Alles trägt“ haben auch einen weitumfassenden Inhalt, aber diese besagen viel mehr; auch sie haben den Sinn der Allgemeinheit, denn seinerseits hat er Alle erlöst. Dasselbe zeigt auch Johannes. Nachdem er durch die Worte: „Er war das Leben“ seine Fürsorge klar gemacht hatte, sagt er wieder: „Und er war das Licht,“ wodurch er Dasselbe klar macht. „Nachdem er uns,“ sagt er, „durch sich selbst¹⁾ von Sünden gereinigt hat,“ sitzt er zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Hier gibt er zwei sehr wichtige Zeugnisse seiner Fürsorge an: daß er uns von Sünden gereinigt hat, und daß er Dieß durch sich selber gethan. Und an vielen Stellen findet man ihn es rühmend hervorheben, daß wir nicht nur mit Gott ausgesöhnt wurden, sondern auch, daß Dieß durch den Sohn geschah; denn das ohnehin so große Geschenk habe dadurch einen um so größeren Werth, weil es durch den Sohn zu Theil ward. Denn nach den Worten: „Er sitzt zur Rechten“ und: „Nachdem er uns durch sich selbst von Sünden gereinigt hat,“ wodurch er an das Kreuz erinnerte, lenkt er die Rede gleich auf die Auferstehung und die Himmelfahrt. Betrachte aber seine unaussprechliche Klugheit! Er sagt nicht: „Es wurde ihm zu sitzen befohlen,“ sondern: „Er sitzt.“ Dann wieder, damit du nicht wäbneest, er stehe, fügt er bei: „Denn zu welchem der Engel hat er je gesagt: Setze

1) *δι' εαυτοῦ* — griechischer Beisatz.

dich zu meiner Rechten?"¹⁾ „Er sitzet," sagt er, „zur Rechten der Majestät in der Höhe." Was heißt Das: „in der Höhe"? Beschränkt er Gott auf einen Ort? Mit nichten. Eine solche Meinung hat er in uns durch diese Sprache keineswegs erwecken wollen, sondern wie er durch die Worte: „zur Rechten" ihm nicht eine Haltung gegeben, sondern gezeigt hat, daß er gleiche Ehre wie der Vater genieße, so hat er auch, indem er sich des Ausdruckes: „in der Höhe" bediente, ihn nicht dort eingeschlossen, sondern erklärt, daß er über Alles erhaben sei und Alles übertreffe, als ob er sagte: Selbst auf den väterlichen Thron ist er gekommen. Wie also der Vater in der Höhe ist, so auch er; denn der Sitz zeigt nichts Anderes an als die gleiche Ehre. Wenn sie aber sagen, er habe gesprochen: „sitze", so fragen wir sie, was nun? Hat er denn zu ihm so gesprochen, da er stand? Das werden sie nicht nachweisen können. Übrigens heißt es nicht, daß er befohlen oder beauftragt, sondern daß er gesprochen habe: „sitze", und Dieß aus keinem anderen Grund, als damit du nicht glaubest, er habe keinen Daseinsursprung und keinen Daseinsgrund. Daß er deshalb so gesprochen, ist klar aus dem Orte des Sitzens. Denn hätte er sagen wollen, er sei geringer, so würde er nicht gesprochen haben: „zur Rechten", sondern: „zur Linken".

4. Der um soviel besser als die Engel geworden, je vorzüglicher der Name ist, den er vor ihm ererbt hat.

Der Ausdruck „geworden" steht hier, wie man sich etwa ausdrücken könnte, für „erklärt";²⁾ dann erhärtet er

1) So Chrysostomus; Paulus (B. 5) drückt sich anders aus.

2) Ἀποδείξεις, von ἀποδείκνυμι — vorzeigen, aufweisen, ernennen, erklären. Montfaucon übersetzt es mit „declaratus vel demonstratus", Mutianus Scholast. mit „susceptus".

Das. Woher? Vom Namen. Siehst du, daß der Name Sohn die wahre Abstammung zu bezeichnen sich eignet? Und fürwahr, wenn er nicht wirklicher Sohn wäre, würde er nicht so gesprochen haben. Warum? Weil er durch nichts Anderes wirklicher Sohn ist, als weil er aus ihm sein Dasein hat. Daher nimmt er also den Beweis. Denn wäre er Sohn nur aus Gnade, so wäre er nicht nur nicht vorzüglicher, sondern noch geringer als die Engel. Wie so? Weil auch gerechte Männer „Söhne“ genannt wurden, und der Name „Sohn“, wenn er nicht wirklicher Sohn ist, keinen Vorzug zu bezeichnen vermag. Und indem er darthut, daß zwischen den Geschöpfen und dem Schöpfer ein Unterschied sei, höre, was er sagt:

5. Denn zu welchem der Engel hat er je gesprochen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt? Und wiederum: Ich werde ihm Vater, und er wird mir Sohn sein.

Dieß ist auch in Bezug auf seine Menschheit gesagt; denn die Worte: „Ich werde ihm Vater, und er wird mir Sohn sein,“ bezeichnen treffend die Menschwerdung; die Worte aber: „Mein Sohn bist du“ besagen nichts Anderes, als daß er aus ihm das Dasein hat. Wie aber das Wort „sein“ sehr passend von der Gegenwart gebraucht wird, so scheint mir auch der Ausdruck „heute“ in Bezug auf die Menschheit gesprochen zu sein. Denn wenn er darauf zu reden kommt, bespricht er Alles ohne Angßlichkeit; es nimmt ja auch die Menschheit an der Erhabenheit Theil wie die Gottheit an der Niedrigkeit; denn Gott hat es nicht verschmäht, Mensch zu werden; und hat er die Sache nicht ausgeschlagen, wie sollte er denn die Worte verschmähen?

Da wir Das wissen, wollen wir in Nichts uns schämen und nicht hochmüthig sein. Denn wenn er selbst, der da Gott und Herr und Gottes Sohn ist, es nicht verschmäht

hat, Knechtesgestalt anzunehmen, sollen wir um so mehr Alles gerne thun, und sei es auch noch so gering. Denn woher, sprich, o Mensch, fassst du stolze Gedanken? Aus dem Irdischen? Das ist, kaum erschienen, auch schon wieder verschwunden. Oder aus deinen geistigen Vorzügen? Aber auch Das gehört zur Tüchtigkeit des Geistes, nicht hochmüthig zu sein. Oder bildest du dir Etwas ein auf deine Rechtschaffenheit? Höre, was Christus spricht: „Wenn ihr Alles gethan habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, denn wir haben nur unsere Schuldigkeit gethan.“¹⁾ Oder bläht dein Reichthum dich auf? Sage mir doch, warum? Hast du nicht gehört, daß wir nackt in dieses Leben eingegangen und auch nackt wieder aus demselben scheiden werden? Ja noch mehr. Siehst du nicht, daß Diejenigen, welche vor dir gelebt, nackt von hinnen gegangen? Wer soll nun im Besitze fremder Güter hochmüthig sein? Denn Diejenigen, welche sie nur zum eigenen Genuße verwenden wollen, verlieren sie auch wider Willen, oft noch vor ihrem Lebensende, im Tode ganz sicher. Aber solange wir leben, sagt man, gebrauchen wir sie doch nach Belieben. Schwerlich dürfte sich Jemand finden, der sie so bald nach Wunsch gebrauchen könnte, und vermöchte er auch, sie nach Belieben zu verwenden, so ist auch Das noch nichts Großes; denn kurz ist diese Zeit im Vergleiche mit der endlosen Ewigkeit. Du bist hochmüthig, o Mensch! weil du wohlhabend bist? Warum denn? Das können auch Räuber sein und Diebe und Mörder und Weichlinge und Hurer und alle schlechten Menschen. Warum bist du nun stolz? Wenn du nämlich den Reichthum pflichtmäßig verwendest, so darfst du nicht hochmüthig sein, damit du nicht das Gebot übertretest; verwendest du ihn aber auf pflichtwidrige Weise, so sollst du eben darum noch demüthiger sein, weil du ein Sklave von Geld und Gut geworden und unter deren Herrschaft schmachtest. Denn sage mir: wenn ein Fieber-

1) Luf. 1, 10.

franker viel Wasser hinunterstürzte, daß für den Augenblick den Durst löschte, später aber die Fieberflamme vermehrte, sollte sich dieser darauf Etwas einbilden? Wie aber, wenn du dir nun gar viele thörichte Sorgen machst, sollte Das deinen Sinn aufblöhen? Warum? Sprich! Weil du viele Gebieter hast? weil dich tausend Sorgen quälen? weil dir Viele schmeicheln? Das ist aber Knechtschaft. Damit du aber einsehest, daß du ein Sklave bist, so höre aufmerksam zu! Die andern Leidenschaften, die sich in uns regen, sind zuweilen nützlich, wie der Zorn nicht selten es ist, denn es heißt: „Ein ungerechter Zorn wird nicht ohne Strafe sein.“¹⁾ woraus folgt, daß es auch einen gerechten Zorn gibt. Und wiederum: „Wer seinem Bruder ohne Grund zürnt, wird der Hölle schuldig sein.“²⁾ Ferner können der Wetteifer und die Begierde gut sein; letztere nämlich, wenn sie sich die Kindererzeugung zum Ziele setzt, dieser aber, wenn er Wetteifer im Guten ist; wie auch Paulus sagt: „Der Eifer im Guten ist allzeit gut;“³⁾ und wiederum: „Strebet an die besseren Gnadengaben!“⁴⁾ Beide also sind nützlich; die Tollkühnheit aber ist nirgends ersprießlich, sondern überall unnütz und schädlich. Will aber Jemand stolz sein, so sei er stolz auf die Armuth, nicht auf den Reichthum! Warum? Weil Derjenige, welcher mit Wenigem zu leben vermag, viel größer und besser ist, als wer Das nicht kann.

Denn sage mir, wenn Etliche in eine königliche Stadt V. gerufen würden, und die Einen weder Zugthiere noch Dienerschaft noch Zelte noch Herberge noch Schube noch Geräthe nöthig hätten, sondern es ihnen genügte, nur Brod zu haben und Wasser aus der Quelle zu schöpfen; die Andern aber sagten: Wenn ihr uns nicht Fahrzeuge gebt und ein weiches Lager, so können wir hier nicht wohnen, und wenn wir kein zahlreiches Gefolge haben und nicht fort-

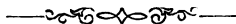
1) Ephi. 1, 22. — 2) Matth. 5, 22. — 3) Gal. 4, 18.
— 4) I. Kor. 12, 31.

während in behaglicher Ruhe leben können, so ist's uns unmöglich, zu bleiben. Auch muß man uns ein Gespann zur Verfügung stellen und durch einen kleinen Theil des Tages einen Spaziergang vergönnen und noch vieles Andere: — welche möchten wir wohl bewundern? Diese oder Jene? Offenbar Diejenigen, welche keine Bedürfnisse haben. So ist es auch hier. Diese haben auf ihrem Wege durch's Leben Vieles, Jene aber Nichts nöthig, so daß, wenn überhaupt ein Stolz stattfinden sollte, man seinen Ruhm in der Armuth suchen müßte. Aber der Arme ist verächtlich, sagt man. Nicht der Arme, sondern Diejenigen, die ihn wegwerfend behandeln. Denn wie sollte ich nicht Jene verachten, die es nicht verstehen, Achtung zu zollen, wem Achtung gebührt? Wird ja auch ein Maler die unwissenden Spötter verlachen und sich keineswegs an ihr Geschwätz lehren, sondern in seinem Selbstbewußtsein seine Zufriedenheit finden. Sollten nun wir uns von dem Urtheile des großen Haufens abhängig machen? Wie wäre Das verzeihlich? Darum verdienen wir verachtet zu werden, wenn wir Diejenigen, denen wir wegen unserer Armuth verächtlich erscheinen, nicht geringschätzen und nicht als erbärmliche Menschen ansehen wollten. Ich will es unterlassen, zu sagen, wie viele Sünden aus dem Reichtum entstehen, wie viel Gutes die Armuth erzeugt; jedoch sind weder Reichtum noch Armuth an sich etwas Gutes, es kommt nur darauf an, welchen Gebrauch man davon macht. Für den Christen ist die Armuth eine größere Quelle des Ruhmes als der Reichtum. Wie so? Wer in Armuth lebt, wird demüthiger, besonnener und gemessener, bescheidener und verständiger sein; wer aber im Reichtume sitzt, findet dagegen viele Hindernisse. Betrachten wir uns einmal die Werke, welche der Reiche vollbringt oder vielmehr Derjenige, welcher vom Reichtum einen schlechten Gebrauch macht. Ein Solcher raubt, übervortheilt, übt Gewaltthätigkeit. Was weiter? Wirßt du nicht finden, daß die sündhaften Liebeshändel und die zügellosen Fleischesgelüste und die Zauberei und die Giftmischerei und alle an-

deren Schlechtigkeiten aus dem Reichthum entspringen? Siehst du, daß es leichter ist, in der Armuth die Tugend zu üben als im Reichthum? Denn wähne ja nicht, daß die Reichen, wenn sie auch hier ungestraft bleiben, sich keiner Vergehen schuldig machen; wäre es nämlich leicht, sie (nach Gebühr) zu bestrafen, so würde man die Gefängnisse davon angefüllt finden. Aber zu den anderen Übeln gesellt sich für den Reichen auch Dieses, daß er im Besitze seiner Geldmacht seine Schlechtigkeiten ungestraft ausübt und von seinen bösen Thaten nicht absteht; daß er Wunden empfängt ohne die Heilmittel und Niemand ihm einen Bügel anlegt. Wollte sich aber Jemand bemühen, so würde er finden, daß die Armuth auch vielfache Mittel zum Vergnügen darbietet. Wie denn? Weil sie von Sorgen, von Haß, Kampf, Streitsucht, Zwist und zahllosen bösen Dingen befreit ist. Sagen wir darum dem Reichthum nicht nach und beneiden wir nicht immer Die, welche Vieles besitzen! Haben wir aber Glücksgüter, so wollen wir dieselben, wie es Pflicht ist, gebrauchen; sind sie uns aber versagt, so sollen wir uns darüber nicht grämen, sondern wir wollen in Allem Gott loben, daß er es uns möglich gemacht, bei weniger Mühe denselben Lohn wie die Reichen oder noch einen größeren, wenn wir wollen, zu gewinnen, und Geringes wird für uns die Quelle großer Vortheile sein; denn auch Derjenige, der zwei Talente gebracht, wurde gleichen Lobes und gleicher Ehre theilhaftig wie Der, welcher fünf vorgelegt hat. Warum? Weil Jener, dem zwei Talente anvertraut waren, Alles, was an ihm lag, erfüllt und das Empfangene verdoppelt zurückgebracht hat. Was beeifern wir uns denn, Vieles in Verwaltung zu bekommen, da es uns möglich ist, aus Wenigem den gleichen, ja noch größeren Nutzen zu ziehen, da die Arbeit geringer, der Lohn aber reichlicher ist? Auch wird der Arme von Dem, was er hat, leichter sich trennen als der Reiche, welcher viele und große Schätze besitzt. Oder wisset ihr nicht, daß, je mehr Reichthümer Jemand zusammengerafft, desto mehr derselben erfährt? Damit uns also Das nicht beegne,

wollen wir nicht nach Reichtum haschen, nicht verdrießlich die Armut ertragen, nicht nach irdischen Schätzen schmachten, sondern was wir etwa besitzen, nach der Vorschrift des heiligen Paulus gebrauchen, der da spricht: „Welche haben, als hätten sie nicht, und welche diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie dieselbe nicht,“¹⁾ damit wir der verheissenen Güter theilhaftig werden durch die Liebe und Barmherzigkeit (Gottes).

1) I. Kor. 7, 29. 31.



Dritte Homilie.

6. 7. 8. Und wenn er den Erstgeborenen abermal in die Welt einführt, spricht er: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes. — Und in Hinsicht auf die Engel sagt er: Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen; — aber zum Sohne spricht er: Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig.

Unser Herr Jesus Christus nennt seine Ankunft im I. Fleische Ausgang, wie er auch spricht: „Ein Säemann ging aus, zu säen;“¹⁾ und wieder: „Ich bin von meinem Vater ausgegangen und komme.“²⁾ Dieß kann man an vielen Stellen so finden. Paulus aber nennt dieselbe Eingang, da er schreibt: „Und wenn er den Erstgeborenen abermal in die Welt einführt.“ Diese Einführung (Eingang) nennt er also die Fleischesannahme (Menschwerdung). Warum wird aber für dieselbe Sache eine ver-

1) Matth. 13, 3. — 2) Joh. 16, 28.

schiedene Bezeichnung gebraucht und wozu diese Ausdrucksweise? Das erhellet aus Dem, was bezeichnet wird; denn Christus nennt seine Ankunft mit Recht Ausgang; standen wir ja ferne von Gott. Und gleichwie an einem königlichen Hofe die Gefangenen und welche den König beleidiget haben, draussen stehen, Derjenige aber, der sie wieder versöhnen will, sie nicht einführt, sondern zu ihnen hinausgeht und sich mit ihnen bespricht, bis er sie in eine Verfassung versetzt hat, die sie würdig macht, vor das Angesicht des Königs geführt zu werden: so hat es auch Christus gemacht. Denn er ist zu uns gekommen, d. h. er ist Mensch geworden, und nachdem er vollbracht hatte, was ihm von Seite des Königs war auferlegt worden, hat er uns den Zutritt geöffnet, indem er uns von Sünden reinigte und die Versöhnung schenkte. Darum gebraucht er den Namen „Ausgang“. Paulus aber sagt „Eintritt“, ähnlich wie man von Erben spricht, die in den Besitz des ihnen zugefallenen Vermögens eintreten; denn die Worte: „Und wenn er den Erstgeborenen abermal in die Welt einführt“ sollen soviel heißen als: da er ihm die Welt übergab; denn dann wird er die ganze Welt besitzen, wenn er (von Allen) erkannt sein wird. Nicht in Bezug auf Gott das Wort sagt er Dieses, sondern in Bezug auf Christus den Menschgewordenen. Und begreiflich; denn wenn er in der Welt war, wie Johannes schreibt,¹⁾ und die Welt durch ihn gemacht wurde, wie hätte er anders eingeführt werden können als im Fleische?

„Und es sollen,“ heißt es, „ihn anbeten alle Engel Gottes.“ Da er etwas Großes und Erhabenes sagen will, schickt er eine Einleitung voraus und macht die Sache dadurch annehmbar, daß er den Sohn durch den Vater einführen läßt. Nun merke auf! Oben sagte er, daß er nicht durch Propheten zu uns geredet habe, sondern

1) Joh. 1, 10.

durch den Sohn; er zeigte, daß der Sohn größer sei als die Engel, und beweist Dieß aus seinem Namen und indem er sagt, daß der Vater den Sohn eingeführt habe. Hier bringt er noch einen andern Beweisgrund. Welchen? Die Anbetung. Er zeigt, daß diese eine solche Erhabenheit verleihe, wie sie der Herr vor dem Knechte besitzt. Gerade so, wie wenn Einer Jemanden in einen Königspalast einführen und Alle, die dort ein Amt haben, sogleich auffordern würde, demselben zu huldigen, macht es Paulus auch hier, indem er von der Menschheit spricht, wenn er sagt, daß er in die Welt eingeführt werde, und die Worte beifügt: „Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes.“ Also nur die Engel und nicht auch die anderen Mächte? Keineswegs; denn höre, was folgt: „Und in Hinsicht auf die Engel sagt er zwar: Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen; — aber zum Sohne spricht er: Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig.“

Siehe, welch' ein sehr großer Unterschied! Denn Jene sind erschaffen, Dieser aber ist unerschaffen. Und warum hat er in Bezug auf die Engel gesprochen: „welcher macht,“ in Bezug auf den Sohn aber den Ausdruck: „welcher macht“ nicht gebraucht? Und doch hätte er auf diese Weise den Unterschied angeben können. In Hinsicht auf die Engel sagt er zwar: „Er macht seine Engel zu Winden;“ aber in Bezug auf den Sohn spricht er: „Der Herr hat mich erschaffen;“ und wieder: „Ihn, den Herrn und Christus hat Gott erschaffen.“ Aber weder Jenes ist über Christus, den Herrn und Sohn, noch Dieses über Gott das Wort gesagt worden, sondern über den Menschgewordenen; denn wo er den wahren Unterschied angeben will, da nennt er nicht nur die Engel, sondern alle die himmlischen Mächte, welche Gott dienen. Siehst du, auf welche Weise und wie deutlich er die Geschöpfe und den Schöpfer, die Diener und den Herrn, den Erben sowie

den wirklichen Sohn und die Knechte unterscheidet? „Aber zum Sohne sprichst er: Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig!“ Siehe da ein Zeichen königlicher Herrschaft! „Ein Scepter der Gerechtigkeit ist der Scepter deines Reiches.“ Siehe da ein anderes Zeichen des Königthums! Dann spricht er wieder von ihm in Bezug auf die Menschheit:

9. Du hast die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum hat dich Gott, dein Gott gesalbt.“

Was heißt Das: „dein Gott“? Nachdem er nämlich Erhabenes gesprochen, mildert er's wieder. Hier hat er die Juden, die Anhänger des Paulus von Samosata, die Arianer, den Marcellus, den Sabellius und Marcion getroffen. Wie denn? Die Juden, indem er ihn doppeltwesenhaft, als Gott und Menschen darstellt; die Anhänger des Paulus, nämlich des von Samosata, indem er hier von seinem ewigen Dasein und seiner unerschaffenen Wesenheit spricht. Denn als Gegensatz zu dem: „Er hat ihn erschaffen“ setzt er die Worte: „Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig.“ Gegen die Arianer gilt wieder Dasselbe, und weil er nicht Diener noch Geschöpf ist; wär' er Geschöpf, so wär' er auch Diener. Gegen den Marcellus und die Andern sprechen die Worte, welche eine wesentliche Trennung dieser zwei Personen aussprechen. Gegen die Marcionisten, weil nicht die Gottheit, sondern die Menschheit gesalbt wird. Weiter sagt er: „mehr als deine Genossen.“ Welche sollten diese Genossen wohl sein, wenn nicht die Menschen? Das heißt: „Christus hat den Geist nicht nach dem Maaße empfangen.“¹⁾

1) Joh. 3, 34.

Siehst du, wie er fortwährend mit der Rede über die II. unerschaffene Natur auch die über die Menschwerdung verbindet? Was ist klarer als Dieses? Siehst du, daß Geschöpfe und Sohn verschieden sind? Sonst würde er nicht so unterscheiden und dem Ausdruck: „Er hat geschaffen“ die Worte: „Aber zum Sohne spricht er: Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig“ so scharf entgegengesetzt haben; noch würde er den Namen „Sohn“ einen bevorzugten nennen, würden die beiden Ausdrücke Dasselbe bezeichnen. Welcher Unterschied würde dann sein? Denn wenn die Geschöpfe, die in's Dasein gerufen wurden, und der Sohn nicht unterschieden wären, wo bestände der Vorzug? Beachte wiederum, wie vor dem Worte „Gott“ der Artikel (ὁ Θεός)¹⁾ steht! Ferner heißt es:

10. 11. 12. Du hast im Anfang, o Herr, die Erde gegründet, und die Werke deiner Hände sind die Himmel. Sie werden vergehen, du aber wirst bleiben, und alle werden wie ein Kleid veralten, und wie ein Gewand wirst du sie verändern, und sie werden sich verändern; du aber bist Derselbe und deine Jahre werden nicht aufhören.

Damit du nicht wähest, da du die Worte vernimmst: „Wenn er den Erstgeborenen in die Welt einführt,“ Dieß sei ihm als ein nachträgliches Geschenk noch dazu verliehen worden, so hat er schon oben eine Berichtigung gegeben und thut Dieß hier nochmals mit den Worten: „Im An-

1) Montfaucon sagt in einer Note: Dicebat Eusebius Caesariensis, illud ὁ Θεός praecedente articulo de Patre dici tantum, quia solus Pater verus Deus erat. Contra vero Chrysostomus hic et aliis in locis pugnatur, ὁ Θεός cum articulo de Filio quoque dici, exemplaque affert ex scripturis. Tom. XII. pag. 37. n. 6.

Chrysostomus' ausgew. Schriften X. Bd.

fange," — nicht jetzt, sondern früher. Siehe, wie er wieder den Paulus von Samosata mit vernichtendem Schläge trifft, indem er, was in Bezug auf den Vater stattfindet, auch dem Sohne zuschreibt. Hierauf kommt er so beiläufig auf etwas Anderes zu sprechen, was ebenfalls von großer Wichtigkeit ist; er weist hin auf die Umgestaltung der Welt, indem er sagt: „Wie ein Kleid werden sie veralten, und wie ein Gewand wirst du sie wenden, und sie werden sich verändern.“ Dasselbe schreibt er auch im Briefe an die Römer, daß Gott nämlich die Welt umgestalten werde. Und um zu zeigen, daß Dieß leicht geschehe, fügt er hinzu: „Du wirst sie wenden.“ Denn wie Jemand ein Kleid wendet, so wird er die Welt wenden und verändern. Wenn er aber der Schöpfung so leicht eine bessere und vollkommnere Umgestaltung zu geben vermag, sollte er dann zur Erschaffung, die doch weniger ist, eines Anderen bedurft haben? Wie lange schämt ihr euch nicht? Zugleich finden wir aber den größten Trost in dem Bewußtsein, daß die Dinge in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht verbleiben, sondern daß alle eine Umwandlung erfahren, alle sich ändern werden: er aber lebt immer, lebt ewig. „Und deine Jahre,“ heißt es, „werden nicht aufhören.“

13. Und zu welchem Engel hat er je gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe?

Siehe, wie er ihren Muth neu belebt durch die Aussicht, daß ihre Feinde unterliegen werden, und ihre Feinde sind eben auch die Feinde Christi. Das ist ein Zeichen der Herrschaft und der gleichen Ehre; Das beweist Auszeichnung und keineswegs Unvermögen; daß der Vater über Das erzürnt, was gegen den Sohn geschehen, das ist ein Ausdruck großer Liebe, wie sie ein wirklicher Vater zu seinem Sohne hat: denn wer wegen Jemanden in Zorn geräth,

wie kann er einem Solchen abgeneigt sein? „Bis ich deine Feinde gelegt habe.“ So heißt es auch im zweiten Psalm: „Der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Dann redet er zu ihnen in seinem Zorn und verwirrt sie in seinem Grimme.“¹⁾ Und wieder sagt er selbst: „Die, so nicht wollten, daß ich über sie herrsche, bringet herbei und ermordet sie vor mir!“²⁾ Daß es aber seine Worte sind, vernimm aus einer andern Stelle; er spricht: „Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen;“³⁾ und wieder: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt;“ ferner: „Und wer auf diesen Stein fällt, den wird er zermalmen.“⁴⁾ Übrigens wird Der, welcher sie dort richten wird, um so mehr hier ihnen vergelten, wie sie es ob ihrer Bosheit gegen ihn verdienen. Ebenso sprechen ganz und gar für die Ehre des Sohnes die Worte: „Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe.“

14. Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um Derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?

Was Wunder, will er sagen, daß sie dem Sohne dienen, da sie ja auch uns zu unserer Seligkeit förderlich sind? Siehe, wie er ihren Sinn hebt, indem er ihnen die große Ehre vorstellt, deren Gott uns würdigt, da er Engel, die

1) Ps. 2, 4. 5. — 2) Luk. 19, 27. — 3) Ebend. 13, 34. — 4) Matth. 21, 43. 44.

höher stehen als wir, für uns mit diesem Dienste betraut. Wie man sich etwa ausdrücken könnte: Das ist ihre Bestimmung, das ist das Amt der Engel, daß sie Gott dienen zu unserm Heile. Demnach ist Dieß die Wirksamkeit der Engel, daß sie Alles vollbringen zur Rettung der Brüder. Das ist aber in noch höherem Grade auch das Werk Christi; denn er spendet das Heil als Herr, diese aber als Diener. Und wenn auch wir Diener sind, so theilen ja die Engel mit uns diesen Beruf. Was schaut ihr nun, sagt er, staunend zu den Engeln auf? Sie sind Diener des Sohnes Gottes und werden oft unfertwegen ausgesendet und sind thätig zu unserem Heile: sie sind also Diener wie wir. Betrachtet nur, wie die Verschiedenheit unter den Geschöpfen nicht gar so groß ist! Wenn auch ein erheblicher Unterschied zwischen Engeln und Menschen besteht, so bringt er sie dennoch uns nahe, indem sie, nach seinen Worten zu schließen, für uns arbeiten, unfertwegen herumeilen, uns, wie man sagen könnte, dienen. Das ist also ihr Beruf, daß sie unfertwegen überallhin ausgesandt werden.

- III. Beispiele hiefür bieten das alte Testament und das neue in Fülle. Brachten ja Engel den Hirten die frohe Botschaft; kam ja ein Engel zu Maria; dergleichen zu Joseph; Engel sitzen am Grabe; Engel werden ausgesandt, um den Jüngern zu sagen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gen Himmel;“¹⁾ sie auch befreien den Petrus aus dem Gefängnisse und reden mit Philippus. Wie sollten sie uns nun nicht dienen? Betrachte also, wie groß die Ehre ist, daß Gott wie zu Freunden seine Engel als Diener entsendet, daß dem Cornelius ein Engel erscheint, und ein solcher sämtliche Apostel aus dem Kerker befreit, indem er spricht: „Gehet hin, tretet auf und sprecht im Tempel zu dem Volke die Worte dieses

1) Apostelg. 1, 11.

Lebens!“¹⁾ Jedoch was brauche ich Anderes zu sprechen, da ja dem Paulus selbst ein Engel erscheint? Siehst du, wie sie uns dienen um Gottes willen und zwar dienen in den wichtigsten Dingen? Darum spricht Paulus: „Alles gehört euch, sei es Leben oder Tod oder Welt oder Gegenwart oder Zukunft.“ Auch der Sohn wurde gesendet, aber nicht wie ein Diener oder Verwalter, sondern wie der eingeborne Sohn, der Gleiches wie der Vater will; vielmehr aber: er wurde nicht gesendet, denn er begab sich nicht von einem Orte zum andern, sondern er wurde Mensch. Die Engel aber wechseln die Plätze, verlassen ihren früheren Aufenthaltsort und gehen dorthin, wo sie vorher nicht waren. Auch hier ermuntert er sie, indem er spricht: Was fürchtet ihr? Engel dienen uns ja.

Nachdem er nun gesprochen über den Sohn sowohl bezüglich der Erlösung als auch der Schöpfung und seiner Herrschaft, und nachdem er gezeigt hat, daß er gleich geehrt sei und als Herr gebiete nicht allein über die Menschen, sondern auch über die höheren Mächte: richtet er die Rede so ein, daß er ihnen eine Ermunterung ertheilt, das Gehörte treu zu befolgen, indem er sagt:

Kap. II.

1. Darum müssen wir auch um so mehr auf Das Acht haben, was wir gehört haben.

Indem er hier erklären will, daß das Gehörte sorgfältiger zu beachten sei als das Gesetz, sagt er Dieß nicht gerade heraus, macht es aber klar in der Begründung, ohne einen Rath zu ertheilen oder eine Ermunterung zu geben; und so war es besser.

1) Apostelg. 5, 20.

2. 3. Denn wenn das durch die Engel ver-
kündete Wort fest geworden ist und jede
Übertretung und jeder Ungehorsam die ge-
rechte Vergeltung empfangen hat: wie wer-
den wir entfliehen, wenn wir ein so großes
Heil ausser Acht lassen, welches Anfangs
von dem Herrn kund gemacht, dann von
Denen, die es gehört, in uns befestiget
worden ist?

Warum sollen wir das Gehörte mehr beachten? Ist
nicht Jenes wie Dieses Gottes Wort? Entweder sagt er
also, daß Dieses sorgfältiger als das Gesetz, oder daß es
gar sehr beobachtet werden müsse. Keineswegs stellt er hier
Beide gegen einander, Das sei ferne! Da sie nämlich vom
alten Testamente wegen seines langen Bestandes eine hohe
Meinung hatten, dieses aber als neu gering geachtet wurde,
weist er aus seinem Werthe nach, daß sie sich vorzugsweise
an dieses zu halten hätten. Wie denn? Weil beide, will
er ungefähr sagen, von Gott herkommen, aber nicht auf
gleiche Art und Weise. Das aber zeigt er uns später; bis
dahin ist die Beweisführung mehr oberflächlich, später aber
klarer, indem er sagt: „Denn wenn jener erste (Bund) nicht
mangelhaft gewesen wäre;“ und wieder: „Denn was ver-
altet ist und hinfällig wird, ist seinem Ende nahe.“¹⁾ Allein
er wagt es noch nicht, gleich Anfangs Dieses zu sagen, son-
dern wartet, bis er den Zuhörer durch mehr Gründe ge-
wonnen hat und festhält. — Warum müssen wir also mehr
Acht haben? „Damit wir nicht,“ sagt er, „etwa zerfließen,“
d. i. daß wir nicht zu Grunde gehen, nicht das Heil ver-
lieren. Hier zeigt er, wie mißlich der Fall ist, weil es
schwer hält, daß das einmal Entschwundene wieder zurück-
kehre, insoferne die Quelle des Übels Sorglosigkeit ist. Die-
sen Satz entlehnte er den Sprichwörtern, wo es heißt: „D

1) Kap. 8, 7 u. 13.

Sohn, damit du nicht zerfließest,"¹⁾ wodurch er zeigt, wie leicht der Fall und wie schwer das Unglück, d. h. wie gefährvoll für uns der Ungehorsam sei. Und durch Dasjenige, was er hier darthun will, zeigt er, daß die Strafe größer sein werde. In der Untersuchung schweigt er davon und zieht keinen Schluß. Denn das heißt der Rede das Lästige nehmen, wenn man nicht überall die Entscheidung von sich ausgehen läßt, sondern den Zuhörer zum Herrn macht, so daß er selbst das Urtheil fällt; Das gewinnt diesem auch eine größere Zuneigung ab. Dasselbe thut im alten Bunde der Prophet Nathan und bei Matthäus Christus, wo er spricht: „Was wird er wohl den Arbeitern des Weinberges thun?“²⁾ und wo er sie nöthigt, das Urtheil selber zu sprechen. Das ist aber der größte Sieg. Den Worten: „Denn wenn das durch die Engel verkündigte Wort fest geworden ist“ fügt er nicht bei: um wie viel mehr das durch Christus; Dies unterläßt er und schreibt die weniger besagenden Worte: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir ein so großes Heil ausser Acht lassen?“ Siehe nun, wie er den Vergleich macht! „Denn wenn,“ sagt er, „das durch die Engel verkündigte Wort;“ — dort durch „Engel“, hier aber durch den „Herrn“, und dort nur das „Wort“, hier aber das „Heil“. Damit aber nun nicht Jemand frage: Wie so, ist Das, was du sagst, o Paulus, Christi Wort? kommt er zuvor und zeigt die Glaubwürdigkeit seiner Worte. Diese Zuverlässigkeit beweist er dadurch, daß er sie von Jenem gehört habe, und daß sie jetzt von Gott gesprochen würden, nicht durch bloßen Wortklang, wie zu Moses geredet wurde, sondern durch Zeichen und Zeugniß gebende Thaten.

Was heißt aber Das: „Denn wenn das durch IV. die Engel verkündigte Wort fest geworden ist“?

1) Sprüchw. 3, 21. — 2) Matth. 21, 40.

Ähnlich schreibt er auch im Briefe an die Galater: „Angeordnet ist es worden durch Engel, durch die Hand eines Mittlers;“¹⁾ und wieder: „Ihr habt das Gesetz durch die Dienstleistung der Engel empfangen, aber nicht beobachtet.“²⁾ Und überall sagt er, daß dasselbe durch Engel gegeben worden sei. Einige behaupten nun, hier werde auf Moses ge-
deutet; Das stimmt aber nicht; denn hier ist die Rede von vielen Engeln, und zwar von den Engeln im Himmel. Was soll man also sagen? Entweder meint er hier den Dekalog allein; denn dort redet Moses und Gott antwortet; daß also (als das Gesetz gegeben wurde) auf Gottes Geheiß Engel anwesend waren; oder er spricht diese Worte in Bezug auf Alles, was im alten Testamente unter Mittheilung der Engel gesprochen und gethan wurde. Wie sagt er aber anderswo, daß das Gesetz durch Moses gegeben wurde,³⁾ hier aber durch Engel? Denn es heißt: „Und Gott kam herab im Dunkel.“⁴⁾

„Denn wenn das durch Engel verkündigte Wort fest geworden ist.“ Was heißt Das: „fest“? Wahr, wie man etwa sich ausdrücken könnte, und zuverlässig; denn das Gesagte ging zur bestimmten Zeit in Erfüllung. Er sagt also entweder Dieses, oder daß er die Herrschaft ausgeübt habe und die Drohungen verwirklicht wurden; oder „Wort“ soll soviel bedeuten als: Befehle. Denn neben dem Gesetze haben Engel viele Befehle im Auftrage Gottes ertheilt, wie zur Zeit des Weheklagens,⁵⁾ zur Zeit der Richter, zur Zeit des Samson. Denn darum sagt er auch nicht Gesetz, sondern „Wort“. Mir scheint er nur darum so zu sprechen, um ganz besonders zu zeigen, was durch Engel ausgeführt worden. Was werden wir also sagen? Daß damals Engel anwesend

1) Gal. 3, 19. — 2) Apostelg. 7, 53. — 3) Joh. 1, 17.
— 4) Exod. 19, 20. — 5) Jud. 2, 1.

waren, deren Schutz das Volk anvertraut worden, und daß diese die Trompeten geblasen und das Übrige, Feuer und Rauchdunkel, bewirkt haben. — „Und jede Übertretung,“ schreibt er, „und jeder Ungehorsam hat den gerechten Vergeltungslohn empfangen.“ Nicht diese, auch nicht jene, sondern jede. Nichts blieb ungeahndet, sondern empfing den gerechten Vergeltungslohn, d. h. Strafe. Warum aber drückt er sich so aus? Paulus pflegt keine große Sorgfalt auf die Wahl der Ausdrücke zu verwenden, sondern ohne Unterschied, auch um etwas Rühmliches zu bezeichnen, ein Wort von übler Bedeutung zu setzen, wie er auch anderswo sagt: „Und gefangen nehmen jeden Verstand zum Gehorsam Christi.“¹⁾ Und wieder an einer anderen Stelle setzt er Vergeltung für Strafe, und hier nennt er die Strafe Lohn: „Wenn es anders,“ sagt er, „gerecht bei Gott ist, daß er Denjenigen, welche euch in Trübsal versetzen, mit Trübsal vergelte und euch, die ihr Trübsal leidet, mit Ruhe,“²⁾ d. h. die Gerechtigkeit ist nicht zu Grunde gegangen, sondern Gott hat sich erhoben und Strafe verhängt über die Sünder, wenn gleich nicht alle Sünden offenbar werden, falls nämlich keine Gesetze verletzt wurden. „Wie werden wir daher,“ sagt er, „entfliehen, wenn wir ein so großes Heil außer Acht lassen?“ Dadurch zeigt er, daß jenes Heil kein großes gewesen. Schön ist der Ausdruck: „so großes“ gesetzt; denn nicht aus Kriegen, sagt er, wird er uns retten, noch auch die Erde und die Erbgüter uns schenken; der Tod soll seine Vernichtung, der Teufel seinen Untergang finden und das Himmelreich und das ewige Leben uns zu Theil werden; denn Dieß alles zeigt er kurz in den Worten: „Wenn wir ein so großes Heil außer Acht lassen.“ Dann führt er noch den Überzeugungsgrund an: „welches Anfangs

1) II. Kor. 10, 5. — 2) II. Thess. 1, 6.

von dem Herrn kund gemacht (worden), d. h. welches von der Quelle selbst seinen Ursprung hatte: kein Mensch noch eine erschaffene Macht, sondern er selbst, der Eingeborne, hat dasselbe auf diese Erde gebracht. — „Dann von Denen, die es gehört, in uns befestiget worden ist.“ Was heißt Das: „Es ist befestiget worden“? Es ist anvertraut worden, oder es ist in Erfüllung gegangen. Denn wir haben, sagt er, das Unterpfand, d. h. das Heil ist nicht erloschen, es hat nicht aufgehört, sondern es herrscht und ist Sieger. Die Ursache aber ist die wirksame göttliche Kraft. — Was haben die Worte: „von Denen, die es gehört,“ für einen Sinn? Sie bedeuten: Diejenigen, welche es vom Herrn gehört, haben uns (im Glauben) befestigt. Das ist aber etwas Großes und Zuverlässiges. So schreibt auch Lukas im Anfange seines Evangeliums: „Wie uns Jene überliefert haben, die vom Anfange an selbst sahen und Diener des Wortes waren.“¹⁾ Wie ist es nun befestiget worden? Wie nun, wenn Diejenigen, die es gehört haben, Erdichtungen mittheilten? Um diesen Einwurf zu beseitigen und eine übermenschliche Gnade anzuzeigen, fügt er bei:

4. Indem es Gott mitbezeugte.

Denn Gott würde, hätten sie Erdichtungen vorgebracht, nicht für sie Beugniß gegeben haben; Jene legen zwar Zeugniß ab, aber auch Gott ist Zeuge. Wie gibt er Zeugniß? Nicht durch das tönende Wort; denn auch Das wäre verläßlich gewesen. Wie denn? „Durch Zeichen und Wunder und mancherlei Krafterweisungen.“ Schön setzt er die Worte hinzu: „Durch Zeichen und mancherlei Krafterweisungen,“ wodurch er die Fülle der Gnadengaben anzeigt, welche bei den Vorfahren nicht gewesen;

1) Luk. 1, 2.

denn diese hatten weder so große noch so mannigfache Zeichen; d. h. wir haben Jenen nicht ohne Weiteres geglaubt, sondern sind durch Zeichen und Wunder dazu gebracht worden, so daß wir also nicht Jenen, sondern Gott selbst glauben. „Und durch Gaben des heiligen Geistes nach seinem Willen.“ Wie kommt es nun aber, daß auch die Zauberer Zeichen thun und die Juden sagten, daß er durch Beelzebub die Teufel austreibe?¹⁾ Aber solche Zeichen thun sie nicht; darum sagt er: „Durch mancherlei Kraftäusserungen;“ denn jene sind keine Kraft-erweise, sondern nur Ohnmacht und Einbildung und ganz hohles Zeug. Darum sagt er: „Durch Gaben des heiligen Geistes nach seinem Willen.“

Hier scheint er mir noch auf etwas Anderes hinzudeuten; denn wahrscheinlich hatten nicht Viele die Gnadengaben, und diese schienen von ihnen gewichen zu sein, weil sie selbst im Eifer nachgelassen hatten. Um sie nun auch darüber zu trösten und nicht ganz fallen zu lassen, erklärt er das Ganze für ein Werk des göttlichen Willens. Gott weiß, will er sagen, was einem Jeden zuträglich ist, und demgemäß vertheilt er seine Gnade. Ebenso macht er es auch im Briefe an die Korinther, da er schreibt: „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen am Leibe, wie er gewollt hat.“²⁾ Und wieder: „Jedem aber wird gegeben die Offenbarung des Geistes zum Frommen.“³⁾ Er zeigt, daß die Gnadengabe nach dem Willen des Vaters verliehen werde. Oft war auch ein unreines und träges Leben die Schuld, daß Viele keine Gnadengabe empfangen; manchmal wurde auch Denen keine zu Theil, welche ein schönes und reines Leben führten. Warum? Damit sie nicht stolz, nicht eingebildet, nicht lässiger würden, und damit die Aufgeblasenheit nicht die Oberhand gewänne. Denn

1) Luk. 11, 15. — 2) I. Kor. 12, 18. — 3) Ebend. V. 7.

wenn auch ohne Gnadengabe das alleinige Bewußtsein eines unbefleckten Lebens aufblähen kann, um wie viel mehr kann so Etwas stattfinden, wenn auch noch die Gnade dazu kommt. Daher wurde sie auch mehr den Demüthigen und Einfältigen gegeben, ja meistens den Einfältigen; denn „in Einfalt,“ heißt es, „und mit Freude des Herzens.“¹⁾ So empfangen sie von Paulus eine größere Anregung und, falls sie lässiger waren, einen heilsamen Schmerz. Denn der Demüthige, und der von sich selber keine hohe Einbildung hat, gewinnt größeren Eifer, sobald ihm eine Gnadengabe zu Theil wird, da er sie unverdient empfängt und nicht daran denkt, daß er derselben würdig sei. Wer aber etwas Erhebliches gethan zu haben vermeint, glaubt, die Sache gebühre ihm, und bläht sich auf. Darum übt Gott hierin eine heilsame Verwaltung. Dasselbe kann man auch in der Kirche wahrnehmen. Denn der Eine besitzt die Lehrgabe, der Andere ist nicht im Stande, auch nur den Mund aufzuthun. Niemand versinke darum in Trauer, denn „Jedem wird gegeben die Offenbarung des Geistes zum Frommen.“²⁾ Denn wenn schon ein Hausherr weiß, wem er irgend Etwas anvertraut, um wie viel mehr Gott, der den Sinn der Menschen kennt und Alles anschaut, ehevor es geschieht. Nur Eines ist der Trauer werth, nämlich die Sünde, sonst aber Nichts. Sage nicht: Warum habe ich keine Reichthümer? Oder: Wenn ich solche hätte, würde ich sie unter die Armen vertheilen. Du weißt nicht, ob du, wenn du sie hättest, nicht noch habgüchtiger sein würdest. Jetzt zwar sprichst du so; solltest du aber die Probe bestehen, dürftest du anders gesinnt sein. Wenn wir gesättigt sind, glauben wir, leicht fasten zu können; aber nach Verlauf einer ganz kurzen Zeit beschleichen uns andere Gedanken. Wiederum, wenn wir frei sind von Trunkenheit, glauben wir diese Leidenschaft beherrschen zu können; wenn sie uns aber überwältigt hat, ist es anders. Sage nicht: Warum habe ich

1) Apostelg. 2, 46. — 2) I. Kor. 12, 7.

nicht die Lehrgabe empfangen? Oder: Wenn ich sie hätte, würde ich Unzählige erbauen. Du weißt nicht, wenn du sie hättest, ob sie dir nicht zum Gerichte sein würde, ob nicht Reib, ob nicht Trägheit dich dahin bringen würden, das Talent zu vergraben. Nun aber bist du von all Diesem frei und mußt, wenn du auch das Vollmaaß nicht beibringen kannst, darüber nicht Rechenschaft geben; widrigenfalls würde dich eine ungeheuere Schuldenlast drücken. Übrigens bist du auch jetzt nicht ohne Gnadengabe. Zeige im Kleinen, wie du dich verhalten würdest, wenn du jene besäße! „Denn wenn ihr,“ heißt es, „im Kleinen nicht treu waret, wie wird euch Jemand Großes übergeben?“¹⁾ Erweise dich wie jene Wittwe; diese hatte nämlich nur zwei Obole, und Alles, was sie besaß, warf sie in den Opferkasten. — Du suchst Reichthümer? Zeige, daß du das Wenige verachtest, damit ich dir Vieles anvertrauen kann. Wenn du aber im Kleinen diese Verachtung nicht zeigst, so wirst du viel weniger im Großen es thun. Zeige ferner den pflichtgemäßen Gebrauch deiner Worte dadurch, daß du Aufmunterung und guten Rath ertheilest! Du kannst nicht als Redner öffentlich auftreten? Bist du nicht im Besitze reicher Kenntnisse? Nun, so weißt du doch, was die meisten Menschen wissen. Du hast einen Sohn, einen Nachbar, einen Freund, einen Bruder, du hast Hausgenossen: wenn du nun auch öffentlich in der Versammlung keinen großen Vortrag zu halten vermagst, so kannst du Diesen doch im Privatkreise manch heilsame Ermahnung ertheilen. Hier brauchst du keine Redekunst zu entfalten, auch dich nicht weit zu verbreiten; an Diesen beweiße deine treue Sorgfalt, die du entwickeln würdest, wäre dir die Gabe der Rede verliehen. Bist du aber im Kleinen nicht eifrig, wie soll ich dir im Großen vertrauen? Weil Dieß aber ein Jeder vermag, so höre, wie Paulus auch den Laien Solches befiehlt! „Erbauet,“ sagt er, „Einer den Andern, so wie ihr auch thut;“²⁾

1) Luf. 16, 11. — 2) I. Theff. 5, 11.

und: „So tröstet denn einander mit diesen Worten!“¹⁾ Gott weiß, wie er einem Jeden zutheilt. Bist du besser als Moses? Höre, wie er zurecht klagt: „Kann ich denn,“ sagt er, „sie tragen, daß du zu mir sagst: Trage sie, wie eine Amme ihre Kindlein zu tragen pflegt?“²⁾ Was that aber Gott? Er nahm von seinem Geiste und gab den Andern, wodurch er zeigte, daß die Gnadengabe, als er sie selber trug, nicht aus ihm, sondern aus dem heiligen Geiste stammte. Hättest du die Gnadengabe gehabt, wärest du vielleicht oft hochmüthig geworden und oft auf böse Wege gerathen. Fragen wir nicht: Wozu Das? Warum Dieses? Wenn Gott waltet, dürfen wir ihn nicht zur Rechenschaft ziehen; Das wäre der größte Frevel, der schrecklichste Wahnsinn. Wir sind Knechte, und zwar Knechte, die weit unter dem Herrn stehen, und die wir nicht einmal begreifen, was uns zunächst liegt. Grübeln wir also nicht über Gottes Rathschluß, sondern wir sollen, was er uns verliehen, treu bewahren, und wäre es auch eine geringe, ja die allergeringste Gabe, und wir werden gewiß glücklich sein, um so mehr, da keine der göttlichen Gaben gering ist. Schmerzt es dich, daß du nicht im Besitze der Lehrgabe bist? Sage mir aber: Was scheint dir größer zu sein, die Lehrgabe oder die Gabe der Heilungen? Sicherlich diese. Ist aber in deinen Augen die Macht, Blinde sehend zu machen und Todte zu erwecken, nicht noch höher als die Kraft, Krankheiten zu vertreiben? Aber sage mir nun: Ist es nicht noch mehr, Dieß durch Schatten und Schweißtücher als durch den Gebrauch des Wortes zu thun? Willst du nun, sprich es nur aus, durch Schatten und Schweißtücher Todte erwecken oder die Lehrgabe besitzen? Ich möchte, wirst du sicherlich sagen, durch Schatten und Schweißtücher Todte erwecken.

1) I. Theß. 4, 17. — 2) Num. 11, 12.

Wenn ich dir nun zeige, daß es noch eine andere, VI. größere Gnadengabe gibt, und daß es dir gegönnt ist, dieselbe zu empfangen, und wenn du derselben nicht theilhaftig wirst, du mit Recht ihrer beraubt bist, was wirst du dazu sagen? Zudem ist diese Gnadengabe nicht für den Einen oder den Andern, sondern Alle können dieselbe erlangen. Ich weiß, daß ihr staunt und die Fassung verliert, wenn ihr hören sollt, daß ihr eine noch größere Gnadengabe haben könnt, als Todte zu erwecken und Blinde sehend zu machen, und daß es euch möglich ist, jene Dinge zu vollbringen, die zur Zeit der Apostel geschahen. Und vielleicht kommt euch Das unglaublich vor. Was ist denn das für eine Gnadengabe? Die Liebe. Glaubet mir nur; denn es ist nicht mein, sondern Christi Wort, der durch Paulus spricht. Was sagt er denn? „Strebet an die besseren Gnadengaben; und einen noch vortrefflicheren Weg zeige ich euch.“¹⁾ Was heißt Das: „einen noch vortrefflicheren Weg“? Es will Dieß sagen: Die Korinther waren stolz auf die damaligen Gnadengaben, und welche die Sprachengabe, die doch die geringste ist, besaßen, saßen hochmüthig auf die Andern herab. Er sagt nun: Wollt ihr überhaupt Gnadengaben? Ich zeig' euch den Weg zu denselben, nicht nur einen hervorragenden, sondern einen ganz vortrefflichen. Sodann sagt er: „Wenn ich in den Zungen der Engel rede, Liebe aber nicht habe, bin ich Nichts; und wenn ich einen Glauben habe, daß ich Berge versetze, Liebe aber nicht habe, bin ich Nichts.“²⁾ Siehst du da eine Gnadengabe? Um diese bewirb dich; diese ist größer als die Auferweckung der Todten; diese ist weit vorzüglicher als alle anderen. Und daß sich Dieß also verhalte, höre, was Christus sagt, da er zu den Jüngern spricht: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet.“³⁾ Also nicht

1) I. Kor. 12, 31. — 2) Ebend. 13, 1–2. — 3) Joh. 13, 35.

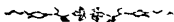
Wunder gibt er als Kennzeichen an, sondern was? Wenn ihr euch einander liebet. Und wieder spricht er zum Vater: „Hierin werden sie erkennen, daß du mich gesandt hast, wenn sie Eins sind.“¹⁾ Auch zu den Jüngern sprach er: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet.“²⁾ Ein Solcher hat eine höhere Würde und einen größeren Glanz als Todtenerwecker, und mit Recht; denn Dieses ist ganz das Werk der göttlichen Gnade, Jenes aber eine Frucht des eigenen Eifers; Dieß ist in Wahrheit das Werk eines Christen; Dieß läßt den Jünger Christi erkennen, welcher der Welt gekreuziget ist und mit ihr Nichts gemein hat; ohne Dieses kann auch das Blutzeugniß Nichts nützen. Und damit du dich davon überzeugest, erwäge das Folgende wohl! Der heilige Paulus nimmt zwei oder vielmehr drei Tugendhöhen an, nämlich die der Wunderzeichen, die der Erkenntniß und die des Wandels, und erklärt, daß die ersteren ohne den letzteren keinen Werth haben. Wie diese aber ohne Werth sind, will ich sagen. „Wenn ich all meine Habe,“ heißt es, „zur Speise (der Armen) vertheile, die Liebe aber nicht habe, so frommt es mir Nichts.“³⁾ Denn es kann ja sein, daß auch Jemand, der sein Vermögen zur Speisung (der Armen) vertheilt, der Liebe entbehrt und seine Güter verschwendet. Das ist hinlänglich besprochen worden, wo von der Liebe die Rede ging, und wir verweisen darauf zurück. Beeifern wir uns indeß, wie ich schon sagte, um diese Gnadengabe; lieben wir einander, und wir werden eines Weiteren gar nicht bedürfen, um in der Tugend voranzuschreiten, sondern Alles wird uns leicht, ohne Schweißverlust, von Statten gehen, und wir werden Alles mit vielem Eifer glücklich vollbringen. Aber siehe, heißt es, wir lieben uns ja schon einander; denn Dieser hat zwei oder drei Freunde,

1) Joh. 17, 21. — 2) Ebend. 13, 34.

3) I. Kor. 13, 3. Chrysostomus setzt: οὐδὲν εἰμι = so bin ich Nichts, statt: οὐδὲν ὀφελοῦμαι.

Jener aber vier. Das heißt aber nicht (Jemanden) wegen Gott lieben, sondern um Gegenliebe zu finden: die Liebe wegen Gott hat nicht diesen Ursprung; wer aber diese besitzt, liebt alle Glaubensgenossen wie wirkliche Brüder, die Irrgläubigen aber und die Heiden und die Juden wie natürliche Brüder, und insoferne dieselben böse und verkommen sind, wird er ihretwegen von Mitleid, von Schmerz und Thränen verzehrt. Dadurch werden wir Gott ähnlich werden, wenn wir Alle, auch die Feinde, lieben, nicht wenn wir Wunderzeichen vollbringen. Denn wir staunen zwar über Gott ob seiner Wunderwerke, aber vielmehr noch, weil er menschenfreundlich und langmüthig ist. Wenn also Das auch in Bezug auf Gott so staunenswerth ist, so leuchtet es in Bezug auf die Menschen noch mehr ein, daß Dieß uns der Bewunderung werth macht. Das sei also das Ziel unseres Eifers, und Petrus und Paulus und Jene, die zahllose Todte zum Leben erweckten, werden nicht größer sein als wir, wenn wir auch kein Fieber zu vertreiben vermögen; ohne jene Liebe aber, wenn wir größere Wunder als selbst die Apostel gewirkt, und wenn wir uns zahllosen Gefahren des Glaubens wegen ausgesetzt hätten, würden wir keinen Nutzen haben. Und Dieses sage nicht ich, sondern er selbst, der Spender der Liebe,¹⁾ weiß Dieses; ihm also wollen wir folgen. Auf diese Weise werden wir die verheissenen Güter erlangen, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) *Τῆς ἀγάπης τρέφειμος· τρέφειμος* = Nahrung spendend, hier also: Liebespender. Montfaucon übersetzt es mit: *caritatis alumnus*, Mutianus mit: *caritatis dominus*.



Vierte Homilie.

5. 6. 7. Denn nicht Engeln hat Gott die zukünftige Welt unterworfen, von der wir predigen. — Bezeugt hat aber irgendwo Einer und gesagt: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, oder der Menschensohn, daß du nach ihm siehst? — Du hast ihn ein wenig unter die Engel verringert.

- I. Ich möchte bestimmt wissen, ob Einige mit dem gebührenden Eifer, was gesagt wird, anhören, so daß wir den Samen nicht auf den Weg streuen; denn alsdann würden wir noch freudiger das Lehramt ausüben. Zwar werden wir sprechen, wenn auch Niemand aufmerkt, weil die Furcht vor dem Erlöser uns drängt. Denn gib Zeugniß, sagt er, diesem Volke, und wenn sie nicht auf dich hören, wirst du keine Rechenschaft geben. Wenn ich aber von euerem Eifer überzeugt wäre, würde ich nicht allein wegen der Furcht sprechen, sondern auch mit Freude Das thun. Denn wenn jetzt Niemand aufmerkt, so kann, obgleich mir keine Gefahr droht, da ich meine Pflicht erfülle, die Arbeit doch nicht mit Vergnügen vollbracht werden. Denn was nützt es, wenn zwar ich ohne Schuld bin, Niemand aber einen

Vorthail hat? Wenn nun Einige aufmerken wollten, so würde mir daraus, daß ich ungestraft bleibe, kein so großer Vorthail erwachsen wie aus eueren Fortschritten. Wie soll ich nun aber Das wissen? Wenn ich unter euch Solche bemerkt haben werde, die nicht recht aufmerksam sind, werde ich sie gelegentlich unter vier Augen befragen, und wenn ich finde, daß sie Einiges von dem Vorgetragenen wissen, nehme ich nicht Alles vor; denn Das möchte für euch nicht so leicht sein, sondern wenn sie aus dem Vielen auch nur Einiges wissen, bin ich offenbar auch in Betreff des Vielen nicht weiter im Zweifel. Es wäre zwar nicht nöthig gewesen, euch vorher davon in Kenntniß zu setzen; wir hätten euch einer unerwarteten Prüfung unterwerfen können; jedoch kann es uns lieb sein, auch so zum erwünschten Ziele zu gelangen, um so mehr, da ich auch auf diese Weise euch immer noch zu überraschen vermag. Denn daß ich euch fragen werde, habe ich vorher gesagt; wann ich aber diese Prüfung vornehmen werde, bestimm' ich noch nicht: vielleicht heute, vielleicht morgen, vielleicht nach zwanzig oder auch nach dreissig Tagen; sie kann auch früher oder später stattfinden. So hat uns auch Gott in Betreff unseres Todestages in Ungewißheit gelassen, und weder ob heute, noch ob morgen, noch ob nach Verlauf eines vollen Jahres, noch ob nach mehreren Jahren der Herr kommen wird, hat er uns geoffenbart, damit wir durch die ungewisse Erwartung standhaft in der Tugend ausharren, und nur daß wir einmal von hier abscheiden werden, hat er gesagt, über das Wann aber Nichts. So habe auch ich ausgesprochen, daß ich euch fragen werde, wann aber, hab' ich nicht beigefügt, weil ich euch in steter Sorge erhalten will. Da soll auch Keiner sagen: Ich habe Dieses vor vier oder fünf oder mehreren Wochen gehört und kann es nicht behalten. Denn ich will, daß der Zuhörer, was er vernommen, mit unvergeßlichem und treuem Gedächtnisse festhalte und das Gesagte nicht schnöde von sich weise. Denn ich verlange, daß ihr es behalten sollet, nicht um mir zu antworten, sondern um daraus Nutzen zu ziehen, und

Das ist meine wichtigste Sorge. Nachdem euch nun das zum sichern Behalten Erforderliche mitgetheilt worden, müssen wir weiter mit Dem beginnen, was der Ordnung nach folgt. Was liegt uns nun heute als Redestoff vor? „Denn nicht Engeln,“ sagt er, „hat Gott die zukünftige Welt unterworfen, von der wir predigen.“ Spricht er da von irgend einer anderen Welt? Nein, sondern von dieser; denn darum setzt er hinzu: „von der wir predigen,“ damit er den Geist nicht veranlasse, sich verirrend nach einer andern zu suchen. Wie aber nennt er sie eine zukünftige? Wie er auch anderwärts spricht: „Der ein Vorbild des Zukünftigen ist,“¹⁾ da er im Briefe an die Römer von Adam und von Christus redet, und in Bezug auf die Zeiten Adams Christum nach dem Fleische zukünftig heißt, wie er es ja war; so auch jetzt, da er sagt: „Und wenn er den Erstgeborenen abermal in die Welt einführt,“ damit du dich überzeugeist, er meine keine andere Welt, was aus vielen anderen Zeugnissen klar ist, und weil er sie zukünftig nennt; denn diese Welt war zukünftig, der Sohn Gottes aber war immer da. Diese zukünftige Welt nun hat er nicht Engeln unterworfen, sondern Christus. Daß aber zum Sohne die Worte gesprochen seien, ist offenbar, und es wird Niemand die Behauptung aufstellen, sie seien zu Engeln geredet. Dann führt er ein anderes Zeugniß an mit den Worten: „Bezeugt hat aber irgendwo Einer und gesagt.“ Warum aber nennt er den Namen des Propheten nicht, sondern verschweigt ihn? Dasselbe thut er auch bei anderen Zeugnissen, da er z. B. sagt: „Und wenn er den Eingeborenen abermal in die Welt einführt, spricht er: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes;“ und wieder: „Ich werde ihm Vater sein. Und in Bezug auf die Engel sagt er zwar:

1) Röm. 5, 14.

Er macht seine Engel zu Winden; zum Sohne aber: Du hast im Anfang, o Herr, die Erde gegründet!" So sagt er auch hier: „Bezeugt hat aber irgendwo Einer und gesagt.“ Aber eben Dieses, daß er so stillschweigend den Namen Desjenigen wegläßt, von dem das Zeugniß herührt, und daß er dasselbe als allgemein verbreitet und bekannt einführt, ist meines Erachtens ein Beweis von ihm dafür, daß sie sehr schriftkundig waren. „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, oder der Menschensohn, daß du nach ihm siehst? Du hast ihn ein wenig unter die Engel verringert;“

7. 8. mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände: Alles hast du seinen Füßen unterworfen.

Obgleich diese Worte in Bezug auf die gesammte II. Menschheit gesprochen sind, so passen sie doch vorzugsweise auf Christus dem Fleische nach; denn die Worte: „Alles hast du seinen Füßen unterworfen“ finden viel eher hinsichtlich seiner als unser ihre rechte Bedeutung. Denn der Sohn Gottes hat uns, die wir Nichts waren, angesehen, und da er unsere Natur angenommen und sich mit uns vereinigt hat, ist er über Alles erhaben. „Denn da er ihm Alles unterworfen hat, hat er Nichts gelassen, was ihm nicht unterworfen wäre. Jetzt wohl sehen wir noch nicht, daß ihm Alles unterworfen ist.“ Diese Worte haben folgenden Sinn: Da er gesagt hatte: „Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe,“ waren sie begreiflicher Weise noch traurig. Nachdem er nun etliche Worte zwischeneingeschoben, bekräftigt er jenes Zeugniß, indem er Dieses (v. 8) noch beifügt. Damit sie nämlich nicht sagen könnten: Wie hat er denn die Feinde unter seine Füße gelegt, da doch wir so viele

Leiden erdulden? hatte er schon im Vorhergehenden die hinlängliche Andeutung gegeben. Denn durch jenes „bis“ wollte er anzeigen, daß Dieß nicht gleich, sondern in der Zeit geschehen werde; hier verfolgt er die Sache nun weiter. Glaube ja nicht, will er sagen, daß sie, da sie noch nicht unterworfen sind, auch nicht unterworfen werden; denn daß sie unterworfen werden müssen, ist klar; darum ist ja die Weissagung ausgesprochen worden. „Denn da er ihm Alles unterworfen hat,“ heißt es, „hat er Nichts gelassen, was ihm nicht unterworfen wäre.“ Wie ist ihm nun nicht Alles unterworfen? Weil es ihm erst in der Zukunft unterworfen wird. Da ihm also Alles unterworfen werden muß, aber noch nicht unterworfen ist, betrübe dich nicht und lasse dich nicht beunruhigen! Denn wenn du, falls das Ende gekommen und Alles unterworfen sein würde, diese Leiden zu erdulden hättest, dann könntest du mit Recht schmerzlich berührt sein; nun aber sehen wir noch nicht, daß ihm Alles unterworfen ist: noch ist der König nicht im Vollbesitze der Herrschaft; warum bist du bestürzt, wenn du zu leiden hast? Noch hat das Evangelium nicht Alle überwunden, noch ist die Zeit der gänzlichen Unterwerfung nicht da. — Sodann folgt wieder ein anderer Trostgrund: sogar Derjenige, dem Alle unterworfen sein werden, ist selbst nach unsäglichen Leiden gestorben.

9. Den aber, welcher ein wenig (βραχύ τι — auf ein Kurzes) unter die Engel erniedrigt ward, Jesum, sehen wir wegen Erleidung des Todes —

Sodann fügt er wieder das Gute hinzu: „mit Ruhm und Ehre gekrönt.“ Siehst du, wie Paulus ihm Alles anpaßt? Denn auch das „ein wenig“ paßt eher auf ihn, der nur drei Tage zur Hölle hinabstieg, nicht aber auf uns,

die wir so lange Zeit leiden. Ebenso können die Worte: „mit Ruhm und Ehre“ viel mehr in Bezug auf Jenen als auf uns gebraucht werden. Er erinnert sie wieder an das Kreuz und strebt damit ein Zweifaches an, erstens, um (uns) seine große Sorgfalt zu zeigen, dann sie zu ermuntern, im Hinblick auf den Meister Alles standhaft zu dulden. Denn wenn Derjenige, welcher von den Engeln angebetet wird, will er sagen, es ertrug, *deinetwegen* ein wenig unter die Engel verringert zu sein, wirst um so mehr du, der du geringer als die Engel bist, *seinetwegen* Alles ertragen müssen. Sodann zeigt er, daß das Kreuz ein Ruhm und eine Ehre ist, wie der Herr auch selbst das Kreuz als einen Ruhm mit den Worten bezeichnet: „Es kommt die Stunde, daß der Menschensohn verherrlicht werde.“¹⁾ Da nun Jener Das, was er um der Knechte willen gelitten, einen Ruhm nennt, wirst du um so mehr Das so nennen müssen, was du um des Herrn willen erträgst. Siehst du, wie groß die Frucht des Kreuzes ist? Fürchte die Sache nicht; dir scheint sie zwar traurig zu sein, sie ist aber die Quelle unzähliger Freuden. Dadurch macht er den Nutzen der Versuchungen klar. Dann sagt er: „Damit er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkostete.“ „Damit nach Gottes Gnade,“ heißt es; denn Jener hat um der Liebe willen, die Gott zu uns hat, Dieses gelitten: „Er, der selbst seines eingeborenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat.“²⁾ Warum? Er war uns Dieses nicht schuldig, sondern that es aus Gnade. Und wieder sagt er im Briefe an die Römer: „So ist um so mehr die Gnade Gottes und die Gabe durch die Gnade eines einzigen Menschen Jesus Christus (den) Mehreren im Überflusse zu Theil geworden.“³⁾

1) Joh. 11, 4. — 2) Röm. 8, 32. — 3) Ebend. 5, 15.

„Damit er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkostete,“ nicht für die Gläubigen allein, sondern für den ganzen Erdbreis; denn er ist für Alle gestorben. Wie verhält es sich aber, wenn nicht Alle glauben? Er hat Alles, was an ihm lag, erfüllt. Sehr treffend heißt es: „Damit er für Alle den Tod verkostete.“ Es heißt nicht: Damit er sterbe; denn er hat in Wahrheit den Tod nur verkostet; so kurz war die Zeit von seinem Tode bis zu seiner Auferstehung. Durch die Ausdrucksweise: „wegen Erleibung des Todes“ hat er den wirklichen Tod angezeigt, durch die Worte aber: „besser als die Engel“ die Auferstehung kund gethan. Denn gleichwie ein Arzt nicht verpflichtet ist, die für den Kranken bereiteten Speisen zu versuchen, aber aus Sorge für ihn selber verkostet, damit er dem Kranken Muth mache, zu essen: so hat auch Christus selbst, da die Menschen vor dem Tode sich scheuten, um ihnen die Todesfurcht zu benehmen, den Tod, ohne zu müssen, verkostet. „Denn es kommt,“ sagt er, „der Fürst dieser Welt, aber er hat Nichts an mir.“¹⁾ In gleichem Sinne sind hier die Worte: „nach Gottes Gnade“ und: „Damit er für Alle den Tod verkostete“ gebraucht.

10. Dennes ziemte sich, daß Der, um dessen willen alle Dinge und durch welchen alle Dinge sind, da er viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heiles durch Leiden zur Vollendung brächte.

III. Hier spricht er vom Vater. Siehst du, wie er wieder die Worte: „durch welchen“ auf ihn anwendet? Das würde er nicht gethan haben, wenn sie die Bezeichnung von

1) Joh. 14, 30.

„geringer“ in sich tragen und nur auf den Sohn angewendet werden sollten. Der Sinn der Worte ist dieser: Er hat, will er sagen, seiner Menschenfreundlichkeit würdig gehandelt, da er den Eingebornen vor Allen auszeichnete und ihn als wackeren Kämpfer, der die Anderen übertrifft, den Übrigen als Muster hinstellte. „Den Urheber ihres Heiles“ heißt soviel als: die Ursache ihres Heiles. Siehst du, welcher ein Abstand? Jener ist Sohn, auch wir sind Söhne; er aber schafft das Heil, wir empfangen es. Siehst du, wie er uns zusammenstellt und dann wieder trennt? „Da er viele Kinder.“ sagt er, „zur Herrlichkeit führen wollte;“ hier stellt er den Urheber ihres Heiles (mit ihnen) zusammen und unterscheidet ihn wieder (von ihnen). „Daß er durch Leiden zur Vollendung brächte.“ Die Leiden sind also die Vollendung und die Ursache des Heiles. Siehst du, wie die Leiden durchaus nicht beweisen, daß man verlassen sei? Wenn aber Gott den Sohn zuerst dadurch geehrt hat, daß er ihn durch Leiden hindurchführte, so erscheint dieser durch seine Menschwerdung und seine Leiden viel größer als durch die Erschaffung der Welt, die er aus Nichts in's Dasein gerufen. Dieses ist zwar ein Werk seiner Menschenfreundlichkeit, Jenes aber noch viel mehr. Eben Dieses zeigt er auch selbst mit den Worten: „Um in den folgenden Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade zu zeigen, hat er uns mitauferweckt und mitversezt in den Himmel in Christus Jesus.“¹⁾ „Denn es ziemte sich, daß Der, um dessen willen alle Dinge und durch welchen alle Dinge sind, da er viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heiles durch Leiden zur Vollendung brächte.“ Denn es ziemte sich, will er sagen, für ihn, der da für Alles besorgt ist und Alles in's Dasein gerufen hat, daß er den Sohn hingebe für das Heil der Übrigen,

1) Ephes. 2, 7.

den Einen für Viele. Aber so sagt er nicht, sondern: „daß er ihn durch Leiden zur Vollendung brächte,“ wodurch er anzeigt, daß Derjenige, welcher für Jemanden leidet, nicht Diesem allein Nutzen verschafft, sondern auch selbst glänzender und herrlicher wird. Und diese Worte sind zu Gläubigen gesprochen, um sie im Glauben zu stärken; denn Christus war zur Zeit, als er litt, schon mit Ehre gekrönt. Wenn ich aber sage, daß er mit Ehre gekrönt war, so geschieht Dieß, damit du nicht wähest, er habe noch einen Zuwachs von Ehre empfangen; denn jene seiner Natur entsprechende Ehre hat er ja immer, ohne sie zu vermehren.

II. Denn Der heiligt und Die geheiligt werden, sind alle von Einem. Aus diesem Grunde schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen.

Siehe, wie er sie wieder zusammenstellt, wie er sie ehret und tröstet, indem er sie zu Christi Brüdern macht, da sie ja von Einem seien. Dann fügt er, um seiner Rede Gewißheit zu geben und zu zeigen, daß er über ihn dem Fleische nach rede, die Worte hinzu: „Denn Der heiligt und Die geheiligt werden.“ Siehst du, wie groß der Unterschied ist? Er heiligt, wir aber werden geheiligt. Oben nannte er ihn den Urheber ihres Heiles; denn es ist nur ein Gott, von dem Alles ist. „Aus diesem Grunde schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen.“ Siehst du, wie er nochmals seine Erhabenheit klar macht? Denn durch die Worte: „Er schämt sich nicht“ zeigt er an, daß das Ganze nicht in der Natur der Sache liege, sondern dem Wohlwollen und der großen Demuth Dessen entstamme, der sich nicht schämt. Denn wenn auch Alle von Einem sind, so ist er der Heiligende, wir aber empfangen die Heiligung. Das ist ein großer Unterschied. Er stammt aus dem Vater als gezeugter, d. h. wesensgleicher Sohn; wir aber sind von demselben aus Nichts

erschaffen worden. Also ein großer Unterschied! Daher sagt er: „Er schämt sich nicht, sie Brüder zu nennen, indem er spricht:“

12. Ich will deinen Namen den Brüdern verkünden.

Denn da er Fleisch annahm, wurde er auch unser Bruder, und mit seiner Menschwerdung trat er seine Bruderschaft an. Und diese Worte gebraucht er mit Recht. Was soll aber Das heißen:

13. Ich will auf ihn vertrauen?

Denn auch das Folgende sagt er ganz angemessen: „Siehe, ich und meine Kinder, die mir Gott gegeben hat.“ Wie er sich nämlich dort als Vater zeigt, so hier als Bruder. Denn „ich will.“ sagt er, „deinen Namen meinen Brüdern verkünden.“ Und wieder hebt er seine Erhabenheit und große Verschiedenheit durch die folgenden Worte hervor:

14. Da nun die Kinder des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind.

Siehst du, sagt er, inwieferne Ähnlichkeit ist? Nach IV. dem Fleische. „So hat er auch gleichfalls sich derselben theilhaftig gemacht.“ Erröthen sollen alle die Häretiker und sich gar nicht mehr sehen lassen, die da sagen, er sei nur scheinbar in die Welt gekommen, nicht aber wirklich. Denn er sagt nicht einfach, daß er an diesen¹⁾ Theil nahm, und schweigt (obwohl auch dieser Ausdruck hingereicht hätte), sondern läßt noch etwas Anderes,

1) Fleisch und Blut.

Wichtigeres aufleuchten (ἐνέφηνε), indem er das Wort „gleichfalls“ beifügt; — nicht unter dem Scheine noch unter dem Bilde, sagt er, sondern in Wahrheit; denn sonst wäre der Ausdruck „gleichfalls“ wohl nicht am Platze.

Nachdem er nun die Bruderschaft nachgewiesen, zeigt er auch die Ursache der Menschwerdung an: „Damit er durch den Tod Dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel.“ Hier zeigt er das Wunderbare, daß der Teufel durch Das überwunden worden, wodurch er geherrscht, und daß Christus durch den Tod, der in jenes Hand eine so gewaltige Waffe gegen die Welt war, ihn selbst schlug, was die große Macht des Siegers anzeigt. Siehst du, welch herrliches Gut der Tod bewirkt hat?

15. Und Diejenigen erlöste, welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren.

Warum, sagt er, bebt ihr? Was fürchtet ihr den (Tod), der sein Ende gefunden? Denn er ist nicht mehr furchtbar, sondern niedergetreten und verachtet, geringfügig und ohne alle Bedeutung. Was heißt aber Das: „Welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren“? Was will er damit sagen? Entweder daß Derjenige, der den Tod fürchtet, ein Sklave ist und Alles ertragen möchte, um nur nicht zu sterben; oder daß Alle Sklaven des Todes waren und, weil derselbe noch nicht vernichtet gewesen, von ihm beherrscht wurden; oder daß die Menschen in unaufhörlicher Furcht lebten; oder daß Denjenigen, welche immer in ängstlicher Erwartung des kommenden Todes waren und Angst vor ihm hatten, jeglicher Freudengenuß unmöglich gemacht war, da sie die Todesfurcht nicht verließ. Denn Das deutet er an mit den Worten: „durch das ganze Leben“. Er

zeigt hier, daß Diejenigen, welche in Trübsal schmachten, vertrieben oder verfolgt ihres Vaterlandes und ihrer sämmtlichen Habe beraubt werden, vergnügter und freier leben als Jene, die von jeher im Überfluß prassen, die von solchen Leiden Nichts verkostet, deren Glück in schönster Blüthe prangt. Denn da Diese durch das ganze Leben von dieser Furcht verzehrt werden und Sklaven sind, verbleiben Jene von solcher frei und können über Das lachen, wovor die Andern erbeben. Mit dem Tode hatte es ehemals ein ähnliches Verhältniß, wie wenn Jemand einen Gefangenen, der zum Tode geführt werden soll und stets mit Entsetzen darauf hinschaut, in üppiger Nahrungsfülle schwelgen ließe. Jetzt aber hat sich die Sache also gestellt, wie wenn Jemand, jene Furcht verbannend, mit dem sinnlichen Wohlleben zu streiten ermunterte und mit der Aufforderung zum Kampfe ankünden würde, daß dieser nicht zum Tode, sondern zur Herrschaft führen werde. Zu welchen wirst du nun gehören wollen? Zu Denen, welche im Kerker in fettem Überfluß leben, aber jeden Tag der Todesankündigung entgegensehen müssen, oder zu Denen, welche in vielen Kämpfen und in freudiger Anstrengung ausdauern, um sich das Diadem der Herrschaft auf's Haupt zu setzen? Siehst du, wie er ihren Muth hebt, und wie er sie in Spannung versetzt? Er zeigt aber, daß nicht nur der Tod aufgehört habe, sondern durch diesen auch Jener, welcher gegen uns stets einen unveröhnlichen Krieg unternommen hat und fortführt, nämlich der Teufel, der niedergeschlagen sei; denn wer den Tod nicht fürchtet, ist frei von der Tyrannei des Teufels. Denn wenn „Haut um Haut, und der Mensch Alles, was er hat, um sein Leben gibt,“¹⁾ und wenn sich Jemand entschloße, selbst dieses gering zu achten: wessen Sklave wär' er dann noch? Keinen fürchtet er, vor Niemandem erschreckt er, er ist über Alle erhaben und freier als Alle. Denn wer sein eigenes Leben verachtet, wird Dieß

1) Job 2, 4.

noch viel mehr in Bezug auf alles Andere thun. Findet aber der Teufel eine solche Seele, dann wird er für seine Zwecke Nichts auszurichten vermögen. Was denn? sag' an! Droht er mit Geldverlust oder Beschimpfung oder mit Verbannung aus dem Vaterlande? Das ist aber eine Kleinigkeit für Den, welcher nicht einmal das Leben hoch anschlägt, wie der heilige Paulus spricht.¹⁾ Siehst du, wie er die Gewalt des Teufels gebrochen, nachdem er die Thrannei des Todes zertrümmert hatte! Denn wer in Betreff der Auferstehung eine so unerschöpfliche Weisheit besitzt, wie soll Der noch Todesfurcht haben? Was Anderes soll ihn erschrecken? Wollet darum nicht ärgerlich werden und sagen: Warum haben wir Dieses oder Jenes zu leiden? So ist der Sieg um so glänzender; er wäre aber nicht so glänzend, wenn er nicht den Tod durch den Tod vernichtet hätte. Wunderbar aber ist Das, daß er dadurch ihn überwand, wodurch derselbe seine Gewalt hatte, was seine allseitige Überlegenheit und Gewandtheit bekundet. Geben wir also das uns verliehene Geschenk nicht preis, „denn wir haben nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Nüchternheit empfangen.“²⁾ Lasset uns also entschlossen dastehen und den Tod verlachen!

- V. Allein es befüßt mich das Gefühl eines bitteren Schmerzes; denn auf welche Höhe hat uns Christus hinaufgeführt! Wie tief sind wir selber in den Abgrund gerathen! Denn wenn ich die Klaggeberden³⁾ auf dem Markte wahrnehme und das Weheklagen, die der Verstorbenen wegen stattfinden, das Jammergeschrei und die anderen Häßlichkeiten, so schäme ich mich, glaubet es mir, vor den Heiden, vor den Juden und vor den Häretikern, die Solches

1) Apostelg. 20, 24. — 2) Röm. 8, 15; vgl. II. Tim. 1, 7.

3) *Κοινοί* = die mit Schlägen an die Brust verbundenen Weheklagen.

sehen, und vor Allen, die uns darum wahrhaft verlachen müssen. Und was ich etwa noch weiter rede, wird, da ich von der Auferstehung handle, wohl vergebens gesprochen sein. Warum? Weil die Heiden nicht auf Das Acht haben, was ich sage, sondern auf Das, was ihr thut; denn alsbald werden sie mit der Einrede da sein: Wann wird wohl Einer von Diesen den Tod verachten können, da er nicht einmal einen Andern als Leiche zu sehen vermag? Schön sind die Worte des heiligen Paulus, ja, schön und würdig des Himmels und der Menschenfreundlichkeit Gottes. Was sagt er? „Und er wird Diejenigen erlösen, welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren.“ Aber daß ihr Dieses glaubet, lasset ihr selber nicht zu, indem ihr durch eure Werke euch selbst widersprechet, wiewohl Gott gar manche Schutzwehr verlieh, damit diese schlimme Gewohnheit beseitiget werde. Denn sage mir, was bedeuten denn die strahlenden Lampen? Geleiten wir Jene (die Gläubigen) nicht als Kämpfer (zur ewigen Ruhe)? Was bedeuten die Hymnen? Breisen wir nicht Gott und sagen ihm Dank, daß er den Hingefahrenen gekrönt und ihn von seinen Beschwerden erlöst, daß er ihn, der Furcht nun entrissen, bei sich hat? Sind nicht darum die Hymnen? nicht darum die Psalmengefänge? Das alles ist ein Ausdruck der Freude; „denn ist Jemand guten Muthes,“ heißt es, „so singe er Loblieder!“¹⁾ Aber darauf achten die Heiden wohl nicht. Denn, heißt es, nenne mir Einen, nicht einen Weisen, der frei ist von Leiden (denn Das ist nichts Großes und Bewunderungswürdiges), sondern zeige mir Einen, der im Leiden Weisheit übt, und ich will an die Auferstehung glauben. Wenn Weiber, die des Lebens Mühen tragen, Solches thun, darf man sich darüber nicht wundern, wiewohl auch Das gegen die Ordnung verstößt; denn auch von diesen wird die gleiche

1) Jak. 5, 13.

Lebensweisheit gefordert; darum spricht auch Paulus: „Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, daß ihr nicht betrübt seid wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben.“¹⁾ Dieses schrieb Paulus nicht bloß für Solche, die in der Einsamkeit leben, noch auch für Solche, die immer Jungfrauen bleiben, sondern ebenso für Verheirathete und überhaupt Weltleute. Jedoch ist Das noch nicht so arg. Wenn aber Jemand, sei es nun Weib oder Mann, von sich aussagt, der Welt gekreuzigt zu sein, und dieser sich die Haare zerrauft, jene aber laut aufheult, was ist dann schmäblicher als Dieß? Wollte man hier Gerechtigkeit üben, so müßte man Solche lange Zeit von der Schwelle der Kirche abhalten. Wahrhaft zu bedauern sind Jene, welche den Tod fürchten und vor ihm erbeben, welche an keine Auferstehung glauben. Aber, sagt man, ich läugne die Auferstehung nicht, sondern ich halte mich an die Gewohnheit. Sag' an, warum thust du nicht Dasselbe, wann du eine Reise und zwar eine lange Reise unternimmst? Aber ich weine auch dann, sagst du, und vergieße Thränen aus Gewohnheit. Jene Thränen fließen wirklich aus Gewohnheit, diese, weil man an der Rückkehr verzweifelt. Aber bedenke, was du zu jener Zeit singest: „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe, denn der Herr hat dir wohlgethan!“²⁾ Und wieder: „Ich will nichts Übles fürchten, weil du bei mir bist.“³⁾ Ferner: „Du bist meine Zuflucht vor der Trübsal, die mich umrungen hat.“⁴⁾ Erwäge, was diese Psalmen besagen wollen! Allein du achtest nicht darauf, sondern bist trunken von Trauer. Gib aufmerksam auf die Zeichenbegängnisse Anderer Acht, damit du für das deinige ein Heilmittel gewinnest! „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe, denn der Herr hat dir wohlgethan,“ — so sagst du, und dabei weinst du? Ist

1) I. Thess. 4, 12. — 2) Ps. 114, 7. — 3) Ps. 22, 4.
— 4) Ps. 31, 7.

das nicht Schauspielerei? nicht Heuchelei? Denn glaubst du in Wahrheit deinen eigenen Worten, so ist deine Trauer überflüssig; wenn du aber Scherz treibest und heuchelst und Dieses als Märchen betrachtest, warum singst du denn Psalmen? Warum duldest du die Anwesenden? Warum jagst du Jene, die psalliren, nicht fort? Dann müßte man, sagst du, ein Rasender sein. Nun, Jenes ist noch viel mehr das Werk eines Solchen. — Nun, bisher warnte ich; in der Folge aber werde ich die Sache ernster nehmen; denn ich fürchte sehr, daß auf diese Weise eine schwere Krankheit in der Kirche Platz greifen könnte. In Betreff dieses Trauerwesens werde ich später Ordnung schaffen; für jetzt mache ich nur die Ankündigung und beschwöre Reiche und Arme, Frauen und Männer. Möchtet ihr nur alle ohne Trauer dieses Leben verlassen, und nach dem Gesetze der Ordnung die Väter von den Söhnen das Geleite empfangen, hochbetagt, und die Mütter von den Töchtern, den Enkeln und Urenkeln in schönem Greisenalter, und möchte nirgendswo ein vorzeitiger Tod sich ereignen! Das ist also mein Wunsch und mein Gebet, und die Vorsteher und euch alle ermuntere ich, in gemeinsamer Bitte zu Gott zu flehen. Wenn aber, wovor wir bewahrt bleiben mögen, ein herber Todesfall (einen solchen nenne ich, der sich nicht nach dem natürlichen Laufe der Dinge ereignet; denn im Übrigen ist der Tod nicht bitter und nicht verschieden vom Schlafe; und ich nenn' ihn nur bitter nach unserer Stimmung) sich ereignen sollte und man diese Klageweiber dingen würde, — glaubt meinen Worten, denn ich rede, wie ich denke, und wer darob zürnen will, mag es thun, — Den werde ich als einen Götzendiener auf längere Zeit von der Kirchengemeinschaft ausschließen. Denn wenn Paulus¹⁾ den Geizigen einen Götzendiener nennt, dann ist es noch viel mehr Derjenige, welcher die Gebräuche der Götzendiener für einen Gläubigen in Anwendung bringt. Oder sage mir, warum

1) Kol. 3, 5.

ruffst du die Priester, warum die Psalmenfänger? Nicht zu deinem Troste und zur Ehre des Todten? Warum beschimpfst du ihn denn? Warum machst du ihn lächerlich? Warum geberdest du dich wie ein Schauspieler auf der Bühne? Wir kommen und unterweisen über die Auferstehung und belehren Alle, auch die noch von keinem harten Schlage getroffen sind, daß sie, sollte sich ein solcher ereignen, wegen der Jenem zu Theil werdenden Ehre standhaften Muth beweisen sollen: du aber führst Leute herbei, welche, soviel an ihnen liegt, unser Wirken vernichten.

VI. Was ist erbärmlicher als diese Lächerlichkeit und dieser Spott? Gibt es eine größere Unordnung? Erröthet und schämt euch! Wenn ihr aber auch nicht wollt, — wir lassen solche verderbliche Gewohnheiten in der Kirche nicht aufkommen; denn es heißt: „Die Fehlenden weise vor Allen zurecht!“¹⁾ Jenen elenden und unseligen Weibern aber verbieten wir durch euch, sich je wieder bei den Begräbnissen der Gläubigen einzufinden, damit wir sie nicht zwingen müssen, ihr eigenes Unglück zu beweinen, sondern sie vielmehr dahin zu vermögen, nicht in fremden Angelegenheiten also zu handeln, sondern ihre eigenen Unfälle zu beklagen. Ist ja auch ein zärtlich liebender Vater, der einen ausschweifenden Sohn hat, darauf bedacht, nicht nur ihn vor der Gesellschaft der Bösen zu warnen, sondern auch diese ferne zu halten. Sebet also, so empfanget ihr und Jene durch euch die Warnung: ihr zwar, daß ihr solche Personen nicht mehr herbeiruft, und Diese, daß sie sich nicht mehr einfinden. Mög' es geschehen, daß das Wort seine Wirkung nicht verfehle und die Drohung nicht umsonst sei; sollten wir aber wider Erwarten Verachtung finden, dann werden wir genöthiget sein, die Drohung zu verwirklichen und euch nach den Kirchengesetzen, Jene aber, wie es ihnen zukommt, zu strafen. Sollte aber Einer frech widerstreben,

1) I. Tim. 5, 28.

der vernehme das Wort Christi, welcher auch jetzt noch spricht: „Hat aber dein Bruder wider dich gesündigt, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein! Gibt er dir aber kein Gehör, so nimm noch Einen oder Zwei zu dir; hört er aber auch Diese nicht, so sage es der Kirche; wenn er aber auch die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder!“¹⁾ Wenn er nun Denjenigen, welcher durch Ungehorsam gegen mich sich verfehlt, so zu meiden befiehlt, dann möget ihr nun selber entscheiden, wie ich Den zu behandeln verpflichtet bin, welcher gegen sich selbst und gegen Gott sich verfehlt. Ihr aber verurtheilt mich, weil ich euch nicht mit schonender Milde behandle.²⁾ Wenn aber Jemand die Bindegewalt, die wir besitzen, gering achten wollte, der lasse sich wieder von Christus belehren mit den Worten: „Was ihr binden werdet auf Erden, Das soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr lösen werdet auf Erden, Das soll auch im Himmel gelöst sein.“³⁾ Denn sind auch wir elend und Nichts und der Geringschätzung werth, wie wir es wirklich nicht besser verdienen, so suchen wir doch keine Rache, geben dem Zorn nicht Raum, sondern eifern nur für das Heil eurer Seele. Ich bitte: erröthet und schämt euch! Denn wenn schon Jemand einen Freund, der über Gebühr Vorwürfe spendet, unter Berücksichtigung der guten Absicht, und weil er wohlgesinnt und ohne Anmaßung handelt, geduldig erträgt, so müßt ihr um so mehr einen Lehrer, der sich tadelnd ausspricht, und zwar einen Lehrer, der nicht mit Selbstgefühl, nicht wie ein gebietender Herr, sondern wie ein fürsorglicher Vater seine Worte vorbringt, in Liebe ertragen. Wir sagen Das nicht in der Absicht, unsere Macht zu zeigen; denn wir wollen ja gar nicht, daß ihr diese aus Er-

1) Matth. 18, 15—17.

2) Eine Variante in der Note lautet in der Übersetzung: Ihr aber beurtheilt die Milde verkehrt, mit der ich euch so schonend behandle.

3) Matth. 16, 19.

fahrung erprobet, sondern sagen es aus Schmerz und Betrübniß. Nun so habet denn Nachsicht und verachtet nicht die kirchliche Bindegewalt! Denn nicht ein Mensch ist es, der bindet, sondern Christus, welcher uns diese Macht verlieh und Menschen zu Inhabern einer so großen Ehre erhob. Wir wünschen, daß diese Macht für uns nur eine Lösegewalt sei, oder vielmehr unser Verlangen ist es, dieselbe nie gebrauchen zu müssen; denn wir wünschen, daß bei uns Niemand unter dem Banne lebe. Wenn wir auch gar Nichts sind, so elend und armselig sind wir denn doch nicht. Sollte man uns aber zu dieser Maßregel zwingen, so habet Nachsicht; denn wir binden nicht gerne und willig, sondern empfinden dabei einen größeren Schmerz als ihr, die Gebundenen selbst. Sollte aber Jemand diese Bande verachten, so wird der Tag des Gerichtes erscheinen, der ihn dann darüber belehrt. Das Übrige will ich nicht weiter besprechen, um euer Herz nicht zu verwunden. Zuerst beten wir, daß wir nicht genöthiget werden; sollte es aber nothwendig sein, dann erfüllen wir unsere Pflicht und sprechen den Bann aus. Bricht nun Jemand denselben, so habe ich das Meinige gethan und bin von der Rechenschaft frei; du aber hast es dann mit Dem zu thun, der mir den Befehl gab, zu binden. Denn wenn ein König zu Gericht sitzen und einem Soldaten der Leibwache den Befehl geben würde, irgend Einen aus der Cohorte zu binden und in Fessel zu legen, Dieser aber den Beauftragten nicht nur von sich schlänge, sondern auch die Fessel zerbräche: so wäre es nicht so sehr der dienstthuende Soldat, welcher den Übermuth erduldet, als vielmehr der König, welcher den Befehl erteilt hat. Wenn Gott Das, was gegen die Gläubigen geschieht, so aufnimmt, als würde es ihm selber zugefügt, um wie viel mehr wird er, wolltet ihr die mit dem Lehramte Betrauten übermüthig verletzen, sich selbst auf solche Art verletzt halten? Möge doch Keiner von dieser Kirche in den Fall kommen, diese Bindegewalt an sich erfahren zu müssen! Denn wie es schön ist, nicht zu sündigen, so ist es erspriesslich, Tadel hinzunehmen. Ertragen wir also die

Rüge und geben wir uns Mühe, keine Sünde zu begehen; haben wir aber gefehlt, dann wollen wir auch den Tadel hinnehmen. Denn wie es gut ist, nicht verwundet zu werden, wenn Dieß aber geschieht, ein auf die Wunde gelegtes Heilmittel zweckdienlich ist, so ist es auch hier. Aber möge es doch nie geschehen, daß solche Heilmittel gebraucht werden müssen! „Von euch aber versehen wir uns Besseres, und was auf das Heil abzielt, obgleich wir so reden.“¹⁾ Wir haben aber so entschieden gesprochen, damit ihr um so sicherer seid. Denn es ist besser, daß ich von euch als kühn, hart und anmaßend beargwöhnt werde, als daß ihr thut, was Gott nicht gefällt. Wir vertrauen auf Gott, daß diese Strafrede für euch nicht ohne Nutzen sein werde, sondern daß ihr euch so umändern werdet, daß diese Worte als eine Lobrede für euch gelten können und zu eurer Ehre reichen. Möchten wir doch nach Gottes Wohlgefallen unser Leben einrichten, damit wir alle gewürdigt werden, der Güter theilhaftig zu werden, die Gott Denen verheissen hat, die ihn lieben, in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

1) Hebr. 6, 9.



Fünfte Homilie.

16. 17. Denn nirgends kommt er Engeln zu Hilfe, sondern dem Samen Abrahams kommt er zu Hilfe. Darum mußte er in Allem seinen Brüdern gleich werden.

- I. Da Paulus die große Barmherzigkeit Gottes und seine Liebe gegen das Menschengeschlecht darstellen will, unterzieht er nach den Worten: „Da nun die Kinder Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind, so hat auch er gleichfalls sich derselben theilhaftig gemacht,“ diese Stelle einer näheren Erörterung, indem er sagt: „Denn nirgends kommt er Engeln zu Hilfe.“ Nimm diese Worte nicht so schlechtthin und betrachte es nicht als eine unbedeutende Sache, daß er unser Fleisch angenommen, denn nicht Engeln hat er diese Gnade erwiesen, weshalb er auch sagt: „Denn nicht Engeln kommt er zu Hilfe, sondern dem Samen Abrahams kommt er zu Hilfe.“ Was ist Das, was er sagt? Nicht die Natur eines Engels nahm er an, sondern die menschliche. Was bedeutet der Ausdruck: „kommt zu Hilfe“? Nicht die Natur der Engel, sagt er, hat er gewählt, sondern die

unsere. Warum aber sagt er denn nicht: „Er hat angenommen,“ sondern bedient sich des Ausdruckes: „kommt zu Hilfe“? Dieser bildliche Ausdruck ist von der Art und Weise Derjenigen entlehnt, welche Solche verfolgen, die sie zur Rückkehr veranlassen wollen, und die Alles anbieten, die Flüchtlinge zu erfassen und, die entinnen wollen, festzuhalten. Denn der von ihm wegeilenden Natur, die von ihm weit sich entfernte (denn¹⁾ „wir waren Gott entfremdet und ohne Gott in der Welt“), ist er nachgefolgt und hat sie festgehalten. Hieraus beweist er, daß einzig die Menschenfreundlichkeit, die Liebe und die Fürsorge (Gottes) Dieses gethan hat. Wie er daher in den Worten: „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um Derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?“²⁾ seinen großen Eifer um das Wohl der menschlichen Natur zeigt, und wie sehr Gott für dasselbe besorgt sei: so ist auch Das, was er hier durch einen Vergleich zeigt, noch viel größer; denn „nicht Engeln,“ sagt er, „kommt er zu Hilfe.“ Denn es ist in der That etwas Großes, Wunderbares und Erstaunliches, daß nun Fleisch von unserem Fleische in der Höhe thronet und angebetet wird von Engeln und Erzengeln, von den Seraphim und den Cherubim. Wenn ich Dieß manchmal in meinem Geiste erwäge, gerathe ich ganz auffer mich und verliere mich in erhabene Gedanken über das Menschengeschlecht; denn ich sehe die großen und glänzenden Vorspiele³⁾ und die große Sorgfalt Gottes für unsere Natur. Und er sagt nicht einfach: „Den Menschen ist er zu Hilfe gekommen,“ sondern weil er sie erheben und

1) Ephes. 2, 12. — 2) Hebr. 1, 14.

3) *Προόμια*; Mutian Scholast. übersetzt es richtig mit: *exordia* = Vorpiel, Einleitung, d. h. Alles, was zur Befestigung des Menschen durch Christus geschah. Montfaucon setzt dafür: *praemia*. Das wäre dann die Vollendung, die Seligkeit der Gerechten im Himmel, von der es heißt: „Kein Auge hat es gesehen“ u. s. w. A. d. Übersf.

zeigen wollte, daß ihr Geschlecht groß und ehrenvoll sei, spricht er: „sondern dem Samen Abrahams kommt er zu Hilfe.“

„Darum mußte er in Allem seinen Brüdern gleich werden.“ Was heißt Das: „in Allem“? Er wurde geboren, will er sagen, genährt, wuchs heran, duldete Alles, was nothwendig war, und endlich starb er; das heißt „in Allem den Brüdern gleich werden“. Denn nachdem viel über seine Majestät und seine göttliche Ehre gesagt worden war, verbreitet er sich in der ferneren Rede über die Menschwerdung; und da staune über die Klugheit und Kraft, womit Dieß geschieht, wie er es als die Frucht seiner großen Liebe darstellt, daß er uns gleich geworden; was ein kräftiger Beweis seiner großen Fürsorge war. Denn nachdem er oben gesagt: „Da nun die Kinder Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind, so hat gleichfalls auch er sich derselben theilhaftig gemacht,“ spricht er nun hier, „daß er in Allem den Brüdern gleich geworden sei,“ als wollte er sagen: Er, der so groß und der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, der die Welt erschaffen hat und sitzt zur Rechten des Vaters, wollte in liebevoller Fürsorge in Allem unser Bruder werden, und darum verließ er die Engel und die himmlischen Mächte und stieg zu uns herab und kam uns zu Hilfe. Erwäge, wie viel Gutes er uns gethan hat! Er hat den Tod vernichtet, uns aus der Tyrannei des Teufels errettet und von der Knechtschaft befreit und dadurch, daß er unser Bruder geworden, uns hochgeehrt, aber nicht allein durch seine Bruderschaft, sondern auch durch unzähliges Andere uns ausgezeichnet; denn er wollte auch unser Hohenpriester beim Vater sein; Paulus fügt nämlich bei: „Damit er barmherzig würde und ein treuer Hohenpriester vor Gott.“ Darum, will er sagen, hat er unser Fleisch angenommen, nur aus Menschenfreundlichkeit, damit er sich unser erbarme; denn es besteht kein anderer Grund der Erlösung als nur dieser

allein. Er sah nämlich, wie wir darniederlagen, in Gefahr waren, zu Grunde zu gehen, unter der Tyrannei des Todes standen, — und er erbarmte sich. „Um zu versöhnen," heißt es, „die Sünden des Volkes, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester." Was heißt aber Das: „ein treuer"? Ein wahrer, der da Macht hat; denn ein wahrer Hoherpriester ist einzig und allein der Sohn, der Diejenigen, deren Hoherpriester er ist, von den Sünden zu erlösen vermag. Um nun ein zu unserer Reinigung wirksames Opfer zu bringen, wurde er Mensch. Darum fügt er die Worte hinzu: „vor Gott," d. h. in Beziehung auf Gott. Wir waren, sagt er, Feinde Gottes, schuldbeladen, mit Schmach bedeckt; es war Niemand, der für uns ein Opfer dargebracht hätte. In diesem Zustande gewahrte er uns und erbarmte sich, indem er nicht einen Hohenpriester bestellte, sondern selbst ein treuer Hoherpriester wurde. Um nun zu zeigen, wie treu er sei, fügt er bei: „Um zu versöhnen die Sünden des Volkes."

18. Denn darin, worin er selbst versucht worden und gelitten hat, kann er auch Denen, die versucht werden, helfen.

Das ist sehr niedrig und gering und Gottes unwürdig. II. „Denn worin er selbst," heißt es, „gelitten hat." Hier spricht er aber von dem Menschgewordenen; vielleicht sind diese Worte auch gesagt, um die Zuhörer recht zu überzeugen und um ihrer Schwäche willen. Was er aber sagt, hat diesen Sinn: durch selbsteigene Erfahrung kennt er unsere Leiden, und diese sind ihm durchaus nicht unbekannt; denn er weiß sie nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch kennt er sie durch selbstgemachte Erfahrung. Vieles hat er gelitten, darum weiß er auch Mitleid zu haben. Wohl ist Gott leidensunfähig; allein hier ist die Rede von der Menschheit, wie wenn er sagte: Die menschliche Natur Christi hat viele Leiden erduldet. Er weiß, was Trübsal

ist; er weiß, was Versuchung ist, nicht weniger als wir, die wir leiden; denn er selbst hat gelitten. Was will also Das sagen: „Er kann Denen, die versucht werden, helfen“? So viel, als wenn man sagte: Mit vieler Bereitwilligkeit wird er seine helfende Hand ausstrecken; er ist voll Mitleid. Da die Juden etwas Großes sein wollten und mehr als die Heidenchristen beanspruchten, so zeigt er, ohne Die aus dem Heidenthum zu verletzen, daß sie einen Vorzug besäßen. Worin bestand denn derselbe? Darin, daß aus ihrer Mitte das Heil stammt, daß er ihnen zuerst zu Hilfe gekommen, daß er von ihnen Fleisch angenommen. „Denn nicht Engeln,“ heißt es, „kommt er zu Hilfe, sondern dem Samen Abrahams kommt er zu Hilfe.“ Dadurch ehrt er auch den Patriarchen und zeigt, was es heiße, „Samen Abrahams“. Er ruft ihnen die demselben gemachte Verheißung: „Dir und deinem Samen will ich dieses Land geben“¹⁾ in's Gedächtniß zurück und zeigt auf die kürzeste Weise die durch gemeinsame Abstammung nahe Verwandtschaft. Weil aber diese Verwandtschaft nicht von großer Wichtigkeit war, kommt er wieder weitläufiger auf die durch die Menschwerdung vollbrachte Erlösung zu sprechen und sagt: „Um zu versöhnen die Sünden des Volkes.“ Denn daß er Mensch werden wollte, war schon ein Zeichen großer Fürsorge und Liebe; — nun ist es aber nicht Dieß allein, sondern es sind auch die unsterblichen Güter, welche uns durch ihn bereitet werden. — „Um zu versöhnen die Sünden des Volkes.“ Warum sagt er nicht: des Erdtreffes, sondern: „des Volkes“? Hat er ja doch unser aller Sünden getragen. Weil er bis dahin von ihnen gesprochen. So sagte ja auch der Engel zu Joseph: „Dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen.“²⁾ Denn Das sollte zuerst geschehen; darum kam er, um Diese (die Juden) selig zu machen, und durch Diese dann Jene

1) Gen. 13, 15. — 2) Matth. 1, 21.

(die Heiden), obgleich das Gegentheil stattfand. Dieß sagten auch die Apostel vom Anfang: „Euch zuvörderst hat Gott seinen Sohn, den er erweckt hat, gesandt, daß er euch segne;“¹⁾ und wieder: „Euch ist das Wort des Heiles gesandt.“²⁾ Hier zeigt er den Vorzug des jüdischen Stammes, indem er sagt: „Um zu versöhnen die Sünden des Volkes.“³⁾ Einstweilen spricht er sich so aus. Daß aber der Heiland (Jesus) wirklich es ist, der die Sünden nachläßt, zeigte er bei dem Sichtbrüchigen durch die Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben“⁴⁾ und bei der Taufe; denn er sagt ja zu seinen Jüngern: „Gebet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“⁵⁾ Da er aber Fleisch angenommen, bespricht Paulus im Verlaufe der Rede ohne befürchtende Rücksicht das Unerhabene in ihm; denn siehe, was er nun sagt!

Kap. III.

1. 2. Weßhalb, heilige Brüder, Mitgenossen des himmlischen Berufes, sehet auf Jesum, den Gesandten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, welcher treu ist Dem, der ihn gemacht hat, wie auch Moses in dem ganzen Hause desselben.

Indem er ihn durch einen Vergleich über Moses stellen will, lenkt er die Rede auf das Gesetz des Hohenpriestertums; denn von Moses hatten sie alle eine nicht geringe Meinung. Gleich schon streut er den Samen der Auszeichnung. Er beginnt von dem Fleische, steigt aber dann zur Gottheit empor, wo kein weiterer Vergleich mehr stattfinden

1) Apostelg. 3, 26. — 2) Ebend. 13, 26. -- 3) Mark. 2, 5. — 4) Matth. 9, 5. — 5) Ebend. 28, 19.

konnte. Da er vom Fleische anfängt, stellt er eine Ähnlichkeit dar in den Worten: „wie auch Moses in dem ganzen Hause desselben“. Er zeigt aber nicht gleich im Anfang den Vorrang, damit der Zuhörer nicht zurückschrecke und rasch die Ohren verstopfe; denn obgleich sie gläubig waren, bewahrten sie dennoch dem Moses immer noch eine große Verehrung. — „Welcher treu ist,“ sagt er, „Dem, der ihn gemacht hat.“ Wozu hat er ihn gemacht? Zum Apostel und Hohenpriester. Hier redet er nicht von seiner göttlichen Wesenheit, sondern einstweilen nur von seiner menschlichen Würde. „Wie auch Moses in dem ganzen Hause desselben,“ d. h. im Volke oder im Tempel. Hier aber haben die Worte: „in dem Hause desselben“ den Sinn, als wenn man sagen würde: in Bezug auf Alles, was sich im Hause befindet; denn wie ein Aufseher und Hausverwalter stand Moses unter dem Volke. Daß das Wort „Haus“ hier die Bedeutung von Volk hat, beweisen die Worte: „Welches Haus wir sind,“¹⁾ d. i. in dessen Besitz wir sind. Dann der Vorzug:

3. Denn um so größerer Herrlichkeit ist Jener würdig geachtet worden vor Moses — nun ist wieder die Rede vom Fleische: je größere Ehre vor dem Hause Dem gebührt, der es gebaut hat.

III. Auch er, will er sagen, gehörte zum Hause. Er gebraucht aber nicht die Worte: Dieser war Knecht, Jener aber Herr, sondern läßt Dieß nur verdeckt durchleuchten. Wenn das Volk das Haus und er vom Volke war, so gehörte ja auch er zum Hause; denn so pflegen ja auch wir zu sagen: Dieser oder Jener ist aus diesem oder jenem

1) B. 6.

Hause. Hier aber sagt er Haus und nicht Tempel; denn diesen hat nicht Gott erbaut, sondern die Menschen; der ihm aber, dem Moses nämlich, das Dasein gegeben, ist Gott. Betrachte, wie er verdeckt den Vorrang deutlich werden läßt! „Treu war er,“ heißt es, „in dem ganzen Hause desselben,“ und er selbst war vom Hause, d. h. vom Volke. In größerer Ehre steht der Künstler als seine Werke; aber auch der Baumeister (genießt höhere Ehre) als das Haus, das er gebaut hat.

4. Der aber Alles erschaffen hat, ist Gott.

Siehst du, daß er nicht vom Tempel, sondern vom ganzen Volke redet?

5. Und Moses war zartreu in dem ganzen Hause desselben als Diener zur Bezeugung Dessen, was verkündet werden sollte.

Siehe, wie noch ein anderer Vorzug besteht, — aus dem Verhältniß von Sohn und Dienern! Siehst du, wie er die wahre Abstammung durch die Benennung „Sohn“ andeutet?

6. Christus aber ist als Sohn in dem ihm eigenen Hause.

Siehe, wie er Werk und Meister, Diener und Sohn unterscheidet; der eine tritt in die väterlichen Besitzungen als Herr ein, der andere aber als Knecht! — „Welches Haus wir sind, wenn wir anders das Vertrauen und die herrliche Hoffnung bis an's Ende festhalten.“ Hier ermahnt er sie wieder, fest zu stehen und nicht zu fallen; denn das Haus Gottes, sagt er, werden wir sein, wie es Moses war, wenn wir anders das Vertrauen und die herrliche Hoffnung bis an's Ende

festhalten. Wer also durch die Prüfungen schmerzlich berührt wird und zu Fall kommt, kann sich nicht rühmen, und wer sich schämt und sich verbirgt, hat kein Vertrauen. Wer sich von Schmerz überwältigen läßt, bleibt ohne Ruhm. Dann aber spendet er ihnen auch wieder Lob mit den Worten: „Wenn wir anders das Vertrauen und die herrliche Hoffnung bis an's Ende festhalten,“ wodurch er zeigt, daß sie bereits begonnen haben. Es ist also nothwendig, bis an's Ende auszubarren und nicht bloß einfach zu stehen, sondern auch eine feste Hoffnung in der Überzeugung des Glaubens zu haben, ohne in den Prüfungen wankend zu werden. Auch darfst du dich nicht über die zu menschlich klingende Redeweise: „selbst versucht“¹⁾ wundern. Denn wenn die Schrift von dem Vater, der nicht Mensch wurde, sagt: „Vom Himmel schaute der Herr, und er sah alle Menschenkinder,“²⁾ d. h. er gewann über Alles eine ganz genaue Kenntniß; und wieder: „Darum will ich hinabgehen und sehen, ob sie das Geschrei im Werke vollbracht haben;“³⁾ und wieder: „Gott kann die Laster der Menschen nicht ertragen;“ — wenn die göttliche Schrift, sage ich, die Größe des Bornes anzeigt: so können noch viel mehr von Christus, der im Fleische gelitten, solch menschliche Zustände ausgesagt werden. Denn da viele Menschen glauben, daß vor Allem die Erfahrung eine zuverlässige Erkenntniß gewähre, so wollte er zeigen, daß Derjenige, welcher gelitten, wisse, was die menschliche Natur zu leiden hat. — „Weßhalb (ὅθεν), heilige Brüder,“ sagt er. Der Ausdruck: „weßhalb“ steht hier statt: „darum“ (διὰ τοῦτο). „Mitgenossen des himmlischen Berufes.“ Suchet also hier Nichts, da ihr dorthin berufen seid; denn dort ist der Lohn, dort die Vergeltung. — Was besagen aber die Worte: „Sehet auf Jesum Christum, den Gesandten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, welcher treu ist Dem, der

1) Hebr. 2, 18. — 2) Ps. 13, 2. — 3) Gen. 18, 21.

ihn gemacht hat, wie auch Moses in dem ganzen Hause desselben? Was heißt Das: „Welcher treu ist Dem, der ihn gemacht hat“? Es heißt: Welcher als Verwalter für Das besorgt ist, was ihm anvertraut worden, und nicht gestattet, daß es planlos verschleudert werde. „Wie auch Moses in dem ganzen Hause desselben,“ d. h. betrachtet, wer der Hohenpriester und wie er beschaffen ist, und ihr bedürftet keines weiteren Trostes, keiner anderen Ermunterung. Apostel (Gesandten) nennt er ihn, weil er gesendet wurde, und „Hohenpriester unseres Bekenntnisses“ ist gleichbedeutend mit: Hohenpriester unseres Glaubens. Schön sagt er: „wie auch Moses“; denn auch er hatte die Sache des Volkes zu verwalten, wie auch Jener das Vorsteheramt ausübte, aber in einem wichtigeren und höheren Verhältnisse; denn Moses stand da als Diener, Christus aber als Sohn; Jener verwaltete fremdes, Dieser aber besorgte sein Eigenthum. — „Zur Bezeugung Dessen, was verkündet werden sollte.“ Was sagst du? Nimmt Gott das Zeugniß eines Menschen an? Ganz gewiß. Denn wenn er Himmel und Erde und Hügel zu Zeugen anruft, da er durch den Propheten spricht: „Höret, ihr Himmel, und nimm es zu Ohren, Erde, denn der Herr redet;“¹⁾ und: „Höret, ihr Berge und ihr Grundvesten der Erde, daß der Herr in's Gericht geht mit seinem Volke!“²⁾ — so wird er um so mehr die Menschen zu Zeugen nehmen. Was heißt Das: „zur Bezeugung“? Daß sie Zeugen seien, wenn sie unverschämte wären. „Christus aber als Sohn;“ Jener hat über Fremdes die Sorge, Dieser aber besorgt sein Eigenthum. „Die herrliche Hoffnung.“ Treffend sagt er: „Hoffnung“; denn alle Güter ruhten ja auf der Hoffnung. Diese muß aber so festgehalten werden, daß man sich derselben rühme, als besäßen wir dieselben schon wirklich. Darum sagt er: „die herrliche Hoffnung“ und fügt bei: „wenn wir dieselbe bis an's Ende fest-

1) Jf. 1, 2. — 2) Mich. 6, 2.

halten;" denn durch die Hoffnung sind wir gerettet worden. Wenn wir also durch die Hoffnung Erlösung gefunden und mit Geduld warten, so wollen wir auch wegen der Gegenwart nicht mißmuthig werden und nicht schon jetzt suchen, was uns die Zukunft verheißt; „denn die Hoffnung.“ heißt es, „welche man sieht, ist keine Hoffnung.“¹⁾ Denn da die Güter so groß sind, will er sagen, können uns dieselben in diesem vergänglichem Leben nicht zu Theil werden. Warum hat er sie uns aber verheissen, wenn er sie uns hienieden nicht geben will? Damit er durch diese Verheißung die Seelen erfreue, durch das Versprechen den Muth stärke und unsern Sinn ermuntere und belebe. Deshalb ist Dieß alles geschehen.

- IV. Lassen wir uns also nicht aus der Fassung bringen! Niemand beunrühige sich, wenn er sieht, daß es den Bösen gut geht! Hier finden weder das Laster noch die Tugend ihre Vergeltung. Sollte Dieß aber sowohl in Bezug auf das Laster als auf die Tugend etwa stattfinden, so geschieht es doch nicht nach Gebühr, sondern überhaupt nur, gleichsam als Vorgeschmack des Gerichtes, damit Diejenigen, welche an keine Auferstehung glauben, dadurch schon hienieden gezüchtigt werden. Sehen wir also, daß ein Bösewicht reich ist, so soll uns Das nicht entmuthigen; sehen wir, daß ein braver Mann schwere Leiden erduldet, so sollen wir uns nicht in Klagen ergießen; denn jenseits glänzen die Kronen, jenseits auch warten die Strafen. Übrigens aber kommt es nicht vor, daß der Böse ganz und gar schlecht ist, sondern noch immer etwas Gutes an sich hat; auch nicht, daß der Gute allseitig vollkommen ist, sondern noch immer an gewissen Fehlern krankt. Wenn nun der Lasterhaste bei seinen Unternehmungen Glück hat, so wisse, daß Dieß nur zu seinem eigenen Verderben ausschlägt; denn damit er für

1) Röm. 8, 24.

das wenige Gute hier schon den Lohn empfangen, jenseits aber der vollen Strafe verfallen, deshalb empfängt er zeitliches Glück. Und überaus glücklich ist Jener zu preisen, der hienieden gezüchtigt wird, damit er frei von allen Sünden, ruhmvoll und rein und ohne Furcht vor der Rechenschaft dieses Leben verlasse. Dieses lehrt uns auch Paulus, indem er spricht: „Darum sind unter euch viele Kranke und Schwache, und Viele schlafen;“¹⁾ und wieder: „Einen Solchen übergebet dem Satan zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde!“²⁾ Und der Prophet spricht: „Sie hat Doppeltes aus der Hand des Herrn empfangen für all ihre Sünden;“³⁾ und wiederum David: „Sieh' auf meine Feinde, denn ihrer sind viele, und mit ungerechter Haffe hassen sie mich, und vergib alle meine Sünden!“⁴⁾ Und wieder ein Anderer: „Herr, unser Gott, gib uns Frieden, denn all unser Thun thust du für uns!“⁵⁾ Diese Stellen beweisen aber, daß die Guten schon hier die Strafen für ihre Sünden empfangen; wie aber die Bösen, welche schon diesseits ihr Gutes erhalten, jenseits die volle Strafe bekommen, höre, was Abraham zum Reichen spricht: „Gedenke, Sohn, daß du Gutes zurückempfangen hast in deinem Leben, Lazarus hingegen Übles!“⁶⁾ (Was für Gutes?) Da er hier sagt: zurückempfangen, nicht aber: empfangen, zeigt er, daß hier Beiden zu Theil geworden, was ihnen gebührte, sowohl Dem, welcher in zeitlichem Glück gelebt, als auch Dem, welcher von Mißgeschick heimgesucht war. Er sagt: „Darum wird Dieser getröstet;“ du siehst, daß er rein von Sünden war; „du aber wirst gepeinigt.“ Seien wir also nicht traurig, wenn wir sehen, daß es den Sündern wohlgeht, sondern freuen wir uns, wenn wir selbst Schlimmes erdulden; denn die Sünder erhalten hie-

1) I. Kor. 11, 30. — 2) Ebend. 5, 5. — 3) Jf. 40, 2. — 4) Jf. 24, 19. — 5) Jf. 26, 12. — 6) Luf. 16, 25.

nieden ihre Bezahlung. Suchen wir nicht Ruhe: denn Christus hat seinen Jüngern Trübsal verkündet, und Paulus sagt: „Alle, die gottselig leben in Christus Jesus, werden Verfolgung leiden.“¹⁾ Kein mackerer Streiter denkt im Kampfe an Bäder, an einen Tisch voll Speisen und Wein, — Das paßt nicht für einen Athleten, sondern für einen Feigling. Der Athlet hat es zu thun mit Staub, mit Öl, mit der Sonnenhitze, mit vielem Schweiß, mit Mühsal, mit allen Beschwernissen des Kampfes. Hier ist die Zeit des Kampfes, also auch die Zeit für Wunden und Leiden. Höre, was der heilige Paulus sagt: „So kämpfe ich, aber nicht um bloß Luststreiche zu thun.“²⁾ Seien wir der Überzeugung, daß unser ganzes Leben ein Kampf ist und wir nicht Ruhe suchen; zeigen wir uns nicht befremdlich in den Stunden der Trübsal: kommt es ja auch dem Kämpfer nicht fremd vor, wenn er im Kampf ist! Eine andere Zeit gibt es zum Ruben. Durch Trübsale müssen wir vollkommen werden. Bleiben wir auch von Verfolgung und Bedrängniß verschont, so gibt es doch andere Leiden, die uns jeden Tag treffen; wollen wir uns diesen nicht unterziehen, so werden wir jene schwerlich ertragen. „Lasset euch von keiner Versuchung ergreifen als von einer menschlichen!“ heißt es.³⁾ Beten wir also zu Gott, daß wir nicht in Versuchung fallen; sind wir in dieselbe gefallen, so wollen wir sie großmüthig ertragen. Denn kluge Männer stürzen sich nicht von selbst in Gefahren; finden sich aber Gefahren, so steht der tapfere und weise Mann fest. Werfen wir uns daher nicht ohne Grund den Gefahren entgegen; denn das ist Verwegenheit; werden wir aber ihnen entgegen geführt, indem es die Umstände fordern, dann weichen wir ihnen nicht aus! Das wäre Feigheit. Ruft uns aber die

1) II. Tim. 3, 12. — 2) I. Kor. 9, 26. — 3) Ebd. 10, 13.

Predigt des göttlichen Wortes, so sollen wir uns nicht entziehen; ohne Grund und Zweck aber, ohne Bedürfnis und ohne den Drang der göttlichen Liebe (der Gefahr) nicht entgegen laufen; denn das wäre Prahlerei und thörichte Ruhmsucht. Sollte aber Etwas gegen die Religion geschehen, so sollten und müßten wir tausendmal sterben, nicht weichen. Fordere die Versuchungen nicht heraus, wenn dir in Bezug auf Religion und Frömmigkeit Nichts zu wünschen übrig bleibt! Wozu thörichter Weise Gefahren aufsuchen, die keinen Nutzen gewähren?

Dieses sage ich euch, weil ich will, daß ihr die Ge- V.
hote Christi befolget, welcher zu beten befiehlt, damit wir nicht in Versuchung fallen, und welcher verlangt, daß wir das Kreuz aufnehmen und ihm nachfolgen. Hierin liegt kein Widerspruch, sondern vollkommene Harmonie. Sei darum so gerüstet wie ein tapferer Krieger und sei fortwährend unter den Waffen: nüchtern, wachsam, stets in Erwartung des Feindes; du aber verursache keine Kämpfe, denn Das ist nicht das Werk eines Soldaten, sondern eines Aufrührers! Ruft dich aber die Trompete der Religion, so tritt rasch vor und verachte dein Leben und schreite mit aller Herzhaftigkeit zum Kampfe; durchbrich die Reihen der Feinde, schlag dem Teufel in's Gesicht und richte das Siegeszeichen auf! Wird jedoch der Religion kein Angriff bereitet, bedrängt Niemand unsere Dogmen und zwingt uns Niemand zu Dingen, die Gottes Willen widersstreiten, — ich spreche in Bezug auf das Leben, — so sei kein Sonderling! Das Leben des Christen muß reich sein an Blut, ja, reich an Blut, aber nicht indem man fremdes vergießt, sondern indem man bereit ist, sein eigenes fließen zu lassen. Mit solch entschlossenem Muthе wollen wir also unser eigenes Blut vergießen, wenn es für Christus sein soll, wie wenn man Wasser ausschüttet (und wie Wasser ist ja das Blut, das den Körper durchströmt), und mit einer solchen Leichtigkeit wollen wir unser Fleisch ausziehen, wie wenn

man einen Mantel ablegt. Das wird aber der Fall sein, wenn wir nicht am Gelde kleben, nicht an den Wohnungen, wenn uns keine Leidenschaft fesselt, wenn wir an Nichts mehr hängen. Wenn schon Diejenigen, welche dem Soldatenleben sich widmen, Allem entsagen, sich stellen und dorthin marschiren, wohin sie der Krieg ruft, und Alles muthig ertragen: so müssen noch vielmehr wir, die wir Christi Streiter sind, also gerüstet dastehen und uns in Schlachtordnung stellen, um gegen die Leidenschaften den Kampf aufzunehmen. Es gibt jetzt keine Verfolgung, und möchte sie nimmer aufleben! Aber ein anderer Krieg ist zu führen: der Krieg gegen die Geldgier, gegen den Neid, gegen die anderen Leidenschaften. Von diesem Kriege spricht Paulus, wenn er sagt: „Wir haben nicht (bloß) zu kämpfen wider Fleisch und Blut.“¹⁾ Dieser Kampf dauert immerfort. Darum will er, daß wir immer unter den Waffen stehen. „Stehet denn,“ sagt er, „ungürtet,“ was auch für die jetzige Zeit gilt, wodurch er zeigt, daß man die Waffen nie ablegen dürfe. Schwer ist der Kampf durch die Zunge, schwer durch die Augen; diesen Kampf also sollen wir kämpfen; gewaltig ist der Kampf der Leidenschaften. Darum ergeht an den Streiter Christi der Ruf zu den Waffen. „Stehet denn,“ sagt er, „euere Lenden umgürtet,“ und fügt hinzu: „mit Wahrheit.“ Warum mit Wahrheit? Die Leidenschaft ist nämlich Täuschung und Lüge, wie auch David sagt: „Denn meine Lenden sind voll der Täuschungen.“²⁾ Auch findet sich darin kein Vergnügen, sondern nur ein Schatten desselben. „Darum umgürtet,“ sagt er, „euere Lenden mit Wahrheit,“ d. h. mit wahren Vergnügen, mit Sittsamkeit und Ehrbarkeit! Diesen Rath gibt er im Hinblick auf die Häßlichkeit der Sünde, und weil er will, daß alle unsere Glie-

1) Ephes. 6, 12. 14. — 2) Ps. 37, 8.

der ringsum geschützt seien. „Denn der ungerechte Zorn,“ heißt es, „wird nicht ohne Strafe sein,“¹⁾ und er will uns umgeben mit Panzer und Schild. Denn ein wildes Thier ist der Zorn, das rasch dahinrennt, und man braucht tausend Wölfe und Bäume, um es zu bewältigen und im Zaume zu halten. Und deshalb hat Gott diesen Körpertheil, gerade wie von Stein, aus Knochen gebildet, indem er diese als Stütze verlieh, damit nicht, falls dieselben leicht zerbrochen oder durchschnitten würden, der ganze Körper (*τὸ πᾶν ὅλον*) verderbe. Denn ein Feuer ist er (der Zorn), heißt es, und ein gewaltiger Sturm, und nicht leicht dürfte ein anderes Glied diese Gewalt aushalten können. Darum, laßen die Ärzte, sei auch dem Herzen die Lunge untergelegt, damit das Herz, gleichsam auf einem weichen Schwamme sich stützend, frei von der widerstrebenden harten Brust, ausruhe und durch die häufigen Schläge nicht verletzt werde. Wir bedürfen daher eines starken Panzers, um dieses Thier stets in Ruhe zu erhalten; aber auch das Haupt muß durch einen Helm geschützt sein. Denn weil der Verstand dort seinen Sitz hat, so kann daher, wenn die Pflichten erfüllt werden, Heilsames kommen, aber auch Unheil, wenn das Gegenteil stattfindet. Darum sagt er: „Und den Helm des Heiles.“ Denn das Gehirn ist weich von Natur, darum wird es wie von einer harten Schale durch den Oberschädel gedeckt. Für uns ist es aber die Quelle alles Guten und alles Bösen, indem dort die Erkenntniß ist von Dem, was pflichtmäßig geschehen oder nicht geschehen soll. Aber auch unsere Hände und Füße bedürfen der Waffen; — nicht diese Hände noch diese Füße, sondern wiederum die der Seele; jene, um zu besorgen, was nothwendig ist, diese, um dahin zu gehen, wohin sie die Pflicht

1) Eftli. 1, 22.

ruft. Wir wollen uns so bewaffnen, daß wir die Feinde überwinden und die Siegestrone erlangen in Christus Jesus, unserem Herrn, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Sechste Homilie.

7—11. Darum, wie der heilige Geist sagt, heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht, wie bei der Erbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste, wo mich versuchten euere Väter, mich prüften und doch sahen meine Werke vierzig Jahre hindurch. Darum zürnte ich diesem Geschlechte und sprach: Immer irren sie mit ihrem Herzen, sie aber erkannten meine Wege nicht; so schwur ich denn in meinem Zorne: sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe.

Nachdem Paulus über die Hoffnung gesprochen und gesagt hatte, daß „wir sein Haus seien, wenn wir anders das Vertrauen und die herrliche Hoffnung bis an's Ende festhalten,“ zeigt er des Weiteren, daß unsere Hoffnung eine feste sein müsse, und beweist Dies aus der Schrift. Merket nun auf! Denn seine Darstellung ist etwas dunkel und die Sache selbst schwer zu verstehen. Darum ist es nothwendig, vorerst unsere Bemerkungen zu machen und euch den

Unterrichtsstoff kurz auseinander zu setzen und hierauf die Rede auf den Text hinzulenken; denn alsdann werdet ihr meiner Anleitung nicht weiter bedürfen, sobald euch der Zweck des Apostels klargelegt ist. Paulus sprach über die Hoffnung, und daß es nothwendig sei, die Erwartungen auf die Zukunft zu setzen, und daß auf die Mühen des Lebens der Lohn und die Frucht und die Ruhe nicht ausbleiben würden. Dieses beweist er durch den Propheten. Und was sagt er? „Darum, wie der heilige Geist sagt, heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht, wie beider Erbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste, wo mich versuchten euere Väter, mich prüften und doch sahen meine Werke vierzig Jahre hindurch. Darum zürnte ich diesem Geschlechte und sprach: Immer irren sie in ihrem Herzen; sie aber erkannten meine Wege nicht; so schwur ich denn in meinem Zorne: sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe.“¹⁾ Er sagt, es gebe eine dreifache Ruhe; eine sei die Sabbatrube, wo Gott von seinen Werken geruht habe; eine zweite die Ruhe Balästina's, wobei die Juden sich nach ihrer Ankunft erholen wollten von ihren vielen Strapazen und Arbeiten; eine dritte, die in Wahrheit diesen Namen verdient, die Seligkeit des Himmels, deren Theilhaber in Wahrheit ausruhen von ihren Anstrengungen und Beschwerden. Diese drei Arten erwähnt er nun hier. Warum behandelt er aber nur eine, während er doch drei in Erinnerung bringt? Um zu zeigen, daß der Prophet nur von dieser (einen) redet. Denn von der ersten, sagt er, hat er nicht gesprochen; und nie sollte er Das? Hatte sie ja schon längst aufgehört. Auch von der zweiten, der in Balästina nicht; denn wie sollte er Das? Hatte ja auch sie schon das Ende erreicht. Es erübrigt also nur,

1) Ps. 94, 8—11.

von der dritten zu sprechen. Es ist aber nothwendig, eine genauere Erklärung der Geschichte zu geben, um über die Rede ein helleres Licht zu verbreiten. Denn nachdem sie aus Aegypten ausgezogen und eine große Strecke Weges zurückgelegt und von Gott zahllose Beweise seiner Macht sowohl in Aegypten als auch im rothen Meere und in der Wüste empfangen hatten, wollten sie Kundschafter aussenden, um die Natur des Landes erforschen zu lassen. Diese zogen hin und waren nach ihrer Rückkehr voll Bewunderung über das Land und erzählten, daß es reich an herrlichen Früchten, aber von einem unüberwindlichen Riesen-geschlechte bewohnt sei. Die unverständigen und gefühllosen Juden aber, anstatt, wie es Pflicht war, an die (früheren) Wohlthaten Gottes zu denken, und wie er sie, als die ägyptischen Kriegsschaaren sie in die Enge getrieben, nicht nur der Gefahr entriß, sondern ihnen auch noch eine fette Beute gewährte; und wie er ferner aus dem Felsen ihnen reichliches Wasser hervorquellen ließ und das Manna gab: anstatt im Angedenken an diese und die anderen Wunder auf Gott zu vertrauen, dachten sie nicht einmal daran, gerade als wäre gar Nichts geschehen, sondern wollten voll Schrecken wieder nach Aegypten zurückkehren, indem sie sprachen: Gott hat uns heraus und hieber geführt, um uns sammt Kindern und Weibern zu Grunde zu richten. Und der Zorn Gottes entbrannte wider sie, weil sie die Erinnerung an das Geschehene so schnell verloren hatten, und Gott that einen Schwur, daß jenes Geschlecht, welches also gesprochen, in die Ruhe nicht eingehen werde; und sie starben alle in der Wüste. Darum hat auch David lange nach dem Untergang Jener gesprochen: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht wie bei der Erbitterung!“ Warum? Damit ihr nicht Dasselbe erleidet, was eueren Vorfahren zustieß, und nicht der Ruhe beraubt werdet. Offenbar deutet er in diesen Worten auf irgend welche Ruhe. Waren sie jener Ruhe, will er sagen, schon theilhaftig geworden, warum führt er denn wieder die Worte an: „Heute, wenn ihr seine Stimme hö-

ret, verhärtet euere Herzen nicht wie bei der Erbitterung!" Welch andere Ruhe kann nun gemeint sein als die Seligkeit des Himmels, deren Bild und Zeichen der Sabbat ist? Hierauf führt er das ganze Zeugniß an, welches lautet: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht wie bei der Erbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste, wo mich versuchten euere Väter, mich prüften und doch sahen meine Werke vierzig Jahre hindurch. Darum zürnte ich diesem Geschlechte und sprach: Immer irren sie mit ihrem Herzen, sie aber erkannten meine Wege nicht; so schwur ich denn in meinem Zorne: sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe.“ Dann fügt er bei:

12. Sehet zu, Brüder, daß nicht in Einem von euch sei ein böses, ungläubiges Herz, geneigt, abzufallen von dem lebendigen Gotte!

Denn aus der Herzenshärte wird der Unglaube geboren. Und wie sich an harten und ausgedorrtten Körpern die Kunst der Ärzte vergebens versucht, so werden auch hart ausgetrocknete Seelen vom göttlichen Worte nicht erweicht werden. Wahrscheinlich hatten Einige am Glauben Schiffbruch gelitten, da ihre Werke mit der Wahrheit im Widerspruch standen; darum sagt er: „Sehet zu, daß nicht in Einem von euch sei ein böses, ungläubiges Herz, geneigt, abzufallen von dem lebendigen Gotte!“ Denn weil die Lehre über die Zukunft nicht denselben Glauben findet wie die Mittheilung über die Vergangenheit, so ruft er ihnen die Geschichte in's Gedächtniß zurück, (die Zeit,) in der sie des Glaubens entbehrten. Denn wenn euere Väter, sagt er, weil sie nicht

das Vertrauen besaßen, wie sie es besitzen sollten, also gezüchtigt wurden, so steht euch um so mehr Dasselbe bevor. Denn auch für sie sind diese Worte gesprochen, da das Wort „heute“ gilt, so lange die Welt steht.

13. Sondern ermahnet euch selbst einander alle Tage, so lange es noch „heute“ heißt,

d. i. erbauet einander, richtet einander auf, damit nicht Dasselbe geschehe: „damit nicht Jemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde.“

Siehst du, daß die Sünde die Mutter des Unglaubens II. ist? Denn wie der Unglaube ein lasterhaftes Leben gebiert, so ist die Seele, sobald sie sich in den Abgrund des Bösen verloren, voll Verachtung (gegen die Wahrheit), und in dieser Verachtung läßt sie den Glauben nicht Platz greifen, um die Furcht von sich zu verschrecken. „Denn sie sagen,“ heißt es, „nicht sieht es der Herr, noch merkt es der Gott Jakobs;“¹⁾ und wieder: „Unsere Lippen sind für uns, wer ist unser Herr?“²⁾ Ferner: „Warum hat der Böse Gott erbittert?“ Weiter: „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Verderbt sind sie geworden in ihren Anschlägen.“³⁾ Und wiederum: „Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen;“⁴⁾ und: „Denn er handelt trügllich vor seinem Angesichte, daß man finde seine Sünden und hasse.“⁵⁾ Dasselbe sagt auch Christus: „Ein Jeder, der Böses thut, hasset das Licht und kommt nicht an das Licht.“⁶⁾ Dann fügt der Apostel bei:

1) Ps. 93, 7. — 2) Ps. 11, 5. — 3) Ps. 13, 1. —

4) Ps. 35, 2. 3. — 5) Ebd. — 6) Joh. 3, 20.

14. Denn wir sind Christi theilhaftig geworden.

Was heißt Das: „Wir sind Christi theilhaftig geworden“? Er und wir sind Eins geworden; denn er ist das Haupt, wir aber sind der Leib und Mit-erben und zu einem Körper vereinigt. Ein Körper sind wir, sagt er, von seinem Fleische und von seinem Gebein; „wenn wir anders seine anfängliche Grundlage festhalten.“ Was ist Das: „Die anfängliche Grundlage“? Der Glaube, durch den wir Bestand gewonnen, durch den wir (neu) geboren und man könnte sagen mit dem wir wesenhaft verbunden wurden (*συνουσιώθημεν*). Dann fügt er bei:

15. Heute, da ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht wie bei jener Erbitterung!

Das steht in verkehrter Ordnung;¹⁾ das Folgende aber lautet also:

Kap. IV.

1. 2. Fürchten wir also, daß wir etwa die Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, vernachlässigen, und Jemand aus euch erfunden werde, zurückgeblieben zu sein. Denn auch uns ist die Verheißung verkündet worden, so gut wie Jenen.

So lange es heißt: „Heute, da ihr seine Stimme höret;“ denn der Ausdruck: „heute“ hat die Bedeutung von:

1) Καθ' ἐπέμβατον = Versetzung der Wörter oder Redeglieder, hier der Kapitel und Verse.

„immer“. Dann sagt er: „Aber Jenen nützte das vernommene Wort nicht, da sie mit Dem, was sie gehört, nicht auch den Glauben verbanden,“ wodurch er zeigt, wie das Wort nutzlos war; denn ohne Nutzen blieb es für sie, weil es mit dem Glauben nicht verbunden war. Da er sie in Furcht setzen will, weist er Dieß nach durch die folgenden Worte:

16—19. (Kap. III.) Denn Einige, die gehört hatten, erbitterten ihn, aber nicht Alle, die unter Moses aus Aegypten zogen. Welchen zürnte er durch vierzig Jahre? Waren es nicht jene Sünder, deren Leiber in der Wüste dahinfielen? Welchen schwur er, daß sie zu seiner Ruhe nicht eingehen werden, als Denen, welche ungläubig waren? So sehen wir, daß sie nicht eingehen konnten wegen des Unglaubens.

Nachdem er wieder das Zeugniß gebracht, fügt er auch die Frage bei, was der Rede mehr Klarheit verleiht. „Denn er hat gesprochen,“ sagt er, „heute, da ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht wie bei jener Erbitterung!“ Welche sind es denn, von welchen er ob ihrer Verhärtung und ihres Unglaubens spricht? Sind es nicht die Juden? Er will aber damit Folgendes sagen: Gehört haben Jene, wie auch wir hören, aber ohne daraus einen Nutzen zu ziehen. Glaubt also ja nicht, aus dem bloßen Anhören des Evangeliums (der Predigt) schon einen Vortheil zu schöpfen, da auch Jene hörten, aber ohne Belohnung verblieben, weil sie nicht glaubten. Die aber zu Chaleb und Josue hielten, entgingen, weil sie sich nicht unter die Ungläubigen mischten, d. h. denselben nicht beistimmten,

der über diese verhängten Strafe. Zu bewundern ist, wie er die Worte: „sie stimmten nicht bei“ vermeidet und sich des Ausdruckes bedient: sie mischten sich nicht (unter sie), d. h. sie standen dem Aufruhr ferne, während Jene ohne Ausnahme die eine und dieselbe Gesinnung theilten. Hier scheint er auf eine Empörung anzuspieren.

3. (Kap. IV.) Denn wir werden eingehen in die Ruhe, wenn wir geglaubt haben (dann fährt er, Dieß bekräftigend, fort) gemäß Dem, was er gesprochen: „So schwur ich denn in meinem Zorne: sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe,“ obwohl die Werke seit Grundlegung der Welt fertig waren.

Da aber der Einwurf nahe lag, daß durch das Gesagte keineswegs bewiesen sei, wir würden nicht eingehen, sondern Jene seien nicht eingegangen, — was thut er? Er beeilt sich, zu zeigen, daß, wie jene Ruhe noch eine andere neben sich bestehen lasse, dieselbe auch nicht die Ruhe der himmlischen Seligkeit sei; indeß will er zeigen, daß Jene die Ruhe nicht erlangt haben. Daß er aber Dieß sagt, wird aus dem Folgenden klar.

4. 5. (Denn die Schrift) spricht an irgend einem Orte von dem siebenten Tage also: Und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken. Und an jenem Orte abermal: Sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe.

Siehst du, wie jene Ruhe diese nicht ausschließt?

6. 7. Weil nämlich noch zu erwarten ist, daß Einige in dieselbe eingehen, nachdem Die, denen es zuerst verkündet worden, nicht eingegangen sind wegen ihres Unglaubens: so bestimmt sie (die Schrift) nochmals einen Tag, ein Heute, indem sie nach so langer Zeit durch David spricht, wie oben gesagt worden: Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht!

Was sagt er aber mit diesen Worten? Da Einige ganz und gar eingehen sollen, Jene aber nicht eingegangen sind, so setzt er eine dritte Ruhe fest. Hören wir aber, wie er beweist, daß Einige nothwendig eingehen müssen! Weil nach so vielen Jahren, sagt er, David wiederum spricht: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht wie bei der Erbitterung!“

8. Denn hätte Josue sie zur Ruhe gebracht, so würde er darnach nicht von einem anderen Tage sprechen.

Offenbar sagt er Dieses im Hinblick auf Solche, die noch in der Zukunft eine Vergeltung erlangen werden.

9. Also steht noch eine Sabbatrube für das Volk Gottes zu erwarten.

Warum? Weil die Aufforderung besteht: „Verhärtet euere Herzen nicht!“ Denn sollte kein Ruhetag folgen, so würde keine solche Ermahnung ergehen, noch auch befohlen werden, ja nicht Dasselbe zu thun, damit sie nicht gleicher Strafe verfielen, wenn sie nicht Dasselbe erfahren sollten. Wie hätten aber Diejenigen, welche Palästina besaßen, Dasselbe erfahren sollen, wenn es nicht eine andere Ruhe gäbe?

III. Er gibt seiner Rede einen schönen Abschluß; denn er sagt nicht Ruhe (*κατάπαυσις*), sondern gebraucht die passende Benennung „Sabbatfeier“ (*Σαββατισμός*), wobei sie sich freudig einfanden, und bezeichnet die Sabbatfeier als eine königliche Herrschaft. Denn wie man sich am Sabbat von allem Bösen enthalten und Das allein geschehen soll, was auf den Gottesdienst, welchen die Priester zu besorgen hatten, Bezug hat und der Seele frommt, und nichts Anderes: so werde es auch dann sein. Aber nicht so drückt er sich aus, sondern wie?

10. Denn wer eingegangen ist in seine Ruhe, der ruhet auch aus von seinen Werken gleich wie Gott von den seinen.

Gleichwie Gott ausruhte, sagt er, von seinen Werken, so ruht auch Der aus, welcher in seine Ruhe eingegangen. Denn da er zu ihnen von der Ruhe sprach, und sie zu wissen verlangten, wann dieselbe eintreten werde, so schließt er damit seine Rede. Den Ausdruck „heute“ gebraucht er, damit sie nicht verzweifeln möchten. Ermahnet euch selbst einander, will er sagen, alle Tage, so lange es „heute“ heißt; Das will sagen: wenn auch Jemand gesündigt hat, hat er Hoffnung, so lange es noch „heute“ ist. Darum soll Niemand verzweifeln, so lange er lebt; ganz besonders aber finde sich kein unaläubiges Herz; wäre aber Das auch der Fall, so verzweifelte Keiner, sondern er erhole sich wieder; denn so lange wir noch in dieser Welt leben, bietet das „Heute“ Gelegenheit. Hier spricht er nicht nur vom Unglauben, sondern auch vom Murren. „Deren Leiber,“ heißt es, „in der Wüste dahinfielen.“¹⁾ Damit ferner nicht Jemand wähne, es werde nur die Ruhe nicht gewährt werden, fügt er auch die Strafe bei mit den Worten: „Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer

1) Hebr. 3, 17.

als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ist ein Richter der Gedanken und Gefinnungen des Herzens.“¹⁾ Hier spricht er von der Hölle und von der Strafe. Es dringt, sagt er, bis in das Verborgene unseres Herzens und durchschneidet die Seele. Da gibt es keine Gebeine, die zerstreut liegen und nicht zur Bestattung gelangen, wie dort,²⁾ sondern man ist beraubt der himmlischen Herrlichkeit und überliefert der Hölle, die ewig dauert, und erfährt eine züchtigende Strafe, die kein Ende nimmt. — „Sondern ermahnet euch selbst einander!“³⁾ Siehe, wie mild und sanft er sich ausdrückt! Er sagt nicht: Haltet einander strafend vor! sondern: „Ermahnet!“ So sollen auch wir Denen begegnen, die von Trübsalen heimgesucht sind. Ebenso spricht er im Briefe an die Thessalonicenser: „Weiset zu- recht die Unrubigen!“ In Bezug auf die Kleinmüthigen aber sagt er nicht so, sondern wie? „Tröstet die Kleinmüthigen, stehet den Schwachen bei, habet Geduld mit Allen!“⁴⁾ Was heißt Das: „tröstet“? Dieses Wort steht für: laßt die Hoffnung nicht sinken, verzweifelt nicht! Denn wer den von Trübsal Gebeugten nicht tröstet, macht ihn nur noch gefühlloser: „Damit nicht Jemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde.“ Entweder meint er hier den Trug des Teufels; denn Trug ist es wirklich, wenn man von der Zukunft Nichts erwartet und glaubt, daß uns keine Rechenschaft abgefordert werde, und daß wir unserer hier vollführten Thaten wegen keine Strafe erdulden müssen, und daß es keine Auferstehung gebe; — oder der Trug besteht andererseits in der Gefühllosigkeit oder in der Verzweiflung; denn die Sprache: Was ist zu machen, ich habe einmal gesündigt, und es ist keine Hoffnung, daß ich mich nochmals emporringe, — ist ein Betrug. — Dann flößt

1) B. 12.

2) D. h. bei den Heiden.

3) Hebr. 3, 13. — 4) I. Thess. 5, 14.

er ihnen wieder Hoffnung ein durch die Worte: „Denn wir sind Christi theilhaftig geworden,“¹⁾ wodurch er ungefähr sagen will: Der uns so geliebt und so hochgeschätzt hat, daß er uns zu seinem eigenen Leib erkoren, wird uns auch, wenn wir in Gefahr sind, unterzugehen, wohl beachten. Erwägen wir, zu welcher Würde wir erhoben wurden! Christus und wir sind Eins; versagen wir ihm also nicht unseren Glauben! Er spielt auch wieder auf Dasjenige an, was er an einer anderen Stelle sagt: „Wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen.“²⁾ Denn Das besagen die Worte: „Wir sind theilhaftig geworden;“ wir nehmen Theil an Dem, was Christus angehört. Er spricht ihnen Muth zu, indem er an das zu Theil gewordene Gute erinnert: „Denn wir sind Christi theilhaftig geworden.“ Dann spricht er wieder in ernstem Tone: „Fürchten wir also, daß wir etwa die Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, vernachlässigen und Jemand aus euch erfunden werde, zurückgeblieben zu sein.“ Denn Das ist deutlich und offenbar. — „Sie prüften mich,“ sagt er, „und doch sahen sie meine Werke vierzig Jahre.“ Siehst du, daß man Gott nicht zur Rechenschaft ziehen, sondern ihm, mag er nun seine schirmende Hand über uns halten oder diese zurückziehen, gläubig vertrauen soll? Wer noch Beweise seiner Macht oder seiner weisen Fürsorge verlangt, der glaubt noch nicht, daß er mächtig und gütig ist. Darauf deutet er auch in seinem Briefe hin, indem sie vielleicht die Prüfung und den Beweis seiner Macht und seiner Fürsorge für sie aus Dem, was ihnen widerfuhr, schöpfen wollten. Siehst du, daß die Frucht des Unglaubens immer die Beleidigung und der Zorn Gottes sind? Was sagt er nun? „Also steht noch eine Sabbatrube für das Volk Gottes zu erwarten.“ Siehe, wie er seine ganze Rede zusammenfaßt! Er hat geschworen, sagt er, den Vorfahren, daß sie in seine Ruhe nicht eingehen sollen, und sie sind nicht eingegangen. Lange Zeit nachher spricht er zu

1) Hebr. 3, 14. 2) II. Tim. 2, 12.

den Juden: „Verhärtet euere Herzen nicht gleichwie euere Väter!“ Also ist offenbar von einer anderen Ruhe die Rede; denn Palästina kann nicht gemeint sein, weil sie im Besitze desselben waren; der siebente Tag aber gar nicht, weil von diesem, der ältesten Zeit angehörig, gar nicht gesprochen wurde; also muß eine andere Ruhe gemeint sein, die eine wahre Ruhe ist.

Ja, in der That ist das eine Ruhe, wo entflohen ist IV. der Schmerz und die Trauer und das Seufzen, wo weder Sorgen noch Arbeiten noch Kämpfe sich finden, noch eine Furcht, welche die Seele niederschlägt und erschüttert, sondern allein die Furcht Gottes, die reich ist an Wonne. Dort hört man nicht mehr (die Worte): „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen,“¹⁾ noch auch: „Dörner und Disteln soll sie dir tragen,“ — Dörner und Disteln sind nicht mehr, — noch auch: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären und sollst unter der Gewalt des Mannes sein, und er wird über dich herrschen.“ Dort ist Alles Friede, Freude, Wonne, Seelenlust, Güte, Milde, Aufrichtigkeit, Liebe. Dort herrscht weder Eifersucht noch Neid, weder Krankheit noch Tod des Leibes oder der Seele, nicht Finsterniß, nicht Nacht; dort ist Alles Tag, Alles Licht, Alles Ruhe; dort gibt es keine Ermüdung, keine Übersättigung, sondern wir werden fortwährend Lust an diesen Gütern haben. Wollet ihr, daß ich euch auch ein beiläufiges Bild des jenseitigen Zustandes (der Seligen) entwerfe? Das ist unmöglich; aber dennoch will ich's nach meinen Kräften versuchen, euch ein solches Bild vor Augen zu stellen. Blicken wir auf zum Himmel, wenn er frei von lästigem Nebel seine Krone zeigt! Und hat uns dann die Schönheit seines Anblickes lange entzückt, so erwägen wir, daß wir einen Wohnsitz haben werden, aber keinen solchen wie der jetzige ist, sondern um so viel herrlicher ist, als

1) Gen. 3, 19. 18. 16.

sich das Gold vor einer Lehmdecke auszeichnet! Denken wir uns dann wieder die obere Decke, ferner die Engel, die Erzengel, die zahllosen Schaaren der unkörperlichen Mächte, den Wohnsitz Gottes, den Thron des Vaters; allein wie ich schon gesagt, die Sprache ist ohnmächtig, das Ganze zu schildern: Erfahrung ist nothwendig und eine aus Erfahrung entsprungene Erkenntniß. Wie glaubt ihr, daß Adam im Paradiese gelebt habe? Um so viel aber ist das himmlische Leben herrlicher als jenes, um wie viel der Himmel den Vorzug hat vor der Erde. — Jedoch wir wollen noch ein anderes Bild auffuchen. Wenn es geschähe, daß der jetzige Kaiser Beherrscher des ganzen Erdkreises würde und weder durch Kriege noch durch Sorgen belästigt wäre, sondern nur Ehren und Freuden genöÙe, indem ihm reiche Abgaben¹⁾ zuflöÙen und das Gold von allen Seiten zusammenströimte und er von Allen bewundert wäre: was für ein Gefühl würde ihn erfüllen, wenn er alle Kriege von der Erde verbannt sähe? Etwas Ähnliches wird dereinst stattfinden; allein jenes Bild zu entwerfen ist mir noch nicht gelungen, weßhalb ich ein anderes versuchen muß. Denke dir ein königliches Kind, welches, solange es im Mutter-schooß ist, Nichts empfindet, nun plöÙlich von dort auf den königlichen Thron kommt und nicht allmählig, sondern auf einmal in den BesiÙ aller Macht gelangt! So ungefähriÙ ist das Verhältniß unseres jetzigen und jenseitigen Looses; — oder wenn ein Gefangener, der zahllose Leiden erduldet, plöÙlich auf den KönigiÙthron erhoben würde. Aber auch diese Bilder sind noch nicht zutreffend zu nennen. Denn an den irdischen Glütern, und beständen sie auch in einer königlichen Herrschaft, hat Derjenige, welcher in den BesiÙ derselben gelangt, wohl am ersten Tage eine herzergöÙende Freude, auch am zweiten und dritten noch; im Verlaufe der Zeit aber bleibt zwar das Vergnügen, aber es ist lange

1) Πολλοὺς μὲν ἔχειν φόρους; eine andere Lesart hat δορυφόρους = Trabanten, Leibwächter.

nicht mehr so groß; denn es wird, mag es wie immer beschaffen sein, durch die Gewohnheit geschwächt; — dort aber tritt nicht nur keine Minderung ein, sondern es gewinnt stets neuen Zuwachs. Bedenke doch, welch großes Glück! Eine abgeschiedene Seele kennt keine Furcht mehr, daß jene Güter einmal ein Ende nehmen oder einen Wechsel erfahren könnten, sondern weiß, daß die Glückseligkeit sich fort und fort mehren und dieß glückselige Leben ewig dauern werde: sie ist frei von allen Gefahren, frei von Kummer und Sorge und ergötzt sich in der Fülle der Wonne, im Genuße unzähliger Güter. Denn wenn wir auf's Feld hinausgehen und dort die Soldatenzelte, die aus Teppichen verfertigt sind, und die Speere und die Helme und die glänzenden Buckel der Schilde betrachten, so erfaßt uns hohe Bewunderung. Wenn wir nun aber auch schauen, wie der König zu Fuß in die Mitte (der Seinigen) eilt, oder wenn wir ihn zu Pferde im Strahlenglanze goldener Waffen erblicken, so vermeinen wir Alles zu haben: was glaubst du, (daß wir empfinden,) wenn wir der Heiligen ewige Gezelte, die im Himmel aufgeschlagen sind, anschauen könnten? „Denn sie werden,“ heißt es, „euch aufnehmen in die ewigen Wohnungen;“¹⁾ — wenn du einen Jeden hellglänzender als die Sonne leuchten sähest, nicht in Erz und Eisen, sondern in jener Herrlichkeit, deren Gefunkel kein Menschenauge zu schauen vermag? Was gilt in Bezug auf die Menschen. Was würdest du aber erst sagen beim Anblick der Tausende von Engeln und Erzengeln, der Cherubim und Seraphim, der Thronen, der Herrschaften, der Gewalten, der Mächte, deren Schönheit unerfaßlich ist und allen Verstand übersteigt? Jedoch bis wohin verliere ich mich, indem ich Unerreichbares verfolge? Denn „kein Auge,“ heißt es, „hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben.“²⁾ Die beklagenswertheften

1) Luth. 16, 9. — 2) I. Kor. 2, 9.

Menschen sind also Die, welche Das nicht erreichen, und über Alles glücklich Die, welche in den Genuß Desselben gelangen. Möchten doch auch wir aus der Zahl der Seligen sein, damit wir der ewigen Güter theilhaftig werden in Christus Jesus, unserem Herrn, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Siebente Homilie.

11—13. Lasset uns also eilen, in diese Ruhe einzugehen, damit nicht Jemand in dasselbe Beispiel des Unglaubens ver falle. Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ist ein Richter der Gedanken und der Gesinnungen des Herzens. Und es ist kein Geschöpf vor ihm verborgen, sondern Alles ist nackt und offenbar vor den Augen Dessen, bei dem wir Rechenschaft zu geben haben.

Erbaben ist der Glaube und heilbringend, und ohne **I.** ihn ist es nicht möglich, selig zu werden. Allein er vermag nicht, aus sich allein Dieß zu bewirken, sondern es ist auch ein rechtschaffener Wandel nothwendig. Darum ermahnet auch Paulus Diejenigen, welche der Geheimnisse schon gewürdiget sind, mit den Worten: „Lasset uns also eilen, in diese Ruhe einzugehen!“ Lasset uns eilen, sagt er,

weil der Glaube nicht ausreicht, sondern auch der Lebenswandel hinzukommen und ein großer Pflichteifer an den Tag gelegt werden muß. Ja, in Wahrheit bedarf es eines großen Eifers, um in den Himmel zu kommen. Denn wenn schon Jene des verheissenen Landes nicht gewürdigt wurden, die in der Wüste so viele Mühen erduldet, und in dasselbe nicht einziehen konnten, weil sie gemurt hatten und in Abgötterei verfallen waren: wie werden wir des Himmelreiches gewürdigt werden, die wir ein so gleichgültiges und leichtsinniges Leben führen? Wir müssen also einen großen Eifer entwickeln. Und siehe, Das bildet nicht den ganzen Verlust, daß wir nicht eingehen sollen; denn er sagt nicht: Lasset uns eilen, in diese Ruhe einzugehen, damit wir nicht so großer Güter verlustig werden, sondern er fügt Etwas bei, was die Menschen vorzugsweise anzuregen vermag. Und was ist Das? Dieses: „Damit nicht Jemand in dasselbe Beispiel des Unglaubens verfalle,“ d. h. damit wir dort unseren Sinn, unsere Hoffnung und Erwartung haben, um nicht einen gleichen Verlust beklagen zu müssen. Daß wir aber diesen Verlust befürchten müßten, macht das Beispiel klar: „damit nicht in dasselbe,“ heißt es. Damit du ferner, indem du den Ausdruck: „in dasselbe“ hörst, nicht etwa wähnst, hier sei dieselbe Strafe gemeint, so vernimm den Zusatz: „Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen der Herzen.“ Auch hier zeigt er, daß dasselbe göttliche Wort Dieses bewirkt, daß es lebendig ist und nicht aufgehört hat. Fasse daher, wenn du den Ausdruck „Wort“ hörst, Dieses nicht in gewöhnlichem Sinne; „denn es ist,“ heißt es, „schärfer als ein Schwert.“ Siehe, wie er sich herabläßt, und lerne daraus, wie es auch für die Propheten nothwendig war, sich der Ausdrücke: „Dolch“, „Bogen“, „Schwert“ zu be-

dienen. „Wenn ihr euch nicht befehret,“ heißt es, „wird er sein Schwert zücken; seinen Bogen hat er gespannt und ihn zugerüstet.“¹⁾ Denn wenn er jetzt nach Verlauf einer so langen Zeit sie nicht mehr durch die bloße Bezeichnung „Wort“ erschüttern kann, sondern es noch dieser Ausdrücke bedarf, um durch Vergleich die Wichtigkeit anschaulich zu machen, um wie viel mehr war Dieß damals der Fall? — „Und dringt durch, bis daß es Seele und Geist scheidet.“ Was heißt Das? Er hat damit Etwas, was Furcht erregt, angedeutet: entweder sagt er, daß es den Geist von der Seele scheidet, oder daß es selbst das Unkörperliche durchdringt, nicht wie das Schwert nur die Körper. Hier zeigt er, daß auch die Seele gestraft und das Innerste durchforscht wird, und daß es den Menschen ganz und gar durchdringt: „Und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Und es ist kein Geschöpf vor ihm verborgen.“ Hier versetzt er sie ganz besonders in Schrecken. Was er aber sagen will, ist Dieses: Denn ihr, sagt er, steht nicht mehr im Glauben; wenn Dieß aber dennoch der Fall wäre, doch nicht in voller Überzeugung mit zuversichtlichem Muthe; er aber richtet, was im Herzen ist; denn dorthin dringt er und erforschet und strafet. Und was rede ich von Menschen, sagt er; nenne mir Engel und Erzengel, die Cherubim und die Seraphim und was immer für ein Geschöpf: vor jenem Auge ist Alles enthüllt, Alles klar, Alles offenbar; Nichts kann sich vor ihm verbergen: „Alles ist nackt und entblößt vor dessen Augen, dem wir Rechenschaft zu geben haben.“ Den bildlichen Ausdruck „entblößt“ (*τετραηλισμένα*) entlehnt er von den Häuten, welche den geschlachteten Opfethieren abgezogen wurden. Denn wie das Innere des Thieres, sobald Jemand die Haut vom Fleische getrennt hat, bloßgelegt wird und sich unseren Augen deutlich darstellt, so liegt auch Alles offen

1) Ps. 7, 13.

vor Gott. Du aber sieh' einmal, wie er sich nothwendig immer körperlicher Bilder bedient, was seinen Grund in der Schwäche der Zuhörer hat. Denn daß sie schwach waren, zeigt er, indem er sagt, daß sie wegen Mangels an Kraft der Milch und nicht fester Nahrung bedürfen. „Alles ist nackt und entblößt vor den Augen Dessen, bei dem wir Rechenschaft zu geben haben.“ Was heißt aber Das: „in dasselbe Beispiel des Unglaubens“? Die Frage lautet ähnlich, als wenn Jemand sagte: Warum bekamen Jene das Land nicht zu sehen? Sie hatten, will er sagen, das Unterpfand¹⁾ der Macht Gottes und hätten somit glauben sollen; allein bewältigt von Furcht, und jeder erhabenen Vorstellung von Gott bar und ledig, versielen sie in Kleinmuth und gingen zu Grunde. Es läßt sich aber auch noch etwas Anderes sagen, nämlich: nachdem sie bereits die Hauptstrecke des Weges zurückgelegt hatten, nachdem sie schon bis zu den Pforten gelangt waren, versanken sie noch selbst am Rande des Hafens; — und Diefß, will er sagen, befürchte ich auch in Bezug auf euch. Diesen Sinn haben also die Worte: „in dasselbe Beispiel des Unglaubens.“ Denn daß auch sie viel gelitten haben, bezeugt er ihnen später, indem er spricht: „Erinnert euch aber der vorigen Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Kampf der Leiden bestandet!“²⁾ Niemand soll also kleinmüthig werden, damit er nicht am Ende ermüde und falle. Denn es gibt in der That Manche, die im Anfang mit frischem Muth sich in den Kampf stürzen, zuletzt aber dem Ganzen nicht noch ein Weniges beifügen und darum Alles verlieren. Die Vorfahren, sagt er, sind geeignet, euch zur Lehre zu dienen, damit ihr nicht in das Gleiche verfallet und nicht Dasselbe erleidet, was

1) Ἀρρᾶσῶνα = arrha, arrhabo, pignus, vadimonium; vom hebr. ערבה o. ערבון.

2) Hebr. 10, 32.

sie erduldet haben. Das heißen die Worte: „in dasselbe Beispiel des Unglaubens.“ Erschlaffen wir also, will er sagen, ja nicht! wie er auch beim Schlusse spricht: „Die erschlafften Hände und die wankenden Kniee richtet auf!“¹⁾ „Damit nicht Jemand,“ heißt es, „in dasselbe Beispiel verfallē;“ — auf daß du ferner, wenn du die Worte hörst: „in dasselbe Beispiel verfallē“, unter denselben nicht den gleichen Tod verstehen mögest, durch welchen Jene den Untergang fanden, so gib Acht, was er sagt: „Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert;“ denn gewaltiger als jegliches Schwert fällt in ihre Seelen das Wort und versetzt wuchtige Schläge und gibt tödtliche Stiche. Dafür braucht er keine Beweise zu bringen, noch eine Begründung zu geben, da eine so klare Geschichte vorliegt. Denn welcher Krieg, sagt er, hat sie aufgerieben? welches Schwert? Sind sie nicht durch eigene Schuld zu Grunde gegangen? Verfallen wir nun, da wir nicht Dasselbe haben leiden müssen, nicht in Sorglosigkeit! Solange es noch „heute“ heißt, ist es uns vergönnt, uns in neuer Kraft zu erheben. Aber damit sie, nachdem er also geredet und sie Das, was die Seele betrifft, angehört hatten, nicht leichtsinnig würden, spricht er auch von dem Leibe und zeigt, daß sich das Schwert des heiligen Geistes gerade so wirksam erweist wie bei einem Könige, welcher die Befehlshaber, die Schweres verschuldet, vorerst ihres Dienstes entsetzt und dann sie bestraft, nachdem er sie im Beisein des Heroldes des Amtsgürtels und ihrer Würde verlustig erklärt hat. Hierauf nun spricht er in Bezug auf den Sohn Worte, die noch furchtbarer sind, indem er schreibt: „Dem wir Rechenschaft geben müssen,“ d. h. ihm werden wir Rechenschaft ablegen über Alles, was wir gethan haben. Wir wollen daher vor dem Falle uns hüten und nicht kleinmüthig werden. Das Gesagte reicht

1) Hebr. 12, 12.

hin, uns zu belehren; er aber begnügt sich damit nicht, sondern setzt noch die Worte hinzu:

14. Wir haben aber auch einen großen Hohenpriester, der die Himmel durchdrungen, Jesum, den Sohn Gottes.

II. Daß er aber aus dem besagten Grunde diese Worte hinzusetzte, ist aus dem Folgenden klar:

15. Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten nicht Mitleid haben könnte.

Darum sagte er früher: „Denn darin, worin er selbst versucht worden und gelitten hat, kann er auch Denen, die versucht werden, helfen.“ Siehe, wie er Dasselbe auch hier thut! Seine Worte haben aber diesen Sinn: Er ist denselben Weg gewandelt wie wir, ja einen noch rauheren; denn in allen menschlichen Dingen hat er Erfahrung gewonnen. Er hatte dort gesagt: „Es ist kein Geschöpf vor ihm verborgen,“ indem er seine Gotttheit andeuten wollte. Da er hierauf der Menschwerdung erwähnt, spricht er sich in mehr herablassender Form in den Worten aus: „Da wir nun einen so großen Hohenpriester haben, der die Himmel durchdrungen,“ und zeigt dessen größere Fürsorge, und wie er für die Seinigen einsteht und nicht will, daß sie zu Fall kommen. Denn Moses, sagt er, ist nicht in die Ruhe eingegangen, er aber ist eingegangen; wie aber, will ich sagen. Man darf sich aber nicht wundern, daß er Dieß nirgends anführt; denn entweder hat er ihn miteingegriffen, um ihnen jeden Vertheidigungsgrund zu benehmen, oder er hat, um den Mann nicht zu verklagen, Dieß nicht offen gesagt. Denn wenn sie schon, da Nichts der Art gesprochen worden, den Vorwurf hören ließen, er habe gegen Moses und das Gesetz geredet, um wie viel mehr

würden sie noch heftigere Angriffe gemacht haben, wenn er gesagt hätte, daß nicht Palästina, sondern die Himmelsruhe gemeint sei. Er legt aber nicht Alles dem Priester bei, sondern er hebt auch Das hervor, was wir leisten sollen, nämlich das Bekenntniß: „Da wir nun einen so großen Hohenpriester haben, der die Himmel durchdrungen, Jesum, den Sohn Gottes, so laßet uns festhalten am Bekenntnisse!“ Was für ein Bekenntniß meint er? Daß es eine Auferstehung gebe; daß eine Vergeltung folge; daß uns unzählige Güter zu Theil werden; daß Christus Gott, daß unser Glaube Wahrheit ist: Das sollen wir bekennen, daran sollen wir festhalten! Daß Dieses aber Wahrheiten sind, ergibt sich daraus, daß der Hohenpriester im Himmel ist.¹⁾ Frei vom Falle wollen wir also festhalten am Bekenntnisse; wenn auch die Dinge noch nicht gegenwärtig sind, so wollen wir dennoch festhalten; denn beständen sie schon in der Gegenwart, so wären sie Trug, so daß auch Das für ihre Wahrheit spricht, daß sie aufgeschoben werden. Unser Hohenpriester ist groß; „denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unserer Schwachheit nicht Mitleid haben könnte.“ Er ist nicht unbekannt mit unseren Verhältnissen wie viele Hohenpriester, welche Diejenigen, die Trübsal leiden, nicht kennen oder nicht wissen, was Trübsal ist. Denn es ist nicht möglich, daß ein Mensch die Schmerzen des Leidenden kenne, der nicht selbst die Leiden erfahren und empfunden hat. Unser Hohenpriester hat Alles erfahren, denn darum hat er zuerst gelitten und ist dann gen Himmel gefahren, auf daß er Mitleid haben könnte. „Der in allen Stücken ähnlich wie wir versucht worden, doch ohne Sünde war.“ (Siehe, wie er auch oben²⁾ sich des Wortes „gleichfalls“ bedient und hier nun den Ausdruck „ähnlich“ ge-

1) *Ἐνδοῦ εἶναι* = in seinem Hause, im Himmel, er, „der die Himmel durchdrungen.“

2) Kap. 2 V. 14.

braucht; d. h. er wurde verfolgt, angespuckt, verklagt, verspottet, verläumdert, verstoßen und endlich gekreuzigt. „Ähnlich wie wir, doch ohne Sünde.“ Hier deutet er noch etwas Anderes an, nämlich daß es möglich sei, auch ohne Sünde in Trübsal zu leben, so daß, wenn der Ausdruck „Ähnlichkeit des Fleisches“ vorkommt, damit nicht gesagt ist, daß er (bloß) Ähnlichkeit des Fleisches, sondern daß er wirklich Fleisch angenommen hat. Warum sagt er nun „ähnlich“? Weil er von dem sündhaften Fleische sprach; denn es bestand Ähnlichkeit mit unserem Fleische; der Natur nach war es mit dem unsrigen dasselbe, nicht aber in Bezug auf die Sünde.

16. Darum laßet uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wann wir Hilfe nöthig haben.

Was versteht er unter „Thron der Gnade“? Den königlichen Thron, von dem es heißt: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege;“¹⁾ — als wollte er sagen: Laßet uns mit Zuversicht hinzutreten, weil wir einen Hohenpriester haben, der die Welt besiegt hat. „Habet Vertrauen,“ sagt er, „ich habe die Welt überwunden;“²⁾ denn das heißt Alles gelitten haben, aber frei von Sünden sein. Wenn die Sünde über uns herrscht, heißt es, er aber der Sünde nicht unterthan ist, wie können wir mit Zuversicht zum Throne hinzutreten? Weil derselbe jetzt ein Thron der Gnade und kein Thron des Gerichtes ist. „Darum,“ sagt er, „laßet uns mit Zuversicht hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen, welche wir suchen;“ denn sie ist

1) Ps. 109, 1. — 2) Joh. 16, 33.

eine Sache der Freigebigkeit und ein königliches Geschenk. „Und Gnade finden, wann wir Hilfe nöthig haben.“ Trefflich drückt er sich aus: „Wann wir Hilfe nöthig haben.“ Wenn du jetzt hinzu trittst, will er sagen, empfängst du Gnade und Barmherzigkeit, denn du kommst zur rechten Zeit; kommst du aber hernach, so empfängst du sie nicht mehr; denn alsdann findet der Zutritt nicht mehr rechtzeitig statt; denn der Zutritt geschieht dann zur Unzeit; denn dann ist der Thron kein Gnadenthron mehr; ein Gnadenthron ist es, solange der König gnadenspendend darauf sitzt; ist aber das Ende gekommen, so erhebt er sich zum Gerichte; denn „steh' auf, Gott,“ heißt es, „richte die Erde!“¹⁾ Es ist noch etwas Anderes zu sagen. „Lasset uns,“ heißt es, „mit Zuversicht hinzutreten,“ d. h. im Besitz eines guten Gewissens, frei von Zweifelmuth; denn ein Solcher kann sich nicht mit Vertrauen nahen. Darum steht auch an einer anderen Stelle geschrieben: „Zur Zeit der Gnade erhöre ich dich, am Tage des Heiles helfe ich dir.“²⁾ Denn auch die reuige Sinnesänderung Derer, die nach der Taufe gesündigt haben, ist eine Frucht der Gnade. Damit du aber, da du ihn Hohenpriester nennen hörst, nicht wähnst, er stehe, führt er ihn alsbald auf den Thron; der Priester aber sitzt nicht, sondern steht. Siehst du, daß er kein gewöhnlicher Hohenpriester, sondern ein solcher aus Gnade in Herablassung und Selbstentäußerung ist. Auch für uns ist jetzt die günstige Zeit, zu reden (zu bitten); mit Vertrauen wollen wir hinzutreten und bitten; lasset uns nur Glauben mitbringen, und er schenkt uns Alles! Jetzt ist die Zeit der Gaben, Niemand verzweifelte an sich selber! Dann aber ist die Zeit der Verzweiflung, wann der Saal geschlossen wird, wann der König eintritt, um die Gäste zu sehen, da Die in den Schooß des Patriarchen gelangen, welche dessen gewürdigt werden sollen; — jetzt aber noch nicht: noch ist

1) Ps. 81, 8. — 2) Jf. 49, 8.

der Schauplatz geöffnet, noch harret der Kampf, noch blinket der Kampfspreis.

III. Sputen wir uns also, denn auch Paulus sagt: „Ebenso laufe nun ich, aber nicht auf's Ungewisse hin.“¹⁾ Laufen muß man und zwar angestrengt laufen. Wer läuft, schaut auf Niemanden, der ihm begegnet,²⁾ mag ihn sein Weg durch liebliche Auen oder durch dürre Wüsten führen. Wer läuft, blickt nicht auf zu den Zuschauern, sondern schaut auf den Kampfspreis, seien nun Jene reich oder arm, mag Spott ausgegossen oder Lob gespendet werden, mögen Schimpfworte gehört oder gar Steine geworfen werden, und würde selbst sein Haus ausgeplündert: Nichts hält ihn auf, auch nicht der Anblick seiner Kinder und seiner Gattin, und was ihm nur immer zu Gesichte kommen mag; nur Eines liegt ihm am Herzen, — zu laufen und den Preis zu gewinnen. Wer läuft, steht nirgends still; denn wollte er auch nur ein wenig sich der Fahrlässigkeit überlassen, so wäre Alles verloren. Wer läuft, versäumt nicht nur Nichts vor dem Ende, sondern gerade d a n n beflügelt er seinen Lauf. Das sage ich für Diejenigen, die da sprechen: In der Jugend haben wir uns geübt, haben wir gefastet; jetzt sind wir alt geworden. Gerade jetzt soll man die Frömmigkeit pflegen. Zähle mir nicht deine alten Tugendthaten auf; jetzt vielmehr werde wieder ein Jüngling und zeige die Vollkraft (deines Tugendlebens)! Denn wer den Lauf seines leiblichen Lebens verfolgt, vermag begreiflicher Weise, sobald ihn das Greisenalter erfaßt hat, nicht mehr so behende zu sein; denn der ganze Kampf beruht auf dem Körper. Aus welchem Grunde aber willst denn du den Kampf verringern? Hier bedarf es nur der Seele, die in lebendiger Regsamkeit sich kräftig

1) I. Kor. 9, 26.

2) Wir ziehen die Lesart: τῶν ἀπαντῶντων der τῶν ἀπῶντων vor. Anm. d. U.

erweist. Die Seele erstarrt im Alter, ja sie gelangt gerade da zur vollen Kraft und zu einem freudigen Stolze. Gleichwie nämlich der Körper, solange er mit Fiebern und anderen Krankheiten zu kämpfen hat, und wenn er auch stark ist, hart leidet; sobald er aber von dieser Bedrängniß befreit ist, seine natürliche Kraft wieder gewinnt: so fiebert auch die Seele in der Jugend und ist mit Ruhmgier, Vergnügungssucht, Liebeslust und vielen anderen Begierden behaftet; ist aber das Alter gekommen, dann werden alle diese Leidenschaften theils durch die Zeit theils durch die ächte Lebensweisheit vertrieben. Denn das Alter, welches den Körper abschwächt, verwehrt der Seele, selbst wenn sie wollte, denselben zu dienen; es hält gleichsam die mannigfachen Feinde (der Seele) zurück, stellt sie auf einen sicheren Platz, wo der Tumult schweigt, bewirkt Sturmesstille und schafft eine größere Furcht. Denn wie kein Anderer können es die Greise wissen, daß es mit ihnen zu Ende geht, und daß der Tod ganz nahe gekommen. Wenn nun die Begierden dieses Lebens weichen und sich die Furcht vor dem Gerichte, welche den widerspännstigen Unglauben mildert, herandrängt, wird man dann nicht vorsichtiger werden, wenn man nur will? Wie nun, heißt es, wenn wir sehen, daß die Alten verkommener sind als die Jungen? Da nennst du mir den Höhepunkt der Bosheit; denn auch bei den Rasenden sehen wir, daß sie sich in den Abgrund stürzen, ohne daß Jemand sie stößt. Ist nun sogar ein Alter mit der Krankheit der Jugend behaftet, dann ist das Maas der Schlechtigkeit voll. Ein Solcher kann zu seiner Entschuldigung auch nicht seine Jugend vorschützen; denn er kann nicht sagen: „Der Sünden meiner Jugend und meiner Unachtsamkeiten gedente nicht!“¹⁾ Denn wer im Alter Derselbe bleibt, zeigt, daß er auch in der Jugend nicht anders gewesen und nicht aus Unverstand oder aus Mangel an Erfahrung oder durch die Jahre, sondern durch

1) Ps. 24, 7.

seine Sorglosigkeit also geworden ist; — denn Derjenige kann sprechen: „Der Sünden meiner Jugend und meiner Unachtsamkeiten gedenke nicht!“ welcher thut, was sich für einen Greisen geziemt, der in seinem Alter ein gebesserter Mensch wird. Wenn er aber auch im Alter noch dasselbe schändliche Leben fortführt, wie kann er mit dem Ehrennamen eines Alten geschmückt werden, da er selbst vor dem Alter keine sittliche Scheu hat? Denn wer sagt: „Der Sünden meiner Jugend und meiner Unachtsamkeiten gedenke nicht!“ spricht diese Worte als ein Solcher, der den Abend seines Lebens mit Rechtschaffenheit krönt. Beraube dich also durch die Sünden deiner alten Tage ja nicht der Verzeihung derjenigen Fehler, welche du in der Jugend begangen! Ist es nicht abgeschmackt und unverzeihlich, wenn sich ein Greis berauscht, wenn er in den Wirthshäusern sitzt, wenn er dem Pferderennen nachsteht, das Theater besucht und wie ein Kind unter dem großen Haufen einherläuft? Es ist in der That schmachvoll und lächerlich: von aussen der Schmutz des Silberhaares, von innen der Rindskopf! Und wenn ihn dann etwa ein junger Mensch seinen Übermuth fühlen läßt, so nennt dieser ihn gleich einen Graukopf. Habe vorerst du Achtung vor deinen weissen Haaren! Fehlt dir aber selbst die Ehrfurcht vor deiner eigenen Greisenwürde, wie darfst du erwarten, daß der Jüngling derselben mit Ehrfurcht sich nahe? Du hast nicht fromme Scheu vor den grauen Haaren, sondern bedeckst sie mit Schande! Gott hat dich durch den Schneeglanz der Haare geehrt, hat dir einen großen Vorzug gegeben. Warum vergeudest du diesen Ehrenbesitz? Wie wird dir der Jüngling Ehrfurcht erweisen, wenn du es ihm in der Ausschweifung zuvorthust? Denn das Alter ist erst dann ehrfurchtgebietend, wenn es Thaten vollbringt, die sich für das Alter geziemen; wenn es sich aber in einem Bubenleben gefällt, ist es weit lächerlicher als das junge Volk selber. Wie werdet ihr Alten die Jungen heilsam belehren, wenn ihr durch Unordnung berauscht seid? Diese Worte spreche ich aber nicht zum Tadel der Greise, Das sei ferne, sondern der jungen

Leute; denn welche eine derartige Lebensweise führen, sind meines Erachtens noch Jungen, und hätten sie auch ein Alter von hundert Jahren erreicht; gerade so wie junge Leute, und wären sie noch kleine Knaben, die sich sittsam betragen, vor den Greisen den Vorzug verdienen. Und Das, was ich sage, ist nicht meine persönliche Ansicht; denn auch die heilige Schrift kennt diesen Unterschied. „Denn ein ehrenvolles Alter,“ heißt es, „hängt nicht von langer Dauer ab, und ein unbeflecktes Leben ist das wahre Greisenalter.“¹⁾

Wir ehren das Greisenalter, nicht weil wir die weiße IV. Farbe der schwarzen vorziehen, sondern weil es ein Zeichen eines tugendreichen Lebens ist und wir bei dessen Anblick auf den inneren Glanz schließen. Handeln nun Greise ihrer Alterspflicht schnurstracks entgegen, so verfallen sie dadurch um so mehr dem Gespötte. Wir ehren ja auch den König, sowie auch sein Purpurgewand und sein Diadem als Zeichen der Herrschaft. Sehen wir aber, daß er in seinem Purpur angespieden und von seiner Leibwache mit Füßen getreten, gewürgt, in's Gefängniß geworfen, hin und her gezerrt wird: werden wir dann, sag' an, Ehrfurcht haben vor dem Purpurgewande und dem Diadem, oder wird uns nicht die Erscheinung selbst in Thränen versetzen? Wolle also nicht, daß man dich wegen des Alters in Ehren halte, da du selbst daselbe schändest; und gerade deine grauen Haare müssen an dir Rache nehmen, da du ihren Glanz und ihre Ehre so arg beschimpfst. Diese Worte richten wir nicht gegen Alle, noch sprechen wir überhaupt gegen das Alter; so wahnsinnig bin ich wohl nicht; sondern gegen ein jugendlich leichtfertiges Leben, das dem Alter Schmach bereitet; auch ist unsere schmerz erfüllte Rede nicht gegen Diejenigen gerichtet, welche alt geworden, sondern welche ihr Greisenalter entehren. Denn der Greis ist ein König, und wenn

1) Weisß. 4, 8.

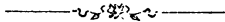
er will, in vollerm Sinne des Wortes als Der, welcher den Purpur trägt, falls er die Leidenschaften beherrscht und die Triebe wie süßsamer Trabanten sich unterwirft. Wenn er aber sich fortreißen und vom Throne herabwerfen läßt und ein Sklave der Habsucht, des eiteln Ruhmes und der Ziersucht und der Böllerei und der Trunkenheit und des Bornes und der Fleischeslust wird und das Haar mit Salböl durchduftet und ein Alter zeigt, das nach freiem Entschlusse von Schmach bedeckt ist: welcher Züchtigung wäre ein Solcher nicht werth? — Ihr Jünglinge aber, werdet nicht so! Denn ihr erlangt keine Verzeihung, wenn ihr euch verirret. Warum? Weil Jemand in der Jugend schon ein Greis sein kann; und wie im Alter sich Jünglinge finden, so findet auch das Gegentheil statt. Denn wie dort das silberweiße Haar Niemanden schützt, so ist hier das schwarze für Keinen ein Hemmniß. Wenn auch der Greis durch die besprochenen Ausschweifungen in größerer Schande dasteht als der Jüngling, so ist der Jüngling dennoch nicht frei von der Schuld. Dem Jünglinge kann man nur dann Verzeihung gewähren, wenn er ohne Geschäftsfenntniß, die man nur durch Zeit und Erfahrung gewinnt, zu einem Amte berufen wird, keineswegs aber, wenn es gilt, Selbstbeherrschung zu zeigen und die Obmacht über die irdischen Güter. Es ist aber auch der Fall möglich, daß der Jüngling vor dem Greise Tadel verdient; denn der Greis hat manche Dienstleistung nöthig, da das Alter seine Kräfte abschwächt; der Jüngling aber kann, wenn er nur will, sich selber helfen; — wie sollte ihm, wenn er nicht will, Verzeihung zu Theil werden, wenn er mehr raubt als der Greis, wenn er rachsüchtig ist; wenn er Andere mit Verachtung behandelt; wenn er der Noth (der Armen) weniger steuert¹⁾ als der Hochbetagte; wenn er viel Unzeitiges herischwagt; wenn er Übermuth übt; wenn er sich im Schmähchen gefällt; wenn er ein Trunkenbold ist? Wenn er aber bezüglich der Selbstherr-

1) Wir ziehen die Lesart: *προϊστασθαι* vor.

schung keinen Vorwurf bekommen zu können glaubt, so überzeuge dich, wie er auch hier viele Hilfsmittel hat, wenn er nur will! Denn wenn ihm auch die Sinnlichkeit ungestümere Angriffe als dem alten Manne bereitet, so hat er doch wieder Vieles vor dem Alter voraus, wodurch er dieses Thier zur Ruhe zu bringen vermag. Und was sind das für Mittel? Arbeit, (fromme) Lesung, Nachwachen, Fasten. Wie kannst du aber Das uns sagen, die wir keine Einsiedler sind? Diese Einrede machst du mir? Mache sie Paulus, der da spricht: „Seid beharrlich im Gebete und wachsam darin;“¹⁾ wenn er spricht: „Pfleget die Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüfte!“²⁾ Diese Mahnung hat er nicht allein für die Einsiedler, sondern auch für alle Städtebewohner geschrieben. Denn wer in der Welt lebt, soll vor den Einsiedlern Nichts voraus haben als nur, daß er verhehlicht sein kann; in dieser Beziehung findet er Nachsicht, in allen anderen Stücken hat er dieselbe Pflicht wie Der zu erfüllen, der als Einsiedler lebt. Denn die Selbstoppreisungen Christi sind nicht für die Mönche allein gesprochen, — würde ja sonst der ganze Erdfreis zu Grunde gehen, und wir könnten Gott der Grausamkeit beschuldigen. Wenn aber die Selbstoppreisungen für die Mönche allein Geltung hätten und für die Weltleute unerreichbar sein würden, so würde ja er selbst, der Stifter des Ehestandes, für Alle der Urheber ihres Unterganges sein. Denn ist es nicht möglich, im Ehestande Das zu thun, was in der Einsamkeit ausführbar ist, so ist ja Alles dem Untergang und dem Verderben geweiht und die Tugend in die engsten Schranken verwiesen. Wie aber steht denn die Ehe ehrenvoll da, wenn sie uns so große Hemmnisse bietet? Was ist darauf zu erwidern? Auch im Ehestande ist es möglich, ja sehr wohl möglich, wenn wir nur wollen, ein tugendhaftes Leben zu führen. Wie denn? Wenn Diejenigen, welche Frauen haben, sind, als hätten sie keine;³⁾ wenn wir uns über irgend einen Besitz nicht in

1) Kol. 4, 2. — 2) Röm. 13, 14. — 3) I. Kor. 7, 29.

Freude verlieren; wenn wir diese Welt gebrauchen, als ge-
brauchten wir sie nicht. Wenn aber Manche in der Ehe ein
Hinderniß fanden, so mögen sie wissen, daß der Grund die-
ses Übels nicht in dem Stande zu suchen sei, sondern in
der Lebensweise, welche vom Ehestande einen schlechten Ge-
brauch macht. Ist ja auch der Wein nicht die Quelle der
Ernkkenheit, sondern der verdorbene Wille und der unmäßige
Genuß. Führe du das eheliche Leben in Ordnung und
Maaf, und du kannst der Erste im Himmelreich sein und
alle Güter genießen, deren wir alle theilhaftig werden mö-
gen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres
Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem hei-
ligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit
und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Achte Homilie.

Kap. V.

1. 2. 3. Jeder Hohepriester, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden und Mitleiden haben könne mit den Unwissenden und Irrenden, da auch er selbst mit Schwachheit umgeben ist, weshalb er wie für das Volk so auch für sich selbst Opfer darbringen muß für die Sünden.

Der heilige Paulus will nun zeigen, daß das neue Testament einen großen Vorzug vor dem alten besitze. Zu diesem Zwecke holt er sich weither die Grundlage für seine Beweisführung. Denn da nichts Körperliches oder Vorbildliches mehr zu finden war, da nämlich kein Tempel, kein Allerheiligstes und kein Priester mit der so bedeutenden Dienststeinrichtung und keine Gesetzesgebräuche mehr waren,

sondern Alles erhabener und vollkommener und frei von allem Körperlichen, ganz geistig geworden, das Geistliche aber die Schwächeren nicht so anzieht wie das Körperliche: deshalb unternimmt er diese ganze Untersuchung. Und betrachte da seinen Verstand! Mit dem ersten Priester beginnt er, und stets nennt er ihn Hohenpriester, und in Bezug auf ihn weist er zuerst den Unterschied nach. Darum gibt er vorerst die Erklärung von Priester und zeigt, was zum Priester gehöre, und welches die äusseren Zeichen des Priesterthumes seien. Und da ihm entgegenstand, daß er nicht von hoher Abkunft und nicht aus der priesterlichen Bunft und nicht auf dieser Erde Priester war, und es daher nahe lag, daß man deswegen die Einwendung mache: Wie ist denn Dieser ein Priester? — so macht er es hier wie im Briefe an die Römer.¹⁾ Denn da er eine Beweisführung unternommen hatte, die nicht annehmbar schien, daß nämlich der Glaube Das wirke, was weder die Werke des Gesetzes noch der Schweiß angestrenzter Rechtschaffenheit zu wirken vermögen, und da er zeigen wollte, daß das scheinbar Unmögliche geschehen und glücklich zu Stande gebracht worden sei, so nimmt er seine Zuflucht zum Patriarchen und führt das Ganze auf jenen Zeitpunkt zurück. Ebenso weist er auch hier mit Bezugnahme auf das Frühere einen anderen Ursprung des Priesterthumes nach. Und wie er bei der Bestrafung nicht bloß die Hölle anführt, sondern auch, was sich zur Zeit der Väter bezog, so führt er auch hier zuerst aus der Gegenwart den Beweis. Denn das Irdische mußte seine Glaubwürdigkeit aus dem Überirdischen schöpfen, aber wegen der Schwäche der Zuhörer findet das Gegentheil statt. Was nun gemeinsam ist, setzt er zuerst, und dann weist er nach, wo der Vorzug sich findet. Denn so entspringt aus der Vergleichung der Vorzug, wenn in einer Beziehung Gemeinsamkeit, in anderer Beziehung sich Auszeichnung herausstellt; ist aber Dieses nicht der Fall,

1) Röm. 4.

so findet Solches nicht statt. — „Jeder Hohepriester aus den Menschen genommen.“ Dieses ist Christo gemeinsam. „Wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott.“ Auch Das ist gemeinsam. „Damit er darbringe Gaben und Opfer für das Volk.“ Auch Dieses, wenn gleich nicht ganz, das Übrige aber nicht mehr. „Und Mitleid haben könne mit den Unwissenden und Irrenden.“ Hier ist ein Vorzug. „Da auch er selbst mit Schwachheiten umgeben ist, weshalb er, wie für das Volk, so auch für sich selbst Opfer darbringen muß für die Sünden.“ Darauf macht er einen anderen Zusatz, — daß er es nämlich durch einen Anderen wird und sich nicht selber hindrängt (*ἐπιτιμῶν*). Auch hier ist Gemeinsamkeit.

4. Auch nimmt sich Niemand selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird wie Aaron.

Hier trägt er wieder für noch etwas Anderes Sorge, indem er nämlich zeigt, daß er von Gott gesandt sei. Dieses hebt Christus in seinen Reden zu den Juden beständig hervor: „Der mich gesandt hat, ist größer als ich“;¹⁾ und: „Ich bin nicht von mir selbst gekommen.“ Hier scheint er mir auch auf die Priester der Juden als nicht wirkliche Priester hindeuten, die da sich eindrängten und das Gesetz des Priesterthumes verletzten.

5. So hat auch Christus nicht sich selbst verherrlicht, Hohepriester zu werden.

Unter welchen Verhältnissen ist er also gewählt worden, will er sagen? Denn Aaron wurde oft in seine Würde

1) Joh. 8, 42.

eingesetzt, so z. B. durch das Zeichen des Stabes (der Ruthe), und da Feuer herabkam und die in's Priesterthum Eingedrungenen verzehrte; hier aber ist das Gegentheil: es begegnet ihnen nicht nur nichts Widriges, sondern sie stehen in Ansehen. Woher hat er also seine Sendung? Er weist Dieses aus der Prophetie nach. Er hat Nichts, was in die Sinne, was in die Augen fällt. Darum stützt er sich auf Das, was als zukünftig vorhergesagt war: „Sondern der zu ihm geredet hat: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.“ Was hat Das für eine Beziehung auf den Sohn? Freilich, will er sagen, gelten diese Worte vom Sohne. In welcher Verbindung steht Dieß aber mit unserer Frage? In sehr naher; denn so wird der Beweis eingeleitet, daß er seine Erwählung von Gott hat.

6. Wie er auch in einer anderen Stelle spricht: Du bist Priester auf ewig nach der Weise des Melchisedech.

Wem gelten diese Worte? Wer ist nach der Weise des Melchisedech? Kein Anderer als er selbst; denn Alle waren unter dem Gesetze, Alle hatten den Sabbat und die Beschneidung; keinen Anderen, sagt er, würde Jemand aufzureißen vermögen.

7. 8. Welcher in den Tagen seines Fleisches, nachdem er Gebet und Flehen unter starkem Geschrei und Thränen Dem dargebracht hatte, der ihn vom Tode retten konnte, und wegen seiner Ehrerbietigkeit erhört worden ist, obwohl Sohn Gottes seiend, aus Dem, was er gelitten, den Gehorsam gelernt hat.

Siehst du, daß er nichts Anderes thut als für uns sorgen und das Übermaaß der Liebe an den Tag legen?

Denn was besagen die Worte: „unter starkem Geschrei,“ da doch das Evangelium Dieß an keiner Stelle bemerkt, noch auch, daß er „unter Thränen und Geschrei“ gebetet habe? Siehst du da seine Herablassung? Denn es genügte ihm nicht, zu sagen, daß er gebetet habe, sondern daß Dieß „unter starkem Geschrei“ geschehen sei. „Und erhört,“ heißt es, „wegen seiner Ehrerbietigkeit,“ hater, obwohl Sohn Gottes seiend, aus Dem, was er gelitten, den Gehorsam gelernt.“

9. 10. Und, zur Vollendung gebracht, Allen, die ihm gehorsam sind, Urheber der ewigen Seligkeit wurde, genannt von Gott Hoherpriester nach der Weise Melchisedechs.

Sei es mit „Geschrei“; warum heißt es aber: „mit starkem Geschrei“? „Und hat unter Thränen,“ heißt es, „dargebracht und ist erhört worden wegen seiner Ehrerbietigkeit.“ Schäumen müssen sich die Häretiker, welche die Körperlichkeit läugnen. Was sagst du? Wegen seiner Ehrerbietigkeit wurde der Sohn Gottes erhört? Und was möchte da Jemand noch weiter von den Propheten sprechen? Welche Schlußfolge liegt in den Worten: „Er ist erhört worden wegen seiner Ehrerbietigkeit“ und in dem Beisatz: „obwohl er als Sohn Gottes aus Dem, was er gelitten, Gehorsam lernte“? Wer wird Dieß auf Gott anwenden wollen? Wer wird so thöricht sein? Wer wird eine so verkehrte Sprache führen? „Er ist erhört worden,“ heißt es, „wegen seiner Ehrerbietigkeit; er hat aus Dem, was er gelitten, Gehorsam gelernt.“ Was für einen Gehorsam hat er gelernt? Der bis zum Tode vorher wie ein Sohn dem Vater Gehorsam geleistet, wie hat er ihn denn nachher gelernt?

Siehst du, daß Dieß von seiner Menschheit gesagt ist? II. Sage mir, hat er nicht zum Vater gebetet, daß er ihn vom

Tode erlöse, und war er nicht darum traurig, indem er sprach: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“¹⁾ Nirgends aber betete er zum Vater in Bezug auf die Auferstehung, sondern gerade das Gegentheil that er in den Worten: „Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten!“²⁾ Und: „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin.“³⁾ Wie verhält es sich nun? Warum betete er? Und wiederum sagt er: „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verdammen; und sie werden ihn den Heiden aushändigen, daß sie ihn verspotten, geißeln und kreuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“⁴⁾ Und er sagte nicht: Der Vater wird mich auferwecken. Wie hätte er nun darum beten können? Aber wofür betete er? Für Diejenigen, die an ihn glaubten. Der Sinn der Worte ist dieser: Er findet leicht Erhörung. Denn da sie in Betreff seiner noch nicht die Meinung hatten, die sie hätten haben sollen, sagt er, Derselbe sei erhört worden, wie er auch selber, seine Jünger tröstend, spricht: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.“⁵⁾ Wie kommt es aber, daß er nicht sich selbst verherrlichte, da er doch sich selbst entäußert, sich hingeopfert hat? „Denn er hat sich selbst,“ heißt es, „hingegen für unsere Sünden;“⁶⁾ und wieder: „Der sich selbst zum Lösegeld für Alle hingegen hat.“⁷⁾ Wie verhält es sich also? Siehst du, daß er seiner menschlichen Natur wegen von sich Niedriges aussagt? So heißt es auch hier, daß er, obgleich er

1) Matth. 26, 39. — 2) Joh. 2, 19. — 3) Joh. 10, 18.
 — 4) Matth. 20, 18. — 5) Joh. 14, 28. — 6) Gal. 1, 4. —
 7) I. Tim. 2, 6.

Sohn war, wegen seiner Ehrerbietigkeit erhört worden sei. Er will nämlich zeigen, daß Dieß mehr sein Werk als die Frucht der göttlichen Gnade sei. So groß, sagt er, war seine Ehrerbietigkeit, daß darum Gott sich von ihm erbitten ließ. „Er hat gelernt,“ heißt es, „Gott zu gehorsamen.“ Hier zeigt er wieder den großen Gewinn, den die Leiden bringen. „Und zur Vollendung gebracht, ist er Allen, die ihm gehorsam sind, Urheber der ewigen Seligkeit geworden.“ Wenn also er, der Sohn, als Frucht der Leiden den Gehorsam gewann, um so viel mehr wird Dieß mit uns der Fall sein! Siehst du, wie Vieles er über den Gehorsam spricht, um sie dafür zu gewinnen? Denn sie scheinen mir beständig die Zügel abzuzustreifen und seinen Worten nicht zu folgen; denn Das deutet er an, indem er sagt: „Ihr seid träge geworden im Anhören.“ Aus Dem, was er gelitten, lernte er, ununterbrochen Gott zu gehorchen. „Und zur Vollendung gebracht;“ durch Leiden, will er sagen. Das ist also die Vollendung, und dadurch muß man zur Vollendung gelangen. Denn nicht nur er selbst wurde gerettet, sondern auch den Andern wurde Dieß zur Fülle des Heiles: „Denn zur Vollendung gebracht wurde er Allen, die ihm gehorsam sind, Urheber der ewigen Seligkeit; genannt von Gott,“ heißt es, „Hoherpriester nach der Weise Melchisedechs.“

11. Hievon haben wir große Dinge zu sagen, die schwer zu erklären sind.

Indem er die Rede auf die Verschiedenheit des Priestertums lenken will, macht er ihnen zuerst einen Vorwurf, indem er zeigt, daß eine solche Herablassung Mitleid sei; und weil sie noch Kinder waren, ist seine Rede in Betreff der Menschheit in einem mehr unerhabenen Tone gehalten, und er spricht von ihm wie von irgend einem Gerechten. Und siehe: weder hat er gänzlich geschwiegen, noch sich ganz ausgesprochen; das Eine, um ihre Erkenntniß und ihr sitt-

liches Streben zu vervollkommen und sie der großen Heilswahrheiten nicht zu berauben; das Andere aber, um ihren Sinn nicht zu verwirren. „Hievon haben wir große Dinge zu sagen, die schwer zu erklären sind, weil ihr schwach geworden seid zum Vernehmen.“ Da Jene nicht hören, fällt die Erklärung schwer. Denn hat es Jemand mit Menschen zu thun, welche dem Unterrichte nicht folgen und den Vortrag nicht verstehen, so kann er ihnen die Sache nicht schön erklären. Aber vielleicht möchte Jemand von euch, die ihr hier versammelt stehet, es recht sonderbar finden (*ἀλλυγνῆ*) und es für einen Verlust halten, daß er durch die Hebräer gebindert wird, eine mehr vollkommene Rede zu hören. Aber vielleicht finden sich auch hier mit wenigen Ausnahmen, glaube ich, Viele dieser Art, so daß auch über euch Dasselbe gesagt werden kann; jedoch der Wenigen wegen will ich sprechen. Hat er also geschwiegen oder im Folgenden die Rede wieder aufgenommen und Dasselbe gethan, was im Briefe an die Römer geschah? Denn auch dort ließ er die Lösung folgen, nachdem er die Widersacher zum Schweigen gebracht und gesagt hatte: „O Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst?“¹⁾ Ich aber bin der Ansicht, daß er weder ganz geschwiegen noch sich ganz ausgesprochen habe, um die Zuhörer in Spannung zu erhalten. Denn siehe, wie er, nachdem er sie ermahnt und gesagt hatte, daß in der Rede erhabene Dinge verborgen seien, mit dem Lobe Tadel verbindet! Denn Das ist der Weisheit des Paulus immerfort eigen, daß er das Bittere mit dem Angenehmen vermischt, wie er es auch im Briefe an die Galater macht, da er spricht: „Ihr liefert gut; wer hat euch aufgehalten?“²⁾ Und: Habt ihr umsonst so viel gelitten, wenn anders umsonst?“³⁾ Und: „Ich habe das Vertrauen zu euch im Herrn.“⁴⁾ So geschieht es auch hier: „Von euch aber ver-

1) Röm. 9, 20. — 2) Gal. 5, 7. — 3) Gal. 3, 4. —

4) Gal. 5, 10.

sehen wir uns Besseres, und daß ihr nahe dem Heile seid.“¹⁾ Paulus thut nun dieß Doppelte: weder erhebt er sie, noch läßt er sie fallen. Natürlich. Denn sind die Beispiele Anderer passend, den Zuhörer aufzurichten und seinen Eifer zu wecken, so ist der Lehre, wenn beim Lehrer selbst sich Beispiel und Aneiferung finden, der Eingang gesichert. Und Dieß zeigt er nun und gibt sie weder als ganz abgeurtheilt noch als unwiderbringlich in der Gewalt des Bösen auf, sondern sagt, daß sie zur Zeit einmal gut gewesen.

12. Denn die ihr Lehrer sein solltet der Zeit nach.

Er zeigt hier, daß sie vor langer Zeit gläubig geworden seien; er zeigt aber auch, daß sie Andere unterrichten sollten. Siehe also, wie er sich immer bemüht, die Rede auf den Hohenpriester zu lenken, aber auch immer damit zurückhält; denn höre, wie er beginnt: „Da wir einen so großen Priester haben, der die Himmel durchdrungen;“ und ohne sich über diese Größe selbst auszusprechen, sagt er wieder: „Denn jeder Hohenpriester, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt in ihren Anliegen bei Gott;“ und wieder: „So hat auch Christus nicht sich selbst verherrlicht, Hohenpriester zu werden.“ Und nachdem er wieder gesagt hat: „Du bist Priester auf ewig nach der Weise Melchisedechs,“ — schiebt er neuerdings auf mit den Worten: „Dieser hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen dargebracht.“

Nachdem er nun so oft zurückgedrängt wurde, sagt er, III. gleich als ob er sich entschuldigen wollte: Die Ursache liegt bei euch. Na, welch' ein Unterschied! Diejenigen, welche Andere belehren sollten, sind nicht bloß Schüler, sondern

1) Hebr. 6, 9.

die letzten Schüler! „Denn die ihr Lehrer sein solltet der Zeit nach, bedürftet wieder, daß man euch nochmals lehre, welches die Anfangsgründe des Wortes Gottes seien.“ Hier versteht er unter „Anfangsgründen“ die Menschheit; denn wie bei weltlichen Wissenschaften vorerst die Anfangsgründe gelernt werden müssen, so mußte auch bei den göttlichen Lehren zuerst über die Menschheit Unterricht ertheilt werden. Siehst du, aus welchem Grunde er Unerhabenes spricht? So that Paulus auch in seinen Unterredungen mit den Athenern, indem er sagt: „Zwar hat Gott die Zeiten dieser Unwissenheit nachgesehen; aber nun verkündet er den Menschen, daß Alle überall Buße thun sollen; denn er hat einen Tag bestimmt, an welchem er den Erdbreis richten wird nach Gerechtigkeit, durch einen Mann, den er dazu bestellt und Allen als glaubwürdig darge-
gethan hat, indem er ihn auferweckte von den Todten.“¹⁾ Wenn er daher irgend etwas Erhabenes auslag, so that er Das in Kürze; das Unerhabene aber findet sich an vielen verschiedenen Stellen des Briefes. So weist er auf das Erhabene hin; das Unerhabene aber von der Gottheit zu vermuthen, ist nicht zulässig. So hält er auch hier das Sichere fest und paßt das Unerhabene der Menschheit an, und zwar aus dem Grunde, weil sie das Vollkommene nicht zu fassen vermochten. Dieß zeigt er besonders im Briefe an die Korinther, indem er sagt: „Denn wenn noch Eifersucht, Zwietracht und Parteigeist unter euch herrschen, seid ihr dann nicht fleischlich?“²⁾ Betrachte mir da seine große Klugheit, wie er fortwährend schicklich den zu Grunde liegenden Leidenschaften nahe rückt! Denn dort hatte die Schwäche ihre Quelle in der Unwissenheit, mehr aber noch in den Sünden, hier aber nicht nur in den Sünden, sondern auch in den beständigen Trübsalen. Darum wählt er

1) Apostelg. 17, 30. 31. — 2) I. Kor. 3, 3.

auch eine Ausdrucksweise, die geeignet war, den Unterschied zu bezeichnen, indem er dort sagt: „Ihr seid fleischlich,“ hier aber, da die Betrübnis größer war: „Ihr seid schwach geworden.“ Denn Jene konnten es nicht tragen, da sie fleischlich waren, Diese aber konnten es; denn in den Worten: „Weil ihr schwach geworden seid zum Vernehmen“ zeigt er, daß sie vor Zeiten gesund und stark und von besonderem Eifer beseelt waren, was er auch später von ihnen bezeugt: „Und ihr seid zu Solchen geworden, die der Milch bedürfen, nicht der starken Speise.“ Die unerhabene Rede nennt er immerfort Milch, sowohl hier, wie auch dort. „Denn die ihr,“ sagt er, „Lehrer sein solltet der Zeit nach,“ — als wollte er sagen: Um deretwillen ihr zumeist abgewichen und nachlässig geworden, um eben dieser willen, wegen der Zeit nämlich, müßet ihr ganz besonders eifrig sein. Milch nennt er die mehr niedrige Rede, weil sich diese für die Einfältigen eignet; das Gegentheil aber findet statt bezüglich der mehr Vollkommenen, für welche daraus ein Nachtheil erwüchse, wenn sie dabei verweilten. Darum war es nicht nöthig, Geseßbezügliches anzuführen, noch auch davon einen Vergleich herzunehmen, weil er Hoherpriester war, und weil er opferte, und weil er Gebet darbrachte mit Gesang und Flehen. Siehe, wie uns Dieß zum Überdruß wird, was Jenen zur Nahrung war und gar nicht überdrüssig war. — Eine wahre Speise ist demnach das Wort Gottes, welche die Seele nährt. Daß aber das Wort eine Speise ist, erhellt aus dem Folgenden: „Denn ich werde,“ heißt es, „ihnen geben nicht Hunger nach Brod noch Durst nach Wasser, sondern Hunger, zu hören das Wort des Herrn.“¹⁾ „Ich gab euch Milch zu trinken, nicht Speise.“²⁾ Er sagt nicht: Ich habe euch genährt, indem er zeigt, daß Solches nicht eine Nahrung sei, sondern daß es sich so ver-

1) Amos 8, 11. 2. — 2) I. Kor. 3, 2.

halte wie bei den kleinen Kindern, die noch nicht mit Brod genährt werden; denn solche empfangen nicht zu trinken, sondern der Trank selbst ersetzt bei ihnen die Speise. So auch hier. Auch sagt er nicht: Ihr habt nothwendig, sondern: „Ihr seid zu Solchen geworden, die der Milch bedürfen, nicht der starken Speise,“ d. h. ihr selbst habt es gewollt, ihr selbst habt euch auf diesen Standpunkt, in diese Nothwendigkeit versetzt.

13. Denn Jeder, der Milch bekommt, ist unempfindlich für das Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein Kind.

Was heißt Das: „das Wort der Gerechtigkeit“? Mir scheint hier der Lebenswandel angedeutet zu werden, wie auch Christus sagt: „Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer.“¹⁾ Dieß also sagt er in den Worten: „unempfindlich für das Wort der Gerechtigkeit,“ d. h. wem die Weisheit von oben nicht zu Theil ward, der kann zu keinem erhabenen und vollkommenen Leben gelangen. Oder er versteht hier unter Gerechtigkeit Christum und die erhabene Lehre über seine Person. Daß sie also schwach geworden, sagt er, den Grund davon fügt er nicht bei, sondern läßt sie darüber selber nachdenken, weil er sie durch seine Rede nicht unangenehm berühren will. Bei den Galatern aber wundert er sich und hegt Bedenken, was um so mehr zum Troste gereicht, als wenn er gar nicht daran dächte, daß Solches statffinde. Siehst du, wie verschieden diese Schwäche von der Vollkommenheit ist? Wachsen wir also in dieser Vollkommenheit; denn auch im kindlichen und jugendlichen Alter steht der Weg offen, zu dieser zu gelang-

1) Matth. 5, 20.

gen; denn sie ist nicht eine Frucht der Natur, sondern ein Werk der Tugend.

14. Für Vollkommene aber ist die starke Speise, für Die, welche durch die Gewohnheit geübte Sinne erlangt haben, das Gute und Böse zu unterscheiden.

Wie aber? Hatten Jene nicht geübte Sinne und wußten sie nicht, was gut und böse war? Hier ist nicht die Rede vom Lebenswandel, wenn er spricht: „das Gute und Böse zu unterscheiden;“ denn Das ist jedem Menschen möglich und leicht, sondern hier spricht er von den gesunden und erhabenen Lehren und von den verderblichen und niedrigen Grundsätzen. Das Kind versteht es nicht, die schlechte und gute Nahrung zu unterscheiden; deshalb bringt es oft Erde in den Mund und nimmt, was ihm schadet, zu sich und thut Alles unüberlegt. Das ist aber keine Vollkommenheit. So sind Diejenigen, die sich ohne Weiteres an Alles hängen und ihre Aufmerksamkeit ohne Unterschied Verwerflichem zuwenden. Und Diese tadelt er, weil sie in erbärmlicher Unbeständigkeit sich bald Diesen bald Jenen ergeben, was er auch am Schlusse mit den Worten andeutet: „Lasset euch durch abweichende und fremde Lehren nicht irre führen;“¹⁾ Das heißt: „das Gute und Böse zu unterscheiden;“ denn der Gaumen kostet die Speise, die Seele aber prüfet die Lehre.

Auch wir sollen Dieß lernen, damit wir nicht, wenn IV. wir hören, daß Jemand weder Heide noch Jude sei, gleich glauben, er sei nun ein Christ; sondern wir sollen auch alles Andere prüfen, da auch die Manichäer und alle Hä-

1) Kap. 13 V. 9.

retiker diese Maske anzogen, um so die Einfältigeren zu täuschen. Haben wir aber geübte Sinne der Seele, das Gute und Böse zu unterscheiden, dann werden wir Solche zu durchschauen vermögen. Wie aber werden unsere Sinne geübt? Durch fleißiges Anhören und durch die Einsicht in die heilige Schrift. Denn wenn wir uns den Irrthum derselben vorführen, und du hörst heute denselben und morgen und gewinnst die Überzeugung, daß er nicht sichhaltig sei, so hast du die volle Einsicht gewonnen, die vollständige Erkenntniß erlangt; und hast du dieselbe nicht heute erlangt, so wirst du sie morgen gewinnen. „Die,“ sagt er, „geübte Sinne erlangt haben.“ Siehst du, daß unser Gehör sich bilden muß durch die göttlichen Vorträge, damit nicht eine fremde Sprache zu uns bringe! „Geübt,“ sagt er, „zu unterscheiden,“ d. h. erfahren sein. Dieser sagt, es gebe keine Auferstehung; Jener hofft Nichts von Dem, was zukünftig ist; ein Anderer spricht von einem anderen Gott; wieder ein Anderer sagt, er habe von Maria seinen Ursprung. Sieh' aber sogleich, wie sie alle aus Maßlosigkeit fehlten, indem die Einen zu viel, die Andern zu wenig hatten! So finden wir beispielsweise zuerst die Häresie des Marcion, welche einen andern Gott einführte. Siehe da das Zuviel! Dann kommt die Irrlehre des Sabellius, die da erklärt, daß der Vater und der Sohn und der heilige Geist eine Person seien. Ferner die Häresie des Marcellus und des Photinus, die Dasselbe vorbrachte. Dann die des Paulus von Samosata, welche behauptet, er habe von Maria seinen Ursprung empfangen. Dann die Irrlehre der Manichäer, als die neueste von allen. Nach diesen die Häresie des Arius, wiewohl es noch andere gibt. Wir aber haben einfach darum den Glauben empfangen, daß wir nicht genöthiget werden, uns um zahllose Häresien bis zum Überdruß zu bekümmern, sondern um uns, falls sich Jemand beikommen ließe, jenem Etwas beizufügen oder davon fallen zu lassen, von der Fälschung überzeugen zu können. Denn gleichwie Diejenigen, welche Regeln geben,

nicht zu unzähligen Abmessungen zwingen, sondern das Gegebene genau zu beachten befehlen, so verhält es sich auch mit den Glaubenswahrheiten. Aber Niemand will sich an die heilige Schrift halten; würden wir aber darauf achten, so blieben wir nicht nur selbst vor Verführung bewahrt, sondern würden auch schon Verirrte befreien und den Gefahren entreißen. Denn ein tapferer Soldat ist nicht bloß im Stande, sich selber zu schützen, sondern vermag auch seinen Nebenmann zu schirmen und ihn vor Feindesschaden zu bewahren. Nun aber sind Manche die heiligen Schriften gar nicht bekannt, und doch hat der heilige Geist so Vieles gethan, daß sie bewahrt bleiben. Und schauet bis zum Anfang hinauf, damit ihr Gottes unaussprechliche Menschenfreundlichkeit kennen lernet! Er hat den seligen Moses erleuchtet, die Tafeln geschrieben; er hat ihn vierzig Tage auf dem Berge behalten und dann eben so viele Tage, um das Gesetz zu geben.¹⁾ Darnach sandte er die Propheten, welche unsägliche Leiden erduldet haben. Es kam der Krieg, und die Feinde führten Alles fort und machten sie nieder; die Bücher wurden verbrannt. Dann erleuchtete er wieder einen anderen Wundermann, ich meine den Esdras, und bewirkte, daß sie aus den Überbleibseln zusammengestellt wurden. Darauf sorgte er, daß sie von den Siebenzig (Septuaginta) übersetzt wurden. Sie übersetzten sie. Es erschien Christus; er nimmt sie an, und die Apostel verbreiten sie unter alle Völker. Christus that Zeichen und Wunder. Was dann? Nach solchen Thaten schrieben auch die Apostel, wie auch Paulus sagt: „Es ist nämlich zur Warnung geschrieben für uns, die wir in den letzten Zeiten leben.“²⁾ Und Christus sagt: „Ihr irret und verstehet die Schrift nicht.“³⁾ Und wieder sagt Paulus: „Daß wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift die Hoffnung haben.“⁴⁾ Und wie-

1) Exod. 32 ff. — 2) I. Kor. 10, 11. — 3) Matth. 22, 29. — 4) Röm. 15, 4.

der: „Jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich.“¹⁾ Und: „Das Wort Christi wohne reichlich in euch.“²⁾ Und der Prophet spricht: „In seinem Gesetze betrachtet er Tag und Nacht.“³⁾ Und wieder an einer anderen Stelle: „Jegliches deiner Worte sei nach dem Gesetze des Allerhöchsten!“⁴⁾ Und wieder: „Wie süß sind meinem Gaumen deine Aussprüche (er sagt nicht: meinen Ohren, sondern: meinem Gaumen), über Honig und Honigseim meinem Munde.“⁵⁾ Und Moses: „Du sollst,“ sagt er, „sie betrachten, wenn du aufstehest, wenn du sitzt, wenn du dich niederlegst.“⁶⁾ Darum sagt auch Paulus in seinem Briefe an Timotheus: „Damit gib dich ab, Dieses nimm zu Herzen!“⁷⁾ Und man könnte Unzähliges hierüber sagen; und doch gibt es nach all Diesem Manche, die von den heiligen Schriften Nichts wissen. Darum kommt auch bei uns nichts Gesundes und Heilsames zu Stande. Denn wollte Jemand die Kriegskunst erlernen, so müßte er die Gesetze dieser Kunst studiren; oder wollte Jemand das Seemwesen oder die Baukunst oder irgend etwas Anderes kennen lernen, so müßte er sich das auf diese Kunst Bezügliche aneignen: hier aber ist von einem solchen Bestreben Nichts zu bemerken, und doch erheischt diese Wissenschaft eine große Wachsamkeit. Daß aber hier die Rede ist von einer Kunst, die erlernt sein will, erhellt aus den Worten des Propheten, der da spricht: „Kommet, ihr Kinder, höret auf mich; die Furcht des Herrn will ich euch lehren!“⁸⁾ In Wahrheit also muß die Furcht Gottes erlernt werden. Wiederum sagt er: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt?“ Er meint das jenseitige Leben. Und wieder: „Bewahre deine Zunge vom Bösen und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden! Weiche vom Bösen und thue das Gute; suche den Frieden und jage ihm nach!“ Wisset ihr nun, welcher Prophet Dieses ge-

1) II. Tim. 3, 16. — 2) Kol. 3, 16. — 3) Ps. 1, 2. — 4) Ekl. 9, 23. — 5) Ps. 18, 11. — 6) Deut. 6, 7. — 7) I. Tim. 4, 15. — 8) Ps. 33, 12—14.

sagt hat oder welcher Geschichtschreiber, Apostel oder Evangelist? Ich glaube nicht, es müßten denn deren Wenige sein. Und eben Diesen wird, wenn wir ein anderwärtiges Zeugniß anführen, wie euch Dasselbe bezeugen. Denn sieh', ich werde dieselbe Rede, nur in anderer Weise, vorbringen: „Waschet, reiniget euch, thuet euere bösen Gedanken von meinen Augen; lernet Gutes thun, suchet, was recht ist; bewahre deine Zunge vom Bösen und thue das Gute; lernet das Gute üben!“¹⁾ Wisset ihr nun, wo diese Stellen sich finden? Ich glaube nicht; oder nur Wenige wissen es. Und doch habt ihr in jeder Woche darüber zwei oder drei Vorlesungen; und wenn der Lektor hinaufgestiegen, nennt er zuerst den Verfasser des Buches, diesen oder jenen Propheten oder Apostel oder Evangelisten, und dann hält er seinen Vortrag, so daß euch das Ganze deutlicher wird, und ihr nicht allein den Text wisset, sondern auch den Grund des Geschriebenen erfahret, und wer der Verfasser desselben ist. Aber Alles umsonst, Alles vergeblich; denn all euer Sorgen wird für's Zeitliche vergeudet, und von Dem, was das Geistliche angeht, ist keine Rede. Daher fehlt auch diesem der erwünschte Fortgang, und finden sich bei jenem so viele Mängel. Denn Christus sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes, so wird euch dieses Alles zugegeben werden!“²⁾ Dieses soll also als Beigabe zugetheilt werden; wir aber verkehren die Ordnung und suchen die Erde sammt ihren Gütern, als wenn die himmlischen Güter die Zugabe wären. Aber darum haben wir weder die einen noch die andern. Werden wir deshalb doch nüchternen Sinnes und beleben wir in uns das Verlangen nach den zukünftigen Gütern, und wir werden so auch dieser (der zeitlichen) theilhaftig werden; denn es kann nicht anders sein, als daß Derjenige, welcher Das, was Gottes ist, anstrebt, auch Das erlange, was zeitlich ist; denn die Wahrheit selbst hat diesen Ausspruch gethan. San-

1) Jf. 1, 16. 17. — 2) Matth. 6, 33.

beln wir also nicht anders, sondern halten wir fest an dem Rathe Christi, damit wir nicht Alles verlieren! Gott aber ist mächtig, uns zu erschüttern und zu bessern in Christus Jesus, unserem Herrn, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre und Anbetung jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Neunte Homilie.

Kap. VI.

1. 2. 3. Darum wollen wir die Anfangsgründe der Lehre Christi übergeben und uns zum Vollkommenen wenden, indem wir nicht abermal einen Grund legen mit der Bekehrung von todtten Werken und mit dem Glauben an Gott, mit der Lehre von den (verschiedenen) Taufen, der Händeauflegung, der Auferstehung der Todten und des ewigen Gerichtes. Ja, Dieses wollen wir thun, wenn anders Gottes zuläßt.

Ihr habt gehört, wie sehr Paulus die Hebräer tadelte. I. weil sie in ihrer Ausbildung immer auf demselben Standpunkte verharren wollten; und mit Recht: „Denn die ihr Lehrer sein solltet der Zeit nach, bedürftet wieder, daß man euch nochmals lehre, welches die Anfangsgründe des Wortes Gottes seien.“ Und ich fürchte, daß dieser Vorwurf auch für euch an der Zeit sei, weil auch ihr Lehrer sein

solltet der Zeit nach, aber nicht einmal in der Reihe der Schüler stehet, sondern immer Dasselbe hörend und fortwährend über Dasselbe belehrt euch in einem Zustande befindet, als wäre euch noch gar Nichts beigebracht worden; und wollte euch Jemand befragen, so würden Diejenigen, die zu antworten müßten, wegen ihrer sehr geringen Zahl leicht zu zählen sein. Das ist aber kein unbedeutender Nachtheil. Denn oft möchte der Lehrer weiter voranschreiten und sich mit tiefer liegenden und mehr erhabenen Wahrheiten befassen, wenn es die Unachtsamkeit der Zuhörer erlaubte. Denn wie ein Schulmeister, der die Anfangsgründe lehrt, falls ein Knabe diese beim Unterrichte nicht faßt, sich immer genöthiget sieht, dem Knaben Ein und Dasselbe vorzusagen und nicht eher von diesem Unterrichte abzulassen, als bis der Knabe das Vorgetragene gründlich erfaßt hat, — und es wäre ein gewaltiger Unsinn, zu etwas Anderem überzugehen, bevor ihm das Frühere nicht richtig beigebracht ist: so werden auch wir in der Kirche, wenn ihr bei unseren Vorträgen keine Fortschritte machet, nicht aufhören, euch immer Dasselbe zu wiederholen. Würden wir von Prahlucht und Ehrgeiz gestachelt, so müßten wir rasch voraneilen, (Manches) überspringen, nur heißhungerig nach euren Lobeserhebungen sein. Weil aber unser Bestreben nicht darauf hinzielt, sondern wir in Allem nur auf euren Nutzen bedacht sind, so werden wir mit unseren Vorträgen über dieselben Gegenstände nicht innehalten, bis ihr sie richtig aufgefaßt habt. Wir könnten euch Vieles über den heidnischen Aberglauben und über die Manichäer und die Marcionisten sagen und denselben mit Gottes Hilfe manch wichtigen Fieb versetzen; allein es ist jetzt dazu keine Zeit. Denn wer wollte sich mit ähnlichen Belehrungen an Solche wenden, die noch nicht gründlich wissen, was sie selber angeht, und die nicht einmal gelernt haben, daß die Habsucht ein Laster ist? Wer wollte mit Solchen vor der Zeit zu etwas Anderem schreiten? Wir aber werden nicht aufhören, Dasselbe zu sagen, möget ihr nun überzeugt werden oder auch nicht; wir fürchten aber, daß wir durch fortge-

setzte Wiederholung unseres Unterrichtes, falls wir tauben Ohren predigen, den Unfolgsamen größere Verdamnung bereiten. Jedoch diese meine Worte gelten nicht für Alle; denn ich weiß, daß Viele aus dem Besuche dieses Unterrichtes Nutzen ziehen, und daß sie mit Recht ihre Stimme gegen Jene erheben, welche durch ihre Trägheit und Nachlässigkeit ihnen gleichsam feindlicher Weise nachstellen. Jedoch eigentlich werden auch Diesen keine Nachstellungen bereitet; denn das fortwährende Anhören derselben Lehren ist auch den schon Unterrichteten heilsam; denn wir wissen ja, daß wir durch das oftmalige Anhören mehr ergriffen werden. Ich gebe ein Beispiel. Wir wissen, daß die Demuth eine schöne Tugend ist, und daß Christus oft von derselben gesprochen hat; aber wenn wir diese Worte selbst und die darauf bezüglichen Unterweisungen anhören, werden unsere Gefühle mehr belebt, wenn wir auch unzählige Male Dasselbe vernehmen. Es ist also angemessen, daß auch wir euch jetzt diese Worte zurufen: „Darum wollen wir die Anfangsgründe der Lehre Christi übergehen und zum Vollkommenen eilen.“ Welche aber die Anfangsgründe des Wortes sind, erklärt er selbst in den folgenden Worten: „Indem wir nicht abermal einen Grund legen mit der Befeh- rung von todtten Werken und mit dem Glauben an Gott, mit der Lehre von den (verschiedenen) Taufen, der Händeauflegung, der Auferstehung der Todten und des ewigen Gerichtes.“ Ist aber Dieses der Anfang, was anders ist dann unsere Lehre, als die Befeh- rung, von den todtten Werken und durch den heiligen Geist theilhaft zu werden des Glaubens an die Auferstehung von den Todten und das ewige Gericht? Was ist aber der Anfang? Nichts Anderes als Das nennt er den Anfang, wenn ein vollkommenes Leben vermißt wird. Denn wie Derjenige, welcher sich wissenschaftlichen Studien hingeben will, zuerst die Anfangsgründe hören muß: so muß auch der Christ diese vor- erst kennen und darüber keinen Zweifel aufkommen lassen.

Bedürfte er aber wieder des Unterrichtes, so hat er noch keinen Grund; denn wer fest ist, muß auch unbeweglich und unwandelbar dastehen und nicht wanken. Wenn aber Jemand, in den Grundwahrheiten unterrichtet und getauft, nach zehn Jahren nothwendig hätte, über den Glauben wieder Belehrung zu hören, und daß es nöthig sei, an die Auferstehung der Todten zu glauben, der hat noch keinen festen Grund, der sucht wieder den Anfang des Christenthumes. Denn daß der Glaube die Grundlage, das Übrige aber das Gebäude ist, Das höre von ihm selbst, wenn er spricht: „Ich habe den Grund gelegt, ein Anderer bauet darauf. Wenn nun Jemand auf diesen Grund fortbaut Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stoppeln.“¹⁾ Darum sagt er: „Indem wir nicht abermal einen Grund legen mit der Bekehrung von todten Werken.“

- II. Was heißt aber Das: „Wir sollen zur Vollkommenheit eilen“? Wir sollen, sagt er, dann zur Höhe selbst emporsteigen, d. h. wir sollen ein ganz ausgezeichnetes Leben führen. Denn wie bei den Anfangsgründen Alles auf dem Alpha und das Gebäude auf dem Fundamente beruht, so findet auch ein rechtschaffenes Leben seine Grundlage in der gläubigen Überzeugung. Ohne diese ist es nicht möglich, ein Christ zu sein, gleichwie ohne Fundament kein Gebäude und ohne die Anfangsgründe keine wissenschaftliche Bildung möglich ist. Aber wie wenn Jemand immer bei den Anfangsgründen verweilt, oder wie wenn Einer es bei dem Fundamente bewendet und sich nicht an das Gebäude selbst macht, nie etwas Vollendetes zu Stande fördern wird, so verhält es sich auch mit uns; denn wenn wir immer beim Beginne des Glaubens verbleiben, werden wir nie zu seiner Vollendung emporsteigen. Wähne aber nicht, der Glaube sei darum niedriger gestellt, weil er die

1) I. Kor. 3, 10. 12.

erste Grundlage genannt worden; denn gerade er ist die Fülle der Kraft. Denn wenn er sagt: „Ein Jeder, der Milch bekommt, ist unempfänglich für das Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein Kind,“ so nennt er ihn (den Glauben) keineswegs Milch; wenn aber hierüber noch Zweifel obwalten sollten, so würden diese Zeugniß ablegen von einem schwachen Verstande, der noch vieler Beweisgründe bedürfte. Diese Lehrsätze sind unzweifelhaft richtig; denn wir nennen nur Den vollkommen, welcher mit dem Glauben auch ein rechtschaffenes Leben verbindet. Wenn aber Jemand zwar Glauben hätte, aber einen lasterhaften Wandel führte und in Betreff seines Glaubens selbst Zweifel hegte und der Lehre Schmach zufügte, so würden wir einen Solchen mit Recht ein Kind heißen, das zu den Anfangsgründen zurückläuft. Haben wir also tausend Jahre den Glauben, stehen aber in demselben nicht fest, so sind wir Kinder, wenn wir keinen demselben entsprechenden Lebenswandel zeigen und noch am Grundlegen sind. Diele tadelt er nun nicht allein wegen des Lebenswandels, sondern auch in anderer Hinsicht, weil sie nämlich noch schwankten und nöthig hatten, „Grund zu legen mit der Befehrung von todten Werken“. Denn wer von einer Ansicht zu einer anderen übergeht, so daß er jene verläßt und diese annimmt, muß doch jene vorher verwerfen und davon absteigen und dann sich zur andern wenden; wenn er, aber jene wieder aufnehmen will, wie kann er dann zu dieser gelangen? Wie verhält es sich nun, sagt er, in Bezug auf das Gesetz? Wir haben dasselbe verworfen und kehren zu ihm wieder zurück. Das ist aber kein Überzeugungswechsel; denn auch hier haben wir das Gesetz. „So heben wir also,“ heißt es, „das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir bestätigen das Gesetz.“¹⁾ Ich aber habe von verderblichen Dingen geredet; denn wer zur Tugend gelangen will, muß vorher das Böse verwerfen und

1) Röm. 3, 31.

dann zu jener kommen; denn die Buße vermöchte nicht, sie rein darzustellen. Deshalb wurden sie auch sogleich getauft, damit Dasjenige, was sie aus sich selbst nicht vermochten, durch die Gnade Christi zu Stande käme. Die Buße genügt also nicht, um rein zu werden, sondern man muß auch die Taufe empfangen; man muß also zur Taufe kommen, nachdem man die Sünden vorher erkannt und verdammt hat. Was bedeutet denn aber der Ausdruck: „die Lehre von den Tausen“? Nicht als gäbe es viele Tausen; es gibt ja nur eine. Warum spricht er aber in der Mehrzahl? Weil er gesagt hatte: „Indem wir nicht abermal einen Grund legen mit der Befehrung.“ Denn wenn er sie wieder getauft und von Neuem unterrichtet hätte, und sie abermal's nach der Taufe belehrt worden wären, was man thun, und was man lassen müsse, so wäre nie an eine Besserung zu denken gewesen. — „Und der Händeauflegung;“ denn so empfangen sie den heiligen Geist. „Da Paulus ihnen,“ heißt es, „die Hände aufgelegt hatte, kam der heilige Geist.“¹⁾ — „Und Auferstehung der Todten;“ — denn Dieß geschieht in der Taufe und wird im Bekenntniß befestigt. — „Und des ewigen Gerichtes.“ Warum sagt er denn Das? Weil sie vielleicht, bereits gläubig geworden, schwanken oder ein lasterhaftes und leichtsinniges Leben führen konnten; darum sagt er: Wachtet! Um sie also vor einem solchen Leichtsinne ferne zu halten und aufmerksam zu machen, führt er eine solche Sprache. Denn ihr dürft nicht sagen: Wenn wir auch leichtsinnig leben, so werden wir wieder getauft, nochmals unterrichtet und empfangen abermal's den heiligen Geist; oder gesetzt auch den Fall, wir hätten am Glauben Schiffbruch gelitten, so können wir doch wieder durch die Taufe von unseren Sünden gereinigt werden und Alles, was wir früher hatten, gewinnen. Ihr irret euch, sagt er, wenn ihr Das meint.

1) Apostelg. 19, 6.

4. 5. 6. Denn es ist unmöglich, Diejenigen, welche einmal erleuchtet worden, auch gekostet haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, dergleichen gekostet haben das gute, göttliche Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt, und doch abgefallen sind, wieder zur Sinnesänderung zu erneuern, da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten.

Und siehe, wie beschämend und abwehrend gleich seine ersten Worte sind! „Es ist unmöglich,“ sagt er, d. h. erwarte nicht das Unmögliche! Er sagt nicht: Es ziemt sich nicht, es geht nicht an, es ist nicht thöricht, sondern: „Es ist unmöglich,“ so daß sie also zur Verzweiflung gebracht werden konnten durch die Worte: „welche einmal erleuchtet worden.“

Dann fügt er bei: „Auch gekostet haben die III. himmlische Gabe,“ d. i. die Nachlassung. „Und theilhaftig geworden des heiligen Geistes, dergleichen gekostet haben das gute, göttliche Wort.“ Hier meint er die Lehre. „Und die Kräfte der zukünftigen Welt.“ Welche Kräfte meint er? Entweder die Wundergabe oder das Unterpfand des heiligen Geistes. „Und doch abgefallen sind, wieder zur Sinnesänderung zu erneuern, da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten.“ „Zu erneuern zur Sinnesänderung“ bedeutet so viel als zu erneuern durch Buße. Wie also? Ist denn die Buße verworfen? Nicht die Buße, Das sei ferne, sondern die Wiedererneuerung durch das Taufbad. Denn er sagt nicht: Es ist unmöglich, erneuert zu werden zur Sinnesänderung, und läßt dann Schweigen folgen, sondern den Worten: „Es ist unmöglich“ fügt er bei: „da sie

auf ein Neues kreuzigen." Erneuert werden ist so viel als neu werden. Neu aber macht allein das Taufbad. „Es wird erneuert," heißt es, „deine Jugend wie die des Adlers." ¹⁾ Die Buße aber hat Diejenigen, welche neu, durch die Sünde aber wieder alt geworden, vom Alter zu befreien und neu herzustellen; den früheren Glanz aber zu verleihen vermag sie nicht; denn da war Alles Gnade.

„Da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten." Diese Worte aber heißen soviel als: die Taufe ist das Kreuz: „Denn unser alter Mensch ist gekreuzigt." Und wieder: „Wir sind gleichgemacht der Ähnlichkeit seines Todes." Und wieder: „Wir sind begraben mit ihm durch die Taufe zum Tode." Wie also Christus nicht wieder gekreuzigt werden kann, — denn das heißt ihn verspotten, — so ist auch eine Wiedertaufe nicht möglich. Denn wenn der Tod über ihn nicht mehr herrschen wird; wenn er auferstanden, wenn er durch die Auferstehung Sieger geworden über den Tod; wenn er durch den Tod den Tod überwunden hat: er hernach wieder gekreuziget wird, so ist all Jenes nur Fabel und Dichtung. Wer also an sich die Taufe wiederholt, kreuzigt ihn nochmals. Was heißt aber Das: „auf ein Neues kreuzigen"? Von Anfang an ihn wieder kreuzigen. Denn wie Christus am Kreuze gestorben, so sind wir in der Taufe nicht dem Fleische, sondern der Sünde nach gestorben. Siehe da Tod und Tod! Jener ist dem Fleische nach gestorben, wir aber der Sünde nach. Durch unsere Taufe ist der alte Mensch begraben worden und der neue auferstanden, gleichförmig geworden der Ähnlichkeit seines Todes. Wenn daher die Taufe wieder nothwendig ist, so ist es nicht weniger der abermalige Tod; denn die Taufe ist nichts Anderes als der Tod Dessen,

1) Ps. 102, 5.

der getauft wird, und seine Auferweckung. Und treffend sagt er: „auf ein Neues kreuzigen.“ Denn wer Dieses thut, richtet, uneingedenk der früheren Gnade und leichtfertig in seinem Wandel, sein ganzes Leben und Streben so ein, als gäbe es noch eine zweite Taufe. Darum ist Aufmerksamkeit und Behutsamkeit nöthig.

Was heißt Das: „auch gekostet haben die himmlische Gabe“? Diese Worte besagen: Nachlaß der Sünden; denn diese kann nur Gott schenken, und die Gnade ist nur einmal Gnade.¹⁾ „Was nun? Werden wir verharren im Sündigen, damit die Gnade um so reichlicher werde? Das sei ferne!“²⁾ Wenn wir aber immer durch Gnade das Heil finden könnten, so würden wir niemals gut sein. Denn wenn wir, wo es nur eine Gnade gibt, so sehr dem Leichtsinne huldigen, würden wir, falls wir wüßten, daß die Sünden wieder abgewaschen würden, zu sündigen aufhören? Ich einmal glaube Das nicht. Er zeigt hier, daß die Gaben vielfach seien, und um dich davon zu überzeugen, so höre: Du bist gewürdigt worden, sagt er, einer so großen Vergebung; denn der in der Finsterniß saß, der ein Feind, ein Widersacher und ganz entfremdet war; auf dem der Zorn Gottes lag und der dem Untergange entgegenreiste: wie könnte ein Solcher, da er plötzlich erleuchtet, des heiligen Geistes sowie der himmlischen Gnade, der Annahme an Sohnes Statt, des himmlischen Reiches, der anderen Güter und der unaussprechlichen Geheimnisse gewürdigt worden, dadurch aber sich keineswegs bessern ließ, und da er verdiente, zu Grunde zu gehen, in den Besitz von Heil und Ehre gelangte, als hätte er preiswürdige Thaten vollbracht, — wieder getauft werden? Die Unmöglichkeit dieser Sache zeigt er auf doppelte Weise und

1) D. h. die Taufgnade wird nur einmal zu Theil.

2) Röm. 6, 1.

läßt den wichtigeren Beweis zuletzt folgen. Einmal nämlich, weil Jemand, der solcher Gnaden gewürdiget worden und die ihm geschenkten vergeudet hat, einer zweiten Erneuerung unwürdig ist; dann aber, weil eine nochmalige Kreuzigung unmöglich ist; denn Das heißt: „dem Spotte preisgeben.“ Es gibt also keine zweite Taufe; eine solche findet nicht statt. Gäbe es aber eine solche, dann gäbe es auch eine dritte und eine vierte, und von der letzten wird immer die vorhergehende aufgehoben, und diese letzte wieder von einer andern und so in's Unendliche fort.

In den Worten: „Gekostet haben das gute göttliche Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt“ gibt er keine Erklärung, sondern nur eine Andeutung und will damit sagen: Das Leben, welches dem der Enael aleicht; die gänzliche Befreiung von den irdischen Bedürfnissen; die Gewißheit, daß die Annahme an Kindesstatt uns den Genuß der ewigen Güter vermittelt; die Hoffnung, in jenes Heiligthum einzugehen. — über diese Dinge kann nur der heilige Geist die richtige Aufklärung geben. — Was heißt Das: „Die Kräfte der zukünftigen Welt?“ Das ewige Leben in der Gesellschaft der Engel. Davon hat uns der heilige Geist durch den Glauben das Unterpfand gegeben. Sage mir nun, wenn du in einen königlichen Palast gekommen wärest, und man hätte dir daselbst Alles anvertraut, du aber hättest darnach Alles verrathen, — könntest du dann nochmals in dasselbe Vertrauen eingesetzt werden?

- IV. Wie nun? Gibt es denn keine Buße? Wohl gibt es eine Buße, aber eine zweite Taufe gibt es nicht. Es gibt eine Buße, die eine große Kraft besitzt und Denjenigen, der in seinen Verirrungen ganz vergraben liegt, wenn er nur will, von der Sündenlast befreien und aus der Gefahr in Sicherheit versetzen kann, und wäre er bis zum Abgrunde des Verderbens gekommen. „Denn,“ heißt es, „soll denn Der, welcher fällt, nicht wieder aufstehen, oder soll Der,

welcher sich abgewendet hat, nicht wieder zurückkehren?“¹⁾ Christus kann, wenn wir wollen, in uns neu dargestellt werden; denn höre, was Paulus spricht: „Meine Kindlein, für die ich abermal Geburtschmerzen habe, bis daß Christus in euch gestaltet wird!“²⁾ Nur müssen wir uns zur Buße wenden. Denn betrachte die Menschenfreundlichkeit Gottes! Schon im Anfang hatten wir verdient, auf jegliche Weise gezüchtigt zu werden, weil wir das Naturgesetz empfangen haben und unzähliger Wohlthaten theilhaftig geworden, den Herrn nicht erkannt und ein unreines Leben geführt haben. Er aber unterzog uns nicht nur keiner Züchtigung, sondern überhäufte uns mit zahllosen Wohlthaten, als hätten wir große Werke vollbracht. Wiederum sind wir gefallen, und er züchtigt uns nicht mit der verdienten Strafe, sondern schenkt uns das Heilmittel der Buße, welches die Kraft hat, alle unsere Sünden zu tilgen und zu erlassen, wenn wir nur das Heilmittel in seiner Bedeutung erfassen und es recht anzuwenden verstehen. Von welcher Beschaffenheit ist nun dieß Heilmittel der Buße, und wie wird es zu Stande gebracht? Zuerst durch die Erkenntniß der eigenen Sünden und das Bekenntniß. „Meine Sünde,“ heißt es, „habe ich dir kund gethan und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen;“ und: „Ich will bekennen meine Ungerechtigkeit dem Herrn, und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meines Herzens;“³⁾ und wieder: „Bekenne du zuerst deine Sünden, damit du gerechtfertigt werdest;“⁴⁾ und: „Der Gerechte klagt sich selbst am ersten an.“⁵⁾ Zweitens durch große Demuth; ähnlich wie bei einer goldenen Kette dem Anfange das Ganze folgt. Denn hast du die Sünde bekannt, wie man sie bekennen soll, so wird die Seele demüthig; denn das Gewissen, welches ihr zusetzt, macht sie nieder-

1) Jerem. 8, 4. — 2) Gal. 4, 19. — 3) Ps. 31, 5. 6.
— 4) Ps. 43, 26. — 5) Sprüchw. 18, 17.

geschlagen. Es muß aber zur Demuth auch noch Anderes hinzukommen, damit sie eine solche sei, wie sie der selige David ersuchte mit den Worten: „Schaffe in mir, o Gott, ein reines Herz;“ und ferner: „Ein zerknirshtes und gedemüthigtes Herz wird Gott nicht verschmähen.“¹⁾ Denn was zerknirscht ist, erhebt sich nicht und verletzt nicht, sondern ist bereit, auch Übles zu dulden, erhebt sich selbst aber nicht. So ist die Zerknirschung des Herzens beschaffen, daß auch bei erlittener Schmach und bitteren Leiden die Ruhe nicht verloren geht und Rachedgedanken nicht aufkommen. Nach der Demuth aber sind eifrige Gebete und viele Reue Thränen bei Tag und bei Nacht nothwendig. „Denn ich wasche,“ heißt es, „jede Nacht mein Bett und beneße mit meinen Thränen mein Lager; ich habe mich abgemühet in meinem Seufzen;“²⁾ und wieder: „Denn Asche esse ich wie Brod, und meinen Trank mische ich mit Thränen.“³⁾ Und nach dem so inbrünstigen Gebete muß man reichlich Almosen spenden; denn Dieß ist es eben, was am wirksamsten das Heilmittel der Buße beschafft. Denn gleichwie unter den ärztlichen Mitteln sich ein Heilmittel findet, wozu viele Kräuter genommen werden, eines aber am meisten vorherrscht, so ist auch bei der Buße Dieß das vorherrschende Kraut, ja es möchte fast das Ganze sein; denn höre, was die göttliche Schrift sagt: „Gebet Almosen, und Alles ist euch rein;“⁴⁾ und wieder: „Denn durch Almosen werden die Sünden getilgt;“⁵⁾ und: „Das Wasser löscht brennendes Feuer, und das Almosen thut Widerstand großen Sünden.“⁶⁾ Ferner soll man dem Zorn nicht ergeben und der erlittenen Unbilden nicht eingedenk sein und Allen ihre Sünden verzeihen. „Denn ein Mensch,“ heißt es, „bewahrt den Zorn wider einen andern und sucht bei Gott Vergebung.“⁷⁾

1) Ps. 50, 12. 19. — 2) Ps. 50, 6. 7. — 3) Ps. 101, 10. — 4) Luf. 11, 41. — 5) Tob. 4, 11. — 6) Eftli. 3, 33. — 7) Ebend. 28, 3.

„Bergebet,“ heißt es, „damit euch vergeben werde!“¹⁾ Dann die Brüder von ihrem Irrthum befehlen: „Gehe,“ heißt es, „und befehle deine Brüder, damit dir deine Sünden vergeben werden!“²⁾ Und sich gegen die Priester geziemend betragen. „Und wenn er Sünden auf sich hat,“ heißt es, „so werden sie ihm vergeben werden.“³⁾ Denen Schutz und Schirm angedeihen lassen, welchen Unrecht geschieht; keinen Zorn haben und Alles gelassen ertragen.

Bevor ihr wußtet, daß durch die Buße die Sünden V. abgewaschen werden, waret ihr da nicht wie in einen Kampf verwickelt, und bei der Gewißheit, daß es keine zweite Taufe gibt, seid ihr da nicht an euch selbst verzweifelt? Nachdem ihr aber nun gelernt habt, wodurch Buße und Vergebung richtig zu Stande gebracht werden, und daß wir Allem entgehen können, wenn wir dieselbe nur pflichtgemäß anwenden wollen, welche Verzeihung wird uns zu Theil werden, wenn wir nicht einmal zur Erkenntniß unserer Sünden gelangen? Denn wenn Das wäre, so wäre Alles gethan. Denn wie Derjenige, welcher zur Thüre hineingekommen, sich drinnen befindet, so verhält es sich auch mit Dem, welcher seine eigenen Sünden erwägt. Wenn er dieselben täglich überdenkt, wird er gewiß auch zu ihrer Heilung gelangen. Wenn er aber sagt, ich bin ein Sünder, die Sünden aber nicht nach Art und Gattung erforscht, so daß er sagen kann, diese und jene Sünden habe ich begangen, so wird er nie (zu sündigen) aufhören; er wird zwar immer beichten, nimmer aber auf wirksame Besserung sinnen; denn ist der Anfang gemacht und der Eingang gezeigt, so wird das Übrige unfehlbar folgen; — sind ja Anfang und Beginnen immer beschwerlich. Das wollen wir nun als Grundlage nehmen, und Alles wird

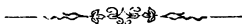
1) Matth. 6, 14. — 2) Luth. 22, 52. — 3) Jak. 5, 15.

leicht und wohl von Statten gehen. Machen wir also den Anfang; der Eine mit inbrünstigem Gebet, der Andere mit reichlichen Thränen, wieder ein Anderer mit heilsamer Trauer; denn nicht einmal Das, was so winzig scheint, ist ohne Nutzen. „Ich habe gesehen,“ heißt es, „daß er von Traurigkeit ergriffen ist und niedergeschlagen wandelt, und ich habe seine Wege geheilt.“¹⁾ Demüthigen wir also alle unsere Seelen, indem wir Almosen geben, dem Nächsten, was er gegen uns gesündigt hat, vergeihen, der empfangenen Unbilden halber nicht großen und nicht auf Rache sinnen! Wenn wir stets unserer Sünden gedenken, wird die Hassenwelt auf uns keinen Einfluß ausüben können: nicht Ehre noch Macht, nicht Herrscher Gewalt noch Ruhm; und sitzen wir auf einem königlichen Wagn, wir würden bitterlich seufzen; denn auch der selige David war König und sprach: „Denn ich wasche jede Nacht mein Bett;“²⁾ und Purpur und Krone gereichten ihm nicht zum Schaden, er wurde nicht verblendet; denn er wußte, daß er ein Mensch sei, und da er ein zerfnirsctes Herz hatte, weheklagte er. Denn was sind die menschlichen Dinge? Asche und Staub und Spreu vor dem Angesichte des Windes; Rauch und Schatten, Laub, das hin und her getrieben wird; und eine Blume, ein Traum, Wortklang und Dichtung, Wind und dünne Luft, die leicht zerfließt; eine hinfällige Feder, eine verflüchtigte Flüssigkeit, und was es sonst noch Nichtigeres gibt. Sage mir, was hältst du für groß? Welche Würde scheint dir erhaben? die des Consuls? Denn die große Menge meint doch, es gehe nichts Größeres als diese Würde. Wer aber nicht Consul ist, ist nicht geringer als Der, welcher in solchem Glanze dasteht und der Gegenstand hoher Bewunderung ist; denn Dieser und Jener theilen die gleiche Würde, da Beide auf gleiche Weise binnen Kurzem nicht mehr sein

1) 3f. 57, 17. — 2) Pf. 6, 6.

werden. Wann ist er es geworden? Wie lange Zeit war er's? Zwei Tage? Das kommt auch bei Träumen vor. Aber das ist, heißt es, auch nur ein Traum. Und was ist Dieses dann? Ist denn Das, was bei Tage geschieht, nicht auch ein Traum? Sage mir, warum nennen wir nicht vielmehr Dieß einen Traum? Denn wie die Träume (der Nacht) beim Beginne des Tages sich als nichtig erweisen, so erweisen sich auch diese beim Anbruch der Nacht als ein Nichts; denn der Tag und die Nacht haben die gleiche Hälfte der Zeit empfangen, und die ganze Zeit gleichmäßig getheilt. Wie sich also Niemand am Tage daran erfreut, was in der Nacht vorgeht, so ist es auch nicht möglich, in der Nacht zu genießen, was bei Tage geschieht. Bist du Consul gewesen? Ich auch, aber du bei Tage und ich in der Nacht. Und was soll Das? Nicht einmal so hast du mehr als ich, es sei denn, daß der Eine oder Andere dich Consul genannt hat, und daß das Vergnügen der Worte einen Mehrtheil bot. Ich gebe ein Beispiel, und meine Worte werden deutlicher sein, wenn ich mich also ausdrücke: Dieser oder Jener ist Consul, und ich gebe ihm diesen Titel; — ist nun nicht mit dem Klange des Wortes das Wort selbst verschwunden? So verhält es sich auch mit der Sache: der Consul erschien und ist nicht mehr vorhanden. Nehmen wir auch ein Jahr an oder zwei, drei, vier Jahre, und wo sind Diejenigen, die durch zehn Jahre Consuln waren? Nirgends. Paulus aber nicht also. Denn auch bei Lebzeiten stand er in vollem Glanze da, und zwar nicht einen Tag, auch nicht zwei, noch zehn, noch zwanzig, noch dreißig Tage, auch nicht zehn, noch zwanzig oder dreißig Jahre; — seit seinem Tode sind schon vierhundert Jahre verflossen, und sein Glanz leuchtet noch schöner, ja noch viel heller, als da er noch lebte. Dieses findet sich schon hier auf der Erde. Welche Worte sind aber im Stande, die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel zu schildern? Darum wollen wir, ich bitte euch, diese Herrlichkeit suchen; dieser wollen wir nachstreben, um ihrer theilhaftig zu werden;

denn diese ist eine ächte Herrlichkeit. Lassen wir ab von diesen zeitlichen Dingen, damit wir Gnade und Barmherzigkeit finden in Christus Jesus, unserem Herrn, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht, Ehre und Anbetung jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Behüte Homilie.

7. 8. Denn das Land, welches den oft darauffallenden Regen einsaugt und dienliche Gewächse für Diejenigen trägt, die es bebauen, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln trägt, so ist es verwerflich und dem Fluche nahe, sein Ende ist Verbrennung.

Mit Furcht sollen wir die Aussprüche Gottes anhö- I. ren, mit Furcht und vielem Bittern; denn „dienet,“ heißt es, „dem Herrn in Furcht und frohlocket ihm mit Bittern!“¹⁾ Wenn aber schon unsere Freude und unser Frohlocken mit Bittern geschehen soll, welche Strafe verdienen wir nicht, wenn wir, da erschütternde Worte wie jetzt zu uns geredet werden, Das, was gesprochen wird, nicht mit Schauer an- hören wollten? Nachdem er gesagt, daß es für die Gefallenen unmöglich sei, neuerdings getauft zu werden und durch das Taufbad wieder Verzeihung zu finden, und nach-

1) Ps. 2, 11.

dem er das Schauerhafte dieser Sache dargethan hat, fügt er hinzu: „Denn das Land, welches den oft darauf fallenden Regen einsaugt und dienliche Gewächse für Diejenigen trägt, die es bebauen, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln trägt, so ist es verwerflich und dem Fluche nahe, sein Ende ist Verbrennung.“ Fürchten wir daher, Geliebte; denn diese Drohung thut nicht Paulus; wir vernehmen nicht die Worte eines Menschen; es ist die Sprache des heiligen Geistes; es ist Christus, der in ihm spricht. Ist denn irgend Jemand von diesen Dornen frei? Und wären wir davon auch in der That frei, so dürften wir auch so nicht auf uns selber vertrauen, sondern fürchten und zittern, es möchten in uns Dornen hervorsprossen. Da wir aber ganz und gar Disteln und Dornen sind, sage mir, woher sollen wir da dreiste Zuversicht nehmen und Stolz in uns aufkommen lassen? Wie könnten wir leichtsinnig werden? Denn wenn Derjenige, welcher zu stehen scheint, fürchten muß, zu fallen, — „denn wer da meint,“ heißt es, „zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle!“¹⁾ — wie muß dann Der, welcher darniederliegt, besorgt sein, sich wieder zu erheben? Wenn Paulus fürchtet, er möchte, nachdem er Andern gepredigt, selbst verworfen werden, und er, der so tugendhaft war, sich beängstigt fühlte, er möchte der Verwerfung anheim fallen,²⁾ wie werden wir, die bereits Unbewährten, Entschuldigung und Verzeihung finden, wenn wir keine Frucht haben und das Christenthum nur aus Gewohnheit üben und nur dem äusseren Scheine leben? Fürchten wir daher, Geliebte, „denn es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel!“³⁾ Fürchten wir; denn er offenbart sich nicht nur gegen die Gottlosigkeit, sondern auch gegen alle Ungerechtigkeit, sei sie nun groß oder klein. An dieser Stelle deutet er Gottes Menschenfreundlichkeit an; Regen

1) I. Kor. 10, 12. — 2) Ebend. 9, 27. — 3) Röm. 1, 18.

aber nennt er die Lehre, und was er oben sprach: „Die ihr Lehrer sein solltet der Zeit nach,“ Das sagt er auch hier. Auch die Schrift nennt an vielen Stellen den Unterricht Regen. „Den Wolken,“ heißt es, „will ich gebieten, daß sie keinen Regen darauf herab gießen,“¹⁾ indem die Rede vom Weinberge ist. An einer anderen Stelle wird derselbe bezeichnet als Hunger nach Brod und Durst nach Wasser; und wieder: „Gottes Strom ist voll des Wassers.“²⁾ „Denn das Land,“ heißt es, „welches den oft darauf fallenden Regen einsaugt.“ Hier zeigt er, daß sie das Wort empfangen und getrunken haben und dessen oft theilhaftig geworden, aber daraus dennoch keinen Nutzen gezogen haben. Denn wärest du, will er sagen, nicht bebaut worden und hättest keinen Regen empfangen, so wäre das Übel nicht so arg; denn es heißt: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde;“³⁾ da du aber zu trinken empfangen und wohl bedacht worden bist, warum hast du statt der Früchte Anderes hervorgebracht? „Ich erwartete,“ heißt es, „daß er Trauben brächte, aber er brachte Dornen.“⁴⁾ Siehst du, daß die Schrift die Sünden überall Dornen nennt? Denn auch David sagt: „In meinem Elende habe ich mich befehrt, während der Stachel in mir hastete.“⁵⁾ Denn er dringt nicht einfach ein, sondern er heftet sich fest, und wenn nur ein Weniges davon sitzen bleibt, und wir ihn nicht ganz herausziehen, so verursacht dieß Wenige einen ganz gleichen Schmerz, als da es noch am Dorne war. Und was rede ich da von etwas Wenigem? Auch wenn Dieß schon ganz herausgezogen ist, verbleibt noch längere Zeit der quälende Schmerz, und darum muß man noch eine dauernde Pflege sammt Heilmitteln anwenden, um davon vollkommen frei zu werden. Denn es genügt nicht, die Sünde herausgezogen zu

1) Jf. 5, 6. — 2) Ps. 64, 10. — 3) Joh. 15, 22. —
4) Jf. 5, 2. — 5) Ps. 31, 4.

haben; die verletzte Stelle verlangt auch eine heilende Pflege. Aber ich fürchte, daß die Worte: „Denn das Land, welches den oft darauf fallenden Regen einsaugt,“ mehr uns als Anderen gelten; denn immer trinken wir, immer hören wir, aber schnell verlieren wir, sobald die Sonne aufgeht, die Feuchtigkeit, und darum bringen wir Dornen hervor. Welches sind denn die Dornen? Hören wir auf Christus, der da sagt,¹⁾ daß die Welt Sorgen und die Täuschungen des Reichthums das Wort (Gottes) ersticken, und es trägt keine Frucht: „Denn das Land,“ heißt es, „welches den oft darauf fallenden Regen einsaugt und dienliche Gewächse hervorbringt.“

- II. Nichts ist so angemessen wie ein reines Leben, Nichts so passend wie ein musterhafter Wandel, Nichts so in der Ordnung wie die Tugend: „Und dienliche Gewächse für Diejenigen trägt, die es bebauen, empfängt Segen von Gott.“ Hier sagt er, daß Gott die Ursache von Allem sei, und versetzt den Heiden so leicht- hin einen Schlag, welche der Kraft der Erde die Erzeugung der Früchte zuschreiben. Denn nicht die Hände des Landmannes, will er sagen, sind es, welche die Erde zur Fruchtbarkeit wecken, sondern Gottes Anordnung ist es. Deswegen sagt er: „empfängt Segen von Gott.“ Siehe aber, wie er bezüglich der Dornen nicht sagt: Dornen erzeugt und sich nicht dieses sonst gebräuchlichen Ausdrucks bedient, sondern — wie drückt er sich aus? „Dornen trägt,“ als wollte er sagen: hervorsprießt, heraustreibt. — „So ist es verwerflich und dem Fluche nahe.“ Ha, welch ein Trost liegt in diesen Worten! Denn er sagt nicht: verflucht, sondern: „dem Fluche nahe.“ Wer aber dem Fluche noch nicht verfallen, sondern nur nahe gekommen ist, kann sich davon auch wieder

1) Luf. 8, 14.

entfernen. Aber nicht nur diese Worte, sondern auch die folgenden sind tröstlich; denn er sagt nicht: verwerflich und dem Fluche nahe, es wird verbrannt werden, sondern was? „Sein Ende ist Verbrennung,“ wodurch er zeigt, daß Denjenigen, welcher bis zum Ende (im Bösen) verharret, dieses Loos treffen wird. Demnach können wir, wenn wir die Dornen ausbauen und verbrennen, unzählige Güter genießen, zur Bewährung gelangen und des Segens theilhaftig werden. Treffend hat er die Sünde „Distel“ genannt, indem er sagte: „Wenn es aber Dornen und Disteln trägt;“ denn wenn du dieselbe irgendwo anfassest, verletzt sie und sticht und ist auch häßlich anzusehen. Nachdem er ihnen nun hinlänglich nahe gekommen, sie erschreckt und verwundet hat, heilt er sie wieder, um sie nicht gar zu niedergeschlagen und traurig zu machen; denn wer einen Trägen schlägt, macht ihn noch träger. Er schmeichelt ihnen also nicht allseitig, um sie nicht stolz zu machen, noch verletzt er sie hart, um sie nicht zu entmuthigen; sondern er versetzt ihnen einige Hiebe, um dann so reichlicher zu trösten und zu heilen, welchen Zweck er durch den Beisatz vollkommen erreicht. Denn was sagt er?

9. Von euch aber, Geliebte, versehen wir uns Besseres, und daß ihr nahe dem Heile seid, obgleich wir so reden.

Das heißt: nicht um gegen euch Klage zu führen, sagen wir Dieses, noch auch, als wären wir der Ansicht, daß ihr voll von Dornen seid, sondern nur in der Besorgniß, es könnte etwas Derartiges eintreten. Denn es ist besser, euch durch Worte zu schrecken, als daß euch die Wirklichkeit Schmerzen bereite. Hier zeigt sich ganz besonders die Klugheit des Paulus. Er sagt nicht: Wir glauben oder: Wir machen den Schluß, noch auch: Wir erwarten, sondern

was? „Wir versehen uns,“¹⁾ was er auch an die Galater schreibt: „Ich habe das Vertrauen zu euch im Herrn, daß ihr nicht anders gesinnt sein werdet.“²⁾ Er sagt nicht: gesinnt seid, sondern: gesinnt sein werdet. Denn weil er dort eine scharfe Sprache geführt hatte und die Gegenwart keinen Stoff zu ihrem Lobe darbot, so nimmt er die Zukunft zu Hilfe, indem er sagt: „Daß ihr nicht anders gesinnt sein werdet.“ Hier aber spricht er von der Gegenwart: „Voneuch aber, Geliebte, versehen wir uns eines Besseren, und daß ihr nahe dem Heile seid, obgleich wir so reden.“ Und da er von der Gegenwart nichts Besonderes sagen konnte, so schöpft er seine Trostgründe aus der Vergangenheit und sagt:

10. Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte eueres Thuns und der Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen dientet und dienet.

Ha! wie er ihre Seele neu belebt und kräftigt, indem er sie daran erinnert, was sie früher gethan, und sie nöthigt, aller Furcht, als hätte Gott Solches vergessen, zu entsagen! Denn nothwendig muß Derjenige sündigen, welcher nicht überzeugt ist von Gottes gerechtem Gerichte und dessen Vergeltung, die er einem Jeden nach Wandel und Verdienst angedeihen läßt, und er muß sagen, daß Gott ungerecht ist. Dorum zwingt er sie, auf jene Dinge zu hoffen, die da zukünftig sind. Denn Jemand, der an der Gegenwart verzweifelt und dieselbe aufgibt, kann neue Stärke gewinnen aus Dem, was die Zukunft verheißt; wie

1) Oder: Wir haben das Vertrauen (πεποιμεθα).

2) Gal. 5, 10.

er auch selbst im Briefe an die Galater sagt: „Ihr lieft gut; wer hat euch aufgehalten?“¹⁾ Und wieder: „Habt ihr umsonst so viel gelitten? wenn anders umsonst!“²⁾ Wie er aber hier mit einem Verweise Lob verbindet, indem er spricht: „Da ihr Lehrer sein solltet der Zeit nach,“ so auch dort: „Mich wundert, daß ihr euch sobald abwenden lasset.“³⁾ Da ist Verwunderung und Lob; denn über gefallene Größen wundern wir uns. Siehst du, wie zwischen Vorwurf und Tadel das Lob verborgen ist? Er spricht aber nicht nur von sich, sondern auch von allen Andern; denn er sagt nicht: Ich verstehe mich, sondern: Wir verstehen uns von euch Besseres, d. h. Gutes. Dieses sagt er entweder in Bezug auf den Wandel oder bezüglich der Vergeltung. Nachdem er oben gesagt: „Verwerflich und dem Fluche nahe, sein Ende ist Verbrennung,“ — damit er nicht in Hinsicht auf sie Dieß zu sagen scheine, fügt er gleich die Worte hinzu: „Wenn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte euere Thuns und der Liebe,“ als wollte er sagen: Wenn wir auch so sprechen, so sollen diese Worte keineswegs auf euch ihre Anwendung finden. Wenn du aber nicht von uns sprichst, warum tadelst du denn, indem du von Solchen redest, die lässiger sind, und flößest durch Erinnerung an Dornen Furcht ein?

11. 12. Wir wünschen aber, daß ein Jeder von euch denselben Eifer beweise, um volle Hoffnung zu haben bis ans Ende; daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer Derer, welche durch Glauben und Geduld Erben der Verheissungen geworden sind.

„Wir wünschen,“ sagt er. Nicht bloße Worte wollen wir, sondern was wünschest du? sprich! Wir wün-

1) Gal. 5, 7. — 2) Gal. 3, 4. — 3) Gal. 1, 6.

schen, daß ihr im Tugenddienst wirket, nicht, indem ihr, was vordem gewesen, verwerfet, sondern indem ihr Furcht habet in Bezug auf Das, was zukünftig ist. Er vermeidet es, zu sagen: indem ihr nicht, was früher gewesen, verwerfet, sondern was gegenwärtig ist; denn ihr seid abgemichen, seid träger geworden. Aber betrachte, wie zart er Dieses zeigt, ohne zu verlegen! Denn was sagt er? „Wir wünschen aber, daß ein Jeder von euch denselben Eifer beweise, um volle Hoffnung zu haben bis an's Ende.“ Darin muß man die Klugheit des Paulus bewundern, daß er nicht nachweist, wie sie nachlässig, wie sie faumselig geworden; denn die Worte: „Wir wünschen, daß ein Jeder von euch,“ haben den gleichen Sinn, als wenn Einer sagte: Ich wünsche, daß du dich bemühst, dich jetzt und in Zukunft so zu betragen, wie du dich früher aufgeführt hast. Denn Dieß milderte den Tadel und bewirkte eine bessere Aufnahme. Auch sprach er nicht: Ich will, worin sich der Charakter des Lehrmeisters ausspricht, sondern er sagt: „Wir wünschen,“ was mehr als das Wort „wollen“ väterlich klingt, als wollte er sagen: „Habet Nachsicht, wenn unsere Rede irgend etwas Lästiges hat! „Wir wünschen aber, daß ein Jeder von euch denselben Eifer beweise, um volle Hoffnung zu haben bis an's Ende.“ Was will Das sagen? Die Hoffnung, sagt er, trägt und verleiht neue Kraft. Verzaget nicht, hütet euch vor Verzweiflung, damit euere Hoffnung nicht vergebens sei; denn wer Gutes thut, hofft auch Gutes und stürzt sich nie in Verzweiflung. „Daß ihr nicht träge werdet,“ — jetzt nämlich. Oben hat er gesagt: „Weil ihr schwach geworden seid zum Vernehmen.“ Allein betrachte, wie er dort die Trägheit darstellt, die bis zum Anhören reicht! Wenn er auch hier Dasselbe sagt, so deutet er doch noch etwas Anderes an. Denn anstatt zu sagen: Verharret nicht im Leichtsinne! sagt er: Werdet nicht träge! Er führt sie wieder in die Zukunft, die von Rechenschaft frei ist, indem er spricht: „Daß ihr nicht träge werdet;“ denn für die Zeit, die noch

nicht da ist, können wir nicht verantwortlich sein. Wer nämlich für die Gegenwart zum Eifer Ermunterung empfängt, wird in seinem Leichtsinne vielleicht noch träger; aber in Bezug auf die Zukunft verhält es sich anders. „Wir wünschen aber, daß ein Jeder von euch.“ Groß ist seine Liebe, und er ist für Groß und Klein gleichmäßig besorgt. Alle kennt er und läßt Keinen außer Acht, sondern offenbart die gleiche Sorge für Alle und erweist Allen die gleiche Ehre, weshalb er ihnen auch so sehr zusprach, seine scharfe Rede nicht übel zu nehmen. „Daß ihr nicht träge werdet;“ denn gleichwie die Unthätigkeit dem Leibe schadet, so macht auch die Verabsäumung guter Werke die Seele schlaff und kraftlos. „Nachahmung Derer,“ sagt er, „welche durch Glauben und Geduld Erben der Verheissungen geworden sind.“ Und welche Diese seien, sagt er im Folgenden. Früher sagte er: „Abmet das eigene Gute nach, was ihr vordem gethan!“ Damit sie aber nicht fragen könnten: Welches denn? führt er sie zum Patriarchen und stellt ihnen die Beispiele ihrer eigenen Thaten vor Augen, und in Bezug auf die Meinung, als seien sie verlassen, stellt er ihnen den Patriarchen als Beispiel hin. Dieß thut er aber, damit sie nicht sagen könnten, unbeachtet und verachtet seien sie verlassen, sondern die Überzeugung gewinnen, daß gerade Dieß das Loos der tüchtigsten Männer sei, daß nämlich ihr Lebensweg von Prüfungen begleitet werde, und daß Gott bewunderungswürdige und große Männer auf diese Weise behandle; — aber man muß, sagt er, Alles mit Starkmuth ertragen; denn Das heißt auch glauben. Wenn ich aber eine Gabe verspreche, und du empfängst sie sogleich, wo ist da dein Glaube? Hier ist dieselbe nicht das Verdienst deines Glaubens, sondern sie kommt von mir, der ich dem Versprechen fast zuvorkam und solches erfüllte. Wenn ich aber ein Geschenk verspreche und sage, daß ich dasselbe nach hundert Jahren geben werde, du aber die Hoffnung nicht aufgibst, dann hältst du mich für glaubwürdig, dann hast du von mir die geziemende Mei-

nung. Siehst du, daß oft nicht allein der Mangel an Hoffnung den Unglauben erzeugt, sondern daß derselbe aus einem schwachen Geiste und aus Kleinmuth entspringt, keineswegs aber von Dem herrührt, der das Versprechen gegeben: „Denn Gott,“ heißt es, „ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte eueres Thuns und der Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen, da ihr den Heiligen dientet und dienet.“ Er rühmt Großes von ihnen, nicht allein ihre Werke, sondern auch daß sie dieselben mit Eifer vollbracht, was er auch anderwärts sagt: „Nicht aber nur . . . , sondern auch sich selbst gaben sie dem Herrn und uns.“¹⁾ „Die ihr,“ heißt es, „gegen seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen dientet und dienet.“ Siehst du, wie er sie wiederum hebt, indem er die Worte hinzufügt: „und dienet“? Auch jetzt noch, sagt er, „dienet ihr“, um sie aufzurichten und zu zeigen, daß sie, was sie gethan, nicht Jenen, sondern Gott erwiesen haben. „Die ihr bewiesen habt,“ sagt er, nicht allein gegen die Heiligen, sondern gegen Gott; denn Das heißen die Worte: „gegen seinen Namen,“ als ob er sagte: Seines Namens wegen habt ihr Alles gethan. Der daher solchen Eifer und solche Liebe von euch erfährt, wird euch nicht verachten und nicht vergessen.

- IV. Da wir Das hören, wollen wir, ich bitte euch, den Heiligen dienen; denn jeder Gläubige ist heilig, insofern er gläubig ist, und lebt er auch in der Welt, so ist er doch heilig. „Denn der ungläubige Mann,“ heißt es, „ist geheiligt durch das gläubige Weib, und das ungläubige Weib durch den gläubigen Mann.“²⁾ Siehe, wie der Glaube die Heiligkeit wirkt! Wenn wir daher Jemanden in der Welt in Noth sehen, wollen wir ihm die Hand reichen und uns nicht nur um Diejenigen kümmern, die auf den Bergen wohnen; denn heilig sind Diese durch Wandel und Glau-

1) Vrgl. II. Kor. 8, 5. — 2) I. Kor. 7, 14.

ben, heilig aber auch Jene durch ihren Glauben, oft auch durch ihren Wandel. Wenn wir einen Einsiedler im Gefängniß erblicken, sollen wir ihn besuchen, aber auch in dasselbe eintreten, wenn wir darin einen Weltlichen sehen; denn heilig ist auch Dieser und Bruder. Wie aber, wenn er unrein und lasterhaft ist? Höre, was Christus spricht: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“¹⁾ Du handle aus Liebe zu Gott! Und was sage ich? Auch wenn wir einen Heiden im Unglücke sehen, sollen wir ihm Gutes thun, und überhaupt allen Unglücklichen ohne Unterschied helfen, besonders aber dem Gläubigen, der in der Welt lebt. Höre, was Paulus spricht: „Thut Gutes Allen, besonders aber den Glaubensgenossen!“²⁾ Aber ich weiß nicht, woher Das gekommen und wie diese Gewohnheit herrschend geworden. Denn wer nur Diejenigen aufsucht, welche in Einöden leben, und nur Solchen Gutes thun will und Diese wieder ängstlich aus sucht und spricht: Wenn er nicht würdig, wenn er nicht gerecht ist, wenn er nicht Zeichen thut, reiche ich ihm die Hand nicht: der hat den besten Theil des Almosens weggenommen und wird dieses selbst mit der Zeit wieder ganz aufheben; und doch ist auch Das Almosen, was man den Sündern und Schuldbeladenen spendet; denn Almosen ist Das: nicht Derer, die Gerechtigkeit geübt, sondern der Sünder sich erbarmen. Und damit du dich davon überzeugst, höre, was Christus in der Parabel spricht! Es ging ein Mensch, heißt es, von Jerusalem nach Jericho und fiel unter Räuber, und nachdem sie ihn geschlagen hatten, ließen sie ihn mit seinen Wunden auf dem Wege halbtodt liegen. Zufällig kam ein Levit des Weges; er sah ihn und ging vorüber. Auf gleiche Weise machte es auch ein Priester und eilte vorbei. Zuletzt aber kam ein Samariter, und dieser machte sich große Sorge um ihn. Er verband seine Wun-

1) Matth. 7, 1. — 2) Gal. 6, 10.

den, goß Öl hinein, hob ihn auf den Esel, führte ihn in die Herberge und befahl dem Wirth, für ihn zu sorgen. Und betrachte die große Freigebigkeit! Ich werde, sagte er, dir erstatten, was du ausgibst. Darnach fragt er: Wer scheint dir nun der Nächste von ihm gewesen zu sein? Und der Gesezlehrer, welcher sprach: Derjenige, welcher an ihm Barmherzigkeit gethan hat, hörte die Antwort: „Gehe hin und thue dergleichen!“¹⁾ Betrachte, welche Parabel er vortrug! Er sagte nicht, daß ein Jude gegen einen Samariter also gehandelt, sondern daß ein Samariter jene ganze Freigebigkeit an den Tag gelegt habe. Daraus lernen wir, daß wir für Alle gleichmäßig bedacht sein müssen und nicht nur für die Glaubensgenossen sorgen, sondern auch die Fremden nicht vernachlässigen sollen. So mache auch du es, wenn du siehst, daß Jemand leidet, und forsche nicht weiter nach; denn er hat ein Anrecht auf Hilfe, da er von Leiden heimgesucht ist! Denn wenn du einen Esel siehst, der dem Erstickten nahe ist, richtest du ihn auf und forschest nicht nach, wem er gehöre; um so mehr darf beim Menschen nicht untersucht werden, woher er ist; er gehört Gott an, sei er Heid' oder Jude; wenn er auch ein Ungläubiger ist, — er bedarf der Hilfe. Wenn es dir befohlen wäre, zu forschen und zu urtheilen, dürftest du eine solche Sprache führen; nun aber läßt das Unglück eine solche Sprache nicht zu. Denn wenn es nicht nöthig ist, bezüglich der Gesunden zu untersuchen und sich um fremde Angelegenheiten zu kümmern, soll Dieß noch viel weniger bei Unglücklichen der Fall sein. Wie ist es aber, wenn sich die Sache anders verhält? Du sahst ihn wohl (einft) in Wohlstand und Ehren, weil du sagst: Er ist schlecht und verdorben? Nun ist er heimgesucht von Leiden. Wenn du aber einen Leidenden siehst, so sage nicht, daß er schlecht sei. Denn steht er hoch in Ehren, so sagen wir Das mit Recht; ist er aber im Unglück und der Hilfe bedürftig, so

1) Luc. 10, 30 ff.

ist es nicht nöthig, zu sagen, daß er böse ist, denn Das
 hieße grausam, unmenschlich und stolz sein. Was war un-
 gerechter, sag' an, als die Juden? Gott hat sie gestraft
 und zwar mit vollem Rechte gestraft; jedoch Diejenigen,
 die Mitleid mit ihnen hatten, nahm er auf, die sie aber
 verhöhnten, züchtigte er. „Sie kummerten sich nicht,“ heißt
 es, „um den Schaden Josephs.“¹⁾ Und wieder: „Errette
 Diejenigen, die man zum Tode führt, spare nicht!“²⁾ Er
 sagt nicht: Forste nach und suche zu erfahren, wer er ist;
 obgleich die Meisten, die abgeführt werden, böse sind, so
 sagt er doch einfach: Errette, wer immer er sei! Das ist
 vorzugsweise ein Almosen; denn wer einem Freunde wohl-
 thut, handelt nicht ausschließlich aus Liebe zu Gott; wer
 aber einem Unbekannten also begegnet, der thut es rein
 nur wegen Gott. Jener sagt: Spare (das Geld) nicht,
 sondern gib, selbst wenn du Alles ausleeren müßtest; wir
 aber, wenn wir Leute sehen, die hinschmachten, die Thrä-
 nen vergießen, die Leiden und oft ungerechte Leiden, welche
 härter als tausendfacher Tod sind, ertragen, — schonen das
 Geld, schonen aber nicht unsere Brüder. Für leblose Dinge
 tragen wir Sorge, die Seele aber vernachlässigen wir. Und
 doch befiehlt Paulus, „mit Milde zurechtzuweisen Dieje-
 nigen, welche der Wahrheit widerstreben; vielleicht,“ sagt
 er, „daß Gott ihnen Buße verleiht, die Wahrheit zu erken-
 nen, und sie wieder aus der Schlinge des Teufels zu sich
 kommen, von dem sie gefangen gehalten werden nach sei-
 nem Willen.“³⁾ Vielleicht sagt er. Siehst du, welche
 Fülle von Geduld diese Worte enthalten! Wenn wir ihm
 nachahmen, werden wir an Niemanden verzweifeln; denn
 auch die Fischer werfen das Netz oft in's Meer, ohne Et-
 was zu fangen; später werfen sie dasselbe wieder aus, und
 sie haben die Menge. So verlieren auch wir die Hoffnung

1) Amos 6, 6; d. h. um das Verderben des israelitischen
 Staates und den kommenden Untergang.

2) Sprüchw. 24, 11. — 3) II. Tim. 2, 25. 26.

nicht, sondern vertrauen, daß ihr uns die reife Frucht heisammen zeigen werdet. Denn auch der Landmann, wenn er säet, wartet den ersten Tag und den zweiten und geduldet sich längere Zeit; dann aber sieht er nach allen Seiten die sprossende Frucht. Daß Dieß auch bei euch der Fall sein möge, hoffen wir durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Eilfte Homilie.

13. 14. 15. 16. Dennſdem Abraham gab Gott eine Verheiffung, und da er bei keinem Größeren ſchwören konnte, ſchwur er bei ſich ſelbſt und ſprach: Wahrlich, ſehr will ich euch ſegnen, und ſehr will ich euch mehreren! Und da er geduldig ſo hoffte, erlangte er das Verheiffene. Denn Menſchen ſchwören bei dem Größeren, als ſie ſind, und der Eid, zur Beſtätigung geleistet, macht jedem Streit unter ihnen ein Ende.

Nachdem Paulus die Hebräer ſcharf angelaffen und I ihnen eine heilsame Furcht eingeflößt hatte, tröstet er ſie zuerſt durch Belobung, dann aber, was noch wirkſamer iſt, durch die Verſicherung, daß ſie das Erhoffte auch wirklich erlangen würden. Den Troſt aber entnimmt er nicht der Gegenwart, ſondern wieder der Vergangenheit, was ſie auch mehr überzeugte; denn wie er in Bezug auf Beſtrafung durch jene am meiſten ſchredt, ſo tröstet er auch durch dieſe in Betreff der Belohnungen, indem er Gottes Weiſe zu handeln zeigt; dieſe aber läßt das Verheiffene nicht gleich, ſondern erſt nach langer Zeit ſich erfüllen. Dieß thut er

aber, um ein glänzendes Zeugniß seiner Macht zu geben und uns zum Glauben zu führen, damit wir unter der Last eines trübseligen Lebens und noch nicht theilhaftig des verheissenen Lohnes in den Arbeiten nicht ermüden. Und obgleich er Viele anführen konnte, übergeht er sie Alle und nennt bloß den Abraham, sowohl wegen seines persönlichen Ansehens, als auch weil sich die Erfüllung bei ihm am vollkommensten findet; obgleich er zu Ende des Briefes sagt, daß Diese alle die Verheissungen von ferne mit Verlangen gesehen, aber sie nicht erlangt hätten, damit sie nicht ohne uns erfüllt würden. „Denn dem Abraham gab Gott eine Verheissung, und da er bei keinem Größeren schwören konnte, schwur er bei sich selbst und sprach: Wahrlich, sehr will ich dich segnen, und sehr will ich dich mehrer. Und da er geduldig so hoffte, erlangte er das Verheissene.“ Wie sagt er nun zu Ende: „Er hat die Verheissung nicht erhalten,“¹⁾ hier aber: „Da er geduldig so hoffte, erlangte er das Verheissene“? Wie hat er sie nicht erhalten? Wie hat er sie erlangt? Er bespricht nicht dieselbe Sache hier und dort, sondern er unterscheidet einen zweifachen Trost. Dem Abraham gab er eine Verheissung, und was er ihm hier versprach, gab er ihm nach Verlauf einer geraumen Zeit, was er ihm aber dort verheiß, noch nicht: „Und so erlangte er das Verheissene, da er geduldig hoffte.“ Siehst du, daß nicht die Verheissung allein, sondern auch die Geduld das Ganze bewirkte? Hier schreckt er sie, indem er zeigt, daß die Verheissung durch Kleinmuth verhindert wird, und Dieß weist er am Volke nach. Da sie kleinmüthig waren, wurden sie der Verheissung gar nicht theilhaftig. Das Gegentheil zeigt er an Abraham. Zu Ende thut er noch Etwas mehr; er zeigt, daß sie auch bei geduldigem Hoffen nicht theilhaftig gewor-

1) Hebr. 11, 39 — steht der Plural: οὐκ ἐκομίσαντο.

den, und auch so werden sie nicht mit Trauer erfüllt. — „Denn Menschen schwören bei dem Größeren, als sie sind, und der Eid, zur Bestätigung geleistet, macht jedem Streit unter ihnen ein Ende. Da aber Gott bei keinem Größeren schwören konnte, schwur er bei sich selbst.“ Recht! Wer hat nun dem Abraham geschworen? Nicht der Sohn? Nein, heißt es. Woher sprichst du Dieses? Gerade er selbst; jedoch ich streite nicht. Wenn er nun denselben Eid schwört: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch!“ geschieht Das nicht offenbar darum, weil er keinen Größeren hatte, bei dem er schwören konnte? Denn wie der Vater geschworen, so schwört auch der Sohn bei sich selbst in den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch!“ Hier erinnert er sie an die Eide, die Christus beständig gebrauchte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wer an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben!“¹⁾ Was heißen die Worte: „Und der Eid, zur Bestätigung geleistet, macht jedem Streit ein Ende“? So viel als: dadurch findet jeder Zwiespalt seine Lösung, nicht dieser oder jener, sondern jeder, wiewohl man auch ohne Eid Gott glauben soll.

17. Deswegen hat Gott, um den Erben der Verheißung überschwenglich die Unwandelbarkeit seines Rathschlusses zu zeigen, einen Eid beigefügt.

Hier umfaßt er auch die Gläubigen, weshalb er ebenfalls an die Verheißung erinnert, welche uns gemeinsam geworden. „Er hat einen Eid,“ sagt er, „beigefügt.“ Hier sagt er wieder, daß der Sohn der Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden sei.

1) Joh. 11, 26.

18. Damit wir durch zwei unwandelbare Dinge, wobei Gott unmöglich lügen kann...

Durch welche (zwei Dinge)? Durch das Wort der Verheißung und durch den der Verheißung beigefügten Eid. Denn da bei den Menschen Das, was durch einen Eid bekräftigt wird, glaubwürdiger erscheint, hat auch er einen solchen beigefügt.

II. Siehst du, wie er auf seine eigene Würde keine Rücksicht nimmt, sondern nur die Menschen überzeugen will und sogar Unwürdiges von sich aussagen läßt? Weil er eben volles Genügen leisten will. Und in Bezug auf Abraham zeigt er, daß Gott, nicht das geduldige Hoffen Jenes, Alles gethan hat, da er ja einen Eid hinzutreten ließ; — wie nämlich die Menschen, so schwur auch Gott bei Einem, nämlich bei sich selbst. Jene aber schwören bei einem Größeren, Dieser aber nicht, und dennoch schwur er. Und wohl verschieden ist der Schwur des Menschen bei sich selbst und der Schwur Gottes; denn der Mensch ist nicht sein eigener Herr. Siehst du, daß diese Worte nicht so fast für Abraham als für uns gelten? „Damit wir einen festen Trost haben, wir, die da eilen, die angebotene Hoffnung festzuhalten.“ Auch hier wieder erlangte er durch ausbarrende Geduld die Verheißung. Jetzt, sagt er; und er sagt nicht: weil er geschworen. Was der Eid ist, zeigt er in den Worten: „bei einem Größeren schwören.“ Allein da das menschliche Geschlecht ungläubig ist, läßt er sich zu Dem herab, was bei uns geschieht. Wie er nun unsertwegen schwört, so wäre es auch ungeziemend, ihm nicht zu glauben. Ebenso in den Worten: „Er hat gelernt aus Dem, was er gelitten,“¹⁾ weil die Menschen Das, was aus der Erfahrung geschöpft ist, für glaubwürdiger halten. Was heißt Das: „angebotene Hoff-

1) Hebr. 5, 8.

nung"? Daraus, will er sagen, schließen wir auf die Zukunft; denn wenn Solches nach so langer Zeit geschah, so wird auch Jenes ganz und gar erfüllt werden, so daß, was bei Abraham geschehen, auch uns für die Zukunft mit Hoffnung erfüllt.

19. 20. Welche ein sicherer und fester Anker für unsere Seele ist, der bis in's Innere des Vorhanges hineingeht, wohin als Vorläufer für uns eingegangen ist Jesus, welcher nach der Weise des Melchisedech Hoherpriester geworden ist auf ewig.

Obgleich wir noch in dieser Welt weilen und noch nicht aus diesem Leben geschieden sind, sind wir doch schon, wie er zeigt, in Dem, was verheissen ist; denn durch die Hoffnung sind wir schon im Himmel. Er sagt: Wartet! die Erfüllung wird sicher kommen. Um vollständig zu reden, spricht er dann: Noch mehr; durch die Hoffnung seid ihr schon im Besitze. Er sagt nicht: Wir sind drinnen, sondern: Sie ist hineingegangen, was mehr der Wahrheit gemäß und überzeugender war. Denn wie der am Schiffe hängende Anker nicht zuläßt, daß es, wenn auch zahllose Winde brausen, hin und her getrieben werde, sondern es festhält, so steht es auch mit der Hoffnung. Betrachte, welch gelungenes Bild er gefunden! Er sagt nicht: Fundament, was nicht sehr gepaßt hätte, sondern: „Anker“. Denn was auf schwankender See ist und so nicht recht fest zu sein scheint, hat, wozu sonst die Erde dient, das Meer zur Unterlage und schwankt mehr oder weniger.¹⁾ Von Denen, welche mit Stärke und Weisheit ausgerüstet sind, spricht Christus passend in jenen Worten: „Der sein Haus

1) *Σαλεύεται καὶ οὐ σαλεύεται* = schwankt und schwankt nicht.

auf den Felsen gebaut hat;"¹⁾ in Bezug auf die Schwachen aber, und die noch von der Hoffnung getragen werden müssen, hat Paulus diese seine Worte sehr treffend gebraucht. Denn der Sturm und ein arges Unwetter erschüttern das Fahrzeug; die Hoffnung aber läßt es nicht umhergetrieben werden, wenn es auch tausend Winde umbrausen. Wenn wir daher diese nicht hätten, wären wir längst schon zu Grunde gegangen. Aber nicht nur in Dem, was die Seele betrifft, sondern auch in den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens kann man sich von ihrer gewaltigen Kraft überzeugen, so z. B. im Handel, beim Ackerbau, im Kriegswesen; denn hätte man diese nicht alsbald vor Augen, so würde man schwerlich irgend ein Werk unternehmen. Er sagt aber nicht einfach: „Anker“, sondern: „sicherer und fester Anker,“ um anzuzeigen, daß Diejenigen, welche sich daran halten, zuverlässig zum Heile gelangen; darum fügt er hinzu: „Der bis in's Innere des Vorhanges hineingeht.“ Was heißt Das? So viel als: der bis in den Himmel reicht. Dann fügt er auch den Glauben hinzu, damit die Hoffnung eine solche in voller Wahrheit sei; denn nach dem Eide setzt er noch ein Anderes, nämlich den Beweis, der durch die Thaten spricht, daß Jesus für uns als Vorläufer eingegangen ist. Der Vorläufer ist aber ein solcher für Leute (τινῶν), wie Johannes der Vorläufer Christi war. Und er sagt nicht einfach: Er ist eingegangen, sondern: „Wohin er als Vorläufer für uns eingegangen ist,“ da auch wir dorthin gelangen sollen. Zwischen dem Vorläufer und Denen, die folgen, darf kein großer Zwischenraum sein, da er sonst nicht Vorläufer wäre. Denn der Vorläufer und die Nachfolger müssen sich auf demselben Wege befinden; der Vorläufer muß den Weg antreten, die Andern ihm folgen. — „Welcher nach der Weise des Melchisedech Hoherpriester geworden ist auf ewig.“ Siehe, noch ein

1) Matth. 7, 24.

anderer Trost, da er ja droben unser Hoberpriester und viel besser ist, als die der Juden sind, sowohl durch die Weise wie durch den Ort, das Zelt, den Bund und die Person. Und auch Dieß ist in Bezug auf die Menschheit gesprochen.

Es ist daher auch nothwendig, daß Diejenigen, deren III. Priester er ist, viel besser seien, und wie zwischen Aaron und Christus ein großer Unterschied ist, auch zwischen uns und den Juden ein solcher sich finde. Denn siehe! Droben haben wir das Opfer, droben den Priester. Bringen wir daher solche Opfer, welche auf jenem Altare dargebracht werden können; nicht Schafe und Rinder, nicht Blut und Feltdampf; denn alle diese haben aufgehört, und an ihre Stelle trat ein vernünftiger Gottesdienst. Welches ist aber ein vernünftiger Gottesdienst? Der durch die Seele, durch den Geist (dargebracht) wird; „denn Gott,“ heißt es, „ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten,“¹⁾ wobei kein Leib, wobei keine Werkzeuge, wobei keine Orte nothwendig sind. Solche (Gott wohlgefällige) Opfer aber sind: Bescheidenheit, Mäßigkeit, Almosen, Geduld, Langmuth, Demuth. Diese Opfer kann man auch im alten Bande von früher her bezeichnet finden. „Opfert,“ sagt David, „ein Opfer der Gerechtigkeit;“²⁾ und wieder: „Ich will dir opfern ein Opfer des Lobes;“³⁾ und: „Ein Lobopfer wird mich ehren;“⁴⁾ und: „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist;“⁵⁾ dann: „Was fordert der Herr von dir, als nur daß du ihn hörst?“⁶⁾ „An Brandopfern für die Sünde wirst du kein Gefallen haben.“⁷⁾ „Da sprach ich, siehe, ich komme, deinen Willen zu erfüllen;“⁸⁾ und wieder: „Was bringt ihr

1) Joh. 4, 24. — 2) Ps. 4, 6. — 3) Ps. 115, 17. — 4) Ps. 49, 23. — 5) Ps. 50, 19. — 6) Mich. 6, 8. — 7) Ps. 50, 18. — 8) Ps. 39, 8.

mir Weibrauch von Saba?"¹⁾ Und: „Thue weg von mir den Lärm deiner Lieder, und dein Geleier will ich nicht hören;"²⁾ denn Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer."³⁾ Siehst du, an welchen Opfern sich Gott ergötzt? Siehst du, daß jene schon in uralten Zeiten bestanden, diese aber ihren Platz eingenommen? Diese sollen wir also darbringen; denn jene kommen vom Reichthum und von Denen, die solchen besitzen, diese aber entstammen der Tugend; jene sind äußerlich, diese aber innerlich; jene kann Jeder, diese aber können nur Wenige wirken. In jenem Maaße, in welchem der Mensch ein Schaf übertrifft, in demselben hat dieses Opfer den Vorzug vor jenem; denn hier bringst du die Seele zum Opfer. Es gibt aber auch noch andere Opfer, welche in Wahrheit Brandopfer sind, nämlich die Leiber der heiligen Martyrer; da sind Seele und Leib heilig; diese duften einen großen Wohlgeruch aus. Auch du kannst, wenn du willst, ein solches Opfer darbringen. Was soll Das, wenn du auch deinen Leib nicht im Feuer verbrennst? Du kannst Das durch ein anderes Feuer erreichen, z. B. durch das Feuer der freiwilligen Armuth, durch das der Trübsal. Denn wenn es uns freisteht, in Ergötlichkeit und Pracht zu leben, und wir doch lieber ein mühevolleres und bitteres Leben wählen und den Leib abtödten, ist Das kein Brandopfer? Ertödtete deinen Leib und kreuzige ihn, und auch du wirst die Krone dieses Marterthums empfangen; denn was dort das Schwert leistet, Das soll hier der Eifer bewirken. Es brenne und seßle nicht Geldgier, sondern diese häßliche Leidenschaft werde verbrannt und ausgerottet durch das geistige Feuer; sie werde zerhauen durch das Schwert des heiligen Geistes. Dieß ist ein schönes Opfer, das keines Priesters, sondern nur Dessen bedarf, der es darbringt; ein herrliches Opfer, das hienieden dargebracht wird, aber schnell aufwärts steigt. Wundern wir uns nicht, daß ehemals herniedersteigendes Feuer

1) Jer. 6, 20. — 2) Amos 5, 23. — 3) Ps. 6, 6.

Alles verzehrte? Auch jetzt kann Feuer, das viel bewunderungswürdiger ist als jenes, herabkommen und Alles, was da ist, verzehren oder vielmehr nicht verzehren, sondern in den Himmel hinauftragen; denn dieses Feuer verwandelt die Gaben nicht in Asche, sondern trägt sie vor Gott. So waren die Opfergaben des Cornelius beschaffen. „Denn deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott.“¹⁾ Siehst du die schönste Vereinigung? Dann werden wir erhört, wenn wir den Armen, die zu uns kommen, unser Ohr nicht verschließen. „Wer sein Ohr,“ heißt es, „vor dem Schreien der Armen verstopft, der wird auch rufen, aber nicht erhört werden.“²⁾ „Selig ist, der des Armen und Dürftigen gedenkt; am Tage des Unglücks wird ihn erretten der Herr.“³⁾ Dieser Tag ist kein anderer als jener, welcher für die Sünder ein Tag des Unglücks wird.

Was bedeuten die Worte: „welcher gedenkt“? Welcher erwägt, was der Arme ist, und dessen Armseligkeit kennen lernt; denn wer dessen Noth kennen gelernt, wird sich gewiß auch schnell seiner erbarmen. Wenn du einen Armen siehst, eile nicht an ihm vorüber, sondern bedenke gleich, wer du wärest, wenn du dich an seiner Stelle befändest; — was würdest du nicht wünschen, daß Alle thäten? „Der gedenket,“ heißt es. Bedenke, daß er frei ist wie du und mit dir dasselbe Herkommen und Alles gemein hat; und doch hältst du diesen, welcher dir in Nichts nachsteht, oft nicht einmal deinen Hunden gleich; denn diese werden mit Brod gesättigt, jener geht oft hungerig schlafen, und der da frei ist, findet weniger Rücksicht als deine Sklaven. Aber diese besorgen unser Geschäft, sagt man. Sage mir, was denn für eines? Verrichten sie dir pünktlich die Dienste? Wenn ich dir aber zeige, daß dir der Arme einen

1) Apostelg. 10, 4. — 2) Sprüchw. 21, 13. — 3) Ps. 40, 2.

viel größeren Nutzen bringen wird als jene, was wirst du dann sagen? Denn er wird dir am Tage des Gerichtes beistehen und dich aus dem Feuer erretten. Was Derartiges leisten dir deine sämmtlichen Sklaven? Als die Tabitha¹⁾ gestorben war, wer hat sie wieder auferweckt? die sie umstehenden Sklaven oder die Bettler? Du aber willst nicht einmal Den, der frei ist, den Sklaven gleich halten. Es ist große Kälte, und auf dem Boden liegt der Arme in Lumpen gehüllt, halbtodt vor Frost, und klappert mit den Zähnen, und sein Anblick und seine Haltung müssen zur Hilfe stimmen, — du aber gehst wohlgewärmt und weinselig vorüber; und wie kannst du erwarten, daß Gott dich aus dem Unglück erretten werde? Oft sagst du auch: Wenn ich in dem Falle wäre und Einen bekäme, der Vieles verbrochen hat, so würde ich ihn loslassen, — und Gott schont nicht. Rede doch nicht so; denn du verachtest ja Den, welcher gegen dich in Nichts gefehlt hat und den du frei machen könntest. Wenn aber du gegen einen Solchen trügerisch vorgehst, wie wird Gott dir verzeihen, der du ihm gegenüber ein Sünder bist? Verdient Das nicht die Hölle? Und was Wunder? Einen Leib, der oft schon todt und ohne Gefühl ist und von der Ehre gar Nichts mehr merkt, schmückst du mit unzähligen bunten und goldgestickten Gewändern; jenen (Leib) aber, der von Schmerz erschöpft und von Hunger und Frost gemartert und zu Boden gestreckt ist, beachtest du nicht und erweistest dich der Eitelkeit freigebiger als der Furcht Gottes. Und wenn es nur so weit käme! Aber sobald er sich naht, kommst du mit Klagen. Warum, heißt es, arbeitet er nicht? Warum lebt er im Müßiggang? Aber sage mir: Hast du, was du besitzest, durch Arbeit erworben, oder ist es väterliches Erbe? Wenn du auch arbeitest, warum machst du einem Anderen Vorwürfe? Hörst du nicht, was Paulus spricht? Denn nachdem er gesagt hatte: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht

1) Apostelg. 10.

essen," fügt er bei: „Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun.“¹⁾ Aber du sagst: Er ist ein Betrüger.

Was sagst du, o Mensch? Eines Brodes und eines IV. Kleides wegen nennst du ihn einen Betrüger? Aber er verkauft es gleich, sagt man. Verwaltest denn du Alles, was dein ist, gut? Wie aber, sind denn Alle durch Müßiggang und Niemand durch Schiffbruch, durch die Gerichte, oder durch Diebstahl, durch Gefahren, durch Krankheiten oder durch einen anderen Umstand arm geworden? Wenn wir aber hören, daß Jemand Solches mit lauter Stimme beweint, indem er naßt, mit langen Haaren und in Lärmen gebüllt zum Himmel schaut, so nennen wir ihn auf der Stelle einen Betrüger, einen Heuchler, einen Versteller. Schämst du dich nicht? Wen nennst du einen Betrüger? Du gibst Nichts, darum verschone auch den Menschen mit deinen Schmähreden! Er hat genug, heißt es, und verstellt sich. Diese Anklage trifft dich und nicht ihn. Er weiß, daß er es mit der Grausamkeit, mehr mit Thieren als mit Menschen zu thun hat, und daß er, wenn er auch Worte gebraucht, die zum Erbarmen stimmen könnten, doch Niemanden anzieht; und darum ist er gezwungen, eine Gestalt anzunehmen, die mehr Erbarmen einflößt, um dein Herz zu erweichen. Sehen wir Jemanden in der Haltung eines Freien zu uns kommen, so heißt es: Der ist ein Betrüger; und doch kommt er so, damit er von guter Herkunft zu sein scheine; — sehen wir ihn in einer anderen Haltung, so tadeln wir ihn wieder. Was sollen sie nun machen? O der Grausamkeit! O der Wildheit! Warum, sagt man, zeigen sie die verstümmelten Glieder? Deinetwegen. Denn wenn wir barmherzig wären, hätten sie diese Künste nicht nöthig; wenn wir sie, sobald sie zu uns gekommen, erhört hätten, bräuchten sie nicht zu solchen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Wer

1) II. Thess. 10, 13.

ist so elend, daß er also aufschreien, in solcher Häßlichkeit auftreten, öffentlich mit einem nackten Weibe weheklagen, mit den Kindern sich Asche aufstreuen wollte? Ist Das nicht ärger als jegliche Armuth? Aber darum versagen wir ihnen nicht nur jedwedes Erbarmen, sondern sie erfahren noch unsern Tadel. Sollen wir nun ungehalten sein, daß wir, wenn wir zu Gott flehen, nicht erhört werden? Sollen wir unwillig sein, daß wir mit unseren Bitten Nichts ausrichten? Erschauern wir nicht, Geliebte? Ja, ich habe schon oft gegeben, sagt man. Genießest du aber nicht selber fortwährend Speise? Und die Kinder, die oft betteln kommen, weist du ab? O der Unverschämtheit! Den Armen nennst du schamlos? Du aber, der du fremdes Gut an dich reißest, bist nicht unverschämt? Jener aber, der um Brod fleht, sollte es sein? Kennst du nicht den Nothzwang des Hungers? Ist nicht dieser die Triebfeder all deines Wirkens? Ist nicht er die Ursache, daß das Geistige von dir vernachlässigt wird? Liezt nicht der Himmel vor dir und des Himmels Herrlichkeit? Du aber, erträgst du nicht Alles vor jener Tyrannei des Hungers und verabsäumst, was des Geistes ist? Das ist Unverschämtheit! Siehst du nicht verstümmelte Greise? Aber, o der Albernheit! Dieser, sagt man, hat so viele Goldstücke auf Zinsen, Jener aber so viele und geht betteln. Ihr schwätzt Kindermärchen und Pöffen; denn die Kinder hören solches Geplauder von der Amme. Ich nehme Das durchaus nicht an und glaube es nicht. Es legt Jemand Geld auf Zinsen aus, und indem er Überfluß hat, geht er betteln? Sage mir, warum? Was ist denn häßlicher als betteln? Es ist ja erträglicher, zu sterben als zu betteln. Wie lange noch wollen wir gefühllos bleiben? Wie aber? Haben denn Alle ihr Geld auf Zins ausgelegt? Sind denn Alle Betrüger? Ist denn Niemand in der That arm? Ja, heißt es, und zwar Viele. Warum trägst du nicht Sorge für Diese, da du ihr Leben einer so scharfen Prüfung unterziehst? Das ist nur Vorwand und Ausrede. Jedem, der dich ansieht, gib, und Den, welcher von dir leihen will,

weise nicht ab! Strecke deine Hand aus und verkürze sie nicht! Wir sind nicht bestellt, den Lebenswandel zu prüfen; so würden wir uns über keinen Menschen erbarmen. Warum sprichst du, wenn du zu Gott flehst: Gedenke nicht meiner Sünden? Dieß erwäge auch bei dem Armen, und wenn er auch ein großer Sünder wäre, gedenke nicht seiner Fehler! Jetzt ist die Zeit der Milde, nicht der strengen Prüfung; das Erbarmens und nicht der Rechenschaft. Er will Nahrung haben; wenn du willst, so gib sie ihm; bist du aber dazu nicht geneigt, so laß ihn gehen und erlaube dir keine Muthmaßungen über den Grund seines Unglücks und seines Elendes! Warum hast du mit ihm kein Erbarmen und hältst noch Diejenigen ab, die es thun möchten? Denn hört Jemand von dir, Dieser sei ein Betrüger, Jener ein Heuchler, Der ein Wucherer, so gibt er weder Diesen noch Jenen; denn er argwöhnt, daß Alle so seien. Denn ihr wisset, daß wir in Bezug auf das Böse leicht schlimmen Verdacht schöpfen, in Betreff des Guten aber nicht also. Seien wir barmherzig, nicht obenhin, sondern wie unser himmlischer Vater; denn dieser ernährt Ehebrecher, Hurer und Betrüger, und was sage ich? Diejenigen, die das Bild jeglichen Lasters an sich tragen; denn in einer so großen Welt müssen sich nothwendig Viele von solcher Beschaffenheit finden; aber dennoch nährt er sie alle und kleidet sie alle: Keiner ist noch vor Hunger gestorben, es sei denn aus freier Entschließung. Seien wir also barmherzig; und wenn Jemand in der Noth um Hilfe fleht, unterstütze ihn! Jetzt sind wir aber im Unsinn so weit gekommen, daß wir nicht nur die Armen, die auf den Straßen gehen, sondern auch die Einsiedler also behandeln. Dieser oder Jener, sagt man, ist ein Betrüger. Habe ich nicht früher gesagt, daß wir, falls wir Allen ohne Unterschied geben, immer barmherzig sein werden, wenn wir aber nachzuforschen beginnen, unser Erbarmen nach allen Seiten in's Stocken geräth? Was sagst du? Um Brod zu erhalten, ist er ein Betrüger? Würde er Talente Goldes oder Silbers oder kostbare Kleider oder Sklaven oder sonst Etwas fordern, so dürfte man

Diesen einen Betrüger nennen; da er aber Nichts der Art verlangt, sondern Nahrung und Bedeckung, die zum Leben gehören, ist hier, sag' an, der Betrüger ersichtlich? Lassen wir ab von dieser unzeitigen, satanischen und verderblichen Spürsucht! Sollte er aber sagen, er gehöre dem Klerus oder dem Priesterstande an, so forsche sorgfältig nach; denn da ist eine unerforschte Gemeinschaft nicht ohne Gefahr; denn wo es sich um Großes handelt, ist Gefahr vorhanden; wenn er sich aber Nahrung erbittet, untersuche nicht weiter; denn du gibst nicht, sondern empfängst! Das erforsche, wenn du willst, wie Abraham gegen Alle, die zu ihm kamen, die Gastfreundschaft zeigte! Hätte er sich bei Denen, welche zu ihm ihre Zuflucht genommen, auf's Spüren verlegt, so hätte er die Engel wohl nicht aufgenommen; denn vielleicht hätte er nicht geglaubt, daß es Engel seien, und hätte mit den Anderen auch sie fortgewiesen; da er aber Alle aufnahm, hat er auch die Engel aufgenommen. Gibt denn Gott dir den Lohn nach dem Lebenswandel Derer, die von dir Etwas empfangen? Nach deinem freien Entschluß, nach der eigenen Freigebigkeit, nach dem Maaße der Güte und Menschenfreundlichkeit vergilt er dir. Sind diese da, dann wirst du alle Güter erlangen. Mögen wir alle dieser theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

zwölfte Homilie.

Kap. VII.

1. 2. 3. Denn dieser Melchisedech, König von Salem, Priester des höchsten Gottes, der dem Abraham, als Dieser von der Niederlage der Könige zurückgekehrt war, entgegenkam und ihn segnete, dem auch Abraham den Zehnten gab von Allem, der für's Erste gedolmetschet wird König der Gerechtigkeit, dann aber auch König von Salem ist, das ist König des Friedens, der ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens hat, ward dem Sohne Gottes ähnlich gemacht (ähnlich dargestellt) und bleibt Priester in Ewigkeit.

Weil Paulus den Unterschied des alten und neuen L. Testaments zeigen will, streut er hiezu an vielen Stellen gleichsam den Samen aus und trifft die Einleitung, prüft die Ohren der Zuhörer und übt sie. Denn gleich im An-

fange (des Briefes) legt er hiezu den Grund, indem er sagt, daß Gott zu Jenen durch die Propheten, zu uns aber durch den Sohn gesprochen habe, „zu Jenen mannigfaltig und auf vielerlei Weise durch die Propheten, zu uns aber durch den Sohn.“ Nachdem er dann in Bezug auf den Sohn gesagt hatte, wer er sei, und was er gewirkt habe, und zum Gehorsame gegen ihn ermuntert hatte, damit wir nicht gleich den Juden heimgesucht würden; nachdem er ferner erklärt, daß er ein Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech sei und, um in diesen Unterschied einzugehen, viele Einleitungen getroffen, auch sie ob ihrer Schwäche getadelt, dann wieder, um ihr verletztes Gemüth zu heilen, neues Vertrauen eingeflößt hatte: führt er endlich, nachdem ihre Ohren hinlänglich gekräftigt waren, die Gründe des Unterschiedes wirklich an; — ist ja der Niedergebeugte zum Hören nicht leicht geneigt. Damit du dich davon überzeugst, vernimm, was die heilige Schrift sagt: „Aber sie hörten den Moses nicht vor Angst des Herzens.“¹⁾ Nachdem er daher ihre Zaghaftigkeit durch viele erschütternde und beruhigende Worte verbannt hatte, geht er nun wirklich zur Begründung des Unterschiedes über. Und was sagt er? „Denn dieser Melchisedech, König von Salem, Priester des höchsten Gottes.“ Zu verwundern ist es, daß er an dem Vorbilde eine große Verschiedenheit zeigt; denn, wie schon gesagt, sucht er immer aus dem Vorbilde die Wahrheit und aus der Vergangenheit die Gegenwart glaubhaft zu machen, und zwar der Schwäche der Zuhörer wegen. „Denn dieser Melchisedech,“ sagt er, „König von Salem, Priester des höchsten Gottes, der dem Abraham, als Dieser von der Niederlage der Könige zurückgekehrt war, entgegen kam und ihn segnete, dem auch Abraham den Zehnten gab von Allem.“ Nachdem er in Kürze die ganze Erzählung gegeben, unterbreitet er diese einer mth-

1) Exod. 6, 9.

stischen Betrachtung und zwar vorerst in Bezug auf den Namen. „Der für's Erste gedolmetscht wird König der Gerechtigkeit.“ Richtig; denn „Sedech“ heißt Gerechtigkeit und „Melchi“ König; daher ist „Melchisedech ein König der Gerechtigkeit“. Siehst du also die Genauigkeit auch in Bezug auf die Namen? Wer ist aber ein König der Gerechtigkeit, wenn nicht unser Herr Jesus Christus? Dann heißt er auch König von „Salem“, von der Stadt so genannt, d. h. König des „Friedens“; denn so erklärt man das Wort „Salem“. Dieß paßt wieder auf Christus; denn Dieser hat uns die Gerechtigkeit verliehen und Allem, was im Himmel und auf Erden sich findet, den Frieden geschenkt. Welcher Mensch ist aber denn ein König der Gerechtigkeit und des Friedens? Kein Anderer als nur allein unser Herr Jesus Christus. Dann führt er noch einen anderen Unterschied an mit den Worten: „Der ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens hat, ward dem Sohne Gottes ähnlich gemacht (dargestellt) und bleibt Priester in Ewigkeit.“ Da ihm nun die Worte entgegenstanden: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs,“ und da Dieser gestorben und nicht Priester in Ewigkeit war, so schaue, wie er Dieß aufgefaßt hat! Damit ihm Niemand den Einwurf machen könne: Wer kann Dieß von einem Menschen behaupten? gibt er zur Antwort: Ich spreche hier nicht von der Sache selbst, sondern: Wir wissen nicht, welchen Vater oder welche Mutter er gehabt, noch, wann er geboren oder wann er gestorben ist. Und was soll denn Das? Hat er denn deshalb, weil wir es nicht wissen, den Tod nicht gesehen oder keine Eltern gehabt? Du hast Recht; er ist gestorben und hatte Eltern. Wie war er denn „ohne Vater und ohne Mutter“? Wie hatte er denn weder „Anfang der Tage noch Ende des Lebens“? Wie? Weil in der Schrift davon Nichts erwähnt wird. Was soll Das heißen? Daß, so wie Dieser ohne Vater war, weil er kein

Geschlechtsregister (in der heiligen Schrift) hat, in Bezug auf Christus dasselbe Verhältniß in der Wirklichkeit bestand.

- II. Siehe da weder Anfang noch Ende! Wie uns von diesem (Melchisedech) weder der Anfang der Tage noch das Ende des Lebens bekannt sind, weil sie nicht aufgeschrieben sind, so befinden wir uns in derselben Unkenntniß in Bezug auf Jesus, nicht aus Mangel an schriftlicher Aufzeichnung, sondern weil sie (Anfang und Ende) eben ganz fehlen; denn Jener ist das Vorbild, und darum fehlt die Aufzeichnung; Dieser aber ist die Wahrheit und daher (wirklich) ohne Anfang und ohne Ende. Ähnlich verhält es sich auch mit den Namen; denn hier waren die Benennungen: „König der Gerechtigkeit und des Friedens,“ dort aber die Wirklichkeit; so ist auch dort Das genannt, was sich hier wirklich findet. Wie hat er also einen Ursprung? Du siehst, daß der Sohn nicht in dem Sinne anfangslos ist, als hätte er keinen Grund seines Daseins, weil Das unmöglich ist, denn er hat einen Vater, und wie könnte er sonst Sohn sein? sondern insofern er keinen Lebensanfang und kein Ende hat.

„Er wurde,“ heißt es, „dem Sohne Gottes ähnlich gemacht.“ Worin liegt die Ähnlichkeit? Darin, daß wir das Ende und den Anfang von Diesem und von Jenem nicht kennen; von Diesem, weil die Aufzeichnung fehlt, von Jenem, weil sie gar nicht sind. Hier ist die Ähnlichkeit. Wenn aber in allen Theilen Ähnlichkeit vorhanden sein würde, so bestände ja nicht mehr Vorbild und Wahrheit, sondern beide wären Vorbild. Solches kann man auch bei Gemälden beobachten, bei denen Ähnlichkeit und Unähnlichkeit in die Augen fallen. In den einfachen Zügen und Umrissen liegt eine gewisse Ähnlichkeit; sind aber die Farben aufgetragen, so tritt die Verschiedenheit hervor, und es wird klar, in wiefern Ähnlichkeit und Unähnlichkeit bestehen.

4. Sehet aber, wie groß Der sei, dem der Patriarch Abraham den Zehnten vom Besten (der Beute) gab!

Schön paßt er das Vorbild an: er zeigt bereits mit Zuversicht, daß dasselbe viel vortrefflicher sei, als was bei den Juden wirklich bestand. Wenn aber Der, welcher als Vorbild Christi dasteht, in so hohem Grade nicht allein vor den Priestern, sondern auch vor dem Stammvater der Priester hervorragt, wie muß es dann erst mit der Wahrheit bestellt sein? Siehst du, wie glänzend er den Vorzug darstellt? „Betrachtet,“ sagt er, „wie groß Der sei, dem der Patriarch Abraham den Zehnten vom Besten (der Beute) gab!“ Unter dem Besten wird die Beute verstanden. Und es kann nicht gesagt werden, daß er demselben als Genossen des Krieges (vom Erbeuteten) gegeben habe; denn darum heißt es: „Er ging ihm, da Dieser von der Niederlage der Könige zurückkehrte, entgegen,“ andeutend, daß er zu Hause gewesen, und daß er ihm die Erlöse seiner Kriegsmühen gegeben habe.

5. Jene Söhne Levi's, welche das Priesterthum empfangen, haben wohl die Vorschrift, den Zehnten nach dem Gesetze zu nehmen vom Volke, das ist von ihren Brüdern, obwohl auch diese aus den Leiden Abrahams abstammen.

So groß, sagt er, ist der Vorrang des Priesterthumes, daß Diejenigen, welche in Bezug auf die Vorfahren in gleicher Ehre stehen und denselben Stammvater haben, vor den Andern eine große Auszeichnung genießen: sie empfangen ja von ihnen den Zehnten. Würde nun aber Jemand gefunden, der von Diesen selbst den Zehnten erhielte, gehörten sie dann nicht zu den Laien, Dieser aber zu den Priestern? Und nicht allein Dieses, sondern er stand mit ihnen

nicht auf gleicher Stufe der Ehre und war aus einem anderen Geschlechte. Darum würde er einem Fremdling den Zehnten nicht gegeben haben, wäre dieser nicht in hohen Ehren gestanden. *Sa!* was hat Paulus gethan? Mehr, als man glauben sollte, hat er im Briefe an die Römer in seinen Erklärungen ausgesprochen; denn dort hat er den Abraham als den Stammvater unserer und der jüdischen Verfassung dargestellt; hier aber spricht er sich entschieden gegen ihn aus und zeigt, daß der Unbeschnittene einen großen Vorzug behaupte. Wie zeigt er nun Das? Dadurch, daß Levi den Zehnten gab; „Abraham,“ heißt es, „gab.“ Und welche Beziehung hat Das auf uns? Die allernächste für euch; denn ihr werdet doch schwerlich behaupten, daß die Leviten mehr seien als Abraham.

6. Derjenige aber, der gar nicht zu ihrem Geschlechte gehörte, nahm den Zehnten von Abraham.

Dann geht er nicht einfach weiter, sondern fügt bei: „und segnete Den, der die Verheissungen hatte.“ Da Dieses für die Juden in jeder Beziehung ehrenvoll war, zeigt er, daß Dieser nach dem gemeinsamen Urtheile Aller eine noch höhere Würde als Jener behaupte.

7. Ohne alle Widerrede aber wird, was geringer ist, von dem Größeren gesegnet.

Das heißt: Allen scheint es angemessen, daß das Geringere von dem Höheren gesegnet werde. Daher ist das Vorbild Christi höher und hat auch den Vorzug vor Dem, der die Verheissungen hatte.

8. Auch nehmen hier sterbliche Menschen den Zehnten, dort aber (nimmt ihn) Einer, von dem bezeugt wird, daß er lebe.

Damit sie aber nicht sagen konnten: Warum gehst du in die frühere Zeit zurück? Was geht es unsere Priester an, wenn Abraham den Zehnten gab? Sprich, was auf uns paßt, — fügt er die Worte hinzu:

9. Und so zu sagen (ganz passend sprach er sich so mehr zurückhaltend und nicht ganz klar aus, um nicht zu verlegen) durch Abraham hat auch Levi, welcher Zehnten empfing, den Zehnten geben müssen.

Wie denn?

10. Denn er war noch in den Lenden des Vaters, als ihm Melchisedech entgegen kam, d. h. in ihm war Levi, obgleich er noch nicht geboren war, und durch ihn gab er den Zehnten.

Siehe, er sagt nicht: Die Leviten, sondern: „Levi“, was mehr war, wie er es auch wollte, um schon dadurch den Vorzug hervorzuheben. Erkennst du, welch' ein Unterschied ist zwischen Abraham und Melchisedech, der ein Vorbild unseres Hohenpriesters ist? Und er zeigt, daß der Vorzug in der Macht, nicht in der Nothwendigkeit liege. Denn Jener gab den Zehnten, was den Priester angeht; Dieser segnete, was die Sache eines Höheren ist. Dieser Vorzug geht auch auf die Nachkommen über. — Auf eine bewunderungswürdige und kräftige Weise fertigt er, was jüdisch ist, ab, weswegen er auch sagt: „Ihr seid schwach ge-

worden,"¹⁾ und wollte diesen Grund legen, damit sie nicht muthwillig würden; denn das ist die Weisheit des Paulus: vorerst macht er die gehörigen Einleitungen, dann unternimmt er das vorgenommene Werk. Denn das Menschengeschlecht ist schwer zu überzeugen und bedarf großer Sorgfalt, mehr als die Pflanzenwelt. Hier nämlich ist es die Natur der Körper und der Erde, die sich den Händen des Landmannes fügt; dort aber ist es der freie Wille, der viele Wandlungen durchmacht und bald diese, bald jene Wahl trifft; denn er ist zum Bösen geneigt.

III. Daher ist es nothwendig, daß wir uns selbst bewachen, damit wir nicht schlafen. „Denn siehe,“ heißt es, „er schlummert und schläft nicht, der Israel behütet;“²⁾ und: „Lasse nicht wanken deinen Fuß!“ Er sagt nicht: Werde nicht gerüttelt, sondern: Laß du nicht! Das Lassen liegt also in unserer Gewalt, nicht in der eines Anderen. Wenn wir daher fest und unbeweglich dastehen wollen, werden wir nicht wanken. Durch obige Worte hat er Dieses angedeutet. Wie aber? Liegt denn Nichts mehr in der Kraft Gottes? Alles liegt in der Gewalt Gottes, aber nicht so, daß unser freier Wille verletzt würde. Wenn nun, sagt man, Gottes Macht Alles thut, wie kann er uns dann schuldig erklären? Darum habe ich gesagt: Aber nicht so liegt Alles in Gottes Gewalt, daß dadurch unser freier Wille verletzt würde. Es liegt also an uns und an ihm. Wir müssen daher zuerst das Gute wählen, und ist dann die Wahl getroffen, fügt er das Seinige hinzu. Er kommt unseren Entschlüssen nicht zuvor, damit er unseren freien Willen nicht verletze. Haben wir uns aber zu Etwas entschlossen, dann gewährt er uns große Hilfe. Wenn es also auch an uns liegt, wie sagt denn Paulus: „Also liegt es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“?³⁾ Zunächst sprach er hier nicht seine

1) Hebr. 5, 11. — 2) Ps. 120, 4. 3. — 3) Röm. 9, 16.

Meinung aus, sondern was er aus dem vorliegenden Stoff schöpfte, und was vorausgegangen war; denn nachdem er gesagt hatte: „Es steht geschrieben: Ich erbarme mich, wessen ich mich erbarmen will, und ich erzeige Barmherzigkeit, wem ich Barmherzigkeit erzeigen will,“ spricht er: „Also liegt es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Sage mir also, was trifft ihn noch für ein Vorwurf?¹⁾

Zweitens kann Jenes gesagt werden, weil von Dem, welcher das Meiste geleistet hat, ausgesagt wird, er habe das Ganze vollbracht. An uns liegt es, zu wählen und zu wollen, Gott aber vollendet und führt zu Ende. Da also Dieser den größeren Antheil hat, schreibt er ihm das Ganze zu, indem er sich nach der Gewohnheit, wie sie in der menschlichen Gesellschaft besteht, ausdrückt. Denn so machen auch wir es. Ich gebe ein Beispiel. Wenn wir ein schön gebautes Haus sehen, so sprechen wir das Ganze dem Baumeister zu, und doch ist nicht das Ganze sein Werk, sondern auch die Arbeiter haben ihren Antheil und der Herr, der das Material geliefert, und viele Andere; aber dennoch schreiben wir Jenem, da er das Meiste geleistet, das Ganze zu. So auch hier. Und wiederum gebrauchen wir bei einer Menge, wo Viele sind, den Ausdruck: Alle, wo aber Wenige sind, sagen wir: Niemand. Auf ähnliche Weise sagt auch hier Paulus: „Also liegt es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Durch diese Worte erstrebt er zwei wichtige Zwecke: er will uns vor Hochmuth ob unserer guten Werke bewahren, dann aber auch uns bestimmen, Gott als die Ursache unserer Tugendwerke zu ehren. Magst du also laufen und magst du dich abmühen, was du Rühmliches

1) *Μέμψεται* — passiv gebraucht, wie es auch bei Diogen. Laert. vorkommt. Anm. d. Übers.

thust, erachte nicht als dein Werk; denn wenn du den Ausschlag nicht von oben empfängst, ist Alles vergebens! Daß du aber bei selbstthätigem Bemühen mit der Hilfe von dorther zum Ziele gelangen wirst, ist klar, vorausgesetzt, daß du selber läufst und guten Willen zeigst. Er sagt also nicht, daß wir überhaupt vergebens laufen, sondern daß wir in dem Falle vergebens laufen, wenn wir Alles als unser Werk erachten und nicht den größeren Antheil Gott zuschreiben. Gott wollte nicht Alles wirken, damit es nicht scheine, als kröne er uns ohne Verdienst; er wollte aber auch uns nicht Alles vollbringen lassen, auf daß wir nicht dem Übermuthe verfallen. Denn wenn wir, da wir nur den geringeren Antheil haben, aufgeblasenen Geistes sind, was würde erst geschehen, wenn wir Herren des Ganzen wären? Denn Vieles hat Gott gethan, um unsere Prahlerei auszurotten. „Und seine Hand,“ heißt es, „bleibt noch ausgestreckt.“¹⁾ Mit wie vielen Leidenschaften hat er uns umgeben, um unseren Stolz zu vernichten! Mit wie vielen Thieren uns umstellt! Denn wenn Manche sagen: Warum Dieses? Wozu Das? so sprechen sie diese Worte gegen Das, was Gott will. Er hat dich in so große Furcht versetzt, und du bewahrest nicht einmal so die Demuth; wenn dir aber auch nur mittelmäßige Erfolge zufließen, würdest du in deiner Hoffart dich bis zum Himmel erheben.

- IV. Daher die raschesten Wechsel und Veränderungen, und wir gewinnen dennoch keine Zucht; daher die häufigen und frühzeitigen Todesfälle, wir aber sind wie Unsterbliche hochfahrenden Sinnes, als würde der Tod uns niemals ereilen; wir berauben und übervorthheilen Andere, als würden wir nie Rechenschaft ablegen müssen. Wir bauen so, als wenn wir immer hier bleiben sollten, und weder das Wort Gottes, das täglich in unseren Ohren ertönt, noch auch die

1) 3f. 5, 25.

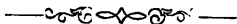
Freignisse selbst vermögen uns zu bilden. Man vermag keinen Tag und keine Stunde zu nennen, wo man nicht leben kann, wie man zahlreiche Leichen hinausträgt; aber Alles ist vergebens und Nichts vermag unserer Härte beizukommen. Auch die Unglücksfälle Anderer sind nicht im Stande, uns zu bekehren, oder vielmehr wir wollen es nicht; wenn aber wir selbst allein in Trauer verfaßt sind, dann grämen wir uns, und wenn Gott seine (strafende) Hand zurückzieht, erheben wir unsere wieder. Niemand richtet seinen Sinn auf das Himmlische, Niemand verachtet das Irdische, Keiner wendet seinen Blick nach oben, sondern wie die Schweine sich erdwärts neigen, nach dem Bauche sich vorwärts beugen und im Schlamm wälzen, so besudeln auch viele Menschen sich selbst mit dem ekelhaftesten Koth und merken es nicht; — besser aber ist es, mit unreinem Schlamm als mit Sünden sich zu beschmutzen; denn wer mit diesem verunreinigt ist, kann sich in kurzer Zeit abwaschen und gleicht dann Dem, der von Anfang an gar nicht in jene Schmutzarube gefallen; wer aber in den Abgrund der Sünde gestürzt ist, dem klebt ein Schmutz an, der durch Wasser nicht weggeschafft werden kann, der viel Zeit und strenge Buße und Thränen und Klagen und mehr heißes Weinen erfordert, als ihr Derer wegen an den Tag legt, die euch die Theuersten sind. Denn jener Schmutz kommt uns von außen, und darum können wir uns schnell desselben entledigen; dieser aber wird innerlich erzeugt, weshalb wir ihn auch nur mit Mühe abwaschen und rein werden können. „Denn aus dem Herzen,“ heißt es, „kommen die bösen Gedanken, Ehebrüche, Hurereien, Diebstahl, falsche Zeugnisse.“¹⁾ Und daher sagt der Prophet: „Schaffe in mir, o Gott, ein reines Herz!“²⁾ Ein Anderer aber: „Wasche dein Herz rein von Bosheit, Jerusalem!“³⁾ Siehst du, daß rechtschaffen handeln Gottes und unser Werk ist?

1) Matth. 15, 19. — 2) Ps. 50, 12. — 3) Jer. 4, 14.

Und wieder: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.“¹⁾ Suchen wir also aus allen unseren Kräften, rein zu werden, und waschen wir unsere Sünden ab! Wie wir sie aber abwaschen können, lehrt der Prophet mit den Worten: „Waschet, reiniget euch, thut euere bösen Gedanken von meinen Augen!“²⁾ Was heißt Das: „von meinen Augen“? Gewisse Leute scheinen sündensfrei zu sein, aber bloß vor den Menschen, vor Gott aber erscheinen sie wie übertünchte Gräber; daher sagt er: Nehmet sie weg, so wie ich sie sehe! „Lernet Gutes thun, suchet, was recht ist, kommet zu Hilfe dem Unterdrückten! Alsdann kommt und klaget über mich, spricht der Herr. Wenn euere Sünden wie Scharlach wären, will ich sie weiß machen wie Schnee, und wenn sie roth wären wie Purpur, will ich sie weiß machen wie Wolle.“³⁾ Siehst du, daß wir zuerst uns reinigen müssen, und daß uns dann der Herr reinigt? Denn den Worten: „Waschet, reiniget euch!“ fügt er hinzu: „so will ich sie weiß machen.“ Es soll also Keiner von Denen, welche in den tiefsten Abgrund des Lasters versanken, verzweifeln; denn wenn dir auch das Laster, will er sagen, zur Gewohnheit und fast zur Natur selbst geworden, sei ohne Furcht! Daher wählte er keine verbleichenden Farben, sondern solche, die den Gegenständen, an denen sie haften, natürlich sind, und sagte von ihnen, daß sie in die entgegenstehende Beschaffenheit übergehen würden. Denn er sagte nicht einfach waschen, sondern weiß machen wie Schnee und Wolle, um uns gute Hoffnung zu geben. Groß ist also die Kraft der Buße, da sie uns weiß wie Schnee und Wolle macht, wenn auch die Sünde unsere Seelen ergriffen und sie gefärbt hat. Bemühen wir uns daher, rein zu werden; er hat nichts Schweres befohlen! „Schaffet Recht,“ heißt es, „dem Waisen, beschirmet die Wittwe!“⁴⁾ Siehst du, wie

1) Matth. 5, 8. — 2) Jf. 1, 16. — 3) Jf. 1, 17. 18, — 4) Jf. 1, 17.

Gott überall sehr auf Barmherzigkeit bringt und auf den Schutz Derer, die Unrecht erdulden? Diesen guten Werken wollen wir nachstreben, und wir können die Liebe Gottes und die zukünftigen Güter erlangen, deren wir alle mögen gewürdigt werden in Christus Jesus, unserem Herrn.



Dreizehnte Homilie.



11—14. Ferner, wenn die Vollkommenheit durch das levitische Priesterthum käme (denn das Volk hat unter demselben das Gesetz empfangen), wozu war es noch nothwendig, einen anderen Priester nach der Weise des Melchisedech aufzustellen und ihn nicht nach der Weise des Aaron zu benennen? Denn wenn das Priesterthum gewechselt wird, ist es nöthig, daß auch das Gesetz gewechselt werde. Denn Derjenige, von welchem Dieß gesagt wird, ist aus einem andern Stamme, aus welchem nie Einer dem Altare gedient hat; denn es ist bekannt, daß unser Herr von Juda abstammt, welchem Stamme Moses rücksichtlich des Priesterthumes Nichts zugesichert hat.

- I. „Ferner, wenn die Vollkommenheit durch das levitische Priesterthum käme,“ sagt er. Nachdem er von Melchisedech gesprochen und gezeigt hatte, wie sehr er sich vor Abraham auszeichne, und den großen Un-

terschied dargelegt hatte, beginnt er, die Verschiedenheit des Bundes selbst zu zeigen und klar zu machen, wie jener unvollkommen, dieser aber vollkommen sei. Und er geht noch nicht auf die Sache selbst ein, sondern führt einstweilen vom Priesterthume und dem Bunde die Untersuchung; denn dadurch konnten die Ungläubigen eher zum Glauben gebracht werden, wenn der Beweis von Dem geführt wurde, was schon früher angenommen und geglaubt worden war. Er zeigt, daß Melchisedech, welcher sich bei ihnen in der Ordnung der Priester befunden, vor Levi und Abraham sehr ausgezeichnet gewesen. Aber er sucht den Beweis auch noch aus etwas Anderem zu führen. Woraus denn? Aus dem dermaligen und aus dem jüdischen Priesterthume. Betrachte mir hier seine außerordentliche Klugheit! Denn wodurch er Diesen aus dem Priesterthume weggedrängt zu haben schien, weil er nicht nach der Ordnung Aarons war, gibt er ihm eine feste Stellung und macht Jene weichen. Dieses thut er aber, indem er sich selbst einführt wie in einem Zweifel befangen, nämlich darüber, warum er nicht nach der Ordnung des Aaron genannt werde, und löst dann diesen Zweifel auf folgende Weise: Auch ich, sagt er, bin darüber im Unklaren, warum er es nicht nach der Ordnung des Aaron geworden. Dieses aber zeigt er an in den Worten: „Wenn aber die Vollkommenheit durch das levitische Priesterthum käme;“ und dann: „Wozu war (ein anderes) noch nothwendig;“ — welche Worte ein besonderes Gewicht haben. Denn wäre Christus dem Fleische nach früher nach der Ordnung des Melchisedech dageswesen, und wäre dann erst das Gesetz, und was auf Aaron Bezug hat, gekommen, so könnte Jemand allerdings sagen, daß alles Andere, weil das mehr Vollkommene nachgekommen, aufgelöst sei. Ist aber Christus später gekommen und hat er einen anderen Charakter des Priesterthumes angenommen, so ist Dieß offenbar darum geschehen, weil jenes ein unvollkommenes war. Denn nehmen wir an, will er sagen, es sei Alles erfüllt worden und Nichts unvollkommen im Priesterthume; — warum war es denn nöthig, zu sagen:

„nach der Ordnung des Melchisedech“ und nicht: „nach der Ordnung des Aaron“? Warum wurde denn Aaron aufgegeben und ein anderes Priesterthum eingeführt, nämlich das „nach der Ordnung des Melchisedech“? „Wenn nun die Vollkommenheit durch das levitische Priesterthum käme,“ sagt er, d. h. wenn die Vollkommenheit der Dinge, der Lehren (Dogmen), des Lebens durch das levitische Priesterthum käme. Siehe, wie er auf seinem Wege voranschreitet! Er sagt: „nach der Ordnung des Melchisedech,“ um anzuzeigen, daß das Priesterthum „nach der Ordnung des Melchisedech“ den Vorzug habe, denn Dieser ist viel ausgezeichnet. Dann weist er Dasselbe in Bezug auf die Zeit nach; es war nach Aaron, daher offenbar auch besser. Welchen Sinn haben denn die folgenden Worte: „Denn das Volk hat unter demselben das Gesetz empfangen“? Was heißt Das: „unter demselben“? An dasselbe hält es sich und durch dasselbe thut es Alles; es kann nicht gesagt werden, daß es Anderen gegeben wurde. „Das Volk hat unter demselben das Gesetz empfangen,“ d. h. es hat sich dessen bedient. Man kann nicht sagen, daß es zwar vollkommen gewesen, das Volk aber nicht darauf angewiesen worden sei. „Unter demselben hat es das Gesetz empfangen,“ d. h. es hat dasselbe gebraucht. Was bedürfte es denn eines andern Priesterthumes, wenn jenes die Vollkommenheit gehabt hätte? Denn nachdem das Priesterthum gewechselt worden, mußte mit dem Gesetze nothwendig das Gleiche geschehen; wenn aber ein anderer Priester erforderlich ist oder vielmehr ein anderes Priesterthum, so ist auch ein anderes Gesetz nöthig. Dieß ist für Diejenigen gesagt, welche da sprechen: Warum war denn das neue Testament nothwendig? Man konnte ja auch aus den Propheten¹⁾ die Zeugnisse entnehmen: Das ist der Bund, den ich mit euren

1) Apostelg. 3, 25.

Vätern geschlossen habe. Indessen führt Paulus seine Untersuchung aus dem Priesterthume. Und siehe, wie er hiezu von früher her seine Darlegung macht! Er sagte: „nach der Ordnung des Melchisedech,“ wodurch er das Aaron'sche Priesterthum beseitigt; denn er würde nicht gesagt haben: „nach der Ordnung des Melchisedech,“ wenn jenes besser gewesen wäre. Ist also ein anderes Priesterthum eingeführt worden, so muß auch ein anderer Bund sein; denn es kann kein Priesterthum ohne Bund und ohne Gesetze und Einrichtungen bestehen, und es kann, da ein anderes Priesterthum angenommen wird, jenes nicht weiter im Gebrauch bleiben. Da nun eingewendet werden konnte, wie er, ohne zum Stamme Levi zu zählen, Priester sei, — hält er diesen Einwurf, welcher bereits im Früheren seine Lösung gefunden, keiner weiteren Beseitigung werth, sondern spricht nur im Vorübergehen davon. Ich habe gesagt, bemerkt er, daß das Priesterthum gewechselt worden, daher auch der Bund. Dieser Wechsel aber fand statt nicht nur in Bezug auf die Art und Weise und die Vorschriften, sondern auch hinsichtlich des Stammes; denn auch in Bezug auf den Stamm war es nöthig. Wie denn? „Wenn das Priesterthum gewechselt wird,“ heißt es; das heißt: Darum ist es von dem einen Stamm auf den anderen, von dem priesterlichen zu dem königlichen gewechselt worden, damit der königliche und der priesterliche derselbe sei. Betrachte das Geheimniß! Zuerst war der königliche, und nun ist auch der priesterliche geworden. So verhält es sich auch mit Christus; denn König war er immer, Priester aber ist er geworden, als er Fleisch annahm und das Opfer vollbrachte. Siehst du da die Veränderung? Was aber eingewendet werden konnte, führt er, wie es natürlich folgen mußte, also an: „Denn Derjenige,“ heißt es, „von welchem Dieß gesagt wird, ist aus einem anderen Stamme, aus welchem nie Einer dem Altare gedient hat. Denn es ist bekannt, daß unser Herr von Juda abstammt, welchem Stamme Moses rücksichtlich des Priesterthumes

Nichts zugesichert hat." Er will damit Folgendes sagen: Auch ich weiß und spreche es aus, daß dieser Stamm am Priestertume keinen Antheil hatte, und noch Niemand aus demselben den priesterlichen Dienst versehen hat, was auch in den Worten: „Keiner hat dem Altare gedient“ ausgesprochen ist; sondern das Ganze beruht auf einem Wechsel. So war es nothwendig, daß das Gesetz und der alte Bund gewechselt wurden, weil ja selbst der Stamm diese Veränderung erfahren hat. Siehst du, wie er noch einen anderen Unterschied an dem Wechsel des Stammes zeigt? Aber nicht allein daran wird dieser Unterschied nachgewiesen, sondern auch an der Person, dem Bunde, der Art und Weise und selbst dem Vorbilde.

16.¹⁾ Der es nicht nach Vorschrift einer fleischlichen Bestimmung, sondern nach der Kraft eines unauflösbaren Lebens geworden ist.

II. Er ist Priester geworden, heißt es, „aber nicht nach Vorschrift einer fleischlichen Bestimmung;“ denn jenes Gesetz war in vielen Stücken kein Gesetz, und ganz richtig hat er es eine fleischliche Bestimmung genannt; denn Alles, was es festsetzte, bezog sich auf das Fleisch. Denn sind die Vorschriften: Beschneide das Fleisch, salbe das Fleisch, wasche das Fleisch, reinige das Fleisch, bescheere (*περίκειρον*) das Fleisch, binde das Fleisch, nähre das Fleisch, gib Ruhe dem Fleische! — nicht fleischliche Bestimmungen? Willst du aber auch die Güter kennen lernen, die es versprochen hat, so höre! Ein langes Leben, heißt es, dem Fleische, Milch und Honig dem Fleische, Friede dem Fleische, Vergnügen dem Fleische! Von diesem Gesetze hat Aaron das Priestertum empfangen, Melchisedech aber nicht so.

1) B. 15 folgt nach 16.

15. Und noch mehr erhellet es, indem nach der Ähnlichkeit des Melchisedech ein Aenderer als Priester aufsteht.

Was erhellet denn? Was für ein Unterschied zwischen dem einen und dem andern Priesterthume besteht, und wie groß die Verschiedenheit zwischen beiden ist; wie ausgezeichnet Der ist, welcher es nicht nach Vorschrift einer fleischlichen Bestimmung geworden. Wer? Dieser Melchisedech? Nein, sondern Christus. „Sondern nach der Kraft eines unauflöslichen Lebens.“

17. Denn (die Schrift) bezeugt ja: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Weise des Melchisedech,

d. h. nicht für eine gewisse Zeitdauer, die einmal ihr Ende erreicht, „sondern nach der Kraft eines unauflöslichen Lebens.“ Dieses sagt er, um anzudeuten, daß er Priester geworden durch seine und des Vaters Macht, durch „die Kraft eines unauflöslichen Lebens“. Damit aber stehen die Worte: „Der es nicht nach Vorschrift einer fleischlichen Bestimmung geworden ist“ in keiner passenden Verbindung; denn folgerichtig müßte jetzt kommen: „sondern nach Vorschrift einer geistigen Bestimmung.“ Allein durch das Fleischliche zeigt er das Zeitliche an, wie er sich auch anderwärts bezüglich der Gesetze zur Rechtfertigung des Fleisches nach der Kraft des Lebens in ähnlicher Weise ausspricht; d. h. daß er durch die eigene Kraft lebt. Er sagt, daß das Gesetz gewechselt werde, und zeigt nun, wie Das geschehe. Dann fragt er nach der Ursache; denn Das ist am meisten geeignet, überzeugt zu werden, und führt zu einem festeren Glauben, wenn man die Ursache kennt; denn dann ist unsere Überzeugung fest, wenn wir die Ursache kennen und den Grund verstehen.

18. Das vorhergehende Gesetz wird nämlich abgeschafft wegen seiner Schwäche und Unbrauchbarkeit.

Hier erheben sich die Häretiker und sprechen: Paulus hat das Gesetz schlecht genannt. Aber gib genau Acht! Er sagt nicht: Weil es schlecht oder böse war, sondern: „Wegen seiner Schwäche und Unbrauchbarkeit.“ Auch an anderen Stellen zeigt er dessen Schwäche, wenn er z. B. sagt: „In welchem er schwach war durch das Fleisch.“ Also klebt die Schwäche nicht diesem an, sondern uns.

19. Denn das Gesetz hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht.

Was heißt Das: „Es hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht?“ Es hat Niemanden vollkommen gemacht, weil man ihm nicht gehorchte. Übrigens hätte es auch, selbst wenn ihm Gehör geschenkt worden wäre, Niemanden vollkommen und tugendstark gemacht. Dieß ist aber auch in den Worten nicht ausgesprochen, sondern daß es keine Kraft gehabt habe; und mit Recht, denn es bestand aus Buchstaben, welche anordneten, Dieß zu thun und Jenes zu lassen, aber die Vorschriften trugen die Quelle der Kraft nicht in sich. Anders verhält es sich mit der Hoffnung. Was bedeutet das Wort: „Abschaffung“? Tausch, Entfernung. Was will er damit bezeichnen, daß er sagt: „das vorhergehende Gesetz“? So nennt er das Gesetz, weil es seiner Schwäche wegen abgeschafft wurde; er nennt es „vorhergehend“, weil es veraltet und vorübergegangen ist — wegen seiner Schwäche. „Abschaffung“ ist also die Beseitigung Dessen, was früher in Kraft war. Übrigens ist hieraus klar, daß es in Geltung stand, aber verachtet wurde, weil es Nichts vollbrachte. Hat also das

Gesetz Nichts genügt? Wohl hat es genügt und sogar großen Nutzen geschafft; aber um vollkommen zu machen, hat es einen solchen nicht gebracht. In diesem Sinne sagt er also: „Das Gesetz hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht,“ in so ferne Alles Bild, Alles Schatten war: Beschneidung, Opfer, Sabbat, welche Dinge nicht die Kraft hatten, in die Seele einzubringen; — darum weichen sie und treten ab. „Sondern die Einführung einer besseren Hoffnung ist es, durch welche wir zu Gott kommen.“

20. Und in wie ferne es nicht ohne Eidschwur geschah.

Siehst du, daß hier der Eid nothwendig war? Weßhalb er auch oben so Vieles darüber gesprochen, daß Gott geschworen und Dieß darum gethan habe, um uns desto fester zu überzeugen. Auch das Gesetz, will er sagen, hatte eine Hoffnung, aber keine solche; denn sie hofften bei guter Aufführung das Land zu besitzen und kein Ungemach zu erfahren; wir aber hoffen hier, wenn wir einen guten Lebenswandel führen, nicht die Erde, sondern den Himmel zu besitzen, oder vielmehr, was noch besser ist als Dieses, wir hoffen, in die Nähe Gottes zu seinem väterlichen Throne zu gelangen und mit den Engeln ihm zu dienen. Und siehe, wie er Dieß allmählig hinsetzt; denn dort sagte er: „Wir gehen bis in's Innere des Vorhanges hinein;“ hier aber: „Durch welche wir zu Gott kommen.“ — „Und in wie ferne es nicht ohne Eidschwur geschah.“ Was heißt Das: „Und in wie ferne es nicht ohne Eidschwur geschah“? Das heißt: Nicht ohne Eid. Siehe da noch eine andere Verschiedenheit! Wir haben, will er sagen, kein einfaches Versprechen. „Jene nämlich sind ohne Eidschwur Priester geworden,

21–24. Dieser aber mit Eidschwur durch Den, der zu ihm sprach: Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit; in so ferne ist Jesus eines besseren Testaments Bürge geworden. Auch sind von Jenen mehrere Priester geworden, weil sie durch den Tod verhindert wurden zu bleiben. Dieser aber hat, weil er ewig bleibt, ein ewiges Priestertum.

Er gibt einen doppelten Unterschied an: Dieses hat, was beim Gesetze nicht der Fall war, kein Ende, und es beruht auf einem Eide. Dieß weist er nach an Christus, der ewig ist; denn „nach der Kraft,“ heißt es, „eines unauflöselichen Lebens;“ dann an dem Eide, den er geschworen, und an der Sache selbst; denn weil jenes schwach war, sagt er, wurde es gewechselt, dieses aber steht fest, weil es stark ist. Dasselbe thut er dar an dem Priester. Wie denn? Er zeigt, daß er der alleinige ist; Das aber wäre er nicht, wenn er nicht unsterblich wäre. Denn gleichwie es viele Priester gibt, weil sie der Sterblichkeit unterworfen sind, so ist einer der alleinige, weil er unsterblich ist. „In so ferne ist Jesus eines besseren Testaments Bürge geworden,“ weil er ihm geschworen hat, sagt er, daß er immer Priester sein werde, was nicht geschehen wäre, wenn er nicht das Leben hätte.

25. Weßhalb er auch immer retten kann Diejenigen, welche durch ihn Gott nahen, da er alle Zeit lebt, um für uns zu bitten.

III. Siehst du, daß er Dieses von ihm dem Fleische nach spricht? Wann er ihn als Priester zeigt, läßt er ihn auch ganz passend als Fürbitter erscheinen. Wenn daher Paulus sagt, daß er für uns bitte, will er damit andeuten, daß er als Hoherpriester Dieß thue. Denn sofern er nach seinem Wil-

len die Todten erweckt und wie der Vater lebendig macht, wie sollte er da, wenn es zu retten gilt, sich auf's Bitten einlassen? wie ein Fürbitter sein, da er das ganze Gericht hat? Wie soll Der bitten, welcher die Engel aussendet, damit sie die Einen in's Feuer werfen, die Andern aber retten?

Weshalb er auch, heißt es, retten kann.

Darum also rettet er, weil er nicht stirbt. Da er aber immer lebt, hat er keinen Nachfolger; hat er aber keinen Nachfolger, so kann er auch für Alle stehen (*προϊστασθαι*). Hier aber erstreckt sich die Wirksamkeit des Hohenpriesters, selbst wenn er bewunderungswürdig wäre, nur auf die Zeit, in welcher er lebt, wie es zum Beispiel bei Samuel und allen Anderen war; dann aber nicht mehr, denn sie starben; bei unserem Hohenpriester ist es aber nicht so, sondern dieser rettet vollkommen.¹⁾ Was heißt Das: „bis zur Vollendung“? Hier wird ein großes Geheimniß angedeutet. Nicht allein hier, sagt er, sondern auch dort rettet er Diejenigen, welche durch ihn Gott nahen. Wie rettet er sie? „Da er alle Zeit lebt,“ sagt er, „um für uns zu bitten.“ Siehst du, wie er der menschlichen Natur wegen sich unerhaben ausdrückt? Denn nicht für einmal, sagt er, ist er ein Fürsprecher geworden, sondern er ist es für immer und so oft, als es nothwendig ist, für sie zu bitten; denn Das wird klar durch den Ausdruck: „bis zur Vollendung“ (immer). Welche Bedeutung hat denn der Ausdruck: „bis zur Vollendung“? Nicht allein für die gegenwärtige Zeit, will er sagen, sondern auch dort im zukünftigen Leben. Muß er also immerfort bitten? Und wo liegt denn da ein vernünftiger Sinn? Finden doch gerechte Menschen oft durch eine einzige Bitte Erhörung, und Dieser soll immerdar bitten? Warum sitzt er denn an der Seite (des Vaters)? Siehst du, daß diese

1) *Εἰς τὸ παντελές* = bis zur Vollendung, immer.

unerhabene Redeweise nur Herablassung ist? Was er aber sagen will, ist Dieses: Leget alle Furcht ab und wollet nicht sprechen: Ja, er liebt uns zwar, und er hat Zuversicht beim Vater; allein ewig leben kann er nicht; — denn er lebt ewig.

26. Auch geziemte uns, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern.

Siehst du, daß das Ganze in Bezug auf die Menschheit gesagt ist? Wenn ich hier von der Menschheit spreche, so meine ich die, welche mit der Gottheit verbunden ist, indem ich nicht theilen, sondern nur das richtige Verständniß erleichtern will. Siehst du die Verschiedenheit in Bezug auf den Hohenpriester? Er hat, was oben gesagt worden, nämlich: „Der in allen Stücken ähnlich wie wir versucht worden, doch ohne Sünde war,“ kurz wiederholt. „Es geziemte uns,“ sagt er, „daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos.“ Was heißt Das: „schuldlos“? Frei von Laster, ohne (innerliche) Bosheit; und daß er also beschaffen ist, lerne aus den Worten des Propheten, der da spricht: „Lift ist nicht erfunden worden in seinem Munde.“¹⁾ Wer möchte wohl von Gott also reden? Und wer könnte, ohne zu erröthen, sagen, Gott sei frei von Bosheit und Lift? In Bezug auf ihn dem Fleische nach können aber die Worte: „heilig, unbefleckt“ einen vernünftigen Sinn haben. Von Gott aber kann Niemand so sprechen, denn er hat eine unbefleckbare Natur: „a u s g e s c h i e d e n

1) Jf. 53, 9.

von den Sündern." Zeigt nun Dieß allein den Unterschied an oder auch selbst das Opfer? Auch das Opfer. Wie denn?

27. Er hat nicht jeden Tag nöthig, heißt es, wie die Hohenpriester zuerst für seine eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes; denn Dieß hat er einmal gethan, da er sich selbst aufopferte.

Hier macht er bereits die Einleitung, um den Vorzug des geistigen Opfers darzustellen, und gibt an, was für ein Unterschied sei zwischen dem Priester und dem Testamente, zwar nicht ganz, aber doch theilweise, und macht die Einleitung in Bezug auf das Opfer selbst. Glaube also nicht, wenn du ihn Priester nennen hörst, daß er immer opfere! Denn Das hat er einmal gethan, und nun hat er seinen Sitz inne. Denn damit du nicht wähest, er stehe im Himmel und sei Diener, zeigt er, daß das Werk der Erlösung vollbracht sei. Denn wie er Knecht wurde, so auch Priester und Diener. Aber wie er Knecht wurde, ohne es zu bleiben, so blieb er auch nicht immer Diener; denn der Diener hat nicht zu sitzen, sondern zu stehen. Dieses nun deutet die Größe des Opfers an, welches als einziges und alleiniges genügte und einmal dargebracht mehr Kraft hatte als alle. Doch hierüber später und für jetzt nur Dieses, sagt er: „Denn Dieß hat er einmal gethan.“ Was denn? Denn es ist nothwendig, sagt er, daß auch Dieser Etwas habe, was er darbringe, nicht für sich selbst; — denn wie hätte Das sein können, da für ihn die Sünde eine Unmöglichkeit ist, — sondern für das Volk. Was sagst du? Und er hat nicht nothwendig, für sich selbst Opfer darzubringen, sondern hat eine solche Macht? Allerdings, sagt er. Denn damit du nicht glaubest, die Worte: „Das hat er einmal gethan“ fänden auch auf ihn Anwendung, so höre, was er hinzusetzt!

28. Denn das Gesetz stellt Menschen zu Hohenpriestern auf, die Schwachheiten haben.

Daher opfern sie auch immer für sich selber; warum aber sollte er, der mächtig ist und frei von Sünde, für sich opfern? Er opfert also nicht für sich, sondern für das Volk, und Dieß nur einmal. „Das Wort des Eides aber, das nach dem Gesetze gekommen ist, den Sohn, den Vollkommenen in Ewigkeit.“ Was heißt Das: „den Vollkommenen“? Siehe, Paulus stellt keine scharfen Gegensätze auf; denn nachdem er gesagt hatte: „die Schwachheiten haben,“ sprach er nicht: den Sohn, den Mächtigen, sondern: „den Vollkommenen,“ d. i. den Mächtigen, wie man auch sagen könnte. Siehst du, daß der Name „Sohn“ im Gegensatze zu Knecht steht? Schwäche aber nennt er die Sünde oder den Tod. — Was heißt Das: „in Ewigkeit“? Er ist nicht nur jetzt ohne Sünde, sondern immer. Wenn er also vollkommen ist; wenn er niemals sündigt; wenn er ewig lebt, — warum wird er denn vielmals für uns Opfer bringen? Darüber handelt er jetzt nicht, sondern er sucht darzuthun, daß er nicht für sich Opfer bringe. — Da wir nun einen solchen Hohenpriester haben, so wollen wir ihn nachahmen und in seine Fußtapfen treten. Es gibt kein anderes Opfer, eines hat uns gereinigt; nach diesem aber ist Feuer und Hölle. Denn deshalb auch bewegte er auf und ab und sagte: Nur ein Priester, nur ein Opfer, damit Niemand im Wahne, es gebe viele, furchtlos sündige.

IV. So Viele also von uns des Siegels gewürdiget worden; so Viele am Genuße des Opfers Theil bekommen; so Viele an dem unsterblichen Tische ihren Platz gefunden: stets treu wollen wir unseren Adel und unsere Ehre bewahren; denn der Abfall ist nicht ohne Gefahr. Alle Diejenigen aber, welche bis jetzt dieser Güter noch nicht gewürdiget worden, sollen darum kein vermessenés Vertrauen fass-

fen; denn wenn Jemand deshalb sündigt, um die heilige Taufe in den letzten Augenblicken des Lebens zu empfangen, wird er sie oft gar nicht erlangen.¹⁾ Ja, glaubet mir, ich will euch durch Das, was ich sage, nicht schrecken; ich habe Viele gekannt, welche diese traurige Erfahrung gemacht haben, indem sie im Vertrauen auf die Taufgnade viele Sünden begingen, am Ende ihres Lebens aber leer ausgingen; denn Gott hat die Taufe eingesetzt, um die Sünden zu tilgen, nicht aber, um dieselben zu mehren. Wollte sie aber Jemand dazu gebrauchen, um desto ungescheuter sündigen zu können, so würde sie ja die Veranlassung der Ausschweifung sein. Denn gäbe es keine Taufe, dann würden die Menschen vorsichtiger wandeln, weil sie keine Vergebung zu erwarten hätten. Siehst du, daß wir jene Worte: „Sollen wir Böses thun, damit Gutes daraus komme?“²⁾ zur vollen Geltung bringen? Darum wandelt auch ihr, die ihr noch nicht zu den Geheimnissen zugelassen worden seid, ich bitte euch, mit Vorsicht! Niemand trete als ein Mietbling, Niemand ohne Überlegung in den Dienst der Tugend; Niemand scheue sie als eine schwere Last! Mit Lust und Freude wollen wir ihr uns weihen; denn müßten wir nicht auch dann gut sein, wenn kein Lohn zu hoffen wäre? Da uns nun aber eine Vergeltung in Aussicht gestellt ist, so wollen wir wenigst so gut werden. Ist aber Das nicht eine Schande und die größte Schmach? Wenn du mir keinen Lohn bietest, sagst du, werde ich nicht rechtschaffen werden. Darf ich mir da eine Bemerkung erlauben? Du wirst nie rechtschaffen sein, auch nicht, falls du dich rechtschaffen geberdest, wenn du es bloß um Lohn thust; denn du hältst die Tugend für Nichts, wenn du sie nicht liebst. Allein obgleich Gott unserer großen Schwäche wegen für die Tugendübung Lohn verheißt, so wollen wir

1) Chrysostomus spricht hier gegen Jene, welche die Taufe bis zum Tode verschoben.

2) Röm. 3, 8.

ihr dennoch nicht folgen. Setzen wir aber den Fall, wenn ihr wollt, es scheide ein Mensch, der unzählige Verbrechen begangen, nach empfangener Taufe, was nach meiner Meinung nicht so leicht vorkommen wird, aus diesem Leben. Wie wird er, sage mir, dorthin übergehen? Wenn er auch seiner Thaten wegen nicht gerichtet wird, so wird er doch keine wahre Befriedigung finden, und zwar mit Recht. Denn wenn er, hundert Jahre alt geworden, sein anderes Verdienst aufzuweisen hätte, als daß er von Sünden frei geblieben, oder vielmehr nur, daß er aus purer Gnade Rettung gefunden, die Andern aber mit Kronen geschmückt in Glanz und Ehre erblickte: würde er, obgleich er nicht der Hölle verfiel, den Schmerz wohl ertragen? Damit ich wir an, es seien zwei Soldaten, von denen der eine stiehlt, Ungerechtigkeiten begeht und Betrügereien verübt, der Andere aber thue Nichts dergleichen, sondern führe sich eines Mannes würdig auf, vollbringe rühmliche Thaten, trage im Kriege glänzende Siege davon und röthe seine Rechte mit dem Blute (der Feinde). Nach einiger Zeit werde er von der Rangstufe, welche auch der Dieb inne hatte, plötzlich bekleidet; jener Dieb aber bleibe in seiner früheren Purpur und habe es nur der königlichen Gnade zu verdanken, daß seine Missethaten ungestraft bleiben, müsse sich aber mit dem letzten Platze begnügen und sich dem Könige unterordnen. Wird er nicht, sage es mir, von Schmerz überwältiget werden, wenn er seinen früheren Dienstgenossen auf der höchsten Stufe der Ehre, im Glanze des Thrones als Beherrscher des Erdkreises erblickt, sich selbst aber noch unten findet und selbst seine Straflosigkeit sich nicht noch Ehre rechnen kann, sondern darin nur königliche Huld und Gnade erblicken muß? Denn hat ihm der König auch vernem Leben dennoch die Schande; denn auch Andere werden ihm keine Achtung bezeugen. Denn bei solchen Begnadigungen bewundern wir nicht Die, welche Huld empfangen,

sondern Die, welche sie spenden; und je reicher die Gnadten fließen, desto größer wird die Scham der Empfänger, wenn sie sich vieler Verbrechen schuldig gemacht. Mit welchen Augen wird ein Solcher die Seligen im Himmelreich anschauen können, da diese zahllose Schweißtropfen und Wunden aufweisen können, er aber gar Nichts zu zeigen hat, sondern auch noch seine Rettung allein der Barmherzigkeit Gottes zuschreiben muß? Denn gleichwie ein Mörder oder ein Dieb oder ein Ehebrecher, der auf dem Punkte steht, seiner Strafe entgegengesührt zu werden, falls er von Jemandem los gebeten und in den Vorhof des königlichen Palastes hingestellt würde, Niemandem frei in's Angesicht schauen könnte, obgleich ihm die Strafe erlassen worden: so würde es auch mit diesem der Fall sein.

Wähne aber nicht, daß Alle, wenn von einem könig- V.
lichen (kaiserlichen) Palaste die Rede ist, eines solchen theilhaftig werden. Denn wenn schon hier der Unterfeldherr (*ὑπαρχος*) und die ganze königliche Umgebung, dann aber Diejenigen, welche weit unter diesen stehen und die Stelle der sogenannten Hofdiener¹⁾ einnehmen, im königlichen Palaste wohnen, — und doch ist ein großer Unterschied zwischen einem Unterfeldherrn und einem Hofdiener, — so wird in noch viel höherem Grade ein ähnliches Verhältniß im Himmelreich stattfinden. Und was ich da sage, ist nicht meine persönliche Ansicht; denn noch eine andere größere Verschiedenheit macht Paulus geltend. Sowie nämlich große Verschiedenheiten obwalten zwischen der Sonne, dem Monde, den Sternen und dem allerkleinsten Sterne, so wird es auch im Himmelreich sein. Und daß ein größerer Unterschied zwischen der Sonne und dem kleinsten Sterne obwalte, als der sogenannte Hofdiener vom Unterfeldherrn verschieden ist, wird Allen einleuchten. Denn die Sonne erleuchtet und

1) *Δεκανοί*. Hi decani lictores erant in aula imperatoris. Vide Cangium in Glossario Gr. ad vocem *Δεκανός*.

Chrysostomus' ausgem. Schriften X. Bd.

erhellte auf einmal den ganzen Erdkreis und stellt den Mond und die Sterne in's Dunkel; jener aber scheint oft nicht, und diese verschwinden in der Finsterniß; viele Sterne gibt es auch, die dem Auge unsichtbar bleiben. Wenn wir nun sehen, daß Andere zu Sonnen werden, wir aber den Platz der kleinsten Sterne, die wir nicht einmal sehen, einnehmen, welcher Trost wird uns da werden? Leben wir doch nicht, ich bitte, in Trägheit und Faulheit dahin, sondern erwerben wir uns, frei vom Leichtsinne, Heilsschätze bei Gott und vermehren wir sie! Denn wer auch nur Katechumene ist, kennt doch schon Christum, kennt den Glauben, hört das Wort Gottes, ist nicht weit von der Vollkenntniß der göttlichen Heilslehre und weiß den Willen seines Herrn. Warum schiebt er auf? Warum wartet und zögert er? Nichts ist besser als ein rechtschaffenes Leben, sowohl hier wie dort; ebenso bei den Erleuchteten (den Getauften) wie bei den Katechumenen. Denn sage mir, was ist uns denn Schweres zur Pflicht gemacht? Sei verehelicht, heißt es, und lebe keusch! Sag' an, ist Das etwas Schweres? Und wie? Gibt es nicht Viele, nicht bloß Christen, sondern auch Heiden, welche ledigen Standes keusch leben? Was nun der Heide aus eitler Ruhmsucht vollbringt, willst du Das nicht einmal aus Gottesfurcht leisten? „Gib den Armen,“ heißt es, „von Dem, was du hast!“¹⁾ Ist Das schwer? Aber auch hier treten Heiden als Kläger gegen uns auf, indem sie sich, freilich nur aus eitler Ruhmsucht, aller Habe entäußern. „Rede nichts Unflätiges!“²⁾ Ist Das schwierig? Müßten wir Das nicht vollbringen, um unsere Ehre zu wahren, wenn es auch kein Gebot dieser Art gäbe? Daß aber das Gegentheil, ich meine die schamlosen Reden, schwer seien, geht daraus hervor, daß die Seele, wenn sie sich unterfängt, etwas Solches zu sagen, sich schämt und erröthet; und sie wird solche Reden nicht führen als etwa in trunkenem Zustande. Warum thust du denn Das

1) Tob. 4, 7. — 2) Kol. 3, 8.

nicht auf öffentlichem Plage, was du dir wohl zu Hause erlaubst? Nicht aus Rücksicht gegen die Anwesenden? Warum thust du Das nicht in Gegenwart deiner Frau? Geschieht es nicht darum, um sie nicht zu beleidigen? Also um deine Frau nicht zu kränken, thust du es nicht; und Gott beleidigst du, ohne zu erröthen? Denn Gott ist überall gegenwärtig und hört Alles. „Fliehe die Trunkenheit!“ heist es.¹⁾ Ganz recht. Denn ist diese nicht schon an sich eine Strafe? Er sagt nicht: Martere den Leib, sondern was? Betrinke dich nicht, d. h. laß denselben nicht so üppig werden, daß der Seele Herrschaft verloren geht! Wie nun? Braucht man für den Leib nicht zu sorgen? Bewahre! Das sage ich nicht; sondern pflege ihn nicht zu üppiger Ausschweifung; denn denselben Befehl hat auch Paulus gegeben, indem er spricht: „Pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüfte!“²⁾ „Reisse nicht fremdes Gut an dich,“ heist es, „sei nicht habfüchtig, schwöre keinen Meineid!“³⁾ Welcher Mühen bedarf es dazu? welchen Schweißes? „Hüte dich vor dem Ehrabschneiden,“ heist es, „und vor Verläumdung!“⁴⁾ Welche Anstrengung kostet denn Das? Das Gegentheil aber hat wohl seine Mühe; denn hast du eine böse Zunge gehabt, so kommst du schnell in Gefahr und mußt besorgt sein, es könnte Der, welchem du Böses nachgesagt hast, davon Kenntniß erhalten, mag derselbe nun einem hohen oder niederen Stand angehören; denn hat er einen hohen Rang, so ist die Sache an sich schon gefährlich; ist er aber eine gewöhnliche Persönlichkeit, so kann er Gleiches mit Gleichem oder vielmehr deine bösen Reden noch in viel größerem Maße vergelten. Kein Gebot fällt uns schwer, keines lästig, wenn wir nur wollen; fehlt uns aber der Wille, so erscheint uns auch das Leichteste als eine gewaltige Last. Was ist wohl leichter als essen? Allein im Übermaasse der Faulheit haben Viele

1) Ephes. 5, 18. — 2) Röm. 13, 14. — 3) Matth. 5, 33. — 4) Luc. 3, 14.

auch dagegen ihren Widerwillen, Viele höre ich sogar sagen, daß auch das Essen eine Anstrengung sei. Wenn du nur willst, ist Nichts von diesen Dingen beschwerlich; denn nach der Gnade von oben ist Alles am Willen gelegen. Wollen wir also das Gute, auf daß wir die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w.



Vierzehnte Homilie.

Kap. VIII.

1. 2. Der kurze Inhalt aber Dessen, was gesagt worden, ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel sitzt, als Diener des Heiligthums und des wahrhaften Zeltes, welches der Herr errichtet hat und nicht ein Mensch.

Paulus, welcher immer das Beispiel seines Meisters L. nachahmt, untermischt das Niedrige mit dem Erhabenen, durch das Niedrige zum Erhabenen den Weg zu bahnen und durch jenes zu diesem an der Hand hinzuleiten, um dann nach erstiegener Höhe die Überzeugung beizubringen, daß Dieß Herablassung war. Das thut er nun auch hier; denn nachdem er ihn als Hohenpriester gezeigt und gesagt hatte, daß er sich selbst zum Opfer gebracht, fügt er hinzu: „Der kurze Inhalt aber Dessen, was gesagt worden, ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der

Majestät im Himmel sitzt;“ und doch kommt Das nicht dem Priester, sondern Demjenigen zu, welchem zu obfern er die Verpflichtung hat. „Als Diener des Heiligthums.“ Er ist nicht einfach Diener, sondern „Diener des Heiligthums“. „Und des wahren Zeltes, welches der Herr errichtet hat und nicht ein Mensch.“ Siehst du die Herablassung? Sprach er nicht früher den Unterschied aus mit den Worten:¹⁾ „Sind sie nicht alle dienende Geister?“ und darum hören diese nicht die Worte: „Setze dich zu meiner Rechten!“ Dieses aber sagt er, weil Derjenige, welcher also sitzt, durchaus kein Diener ist; so muß man also Dieß in Bezug auf die Menschheit auffassen. „Zelt“ nennt er aber hier den Himmel. Um aber dasselbe auch in seiner Verschiedenheit von dem jüdischen darzustellen, setzt er die Worte hinzu: „welches der Herr errichtet hat und kein Mensch.“ Siehe, wie er durch diese Worte die Gemüther Derjenigen erhebt, welche aus den Juden gläubig geworden. Denn da sie sich wahrscheinlich einbildeten, wir hätten kein solches Zelt, sagt er: Siehe da einen Priester, einen Hohenpriester, der viel größer ist als jener und ein bewunderungswürdigeres Opfer dargebracht hat! Aber, sind diese Worte nicht bloß Ruhmrede und Seelenreiz? Nein; darum führt er zuerst den Beweis vom Eide, dann auch vom Zelte. Denn auch hier lag ein offener Unterschied vor; er denkt aber noch an einen anderen. „Welches der Herr errichtet hat und kein Mensch.“ Wo sind Diejenigen, die da behaupten, der Himmel bewege sich? wo Diejenigen, welche behaupten, derselbe sei rund? Denn hier ist Beides ausgeschlossen.²⁾ „Der kurze Inhalt aber,“ sagt er, „Defsen, was gesagt worden.“ Inhalt aber nennt man

1) Hebr. 1, 14.

2) In der Note heißt es: Sphaericum esse coelum Chrysostomus negabat.

immer, was das Wichtigste ist. Er steigt nun wieder mit der Rede herab, und nachdem er Hohes gesprochen, redet er neuerdings ohne Scheu Unerhabenes. Damit du ferner einsehen mögest, daß jenes Wort „Diener“ von der Menschheit ausgefagt ist, so siehe, wie er Dieß anzeigt!

3. Denn jeder Hohenpriester, sagt er, wird aufgestellt zur Darbringung von Gaben und Opfern, weßhalb es nothwendig ist, daß auch dieser Etwas habe, was er darbringe.

Wenn du hörst, daß er sitzt, darf dir seine Benennung eines Hohenpriesters nicht wie ein leerer Wortkram erscheinen; denn jenes Sitzen soll die göttliche Würde andeuten, diese aber seine große und gütige Fürsorge für uns. Darum kommt er in der Rede darauf zurück, weil Einige fragten, warum er denn gestorben, da er Priester sei. Ein Priester aber kann nicht ohne Opfer sein; daher muß auch dieser ein Opfer haben. Nachdem er gesagt hatte, daß er oben sei, bringt er für die Wirklichkeit seines Priesterthums von allen Seiten Beweisgründe vor: von Melchisedech, vom Eide, und weil er ein Opfer darbringe. Hieraus entwickelt er übrigens noch einen anderen nothwendigen Schluß.

4. Wenn er aber, sagt er, auf Erden sein sollte, so wäre er nicht Priester, weil da Priester sind, welche dem Gesetze gemäß die Gaben darbringen.

Wenn er daher Priester ist, will er sagen, wie Das wirklich der Fall ist, muß man für ihn einen anderen Ort suchen; denn wäre er auf der Erde, so würde er nicht Priester sein. Wie so? Er hätte nicht geopfert und den priesterlichen Dienst nicht versehen; und natürlich, denn es waren Priester da. Und er zeigt, daß er auf Erden nicht Priester sein konnte. Wie denn? Weil die Auferstehung

noch nicht stattgefunden, sagt er. Hier muß man den Geist anstrengen und die apostolische Weisheit betrachten; denn er legt wieder den Unterschied des Priestertums dar.

5. Welche, sagt er, für das Vorbild und den Schatten der himmlischen Dinge den Dienst verwalten.

Was nennt er hier himmlische Dinge? Die geistigen Dinge; denn wenn sie auch auf der Erde vollbracht werden, so sind sie doch des Himmels würdig. Denn da unser Herr Jesus Christus als Opfer erscheint, da der heilige Geist kommt, da der zur Rechten des Vaters Sitzende hier ist; da wir durch die Taufe Söhne und Bürger des himmlischen Reiches werden; da wir dort unser Vaterland, unsere Stadt und Heimath haben, während wir hier als Fremdlinge weilen, — wie? sind Das nicht alles himmlische Dinge?

II. Wie aber? Sind die Lobgesänge nicht himmlisch? Stimmen wir hienieden auf Erden nicht ein in die Lieder, welche die überirdischen Chöre der unkörperlichen Kräfte singen? Ist nicht auch der Altar himmlisch? Wie denn? Er hat nichts Fleischliches; Alles, was da ist, ist geistig; das Opfer löst sich nicht auf in Asche, in Rauch, in Fettdampf, sondern verwandelt alles Vorhandene in Glanz und Klarheit. Wie sollte da nicht Himmlisches begangen werden, wo die Diener jene Worte vernehmen: „Welchen ihr die Sünden behalten werdet, denen sind sie behalten; und welchen ihr sie nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen.“¹⁾ Wie wäre nicht Alles himmlisch, da diese auch die Schlüssel des Himmelreichs haben? „Und welche für das Vorbild und den Schatten der himmlischen Dinge den Dienst verwalten; wie denn dem Mo-

1) Joh. 20, 23.

fes, als er das Zelt verfertigen sollte, gesagt wurde: Siehe zu, sprach er, daß du Alles nach dem Bilde machest, welches dir auf dem Berge gezeigt wurde. Denn weil unser Gehör weniger leicht auffaßt, als das Gesicht (denn was wir hören, prägt sich nicht so der Seele ein, als was wir mit den Augen selbst sehen), zeigte er ihm Alles. Entweder sagt er dieses durch die Worte: „für das Vorbild und den Schatten, oder er versteht dieselben vom Tempel; denn er fügt bei: „Siehe zu,“ sprach er, „daß du Alles nach dem Bilde machest, welches dir auf dem Berge gezeigt wurde. Entweder hatte er nur die Anschauung von dem Baue des Tempels, oder auch von den Opfern und allem Andern; ja sicher würde Jener nicht irren, welcher diese Ansicht ausspräche; denn himmlisch ist die Kirche, und sie ist nichts Anderes als der Himmel.

6. Nun aber hat er einen um so bessern Priesterdienst erhalten, je mehr er Mittler eines bessern Bundes ist.

Siehst du, um wie viel besser dieser Dienst als jener ist? denn jener ist nur Vorbild und Schatten, dieser aber Wahrheit. Allein dieses brachte den Zuhörern keinen Nutzen und gewährte ihnen keine Freude; darum sagt er ihnen nun, was sie besonders erfreut: „der auf bessern Verheißungen beruht.“ Nachdem er dieß in Bezug auf den Ort, den Priester und das Opfer hervorgehoben, gibt er auch den Unterschied vom Testamente an. Er hatte sich zwar schon früher darüber ausgesprochen, als er zeigte, daß jenes schwach und ohne Nutzen sei. Und betrachte, welche Vorsicht er gebraucht, da er gegen dasselbe sprechen will. Denn da er dort gesagt hatte: „nach der Kraft eines unauflösbaren Lehens,“ bemerkte er weiter: „das vorübergehende Gesetz wird nämlich abgeschafft,“ und zuletzt fügte er auch etwas Großes hinzu mit den Worten: „durch

welche wir zu Gott kommen.“¹⁾ Hier aber führt er uns in den Himmel ein und zeigt, daß wir statt des Tempels den Himmel besitzen, und daß dort nur Vorüberer gewesen von dem, was wir haben; und nachdem er so den Dienst gerühmt, spendet er auch dem Priesterthume das gebührende Lob. Aber was sie, wie ich schon sagte, am meisten erfreute, schreibt er in den Worten: „der auf bessern Verheißungen beruht.“ Woraus erhellt dieses? Daraus, daß jener abgeschafft worden, dieser aber an seine Stelle getreten; darum aber behauptet Jer den Vorrang, weil er besser ist. Denn wie er sagt: „Wenn durch ihn die Vollkommenheit käme, wozu war es noch nothwendig, nach der Weise des Melchisedech einen andern Priester aufzustellen“; — so bedient er sich auch hier desselben Schlusses, indem er spricht:

7. Denn wenn jener Erste nicht mangelhaft gewesen wäre, so würde ja für den Zweiten keine Stelle gesucht worden sein,

— d. h. wenn ihm Nichts gefehlt, wenn er sie zur Vollkommenheit geführt hätte. Daß er aber hierüber spricht, vernimm aus dem Folgenden: „Er tabelt sie.“ heißt es; es heißt nicht: „er tabelt ihn,“ sondern: er tabelt sie und spricht:

8. 9. Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließe; nicht gemäß dem Bunde, welchen ich mit ihren Vätern schloß am Tage, da ich ihre Hand ergriff, um sie aus dem Lande Egypten zu führen; denn sie verblieben nicht bei meinem Bunde, und ich achtete ihrer deshalb nicht, spricht der Herr.

Ja, heißt es; aber woraus erhellet, daß er sein Ende gefunden? Er hat Dieß am Priester nachgewiesen; jetzt

1) Hebr. 7, 19.

zeigt er es noch deutlicher in bestimmten Worten, daß er abgeschafft worden. Wie denn? Durch die Worte: „auf bessern Verheißungen“; denn, sage mir, wo sind denn Himmel und Erde gleich? Betrachte aber, wie er auch dort von Verheißungen spricht, um jegliche Einrede abzuschneiden. Denn dort sagt er: „Durch welche bessere Hoffnung wir zu Gott kommen,“¹⁾ um anzuzeigen, daß auch dort Hoffnung war; hier aber: „auf bessere Verheißungen“, um anzudeuten, daß er auch dort Verheißungen gemacht. Ihren fortwährenden Einwendungen aber begegnet er durch die Worte: „Denn siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließe.“ Nicht irgend einen alten Bund, sagt er. Denn damit sie das nicht behaupten konnten, bestimmt er genau die Zeit. Er sagt nicht einfach: „gemäß dem Bunde, welchen ich mit ihren Vätern schloß,“ damit du nicht den mit Abraham oder Noa geschlossenen anführen kannst, sondern er macht denselben ganz kennbar in den Worten: „Nicht gemäß dem Bunde, welchen ich mit ihren Vätern schloß am Tage ihres Auszuges.“ Und darum setzt er hinzu: „Da ich ihre Hand ergriff, um sie aus dem Lande Egypten zu führen; denn sie verblieben nicht bei meinem Bunde, und ich achtete ihrer deshalb nicht, spricht der Herr.“

Siehst du, daß die Übel zuerst bei uns ihren Anfang nahmen?

„Sie selbst“, sagt er, „verblieben zuerst nicht.“ Daber ist bei uns die Nachlässigkeit, von ihm aber kommen die Güter, d. h. die Wohlthaten. Hier gibt er

1) Hebr. 7, 19.

gleichsam um eine Vertheidigung zu führen, die Ursache an, warum er sie verläßt.

10. Weil dieß der Bund ist, den ich mit dem Hause Israel nach diesen Tagen schließen will, spricht der Herr: Ich will meine Gesetze in ihren Sinn legen und in ihr Herz schreiben; ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.

Diese Worte spricht er also vom neuen Bunde, weil er sagt: „nicht gemäß dem Bunde, welchen ich schloß.“ Welch' anderer Unterschied aber als dieser findet noch statt? Wollte aber Jemand behaupten, der Unterschied liege nicht hierin, sondern darin, daß dieselben (Gesetze) in ihre Herzen gelegt worden seien, der gibt keine Verschiedenheit der Vorschriften an, sondern zeigt die Art und Weise ihrer Übergabe; denn der Bund, will er sagen, wird nicht mehr in den Buchstaben niedergelegt sein, sondern in den Herzen seine Grundlage finden. Möge der Jude doch zeigen, daß dieses einmal geschehen; er wird vergeblich nachforschen; denn in Buchstaben fand er wiederum statt nach der Rückkehr aus Babylon. Ich aber zeige, daß die Apostel nichts Geschriebenes empfangen haben, sondern Alles durch den heiligen Geist in ihre Herzen gelegt worden ist. Darum sprach auch Christus: „Wenn Jener gekommen sein wird, so wird er euch an Alles erinnern und euch Alles lehren.“¹⁾

11. 12. Da wird Keiner seinen Nächsten, Keiner seinen Bruder lehren und ihm sagen müssen: erkenne den Herrn! denn sie werden mich Alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten unter ihnen. Denn gnädig werde ich sein ihren Ungerechtigkeiten, und ihrer Sünden hinfür nicht mehr gedenken.

Siehe da auch noch ein anderes Zeichen. „Vom Kleinsten,“ sagter, „bis zum Größten unter ihnen

1) Joh. 14, 26.

werden sie mich kennen; und sie werden nicht sagen: erkenne den Herrn!" Wann ist dieses geschehen, als nur jetzt? Denn das Unrige ist klar; was aber Jene angeht, ist nicht offenbar, sondern eng verschlossen. Übrigens nennt man auch dann Etwas neu, wenn es anders geworden, und an demselben mehr als an dem Alten vorgewiesen werden kann. Auch erscheint Etwas als neu, wenn davon Einiges weggenommen worden, Anderes aber nicht. So z. B. ja-gen wir, wenn Jemand ein Haus, das dem Einsturz droht, fortschafft und das Fundament befestigt, er habe es neu gemacht, da er Einiges weggenommen, Anderes an die Stelle gesetzt hat. So sagen wir ja auch vom Himmel, daß er neu sei, wenn er nicht mehr ebern ist, sondern Segen spendet. Auf gleiche Weise heißt die Erde, ohne weitere Veränderung erfahren zu haben, neu, wenn ihre Unfruchtbarkeit aufgehört hat. So gilt das Haus für neu, wenn Einiges davon weggebracht worden, Anderes aber geblieben ist. Darum hat er auch den Bund zutreffend neu genannt, um anzuzeigen, daß jener Bund alt geworden, insofern er sich als unfruchtbar erwiesen. Damit du aber genaue Kenntniß erlangest, so merke, was Haggäus, was Zacharias, was der Engel spricht, was Esdras tadelt. Wie hat man ihn nun aufgenommen? Wie kommt es, daß Keiner zum Herrn ruft, da sie abgewichen und sie selber es nicht einsehen? Siehst du, wie der deinige überwältiget ist? Ich aber stelle den meinigen hin, welcher vorzugsweise neu genannt werden kann. Uebrigens gebe ich nicht einmal zu, daß jene Worte: „Der Himmel wird neu sein,“¹⁾ hier ihre Anwendung finden. Denn warum werden im Deuteronomium, wo es heißt: „Der Himmel über dir wird ebern sein“,²⁾ zur Unterscheidung nicht auch die Worte gesetzt: Wenn ihr aber hören werdet, wird er neu sein? Darum also, sagt er, wolle er einen andern Bund geben, weil sie bei dem frühern nicht verblieben. Dieses zeige ich durch die Worte.

1) 3j. 64, 17. — 2) Deuter. 28, 23.

welche er spricht: „Denn was dem Geseze unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt wurde.“¹⁾ Und wieder: „Warum versucht ihr Gott, daß ihr ein Joch auf den Nacken der Jünger leget, welches weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten?“²⁾ „Denn sie verblieben nicht“, heißt es. Hier zeigt er, daß er uns größerer und geistlicher Güter würdigt: „Denn über die ganze Erde gehet aus“, heißt es, „ihr Schall, und bis an die Enden des Erdreiches ihr Wort,“³⁾ d. h. es wird Keiner seinem Nächsten sagen: „Erkenne den Herrn!“ Und wieder: „Die Erde wird voll werden von der Erkenntniß des Herrn, wie viel Wasser das Meer bedeckt.“⁴⁾

13. Indem er aber sagt: „einen neuen,“ macht er den ersten alt; was aber veraltet ist und hinfällig wird, ist seinem Ende nahe.

Siehe, wie er das Verborgene, den Sinn des Propheten selbst enthält. Er ehrte das Gesetz, und darum wollte er es nicht ausdrücklich alt nennen; er sagte jedoch dieses; denn wenn jenes neu wäre, hätte er hernach nicht dieses neu genannt. Indem er also mehr und Anderes bot, sagt er, ist es alt geworden; daher wird es aufgelöst und vernichtet, und ist nicht mehr. Da er durch den Propheten Muth bekommen, greift er dasselbe mit Erfolg an, indem er zeigt, daß unsere Sache jetzt blüht, d. h. er weist nach, daß jenes veraltet ist. Nachdem nun der Bund alt genannt und hinzugefügt worden, daß er hinfällig sei, sagt er, was noch die weitere Folge ist: „er ist seinem Ende nahe.“ Der neue Bund hat also den alten nicht ohne Grund aufhören gemacht, sondern deshalb, weil derselbe veraltet und nutzlos war. Darum sagte er: „wegen seiner Schwäche und Unbrauchbarkeit;“ und: „Denn das Gesetz hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht;“⁵⁾ und: „denn wenn jener

1) Röm. 8, 13. — 2) Apostg. 15, 10. — 3) Ps. 18, 5.

4) Hab. 2, 14. — 5) Kap. 7, 18. 19.

Erste nicht mangelhaft gewesen wäre, so würde ja für den Zweiten keine Stelle gesucht worden sein.“¹⁾ Was ist ohne Mangel? Was nützlich und stark ist. Dieß sagt er aber nicht, um jenem die Schuld der Vergehen zu geben, sondern hat ihn, als nicht genügend, nach gewöhnlicher Art bezeichnet, wie man etwa sagen würde: Das Haus ist mangelhaft, es hat einen Fehler, es ist schadhast; Das Kleid ist mangelhaft, d. h. es zerfällt schon. Er sagt also hier nicht, daß er (der alte Bund) schlecht sei, sondern daß ihm Mängel und Gebrechen ankleben.

So sind auch wir neu, oder vielmehr wir sind es ge- IV.
wesen; jetzt eben sind wir alt geworden, darum stehen wir auch am Rande des Unterganges und des Verderbens. Allein wenn wir wollen, können wir dieses Alter abstreifen, wenn auch nicht mehr durch die Taufe, so doch durch die Buße. Findet sich in uns etwas Altes, so wollen wir es wegwerfen; jegliche Runzel, jegliche Mackel und jeglichen Schmutzflecken wollen wir wegreinigen, und ansehnlich werden, damit der König nach unserer Schönheit verlange. Auch diejenigen, welche in die größte Häßlichkeit gefallen sind, können jene Schönheit wieder erlangen, von welcher David spricht: „Höre, Tochter, und schaue, und neige dein Ohr, und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters; so wird der König nach deiner Schönheit verlangen.“²⁾ Allein das Vergessen verleiht die Schönheit, die Seelenschönheit nämlich, nicht. Welches Vergessen thut das? Das Vergessen der Sünden. Er spricht nämlich zur Kirche, die sich aus Heiden gebildet, und ermahnt sie, der Eltern, die den Götzen opferten, nicht mehr zu gedenken; denn aus solchen war sie zusammengekommen. Er sagt nicht: bleib von ihnen ferne, sondern was mehr ist: lasse sie aus dem Sinne, wie es auch an einer andern Stelle heißt: „Ich will deren Namen nicht auf meine Lippen bringen.“³⁾ Und wie-

1) Kap. 8, 7. — 2) Ps. 44, 11. 12. — 3) Ps. 15, 4.

der: „Damit mein Mund nicht rede von Menschenwerken.“¹⁾ Das ist noch keine große Tugend, oder vielmehr doch eine große, aber keine wie die obige. Denn was spricht er dort? Er sagt nicht: Du sollst „nicht reden“ von deinen Eltern, sondern: Du sollst ihrer „nicht gedenken“, sie dir nicht in den Sinn kommen lassen. Siehst du, wie sehr er uns vom Bösen ferne halten will? Denn wer sich dessen nicht erinnert, wird darüber nicht nachdenken; wer aber nicht daran denkt, wird auch seine Zunge bewahren; wer aber nicht davon spricht, wird es auch nicht thun. Siehst du, vor wie vielen Zugängen er uns verschanzt, und durch wie viele Zwischenräume er uns zeitig entfernt hat? Daher wollen auch wir hören und unsere Übel vergessen, nicht unserer Sünden, sage ich, denn gedenke, heißt es, du vorher, und ich will nicht eingedenk sein. Gedenken wir z. B. nicht mehr des Raubes, sondern geben das frühere zurück, das heißt: das Laster vergessen und jeglichen Raubgedanken entfernen und ihn nimmer aufkommen lassen, sondern auch die frühern Vergehen tilgen. Wie gelangen wir aber dahin, das Laster zu vergessen? Durch das Andenken an die Güter Gottes; denn wenn wir stets an Gott denken, wird jenes in unserm Gedächtnisse keinen Platz mehr finden; „Gedenke ich deiner“, heißt es, „auf meinem Lager, so sinne ich über dich nach am Morgen.“²⁾ Man soll sich zwar immer, aber dann zumeist an Gott erinnern, wenn die Betrachtung ruhig verläuft, wenn man durch jenes Andenken mit sich selbst in's Gericht gehen und Alles im Gedächtnisse festhalten kann. Denn wenn wir uns dem Nachdenken bei Tag überlassen, werden wir durch das Geräusch und durch die hinzugekommenen fremden Sorgen darin gestört; in der Nacht aber, wo sich die Seele in stiller Ruhe, im Hafen und unter heiterem Himmel befindet, ist diese Thätigkeit immerfort möglich: „Was ihr sprecht“, heißt es, „in euerem Herzen, das bereuet auf euren Lagern!“³⁾ Zwar sollte die-

1) Ps. 16, 4. — 2) Ps. 62, 7. — 3) Ps. 4, 5.

fest Andenken auch bei Tage nicht fehlen; da ihr aber fortwährend zeitliche Sorgen habt und durch Verhältnisse des Lebens abgezogen werdet: so gedenket denn eueres Gottes auf dem Lager, und sinnet über ihn am Morgen.¹⁾ Wenn wir uns am Morgen mit solchen Gedanken abgeben, dann werden wir mit großer Sicherheit an unser Tagewerk gehen. Wenn wir vorerst durch Gebet und Flehen uns Gott gnädig machen, so werden wir, also fortschreitend, keinen Feind haben; solltest du aber dennoch einen solchen haben, so kannst du ihn verlachen, da Gott dich schirmt. Krieg gibt es im öffentlichen Leben, Kampf in den täglichen Verhältnissen: es gibt Sturm und Unwetter. Wir müssen daher Waffen haben; eine starke Waffe aber ist das Gebet. Wir bedürfen günstiger Winde; wir müssen Alles lernen, damit wir die Länge des Tages ohne Schiffbruch und ohne Wunden vollenden. Denn Tag für Tag finden sich viele Klippen, und schon oft ist das Schiff angestoßen und zu Grunde gegangen, darum ist uns das Gebet Morgens und Abends besonders vonnöthen. Viele von euch haben schon oft die olympischen Spiele gesehen, und sie waren nicht allein Zuschauer sondern auch Gönner und Bewunderer der Kämpfer, und sollten ihren Beifall bald diesem bald jenem. Ihr wisset nun, daß während jener ganzen Zeit, so lange die Kämpfe dauern, der Herold während der ganzen Nacht nichts Anderes denkt und für nichts Anderes besorgt ist, als daß Derjenige, welcher zum Kampfe heraustritt, sich nicht mit Schande bedecke. Denn Jene, welche befehlen, befahlen dem Trompeter, mit Keinem Etwas zu sprechen, damit er nicht den Athem ansfirenge und dann lächerlich werde. Wenn also derjenige, welcher vor Menschen kämpfen soll, so große Sorgfalt verwendet, so wird es uns um so mehr angemessen erscheinen, zu denken und besorgt zu sein, da für uns ja das ganze Leben ein Kampf ist. Seien wir daher die ganze Nacht wachsam, und sorgen wir dafür, daß

1) Ps. 62, 7.

wir, wenn wir am Tage ausgehen, nicht dem Spotte verfallen. Ja, wenn wir bloß dem Spotte verfielen! Nun aber sitzt zur Rechten des Vaters der Kampfrichter, der genau hört, ob unsere Rede etwa übelkündend oder gegen die rechte Art sei; denn er richtet nicht bloß unsere Handlungen, sondern auch unsere Worte. Wachen wir daher, Geliebte, die Nacht durch! Auch wir haben unsere Gönner, wenn wir wollen: einem Jeden von uns steht ein Engel zur Seite; wir aber schnarchen die ganze Nacht. Und wenn es nur dabei bliebe! Viele vollbringen auch arge Wollust, indem sie in die schlechten Häuser gehen oder zu Hause, wohin sie feile Dirnen bringen, Unzucht treiben. Ja so ist es! Diese sind um einen guten Kampf wenig besorgt. Andere sind betrunken und führen schlechte Reden; Andere lärmen; Andere wachen im Dienste des Bösen, indem sie gegen diejenigen, welche schlafen, Arglist sinnen; Andere berechnen ihre Zinsen; Andere werden von Sorgen gefoltert und thun lieber Alles, als was zum Kampfe gehört. Darum, ich bitte euch, wollen wir Allem entsagen und auf Eines hinschauen, damit wir den Kampfspreis erlangen und die Krone gewinnen. Alles wollen wir thun, wodurch wir theilhaftig werden können der verheißenen Güter, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w.



Fünfzehnte Homilie.

Kap. IX.

1. 2. 3. 4. 5. Es hatte zwar auch der erste (Bund) Vorschriften des Gottesdienstes und das irdische Heiligthum. Denn es ward das Vorderzelt gemacht, worin der Leuchter und der Tisch und die Schaubrode waren, welches das Heilige heißt; und hinter dem zweiten Vorhang war das Zelt, welches das Allerheiligste heißt, welches das goldene Rauchfaß und die von allen Seiten mit Gold belegte Bundeslade enthielt, worin die goldene Urne mit dem Manna, der blühende Stab Aarons und die Bundes tafeln sich befanden, und über welchen die Cherubim der Herrlichkeit waren, den Gnaden thron überschattend, von welchem Al-lem jedoch im Einzelnen jetzt nicht zu re-den ist.

Er wies am Priester, am Priesterthume und am Te- I.
flamente nach, daß jener Bund ein Ende haben sollte; nun

zeigt er Dieses an der Gestalt des Zeltes selbst. Wie denn? Durch die Worte: „das Heilige“ und „das Allerheiligste“. Heilig waren auch die Sinnbilder der früheren Zeit; denn dort geschah Alles durch Opfer; das Allerheiligste aber gehört der gegenwärtigen Zeit an. Er nennt aber das Allerheiligste den Himmel, aber auch den Vorhang des Himmels und das Fleisch, welches eingeht in das Innere des Vorhanges, durch den Vorhang seines Fleisches. Es wird aber, um über diese Stelle zu sprechen, gut sein, auf Früheres zurückzukommen. Was sagt er also? „Es hatte zwar auch das Frühere.“ Welches Frühere? Der Bund. „Vorschriften des Gesetzes.“ Was heißt Das: „Vorschriften“? Sinnbilder, Satzungen, als wollte er sagen: Damals hatte er sie, jetzt hat er sie nicht mehr. Er zeigt, daß er diesem gewichen sei; denn er sagt: „Damals“ hatte er sie, so daß es jetzt, wenn er auch bestände, nicht der Fall ist. „Und das irdische Heiligthum.“ „Irdisch“ nennt er es, weil der Zutritt Niemandem verwehrt war; es war ein offener Platz in demselben Gebäude, woselbst die Priester standen, sowie die Juden, die Proselyten, die Heiden und die Nazaräer. Weil nun auch die Heiden dorthin kommen durften, nennt er ihn „irdisch“; denn die Juden machten ja die Welt nicht aus. „Denn es ward das Vorderzelt gemacht,“ sagt er, „welches das Heilige heißt, worin der Leuchter und der Tisch und die Schaubrode waren.“ Das sind Sinnbilder der Welt. „Nach dem zweiten Vorhang aber.“ Es war also nicht bloß ein Vorhang, sondern es gab noch einen andern, — „das Zelt, welches das Allerheiligste heißt“. Siehe, wie er immer den Namen „Zelt“ gebraucht, weil man sich dort wie unter einem Zelte befand. „Welches das goldene Rauchfaß und die von allen Seiten mit Gold belegte Bundeslade enthielt, worin die goldene Urne mit dem Manna, der blühende Stab Aarons und die Bundes tafeln sich befanden.“ Alle diese Gegenstände waren

ehrwürdige und glänzende Erinnerungen an die Undankbarkeit der Juden. „Und die Bundestafeln;“ denn dieselben hat er (Moses) zerbrochen. „Und das Manna;“ denn sie haben gemurrt, und um daher die Erinnerung auf die Nachkommen zu vererben, befahl er, daß dasselbe in einer goldenen Urne aufbewahrt werde. „Und der blühende Stab Aarons;“ denn sie haben sich empört. Weil also die Juden undankbar waren und der vielen Wohlthaten nicht gedachten, brachte man dasselbe auf Geheiß des Gesetzgebers in eine goldene Urne und bewahrte so für die Nachkommen das Andenken daran. „Über welchen die Cherubim der Herrlichkeit waren, den Gnadenthron überschattend.“ Was bedeuten die Worte: „Cherubim der Herrlichkeit“? Entweder die herrlichen, oder die unter Gott sind. Treffend aber sagt er von ihnen Hohes aus, um zu zeigen, wie Das größer sei, was auf sie gefolgt ist. Von welchem Allem jedoch im Einzelnen jetzt nicht zu reden ist.“ Hier deutet er an, daß die Anschauung nicht Alles erschöpft habe, sondern daß noch Manches Räthsel geblieben. „Von welchem Allem jedoch im Einzelnen,“ sagt er, „nicht zu reden ist,“ — weil vielleicht eine umfassende Besprechung nothwendig wäre.

6. Da dieses aber so eingerichtet war, so gingen in das Vorderzelt jederzeit die Priester ein, wenn sie den Opferdienst verrichteten,

d. h. dieses bestand zwar, aber selbst die Juden hatten davon keinen weiteren Genuß; denn sie sahen dasselbe nicht einmal, so daß sie nicht mehr davon hatten als Diejenigen, für welche es Vorbild war.

7. In das Hinterzelt einmal im Jahre der Hohenpriester allein, nicht ohne Blut, welches er darbrachte für sich und des Volkes Sünden.

Siehst du, daß schon im Voraus die Vorbilder zum Fundamente gemacht worden sind? Denn damit sie nicht

sagen könnten: Wie kommt es denn, daß nur ein Opfer ist, und daß der Hohepriester nur einmal geopfert hat? — so zeigt er, daß es schon vorher also gewesen; denn da es heiliger und furchtbar war, so kam es nur einmal vor. Sie waren also von Alters her daran gewöhnt; denn auch damals, sagt er, opferte der Hohepriester nur einmal. Treffend sagt er: „nicht ohne Blut,“ zwar nicht ohne Blut, aber nicht mit diesem Blute; denn so groß war die Handlung nicht. Er zeigt, daß ein Opfer sein werde, welches nicht im Feuer verzehrt wird, sondern mehr im Blute sich darstellt. Denn da er das Kreuz ein Opfer genannt, das weder Feuer noch Holz hat und nicht oft verrichtet wird, sondern nur einmal im Blute dargebracht wurde: so weist er nach, daß auch das alte Opfer ähnlicher Art war und einmal im Blute dargebracht wurde. „Welches er darbringt für sich und seines Volkes Sünden.“ Wörtlich genommen sagt er nicht „Sünden“, sondern Unwissenheit, um sie vor Stolz zu bewahren. Denn wenn du auch nicht freiwillig, sagt er, gesündigt hast, so hast du doch wider Willen aus Unkenntniß gefehlt, und hiervon ist Niemand frei. Und allenthalben setzt er den Ausdruck: „für sich“, um zu beweisen, daß Christus weit vorzüglicher sei als der Hohepriester bei den Juden; denn wenn er fern war von unsern Sünden, wie sollte er denn für sich selbst opfern? Wofür denn, sagt man, diese Worte? Denn Das geziemt sich für Den, der vorzüglicher ist. Hier läßt er sich noch in keine Betrachtung ein, im Folgenden aber spricht er diese betrachtenden Worte:

8. Wodurch der heilige Geist andeuten wollte, daß der Weg zum Heiligthume noch nicht geöffnet sei, solange das erste Zelt Bestand hätte.

Darum, sagt er, findet sich diese Einrichtung, damit wir lernen, daß das Allerheiligste, d. i. der Himmel, noch

unzugänglich sei. Wir dürfen daher nicht wäghen, will er sagen, daß derselbe nicht existire, weil wir in ihn nicht eingehen, da wir ja noch nicht in's Heiligthum eingegangen sind.

9. Dieß ist, sagt er, ein Sinnbild der gegenwärtigen Zeit.

Welche Zeit nennt er die gegenwärtige? Diejenige vor II. der Ankunft Christi, denn nach der Erscheinung Christi ist sie nicht mehr gegenwärtige Zeit; denn wie sollte sie es sein, da sie durch seine Ankunft ihr Ende gefunden? Er spricht in den Worten: „Dieses ist ein Sinnbild der gegenwärtigen Zeit“ auch noch etwas Anderes aus, nämlich: Es ist ein Vorbild. „Gemäß welchem Gaben und Opfer dargebracht werden, die im Gewissen Denjenigen, welcher dient, nicht vollkommen machen können.“ Siehst du, wie deutlich er hier gezeigt hat, was jene Worte: „Denn das Gesetz hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht,“¹⁾ und: „Denn wenn jener Erste nicht mangelhaft gewesen wäre“²⁾ zu bedeuten haben? Wie denn? „Im Gewissen.“ Denn die Opfer reinigten die Seele nicht vom Schmutze, sondern bezogen sich nur auf den Körper; „denn nach Vorschrift,“ heißt es, „einer fleischlichen Bestimmung;“ denn sie waren nicht im Stande, die Sünden des Ehebruchs, des Mordes, des Tempelraubes nachzulassen. Du siehst: Dieß sollst du essen, Jenes nicht, ist an sich indifferent. „Nur in Rücksicht auf Speisen und Getränke.“

1) Hebr. 7, 19. — 2) Hebr. 8, 7.

10. Und mancherlei Waschungen.

Dieses trinke, sagt er, obwohl in Bezug auf den Trank keine Vorschriften gegeben waren, sondern diese Worte bilden eine etwas verächtliche Ausdrucksweise. „Mittelt mancherlei Abwaschungen und fleischlicher Rechtfertigungsgebräuche, die bis zur Zeit der Verbesserung auferlegt waren.“ Denn Das ist die Rechtfertigung des Fleisches. Hier verwirft er die Opfer und zeigt, daß sie keine Kraft und nur bis zur Zeit der Verbesserung Bestand hatten, d. h. die Zeit abwarteten, die Alles verbessere.

11. Dagegen ist Christus, nachdem er als Hoherpriester der zukünftigen Güter gekommen, durch ein höheres und vollkommeneres Zelt, das nicht von Menschenhänden gemacht ist, in's Heiligthum eingegangen.

Er spricht hier vom Fleische. Treffend aber sagt er: „ein höheres und ein vollkommeneres.“ weil ja Gott das Wort und die ganze Kraft des heiligen Geistes darin wohnt. „Denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maße;“¹⁾ oder (er nennt es) vollkommener, weil es unverleglich ist und Größeres bewirkt. „Nämlich nicht von dieser Welt.“ Siehe also, in wiefern es größer ist; denn es wäre nicht aus dem heiligen Geiste, wenn ein Mensch dasselbe gemacht hätte. „Nicht von dieser Welt,“ sagt er, d. h. es ist nicht aus erschaffenen Dingen dargestellt, sondern es ist eine geistige Schöpfung, es stammt vom heiligen Geiste. Siehst du, wie er den Leib Zelt und Vorhang und Himmel nennt? „Durch ein höheres und vollkommeneres Zelt,“ sagt er; dann: „Durch den

1) Joh. 3, 34.

Vorhang," d. i. durch seinen Leib; und wieder: „In's Innere des Vorhanges;¹⁾ und: „Der hineingeht in's Allerheiligste," um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes. Warum aber thut er Das? Er will uns belehren, daß die verschiedenen Bezeichnungen denselben Sinn enthalten. So ist z. B. ein Vorhang der Himmel; denn gleichwie sich der Vorhang, ähnlich einer Mauer, vor dem Heiligthume befindet, so verbirgt das Fleisch die Gottheit. Ähnlicher Weise ist das Fleisch ein Zelt, das die Gottheit hat; und wieder ist der Himmel ein Zelt; denn dort befindet sich im Innern der Priester. „Christus aber," sagt er, „nachdem er als Hohenpriester gekommen." Er sagt nicht: nachdem er geworden, sondern: nachdem er gekommen, d. h. nachdem er zu diesem Zwecke gekommen, war Nichts weiter mehr zu übernehmen.²⁾ Er kam nicht zuerst und wurde dann, sondern er kam in der Eigenschaft als Priester. Und er sagt nicht: Nachdem er gekommen als Hohenpriester der Opfer, sondern der „zukünftigen Güter", gleichsam als wäre die Sprache nicht fähig, das Ganze auszudrücken.

12. Auch nicht durch Blut von Böden und Tieren, heißt es;

Alles ist anders geworden; „sondern mit seinem eigenen Blute," sagt er, „ist er ein für allemal in's Heiligthum eingegangen." Siehe, Dieß hat er den Himmel genannt. „Ein für allemal," sagt er, „ist er in's Heiligthum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden." Durch die Bezeichnung „erfunden" ist

1) Hebr. 6, 19.

2) So übersetzt Weber das οὐχ ἕτερον διαδεξάμενος. Montf. schreibt: alteri non successisset; Mutian: non alii succedens.

etwas Unerreichbares und alle Erwartung Übersteigendes ausgedrückt, indem er durch einen einmaligen Eingang eine ewige Erlösung erfunden hat. Dann folgt der Beweis.

13. 14. Denn wenn das Blut der Böcke und Stiere und die Besprengung mit der Asche die Verunreinigten heiligt, so daß sie leiblich rein werden; um wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als unbefleckt Gott dargebracht, unser Gewissen von todtten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen, dienen.

Denn wenn, sagt er, das Blut der Stiere das Fleisch reinigen kann, so wird noch viel mehr das Blut Christi den Schmutz der Seele abwaschen. Damit du dir aber, wenn du den Ausdruck „heiligt“ vernimmst, nicht irgend etwas Großes denkst, zeigt er ganz deutlich den Unterschied zwischen diesen beiden Reinigungen, und wie die eine erhaben, die andere aber ihrer Natur nach niedrig sei; denn dort war es das Blut der Stiere, hier aber ist es das Blut Christi. Und er begnügt sich nicht mit dem bloßen Namen des Opfers, sondern gibt auch die Art und Weise desselben an. „Der im heiligen Geiste,“ sagt er, „sich selbst als unbefleckt Gott dargebracht hat.“ d. h. als ein unbeflecktes Opfer, rein von Sünden. Der Ausdruck aber: „im heiligen Geiste“ zeigt an, daß das Opfer nicht im Feuer noch in irgend etwas Anderem dargebracht wurde. „Es wird unser Gewissen,“ sagt er, „von todtten Werken reinigen.“ Und treffend sagt er: „von todtten Werken;“ denn wenn Jemand damals einen Todten berührte, wurde er unrein, und wenn Jemand hier sich mit einem todtten Werke befaßt wollte, so würde er sich durch das Gewissen verunreinigen. „Damit wir Gott,“ sagt er, „dem Leben-

bigen und Wahren dienen.“ Hier zeigt er, daß Derjenige, welcher „todte Werke“ hat, dem „lebendigen Gott“ unmöglich dienen kann. „Dem wahren und lebendigen Gott,“ sagt er; denn er zeigt dadurch, daß Dasjenige, was für ihn geschieht, so beschaffen sein müsse. Was also bei uns geschieht, ist Leben und Wahrheit; bei den Juden aber ist Tod und Trug, — und natürlich.

Niemand also, der todte Werke hat, trete hier ein. III. Denn wenn Derjenige, welcher einen todten Körper berührt hatte, nicht eintreten durfte: um wie viel weniger darf Dieß ein Solcher thun, der todte Werke hat! Denn Das ist die schwerste Befleckung. Todte Werke aber sind alle, welche kein Leben haben, welche Gestank verbreiten. Denn wie ein todter Körper zu irgend einer Empfindung untauglich ist und Diejenigen, die ihm nahen, übel berührt: so greift auch die Sünde das Erkenntnißvermögen an und läßt dieses nicht zur ruhigen Überlegung gelangen, sondern verwirret und stört es. Von der Pest sagt man, daß sie in ihrem Entstehen die Körper zu Grunde richte. Also ist auch die Sünde. Diese ist von der Pest in Nichts verschieden, nicht weil sie zuerst die Lust und dann die Körper vergiftet, sondern weil sie auf der Stelle die Seele befällt. Siehst du nicht, wie die Pestkranken in Gluthitze schwachten, wie sie sich hin und her werfen, wie sie voll Gestank sind, wie häßlich ihr Anblick, wie groß ihr Schmutz ist? So sind auch die Sünder, obgleich sie es nicht wahrnehmen. Denn sage mir, ist Der nicht schlimmer daran als jeglicher Fieberkranke, welcher in den Fesseln der Habsucht oder der Sinnenlust liegt? Ist Der nicht schmutziger als alle Diese, welcher jegliches Abscheuliche vollbringt oder duldet? Denn was ist häßlicher als ein Mensch, der von Geldgier beherrscht wird? Denn was die Buhlweiber und die Schauspielerinnen nicht ausschlagen zu thun, dessen weigert sich ein Solcher auch nicht; ja man kann annehmen, daß sich jene eher in Etwas weigern als Dieser. Was rede ich von

Weigerung? Auch Sklavendienste verrichtet er, schmeichelt Leuten, wo es sich nicht schickt, ist dann wieder frech, wo es unziemlich ist, ist überall charakterlos. Im Kreise schlechter Menschen und elender Betrüger, obgleich sie viel ärmer und geringer sind, als er selbst ist, gefällt er sich oft als Schmeichler; rechtschaffene und tugendhafte Männer behandelt er übermüthig und frech. Siehst du auf beiden Seiten die Häßlichkeit und die Unverschämtheit? Er ist gränzenlos kriechend und in gleichem Grade hochmüthig. — Die Dirnen stehen an ihrer Wohnung, und Das ist ihr Vergehen, daß sie ihren Körper um Geld verkaufen; allein sie haben in etwa die Noth und den Hungerzwang zur Entschuldigung, wiewohl auch Das keine genügende Entschuldigung ist; denn sie könnten sich durch Arbeit ernähren. Hier aber steht der Habsüchtige nicht an seinem Hause, sondern mitten in der Stadt und überliefert nicht den Leib, sondern die Seele dem Teufel, so daß er mit dem Teufel zusammenkommt und wie mit einer Dirne verkehrt und nach voller Lustbefriedigung von dannen geht; und Augenzeuge ist die ganze Stadt, nicht zwei oder drei Menschen. Und Das ist noch das Eigene bei den Dirnen, daß sie Dem gehören, der ihnen das Geld gibt, mag er ein Sklave, ein Freier, ein Mönch oder wer immer sein; wer da den Lohn zahlt, findet Aufnahme; die aber Nichts spenden, und zählten sie auch zu den höchsten Ständen, werden nicht angenommen. Gerade so handeln auch die Habsüchtigen. Mit dem Edelsinn wollen sie, wenn das Geld fehlt, Nichts zu thun haben; das Geld aber führt sie mit dem Schmutz und der Gottlosigkeit zusammen, und durch diese schmachvolle Gemeinschaft vernichten sie die Schönheit der Seele. Denn wie jene Dirnen von Natur häßlich und schwarz und plump und fleischklumpig und mißgestaltet, garstig und ganz und gar widerlich sind, so erhalten eine gleiche Beschaffenheit die Seelen Dieser, und es läßt sich ihre Häßlichkeit nicht einmal durch äussere Schminke verbessern. Denn wenn die Scheußlichkeit den höchsten Grad erreicht hat, sind sie nicht mehr im Stande, ihre Gedanken

zu verbergen. Daß aber die Unverschämtheit Dirnen macht, lerne aus den Worten des Propheten: „Du bist unverschämt geworden gegen Alle; du hast eine Hurenstirne erhalten.“¹⁾ Dasselbe kann man auch zum Habfüchtigen sagen: Du bist unverschämt geworden gegen Alle, nicht gegen Diese oder Jene, sondern gegen Alle. Wie? Nicht Vater, nicht Sohn, nicht Weib, nicht Freund, nicht Bruder, nicht Wohlthäter, kurz Niemanden scheut er. Und was rede ich von Freund und Bruder und Vater? Gott selbst fürchtet er nicht, und Alles scheint ihm ein Märchen zu sein, und in übergroßer Lusttrunkenheit lacht er auf und verschließt Allem sein Ohr, was ihm nur immer Nutzen zu bringen vermöchte. Aber, o der Abgeschmacktheit! und was führt man für Reden! Wehe dir, o Mammion, und Dem, der dich nicht hat! Hier überwältigt mich der Unwille, — denn wehe Denen, die Solches reden, und thäten sie es auch nur im Scherze. Denn sage mir, hat Gott nicht eine solche Drohung ergehen lassen in den Worten: „Ihr könnet nicht zweien Herren dienen.“²⁾ Lösest du denn die Drohung auf, indem du es wagst, zu deinem eigenen Verderben solche Reden zu führen? Nennt Paulus Dieß nicht Abgötterei und den Habfüchtigen einen Götzendiener? Du aber stehst da und lachest wie lebenslustiges Weibsvolk und scherzest wie Schauspielerinnen.

Daß aber hat alle Ordnung verkehrt und über den IV. Haufen geworfen. Was wir haben, wird belacht, unsere Einrichtungen, unsere Bildungsformen. Nichts ist mehr fest, Nichts würdevoll. Und nicht für die lebensfrohen Männer allein spreche ich so, sondern ich weiß, auf welche ich anspiele; denn die Kirche ist ganz voll von Gelächter. Spricht Jemand nur irgend ein Witzwort, so befällt auf der Stelle, die da sitzen, ein Lachen, und worüber man sich wundern muß, selbst zur Zeit des Gebetes hören Viele

1) Jer. 3, 3. — 2) Matth. 6, 24.

nicht auf, zu lachen. Überall führt der Teufel den Chor an, in Alle ist er hineingefahren, Alle beherrscht er: verachtet ist Christus, verstoßen ist er, die Kirche gilt Nichts mehr. Höret ihr nicht, was Paulus spricht: „Schamlosigkeit, thörichtes Gerede und Boffen (sollen von euch ferne sein)“? ¹⁾ Neben die Schamlosigkeit setzt er das Boffenwesen. Du aber lachst? Was ist thörichtes Gerede? Nutzloses Zeug. Du aber lachst mit dem ganzen Gesichte, der du doch ein Mönch und gekreuziget bist und trauerst, und du kannst lachen, sag' an! Wo hast du gehört, daß Christus je so Etwas gethan? Nirgends, wohl aber, daß er oft traurig gewesen. Denn da er Jerusalem sah, weinte er, und da er an den Verräther dachte, fühlte er sich ergriffen, und da er im Begriffe war, den Lazarus zu erwecken, vergoß er Thränen. Du aber lachst? Wenn Jemand, der über die Sünden Anderer keinen Schmerz empfindet, angeklagt zu werden verdient, wie kann dann Derjenige auf Verzeihung rechnen, welcher bei seinen eigenen Vergehen gefühllos bleibt und lacht? Jetzt ist die Zeit der Trauer und der Trübsal, der Züchtigung und Unterwerfung, der Kämpfe und des Schweißes: du aber lachst? Siehst du nicht, wie Sara Vorwürfe erhalten hat? Hörst du nicht, was Christus spricht? „Wehe Denen, welche lachen, denn sie werden weinen.“ ²⁾ Täglich singst du Das. Welche Worte aber, sage mir, gebrauchst du? Sagst du etwa: Ich habe gelacht? Gewiß nicht, sondern was? „Ich habe mich abgemüht in meinem Seufzen.“ Aber vielleicht sind Einige so verkommen und ausgelassen, daß sie sogar bei eben dieser Zurechtweisung spassen, weil wir uns über das Lachen so ausgesprochen haben. Denn so groß ist der Wahnsinn, so groß die Verrückttheit, daß sie nicht einmal die Zurechtweisung fühlt. Es steht der Priester Gottes da und opfert das Gebet Aller auf; du aber überlassest dich ohne Scheu

1) Ephes. 5, 4. — 2) Vgl. Luc. 6, 25.

dem Lachen? Jener bringt zitternd die Gebete für dich als Opfer dar; du aber bist voll Verachtung? Hörst du nicht, was die Schrift sagt? „Wehe euch, ihr Verächter!“ Erhebst du nicht? Fühlst du dich nicht ergriffen? Betrittst du einen Königspalast, so suchst du durch Haltung, Aussehen, Gang und alles Andere in schönem Anstand zu erscheinen; hier aber, wo in Wahrheit ein Königspalast ist, und zwar gerade so wie der Himmel, lachst du sogar? Jedoch ich weiß, du bist mit Blindheit geschlagen; aber höre, überall sind Engel zugegen, und ganz besonders im Hause Gottes stehen sie bei dem Könige, und Alles ist angefüllt von diesen unkörperlichen Mächten. Diese meine Rede gilt auch für die Weiber, welche es wohl schwerlich wagen, in Gegenwart ihrer Männer sich so zu benehmen, und wenn sie etwa Solches thun, es sich doch keineswegs immer, sondern nur zur Zeit der Erholung erlauben. Hier aber geschieht es fortwährend. Du sitzt, sag' an, mit verschleiertem Haupt in der Kirche, o Weib, und lachst? Du bist eingetreten, um deine Sünden zu bekennen, um vor Gott niederzufallen, ob deiner Vergehen zu bitten und zu flehen, — und du thust Das mit Lachen? Wie wirst du also im Stande sein, ihn zu versöhnen? Aber was Böses, sagt man, ist denn das Lachen? Das Lachen ist nicht böse, wohl aber das maaslose und unzeitige Lachen. Das Lachen liegt in uns, und wir üben solches, wenn wir nach langer Zeit Freunde wiedersehen; wenn wir Traurige und Betroffene durch freundliches Lächeln aufrichten wollen; keineswegs aber sollen wir laut auflachen oder fortwährend lachen. Das Lachen liegt in unserer Seele, damit diese darin eine Erholung finde, aber nicht darin sich verliere. So liegt auch die sinnliche Begierde¹⁾ in uns; aber darum ist es durchaus nicht nothwendig, daß wir ihr auch Folge leisten oder ihr unmäßig fröhnen; sondern wir beherrschen sie und sagen nicht: Da sie in uns liegt, wollen wir davon Gebrauch ma-

1) *Ἐπιθυμία σαρκῶν* = körperliche Begierde.

chen. Mit Thränen diene Gott, damit es dir möglich werde, deine Sünden zu tilgen. Ich weiß, daß Viele uns verspotten, indem sie sagen: Sogleich Thränen! Darum ist die Zeit der Thränen. Ich weiß auch, was Die im Sinne haben, die da sagen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt;“¹⁾ aber bedenke das Wort: „Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit!“²⁾ Nicht ich rede so, sondern Derjenige, welcher Alles erfahren hat, spricht diese Worte: „Ich baute mir Häuser und pflanzte mir Weinberge; ich machte mir Basserteiche und hatte Mundschenke und Mundschenkinnen.“³⁾ Und was sagt er nach all Diesem? „Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit.“ Trauern wir daher, Geliebte, trauern wir, damit wir in Wahrheit lachen, damit wir uns thatsächlich ergötzen zur Zeit der ächten Freude; denn die jetzige Freude ist ganz mit Trauer vermischt, und man kann sie nirgends rein finden; jene aber ist ächt und ohne Trug und Tücke, frei von jeglicher Beimischung. Dieser Freude wollen wir uns erfreuen, nach dieser wollen wir streben. Anders aber können wir diese nicht erreichen, als wenn wir nicht nach Dem, was süß, sondern nach Dem, was heilsam ist, greifen, indem wir eine kurze Trübsal freudig erdulden und mit Dank uns Allem unterziehen, was über uns kommt. Denn so können wir das Himmelreich erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w.

1) 1. Kor. 15, 32. — 2) Ekkli. 1, 2. — 3) Ebend. 2, 4. 5.



Sechzehnte Homilie.

15. 16. 17. 18. Und darum ist er des neuen Bundes Mittler, damit durch den Tod, welcher zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bunde erfolgte, Diejenigen, welche berufen sind, das verheissene Erbe erhielten. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod Dessen, der das Testament macht, dazwischen kommen; denn ein Testament wird durch den Tod geltend, sonst hat es keine Kraft, wenn Der noch lebt, der es gemacht hat. Daher wurde auch das erste nicht ohne Blut errichtet.

Es war natürlich, daß Viele von den Schwächeren den L. Verheissungen Christi darum keinen Glauben schenkten, weil er gestorben ist. Paulus widerlegt nun eine solche Ansicht gründlich und stellt ein Zeichen auf, das allgemeine Gel-

tung hat. Welches denn? Deshalb gerade, sagt er, muß man fest vertrauen. Weshalb? Weil nicht die Testamente der noch Lebenden zuverlässig und fest sind, sondern erst nach dem Tode Das werden. Darum beginnt er auch mit diesen Worten und sagt: „Er ist des neuen Bundes Mittler.“ Das Testament aber wird gegen den letzten Tag hin vor dem Hinscheiden gemacht und hat die Beschaffenheit, daß es Einige zu Erben einsetzt, Andere aber enterbt. So spricht auch Christus hier in Bezug auf die Erben: „Ich will, daß, wo ich bin, auch Diese seien.“¹⁾ Und wieder in Bezug auf die Enterbten vernimm seine Worte: „Ich bitte nicht für Alle, sondern für Diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden.“²⁾ Das Testament enthält ferner auch Manches, was Den angeht, der es macht, und Manches für Diejenigen, auf welche es lautet, so daß Diese etwas Gewisses empfangen und etwas Gewisses leisten. So ist es auch hier. Nachdem er ihnen Unzähliges verheissen, sagt er auch, was er von ihnen verlange, indem er spricht: „Ein neues Gebot gebe ich euch.“³⁾ Dann muß das Testament auch Zeugen haben; höre seine eigenen Worte: „Ich bin es, der ich von mir selbst Zeugniß gebe, und es gibt Zeugniß von mir der Vater, der mich gesandt hat.“⁴⁾ Und wieder: „Jener wird von mir Zeugniß geben,“⁵⁾ indem er vom heiligen Geiste spricht. Und die zwölf Apostel sandte er aus mit den Worten: „Leget Zeugniß ab vor Gott;“ und deshalb sagt er: „Er ist des neuen Bundes Mittler.“ Was heißt Das aber: „Mittler“? Der Mittler ist nicht Herr über die Sache, wofür er die Vermittlung übernimmt, sondern etwas Anderes ist die Sache, etwas Anderes der Vermittler, wie z. B. der Ehevermittler nicht Derjenige ist, welcher heirathet,

1) Joh. 17, 24. — 2) Vgl. Joh. 17, 20. — 3) Joh. 17, 13. — 4) Joh. 8, 18. — 5) Joh. 15, 26.

sondern Derjenige, welcher Dem behilflich ist, der heirathen will. So ist auch hier der Sohn Mittler geworden zwischen dem Vater und uns. Der Vater wollte uns die Erbschaft nicht hinterlassen, sondern er zürnte uns und hatte gegen uns eine Abneigung wie gegen Feinde; Christus wurde daher der Mittler zwischen uns und ihm und legte bei ihm mit Erfolg Fürsprache ein. Und siehe, wie er der Mittler geworden! Unsere Worte brachte er zum Vater und des Vaters Mittheilungen zu uns und weichte sich dem Tode. Wir waren schuldbeladen und sollten sterben; er starb für uns und machte uns des Testaments würdig. Daher ist auch das Testament sicher und fest, weil es nicht auf Unwürdige gestellt war. Anfangs stand es, wie wenn ein Vater für seine Söhne testirt; nachdem wir aber unwürdig geworden, bedurfte es keines Testaments mehr, sondern es sollte Strafe folgen. Warum, sagt er, bist du also stolz auf das Gesetz? Denn durch dasselbe waren wir so sehr der Sünde verfallen, daß wir nie hätten Rettung finden können; wäre unser Herr nicht für uns gestorben, so hätte das Gesetz keine Kraft gehabt; denn es war ohnmächtig. Er führt aber den Beweis nicht mehr aus dem allgemeinen Gebrauche allein, sondern auch aus Dem, was im alten Bunde geschah; und Das zog sie besonders an. Aber dort, sagt man, ist Niemand gestorben; wie konnte jener (Bund) nun fest sein? Durch die gleiche Art und Weise, sagt er. Wie denn? Denn auch dort war Blut, wie hier Blut ist; wenn aber nicht Christi Blut, so wundere dich darüber nicht, denn es war nur ein Vorbild; darum sagt er auch: „Daher wurde auch das erste (Bündniß) nicht ohne Blut errichtet.“ Was heißt aber der Ausdruck: „wurde errichtet?“ Es wurde befestigt, bekräftigt. Dadurch, will er sagen, mußte es ein Vorbild des Testaments und des Todes sein.

Warum, sag' an, wurde denn das Buch des Testaments besprengt?

19. 20. Denn als Moses, heißt es, alle Gebote des Gesetzes allem Volke vorgelesen hatte, nahm er das Blut von Stieren und Böcken mit Wasser und purpurrother Wolle und Hyssop und besprengte das Buch selbst und alles Volk und sprach: Dieß ist das Blut des Bundes, welchen Gott mit euch geschlossen hat.

Weshalb, sag' an, wurde denn das Buch des Bundes und das Volk besprengt? Weil dieses Blut und das Ubrige ein Vorbild jenes kostbaren, von Alters her vorgebildeten Blutes war. Warum aber auch mit Hyssop? Weil er seiner Dichtigkeit und Zartheit wegen geeignet war, das Blut festzuhalten. Was bedeutet aber das Wasser? Es soll die durch dasselbe (in der Taufe) stattfindende Reinigung anzeigen. Was aber die Wolle? Auch diese wurde genommen, um das Blut zu sammeln. Er zeigt hier, daß Wasser und Blut Dasselbe seien; denn die Taufe ist das Abbild seines Leidens.

21. 22. Auch das Zelt und alle Gefäße zum Dienste besprengte er gleichfalls mit dem Blute. Und mit Blut wird ja fast Alles gereinigt nach dem Gesetze, und ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung.

Warum gebraucht er den Ausdruck: „fast“? Warum macht er diese Beschränkung? Weil jenes keine vollkommene Reinigung, keine vollkommene Nachlassung, sondern eine halbe war und sich auf den geringsten Theil bezog; hier aber sagt er: „Dieß ist das Blut des neuen Bundes, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“¹⁾ Wo hat denn das Buch ihren Sinn gereinigt?

1) Matth. 26, 28.

Sie selbst waren die Bücher des neuen Bundes. Wo aber sind die Gefäße des Dienstes? Sie selber sind es. Wo aber ist das Zelt? Wiederum sind sie es selbst; „denn ich will,“ heißt es, „in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln.“¹⁾ Aber hier wurden sie nicht mit purpurrother Wolle und Syssop besprengt. Warum? Weil die Reinigung keine leibliche, sondern eine geistige und das Blut ein geistiges war. Wie denn? Es floß nicht aus dem Körper unvernünftiger Thiere, sondern aus dem Leibe, der vom heiligen Geiste zubereitet war. Mit diesem Blute hat uns nicht Moses, sondern Christus besprengt durch das Wort, so er gesprochen: „Dies ist das Blut des neuen Bundes zur Vergebung der Sünden.“ Dieses Wort, statt des Syssop mit Blut getränkt, besprengt Alle. Und dort wurde der Leib von aussen gereinigt, denn es war eine körperliche Reinigung; hier aber bringt die Reinigung, weil sie eine geistige ist, in die Seele, nicht sie einfach umsprühend, sondern als sprudelnder Quell in unsern Seelen. Die Eingeweihen verstehen diese Worte. Und bei Jenen wurde nur die Oberfläche besprengt und Derjenige, welcher besprengt wurde, wieder abgewaschen; denn er ging nicht beständig blutbedeckt einher; bei der Seele aber ist es nicht so, sondern mit ihrem Wesen selbst mischt sich das Blut und macht sie stark und rein und führt sie zu einer unerreichbaren Schönheit. Darnach zeigt er, daß der Tod nicht nur die Ursache der Kraft, sondern auch der Reinigung sei. Denn weil der Tod und besonders der Kreuzestod eine häßliche Sache zu sein schien, sagt er, daß derselbe gereinigt habe, und daß diese Reinigung eine ganz ausgezeichnete gewesen sei, und zwar in wichtigen Dingen. Darum gingen dieses Blutes wegen die Opfer, darum die Kämmer vorher, darum geschah Alles.

1) II. Kor. 6, 16.

23. So mußten die Vorbilder der himmlischen Dinge durch dergleichen gereinigt werden; allein das Himmlische selbst erfordert vorzüglichere Opfer als jene.

Und wie sind sie Vorbilder der himmlischen Dinge? Was versteht er unter den himmlischen Dingen? Etwa den Himmel? oder die Engel? Nichts von Diesem, sondern was unser ist. Also im Himmel ist, was uns gehört, das Himmlische, und wenn es auch auf der Erde vollbracht wird. Denn obgleich auch Engel auf der Erde sind, werden sie doch himmlisch genannt; und die Cherubim sind auf der Erde erschienen und sind doch himmlisch. Und was sage ich: erschienen? Auf der Erde ist ihr Aufenthalt wie im Paradiese. Allein Das ist kein Hinderniß; denn auch so sind sie himmlisch; auch „unser Wandel ist im Himmel,“¹⁾ obgleich wir hienieden verweilen. — „Allein das Himmlische selbst,“ d. h. die Offenbarung, welche uns, die wir dorthin berufen sind, zu Theil geworden. — „Vorzüglichere Opfer,“ heißt es, „als jene.“ Was vor irgend einem Gute den Vorzug hat, ist besser. Also waren auch die Vorbilder der himmlischen Dinge gut; denn wären die Vorbilder böse gewesen, so hätten auch die Dinge, welche sie vorgebildet haben, also sein müssen.

III. Wenn wir also Himmlische und eines solchen Gutes theilhaftig geworden sind, so erheben wir! Verweilen wir nicht mehr auf der Erde; denn wer will, braucht auch jetzt nicht mehr auf der Erde zu verbleiben. Denn das Sein oder Nichtsein auf der Erde gründet sich auf die Art und Weise und auf den Willen. So sagt man z. B., Gott sei im Himmel. Warum? Nicht als wenn er örtlich abge-

1) Phil. 3, 20.

schlossen wäre, bewahre! noch auch als wenn er der Erde seine Gegenwart entzogen hätte, sondern wegen des liebevollen Verhältnisses, in dem er zu den Engeln steht. Wenn daher auch wir Gott nahe stehen, so sind wir im Himmel. Denn was kann mir am Himmel gelegen sein, wenn ich den Herrn des Himmels schaue, wenn ich selbst der Himmel geworden bin? „Ich und mein Vater,“ heißt es, „wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“¹⁾ Machen wir also unsere Seele zum Himmel! Weiter ist der Himmel von Natur aus, und auch beim Unwetter wird er nicht schwarz; denn nicht er selbst verändert seinen Anblick, sondern die ihn überlaufenden Wolken verbergen ihn. Der Himmel besitzt die Sonne; auch wir haben die Sonne der Gerechtigkeit. Ich habe gesagt, wir könnten wie der Himmel werden, und ich gewahre, daß wir vor dem Himmel noch einen Vorzug haben können. Wie denn? Da wir den Herrn der Sonne haben. Der Himmel ist allseitig rein und unbefleckt und ändert sich weder beim Unwetter noch bei der Nacht. Darum soll auch uns Das weder in den Trübsalen noch bei den Versuchungen des Teufels begegnen, sondern wir wollen unbefleckt und rein bleiben. Der Himmel ist hoch und weit von der Erde entfernt. Das wollen auch wir thun; entfernen auch wir uns von der Erde und streben auch wir zu jener Höhe empor! Und wie werden wir uns der Erde entrücken? Wenn wir an das Himmlische denken. Der Himmel ist höher als Regen und Sturm und wird davon nicht erfaßt. Dasselbe werden auch wir zu leisten vermögen, wenn wir nur wollen. Der Himmel scheint von ihnen getroffen zu werden, aber es ist nicht der Fall. So wollen auch wir von Leiden frei bleiben, selbst wenn wir von ihnen erfaßt zu sein scheinen. Denn wie im Winter Viele die Schön-

1) Joh. 14, 23.

heit desselben nicht erkennen, sondern meinen, er ändere sich, — die Weisen aber wissen, daß Nichts dergleichen mit ihm stattfindet, — so wähnen auch Viele in Bezug auf uns, daß in den Trübsalen mit uns ein Wechsel geschehen und die Trübsal unser Herz selbst ergriffen habe, — die Weisen aber sind überzeugt, daß sie uns nicht erfaßt habe. Werden wir daher selbst ein Himmel, steigen wir zu jener Höhe auf, dann werden wir sehen, daß sich die Menschen von den Ameisen nicht unterscheiden. Wir werden nicht allein weder die Armen noch die Reichen, sondern wäre auch irgend Jemand ein Feldherr oder ein König, — wir werden dort weder den König noch den Privatmann erkennen. Wir werden nicht wissen, was Gold oder Silber, was ein seidener oder purpurner Mantel ist; wir werden Alles wie Fliegen ansehen, wenn wir in jener Höhe sitzen; dort ist kein Lärm, kein Aufruhr, kein Geschrei. Und wie kann, heißt es, Derjenige, welcher auf dieser Erde einberwandelt, auf jene Höhe erhoben werden? Ich will Dieß nicht einfach durch Worte ausdrücken, sondern, wenn du willst, werde ich dir Diejenigen, welche zu dieser Höhe gelangt sind, in Wirklichkeit zeigen. Welche aber sind Diese? Paulus und seine Anhänger, meine ich, die da auf der Erde sich befindend im Himmel verweilten. Und was sage ich im Himmel, über den Himmel waren sie erhaben und auch über den andern Himmel und waren bis zu Gott selbst emporgestiegen. „Denn wer,“ heißt es, „wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert?“¹⁾ Und wieder: „Die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“²⁾ Siehst du, daß er nicht schaute, was hienieden ist? Damit ich dir aber zeige, daß er über die Himmel er-

1) Röm. 8, 35. — 2) Kor. 4, 18.

Haben war, so höre ihn selbst sprechen: „Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Christi.“¹⁾)

Siehst du, wie die über Alles bineilende Betrachtung IV. ihn nicht allein über die erschaffenen Dinge erhob, sondern auch über diesen Himmel und über alle etwaigen andern? Siehst du die Höhe der Erkenntniß? Siehst du, was aus dem Zeltnacher, als er wollte, geworden, aus ihm, der sein ganzes Leben in öffentlichen Geschäften zugebracht hatte? Denn es gibt gar kein Hinderniß, das wir nicht Alle übersteigen können, wenn wir nur wollen. Denn wenn wir in den Künsten, welche dem großen Haufen unzugänglich sind, zu so hoher Vollendung gelangen, so wird Dieß noch viel mehr in den Dingen der Fall sein, welche keine solche Anstrengung erheischen. Denn sage mir, was ist härter und schwieriger, als auf einem ausgespannten Seile wie auf ebener Erde zu gehen und einherschreitend sich anzuziehen und auszukleiden, als säße man auf dem Bette? Scheint uns die Sache nicht so schrecklich zu sein, daß wir nicht einmal hinschauen wollen, sondern schon beim bloßen Anblicke fürchten und zittern? Was ist aber, sag' an, mühsamer und schwieriger, als eine Stange auf's Angesicht stellen, so daß ein daraufsitzender Knabe tausenderlei Spiele macht und die Zuschauer ergötzt? Was ist schwerer, als zwischen Schwertern Ball zu spielen? Was schwieriger, als die Tiefe des Meeres zu erforschen? Und so könnte man noch unzählige andere Künste nennen; aber leichter als alle diese ist die Tugend und das Aufsteigen zum Himmel, wenn wir nur wollen; ja, wir brauchen

1) Röm. 8, 38. 39.

nur zu wollen, und Alles wird folgen. Denn man darf nicht sagen: ich kann nicht; Das hieße den Schöpfer anklagen; denn wenn er uns ohnmächtig erschaffen hat und dann Pflichten auferlegt, so liegt darin eine Anklage gegen ihn. Wie kommt es nun, sagt man, daß Viele ohnmächtig sind? Weil es am Wollen fehlt. Warum aber wollen sie nicht? Aus Fahrlässigkeit; denn wenn sie guten Willen hätten, vermöchten sie Alles. Darum sagt auch Paulus: „Ich wünschte, daß ihr alle wäret wie ich,“¹⁾ weil er wußte, daß Alle sein könnten wie er; denn wenn Das eine Unmöglichkeit wäre, würde er nicht so gesprochen haben. Willst du tugendhaft werden? Fang nur damit an! Denn sage mir, beschränken wir uns bei allen Künsten, wenn wir darin Etwas leisten wollen, auf's Wünschen, oder legen wir auch Hand an's Werk? So will z. B. Jemand ein Steuermann werden; er sagt nicht: Ich will, und begnügt sich damit, sondern legt auch Hand an's Werk. Jemand will ein Kaufmann werden; er sagt nicht bloß: Ich will, sondern er greift auch die Sache thätig an. Wiederum, es will Jemand verreisen; er sagt nicht: Ich will, sondern scheidt sich auch dazu an. Also genügt bei allen Dingen das alleinige Wollen nicht, sondern es muß auch die Ausführung hinzukommen; du aber, der du in den Himmel hinaufsteigen willst, sprichst: Ich will nur. Wie sagtest du aber, heißt es, daß das Wollen genüge? Das Wollen mit den Werken, indem man die Sache thatkräftig angreift; denn wir haben Gott zum Mithelfer, der uns beisteht. Wenn wir nur zum Entschlusse kommen, nur wirklich zum Handeln gelangen, nur Sorgfalt anwenden, nur unseren Sinn darauf richten, dann folgt Alles von selbst. Wenn wir aber schlafen und schnarchend in den Himmel einzugehen hoffen, wann werden wir alsdann die Erbschaft des Himmels erlangen können? Wollen wir daher, ich bitte, wollen wir doch!

1) I. Kor. 7, 7.

Warum kaufen wir Alles für das gegenwärtige Leben, das wir morgen verlassen müssen? Wählen wir also die Tugend, die uns in alle Ewigkeit befriedigen wird, wo wir immer sein und die ewigen Güter genießen werden, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w.



Siebenzehnte Homilie.



24. 25. 26. Denn nicht in das von Menschenhänden gemachte Heiligthum, welches ein Vorbild des wahren gewesen, ist Jesus eingegangen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen; und nicht, um oft sich selbst zu opfern, wie der Hohenpriester jedes Jahr in das Allerheiligste eingeht mit fremdem Blute; denn dann hätte er oft leiden müssen vom Anbeginne der Welt; sondern jetzt ist er ein Mal am Ende der Zeit zur Hingewahmung der Sünde durch sein Opfer erschienen.

- I. Großes bildeten sich die Juden auf den Tempel und das Belt ein; darum sagten sie: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn.“¹⁾ Denn nirgendß fand sich ein

1) Jerem. 7, 3.

solcher Tempel aufgeführt, weder in Bezug auf Pracht und Schönheit noch in irgend einer andern Hinsicht. Denn Gott, der den Bau angeordnet hatte, befahl, daß er mit vielem Aufwande ausgeführt werde, weil auch Jene durch Körperliches mehr angezogen und gewonnen wurden. Denn die Wände waren mit Gold überzogen, was ein Jeder, der da will, im zweiten Buche der Könige und bei Ezechiel lesen kann, sowie auch die Zahl der Talente Goldes, die damals verbraucht wurden. Der zweite Bau aber war glänzender, sowohl was Schönheit, als auch was alles Andere betrifft. Und nicht allein dadurch war er ehrwürdig, sondern auch weil er einzig und allein da stand und Alle durch seine Schönheit anzog; denn von den äußersten Grenzen der Erde kam man dorthin, sowohl von Babylon als aus Äthiopien. Dieß zeigt auch Lukas in der Apostelgeschichte an mit den Worten: „Es waren aber dort wohnhaft Parther und Meder und Elamiten und Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, von Phrygien und Pamphilien, Ägypten und von den Gegenden Lybiens bei Cyrene.“¹⁾ Die Bewohner des ganzen Erbkreises also waren dorthin zusammengekommen, und groß war der Name des Tempels. Was thut nun Paulus? Wie bei den Opfern, so macht er es auch hier; denn wie er dort (den Opfern) den Tod Christi gegenüberstellte, so stellt er auch hier den ganzen Himmel dem Tempel gegenüber. Er zeigt aber nicht dadurch allein die Verschiedenheit, sondern auch dadurch, daß er darthut, daß der Priester Gott näher stehe; denn er sagt: „um vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen; so macht er also nicht nur durch den Himmel, sondern auch durch das Eingehen die Sache ehrwürdig. Denn er sieht nicht lediglich, wie hier, durch Vorbilder, sondern dort sieht er Gott selbst.

1) Apostelg. 2, 5. 9.

Siehst du, wie er allenthalben, um sich herabzulassen, Niedriges sagt? Was wunderst du dich aber, daß er als Mittler auftritt, da er ihn als Hohenpriester darstellt? „Und nicht, um oft sich selbst zu opfern, wie der Hohenpriester jedes Jahr in das Allerheiligste eingeht mit fremdem Blute. Denn nicht in das von Menschenhänden gemachte Heiligthum, welches ein Vorbild des wahren gewesen, ist Jesus eingegangen.“ Also hier ist Wahrheit, dort aber sind Vorbilder; denn der Tempel war so gebaut wie der Himmel des Himmels. Was sagst du? Wenn er nicht in den Himmel eingegangen wäre, so erschiene er nicht, er, der überall zugegen ist und Alles erfüllt? Siehst du, daß sich Dieß alles auf die Menschheit bezieht? „Um,“ sagt er, „vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen.“ Was heißt Das: „für uns“? Er ist aufgestiegen, will er sagen, mit einem Opfer, das im Stande ist, uns mit dem Vater zu versöhnen. Warum aber, sage mir? War er denn feindlich? Die Engel waren es, er selbst war es nicht. Denn daß die Engel feindlich waren, erschließe aus seinen Worten: „Daß durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde, sowohl was auf der Erde als im Himmel ist.“¹⁾ Ganz richtig sagt er also: „Er ist in den Himmel eingegangen, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen.“ Jetzt erscheint er, aber für uns. „Und nicht, um oft sich selbst zu opfern, wie der Hohenpriester jedes Jahr in das Allerheiligste eingeht mit fremdem Blute.“ Siehst du, wie viele Verschiedenheiten obwalten? Statt oft, einmal; statt mit fremdem Blute, mit dem eigenen. Ein großer Unterschied! Er selbst also ist das Opfer und der Priester. „Denn dann hätte er oft leiden

1) Kol. 1, 20.

müssen vom Anbeginne der Welt." Hier spricht er einen Lehrsatz aus und sagt: Wenn er wiederholt opfern mußte, so mußte er auch oft gekreuziget werden." Jetzt aber ein Mal am Ende der Zeiten." Warum „am Ende der Zeiten"? Nach den vielen Sünden. Denn wenn es am Anfang geschehen wäre, darnach aber Niemand geglaubt hätte, so wäre das Erlösungswerk ohne Nutzen gewesen; denn Christus mußte nicht zum zweiten Mal sterben, so daß auch so sein Zweck erreicht worden wäre; da aber später die Sünden zahlreich waren, erschien er natürlich damals. Dasselbe sagt er auch an einer anderen Stelle: „Als aber die Sünde überschwänglich war, wurde die Gnade noch überschwänglicher.“¹⁾ „Jetzt aber," sagt er, „ist er ein Mal am Ende der Zeit zur hinwegnahme der Sünde durch sein Opfer erschienen.

27. Und wie es den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt.

Nachdem er gezeigt hat, daß Jener nicht oft habe sterben müssen, zeigt er jetzt, warum er ein Mal gestorben sei, weil er nämlich eines Todes Lösegeld geworden sei. „Es war," sagt er, „den Menschen bestimmt, ein Mal zu sterben. Dieses also: „Er ist ein Mal gestorben" gilt für alle Menschen. Wie aber? Sterben wir nicht mehr jenes Todes? Wohl sterben wir, aber wir verbleiben nicht im Tode, was nicht einmal ein Sterben genannt werden kann; denn Tyrannei des Todes und Tod in Wirklichkeit bestehen nur dann, wenn es dem Gestorbe-

1) Röm. 5, 20.

nen nicht mehr vergönnt ist, in's Leben zurückzukommen; wenn er aber nach dem Tode lebt, und zwar ein besseres Leben, so ist das kein Tod, sondern nur ein Schlaf. Da nun der Tod Alle behalten sollte, so ist er deshalb gestorben, damit er uns befreie.

28. So ward auch Christus ein Mal geopfert.

Von wem ward er geopfert? Offenbar hat er sich selbst geopfert. Hier zeigt er ihn nicht nur als Priester, sondern auch als Opfer. Dann gibt er die Ursache an, warum er geopfert worden. „Ein Mal,“ sagt er, „ward auch Christus geopfert, um vieler Menschen Sünden wegzunehmen.“ Warum sagt er „Vielere“ und nicht Aller? Weil nicht Alle geglaubt haben. Denn er ist zwar für Alle gestorben, um seines Theils Alle zu retten; denn jener Tod sollte dem Untergange Aller das Gleichgewicht halten; er hat aber die Sünden nicht Aller hinweggenommen, weil sie selber nicht wollten. Was besagen aber die Worte: „die Sünden wegzunehmen“? Wie wir auch bei dem Opfer, das wir darbringen, unsere Sünden mit den Worten vortragen: Mögen wir mit oder ohne Willen gesündigt haben, so verzeihe uns, d. h. wir gedenken zuerst derselben und dann bitten wir um Verzeihung: so verhält es sich auch hier. Wo hat Christus Das gethan? Höre ihn selbst reden: „Und ich heilige mich selbst für sie.“¹⁾ Siehe, er hob die Sünden auf, er nahm sie von den Menschen weg und

1) Joh. 17, 19.

brachte sie dem Vater dar, nicht damit er Etwas gegen sie beschließe, sondern damit er Verzeihung angedeihen lasse. „Zum zweiten Male wird er ohne Sünde zum Heile Denen erscheinen, die ihn erwarten.“ Was ist Das: „ohne Sünde“? Nicht um die Sünden wegzunehmen, noch auch wegen der Sünden wird er zum zweiten Mal kommen, um wieder zu sterben; denn auch nicht, da er ein Mal starb, starb er, weil er sterben mußte. Wie wird er erscheinen? Strafend, will er sagen. Aber Dieß sagt er nicht, sondern die angenehmen Worte: „Ohne Sünde wird er Denen zum Heile erscheinen, die ihn erwarten,“ so daß sie nicht weiter des Opfers bedürfen, um zum Heile zu gelangen, sondern Dieß aus den Werken geschieht.

Kap. X.

1. Denn da das Gesetz den Schatten der zukünftigen Güter hat, nicht das Bild der Dinge selbst,

d. h. nicht die Wahrheit selbst. Denn bis Jemand am Gemälde die Farben aufgetragen hat, ist ein gewisser Schatten(riß) da; hat er aber den Grundton eingestrichen und die Farben angebracht, alsdann entsteht das Bild. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Gesetze. „Denn da das Gesetz,“ sagt er, „den Schatten der zukünftigen Güter hat, nicht das Bild der Dinge selbst,“ d. i. des Opfers, der Verzeihung, „so kann es alljährlich durch dieselben Opfer, welche man unaufhörlich darbringt, nimmermehr die Opfernden zur Vollkommenheit bringen.“

2—9. Sonst würden sie aufgehört haben, dargebracht zu werden, weil die Opfernden kein Bewußtsein der Sünde mehr gehabt hätten, wenn sie einmal gereinigt worden. Sie sind zur alljährlichen Erinnerung an die Sünden; denn es ist unmöglich, daß durch Blut von Stieren und Böcken Sünden getilgt werden. Darum spricht er bei seinem Eintritte in die Welt: „Schlachtopfer und Speiseopfer verlangst du nicht, einen Leib aber hast du mir zubereitet. An Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme (im Anfange des Buches steht von mir geschrieben), zu vollbringen, Gott, deinen Willen.“ Zuerst sagt er: Schlachtopfer und Speiseopfer, Brandopfer und Sündopfer verlangst du nicht und hast kein Wohlgefallen an Dem, was dem Gesetze gemäß dargebracht wird; dann: Ich sprach: siehe, ich komme, zu vollbringen, Gott, deinen Willen. Er hebt also das Erste auf, damit er das Andere festsetze.

Siehst du wiederum die Fülle? Eines, sagt er, ist dieses Opfer, jene aber sind viele, deshalb aber sind sie auch nicht kräftig, weil sie viele sind.

III. Denn warum sollten, sage mir, viele nothwendig sein, da eines genügt? Daß viele waren und daß sie fortwährend dargebracht wurden, beweist, daß sie niemals reinigten. Denn wie ein Heilmittel, wenn es kräftig ist und gesund macht und im Stande ist, die ganze Krankheit zu vertreiben, ein Mal angewendet das Ganze wirkt, seine Kraft dadurch zeigt, daß es nicht mehr angewendet wird; wenn es aber immer gebraucht wird, dadurch bekundet, daß es kraftlos ist, — denn darin liegt der Werth des Heilmittels,

daß es ein Mal und nicht oft angewendet wird —: so verhält es sich auch hier. Warum werden denn diese selben Opfer immerfort dargebracht? Denn wäre man von allen Sünden befreit, so würden die Opfer nicht Tag für Tag dargebracht werden; sie waren ja bestimmt, daß sie immer, sowohl bei Tag als bei Nacht, für das ganze Volk dargebracht werden sollten. So war Dasjenige, was geschah, eine Sündenanklage und nicht eine Sündentilgung, eine Anklage der Schwäche und kein Zeichen der Kraft; denn da das erste (Opfer) Nichts vermochte, wurde das zweite dargebracht; und da dieses Nichts ausrichtete, wieder ein anderes, so daß es eine Überführung (*μεττος*) von den Sünden war. Daß nun geopfert wird, überführt von den Sünden, daß immer geopfert wird, von der Schwäche. Bei Christus findet sich das Gegentheil; ein Mal wurde er geopfert, und es war für immer genug. Und schön hat er jene Opfer Vorbilder genannt; denn es ist nur ein Bild da, aber keineswegs die Kraft, sowie auch bei den Gemälden das Bild die Figur des Menschen, aber nicht die Kraft hat, so daß die Wirklichkeit und die Figur mit einander Ähnlichkeit haben; denn die Figur ist gleich, die Kraft aber nimmermehr. So war es auch bei dem Himmel und dem Zelte; denn die Figur war gleich, denn sie war heilig, die Kraft aber und das Andere waren nicht Dasselbe. Was besagen die Worte: „Er ist zur Hinwegschaffung der Sünde durch sein Opfer erschienen“? Was heißt Das: „Hinwegschaffung“? Das bedeutet Verachtung; denn die Sünde hat keine Erwartung mehr; denn sie ist verworfen. Wie denn? Die Sünde sollte Strafe empfangen und empfing sie nicht, d. h. sie hat Gewalt erlitten; als sie Alle zu vernichten hoffte, ward sie selbst vernichtet.

„Er ist durch sein Opfer erschienen,“ d. h. er ist Gott offenbar geworden und zu ihm gekommen. Wolle nun, da der Priester Dies oft im Jahre thut, nicht der Meinung sein, daß Dies einfach und nicht der Schwäche wegen geschieht. Wenn nicht der Ohnmacht wegen, warum geschieht

es denn? Wenn keine Wunden mehr da sind, braucht man auch keine Heilmittel mehr. Darum befahl er, sagt er, immer zu opfern wegen der Schwäche, und um die Sünden in Erinnerung zu bringen. Wie aber? Opfern nicht auch wir jeden Tag? Wohl opfern wir, aber wir begehen das Andenken an seinen Tod, und es ist ein Opfer, und es sind nicht viele. Wie denn eines und nicht viele? Weil es ein Mal dargebracht wurde wie jenes, das in's Allerheiligste einging. Von dem aber ist dieses das Abbild und von diesem jenes; denn wir opfern immer denselben, und nicht jetzt ein anderes Schaf und morgen wieder ein anderes, sondern immer dasselbe, so daß das Opfer eines ist. Sind daher auf diese Weise, weil überall geopfert wird, auch viele Christus? Durchaus nicht, sondern Christus ist nur einer und ist hier vollständig und dort vollständig, ein Leib. Wie also Derjenige, welcher geopfert wird, überall ein Leib ist und nicht viele Leiber, so ist auch ein Opfer. Unser Hohepriester ist Jener, der das Opfer, welches uns reinigt, dargebracht hat. Jenes, welches damals dargebracht wurde, bringen auch wir jetzt dar, und dieses ist unerschöpflich. Dieses geschieht zum Andenken daran, was damals geschah. „Denn Das thut,“ sagt er, „zu meinem Andenken!“¹⁾ Kein anderes Opfer, als welches der Hohenpriester damals opferte, sondern dasselbe opfern wir immer, oder vielmehr, wir begehen das Andenken des Opfers.

- IV. Allein da ich dieses Opfers Erwähnung gethan, will ich einige wenige Worte an euch, die ihr eingeweiht seid, sprechen, wenige zwar dem Wortmaasse nach, die aber große Kraft und großen Nutzen haben; denn es sind nicht meine, sondern des heiligen Geistes Worte. Was ist es nun? Viele nehmen an diesem Opfer ein Mal im ganzen Jahre, Andere zwei Mal, Andere aber oftmals Theil. Meine

1) Lut. 22, 19.

Worte sind daher an Alle gerichtet, nicht nur an die hier Anwesenden, sondern auch an Diejenigen, welche sich in der Wüste aufhalten; denn Diese sind ein Mal im Jahre Theilhaber, oft aber erst nach zwei Jahren. Wie nun? Welche werden wir hochschätzen? Die ein Mal, die oft, oder die selten kommen? Weder Die, welche ein Mal, noch Die, welche oft, noch Solche, welche selten, sondern Diejenigen, welche mit einem reinen Gewissen, mit einem makellosen Herzen, mit einem tadelstreuen Leben Theil nehmen. Die so beschaffen sind, sollen immer hinzutreten, welche Das nicht sind, auch nicht ein mal. Warum? Weil sie sich selbst das Gericht, die Verdammung und Strafe bereiten. Und kein Wunder; denn wie die Speise, welche von Natur aus nahrhaft, wenn sie in einen kranken Magen kommt, Alles verdirbt und zu Grunde richtet und die Ursache einer Krankheit wird, so verhält es sich auch mit diesen schrecklichen Geheimnissen. Du speisest an einem geistigen Tische, an einer königlichen Tafel, und du beschmutzest deinen Mund wieder mit Roth? Du salbst dich mit wohlriechender Salbe und füllst dich wieder mit Gestank an? Sag' an, ich bitte: nach einem Jahre wirst du des Genusses theilhaftig, glaubst du, daß vierzig Tage genügen, um dich für die ganze Zeit von deinen Sünden zu reinigen? Und sobald eine Woche verflossen ist, ergibst du dich wieder dem früheren Leben? Sage mir, wenn du, während vierzig Tagen von einer schweren Krankheit genesen, dich wieder den früheren Speisen, welche die Krankheit erzeugt haben, ergeben wolltest, würdest du dann nicht die ganze frühere Arbeit vernichten? Das ist offenbar. Denn wenn sich die natürlichen Dinge ändern, so geschieht Das um so mehr bei denjenigen, welche vom freien Entschluß abhängig sind. So z. B. sehen wir von Natur und haben gemäß der natürlichen Beschaffenheit gesunde Augen; aber oft empfängt unsere Sehkraft durch einen bösen Umstand einen Schaden. Wenn daher die natürlichen Dinge veränderlich sind, um wie viel mehr die Zustände, welche vom freien Willen abhängig sind? Vierzig Tage widmest du der Ge-

sundheit der Seele, vielleicht auch nicht einmal vierzig, und du glaubst, Gott verfühnet zu haben? Du scherzest, o Mensch! Dieses sage ich nicht, um euch von dem einmaligen und alljährlichen Zutritte abzuhalten, sondern ich wünsche vielmehr, daß ihr euch dem Heiligen fortwährend naht. Darum ruft auch der Priester¹⁾ und gebraucht dabei den Namen Heilige und will durch diesen Ruf Alle in eine Prüfung einführen, damit Niemand unvorbereitet hinzutrete. Denn wie in einer Heerde, wo viele Schafe gesund, viele aber von der Mäule befallen sind, diese letzteren nothwendig von den gesunden geschieden werden müssen, so verhält es sich auch in der Kirche, indem ein Theil der Schafe gesund, ein Theil aber krank ist, und der umhergehende Priester durch solchen Ruf diese von jenen trennt und durch diesen schauerlichen Ruf die Heiligen einladet und anzieht. Denn da es nicht möglich ist, daß er als Mensch die Zustände des Nächsten wisse, — „denn welcher Mensch weiß,“ heißt es, „was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist?“²⁾ — so läßt er, nachdem das Opfer vollendet ist, diese Stimme hören, damit Niemand unüberlegt und ohne Vorbereitung zu dieser geistigen Quelle herbeikomme. Denn wie wir bei einer Heerde (denn Nichts steht im Wege, dasselbe Beispiel nochmals zu gebrauchen) die krankhaften (Schafe) in den inneren Raum einschließen und im Dunkeln zurückbehalten und ihnen andere Nahrung reichen und sie weder reine Luft noch frische Kräuter genießen, noch von der Quelle, die draussen ist, trinken lassen: so ist daher auch hier diese Stimme wie eine hemmende Fessel. Du kannst nicht sagen: Ich habe nicht gewußt, ich habe nicht eingesehen, daß dieser Sache Gefahr folge; am meisten widerlegt Dieß Paulus. Aber du sagst: Ich habe es nicht gelesen. Das ist keine

1) In andern Ausgaben steht *διάκονος* statt *ιερέως*, gemeint ist der Ruf vor der Communion: „Das Heilige den Heiligen.“

2) I. Kor. 2, 11.

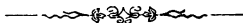
Entschuldigung, sondern eine Anklage: du gehst jeden Tag in die Kirche, und du weißt Das noch nicht?

Damit du aber nicht einmal diesen Vorwand habest, V. darum ruft der Priester mit gewaltiger Stimme, mit schauerlichem Klange, wie ein Herold, die Hand in die Höhe haltend und hoch stehend und Allen sichtbar, bei jener ergreifenden Stille weithin vernehmbar, Diese herbei, Jene aber hält er zurück und thut Dieß nicht mit der Hand, sondern mit der Stimme, die durchbringender als die Hand ist. Denn jene Stimme, die da in unseren Ohren klingt, stößt wie eine Hand Jene zurück und drängt sie weg, Diese aber führt sie herbei und stellt sie auf. Sage mir, ich bitte, steht nicht bei den olympischen Wettkämpfen der Herold da, welcher mit gewaltiger und lauter Stimme ruft und spricht: Klagt Diesen etwa Jemand an? Ist er ein Sklave, ein Dieb, ein schlechter Mensch? Und doch sind diese Kämpfe keine solche, welche die Seele oder die guten Sitten, sondern nur die Leibesstärke und den Körper betreffen. Wenn nun da, wo eine Körperübung vorkommt, eine große Übung des Charakters stattfindet, um wie viel mehr hier, wo den ganzen Kampf die Seele kämpft? Es steht also auch bei uns der Herold da, hält aber Niemanden am Kopfe und führt Keinen herbei, faßt aber Alle zugleich innerlich am Kopfe; er stellt für sie keine fremden Ankläger auf, sondern einen Jeden für sich selbst; denn er sagt nicht: Klagt etwa Jemand Diesen an? sondern was? Hat Jemand sich selbst anzulagen? Denn da er spricht: „Das Heilige den Heiligen!“ sagt er Dieß: Wenn Einer nicht heilig ist, trete er nicht hinzu! Er sagt nicht bloß: rein von Sünden, sondern: heilig; denn heilig macht nicht die Befreiung von Sünden allein, sondern auch die Gegenwart des heiligen Geistes und der Reichthum an guten Werken. Ich will nicht allein, sagt er, daß ihr von Unrath frei seid, sondern ihr sollt auch weiß und glänzend sein. Denn wenn der babylonische König, als er sich die Jünglinge aus der Gefangenschaft auswählte, die durch Gesichtsbildung und Aus-

sehen schönen und blühenden herausfuchte, so müssen noch vielmehr wir, die wir am königlichen Tische stehen, durch Seelenschönheit glänzen, indem wir einen goldenen Schmuck, ein reines Gewand, königliche Sandalen, ein schön gestaltetes Seelenantlitz und eine Seele besitzen, welche mit goldenen Zierden und dem Gürtel der Wahrheit umkleidet ist. Wer so beschaffen ist, der trete hinzu und berühre den königlichen Becher! Wollte sich aber Jemand in Lumpen gehüllt, kothig und schmutzig dem königlichen Tische nahen, betrachte, was ihm widerfahren würde, indem nicht vierzig Tage genügen, die Sünden wegzuwaschen, die in der ganzen Zeit begangen worden sind! Denn wenn die Hölle nicht zureicht, wiewohl sie ewig ist, — denn darum ist sie auch ewig, — um wie viel mehr diese kurze Zeit! Denn wir haben keine starke, sondern eine schwache Buße übernommen. Die Beschnittenen müssen aber ganz besonders beim Könige sein. Ich sage: die Beschnittenen, die da eine lautere Erkenntniß besitzen und frei sind von Schmutz und Flecken, die erhabenen Geistes sind, deren Seelenaugen mild und scharf, wohlgerichtet und lebhaft, nicht schläfrig und faul, in der Fülle der Freiheit, fern von Unverschämtheit und Reckheit, wachsam, gesund, nicht gar traurig und niedergeschlagen, noch ausgelassen und flatterhaft ist. Dieses Auge uns zu bilden und es scharfsehend und schön zu machen, steht in unserer Macht. Denn wenn wir dasselbe nicht gegen den Rauch und die Asche wenden (Das sind alle menschlichen Dinge), sondern gegen die freie Luft und den leichten Hauch derselben, zu Dem, was hoch und erhaben, was voll von großer Reinheit und reichem Genuße ist: so erfreuen wir dasselbe und stärken es, das an solchem Anblicke sich ergötzt. Siehst du Habsucht und Jemanden, der großen Reichtum besitzt? Richte dein Auge nicht darauf hin; die Sache ist Koth und Rauch und böser Dunst, Finsterniß und arge Bedrängniß und erstickende Sorge. Siehst du einen Menschen, der Gerechtigkeit übt, sich mit dem Seinigen begnügt und einen weiten Raum zur Erholung hat und in Betreff der Dinge hienieden frei ist von Sorge und Angst? Dort-

Hin wende und erhebe es, und du wirst es viel glänzender und schöner machen und es nicht mit Blumen der Erde ergößen, sondern mit denen der Tugend, mit Mäßigkeit, Bescheidenheit und allen anderen; denn Nichts verwirrt so das Auge wie ein böses Gewissen. „Denn verdunkelt ist,“ heißt es, „vom Grimme mein Auge.“¹⁾ Nichts verfinstert es so. Von diesem Schaden befreie es, und du wirst es hell und kräftig machen und es mit guten Hoffnungen nähren! Möchten wir alle sowohl dieses (Auge) als alle anderen Werke der Seele erlangen, welche Christus verlangt, damit wir, nachdem wir unser Haupt niedergelegt, würdig werden, dorthin zu gehen, wohin er will; denn er sagt: „Ich will, daß, wo ich bin, auch Die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen,“²⁾ welche uns allen zu Theil werden möge in Christus Jesus, unserm Herrn, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Ps. 6, 8. — 2) Joh. 17, 24.



Achtzehnte Homilie.

- 8—13. Zuerst sagter: „Schlachtopfer und Speisopfer, Brandopfer und Sündopfer verlangst du nicht und hast kein Wohlgefallen an Dem, was dem Gesetze gemäß dargebracht wird; dann: Ich sprach: siehe, ich komme, zu vollbringen, Gott, deinen Willen!“ Er hebt also das Erste auf, damit er das Andere festsetze. In diesem Willen sind wir geheiligt durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal. Jeder Priester nämlich steht täglich da, den heiligen Dienst zu verrichten und dieselben Opfer, welche die Sünden nicht hinwegnehmen können, oft darzubringen. Er aber, nachdem er ein Opfer für die Sünden dargebracht hat, sitzt auf immer zur Rechten Gottes und wartet binfort, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

- I. Im Vorausgehenden zeigt er, daß die Opfer zur vollkommenen Reinigung unnütz, nur ein Vorbild seien und

weit zurückstehen. Da ihm nun Dieses entgegentrat: Wenn sie Vorbilder sind, warum haben sie denn, nachdem die Wahrheit gekommen, nicht aufgehört und sind nicht gewichen, sondern dauern noch fort? so sucht er hier eben Dieses zu zeigen, daß sie nicht mehr, ja nicht einmal als Vorbild dargebracht werden; denn Gott mag sie nicht. Und Dieses weist er wiederum nicht aus dem neuen Testamente, sondern aus den Propheten nach, indem er aus der früheren Zeit ein sehr kräftiges Zeugniß anführt, daß sie aufhören und nicht mehr bestehen sollten, und daß sie Alles vergeblich vollbringen und dem heiligen Geiste immerfort widerstreben. Und er weist vollständig nach, daß sie nicht erst jetzt aufgehört haben, sondern gleich bei der Ankunft Christi, ja noch vor derselben, und daß nicht Christus sie endlich aufgelöst habe, sondern daß er alsdann gekommen, nachdem sie vorher ihr Ende gefunden. Denn damit sie nicht sagen könnten: Auch ohne dieses Opfer waren wir im Stande, Gott zu gefallen, wartete er, bis sie durch Jene worfen wurden, und alsdann erschien er: „Denn Schlachtopfer,“ heißt es, „und Speisopfer verlangst du nicht.“ Dadurch hat er Alles aufgehoben, und nachdem er im Allgemeinen gesprochen, sagt er auch im Besonderen: „An Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen.“ „Speisopfer“ aber hieß Alles, was ausser dem Schlachtopfer dargebracht wurde. „Dann: Ich sprach: siehe, ich komme!“ In Bezug auf wen ist Dieß gesprochen? In Bezug auf keinen Andern als auf Christus. Hier erhebt er keine Klage gegen diejenigen, welche opfern, indem er zeigt, daß sie nicht ihrer Fehler wegen keine Annahme fänden, wie er an einer anderen Stelle sagt, sondern weil die Sache überhaupt abgeschafft sei und sich kraftlos erwies und der Zeit nicht entspreche. Welchen Bezug hat Dieß aber darauf, daß die Opfer oft dargebracht wurden? Aus der oftmaligen Darbringung, will er sagen, sei nicht bloß ersichtlich, daß sie ohnmächtig und nutzlos seien, sondern auch, daß sie, weil ohne Frucht und Nutzen, nicht zu Gott gelangten. Dasselbe sagt er auch

an einer anderen Stelle: „Wenn du ein Opfer verlangt hättest, hätte ich es gegeben.“¹⁾ Also auch hieraus wird klar, daß er keine will. Also sind die Opfer nicht dem göttlichen Willen gemäß, sondern das Aufhören derselben; also opfern sie nicht nach Gottes Willen. Was heißt Das: „zu vollbringen deinen Willen“? Damit ich mich selbst zum Opfer bringe, will es sagen. Das ist der Wille Gottes. „In diesem Willen sind wir geheiligt.“ Auch hiedurch zeigt er auf eine andere Weise, daß nicht die Opfer den Menschen reinigen, sondern der Wille Gottes. Es ist also das Opfern nicht dem göttlichen Willen gemäß. Und wie wunderst du dich, daß es jetzt nicht dem Willen Gottes entspricht, da es nicht einmal von Anfang an demselben gemäß war? „Denn wer fordert Das,“ heißt es, „von eueren Händen?“²⁾ Warum hat er denn selbst sie angeordnet? Weil er sich zu ihnen herabließ, wie auch Paulus zu thun scheint, da er spricht: „Ich wünsche, daß alle Menschen so seien wie ich“³⁾ — in der Enthaltensamkeit; und wieder an einer anderen Stelle mahnt er: „Ich will, daß die jüngeren heirathen, Kinder gebären.“⁴⁾ Er stellt also zwei Willen hin, aber sie sind nicht beide sein eigen, wenn er auch befiehlt; sondern jener ist sein, weshalb er auch die Ursache nicht beifügt, dieser aber nicht, weshalb er auch mit der Begründung ausgesprochen ist. Denn nachdem er sie vorerst angeklagt hatte, daß sie gegen Christus ausgelassen seien, sagt er: „Ich will, daß die jüngeren heirathen, Kinder gebären.“ So läßt er auch hier, sich herablassend, die Sache geschehen; es war nicht sein bestimmender Wille, daß Opfer dargebracht würden. So spricht er auch in Bezug auf den Tod: „Ich will nicht den

1) Ps. 50, 18. — 2) Jf. 1, 12. — 3) I. Kor. 7, 7. — 4) I. Tim. 5, 14.

Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe,"¹⁾ und anderswo sagt er, daß er Dieß nicht allein will, sondern auch verlangt; und doch findet sich hier ein Widerspruch; denn das Verlangen ist der ausdrückliche Wille. Wie nun willst du nicht, was du anderswo verlangst? Dieses ist doch ein Zeichen eines entschiedenen Willens. Dasselbe kann man auch hier sagen. „In diesem Willen sind wir geheiligt," sagt er. Wie wir geheiligt sind, erklärt er in den folgenden Worten: „Durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal. Jeder Priester steht nämlich täglich da, den heiligen Dienst zu verrichten und dieselben Opfer darzubringen." Das Stehen ist also ein Zeichen des Dienens, das Sitzen aber, daß (Einem) gedient wird. „Er aber, nachdem er ein Opfer für die Sünden dargebracht hat, sitzt auf immer zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden."

14. 15. Denn mit einem Opfer hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht. Dieß bezeugt uns aber auch der heilige Geist.

Er sagt, daß jene nicht dargebracht werden. Er schließt Dieß aus Dem, was geschrieben, und was nicht geschrieben steht. Außerdem führt er das prophetische Wort an: „Opfer und Gaben verlangst du nicht." Er führt an, daß er die Sünden nachgelassen habe, und beweist Dieß wieder durch ein geschriebenes Zeugniß. Dieß bezeugt uns aber auch, sagt er, der heilige Geist; denn nachdem er gesagt hat:

1) Ezech. 18, 23.

16. 17. 18. „Dieß aber ist der Bund, den ich mit ihnen schließen will nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will meine Gesetze in ihre Herzen und in ihren Sinn schreiben und ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten nicht mehr gedenken.“ Wenn aber nun diese vergeben sind, so ist weiter kein Opfer mehr übrig für ihre Sünden.

Er hat also die Sünden nachgelassen, als er den Bund gegeben hat; den Bund hat er aber durch das Opfer gegeben. Wenn er daher die Sünden durch ein Opfer nachgelassen hat, ist kein zweites mehr nothwendig. „Er sitzt zur Rechten Gottes und wartet hinfort.“ Und warum dieser Aufschub? Damit seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. „Denn mit einem Opfer,“ sagt er, „hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht.“ Aber es könnte vielleicht Jemand sagen: Warum hat er sie nicht sogleich (zu seinen Füßen) gelegt? Der zukünftigen Gläubigen wegen. Woraus erhellt aber, daß sie in der Folge gelegt werden? Aus seinen Worten: „Er sitzt.“ Er hat wieder jenes Zeugniß in's Gedächtniß gerufen, das da lautet: „Bis er seine Feinde unter seine Füße legt.“ Seine Feinde aber sind die Juden. Dann weil er sagte: „Bis seine Feinde unter seine Füße gelegt werden,“ sie aber sich sehr beeiferten, setzt er all das Folgende, was er immer über den Glauben spricht. Wer sind aber seine Feinde anders als alle Ungläubigen, die Dämonen? Denn die Juden sind es nicht allein. Um aber die Unterwerfung als eine gänzliche anzudeuten, sagt er nicht: unterworfen werden, sondern: unter seine Füße gelegt werden. Gehören wir daher ja nicht zu seinen Feinden! Denn nicht die Ungläubigen und die Juden allein sind seine Feinde, sondern auch Diejenigen, deren Leben ganz unrein ist; denn „die fleischliche Gesinnung ist Feindschaft wider Gott, weil sie sich dem Gesetze Gottes nicht unter-

wirft; denn sie vermag es nicht.“¹⁾ Was also sagt er? Ist Das kein Vergehen? Ganz gewiß; denn der Böse kann, so lange er böse ist, sich nicht unterwerfen, er kann sich aber ändern und gut werden.

Verbannen wir daher die fleischlichen Bestrebungen! II. Welche sind aber fleischlich? Alle, die da bewirken, daß der Körper blühend und behäbig sei, die Seele aber schädigen, z. B. Reichthum, Wohlleben, Ruhm; alle diese sind fleischlich, sind Körperliebe. Wünschen wir daher nicht, mehr zu haben, sondern streben wir immer nach der Armuth; denn diese ist ein großes Gut! Aber, sagt man, sie macht niedrig und gering. Dieß ist uns nothwendig; denn es bringt uns großen Nutzen. „Die Armuth,“ heißt es, „macht den Menschen demüthig.“²⁾ Und wiederum sagt Christus: „Selig sind die Armen im Geiste.“³⁾ Betrübst du dich darüber also, daß du einen Weg hast, der zur Tugend führt? Weißt du nicht, daß uns diese große Zuversicht verleiht? „Aber die Weisheit des Armen,“ heißt es, „wird verachtet;“⁴⁾ und ein Anderer sagt: „Armuth und Reichthum gib mir nicht;“⁵⁾ und: „Aus dem Glutofen der Armuth rette mich!“ Wie aber wiederum, wenn Reichthum und Armuth vom Herrn kommen, können denn die Armuth und der Reichthum ein Übel sein? Weshalb nun sind diese Worte gesprochen? Diese Worte wurden im alten Testamente gesprochen, wo der Reichthum sehr geschätzt war, die Armuth in großer Verachtung stand, diese als Fluch, jener als Segen galt. Aber jetzt ist es nicht mehr so. Allein willst du das Lob der Armuth hören? Christus hat sie gewählt, und er spricht: „Der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt hinlege.“⁶⁾ Und wieder sagt er zu seinen Jüngern: „Ihr sollet weder Gold noch Silber noch

1) Röm. 8, 7. — 2) Sprüchw. 10, 4. — 3) Matth. 5, 3. — 4) Ekkles. 9, 16. — 5) Sprüchw. 30, 8. — 6) Matth. 8, 20.

zwei Röcke haben.“¹⁾ Und Paulus schreibt: „Wie Nichts habend und doch Alles besitzend.“²⁾ Und Petrus sprach zum Lahmgebornen: „Silber und Gold habe ich nicht.“³⁾ Selbst im alten Testamente, wo der Reichthum in hohem Ansehen stand, welche, sage mir, waren hochgeehrt? Nicht Elias, welcher außer dem Schafspelze Nichts besaß? nicht Elisäus? nicht Johannes? Niemand sei daher niedergeschlagen wegen der Armuth; denn nicht die Armuth ist es, die dienstbar macht, sondern der Reichthum, der viele Bedürfnisse schafft und zwingt, Vielen dankbar zu sein. Wer war denn ärmer, sag' an, als Jakob, der da sprach: „So Gott mir Brod zu essen gibt und Kleider anzuziehen.“⁴⁾ Waren nun Elias und Johannes mit ihrer Umgebung nicht freimüthig? Hat Jener nicht den Achab, Dieser den Herodes getadelt? Er sagte: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Philippus Weib zu haben.“⁵⁾ Elias aber sprach mit Freimuth zu Achab: „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und das Haus deines Vaters.“⁶⁾ Siehst du, daß gerade die Armuth eine freie Sprache zu führen erlaubt? Denn der Reiche ist ein Sklave, da er dem Verluste ausgesetzt ist und von Jedem, der dazu die Absicht hat, Schaden erleiden kann; wer aber Nichts hat, fürchtet weder Entziehung der Güter noch Verurtheilung. Wenn also die Armuth nicht eine freimüthige Sprache verliehe, würde Christus seine Jünger gewiß nicht in Armuth zu einer Sache ausgesandt haben, die eine so große Freimüthigkeit erheischte. Denn der Arme ist gar stark, und er hat Nichts, woraus ihm ein Unrecht oder ein Schaden erwachsen könnte. Dem Reichen ist aber von allen Seiten bequem beizukommen; und wie man Einen, der da viele und lange Stricke nachschleppt, leicht fangen kann, wer aber nackt ist, sich nicht so leicht festhalten läßt, also verhält es sich auch mit dem

1) Matth. 10, 9. — 2) II. Kor. 6, 10. — 3) Apostelg. 3, 6. — 4) Gen. 28, 20. — 5) Mark. 6, 18. — 6) III. Kön. 18, 18.

Reichen: Sklaven, Gold, Güter, unzählige Sachen, zahllose Sorgen, Verhältnisse und Nothwendigkeiten machen ihn für Alle leicht bezwingbar.

Niemand halte also dafür, daß die Armuth die Ursache **III.** von Unehre sei; denn wenn sich Tugend vorfindet, ist auch der gesammte Reichthum des Erdkreises mit ihr verglichen nicht einmal Noth oder Spren! Ihr wollen wir daher nachstreben, wenn wir in's Himmelreich eingehen wollen; denn es heißt: „Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben!“¹⁾ Und wieder: „Es ist schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe.“²⁾ Siehst du, daß man die Armuth, auch wenn sie nicht da ist, zu gewinnen suchen muß? Ein so großes Gut ist die Armuth; denn sie geleitet gleichsam auf den Weg, der zum Himmel führt; sie ist die Salbung zum Kampfe, eine herrliche und bewunderungswürdige Übung, ein ruhiger Hafen. Allein ich brauche Vieles, heißt es, und ich mag von Niemanden eine Gnadengabe annehmen. Aber auch hierin steht der Reiche dir nach; denn du bittest vielleicht um ein Almosen, um dich zu nähren; jener aber fordert unverschämt, um durch den Besitz unzähliger Dinge seine Habsucht zu befriedigen. So sind es die Reichen, die Vieles nothwendig haben. Und was sage ich Vieles? Sie brauchen oft Gegenstände, die ihrer unwürdig sind, z. B. Soldaten und Sklaven. Der Arme bedarf nicht einmal des Königs, und wenn er dessen bedarf, wird er bewundert, daß er sich selbst in diese Lage versetzt hat, da er doch reich sein könnte. Niemand klage daher die Armuth an, als wäre sie die Ursache zahlloser Übel, Niemand widerspreche Christus, der sie ja die Vollendung der Tugend nennt, da er spricht: „Wenn du vollkommen sein willst.“ Das hat er in Worten ausgesprochen, durch Thaten gezeigt und durch seine Schüler gelehrt. Streben wir also nach Armuth; denn sie ist das größte Gut

1) Matth. 19, 21. — 2) Ebend. 23.
Chrysostomus' ausgeg. Schriften X. Bd.

für Diejenigen, welche nüchternen Geistes sind. Vielleicht werden Einige der Zuhörer empfindlich berührt. Ich zweifle nicht daran; denn groß ist diese Krankheit bei den meisten Leuten und so gewaltig die Tyrannei des Geldes, daß man nicht einmal auch nur einen Angriff in Worten auf dieselbe verträgt, sondern vor einem solchen zurückbebt. Ferne sei Dieß von der Seele des Christen; denn Niemand ist reicher als Der, welcher aus freien Stücken und mit freudigem Muthe die Armuth erwählt hat. Wie denn? Ich will es sagen, und wenn ihr wollt, will ich zeigen, daß Derjenige, welcher freiwillig arm geworden, reicher ist als selbst der König. Denn dieser braucht Vieles und lebt in Sorgen und fürchtet, er möchte Mangel haben an Dem, was zum Unterhalte des Heeres gehört. Jener aber hat Alles im Überflusse, hat keine Furcht in Betreff irgend einer Sache, und wenn auch, so ängstigt er sich doch über nichts Besonderes. Wer, sag' an, ist nun reich? Der sich jeden Tag in Sorgen verzehrt und sich abmüht, Vieles zu sammeln, und von Angst gequält ist, er möchte Mangel leiden, — oder Der, welcher Nichts anhäuft und in reichem Überflusse lebt und keine Bedürfnisse hat? Denn Zuversicht verleibt die Tugend und die Furcht Gottes, nicht aber das Geld, denn dieß macht zum Sklaven; — „denn Geschenke,“ heißt es, „und Gaben verblenden die Augen der Weisen (Richter); sie machen sie stumm, so daß sie nicht strafen können.“¹⁾ Betrachte, wie jener arme Petrus den reichen Ananias gestraft hat! War Dieser nicht reich, Jener aber arm? Aber siehe, wie er mit Ansehen spricht und sagt: „Habt ihr den Acker um soviel verkauft?“²⁾ Jener aber mit Kleinmuth antwortet: „Ja, um soviel.“ Und wer, sagt man, wird mir Das geben, zu sein wie Petrus? Du kannst wie Petrus sein, wenn du wegwerfen willst, was du hast; theile aus, gib den Armen, folge Christus nach, und du wirst ein Solcher sein. Wie? Jener, sagt man, hat Wunder gethan.

1) Eftli. 20, 31. — 2) Apostelg. 5, 8.

Ist es denn Das, sage mir, was den Petrus so bewundernswerth gemacht hat, oder die Zuversicht, die aus seinem Leben stammt? Hörst du nicht, was Christus sagt? „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel gehorchen! Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“¹⁾ Höre, was Petrus sagt: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, Das gebe ich dir.“²⁾ Wenn Einer Gold und Silber hat, so hat er Dieses nicht. Wie aber verhält es sich damit, sagt man, daß Viele weder Dieses noch Jenes haben? Weil sie nicht freiwillig arm sind; welche aus freien Stücken in Armuth leben, haben alle Güter. Denn wenn sie auch weder Todte erwecken, noch Lahme heilen, so haben sie doch, was größer als Alles ist, Zuversicht zu Gott; an jenem Tage werden sie die beseligende Stimme hören, die da spricht: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters!“ Was hat wohl höheren Werth? „Besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich besucht. Besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist!“³⁾ Fliehen wir also die Habsucht, damit wir das Himmelreich erlangen! Nähren wir die Armen, auf daß wir Christus nähren, damit wir seine Miterben werden, in Christus Jesus, unserem Herrn, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Matth. 19, 21. — 2) Apostelg. 3, 6. — 3) Matth. 25, 34—36.



Neunzehnte Homilie.

(Fortsetzung.)



19—23. Weil wir nun, Brüder, zuversichtliche Hoffnung haben, in das Heiligthum durch das Blut Christi einzugehen, wohin er uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, bereitet hat, und weil wir einen großen Priester über das Haus Gottes haben: so lasset uns hinzutreten mit aufrichtigem Herzen, mit vollkommenem Glauben, nachdem unsere Herzen besprengt sind (zur Reinigung) vom Bewußtsein des Bösen, und der Leib gewaschen ist mit reinem Wasser; lasset uns unwandelbar festhalten am Bekenntniß unserer Hoffnung.

- I. Nachdem er gezeigt hatte, wie groß der Unterschied sei zwischen dem Hohenpriester und den Opfern und dem Zelte, dem Testamente und der Verheißung, und daß derselbe sehr bedeutend sei, indem jene zeitlich, diese aber ewig, jene dem Untergange nahe, diese aber bleibend, jene schwach, diese vollkommen, jene Vorbild, diese aber Wahrheit seien, —

„denn nicht nach Vorschrift einer fleischlichen Bestimmung,“ heißt es, „sondern nach der Kraft eines unauflösbaren Lebens;“¹⁾ und wieder: „Du bist ein Priester in Ewigkeit“ (siehe die Ewigkeit des Priesters!); und in Bezug auf das Testament sagt er, daß jenes alt sei; denn „was veraltet ist und hinfällig wird, ist seinem Ende nahe;“²⁾ dieses aber sei neu und habe die Nachlassung der Sünden, jenes aber besitze Nichts der Art; denn „das Gesetz,“ heißt es, „hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht;“³⁾ und wieder: „Opfer und Gaben hast du nicht gewollt;“ jenes sei von Menschenhand, dieses aber nicht; jenes habe das Blut der Böcke, dieses aber das des Herrn; jenes den Priester stehend, dieses aber denselben sitzend —: nachdem er also gezeigt hatte, daß all Jenes kleiner, Dieses aber größer sei, darum sagt er: „Weil wir nun, Brüder, zuversichtliche Hoffnung haben.“ Woher diese Zuversicht? Von der Nachlassung. Denn wie die Sünden, sagt er, Scham bereiten, so erzeugt die gänzliche Nachlassung derselben Zuversicht. Und Das nicht allein; wir sind auch Miterben und einer so großen Liebe theilhaftig geworden.

„In das Heiligthum einzugehen.“ Was nennt er hier Eingang? Den Himmel und den Zutritt zu den geistigen Gütern. „Welchen (Weg) er uns neu bereitet hat,“ d. h. eingerichtet, und auf dem er den Anfang gemacht hat; denn die Neueinrichtung will so viel heißen als der erste Gebrauch; welchen er neu einrichtete, sagt er, und auf welchem er selbst einging. „Einen neuen und lebendigen Weg.“ Hier zeigt er die Fülle der Hoffnung. „Einen neuen,“ sagt er. Er bemüht sich, zu zeigen, daß wir Alles größer erhalten haben, da uns jetzt die Himmelsporten geöffnet worden, was nicht einmal bei Abraham geschah. Treffend sagt er: „Einen

1) Hebr. 7, 16 u. 5, 6. — 2) Ebd. 8, 13. — 3) Ebd. 7, 19.

neuen und lebendigen Weg;" denn der erste war der Weg des Todes, der zur Hölle führt; dieser aber ist der Weg des Lebens. Er nennt ihn aber nicht Weg des Lebens, sondern lebendigen Weg, um anzuzeigen, daß er bleibt.

"Durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch." Denn dieses Fleisch hat zuerst ihm jenen Weg geöffnet, wovon es heißt, daß er ihn neu bereitet habe, indem er selbst sich würdigte, durch denselben einzugehen. Passend aber hat er das Fleisch einen Vorhang genannt; denn nachdem er in die Höhe emporgehoben war, da erschienen die himmlischen Dinge.

"So lasset uns," sagt er, "hinzutreten mit aufrichtigem Herzen!" Als welche wollen wir hinzutreten? Wenn Jemand heilig ist durch den Glauben und die Anbetung im Geiste: „mit aufrichtigem Herzen, mit vollkommenem Glauben," das ist, da Nichts sichtbar ist, weder der Priester noch das Opfer noch der Altar gesehen wird, wiewohl auch jener Priester nicht sichtbar war, sondern er selbst stand drinnen, Jene alle aber, das ganze Volk nämlich, draussen. Hier aber zeigt er nicht allein Dieses, daß der Priester in das Heiligtum einging, denn Das bekundet er durch die Worte: „Und einen großen Priester über das Haus Gottes," sondern daß auch wir eingehen. Darum sagt er: „mit vollkommenem Glauben;" denn man kann auch zweifelnd glauben, sowie es auch jetzt Viele gibt, die da sagen, daß Manche auferstehen, Manche aber nicht. Das aber ist kein vollkommener Glaube; denn man muß so glauben, als schaute man wirklich, und noch viel mehr; denn hier ist bei Dem, was man schaut, ein Irrthum möglich, dort aber nicht; denn hier verlassen wir uns auf die sinnliche Wahrnehmung, dort aber auf den Geist.

"Nachdem unsere Herzen besprengt sind (zur Reinigung) vom Bewußtsein des Bösen."

Hier zeigt er, daß nicht nur der Glaube, sondern auch ein tugendhaftes Leben verlangt wird, und daß man sich selbst keiner Missethat bewußt sei. Denn das Heiligthum nimmt nur Diejenigen auf, welche mit der Fülle des Glaubens ausgerüstet sind; denn es ist das Heiligthum und das Allerheiligste; darum betritt es auch kein unheiliger Mensch. Jene wurden am Körper besprenkt, wir aber im Gewissen, so daß man auch jetzt besprenkt werden kann, aber durch die Tugend selbst. „Und der Leib gewaschen ist mit reinem Wasser.“ Hier meint er das Abwaschen, nicht das, welches den Leib, sondern die Seele reinigt. „Denn getreu ist, der die Verheißung gethan hat.“ Und was hat er denn versprochen und ist treu? Daß man dorthin kommen und in das Reich eintreten solle. Grüble also nicht und verlange nicht nach Gründen! Unsere Sache fordert Glauben.

24. 25. Und laßet uns, sagt er, aufeinander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken, indem wir nicht verlassen unsere Versammlung, wie Einige die Gewohnheit haben, sondern einander aufmuntern, und Das um so mehr, je mehr ihr sehet, daß der Tag herannahet.

Und wieder an einer anderen Stelle: „Der Herr ist nahe; seid nicht ängstlich besorgt; denn jetzt ist unser Heil näher.“¹⁾ Und wiederum: „Die Zeit ist kurz.“²⁾ Was heißt Das: „Indem wir nicht verlassen unsere Versammlung“? Er wußte, daß in dem Zusammensein und in der Vereinigung große Kraft liege; „denn wo Zwei oder Drei,“ heißt es, „in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“³⁾ Und wieder: „Da-

1) Phil. 4, 5. — 2) I. Kor. 7, 29. — 3) Matth. 18, 20.

mit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind.“¹⁾ Und wiederum: „Alle waren ein Herz und eine Seele.“²⁾ Aber nicht darum allein, sondern weil aus der Versammlung auch die Liebe Nahrung schöpft, aus der wachsenden Liebe aber auch nothwendig die Sache Gottes gewinnt. „Die Kirche,“ heißt es, „betete ohne Unterlaß zu Gott.“³⁾

„Wie Einige die Gewohnheit haben.“ Hier spricht er nicht nur eine Ermunterung, sondern auch einen Tadel aus.

„Und lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken!“ Er wußte, daß auch Dieß durch ihre Versammlung geschehe; denn wie Eisen Eisen schärft, so vermehrt auch die Versammlung die Liebe. Denn wenn der Stein an Stein gerieben Feuer gibt, um wie viel mehr thun Dieß die in einander geflossenen Seelen? Siehe, er sagt nicht: nachzuahmen, sondern: „zu wetteifern in der Liebe.“ Was heißt Das: „zu wetteifern in der Liebe“? Um mehr zu lieben und geliebt zu werden. Er fügt aber bei: „und in guten Werken,“ — damit sie Eifer gewännen. Mit Recht. Denn wenn die Thaten, will er sagen, eine größere Gewalt haben, zu belehren, als die Worte, so habt auch ihr viele Lehrer in der Menge, die durch ihre Thaten also wirken. Was heißt Das: „Lasset uns hinzutreten mit aufrichtigem Herzen?“ Das heißt: ohne Heuchelei; „denn wehe,“ heißt es, „dem doppelten Herzen, den Händen, die Böses thun!“⁴⁾ Keine Lüge, will er sagen, sei in euch; wir dürfen nicht Anderes sprechen

1) Joh. 17, 11. — 2) Apostelg. 4, 32. — 3) Ebend. 12, 5. — 4) Ekkli. 2, 14.

und Anderes denken; denn das ist Lüge; auch nicht kleinmüthig sein, denn Das beweist kein aufrichtiges Herz; stammt ja aus dem Unglauben der Kleinmuth. Wie aber wird Dieß geschehen? Wenn wir uns eine sichere Überzeugung durch den Glauben verschaffen. „Nachdem unsere Herzen besprenget sind.“ Warum sagt er nicht: gereinigt, sondern: besprenget? Er will die Verschiedenheit der Besprengung zeigen, und daß es ein Anderes ist, was Gott thut, und ein Anderes, was wir thun. Denn das Gewissen zu waschen und zu besprengen ist Gottes Werk; mit Aufrichtigkeit aber und mit der Fülle des Glaubens hinzutreten ist unsere Sache. Dann gibt er dem Glauben auch Kraft von der Wahrhaftigkeit Dessen, der die Verheißung gemacht hat. Was heißt Das: „Und der Leib gewaschen ist mit reinem Wasser“? Entweder will er sagen: welches rein macht, oder: welches kein Blut enthält. Dann fügt er das Vollkommene, nämlich die Liebe, hinzu. „Indem wir,“ sagt er, „nicht verlassen unsere Versammlung,“ — was Einige, sagt er, thun und die Zusammenkünfte trennen. Dieses verbietet er ihnen: „Wenn ein Bruder dem andern zu Hilfe kommt, so ist's wie eine feste Stadt.“¹⁾

„Sondern laffet uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe!“ Was heißt Das: „Lasset uns auf einander Acht haben“? Wenn z. B. Jemand tugendhaft ist, den wollen wir nachahmen, wollen auf ihn sehen, um zu lieben und geliebt zu werden; denn aus der Liebe stammen die guten Werke.

Ein großes Gut ist die Versammlung; denn sie macht II. die Liebe stärker, und aus ihr entspringen alle Güter, und

1) Sprüchw. 18, 19.

es gibt kein Gut, das nicht aus der Liebe stammte; diese wollen wir daher unter uns walten lassen, denn „die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes.“¹⁾ Wir brauchen da nicht zu arbeiten, nicht zu schwitzen, wenn wir einander lieben; sie ist ein Weg, der von selbst zur Tugend führt. Denn wie Jemand auf der Heerstraße, sobald er den Anfang derselben gefunden hat, von ihr selbst geführt wird und keines Wegweisers bedarf: so ist's auch bei der Liebe; erfasse nun den Anfang, und alsbald wird sie dich führen und leiten, „denn die Liebe,“ heißt es, „ist geduldig, ist gütig, denkt nichts Urges.“²⁾ Wie Jemand bei sich erwägt, wie er gegen sich selbst gesinnt ist, also soll er auch gegen den Nächsten gestimmt sein. Niemand beneidet sich selbst, ein Jeder wünscht sich selbst alles Gute, Allen zieht er sich selbst vor, und Alles will er für sich selbst thun. Wenn wir daher auch gegen Andere also gesinnt sind., dann ist alles Böse aufgelöst, dann gibt es keine Feindschaften mehr und keinen Geiz. Denn wer sollte für sich nach einem größeren Bestande verlangen? Niemand, vielmehr dürfte in Allem das Gegentheil stattfinden. Wollen wir daher Alles gemeinsam besitzen, und nicht aufhören, uns selbst zu mäßigen, und wenn wir Das thun, dann wird das Andenken an erlittene Unbilden keinen Platz finden; denn wer wollte wohl gegen sich selbst empfangener Kränkungen eingedenk bleiben? Wer wollte wohl sich selber zürnen? Haben wir nicht am meisten vor Allen mit uns selbst Nachsicht? Wenn wir auch gegen den Nächsten also gesinnt sind, dann werden wir nie Rachegeanken haben. Und wie ist es möglich, sagt man, daß man den Nächsten so liebe, wie ein Jeder sich selbst liebt? Wenn Andere Das nicht gethan haben, so urtheilst du richtig, daß Dieß unmöglich sei; haben sie es aber gethan, so ist klar, daß es von uns unserer Sinn-

1) Röm. 13, 10. — 2) I. Kor. 13, 4.

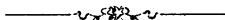
lichkeit wegen nicht geschieht. Übrigens befiehlt Christus nichts Unmögliches, da ja Viele auch noch mehr geleistet haben, als seine Gebote verlangten. Wer hat denn Dieses gethan? Paulus, Petrus und die ganze Schaar der Heiligen. Aber wenn ich sage, daß sie ihre Nächsten geliebt haben, so spreche ich nichts Großes aus: sie haben ihre Feinde so geliebt, wie kaum Jemand Die lieben würde, welche mit ihm eine Seele sind. Denn wer würde wohl von euch für Diejenigen, welche mit ihm eine Seele sind, in die Hölle gehen wollen, da er in's Himmelreich eingehen soll? Keiner; aber Paulus wollte Dieß für seine Feinde, die ihn gesteinigt, die ihn gezeihelt haben. Welche Verzeihung wird uns zu Theil werden, welche Entschuldigung, wenn wir nicht einmal den winzigsten Theil der Liebe, welche Paulus gegen seine Feinde gezeigt hat, gegen unsere Freunde an den Tag legen? Und vor Diesem (Paulus) wollte der selige Moses für seine Feinde, die ihn mit Steinen verfolgt hatten, aus dem Buche Gottes ausgetilgt werden.¹⁾ Und als David sah, daß Diejenigen, welche gegen ihn standen, getödtet wurden, sagte er: „Ich, der Hirt, habe gesündigt; was haben aber Diese gethan?“²⁾ Und als Saul in seine Hände gefallen, wollte er ihn nicht tödten, sondern schützte ihn, und zwar, als er selbst in Gefahren war. Wenn Das im Alten Testamente geschah, welche Verzeihung werden wir finden, falls wir, die wir im Neuen Bunde leben, nicht einmal zu gleichem Maße mit Jenen gelangen? Denn „wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in's Himmelreich nicht eingehen.“³⁾ Wenn wir nun weniger als Jene haben, wie werden wir eingehen? „Liebet.“ heißt es, „eure Feinde, und ihr werdet ähnlich eurem Vater sein, der im Himmel ist.“⁴⁾ Liebe daher den Feind; denn du

1) Exod. 32, 32. — 2) II. Kön. 24, 17. — 3) Matth. 5, 20.
— 4) Ebend. 44, 25.

erweistest dadurch nicht ihm, sondern dir selbst eine Wohlthat. Wie denn? Wenn du Das thust, wirst du Gott ähnlich. Wenn Jener von dir geliebt wird, hat er keinen großen Gewinn; denn er wird von einem Mitknechte geliebt; wenn aber du den Mitknecht liebst, ziehst du einen großen Vortheil; denn du wirst Gott ähnlich. Siehst du, daß du nicht Jenem zu Gunsten handelst, sondern dir selbst? Denn den Preis stellt er nicht für Jenen, sondern für dich hin. Wie aber, heißt es, wenn er böse ist? Um so größer ist der Lohn, und seiner Verkommenheit wegen mußt du ihm Dank wissen, wenn er auch unzählige Wohlthaten empfangt; denn wenn er nicht sehr böse wäre, würde der Lohn nicht sehr groß werden, so daß die Ursache, ihn nicht zu lieben, nämlich die Einrede, er sei böse, der Grund ist, ihn recht zu lieben. Nimm den Gegner weg, und du raubst dir die Gelegenheit, Kronen zu erwerben. Siehst du nicht, wie die Athleten Säcke mit Sand füllen und also kämpfen? Du aber brauchst diese Übung nicht vorzunehmen; das Leben ist voll von solchen Dingen, die dich üben und stark machen. Siehst du nicht, daß auch die Bäume, je mehr sie von den Winden angebraust werden, um so stärker und fester werden? Wenn wir daher auch geduldig sind, werden wir stark sein; „denn der Mann,“ heißt es, „welcher geduldig ist, den leitet viel Verstand; wer aber ungeduldig ist, der ist arg thöricht.“¹⁾ Siehst du, wie groß dort das Lob, und wie groß hier der Tadel ist? Arg thöricht heißt so viel, wie sehr thöricht. Seien wir daher nicht ungeduldig gegen einander; denn Das kommt nicht aus der Feindschaft, sondern weil wir kleinmüthigen Geistes sind. Ist dieser aber stark, so wird er Alles leicht ertragen, und Nichts wird ihn zu versenken im Stande sein, sondern er wird in den ruhigen Hafen ein-

1) Sprüchw. 14, 29.

laufen, was uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Wanzigste Homilie.

26. 27. Denn wenn wir vorsätzlich sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, so ist kein Opfer für Sünden mehr übrig; sondern es wartet unser ein schreckliches Gericht und eiferndes Feuer, das die Widerspenstigen verzehren wird.

- I. Alle die Bäume, welche von der Hand des Landmannes gepflanzt und aller sonstiger Sorgfalt theilhaftig wurden, aber die auf sie verwendete Arbeit nicht lohnen, werden mit der Wurzel herausgeschafft und in's Feuer geworfen. Ähnlich verhält es sich auch in Bezug auf die Erleuchtung (Taufe). Denn wenn unser Leben, da uns Christus gepflanzt hat und wir die geistige Befruchtung empfangen haben, darnach sich unfruchtbar erweist: so erwartet uns das Feuer der Hölle und eine unauslöschliche Flamme. Nachdem sie daher Paulus zur Liebe und zu einem an guten Werken fruchtbaren Wandel ermahnt, und sie dazu im Hinblick auf die größern Vortheile ermuntert hatte, (welche sind aber diese? Daß wir Zutritt haben zum Heiligthume, wohin er

selbst uns einen neuen Weg bereitet hat), so thut er Das-
selbe wiederum, indem er sich in mehr ernstern Worten aus-
spricht. Denn nachdem er gesagt hatte: „indem wir nicht
verlassen unsere Versammlung, wie Einige die Gewohnheit
haben, sondern einander aufmuntern, und Das um so mehr,
je mehr ihr sehet, daß der Tag herannahet (worin ein hin-
reichender Trost liegt): fügt er hinzu; „Denn wenn
wir vorsätzlich sündigen, nachdem wir die Er-
kenntniß der Wahrheit erlangt haben.“ Noth-
wendig, will er sagen, sind gute Werke, ja sehr nothwendig
sind sie: „Denn wenn wir vorsätzlich sündigen,
nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit
erlangt haben, so ist kein Opfer für Sünden
mehr übrig.“ Er will aber damit Folgendes sagen:
Du bist rein und frei von Vergehen, du bist Sohn gewor-
den. Wenn du daher zu dem früher Ausgespiebenen zurück-
kehrst, dann wird Verwerfung und Feuer, und was sonst
der Art ist, dein Loos sein; denn es gibt kein zweites Opfer.
Hier erheben sich wieder Diejenigen gegen uns, welche die
Buße aufheben,¹⁾ und Alle, welche zögern, zur Taufe zu
kommen. Diese sagen, es sei nicht sicher für sie, zur Taufe
zu kommen, da keine zweite Nachlassung statfinde; Jene
aber, es sei nicht sicher, Diejenigen an den Geheimnissen
theilnehmen zu lassen, welche gesündigt haben, da es ja
keine zweite Nachlassung gebe. Was werden wir also Bei-
den antworten? Daß er hier nicht in einer solchen Absicht
spricht; daß er also weder die Buße aufhebt noch die durch
die Buße bewirkte Veröhnung, noch auch den Gefallenen
verstößt und durch Verzeiſlung niederschmettert; denn ein
solcher Feind unseres Heiles ist er nicht. Sondern was?
Daß er die zweite Taufe verwirft. Denn er sagt nicht:
es gibt keine Buße mehr; auch nicht: es ist keine Nachlassung
mehr, sondern: es ist kein Opfer mehr, d. h. es gibt kein

1) Die Novatianer.

zweites Kreuz; denn dieses nennt er Opfer: „Denn mit einem Opfer,“ sagt er, hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht.“¹⁾ Es war nicht wie die jüdischen (Opfer), noch fand es oft statt. Denn darum ist über das Opfer so viel hin und her gesprochen worden, daß es Eines und nur Eines sei, weil er nicht Dieses allein zeigen wollte, daß es hiedurch von den jüdischen verschieden sei, sondern um ihnen auch eine größere Gewißheit beizubringen, so daß sie nicht mehr ein anderes Opfer erwarteten, das dem jüdischen Gesetze gemäß wäre: „Denn wenn wir vorsätzlich sündigen,“ sagt er. Siehst du, wie er zum Verzeihen geneigt ist? „Denn wenn wir,“ sagt er, vorsätzlich sündigen,“ so daß also Denen, die ohne Vorsatz sündigen, Verzeihung zu Theil wird. — Nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben.“ Entweder meint er die Erkenntniß Christi, oder die aller Heilslehren. „So ist kein Opfer für Sünden mehr übrig.“ Sondern was? „Sondern es wartet unser ein schreckliches Gericht und eiferndes Feuer, das die Widerspenstigen verzehren wird.“ Widerspenstige“ (Feinde) nennt er nicht nur die Ungläubigen, sondern auch die Tugendfeinde, oder er will sagen, daß dasselbe Feuer ebenso die Hausgenossen wie die Feinde ergreifen wird. Dann hat er, um den verzehrenden Charakter desselben zu verdeutlichen, demselben gleichsam Leben gegeben, indem er sagt: „eiferndes Feuer, das die Widerspenstigen verzehren wird.“ Denn wie ein gereiztes wildes Thier in seiner Wuth und Wildheit nicht ruht, bis es irgend Jemanden erfaßt und verzehrt hat: so läßt auch jenes Feuer, wie wenn Einer von Eifer gespornt wird, Diejenigen, die es ergriffen, nicht fahren, sondern zerreißt und frißt sie. Dann fügt er auch den Grund der Drohung bei, daß nämlich Solches natürlich und gerecht sei. Denn

1) Hebr. 10, 14.

Das trägt zur Überzeugung bei, wenn wir beweisen, daß Etwas auf eine gerechte Weise geschieht.

28. Hat Jemand das Gesetz Moses übertreten, so muß er ohne Erbarmen auf Zweier oder Dreier Zeugniß hin sterben.

„Ohne Erbarmen,“ sagt er. Dort ist also keine Verzeihung, kein Erbarmen, und doch ist es das Gesetz Moses; denn Vieles hat er selbst angeordnet. Was heißt Das: „auf Zweier oder Dreier Zeugniß hin“? Wenn Zwei oder Drei Zeugniß ablegen, ist das Urtheil rasch gefällt. Wenn daher im alten Bunde, wo das Gesetz Moses verletzt wird, eine so große Strafe besteht: um wie viel mehr wird Dieß hier der Fall sein! Darum sagt er auch:

29. Wie viel mehr, meint ihr, verdient Jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes für gemein gehalten und dem Geist der Gnade Schmach angethan hat?

Und wie tritt Jemand den Sohn Gottes mit Füßen? II. Tritt Derjenige, sage mir, welcher an den Geheimnissen desselben Theil nimmt und Sünde begeht, ihn nicht mit Füßen? Denn wie wir Dasjenige, was wir mit Füßen treten, keiner Berücksichtigung werth halten, so nehmen auch die Sünder keine Rücksicht auf Christus, weshalb sie also sündigen. Du bist geworden zum Leibe Christi und gibst dich selbst dem Teufel hin, daß er dich mit Füßen tritt? „Und das Blut,“ sagter, „für gemein gehalten hat.“ Was ist „gemein“? Was unrein ist und nicht mehr Werth hat als das Übrige. „Und dem Geiste der Gnade Schmach angethan hat.“ Denn wer eine Wohlthat nicht annimmt, thut dem Wohlthäter Schmach an. Er hat dich zum Sohne gemacht, du aber willst ein

Sklave sein; er ist gekommen, um bei dir Wohnung zu nehmen; du aber hast böse Gedanken in dich den Einzug halten lassen; Christus wollte bei dir Unterkunft finden; du aber trittst ihn mit Füßen durch Rausch und Trunkenheit. Hören wir es, die wir unwürdig an den Geheimnissen theilnehmen! Hören wir es, die wir unwürdig zu jenem Tische hinzutreten! „Gebet,“ heißt es, „das Heilige nicht den Hunden, damit sie dasselbe nicht etwa mit ihren Füßen zertreten,“ ¹⁾ d. h. damit sie dasselbe nicht verachten und verspuden. Aber Dieß sagt er nicht, sondern was schrecklicher als Dieses ist; denn durch das Schreckliche pachtet er die Seelen; denn Das ist nicht weniger geeignet, zu befehlen, als Trostreben. Er zeigt ihnen also zugleich den Unterschied und die Strafe und überläßt ihnen selbst, da die Sache klar ist, das Urtheil. „Wie viel mehr,“ sagt er, „meint ihr, verdient Jener härtere Strafen?“ Hier scheint er mir auf die Geheimnisse hinzudeuten. Dann fügt er auch ein Zeugniß hinzu mit den Worten:

30. 31. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich werde vergelten. Und abermal: Der Herr wird sein Volk richten.

Wir werden, sagt er, in die Hände des Herrn und nicht in die Hände der Menschen fallen. Aber wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr in die Hände Gottes fallen: Das ist schrecklich, aber in die Hände der Menschen zu fallen, Das ist gar Nichts. Wenn wir sehen, will er sagen, daß hier Jemand gestraft wird, so fürchten wir ja nicht, was gegenwärtig, sondern zittern vor Dem, was zu-

1) Matth. 7, 6.

künftig ist: „denn zwar nähert sich schnell seine Barmherzigkeit, aber auch sein Zorn, und sein Zorn siebt auf die Sünder.“¹⁾ Aber noch etwas Anderes deutet er hier an durch die Worte: „Mein ist die Rache, ich werde vergelten.“ Diese Worte sind in Bezug auf die Feinde gesagt, die Böses thun, aber nicht in Bezug auf Diejenigen, welche Böses erdulden. Hier tröstet er sie auch, indem er ungefähr Dieses sagt: Gott bleibt ewig und lebt; wenn sie daher auch jetzt ihren Lohn nicht empfangen, so werden sie ihn später erhalten. Über Jene muß man wehklagen, nicht über uns; denn wir fallen zwar in ihre Hände, sie aber in die Hände Gottes. Denn nicht wer Leiden erduldet, ist übel daran, sondern wer sie zufügt; noch auch wird Dem eine Wohlthat erwiesen, der Gutes empfängt, sondern der Gutes spendet. —

Da wir nun Dieses wissen, wollen wir bei unsern Leiden geduldig und zum Wohlthun bereit sein. Das werden wir aber sein, wenn wir das Geld und den Ruhm verachten. Wer diese Leidenschaften abgelegt hat, ist freier als alle Menschen und reicher als selbst Derjenige, welchen der Purpur umgibt. Siehst du nicht, wie viele Übel aus dem Gelde stammen? Ich rede nicht davon, wie viel Böses aus dem Geize herrührt, sondern wie viel schon aus der Geldbegierde. Wenn z. B. Jemand sein Geld verloren hat, lebt er ja ein Leben, das schmerzlicher ist als jeglicher Tod. Warum grämst du dich, o Mensch? Warum zerfließest du in Thränen? Daß dich Gott von unnützer Wachstorge frei gemacht hat? Daß du nicht dasitzest in Furcht und Schrecken? Ferner, wenn dich Jemand mit dem Befehle an einen Schatz fesselte, daß du immer dabei sitzen und fremdes Gut bewachen solltest, so würdest du von Verdruß und Ärger erfüllt werden; du aber, der du

1) Etl. 5, 7.

dich selbst mit den schwersten Fesseln beladen hast, grämst dich, nachdem du von der Knechtschaft befreit worden bist? Wahrhaftig, diese Leiden und diese Freuden stammen aus einer vorgefaßten Meinung; denn wir verwahren diese Güter, als hätten wir fremdes Eigenthum. — Nun habe ich noch ein Wort an die Weiber zu sprechen. Ist hat eine Frau ein golddurchwebtes Kleid; sie schüttelt es zurecht, umwickelt es mit Leinen, bewahrt es sorgfältig auf, ängstigt sich deßhalb und benutzt es nicht; — denn entweder stirbt sie, oder sie wird Wittwe, oder wenn keines von beiden geschieht, fürchtet sie, es durch beständigen Gebrauch abzunutzen, und versagt es sich selbst aus Kargheit. Aber sie läßt es auf eine andere übergeben? Das ist noch gar nicht gewiß, und wenn sie es auch thäte, so würde diese es gerade so machen wie sie. Und wollte Jemand die Gegenstände in den Häusern untersuchen, so würde er die kostbarsten Gewänder und andere werthvolle Dinge finden, die hoch in Ehren stehen, als wären sie leibhaftige Herren. Denn sie benutzt sie nicht oft, sondern sie lebt in Angst und Besorgniß, verscheucht die Motten und das andere Ungeziefer, welches die Kleider zu zernagen pflegt, und versiecht das Meiste mit wohlriechenden Flüssigkeiten und Kräutern und läßt nicht Alle ihre Augen daran weiden, sondern sie selbst nimmt sie manchmal mit ihrem Manne in ihre sorgsam ordnende Hand.

- III. Hat nun, sage mir, Paulus nicht mit Recht den Geiz Abgötterei genannt? Denn wie Diese ihren Götzen Ehre erweisen, so ehren Jene Kleider und Gold. Wie lange denn werden wir Roth aufrühren? Wie lange uns an Schlamm und Erde fetten? Denn wie Jene für den König der Aegyptier arbeiteten, so wirken auch wir im Dienste des Teufels und werden mit viel schärferen Geißeln gezüchtigt. Und glaube nicht, daß diese Rede eine Übertreibung enthalte; denn um wie viel die Seele vorzüglicher als der Leib ist, um so viel einschneidender sind die Striemen, mit denen wir jeden Tag getroffen werden: in Kummer und Sorgen

zittern und beben wir. Allein wenn wir aufseufzen wollen, wenn wir zu Gott aufblicken wollen, so schickt er uns nicht Moses, nicht Aaron, sondern sein eigen Wort und den Reueschmerz. Wenn aber das Wort gekommen sein und unsere Seelen in Besitz genommen haben wird, so wird er uns erlösen aus der bitteren Knechtschaft und uns herausführen aus Aegypten, von der eiteln und vergeblichen Anstrengung, der Dienstbarkeit, die keinen Nutzen bringt. Jene sind wenigstens im Besitze von Gold, dem Lohne ihrer Arbeit, ausgezogen, wir aber sind im Besitze von Nichts — und wenn es dabei nur bliebe! Jetzt aber empfangen wir nicht Gold, sondern die Übel Aegyptens: die Sünden, Züchtigungen und Strafgerichte. Lernen wir also uns selber nützen; lernen wir Unbilden ertragen; Das ist die Aufgabe des Christen. Verachten wir daher goldgestickte Gewänder, verachten wir die Reichthümer, damit wir nicht unser Heil verschmähen! Verachten wir das Geld, damit wir nicht unsere Seele vernachlässigen; denn diese ist es, die gezüchtigt, diese ist es, die gepeinigt wird; jene Dinge bleiben hier, diese aber geht dorthin ab. Warum, sage mir, warum zerfleischest du dich selbst, und du merkst es nicht? Das sage ich den Geizhalsen. Denen aber, welche von den Geizhalsen übervorthelt werden, kann sehr gut gesagt werden: ertraget euere Veraubung mit Muth; denn jene berauben nicht euch, sondern sich selbst; euch entreissen sie zwar das Geld, sich selbst aber berauben sie des Wohlwollens Gottes und seiner Hilfe; wer aber dieser verlustig geworden, und besäße er auch den Reichthum der ganzen Welt, ist ärmer als Alle, sowie auch der Ärmste von Allen, wenn er sich derselben erfreut, reicher als Alle ist; „denn der Herr,“ heißt es, „weidet mich, und Nichts wird mir mangeln.“ ¹⁾ Sage mir einmal, wenn du einen großen und bewunderungswürdigen Mann hättest, der dich sehr liebte

1) Ps. 22, 1.

und für dich sorgte; und wenn du ferner die Überzeugung hättest, daß er immer leben, und dich der Tod nicht vor ihm ereilen, und daß er alle seine Besitztümer dir zur Verfügung stellen werde, so daß du sie furchtlos wie die deinigen genießen könntest: würdest du dann noch Etwas besitzen wollen? Würdest du dich deshalb, wenn du von Allem entblößt daständest, nicht für überreich halten? Warum trauerst du nun? Weil du keine Reichthümer besitzest? Nun so bedenke, daß dir das Fundament der Sünden entzogen worden ist! Aber du bist deines Besitzstandes beraubt worden? Allein dafür erlangtest du das göttliche Wohlwollen. Aber wie, sagt man, erlangte ich dieses? Er hat gesprochen: „Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht?“ ¹⁾ Er hat gesprochen: „Saget Dank bei Allem!“ ²⁾ Er hat gesprochen: „Selig sind die Armen im Geiste.“ ³⁾ Erkenne also, welch' großes Wohlwollen du genießen wirst, wenn du Solches in Werken zeigst! Denn nur Eines wird von uns verlangt, daß wir in Jeglichem Gott Dank sagen, und wir werden Alles im Überfluß haben. Hast du z. B. 10,000 Pfund ⁴⁾ Goldes verloren? Dank sage alsbald Gott, und du hast dir 100,000 Pfund durch diese Worte der Dankagung erworben! Denn sage mir, wann preigest du den Job glücklich? Als er so viele Kameele und die Schafe und Rinderheerden besaß, oder als er jene Worte aussprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen“? ⁵⁾ Denn auch der Teufel fügt uns darum Schaden zu, nicht um uns nur des Geldes zu berauben, — denn er weiß, daß dieses ein Nichts ist, — sondern um uns dadurch zu gotteslästerlichen Reden zu zwingen. So zielte auch bei dem seligen Job sein Bemühen dahin, ihn nicht bloß arm zu machen, sondern daß derselbe Gotteslästerungen ausstöße. Nachdem er ihn daher von Allem entblößt hatte,

1) I. Kor. 6, 7. — 2) I. Thess. 5, 18. — 3) Matth. 5, 3.
 — 4) Vgl. Joh. 12, 3. — 5) Job 1, 21.

siehe, was er zu ihm durch sein Weib spricht: „Lobe nur deinen Gott und stirb!“¹⁾ Und doch, du Berruchter! hast du ihn seiner ganzen Habe beraubt. Aber Das war mein Bestreben nicht, sagt er; habe ich doch durch alle meine Werke gar nicht erreicht, was ich erstrebte; denn ich wollte ihn der Hilfe Gottes berauben, und darum habe ich ihn aller seiner Reichthümer entblößt: Das ist mein Wunsch, Jenes ist Nichts. Wenn mir Das nicht gelingt, habe ich ihm nicht nur keinen Schaden zugefügt, sondern noch Nutzen gebracht.

Siehst du, daß auch der böse Geist weiß, welch großer IV. Nachtheil hierin liegt? Daher siehst du auch, daß er durch das Weib die Nachstellung bereitet. Höret es, ihr Männer alle, die ihr Weiber habt, welche das Geld lieben und euch Zwang anthun, Gott zu lästern: denket an Job! Aber betrachten wir, wenn es beliebt, seine Sanftmuth, und wie er sie zum Schweigen gebracht: „Warum,“ spricht er, „redest du wie eines von den thörichten Weibern?“²⁾ In Wahrheit „verderben böse Reden gute Sitten“. ³⁾ Sie schaden zwar immer, am meisten aber im Unglück, da haben die bösen Rathgeber Gewalt. Denn wenn die Seele schon aus sich selber zum Überdruß geneigt ist, um wie viel mehr wird sie demselben verfallen, wenn Jemand mit seinem Zureden dazu hilft? Wird sie nicht bis zum Abgrund gestoßen? Ein großes Gut ist ein Weib, so wie es auch ein großes Übel ist. Denn da ihn der Verlust der Reichthümer nicht überwand, — dieser Schaden brachte Nichts von Bedeutung zu Stande — sondern auch die Worte: „ob er dich nicht segne“⁴⁾ in's Angesicht“ sich als eitel erwiesen, so bewaffnet er deshalb das Weib gegen ihn. Siehst du, wohin er zielte? Aber auch von diesem Kunst-

1) Job 2, 9. — 2) Ebd. 2, 10. — 3) I. Kor. 15, 33. — 4) D. h. dir entjage.

griffe hatte er keinen bessern Erfolg. Wenn daher auch wir mit dankbarem Gemüthe Alles ertragen, wird uns gegeben werden, und wenn wir nicht empfangen, wird unser Lohn noch größer sein. So ist es auch jenem diamantfesten Manne ergangen. Denn nachdem er muthig gekämpft hatte, wurden ihm auch diese Dinge gegeben, und nachdem er dem Teufel gezeigt hatte, daß er nicht dieser halber dem Herrn diene, da wurden ihm auch diese zu Theil. So ist Gott. Wenn er sieht, daß wir an die Dinge dieses Lebens nicht gefesselt sind, so gibt er sie uns; wenn er sieht, daß wir dem Geistigen den Vorzug schenken, so verleiht er auch, was da fleischlich ist, aber er theilt Solches nicht früher zu, damit wir von dem Geistigen nicht losgetrennt werden. Also um uns zu schonen, gibt er uns das Fleischliche nicht, damit er uns auch wider Willen davon abziehe. Nein, sagt man, sondern wenn ich solche Güter empfangen, so erfreue ich mich eines reichen Besitzes und sage mehr Dank. Du lügst, o Mensch! denn gerade dann wirst du am meisten leichtsinnig sein. Wie kommt es denn, heißt es, daß er sie Vielen schenkt? Und woraus erheißt denn, daß er sie gibt? Aber wer anders, sagt man, ist denn der Geber? Ihre Habsucht und ihr Raub. Wie läßt er denn aber, sagt man, diese Dinge zu? Gerade so, wie Mord, Diebstahl und Gewaltthätigkeit. Was aber sagst du, heißt es, in Bezug auf Diejenigen, welche von ihren Vätern ein Erbe überkommen und selbst von jeglicher Missethat stroken? Wie läßt nun Gott diese, sagt man, solches genießen? Wie er auch Diebe und Mörder und die übrigen Missethäter gewähren läßt; denn jetzt ist nicht die Zeit des Gerichtes, sondern jetzt gilt es, nach vollendeter Tugend zu streben. Was ich aber schon früher ausgesprochen habe, Das sage ich auch jetzt: daß sie nämlich einem strengeren Strafgerichte anheimfallen werden, wenn sie, nachdem sie alle Güter genossen haben, nicht einmal so besser werden. Denn nicht Alle werden gleichmäßig gestraft werden; sondern welche nach empfangenen Wohlthaten schlecht geblieben sind, werden schwerer gezüchtigt werden;

die aber mit Armuth zu kämpfen hatten, nicht so. Und damit du dich von der Wahrheit des Gesagten überzeugeſt, ſo höre, was er dem David ſagt: „Habe ich dir nicht Alles, was deines Herrn iſt, gegeben?“¹⁾ Wenn du daher ſiehſt, daß ein Jüngling ohne Arbeit ein väterliches Erbe bekommen hat und böſe bleibt, ſo wiſſe, daß die Strafe für ihn ſich mehrt, und die Strafgerichte über ihm ſchweben. Eifern wir alſo nicht Dieſen nach, ſondern Denjenigen, welche Tugend gewonnen und geiſtigen Reichthum erworben haben; „denn wehe Jenen,“ heißt es, „die da vertrauen auf ihren Reichthum!“²⁾ Und: „Glückſelig Alle, die den Herrn fürchten!“³⁾ Sage mir, zu welchen willſt du gehören? Gewiß zu Denen, die ſelig geprieſen werden. Dieſen alſo eifere nach, nicht Jenen, damit auch du der Güter theilhaftig wirſt, die für dieſelben aufbewahrt werden, welche uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menſchenfreundlichkeit unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiſte ſei Ruhm, Macht und Ehre jezt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

1) II. Kön. 12, 8. — 2) Pf. 48, 7. — 3) Ebd. 127, 1.



Einundzwanzigste Homilie.



32. 33. 34. Erinnert euch aber der früheren Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Kampf der Leiden bestandet, indem ihr einerseits durch Schmach und Trübsal zum Schauspiel geworden, andererseits Theilnehmer Derer wurdet, die solches Schicksal hatten; denn ihr hattet Mitleiden mit den Gefangenen und ertruget mit Freude den Raub eurer Güter, wohl wissend, daß ihr ein besseres und bleibendes Gut im Himmel habet.

- I. Wenn die berühmtesten Ärzte eine tiefe Wunde geschnitten und durch den Schnitt die Schmerzen vermehrt haben, so bringen sie an dem leidenden Theile besänftigende Mittel in Anwendung und beruhigen und heben wieder die geängstigte Seele und fügen keinen zweiten Schnitt hinzu, sondern kommen dem bereits vorhandenen mit lindernden und den größten Schmerz benehmenden Mitteln zu Hilfe. Das hat auch Paulus gethan; nachdem er ihre Seelen erschüttert und durch die Erinnerung an die Hölle durchbohrt und sie überzeugt hatte, daß Derjenige, welcher mit Über-

muth der Gnade Gottes begegnet, sicher zu Grunde gehe; und nachdem er aus den Gesetzen des Moses bewiesen hatte, daß sie zu Grunde gehen und einem noch strengern Strafgerichte verfallen würden; und nachdem er seine Worte durch noch andere Zeugnisse bekräftiget und gesagt hatte, daß es schrecklich sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen: so tröstet er sie, damit die durch große Furcht niedergedrückte Seele nicht vor Trauer verschmache, durch Lob und Zuspruch und stellt ihnen den Wetteifer, den sie von Haus aus hatten, vor Augen: „Erinnert euch aber,“ sagt er, „der früheren Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Kampf der Leiden bestandet!“ Groß ist der Trost, der aus den Werken stammt; denn wer eine Sache angefangen hat, muß auch nothwendig in der Ausführung voranschreiten; als wollte er sagen: im Anfange, da ihr noch in der Reihe der Schüler waret, zeigtet ihr einen so herrlichen Muth und so große Thätigkeit; jetzt aber nicht mehr. Und wer eine Mahnung ausspricht, nimmt sie am besten von Dem her, was sie (die zu Ermahnenden) selber angeht. Und siehe, er sagt nicht einfach: „ihr habt einen Kampf bestanden,“ sondern setzt bei: einen „schweren“. Auch sagt er nicht: „Versuchungen“, sondern: „Kampf,“ worin das größte Lob und der höchste Ruhm ausgesprochen liegen. Dann zählt er sie (die Kämpfe) der Reihe nach auf, spricht sich weitläufiger aus und ergeht sich in vielen Lobeserhebungen. Wie denn? „Indem ihr,“ sagt er, „einerseits durch Schmach und Trübsale zum Schauspiel geworden.“ Ein vortreffliches Mittel ist die Schmach, um die Herzen zu treffen, und geeignet, die Seele zur Umkehr zu bringen und den Verstand schwindlich zu machen; denn höre, was der Prophet spricht: „Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht,“ da man täglich zu mir sagt: wo ist dein Gott?“¹⁾ Und

1) Ps. 41, 4.

wieder: „Wenn mich der Feind geschmäht hätte, so würde ich es ertragen haben;“ ¹⁾ denn weil das Menschengeschlecht sehr an Ruhmsucht leidet, so wird es davon auch leicht ergriffen. Und er sagt nicht einfach: „durch Schmach,“ sondern sagt noch mit besonderem Nachdruck: „zum Schaupiel geworden.“ Denn wenn Jemand für sich Schmach erfährt, so ist Das schon lästig, viel mehr aber noch, wenn es in Gegenwart Aller geschieht. Denn betrachte, wie gar mißlich es war, von der jüdischen Unvollkommenheit abgefallen zu sein und nach der Erhebung zu einem ausgezeichneten Leben die väterlichen Satzungen verachtet zu haben und nun von den Seinigen verfolgt zu werden und keinen Schutz zu finden! Ich kann nicht sagen, bemerkt er, daß ihr Dieß zwar ertragen, aber mit Schmerz erduldet habt, sondern sogar mit freudiger Bereitwilligkeit. Dieß hat er ausgesprochen mit den Worten: „anderseits Theilnehmer Derer wurdet, welche solches Schicksal hatten; denn ihr hattet Mitleiden mit den Gefangenen,“ und bezieht sich auf die Apostel selbst. Ihr habt euch, sagt er, nicht allein eurer Angehörigen nicht geschämt, sondern ihr waret auch Theilnehmer der Andern, welche Solches erdulden. Das sind auch Worte zu ihrer Ermunterung. Er sagt nicht: ihr traget meine Trübsale, ihr seid meine Theilnehmer, sondern er spricht einfach: „ihr hattet Mitleid mit den Gefangenen.“ Siehst du, daß er von sich und den andern Gefangenen spricht? Auf diese Weise habt ihr die Fesseln nicht für Fesseln gehalten, sondern wie edle Kämpfer standet ihr da, so daß ihr nicht allein in euren Leiden des Trostes nicht bedurftet, sondern auch noch Andern zum Troste gereichtet. „Und ihr ertruget mit Freude den Raub eurer Güter.“ Ha! Welche Fülle des Glaubens! Dann fügt er auch die Ursache bei, nicht bloß, um sie zum Kampfe zu ermuntern, sondern auch, damit ihr

1) Ps. 54, 13.

Glaube nicht erschüttert würde. Ihr habt gesehen, sagt er, wie euer Reichthum geraubt wurde, und habt es ertragen; denn ihr habt schon den unsichtbaren (Reichthum) wie sichtbar vor Augen gehabt, was das Zeichen eines ächten Glaubens ist, und habt diesen durch die Thaten selbst gezeigt. Aber das Beraubtwerden war vielleicht eine Folge der Gewaltthätigkeit Derjenigen, die den Raub ausführten, und es konnte möglicher Weise Das Niemand verhindern, so daß es keineswegs einleuchtend ist, daß ihr durch den Glauben den Raub ertragen habt. Jedoch auch Das ist offenbar; denn es stand bei euch, wenn ihr nur gewollt, nicht beraubt zu werden, falls ihr nur dem Glauben entsagt hättet. Aber was noch viel mehr ist als Dieses, habt ihr gethan: ihr habt Solches mit Freude ertragen, was ganz apostolisch und jener edlen Seelen würdig ist, die sich freuten, gezeißelt worden zu sein. „Sie aber,“ heißt es, „gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.“¹⁾ Wer aber mit Freuden Etwas erträgt, zeigt, daß er einen gewissen Lohn hat, und daß ihm die Sache nicht Schaden, sondern Gewinn bringt. Aber auch der Ausdruck: „ertrug“ zeigt an, daß ihr Dulden ein freiwilliges war. Wie habt ihr nun Solches aus freier Wahl ertragen? „Wohl wissend,“ sagt er, „daß ihr ein besseres und bleibendes Gut im Himmel habet.“ Was heißt Das: „ein bleibendes“? Ein festes, das nicht so vergänglich ist wie dieses.

Nachdem er sie nun gelobt hatte, sagt er:

II.

35. Verlieret also euer Vertrauen nicht, das eine große Belohnung hat.

Was sprichst du? Er sagt nicht: ihr habt euer Ver-

1) Apostelg. 5, 41.

trauen verloren und sollt es wieder gewinnen, damit sie nicht verzagen möchten, sondern: ihr habt es, verliert es nicht, — was sie mehr tröstete und sie stärker machte. Ihr habt dasselbe, sagt er; denn das Verlorene wieder zu gewinnen, fordert eine größere Anstrengung, als nicht zu verlieren, was man besitzt. An die Galater aber schreibt er das Gegentheil: „O meine Kindlein, für die ich abermal Geburtsschmerzen habe, bis daß Christus in euch gestaltet wird,“¹⁾ und Das mit Recht; denn Diese waren nachlässig geworden, so daß sie einer eindringlicheren Rede bedurften; Jene aber waren kleinmüthig, so daß sie mehr heilende Zusprache nöthig hatten. Verlieret also, sagt er, das Vertrauen nicht! Sie setzten somit auf Gott ein großes Vertrauen; „welches,“ sagt er, „eine große Belohnung hat.“ Was heißt Das? Dereinst, will er sagen, werden wir sie empfangen. Wenn uns also diese für die Zukunft hinterlegt ist, dürfen wir sie nicht hier suchen. Damit nun nicht Jemand sage: siehe, was uns betrifft, so haben wir Alles gethan; so kommt er ihnen bezüglich ihrer Einrede zuvor, indem er ungefähr Dieses sagt: Wenn ihr erkennet, daß ihr im Himmel ein besseres Gut habt, so suchet hienieden Nichts; Geduld braucht ihr, nicht neue Kampfesnahrung, damit ihr treu ausharret, und nicht verliert, was ihr in Händen habt. Es ist euch daher Nichts weiter nöthig, als daß ihr so stehet, wie ihr gestanden, damit ihr, nachdem ihr zum Ende gelangt seid, der Verheißung theilhaftig werdet.

36. Denn Geduld ist euch nothwendig, damit ihr durch Vollziehung des Willens Gottes die Verheißung erlanget.

Eines ist euch also nöthig, daß ihr nämlich das Zukünftige erwartet, nicht, daß ihr wiederum kämpfet. Ihr

1) Gal. 4, 19.

seid schon bis zur Krone gekommen, sagt er; ihr habt alle die Kämpfe, die Fesseln, die Trübsale, den Raub eurer Güter ertragen. Was nun? Ihr stehet nun bereit da, die Krone zu empfangen: Dieß traget nun, daß ihr auf die Krone wartet! O Größe des Trostes! So tröstet er sie, als wenn Jemand zu einem Kämpfer spräche, der Alle niedergeworfen und keinen Gegenstreiter mehr findet, der also gekrönt werden soll und jene Zeit nicht abwarten kann, wo der Kampfrichter erscheint und ihm die Krone aufsetzt, und nun in unerträglicher Ungeduld hinausgehen und fliehen wollte, indem er sich den Durst und die Hitze nicht gefallen läßt. Indem er also Das andeutete, was sagt er?

37. Denn nur noch eine kleine Weile, und es wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht zögern.¹⁾

Denn damit sie nicht sagen möchten: wann wird er kommen? tröstet er sie aus der Schrift; denn auch die Worte: „Jetzt ist unser Heil näher.“²⁾ die er an einer andern Stelle spricht, tröstet sie damit, daß nur noch eine kurze Zeit übrig sei. Und Das sagt er nicht aus sich selbst, sondern entnimmt es der Schrift. Denn wenn von jener Zeit gesagt wurde: „Nur noch eine kleine Weile, und es wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht zögern;“ — so ist klar, daß sie jetzt näher herangerückt ist, weshalb auch das Abwarten keinen geringen Lohn bringt.

38. Der Gerechte aber, sagt er, lebt aus dem Glauben; wenn er sich entzieht, wird er mir nicht mehr gefallen.³⁾

Groß ist dieser Trost, wenn Jemand zeigt, daß Die-

1) Siehe Gal. 2, 3. — 2) Röm. 13, 11. — 3) E. Gal. 2, 4 und Röm. 1, 17.

jenigen, welche Alles gut ausgeführt haben, durch eine kurze Saumseligkeit Solches verlieren.

39. Wir aber sind nicht Kinder, die sich entziehen zum Verderben, sondern Kinder des Glaubens zur Erhaltung der Seele.

Kap. XI.

1. 2. Es ist aber der Glaube ein fester Grund für Das, was man hofft, eine gewisse Überzeugung von Dem, was man nicht sieht. Durch ihn haben die Alten Zeugniß empfangen.

Ha! wie hat er sich ausgedrückt, da er spricht: „eine gewisse Überzeugung von Dem, was man nicht sieht!“ Denn das Wort: „Überzeugung“ gebraucht man in Bezug auf die Dinge, die ganz und gar offenbar sind. Der Glaube ist also die Anschauung der Dinge, die nicht offenbar sind, will er sagen, und er führt uns zu derselben Überzeugungsfülle in Betreff der Dinge, die nicht gesehen werden, wie wir überzeugt sind von denen, die wirklich angeschaut werden. Man kann also weder in Bezug auf die Dinge, die gesehen werden, ungläubig sein; noch kann wieder, wenn Jemand von den Dingen, die nicht angeschaut werden, nicht klarer überzeugt ist als von denen, die gesehen werden, Glaube stattfinden. Denn da die Dinge, welche in der Hoffnung bestehen, ohne Grundlage zu sein scheinen, so verleiht ihnen der Glaube das Fundament, oder vielmehr er verleiht es nicht, sondern eben darin besteht das Wesen derselben. So hat z. B. die Auferstehung noch nicht stattgefunden, noch besteht sie nicht in Wirklichkeit, sondern die Hoffnung gibt ihr Halt und Boden in unserer Seele: Das ist die Grundlage der Dinge, die in der Hoffnung bestehen. Wenn also der Glaube eine

gewisse Überzeugung ist von Dem, was man nicht sieht, warum wollt ihr denn Solches anschauen, um vom Glauben und der Gerechtigkeit abzustehen, da ja der Gerechte aus dem Glauben lebt? Wenn ihr aber diese Dinge sehen wollt, seid ihr nicht mehr gläubig. „Ihr habt gearbeitet, ihr habt gekämpft,“ sagt man, und ich spreche Dasselbe, aber wartet ab; denn Das ist Glaube; suchet nicht das Ganze hienieden!

Diese Worte sind zwar an die Hebräer gerichtet, sie III. sind aber auch eine gemeinsame Mahnung für Viele der hier Versammelten. Wie und auf welche Weise? Sie gelten für die schwachen und kleinmüthigen Seelen. Denn wenn sie sehen, daß die Bösen glücklich, sie selbst aber unglücklich sind, so trauern sie und sind unwillig, indem sie jenen ihre Strafe und Züchtigung wünschen, oder für sich den Lohn ihrer eigenen Arbeiten erwarten: „Denn nur noch eine kleine Weile, und es wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht zögern,“ sprach damals Paulus. Und wir sagen daher den Nachlässigen Folgendes: Sicher wird Strafe erfolgen; sicher wird er¹⁾ kommen, vor der Thür ist die Auferstehung. Woraus, sagt man, erbellest Das? Ich berufe mich nicht auf die Propheten, denn ich spreche jetzt nicht ausschließlich zu Christen, sondern ich habe die Gewißheit, wenn auch ein Heide da ist, ihm die Beweise zu liefern und ihn zu belehren. Höre aber wie. Vieles hat Christus vorhergesagt. Wenn nun Dieses nicht in Erfüllung gegangen ist, so magst du auch Jenes nicht glauben; ist aber Alles wirklich geschehen, warum willst du denn in Bezug auf das Übrige zweifeln? Wäre es doch viel schwieriger, falls Nichts seine Erfüllung gefunden hätte, zu glauben, als, nachdem sich Alles erfüllt hat, zu zweifeln. Ich will aber die Sache

1) Πάντως ἤξει (ὁ ἐρχόμενος); Andere ziehen: Πάντως ἤξει (κόλασις) vor, was aber eine Tautologie gäbe. D. U.

Chrysostomus' ausgew. Schriften X. Bd.

lieber an einem Beispiele klar machen. Christus hat geweissagt, daß Jerusalem werde erobert werden, und zwar mit einer solchen Zerstörung, daß es nicht mehr erstehen werde;¹⁾ und die Weissagung ist in Erfüllung gegangen. Er hat gesagt, daß eine große Trübsal sein werde, und sie ist eingetreten.²⁾ Er hat gesagt, daß die Verkündigung des Evangeliums gleich dem ausgesäeten Senfskörnlein sich ausbreiten werde;³⁾ und wir sehen dasselbe täglich den Erdbreis durchlaufen. Er hat gesagt, daß Diejenigen, welche Vater oder Mutter oder Brüder oder Schwestern verlassen haben, sowohl Väter als Mütter haben werden;⁴⁾ und wir sehen Dieß in der That sich erfüllen. Er hat gesagt: in der Welt werdet ihr Trübsal haben; allein habet Muth, ich habe die Welt überwunden;⁵⁾ d. h. Niemand wird euch besiegen; und wir gewahren, daß Dieß wirklich in Erfüllung gegangen ist. Er hat gesagt, daß die Pforten der Hölle die Kirche, wenn sie auch verfolgt würde, nicht überwältigen werden, und daß Niemand das Evangelium vernichten werde;⁶⁾ und die Erfahrung bezeugt die Wahrheit dieser Vorhersagung. Und doch war es damals, als er Dieses aussprach, noch nicht so gar glaubwürdig. Warum? Weil das Ganze nur in Worten bestand, und noch keinen Beweis für das Gesagte geliefert hatte, so daß also jetzt eine viel größere Glaubwürdigkeit dafür besteht. — Er hat gesagt, daß nach der Verkündigung unter allen Völkern das Ende kommen werde;⁷⁾ und siehe, wir sind zum Ende hingelangt; denn der größte Theil des Erdkreises hat das Evangelium empfangen: also steht das Ende bevor. Erzittern wir, Geliebte! Wie aber, in Bezug auf das Weltende bist du besorgt? Allerdings ist dieses ganz nahe gekommen, aber das Leben und der Tod eines Jeden sind noch viel näher;

1) Luk. 19, 44. — 2) Matth. 13, 9. — 3) Luk. 13, 19.
 — 4) Matth. 19, 29. — 5) Joh. 16, 33. — 6) Matth. 16, 18.
 — 7) Matth. 24, 14.

denn „die Zeit unserer Jahre,“ heißt es, „ist siebenzig Jahre, und wenn mit Kräften, achtzig Jahre.“¹⁾ Nahe ist der Tag des Gerichtes, und wenn Das der Fall ist, o so fürchten wir uns doch! „Ein Bruder erlöset ja nicht, oder erlöset ein Mensch?“²⁾ Wir werden dort großen Reueschmerz haben, „aber im Tode ist keiner, der deiner gedenket;“³⁾ darum heißt es: „Lasset uns frühzeitig mit Danksgiving vor sein Angesicht kommen,“⁴⁾ d. h. vor seiner Ankunft; denn hier haben unsere Werke noch Kraft, dort aber nicht mehr. Wenn Jemand, sage mir, uns nur kurze Zeit in einen glühenden Feuerofen legte, würden wir für unsere Befreiung nicht Alles anbieten, selbst wenn wir unser Vermögen opfern und uns der Knechtschaft unterziehen müßten? Wie viele sind in schwere Krankheiten gefallen, und würden gerne, hätte man ihnen die Wahl gelassen, Alles für ihre Rettung hingegeben haben? Wenn daher hienieden eine Krankheit, die nur kurze Zeit dauert, uns in solche Betrübniß versetzt; was werden wir dort anfangen, wo die Reue fruchtlos ist? Mit wie vielen Übeln sind wir jetzt behaftet und merken es nicht! Wir beißen einander, wir verzeihen einander, indem wir Unrecht begeben, anklagen, verleumben und den Ruhm des Nächsten benagen. Und nun betrachte, wie schwer die Sache ist: will Jemand den Ruf des Nächsten untergraben, so sagt er: Dieß hat Jener von ihm gesagt; o Gott verzeihe mir, du mögest mich nicht erforschen, ich bin über das Gerücht Rechenschaft schuldig. Warum sagst du es denn, wenn du es nicht glaubst? Warum sprichst du davon? Warum bewirkst du durch das viele Geschwätz, daß es glaubwürdig erscheint? Warum verbreitest du das Gerede, das nicht wahr ist? Du glaubst es nicht, und rufst Gott an, daß er dich nicht erforsche? Dann rede nicht

1) Ps. 89, 10. — 2) Ebd. 48, 8. — 3) Ebd. 6, 6.
— 4) Ebd. 94, 2.

davon, sondern schweige, und du wirst von aller Furcht frei sein.

IV. Aber ich weiß nicht, woher diese Krankheit in die Menschen hineinfiel; wir sind Schwäger, und Nichts bleibt in unserer Seele zurück. Höre einen Weisen, der da mahnend spricht: „Hast du Etwas (wider deinen Nächsten) gehört, so laß es mit dir sterben; sei versichert, du wirst davon nicht bersten.“ Und wiederum: „Der Thor fühlt Wehen von einem Worte, das er gehört hat, wie die Gebärende von dem Kinde.“ ¹⁾ Wir sind schnell bereit, Andere zu verklagen, und rasch fertig, sie zu verurtheilen. Und hätten wir sonst nichts Böses gethan, so wäre Dieß hinreichend, uns dem Verderben zu überliefern und in die Hölle zu stürzen, uns in unsägliche Übel zu verwickeln. Und damit du ganz genau belehrt werdest, so höre, was der Prophet spricht: „Du sahest und redetest wider deinen Bruder.“ ²⁾ Aber nicht ich, sagt man, sondern Jener. Ja wohl du; denn hättest du nicht also geredet, so hätte der Andere es nicht gehört; und wenn er es dennoch erführe, so wärest du nicht die Ursache der Sünde. Pflicht ist es, die Fehler des Nächsten zu bedecken und zu verheimlichen, du aber breitest dieselben unter dem Deckmantel des Frommseins aus. Du bist kein Ankläger, aber ein Schwäger, ein alberner Mensch. O der Geschicklichkeit! Dich beschimpfst du mit Jenem und merkst es nicht? Betrachte, welch große Übel daraus entstehen! Du erzürnest Gott, versegest den Nächsten in Trauer und machst dich selber strafwürdig. Hörst du nicht, was Paulus in Bezug auf die Wittve spricht? „Und nicht nur müßig,“ sagt er, „sondern auch geschwätzig und vormüßig lernen sie in den Häusern herumgehen und reden, was sich nicht ziemt.“ ³⁾ Darum solltest du, selbst wenn du glaubst, was gegen deinen Bruder gesprochen wird, nicht davon reden,

1) Matth. 19, 10. 11. — 2) Ps. 49, 20. — 3) I. Tim. 5, 13.

geschweige denn, wenn du es nicht glaubst. Aber überall bist du von der Selbstsucht geleitet, und bist in Angst, von Gott erforscht zu werden? Nun so fürchte, wegen deiner Schwägerei ins Gericht zu kommen. Hier kannst du nicht sagen: Gott erforsche mich nicht wegen der Schwatzhaftigkeit, denn Das ist Geplauder. Warum hast du denn die Sache verbreitet? Warum hast du das Übel vermehrt? Das ist im Stande, uns zu Grunde zu richten; darum sprach Christus: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Aber darauf nehmen wir gar keine Rücksicht; nicht einmal Dasjenige, was sich mit dem Pharisäer zutrug, bringt uns zur Besonnenheit. Er sprach: ich bin nicht, wie dieser Böllner, — und er sagte die Wahrheit, ohne daß es Jemand hörte, und wurde gerichtet. Wenn nun Derjenige, welcher die Wahrheit geredet, und zwar ohne daß es Jemand hörte, gerichtet wurde: welche Strafe wird dann Diejenigen treffen, welche Lügen und Dinge, wovon sie nicht überzeugt sind, allenthalben verbreiten, wie es Plauderweiber machen? Was werden Solche dann auszustehen, was zu erdulden haben?

So wollen wir denn unserem Munde Thür und Riegel geben; denn aus der Schwatzhaftigkeit sind unzählige Übel entstanden: Häuser wurden zerstört, Freundschaften zerrissen und zahllose andere Unglücksfälle hervorgerufen. Kümmere dich nicht, o Mensch, um die Angelegenheiten des Nächsten! Aber du plauderst gern und hast diesen Fehler? Nun so sage Das, was du zu sprechen hast, Gott; auf diese Weise gereicht es nicht mehr zum Nachtheil, sondern bringt Nutzen. Theile deine Angelegenheiten deinen Freunden mit, und zwar solchen, die es wirklich sind, und Gerechtigkeit besitzen, damit sie deiner Sünden willen für dich beten! Wenn du besprichst, was Andere angeht, hast du davon keinen Nutzen, und es gereicht dir nicht zum Vortheil, sondern zum Schaden. Wenn du deine Anliegen dem Herrn vorträgst, empfängst du großen Lohn; denn „ich habe gesprochen,“ heißt es, „ich will meine Ungerechtigkeit dem Herrn bekennen, und du hast verziehen die Gottlosigkeit meines

Herzens." Willſt du richten? Nun ſo richte, was dich angeht; Niemand wird dich verklagen, wenn du mit dir ſelbſt in's Gericht gehſt; er (Gott) wird dich aber anklagen, wenn du dich nicht ſelbſt aburtheiſt; er wird dich anklagen, wenn du nicht Reueſchmerz haſt. Siehſt du Jemanden zornig, erbittert oder ſonſt etwas Verwerfliches thun? Nun ſo bedenke raſch, was dich betrifft, und ſo wirſt du Jenen nicht ſtreng verurtheilen, und du wirſt dich ſelbſt von der Laſt der Sünden befreien. Wenn wir unſer eigenes Leben ſo ordnen; wenn wir unſern Wandel ſo einrichten; wenn wir uns ſelbſt richten: ſo werden wir wohl nicht viele Sünden begehen, ſondern viele gute Werke vollbringen; wir werden beſcheiden ſein und Mäßigung bewahren, und alle die Güter genießen, welche Denen verſprochen ſind, die Gott lieben. Möchten wir doch Alle derſelben theilhaftig werden durch die Gnade und Menſchenfreundlichkeit unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, welchem mit dem Vater und dem hl. Geiſte ſei Ruhm. Macht und Ehre jezt und alle Zeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Zweiundzwanzigste Homilie.

3. 4. Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch das Wort Gottes geschaffen worden, damit aus Unsichtbarem Sichtbares würde. Durch den Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer als Kain dar, und erhielt dadurch das Zeugniß, gerecht zu sein, indem Gott seinen Gaben Zeugniß gab; und mittelst dessen redet der Verstorbene jetzt noch.

Der Glaube bedarf einer edlen und jugendlich frischen I. Seele, die sich über alles Wahrnehmbare erhebt und die Schwäche menschlicher Beweisgründe übersteigt. Denn unmöglich kann man anders gläubig werden, als wenn man sich selbst über die allgemeine Gewohnheit hinausführt. Da nun die Seelen der Hebräer schwach geworden waren, und zwar die Anfänge des Glaubens hatten, aber durch die Ereignisse, ich meine nämlich durch die Leiden und Trübsale kleinmüthig, niedergebeugt und voll Unruhe waren: so tröstet er sie zuerst durch Das, was sie selbst anging,

indem er bemerkt: „Erinnert euch der vorigen Tage;“¹⁾ dann durch die Schrift, die da spricht: „Der Gerechte aber lebt aus dem Glauben;“ ferner durch Überzeugungsgründe, indem er sagt: „Es ist aber der Glaube ein fester Grund für Das, was man hofft, eine gewisse Überzeugung von Dem, was man nicht sieht;“ jetzt aber entnimmt er wieder Trost für sie von den Vorfahren, jenen großen und bewunderungswürdigen Männern, indem er ungefähr Folgendes sagt: Wenn damals, wo die Güter in Hoffnung standen, Alle durch den Glauben Rettung fanden, so werden noch viel mehr wir dieses Glückes theilhaftig werden. Denn hat die Seele in den Dingen, die ihr begegnen, einen Genossen gefunden, so ruht sie aus und athmet neu auf. Dieß kann man auch bezüglich des Glaubens und der Trübsal zutreffen sehen, so wie es auch an einer andern Stelle heißt: „Das ist, um zugleich bei euch durch wechselseitigen Glauben, den eurigen und den meinigen, getröstet zu werden;“²⁾ — denn das Menschengeschlecht ist sehr ungläubig und kann sich selber nicht trauen, und ist in Furcht in Betreff der Dinge, worüber es entscheiden soll, welches gar sehr besorgt ist in Bezug auf die Meinung der Menge. Was thut nun Paulus? Er entnimmt für sie Trostgründe von den Vorfahren, und vorher noch von der allgemeinen Überzeugung; denn weil damals der Glaube verleumderischer Weise als eine unerweisliche Sache und als ein Werk des Betruges dargestellt wurde, so zeigt er deßhalb, daß die größten Werke den Glauben und keineswegs die Beweisgründe zu ihrer Quelle hatten. Und wie, sage mir, zeigt er denn Dieses? „Durch den Glauben,“ sagt er, „erkennen wir, daß die Welt durch das Wort Gottes geschaffen worden, damit aus Unsichtbarem Sichtbares würde.“ Es ist klar, will er sagen, daß Gott aus dem Nichts Dasjenige, was da ist,

1) Hebr. 10, 32. — 2) Röm. 1, 12.

und aus dem Unsichtbaren das Sichtbare, und aus Dem, was keinen Bestand hat, das Bestehende erschaffen hat. Woraus erhellet aber, daß er Dieß durch ein Wort gethan hat? Denn die Vernunft unterstellt Solches nicht, sondern gerade das Gegentheil, daß nämlich aus dem Sichtbaren das Unsichtbare geworden, weshalb die Philosophen auch meistens sagen, daß Nichts aus Nichts sei. Sie sind nämlich Naturmenschen, welche dem Glauben keinen Platz gönnen, die sich aber dann selbst wieder fangen, wenn sie irgend etwas Großes und Erhabenes aussprechen und es dem Glauben zuweisen. So sagen sie, Gott sei ohne Anfang und ohne Ursprung, was die Vernunft nicht unterstellt, sondern wovon sie das Gegentheil verlangt. Nun betrachte mir aber ihre große Thorheit. Gott, sagen sie, sei ohne Anfang, was doch viel bewunderungswürdiger ist, als daß Etwas aus dem Nichts sein Dasein habe; denn die Behauptung, daß er ohne Anfang, daß er ohne Ursprung, daß er weder durch sich, noch durch einen Andern geworden ist, ist schwerer zu erweisen, als die Behauptung, Gott habe, was da ist, aus Nichts erschaffen. Denn hier ist Manches annehmbar, so z. B., daß er Etwas erschaffen hat, daß Dasjenige, was erschaffen wurde, einen Anfang hatte, und daß es überhaupt erschaffen wurde. Ist aber dort, sage mir, wo es heißt, daß er durch sich selbst, daß er ohne Ursprung, daß er ohne Anfang und ohne Zeit sei, nicht Glauben nothwendig? Allein er setzte nicht Dieses, was mehr gewesen wäre, sondern was weniger ist, sagte er in den Worten: „Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch das Wort Gottes geschaffen worden.“ Woher sagst du nun, es sei offenbar, daß Gott durch ein Wort Alles erschaffen habe? Denn die Vernunft unterstellt Dieses nicht, noch war irgend Einer gegenwärtig, als Dieß geschah. Durch den Glauben; denn die Erkenntniß ist ein Werk des Glaubens. Daher sagt er auch so: durch den Glauben erkennen wir. Was erkennen wir, sprich, durch den Glauben? Daß aus dem Unsichtbaren das Sichtbare geworden ist; denn Das ist der Glaube. Nach-

dem er nun im Allgemeinen gesprochen, zeigt er dasselbe auch an Personen; denn in gleichem Werthe mit dem Erbkreise steht ein ruhmvoller Mann. Dieß hat er auch später angedeutet; denn nachdem er Solches an hundert oder zweihundert Personen nachgewiesen hatte, und nun die geringe Anzahl sah, sagte er dann: „ihrer war die Welt nicht werth.“¹⁾ „Durch den Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer als Cain dar.“ Betrachte, wen er zuerst hinstellt, Denjenigen nämlich, der da Böses erduldet vom eigenen Bruder, dem kein Unrecht zugefügt worden, sondern der Gottes wegen neiderfüllt war. Das Leiden war daher mit dem ibrigen verwandt: „Da auch ihr, will er sagen, Dasselbe erlitten habt von eueren Landsleuten.“²⁾ Zugleich zeigt er, daß auch diese von Neid und Mißgunst erfüllt seien. Jener ehrte Gott und zog sich durch diese Verehrung den Tod zu, und ist der Auferstehung noch nicht theilhaftig geworden. Jedoch sein Eifer ist offenbar, und was an ihm lag, ist geschehen, aber die göttliche Vergeltung ist ihm noch nicht zu Theil geworden.

Ein „besseres Opfer“ heißt aber hier so viel als ein geschätzteres, ein glänzenderes, ein nothwendigeres. Wir können aber nicht sagen, daß es nicht angenehm gewesen sei; denn Gott nahm es auf und sagte zu Cain, daß, wenn er auch recht geopfert, so doch nicht recht getheilt habe.³⁾ Also hat Abel recht geopfert und recht getheilt. Welche Vergeltung hat er aber dafür erhalten? Er ist gemordet worden von der Hand des Bruders, und die Strafe, welche der Vater wegen der Sünde erwartete, empfing zuerst der Sohn, der fromm gelebt hatte; und um so schwerer war, was er erduldet, als er Dieses vom Bruder, und zwar als der Erste erlitt. Und das Gute übte er, ohne auf Jemanden hinzuschauen. Denn auf wen sah er und ehrte Gott?

1) Hebr. 11, 38. — 2) I. Theß. 2, 14. — 3) Vgl. Gen. 4, 7.

Auf den Vater und die Mutter? Aber diese fügten ihm für seine guten Werke Unbilden zu. Auf den Bruder. Aber auch von diesem erfuhr er Schmach: er fand also das Gute aus sich selber. Und was widerfährt ihm, der so großer Ehre würdig war? Er wird ermordet. Dann stellt er noch ein anderes Lob hin mit den Worten: „und erhielt dadurch das Zeugniß, gerecht zu sein, indem Gott seinen Gaben Zeugniß gab; und mittelst desselben redet der Verstorbene jetzt noch.“ Wie aber empfing er auch auf andere Weise das Zeugniß, gerecht zu sein? Es soll Feuer herunter gekommen sein und die Opfergaben verzehrt haben. Denn statt der Worte: „Da sah der Herr auf Abel und seine Gaben,“ liest man auch: „verzehrte mit Feuer.“ Der also durch Worte wie durch Thaten gezeigt hatte, daß er gerecht sei, und der deshalb ihn auch durch Mord fallen sah, leistete keine Abwehr, sondern ließ es geschehen.

Eure Verhältnisse sind aber anderer Art; denn wie II. wäre das möglich, da ihr Propheten und Beispiele und unzählige Tröstungen, und Zeichen und Wunder, die geschehen sind, habt? Dort war also in Wahrheit Glauben. Denn was für Wunder sah Jener, woraus er den Glauben hätte gewinnen können, das Gute werde irgend eine Vergeltung finden? Entnahm er seine Tugend nicht ganz allein dem Glauben?

Was heißen die Worte: „und mittelst desselben redet der Verstorbene jetzt noch“? Damit er sie nicht in große Verzweiflung stürze, zeigt er, daß Derselbe zum Theil die Vergeltung empfangen habe. Wie denn? Das Ansehen, das er genießt, sagt er, ist ein hohes; denn Dieß hat er angedeutet in den Worten: „er redet jetzt noch,“ d. h. er hat ihn weggenommen, aber er hat nicht zugleich mit ihm seinen Ruhm und seine Ehre weggenommen, Jener ist nicht gestorben, darum werdet auch ihr nicht sterben; denn je Schwereres Jemand erduldet,

desto größer ist sein Ruhm. Wie nun „redet er jetzt noch?“ Dieses zeigt an, daß er sowohl noch lebt, als auch von Allen verehrt, bewundert und glücklich gebriesen wird; denn wer Andere ermuntert, gerecht zu sein, der spricht; denn Das vermögen Worte nicht, was die Leiden Jenes bewirken. Wie nun der sichtbare Himmel allein spricht, so auch Jener, wenn seiner Erwähnung geschieht. Wenn er sich selbst laut gerühmt, wenn er tausend Zungen beseßsen und gelebt hätte, würde er nicht so bewundert wie jetzt. d. h. Solches kommt nicht ohne Mühe und ohne Weiteres zu Stande, noch ist es vorübergehend.

5. Durch den Glauben ward Henoch hinweggenommen, damit er den Tod nicht sähe und man fand ihn nicht, denn Gott hatte ihn hinweggenommen, und vor der Hinwegnahme hatte er das Zeugniß, Gott gefallen zu haben. Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist und daß er Die, welche ihn suchen, belohnt.

Dieser zeigte einen größeren Glauben als Abel. Warum? Obgleich er nach diesem geboren wurde, so war Dasjenige, was diesem begegnet war, doch nicht im Stande, ihn abwendig zu machen. Wie denn? Gott mußte vorher, daß er (Abel) umkommen werde; denn er sagte zu Cain: Du hast gesündigt, füge nicht noch mehr hinzu. Er (Abel) wurde von ihm gehört, aber er half ihm nicht. Und auch Das überlieferte ihn (Hnoch) nicht der Verkommenheit; er sagte nicht zu sich selbst: Wozu Arbeiten und Gefahren, da ja Abel Gott ehrte und doch keine Hilfe fand? Was nützt dem Hingeschiedenen die Strafe des Bruders? Welcher Vortheil kann ihm daraus entspringen? Wir wollen annehmen, er soll schwere Strafen verbüßen; was hilft Das dem Gemordeten? Aber Nichts der Art sprach noch dachte er, sondern über Dieß

alles erhob er sich und erkannte, daß, wenn ein Gott ist, er auch ein Vergelter sein werde, wiewohl sie noch Nichts von der Auferstehung wußten. Wenn nun Diejenigen, welche von der Auferstehung noch gar keine Kenntniß besaßen, sondern auch hier noch Segentheiles wahrnahmen, so gottgefällig lebten: um wie viel mehr müssen wir Das thun? Denn Jene wußten weder von der Auferstehung Etwas, noch hatten sie solche Beispiele vor Augen. Eben Dieses also verschaffte ihm das Wohlgefallen Gottes, weil Jener keine Vergeltung empfangen hatte. Wie so? Abel war ja auch noch nicht belohnt worden, so daß also die Vernunft Anderes, der Glaube aber das Segentheil von Dem unterstellte, was gesehen wird. Also sollet auch ihr, will er sagen, den Muth nicht verlieren, wenn ihr wahrnehmet, daß ihr Nichts empfanget. Wie ist aber Henoch durch den Glauben hinweggenommen worden? Weil die Ursache seiner Hinwegnahme das Wohlgefallen Gottes war, das göttliche Wohlgefallen aber seinen Grund im Glauben hatte. Denn wie hätte er wohlgefällig sein können, wenn er nicht gewußt hätte, daß er Vergeltung empfangen werde? „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Wie? Denn wenn Jemand glaubt, daß es einen Gott und eine Vergeltung gibt, der wird den Lohn empfangen. Von daher stammt also das Gottgefallen, „denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist,“ nicht was er ist. Wenn aber, „daß er ist.“ Glauben erheischt und nicht Vernunftgründe; wird dann, was er ist, die Vernunft erfassen können? Wenn dazu, daß er ein Vergelter ist, Glaube gefordert wird, — wie wird man dann mit der Vernunft sein Wesen begreifen können? Welche Vernunft wird im Stande sein, dahin zu gelangen? Denn Einige sagen, Alles sei aus sich selbst da (*αὐτόματα*). Siehst du, daß uns, wenn wir nicht in Bezug auf Alles, nicht allein in Betreff der Vergeltung, sondern auch bezüglich des Daseins Gottes, Glauben haben, Alles verloren geht? Viele aber fragen, wie Henoch hin-

weggenommen worden sei, und warum er hinweggenommen worden und weshalb er nicht gestorben sei, weder dieser noch Elias, und wenn sie noch leben, wie sie leben und in welchem Zustande sie sich befinden? Aber es ist ganz überflüssig, Dieß zu erforschen; denn daß Jener hinweg- und Dieter aufgenommen wurde, sagt die heilige Schrift; wo sie aber sind und wie sie sich befinden, hat sie nicht beigefügt; denn sie sagt nicht mehr, als nothwendig ist. Dieß aber, ich meine die Hinwegnahme, geschah gleich im Anfange, damit die menschliche Natur Hoffnung fasse, daß der Tod vernichtet und die Tyrannei des Teufels überwältigt sei und der Tod nicht mehr herrschen werde; denn er wurde nicht todt hinweggenommen, sondern damit er den Tod nicht sähe. Darum fügt er hinzu, daß er lebendig hinweggenommen worden, weil er Gott wohlgefällig war. Denn wie ein Vater, der seinem Sohne eine Drohung ertheilt hat, diese, wenn sie stattgefunden, bald wieder aufhören lassen möchte, sie aber aufrecht erhält und fortbestehen läßt, damit er ihm unterdessen eine Lehre und Warnung ertheile, indem er die Drohung in Geltung erhält: so schob es auch Gott nicht auf, um mich menschlicher Weise auszudrücken, sondern zeigte alsbald, daß der Tod vernichtet sei. Und zuerst läßt er zu, daß der Tod den Gerechten treffe, indem er durch den Sohn den Vater schrecken wollte. Denn weil er die Absicht hatte, zu zeigen, daß der Spruch wirklich feststehe, so unterwarf er nicht sogleich die Böien, sondern Den, welcher ihm wohlgefällig war, der Strafe, ich meine nämlich jenen seligen Abel; und gar bald nach diesem nahm er den Henoch lebendig hinweg. Und er erweckte Jenen nicht, damit sie nicht schnell zu getrosten Muthes würden; diesen aber nahm er lebendig hinweg; durch Abel wollte er ihnen Furcht einflößen, durch Henoch aber ihnen Eifer verleihen, sein Wohlgefallen zu erwerben. Es sind also Diejenigen, die da sagen, daß Alles von sich selbst geschehe und getragen werde, und die keine Vergeltung erwarten, so wie die Heiden Gott durchaus nicht wohlgefällig; denn für Diejenigen, die ihn

suchen durch die Werke und die Erkenntniß, wird er ein Belohner sein.

Da wir also einen Belohner haben, so wollen wir^{III.} Alles thun, um den Tugendpreis nicht zu verlieren; denn viele Thränen müßten fließen, würde man einen solchen Lohn übersehen, eine solche Vergeltung verachten; denn gleichwie er Jenen, die ihn suchen, ein Belohner ist, so ist er auch für Diejenigen, die ihn nicht suchen, das Gegentheil: „Suchet, und ihr werdet finden,“¹⁾ heißt es. Wie kann man aber den Herrn finden? Betrachte, wie man das Gold auffindet, nämlich mit vieler Arbeit: „Ich strecke aus meine Hände des Nachts zu ihm, und täusche mich nicht“,²⁾ d. h. wie wir das Verlorene suchen, so sollen wir Gott suchen. Richten wir nicht unser ganzes Denken dorthin? Fragen wir nicht Alle aus? Machen wir nicht eine Reise in die Fremde? Versprechen wir nicht Geld? Setzen wir den Fall, es sei uns ein Sohn verloren gegangen. Was thun wir nicht? Welches Meer, welches Land besuchen wir nicht? Achten wir nicht Geld und Häuser und Alles geringer als diesen Fund? Und wenn wir ihn gefunden haben, so halten wir ihn fest, wir umarmen ihn und lassen ihn nicht mehr zurück. Und wenn wir uns zum Suchen aufmachen, so bieten wir Alles auf, um auch zu finden, was wir suchen; — um wie viel mehr sollte Dieß nun in Bezug auf Gott stattfinden, daß wir ihn nämlich suchen als etwas Nothwendiges, oder vielmehr nicht so, sondern noch viel sorgfältiger. Aber weil wir schwach sind, suche wenigstens Gott, wie du dein Geld oder deinen Sohn suchst. Hast du nicht schon des letzteren wegen eine Reise unternommen? Bist du nicht schon aus Geldrücksichten in die Fremde gezogen? Unterziebst du dich nicht allen Mühseligkeiten? Und hast du, wenn du das Gesuchte gefunden,

1) Matth. 7, 7. — 2) Ps. 76, 3.

nicht frohen Muth? „Suchet,“ heißt es, „und ihr werdet finden.“ Beim Suchen aber ist große Sorgfalt nothwendig, besonders in Bezug auf Gott; denn zahlreich sind die Hindernisse, Vieles verdunkelt unsere Erkenntniß, Vieles tritt derselben hemmend in den Weg. Denn gleichwie die Sonne sichtbar ist und vor Allen in der Mitte da steht, und wir sie nicht zu suchen brauchen; — wenn wir uns aber selbst vergraben, und wollten wir Alles umkehren, viele Arbeit erforderlich ist, um zur Sonne aufzuschauen: so werden wir auch hier, wenn wir in der Tiefe der bösen Begierden, wenn wir uns selbst im Dunkel der Leidenschaften und der weltlichen Sorgen vergraben, mit Mühe durchblicken, mit Mühe emporkommen können. Wer tief vergraben ist, strebt, je mehr er aufblickt, desto mehr gegen die Sonne. Schütteln wir also den Schutt ab; zerreißen wir die auf uns lastende Finsterniß; sie ist dicht und zusammengezogen, und läßt uns nicht aufwärts blicken. Und wie wird, sagt man, diese Wolke durchbrochen? Wenn wir die Strahlen der geistigen Sonne, der Sonne der Gerechtigkeit, an uns ziehen, wenn wir die Hände zum Himmel erheben: „Meiner Hände Erhebung,“ heißt es, „sei ein Abendopfer,“¹⁾ wenn wir mit den Händen auch den Sinn emporrichten. Ihr Eingeweihten wisset, was ich sagen will; ihr verstehet wohl meine Worte und habt Einsicht in Das, was ich angedeutet habe: wir wollen den Sinn zum Himmel erheben! Ich kenne viele Männer, welche fast über der Erde schwebten, und über das Maß die Hände ausstreckten und schmerzerfüllt waren, daß sie sich nicht in die Höhe erheben konnten und also mit Eifer beteten. So wünsche ich, möget ihr immer sein; wenn aber nicht immer, doch oft, wenn aber nicht oft, wenigstens manchmal, doch Morgens und Abends. Denn sage mir, kannst du deine Hände nicht ausstrecken? So laß deinen Willen sich er-

1) Ps. 140, 2.

heben, so weit du willst. Diesen laß selbst bis zum Himmel emporsteigen, und wenn du die höchste Höhe selbst berühren und hoch emporgestiegen dort verweilen willst: es ist dir vergönnt; denn leichter und höher als jeder Vogel erhebt sich unser Geist. Wenn er aber auch noch die Gnade des heiligen Geistes empfangen hat, ha! wie ist er dann so schnell, so durchdringend; wie umeilt er Alles und wird nicht abwärts getragen und fällt nicht zur Erde! Diese Flügel wollen wir uns verschaffen; mit ihnen sind wir im Stande, über das wogenreiche Meer dieses Lebens hinüberzufliegen. Die schnellsten Vögel schweben in kurzer Zeit unverleht über Berge und Thalschluchten und Meere und Bergspitzen. So ist auch der Geist beschaffen. Hat er Flügel empfangen, hat er sich den Angelegenheiten dieses Lebens entzogen, so vermag ihn Nichts zu halten; er ist über Alles erhaben und höher, als die feurigen Geschoße des Teufels reichen. So zieltreffend ist der Teufel nicht, daß er diese Höhe zu erreichen vermöchte. Er schleudert zwar die Geschoße, denn er ist unverschämt, aber er trifft nicht; sondern das Geschoß kehrt ohne Wirkung zu ihm zurück, und nicht nur ohne Wirkung, sondern es fährt auf sein eigenes Haupt; denn hat er einmal ein solches abgeschleudert, so muß es unfehlbar treffen. Wie nun Dasjenige, was von Menschen geschleudert wird, entweder den Gegenstand, auf den es geworfen ward, trifft, entweder einen Vogel oder eine Mauer oder ein Kleid oder ein Holz oder die Luft selbst schneidet, so muß auch das Geschoß des Teufels ganz und gar verletzen; trifft es aber den Zielgegenstand nicht, so muß es durchaus auf Den, der es geschleudert, eindringen. Und von vielen Seiten her können wir uns davon überzeugen, daß, wenn wir nicht getroffen werden, Jener geschlagen wird. So z. B. stellte er dem Job nach; er überwand Diesen nicht, sondern wurde selbst geschlagen. Er stellte dem Paulus nach, aber er verletzte ihn nicht, sondern unterlag selber. Denn wenn er schlägt, wird er selbst getroffen, ganz besonders aber, wenn wir uns selbst mit den Schwertern und dem Schilde

des Glaubens gegen ihn bewaffnet und befestiget haben und in Sicherheit uns schirmen, so daß wir unüberwindlich sind. Ein Geschoß des Teufels aber ist die böse Begierlichkeit. Der Zorn ist meistens ein Feuer, eine Flamme, die um sich greift, zerstört, verbrennt, die wir aber durch Geduld und Langmuth auslöschen. Denn gleichwie glühendes Eisen, wenn es in Wasser getaucht wird, das Feuer verliert, so schadet auch der Zorn, wenn er einen Langmüthigen anfällt, einem solchen Nichts, sondern verschafft ihm vielmehr Nutzen, indem die Festigkeit noch mehr zunimmt. Nichts kommt der Langmuth gleich; wer diese besitzt, wird nie verletzt, sondern wie diamantene Körper nicht beschädiget werden, so verhält es sich auch mit solchen Seelen: ihre Höhe ist für Geschoße unerreichtbar. Der Langmüthige ist erhaben und so erhaben, daß der Geschoßwurf ihm keine Verletzung beibringt. Wird also Jener zornig, so lache du; lache aber nicht offenbar, um ihn nicht zu erbittern, sondern für dich, deiner selbst wegen! Denn auch bei Kindern lachen wir, wenn sie im Zornmuth uns schlagen, als wollten sie sich rächen. Wenn du also lachst, so wird zwischen dir und Jenem ein solcher Unterschied sein wie zwischen einem Kinde und einem Manne; zeigst du dich aber zornig, so bist du ein Kind geworden; denn die Zornigen sind unsinniger als Kinder. Sage mir, wenn Jemand seinen Blick auf einen ergriminten Knaben fallen läßt, lacht er dann nicht? Dasselbe kann man auch bei Zornmüthigen wahrnehmen. Solche sind auch kleine Seelen, wenn aber kleine Seelen, so sind sie auch unverständlich. „Wer aber ungeduldig ist,“ heißt es, „der richtet seine Thorheit auf.“¹⁾ Wer sich aber als unverständlich erweist, der ist ein Kind. „Und wer geduldig ist,“ heißt es, „den leitet viel Verstand.“ Dieser Geduld also wollen wir nachstreben, — denn Die sich derselben befleißigen, gewinnen

1) Sprüchw. 14, 29.

große Einſicht, — damit wir der verheiſſenen Güter theilhaftig werden in Chriſtus Jeſus, unſerm Herrn, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiſte ſei Macht, Ruhm und Ehre und Anbetung jezt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Dreiundzwanzigste Homilie.

7. Durch den Glauben bereitete Noe in heiliger Furcht, nachdem er Offenbarung erhalten über Das, was man noch nicht sah, die Arche zur Rettung seines Hauses; durch denselben verurtheilte er die Welt und ward Erbe der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt.

- I. „Durch den Glauben,“ heißt es, „nachdem Noe Offenbarung erhalten.“ Wie der Sohn Gottes, da er von seiner Ankunft redet, die Worte gebrauchte: „In den Tagen des Noe nahmen und gaben sie Weiber zur Ehe,“¹⁾ so spricht auch Dieser. Treffend ruft er ihnen ein vergleichendes Bild ins Gedächtniß, das sie selber angeht; denn das Beispiel des Henoch war nur ein Muster des Glaubens, das des Noe aber auch eine Veranschaulichung des Unglaubens. Darin aber liegt eine vollkommene Tröstung und Aufmunterung, wenn man findet,

1) Luf. 17, 27.

daß nicht allein die Treugläubigen Ehre empfangen, sondern auch die Ungläubigen das Gegentheil erfahren. Was besagen die Worte: „Durch den Glauben, nachdem Noe Offenbarung erhalten“? Was ist Das? Es war ihm vorhergesagt worden, will er sagen. Offenbarung aber nennt er die Weissagung; denn auch an einer andern Stelle sagt er: „Es war ihm vom heiligen Geiste geoffenbart worden.“¹⁾ Und wieder: „Was sagte ihm die göttliche Offenbarung?“²⁾ Siehst du die gleiche Ehre des heiligen Geistes? Denn wie Gott, so offenbart auch der heilige Geist. Warum aber hat er so gesprochen? Um zu zeigen, daß die Offenbarung eine Weissagung sei. „Über Das, was man noch nicht sah,“ sagt er, d. i. über den Regen. „In heiliger Furcht bereitete er die Arche.“ Die Vernunft unterstellte ein solches Ereigniß nicht; denn sie nahmen und gaben Weiber zur Ehe; die Luft erschien hell, und es waren keine Anzeichen da; und dennoch fürchtete Noe. Daher auch die Worte: „Durch den Glauben bereitete Noe in heiliger Furcht, nachdem er Offenbarung erhalten über Das, was man noch nicht sah, die Arche zur Rettung seines Hauses.“ Wie denn? „Durch denselben verurtheilte er die Welt.“ Er zeigte, daß Diejenigen, welche nicht einmal durch den Bau zur Erkenntniß kamen, der Züchtigung werth waren.

„Und ward Erbe der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt;“ d. h. dadurch erschien er gerecht, weil er Gott glaubte. Denn Dieß ist das Zeichen einer wirklich Gott ergebenen Seele, und die der Überzeugung lebt, daß Nichts wahrer sei als sein Wort, so wie auch der Unglaube das Gegentheil an den Tag legt.

1) Lut. 2, 26. — 2) Röm. 11, 4.

Es ist aber klar, daß der Glaube die Gerechtigkeit wirkt. Denn so wie uns die Offenbarung in Betreff der Hölle zu Theil geworden, so war es auch mit Noe; und doch wurde er damals verlacht und angefeindet und verhöhnt; aber er nahm auf Nichts der Art Rücksicht.

8. 9. Durch den Glauben gehorchte Jener, der Abraham genannt wird, auszuwandern nach dem Orte, den er zum Erbe erhalten sollte, und er wanderte aus, ohne zu wissen, wohin er käme. Durch den Glauben hielt er sich im Lande der Verheißung wie in einem fremden auf, wohnend im Zelte mit Isaak und Jakob, den Mit-
erben derselben Verheißung.

Denn wen, sage mir, sah er, den er hätte nachahmen können? Sein Vater war Heide und Götzendiener; die Propheten hatte er nicht gehört, und er wußte nicht, wohin er käme. Denn da Diejenigen, welche aus dem Judenthume gläubig geworden, auf Diese hinschauten, als hätten sich dieselben unzähliger Güter zu erfreuen gehabt, so zeigt er, daß noch Keiner Etwas erhalten hatte, daß sie noch nicht in den Besitz der Geschenke gekommen, und daß noch Keinem die Vergeltung zu Theil geworden. Jener verließ sein Vaterland und sein Haus „und wanderte aus, ohne zu wissen, wohin er käme.“ Und wie kann man sich darüber wundern, daß er sich also niederließ, da auch seine Nachkommenschaft das gleiche Loos theilte? Da er nun sah, daß die Verheißung nicht in Erfüllung ging, verzagte er nicht; denn der Herr hatte gesprochen: „Dir und deinem Samen will ich dieses Land geben.“¹⁾ Er sah den Sohn dort wohnen; und auch der Enkel fand wiederum, daß er

1) Gen. 12, 7.

in fremdem Lande wohne, und er blieb standhaft. Denn in Betreff Abrahams kam Das nicht wider Erwarten so, indem sich die Verheissung bei seinen Nachkommen verwirklichen sollte, obgleich auch zu ihm gesagt wurde: „dir und deinem Samen,“ nicht aber: „durch deinen Samen dir,“ sondern: „dir und deinem Samen;“ und weder er noch Isaak noch Jakob haben das Verheissene erlangt. Denn Dieser diente für Lohn, Jener aber wurde vertrieben; Der entwich aus Furcht und hatte zwar Glück im Kampfe, würde aber, hätte ihm nicht die Kraft Gottes zur Seite gestanden, großen Schaden erfahren haben. Deshalb sagt er: „den Miterben derselben Verheissung.“ Nicht er allein, sagt er, sondern auch seine Miterben. Dann fügt er noch etwas Anderes von dem Gesagten in bestimmteren Worten hinzu: „Im Glauben sind Diese alle gestorben und haben das Verheissene nicht empfangen.“¹⁾ Hier ist es der Mühe werth, eine zweifache Frage zu stellen: einmal, wie er nach den Worten: „Genoch ist hinweggenommen worden, damit er den Tod nicht sähe, und man fand ihn nicht,“ nun spricht: „Im Glauben sind Diese alle gestorben.“ Und wieder zeigt er, nachdem er ausgesprochen: „sie haben das Verheissene nicht empfangen,“ daß Noe den Lohn zur Rettung seines Hauses empfangen habe, und daß Genoch hinweggenommen worden sei, und daß Abel noch spreche, und daß Abraham das Land erhalten habe, und sagt: „Im Glauben sind Diese alle gestorben und haben das Verheissene nicht empfangen.“ Was will er also sagen? Es ist nothwendig, vorab die erste und dann die zweite Frage zu lösen. „Im Glauben,“ sagt er, „sind sie alle gestorben.“ Das Wort „Alle“ hat er hier gebraucht, nicht weil Alle gestorben sind, sondern weil mit Ausnahme Jenes (Genoch's) alle Diejenigen gestorben sind, von denen wir wissen, daß sie gestorben sind. Die Worte: „und haben das Ver-

1) B. 13.

heißene nicht empfangen“ sind wahr, denn Solches war dem Noe nicht verheissen worden.

- II. Welche Verheissungen aber meint er? Denn Isaac und Jakob hatten die Verheissung des Landes. Aber welche Verheissungen hatten Noe und Abel und Henoch? Entweder redet er von diesen Dreien, oder wenn er auch von Jenen spricht, so war Dieß keine Verheissung, daß Abel in Bewunderung stand, daß Henoch hinweggenommen, und daß Noe gerettet wurde; sondern Dieß wurde ihnen ihrer Tugend wegen zu Theil, war aber ein Vorgeschnack des Zukünftigen. Denn weil Gott von Anfang an wußte, daß das Menschengeschlecht einer großen Herablassung bedürfe, so schenkt er uns nicht nur, was zukünftig ist, sondern auch die Güter der Gegenwart; wie auch Christus zu seinen Jüngern sagte: „Und wer immer sein Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meines Namens willen verläßt: Der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.“¹⁾ Und wieder: „Suchet das Reich Gottes, und Dieß alles wird euch zugegeben werden!“²⁾ Siehst du, daß Dieses von ihm als Zugabe gegeben wird, damit wir nicht ermüden? Denn wie die Athleten, auch wenn sie kämpfen, Pflege genießen, sich aber nicht volle Ruhe erlauben, — denn sie leben nach Gesetzen, — und die ganze Erholung erst hernach für sie eintritt: so läßt auch Gott uns hier nicht vollkommene Ruhe zu Theil werden. Er erweist sich zwar schon hienieden wohlthätig, aber das gänzliche Ausruhen hat er der Zukunft vorbehalten. Und daß Dieß sich so verhält, hat er in dem Zusatz angedeutet: „sondern von Ferne es angeblickt und begrüßt.“³⁾ Hier findet sich eine mythische Andeutung; denn er zeigt, daß sie Alles vorher empfangen haben, was von den zukünftigen

1) Matth. 19, 29. — 2) Ebd. 6, 33. — 3) B. 13.

Dingen, von der Auferstehung, vom Himmelreiche und von allem Dem, worüber Christus nach seiner Ankunft gepredigt hat, gesagt ist. Denn diese Verheißungen meint er. Entweder sagt er nun Dieses oder, daß sie derselben zwar nicht theilhaftig geworden, aber im Vertrauen auf dieselben hingeshieden seien. Im Glauben aber allein wurzelte ihr Vertrauen. Er sagt, daß sie dieselben (Verheißungen) von Ferne angeblickt haben, nämlich vor vier Geschlechtern; denn nach so vielen kamen sie wieder aus Egypten herauf. „Und begrüßt,“ sagt er, „und erfreut“. So überzeugt waren sie davon, daß sie dieselben auch begrüßten. Er hat sich in einem den Schiffen entlehnten Bilde ausgedrückt, welche, ehe sie die Städte, die sie von Ferne sehen, und nach denen sie verlangen, betreten, denselben mit dem Gruße entgegen kommen und als sich zugehörig betrachten.

10. Denn sie erwarteten, sagt er, die festbegründete Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Siehst du, daß die Worte: sie sind derselben theilhaftig geworden, so viel bedeuten, als daß sie dieselben bereits erwartet und fest darauf vertraut haben? Wenn also fest vertrauen so viel ist als besitzen, so können auch wir dieses Besizthum haben. Denn obgleich sie dieselben noch nicht genossen, so wurden sie dennoch durch das Verlangen von ihnen geschaut. Warum aber geschieht Dieß? Auf daß wir uns schämen, weil Jene, auch da ihnen die irdischen Güter verheissen wurden, sich nicht daran klammerten, sondern die zukünftige Stadt suchten, Gott aber zu uns fort und fort von dem himmlischen Wohnsitze spricht, und wir dennoch den irdischen erlangen wollen. Er hatte ihnen gesagt: ich will euch die gegenwärtigen Güter geben; da er aber sah, oder vielmehr weil sie zeigten, daß sie besserer werth waren, ließ er sie nicht diese, wohl aber jene besitzen, um uns zu zeigen, daß sie der bessern würdig seien, da sie

an jene nicht gekettet sein wollten; wie wenn Jemand irgend Einem, der Verstand hat, Etwas, was für Knaben paßt, verheissen wollte, nicht damit er es annehme, sondern um die Weisheit Dessen, der nach Höherem trachtet, offenkundig zu machen. Denn Dieß will er zeigen, weil sie mit einem solchen Eifer der Erde ferne blieben, daß sie nicht einmal nahmen, was ihnen gegeben wurde. Darum empfingen Dieses die Nachkommen; denn diese waren der Erde würdig. — Was heißt Das: „die festgegründete Stadt“? Ist denn hier kein fester Grund? In Vergleich mit jener nicht, „deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Ha! welches Lob jener Stadt gespendet wird!

11. Durch den Glauben hat selbst die Sara.

Hier beginnt er sie zu beschämen, da sie noch Kleinmüthiger als Sara erschienen. Aber es könnte Jemand sagen: Wie ist denn Diejenige gläubig, die da gelacht hat? Das Lachen kommt zwar aus dem Unglauben, die Furcht aber aus dem Glauben; denn die Worte: „Ich habe nicht gelacht“¹⁾ kamen aus dem Glauben. Nachdem also der Unglaube verschwunden war, hielt der Glaube seine Einkehr. „Durch den Glauben hat selbst die Sara Kraft bekommen, über die Zeit ihres Alters eine Frucht zu empfangen.“ Was heißt Das: eine Frucht zu empfangen? Die Frucht aufzunehmen und zu behalten erhielt sie Kraft, obgleich sie schon erstorben und unfruchtbar war. Denn der Mangel war ein zweifacher, indem er einerseits in der Zeit lag, weil sie in der That alt war, andererseits in der Natur seinen Grund hatte; denn sie war unfruchtbar.

1) Gen. 18, 15.

12. Darum sind auch von einem Einzigen und noch dazu von einem Abgelebten Alle entstanden, zahlreich wie die Sterne des Himmels und unzählbar wie der Sand am Ufer des Meeres.

„Deßhalb,“ sagt er, „sind auch von einem Einzigen Alle entstanden.“ Er sagt hier nicht nur, daß sie geboren habe, sondern daß auch sie so Vieler Mutter geworden wie selbst fruchtbare Mütter nicht. „Wie die Sterne,“¹⁾ sagt er. Wie nun zählt er sie oft, da er doch sagte: Wie die Sterne des Himmels nicht gezählt werden, so wird auch euere Nachkommenschaft unzählbar sein? Entweder hat er hier hyperbolisch gesprochen, oder er hat diese Worte in Bezug auf Jene gebraucht, welche immer noch hernach geboren wurden. Denn die Nachkommen eines Hauses kann man zählen; z. B. Dieser stammt von Jenem, und Jener wieder von Dem; hier aber, wo die Abkömmlinge der Menge der Sterne verglichen werden, ist Das nicht möglich.

So sind die Verheißungen Gottes beschaffen; so erfüllen sich seine Versprechen. Ist aber Dasjenige, was er als Zugabe verheißt, so bewunderungswürdig, so herrlich und so glänzend, wie werden dann jene Güter beschaffen sein, von denen Dieses die Zugabe und den Überschuß bildet? Was gibt es nun Glückseligeres als Die, welche derselben theilhaftig werden? was Elenderes als Die, welche dieselben verlieren? Denn wenn Derjenige, der aus dem Vaterlande vertrieben worden ist, Allen Mitleid einflößt, und der sein Vermögen eingebüßt hat, Allen beklagenswerth erscheint: mit wie vielen Thränen muß dann Derjenige,

1) Gen. 13, 16.

der den Himmel und die dort aufbewahrten Güter verloren hat, beweint werden, oder vielmehr nicht beweint werden; denn beweint wird man dann, wenn man Leiden erduldet, an denen man nicht selber die Schuld trägt; wenn man sich aber aus selbstthätigem Entschlusse durch Lasterhaftigkeit zu Grunde richtet, dann sind nicht Thränen, sondern Wehklagen oder vielmehr Klagegestöhn nothwendig. Denn auch unser Herr Jesus Christus betrauerte und beweinte Jerusalem, obgleich es gottlos war. Wahrhaftig, unsägliches Wehklagen muß über uns ergehen, Thränenströme müssen unsertwegen fließen! Wenn der ganze Erdkreis stimmbegabt wäre, und die Steine und das Gehölz und die Bäume und die wilden Thiere und die Vögel und die Fische und überhaupt der ganze Erdkreis mit seiner Stimme uns, die wir jener Güter verlustig geworden, beweinte: wir würden nicht nach Gebühr beweint und beweheklagt werden. Denn welche Worte, welcher Verstand werden im Stande sein, jene Seligkeit und jene Tugend, jene Freude, jenen Ruhm, jene Heiterkeit und jenen Glanz auszudrücken? „Kein Auge,“ heißt es, „hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben.“¹⁾ Er sagt nicht einfach, daß es die Sinne übersteige, sondern daß noch Niemand es eingesehen habe, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben. Denn wie müssen natürlicher Weise die Güter beschaffen sein, welche der Herr selber zubereitet und besorgt? Wenn er uns ja gleich nach unserer Erschaffung, da von unserer Seite noch gar Nichts gewirkt worden war, so Vieles geschenkt hat, das Paradies, den Verkehr mit ihm, die Unsterblichkeit und ein sorgenfreies Leben versprach: was wird er nun Denen geben, die für ihn so Vieles gewirkt und durchgekämpft und erduldet

1) I. Kor. 2, 9.

haben? Seines Eingebornen hat er für uns nicht gesont, seinen wirklichen Sohn hat er für uns in den Tod dahin gegeben. Wenn er uns nun, als wir seine Feinde waren, so Großes hat zukommen lassen, wessen wird er uns dann nicht würdigen, da wir seine Freunde geworden? woran uns nicht theilnehmen lassen, da er uns mit sich versöhnt hat? Und er ist sehr reich und verlangt und bemüht sich außerordentlich, unsere Freundschaft zu besitzen; wir aber, Geliebte, bemühen uns gar wenig um die seine! Was sage ich: wir bemühen uns nicht? Wir wollen nicht einmal so seiner Güter theilhaftig werden, wie er selber es will. Und daß er Solches mehr verlangt, hat er durch Das bewiesen, was er für uns gethan hat. Denn wir verachten, was uns betrifft, kaum ein wenig Gold; er aber hat für uns seinen eigenen Sohn hingegeben. Benützen wir, Geliebte, wie es nothwendig ist, die Liebe Gottes, genießen wir seine Freundschaft! „Denn ihr seid,“ sagt er, „meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch sage.“¹⁾ Ha! seine Feinde, die gränzenlos weit von ihm entfernt standen, von denen er durch Alles in unvergleichbarem Übermaße sich auszeichnete, hat er zu Freunden gemacht und nennt sie Freunde. Was soll man nun nicht für diese Freundschaft zu erdulden wünschen? Wir aber unterziehen uns für die Freundschaft der Menschen sogar Gefahren, für die Freundschaft Gottes wollen wir nicht einmal Geld zum Opfer bringen. Wir sind von unserer Hoffnung abgefallen, von unserer Höhe heruntergestürzt, unwürdig erschienen, von Gott Ehre zu empfangen; wir haben uns als undankbar und nach den Wohlthaten als böse erwiesen; der Teufel hat uns aller Güter beraubt. Wir, die gewürdigt worden, seine Söhne zu sein, die Brüder und Miterben, haben uns seinen Feinden, die ihm Schmach zufügen, gleichgestellt. Welcher Trost

1) Joh. 15, 14.

wird uns noch übrig bleiben? Er hat uns zum Himmel berufen, wir selbst verstoßen uns in die Hölle. Daher haben sich auch Lüge und Diebstahl und Ehebruch auf der Erde verbreitet. Die Einen mischen Blut mit Blut, die Andern verüben Dinge, die schlimmer sind als Blut. Viele von Denen, die Unrecht leiden, Viele, die betrogen werden, wünschen lieber tausend Mal zu sterben, als Solches zu erdulden; und wenn die Furcht vor Gott sie nicht erzittern machte, würden sie Selbstmörder werden; so blutgierig sind sie gegen sich selbst. Ist Das nicht schlimmer als Blut? „Wehe mir,“ sprach mit Zagen der Prophet, „weg sind die Frommen aus dem Lande, und Rechtschaffene gibt es unter den Menschen nicht.“¹⁾ Jetzt aber können wir Dieß zuerst in Bezug auf uns selbst laut ausrufen. Seid doch ihr meine Trauergenossen! Vielleicht gehen Einige ihres Weges und lachen; wahrhaftig, Das muß die Thränen noch vermehren, weil wir zu einem solchen Grade von Raserei und Verrücktheit gelangt sind, daß wir nicht erkennen, wie rasend wir geworden, sondern darüber lachen, worüber wir aufseufzen sollten. „Denn es offenbart sich, o Mensch, der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen.“²⁾ „Gott kommt offenbar, unser Gott schweigt nicht; Feuer brennt auf vor seinem Angesichte, und um ihn her ist starkes Wetter.“³⁾ „Feuer geht vor ihm her und verzehrt ringsum seine Feinde.“⁴⁾ „Denn siehe, es wird kommen der Tag, entflammt wie ein Ofen.“⁵⁾ Und Niemand erwägt Was in seinem Geiste, sondern gleich Märchen werden diese schauerlichen und fürchterlichen Dinge verachtet und beschimpft. Niemand hört sie, Alle lachen und spotten darüber. Was für ein Ausweg wird uns bleiben?

1) Mich. 7, 2. — 2) Röm. 1, 18. — 3) Ps. 49, 3. — 4) Ps. 96, 3. — 5) Malach. 4, 1.

Woher werden wir Rettung finden? Wir sind zu Grunde gegangen, wir sind zum Nichts herabgesunken. Sind unsern Feinden zum Gelächter und den Heiden und Teufeln zum Gespötte geworden.

Großes hat der Teufel im Plane; in stolzem Über-IV. muthe freut er sich; beschämt und niedergeschlagen sind alle unsere Schutzengel. Niemand will sich bekehren; vergebens haben wir Alles gethan; wir selbst werden für albern gehalten. Jetzt ist es an der Zeit, den Himmel anzurufen, weil Niemand hört, und die Elemente zu Zeugen zu nehmen: „Höret, ihr Himmel, und nimm es zu Ohren, o Erde, denn der Herr redet.“¹⁾ Gebet die Hand, ihr, die ihr noch nicht in den Fluthen vergraben lieget; reichet sie Denen dar, welche in der Trunkenheit untergegangen sind: die Gesunden den Kranken, die Weisen den Rasenden die Feststehenden Denen, die hin- und hergeworfen werden! Niemand, ich bitte, habe um der Rettung des Freundes willen irgend welche Rücksicht, und Vorwurf und Tadel sollen nur auf Eines hinzielen, nämlich auf dessen Nutzen! Ist das Fieber eingetreten, dann sind die Knechte Herren über ihre Gebieter; denn wenn jenes brennt und die Seele verwirrt, und der Schwarm der Sklaven dasteht, nimmt Keiner auf die Hausgesetze Rücksicht, wenn der Herr dadurch zu Grunde ginge. Kehren wir um, ich bitte euch! Beständige Kriege, Schiffbrüche, unzählige Unglücksfälle ringsum und der Zorn Gottes umdrängen uns von allen Seiten. Wir aber leben in solcher Sicherheit, als wären wir Lieblinge (Gottes). Alle aber halten wir die Hände bereit, um zu übervorthen, Keiner um zu helfen; Alle zum Raube, Keiner zum Schutze; ein Jeder ist voll Eifer, seinen Besitz zu vermehren, Keiner,

1) Jf. 1, 2.

dem Bedürftigen Hilfe zu bringen; ein Jeder hat große Sorge, wie er zu seinem Gelde neues gewinne, Keiner, wie er seine eigene Seele rette. Eine Furcht erfüllt Alle: O daß wir doch nicht arm werden! Daß wir aber nicht in die Hölle stürzen, darüber hat Niemand Angst noch Schrecken. Das ist der Thränen werth, Das verdient Vorwurf und Tadel. Ich habe aber diese Worte nicht sagen wollen, allein der Schmerz hat mich überwältigt, verzeihet mir! Von der Betrübniß überwältigt habe ich Vieles gesagt, was ich nicht sagen wollte. Ich erkenne es: das Unglück ist groß, die Niederlage ist trostlos, die Übel, die uns befallen haben, sind zu groß, als daß Trost möglich wäre, wir sind zu Grunde gegangen! „Wer gibt meinem Haupte Wasser und meinen Augen eine Thränenquelle, daß ich weine?“¹⁾ Weinen wir, Geliebte! weinen wir, lassen wir unsern Klagen freien Lauf! Vielleicht sind Einige hier, die sagen: Nichts als Thränen, Nichts als Thränen führt er im Munde. Ich wollte Dieß nicht, glaubet es mir, ich habe es nicht gewollt, sondern ich möchte euch loben und erheben; aber die Zeit verlangt es jetzt so! Das Weinen ist nichts Böses, Geliebte, wohl aber, Beweinenswerthes zu thun; das Klagen bringt kein Unheil, wohl aber, Beflagenswerthes zu thun! Bleibst du von der Strafe verschont, dann trauere ich nicht; verfällst du nicht dem Tode (der Seele), dann weine ich nicht. Aber wenn der Leib todt daliegt, da ladest du Alle ein, an deinem Schmerze Theil zu nehmen, und hältst Diejenigen, welche nicht trauern, für gefühllos; geht aber die Seele zu Grunde, dann willst du Nichts von Trauer wissen. Aber ich kann nicht Vater sein, ohne zu weinen; und ich bin ein zärtlich liebender Vater. Höret, wie Paulus klagt: „O meine Kindlein, für die ich abermals Geburtschmerzen habe!“²⁾

1) Jer. 9, 1. — 2) Gal. 4, 19.

Welche Mutter, die gebären soll, kann so einschneidende Worte vernehmen lassen wie Jener? O wäre es doch vergönnt, das Feuer der Seele selbst zu schauen! Man würde wahrnehmen, daß ich mehr von Schmerz brenne, als jedes Weib und jede junge Frau, die vor der Zeit Wittwe geworden. Nicht so betrauert diese ihren eigenen Mann, noch eine Mutter ihren Sohn, wie ich über die hier versammelte Schaar klage. Ich sehe gar keinen Fortgang, nur Verleumdung und böse Nachrede. Keiner thut ein Werk, um Gott zu gefallen; sondern von Diesem, sagt man, wollen wir Böses reden und von Jenem: Dieser ist nicht werth, daß er dem geistlichen Stande angehört, Jener führt einen Lebenswandel, der sich nicht schickt. Während wir nothwendig hätten, unser eigenes Sündenelend zu beweinen, richten wir Andere, was wir nicht einmal dann thun sollten, wenn wir von Sünden rein wären. „Denn wer,“ heißt es, „unterscheidet dich? Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“¹⁾ Was richtest du aber deinen Bruder, da du selbst voll unzähliger Übel bist? Wenn du gesagt hast: Jener ist schlecht, ein Taugenichts, ein elender Mensch, so habe Acht auf dich selbst und erforsche scharf deinen eigenen Zustand, und du wirst Das bereuen, was du gesagt hast! Denn es gibt, ja es gibt gar keine solche Mahnung zur Tugend als die Erinnerung an die begangenen Sünden. Wenn wir diese beiden Stücke bei uns erwägen, so können wir die verheissenen Güter erlangen, können wir uns selbst rein und fleckenlos darstellen. Wollen wir nur einmal diese Überzeugung gewinnen und die Sache uns angelegen sein lassen, Geliebte! Wollen wir hier im Geiste Schmerz empfinden, auf daß wir nicht dort durch die Züchtigung Dual ausstehen, sondern die ewi-

1) I. Kor. 4, 7.

gen Güter genießen, dort, wo entflohen ist Schmerz, Trauer und Klage, damit wir der ewigen Güter, welche den menschlichen Verstand übersteigen, theilhaftig werden in Christus Jesus. Ihm sei Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.



Vierundzwanzigste Homilie.

13. 14. 15. 16. Im Glauben sind Diese alle gestorben und haben das Verheissene nicht empfangen, sondern von Ferne es angeliebt und begrüßt, und haben bekannt, daß sie Pilger und Fremdlinge auf Erden seien; denn die so sprechen; geben zu erkennen, daß sie ein Vaterland suchen; und hätten sie etwa jenes gemeint, aus dem sie ausgezogen waren, so hätten sie ja Zeit, wieder zurückzukehren; nun aber verlangten sie nach einem Bessern, das ist dem himmlischen; darum schämt sich Gott nicht, ihr Gott zu heißen.

Die erste und alle Tugend besteht darin, daß wir als I. Pilger und Fremdlinge in dieser Welt verweilen und Nichts gemein haben mit den Dingen hienieden, sondern von denselben losgeschält seien wie jene seligen Schüler, von denen es heißt: „Sie gingen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt, mißhandelt; ihrer war die Welt nicht werth.“¹⁾ Jene nun haben bekannt, daß

1) Hebr. 11, 37.

sie Fremdlinge seien, Paulus aber hat noch weit mehr gesagt: er hat sich nicht einfach für einen Fremdling erklärt, sondern er hat ausgesprochen, daß er der Welt und die Welt ihm abgestorben sei; „denn mir,“ sagt er, „ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt.“¹⁾ Wir aber sind hier wie Bürger und leben gerade wie Bürger, und unsere ganze Thätigkeit ist auf diese Weise eingerichtet; und wie die Gerechten der Welt fremd und abgestorben waren, so verhalten wir uns in Bezug auf den Himmel; wie aber Iene für den Himmel lebten und sich einrichteten, so stehen wir zur Welt. Darum sind wir auch dem Tode verfallen, weil wir das wahre Leben ausgeschlagen und dieses zeitliche gewählt haben. Dadurch erzürnen wir Gott, weil wir, obgleich uns der Genuß der himmlischen Güter in Aussicht steht, auch nicht einmal so von den Dingen dieser Erde absteigen wollen, sondern uns wie gewisse Würmer aus diesem Erdboden in jenen und von diesem wieder in einen andern bewegen, und weil wir auch nicht ein Weniges empor kommen und den menschlichen Verhältnissen zu entsagen uns entschließen, und wie in einen gewissen Schwindel, in Schlassucht und Trunkenheit versunken, in Lustgebilden verfangen niedergeworfen daliegen. Und wie Diejenigen, die einen süßen Schlaf haben, nicht allein während der Nacht, sondern auch selbst bei anbrechendem Morgen, und wenn es schon heller Tag geworden, im Bette liegen und ohne Scham dem Vergnügen fröhnen, die Zeit der Thätigkeit und des Fleisses zu einer Zeit des Schlafes und der Faulheit machen: so thun auch wir, wenn der Tag herankommt und die Nacht schwindet, oder vielmehr da es schon wirklich Tag ist, — „denn wirket,“ heißt es, „so lange es Tag ist,“²⁾ — Alles, was bei Nacht geschieht; wir schlafen, träumen und schwelgen in Phantasiebildern. Die Augen des Geistes und des Leibes sind uns verschlossen,

1) Gal. 6, 14. — 2) Joh. 9. 4.

und wir plaudern Unsinn und schwätzen unverständiges Zeug; und wenn uns Jemand einen wichtigen Schlag versetzte, so würden wir es nicht merken; und wenn er uns auch unser ganzes Vermögen raubte und selbst unser Haus in Brand steckte; oder vielmehr, wir warten nicht ab, bis Dieses Andere thun, sondern vollbringen es in eigener Person, indem wir uns selbst tagtäglich stechen und verwunden und schändlich daliegen und alles Ansehens und aller Ehre bar unsere Schandthaten weder selbst verbergen noch auch Andere Dieses thun lassen und, um die Schmach voll zu machen, Allen, die vorübergehen und es sehen, zum Gelächter und zum tausendfältigen Spotte hingestreckt daliegen. Glaubt ihr nicht, daß selbst die Bösen ihre Gesinnungsgenossen verlachen und verurtheilen? Denn weil Gott in uns ein unbestechliches Gericht hineingelegt hat, das nie und nimmer zerstört werden kann, und wären wir auch bis in den Abgrund des Verderbens versunken, darum verurtheilen sogar die Bösen sich selbst; und wenn sie Jemand mit dem rechten Namen bezeichnet, so schämen sie sich und werden ärgerlich und nennen es Frechheit. So verdammen sie, wenn auch nicht durch ihre Werke, so doch durch Worte, was sie thun, in ihrem Gewissen oder vielmehr auch durch ihre Werke. Denn weil sie ihre Werke heimlich und im Verborgenen thun, erbringen sie ja den klarsten Beweis, was für eine Meinung sie von denselben haben. Das Laster ist nämlich so offenbar (abscheulich), daß selbst Diejenigen, welche ihm fröhnen, es verdammen; und die Tugend ist so beschaffen, daß sie auch bei Denen in Bewunderung steht, die derselben nicht nachstreben. Denn auch der Unzüchtige lobt die Keuschheit, und der Habfüchtige verdammt die Ungerechtigkeit, und der Bormüthige bewundert die Geduld und tadelt den Kleinmuth, und der Ausgelassene die Ausschweifung. Warum begeht er denn, sagt man, Derartiges? Aus großer Fahrlässigkeit und keineswegs in der Überzeugung, als sei Dieses gut, weil er sich sonst darob nicht schämen und sich nicht aufs Leugnen verlegen würde, wenn er angeklagt wird. Viele sind auch,

weil sie die Schande nicht ertragen wollten, zuvorgekommen und haben sich selbst erdroffelt; so mächtig ist in uns das Zeugniß für Ehrbarkeit und Sitte; so auch ist das Gute strahlender als die Sonne und das Gegentheil häßlicher als Alles.

II. Fremdlinge und Pilger waren die Heiligen. Wie und in welcher Weise? Wo aber hat Abraham bekannt, daß er ein Fremdling und Pilger sei? Vielleicht hat er es selbst ausgesprochen; daß aber David es bekannt hat, weiß wohl Jeder; und höre ihn selbst reden: „Denn ein Fremdling bin ich und ein Pilger wie alle meine Väter.“¹⁾ Denn die in Zelten wohnten und für Geld sich Gräber kauften, waren auf diese Weise offenbar Fremdlinge, so daß sie nicht einmal hatten, wo sie ihre Todten begraben konnten, Wie nun? Nannten sie sich Fremdlinge nur in jenem Lande, in Palästina nämlich? Gewiß nicht, sondern auf dem ganzen Erdkreise, und natürlich; denn sie gewahrten daselbst Nichts, wornach sie verlangten, sondern Alles war ihnen fremd und unangehörig. Sie nun wollten die Tugend üben. Hier aber, wo das Böse so mächtig war und ihnen alle Dinge fremd waren, hatten sie außer einigen wenigen keine Freunde, keine Genossen. Wie aber waren sie Fremdlinge? Sie kümmerten sich nicht um das Weltliche und zeigten Dieß nicht nur durch Worte, sondern auch durch ihre Werke. Wie und auf welche Weise? Gott sprach zu Abraham: „Verlaß das Land,“²⁾ welches du als dein Vaterland betrachtest, und komm in ein fremdes; und ohne an die Heimath gefesselt zu sein, verließ er dasselbe so frei von Trennungsschmerz, als sollte er aus der Fremde wandern. Er sprach zu ihm: „Opfere deinen Sohn;“³⁾ und er brachte, als hätte er keinen Sohn, ihn zum Opfer; und er brachte ihn dar, als hätte er kein natürliches Gefühl.

1) Ps. 38, 13. — 2) Gen. 12, 1. — 3) Ebend. 22, 2.

Sein Vermögen besaß er als Gemeingut für Alle, die zu ihm kamen, und er legte keinen Werth darauf; den Vorrang trat er an Andere ab; sich selbst setzte er Gefahren aus; er duldete tausenderlei Ungemach. Er baute keine prächtigen Häuser, noch führte er ein weichliches Leben; weder auf Kleider noch auf sonst etwas Zeitliches verwendete er seine Sorge, sondern er lebte und handelte ganz als Bürger der jenseitigen Stadt und übte Gastfreundschaft, Bruderliebe, Barmherzigkeit, Geduld und Verachtung des gegenwärtigen Ruhmes und der Reichtümer und aller andern Dinge. Gerade so war auch sein Sohn. Verfolgt und bekriegt wich er und machte Platz, als halte er sich in der Fremde auf; denn die Fremden ertragen ihre Bedrückung wie Solche, die nicht im Vaterlande wohnen. Und als er sein Weib verlor, ertrug er auch Dieß wie ein Fremdling; aber nach Oben war sein ganzes Streben gerichtet, indem er in Allem Enthaltksamkeit und Ehrbarkeit an den Tag legte. Denn nachdem er einen Sohn bekommen hatte, pflegte er mit seinem Weibe keinen weitem Umgang, und er hatte sie zur Frau genommen, nachdem bei ihm die Blüthe der Jugend schon vorüber war, um zu zeigen, daß er sich nicht von der Sinnlichkeit habe leiten lassen, sondern ein Diener der Verheißung Gottes sei. Wie verhält es sich aber mit Jakob? Suchte er nicht Brod nur und Kleidung, um welche Dinge Fremdlinge, die in die äußerste Armuth geriethen, in der That bitten? Wurde er nicht vertrieben und ging fort wie ein Fremdling? Diente er nicht um Lohn? Erduldete er nicht unzählige Mühsale und wanderte allenthalben umher wie ein Fremdling? Dieses aber ertrugen sie zum Beweise, daß sie ein anderes Vaterland suchten. Ha, welch' ein Unterschied! Jene litten jeden Tag Geburtsschmerzen und wünschten, sich von hier zu entfernen und nach ihrem Vaterlande zurückzukehren; wir aber thun das Gegentheil. Denn besällt uns ein Fieber, so lassen wir Alles fahren und winseln wie kleine Kinder und sind voll Todesfurcht. Und mit Recht erfahren wir Das; denn weil wir hienieden nicht

wie Fremdlinge weilen noch als solche mit Verlangen nach dem Vaterlande streben, sondern uns verhalten, als gingen wir nach dem Bestimmungsort unserer Strafe, darum werden wir von Schmerz gefoltert, weil wir uns der Dinge nicht, wie es Pflicht ist, bedienen, sondern die Ordnung umgekehrt haben. Daher weinen wir, wo wir uns freuen sollten; daher sind wir starr vor Angst wie Mörder und Räuberanführer, die vor dem Richterstuhle erscheinen sollen und nun alle ihre Gräueltthaten im Geiste erwägen und darob in Furcht und Schrecken versetzt sind. Jene aber waren nicht also, sondern zeigten Eile (in's Vaterland zu gelangen). Aber auch Paulus seufzte. Höre, was er sagt: „Aber auch wir selbst, die wir in dieser Hütte wohnen, seufzen belastet.“¹⁾ So waren Diejenigen, welche dem Abraham nahe standen. Fremdlinge, sagt er, waren sie auf der ganzen Erde und suchten ihr Vaterland. Welches aber war dieses? Etwa das sie verlassen hatten? Keineswegs; denn was hinderte sie, wenn sie gewollt hätten, dorthin zurückzukehren und daselbst Bürger zu werden? Sie suchten das himmlische Vaterland. So strebten sie also nach der Abwesenheit von hier, und so gefielen sie Gott; darum schämt sich Gott nicht, ihr Gott zu heißen. Ja, welche Würde! Ihr Gott will er heißen. Was sagst du? Er wird Gott der Erde und Gott des Himmels genannt, und du stellst es als etwas Großes hin, daß er sich nicht schäme, ihr Gott zu heißen? Ja, etwas Großes und in der That etwas Großes ist Dieses und das Zeugniß eines hohen Glückes? Wie denn? Gott des Himmels und der Erde wird er auf gleiche Art genannt, wie er auch Gott der Heiden heißt; und zwar Gott des Himmels und der Erde, weil er dieselben erschaffen und gegründet hat; aber Gott jener Heiligen wird er nicht auf dieselbe Weise genannt, sondern wie als ihr wirklicher Freund. Ich will euch Dies

1) II. Kor. 5, 4.

an einem Beispiele klar machen. Es werden ja von den Bewohnern großer Häuser diejenigen Vorsteher des Hauses, die ein ganz besonderes Ansehen haben und Alles verwalten und bei den Herrschaften großes Vertrauen genießen, auch „Herren“ genannt; und man kann Viele, die so genannt werden, finden. Was aber spreche ich? Wie gesagt werden konnte: der Gott nicht allein der Völker, sondern des ganzen Erdkreises, so konnte auch gesagt werden: der Gott Abrahams. Aber ihr wisset nicht, wie groß diese Würde ist, da wir dieselbe nicht erlangen; denn wie jetzt Gott der Herr aller Christen genannt wird, und dieser Name dennoch unsern Werth übersteigt, so bedenke, welche Größe darin liegt, wenn er Eines Gott genannt wird. Der Gott des Erdkreises schämt sich nicht, der Gott Dreier¹⁾ zu heißen, und mit Recht; denn nicht mit dem Erdkreise, sondern mit unzähligen solchen stehen in gleichem Werthe die Heiligen: „Denn Einer, der den Willen des Herrn thut, ist besser als tausend Gottlose.“²⁾ Daß sie aber auf diese Weise sich selbst Fremdlinge nannten, ist klar. Gesezt aber, sie hätten sich diese Benennung wegen des fremden Landes gegeben, verhält es sich denn aber auch also mit David? War er nicht König? nicht Prophet? Lebte er nicht in seinem eigenen Vaterlande? Weßhalb sagt er nun: „Ich bin ein Fremdling und ein Pilger?“³⁾ Wie bist du ein Fremdling? „Wie alle meine Väter,“ sagt er. Siehst du, daß auch jene Fremdlinge waren? Wir haben ein Vaterland, will er sagen, aber nicht das wahre Vaterland. Wie aber bist du ein Fremdling? Insoferne ich auf der Erde weile. Also sind auch Jene Fremdlinge; denn wie Jene es sind, so ist es auch Dieser, und umgekehrt.

1) Abrahams, Isaaks und Jakobs.

2) Ekkli. 16, 3. — 3) Ps. 38, 13.

III. Seien wir daher jetzt auch Fremdlinge, damit sich Gott nicht schäme, unser Gott zu heißen; denn es gereicht ihm zur Schmach, wenn er böser Menschen Gott genannt wird; und er schämt sich derselben, sowie er verherrlicht wird, wenn er der braven und der guten und der tugendhaften Menschen Gott ist. Denn wir vermeiden es ja, Herren unserer schlechten Knechte zu heißen, und entlassen sie; und wenn Jemand käme und sagte: Jener verübt zahllose Missethaten, ist er etwa dein Knecht? so würden wir alsbald erwiedern: keineswegs und die Schande von uns wälzen. Der Knecht hat nämlich ein nabes Verhältniß zu seinem Herrn, und die Schande jenes fällt mit auf diesen, was noch viel mehr bei Gott der Fall ist. Aber Jene strahlten so hell und waren so voll Vertrauen, daß er sich nicht nur nicht schämte, von ihnen so genannt zu werden, sondern daß er von sich selbst sagte, er sei der „Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“¹⁾ Seien, Geliebte, auch wir Fremdlinge, auf daß Gott sich unser nicht schäme, ja sich unser nicht schäme und uns nicht in die Hölle stürze! So waren Jene, welche sprachen: „Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt in deinem Namen?“²⁾ Aber höret, was Christus zu ihnen spricht: „Ich kenne euch nicht.“ So würden auch wohl die Herren der bösen Knechte, wenn diese zu ihnen gelaufen kämen, handeln, um die Schande von sich zu wälzen. „Ich kenne euch nicht,“ sagt er. Wie strafst du nun Diejenigen, die du nicht kennst? „Ich kenne euch nicht“ habe ich in einem andern Sinne gesprochen, d. i. ich verleugne euch und weise euch ab. O daß wir nur nicht diese vernichtende und schaudervolle Stimme vernehmen! Denn wenn Diejenigen, welche Teufel ausgetrieben und geweissagt haben, verleugnet wurden, weil ihr Lebenswandel ihren Worten nicht entsprach,

1) Exod. 3, 7. — 2) Matth. 7, 22.

um wie viel mehr wird dieses Loos uns treffen? Es ist wahrscheinlich, daß sie später ausarteten und böse wurden, weßhalb auch ihr früheres Tugendleben keinen Nutzen brachte; denn man muß nicht allein glänzend beginnen, sondern noch glänzender enden. Denn sage mir, beieffert sich nicht der Redner, seiner Rede einen glänzenden Schluß zu verleihen, um mit Beifall abzutreten? Sucht nicht der öffentliche Beamte die letzten Handlungen seiner Verwaltung in noch hellerem Glanze erscheinen zu lassen? Ist für den Athleten, wenn seine Schlußthaten nicht besonders hervorstrahlen, und wenn er bis zum Ende gesiegt hätte, aber, nachdem er über Alle Sieger geworden, nun vom Letzten überwunden würde, nicht Alles vergebens? Hat nicht der Steuermann, und wenn er das ganze Meer durchschiffte, sein Schiff aber im Hafen zu Grunde ginge, seine ganze frühere Arbeit eingeblüht? Wie verhält es sich aber mit dem Arzte? Hat er, wenn er den Kranken von seinen Leiden befreit hat, denselben aber, da er ihn vollständig heilen will, zu Grunde richtet, nicht Alles verloren? So steht es auch mit der Tugend. Alle, welche mit dem Anfang den darauffolgenden Schluß nicht in Harmonie und Übereinstimmung brachten, sind verunglückt und zu Grunde gegangen. So beschaffen sind Diejenigen, die aus den Schranken der Rennbahn hehr und stolz hervorspringen, dann aber schlaff und weichlich werden; der Kampfpriest steht für sie verloren, und der Herr kennt sie nicht. Hören wir Dieß, die wir von Geldgier brennen; denn darin liegt die größte Gesetzesverletzung! „Denn die Wurzel aller Übel,“ heißt es, „ist die Habsucht.“¹⁾ Hören wir es, die wir die vorfindlichen Besitzthümer noch vermehren wollen; hören wir, und stehen wir endlich ab von der Habsucht, damit wir nicht die Worte wie Jene vernehmen! Hören wir sie jetzt und hüten wir uns, damit wir sie nicht einst hören müssen; hören wir sie jetzt mit Furcht, damit wir

1) I. Tim. 6, 10.

sie alsdann nicht anhören und Strafe leiden! „Weichet von mir,“ heißt es, „ich habe euch niemals gekannt,“ ¹⁾ auch damals nicht, sagt er, als ihr Weissagungen gesprochen und Teufel ausgetrieben habt. Wahrscheinlich deutet er hier auch noch etwas Anderes an, daß sie nämlich auch damals einen schlechten Lebenswandel führten. Im Anfange aber wirkte die Gnade auch durch Unwürdige; denn, wenn sie durch Balaam wirkte, um wie viel mehr durch Unwürdige, und Dieß um Derer willen, die Nutzen ziehen sollten. Wenn aber auch Zeichen und Wunder von der Strafe nicht frei zu machen vermögen, um wie viel mehr wird Dieß der Fall sein, wenn auch Einer mit der priesterlichen Würde bekleidet wäre; wenn er auch die höchste Ehre besäße; wenn auch die Gnade der Händeauslegung wirkte, und wenn sie auch zu allem Andern um Derer willen, welche der Vorsteher bedürfen, thätig wäre: — auch er wird die Worte vernehmen: ich habe dich niemals gekannt, auch da nicht, als die Gnade in dir wirksam war. Ha! welche Keinheit des Lebens wird dort verlangt! Wie wird sie aus sich selbst im Stande sein, uns ins Himmelreich zu führen? Wie aber läßt sie, wenn sie fehlt, den Menschen zu Grunde gehen, und wirkt er auch unzählige Zeichen und Wunder! Denn Nichts erfreut Gott so wie ein musterhafter Wandel: „Wenn ihr mich liebt,“ heißt es; er sagt nicht: Thut Zeichen, sondern was? „Haltet meine Gebote!“ ²⁾ Und wieder: „Ich nenne euch Freunde,“ nicht wenn ihr Teufel ausgetrieben habt, sondern: „wenn ihr meine Gebote haltet.“ ³⁾ Denn Jenes ist eine Frucht der göttlichen Gnade, Dieses aber neben der göttlichen Gnade auch der Erfolg unseres Eifers. Bemühen wir uns, Freunde Gottes zu werden, und bleiben wir nicht seine Feinde! Immer sagen wir Dieses, dazu ermuntern wir fortwährend uns und euch; übrigens fehlt der Erfolg, und darum befällt mich Furcht. Und ich selbst wünschte zu schweigen, um die Gefahr für euch nicht zu

1) Matth. 7, 23. — 2) Joh. 14, 15. — 3) Ebd. 15, 10. 15.

vermehrten; denn Etwas oft hören und es nicht thun heißt den Herrn erzürnen. Aber ich selber fürchte eine andere Gefahr, die des Schweigens, wenn ich nämlich, der ich zum Dienste des Wortes berufen bin, stumm sein wollte. Was werden wir also thun, um Rettung zu finden? Lasset uns mit der Tugend beginnen, so lange wir noch Zeit haben! Wir wollen uns die Tugenden wie die Landleute ihre Feldarbeiten vertheilen. In diesem Monate wollen wir das Schmähen, den Übermuth, den ungerechten Zorn beherrschen und wollen uns selbst ein Gesetz geben und sagen: Heute wollen wir dieses Gute vollbringen. In dem nächsten Monate wollen wir uns in der Geduld ausbilden und in einem weitem Monate in einer andern Tugend. Und befinden wir uns im Besitz dieser Tugend, so gehen wir zu einer andern über, sowie wir es auch bei den Wissenschaften machen, wo wir das Erworbene festhalten und Anderes hinzugewinnen. Dann wollen wir zur Verachtung des Geldes gelangen, wollen zuerst unsere Hände von der Habsucht rein halten und dann Almosen geben. Wir wollen nicht Alles ohne Weiteres durcheinander werfen, indem wir nämlich mit denselben Händen rauben und Almosen spenden. Hierauf kommen wir zu einer andern Tugend und von dieser wieder zu einer weitem. „Schamlosigkeit, thörichtes Gerede, Vossen,“ heißt es, „sollen unter euch nicht einmal genannt werden.“¹⁾ Dieses wollen wir also getreulich thun. Dabei ist weder Ausgabe noch Arbeit noch Schweiß erforderlich; wir brauchen nur zu wollen, und Alles vollendet sich. Es ist nicht nöthig, einen weiten Weg zurückzulegen, noch ein unermessliches Meer zu durchschiffen, sondern nur Eifer und Entschlossenheit zu zeigen und der Zunge gegen die unzeitigen Ergüsse des Übermuthes einen Baum anzulegen. Verbannen wir aus unserer Seele den Zorn, die bösen Begierden, das Wohlleben, den Prachtaufwand, die Geldgier, die Eidsbrüche und die beständigen

1) Ephes. 5, 4.

Eide! Wenn wir uns selbst eine solche Pflege angedeihen lassen, indem wir vorher die Dornen vertilgen und den himmlischen Samen ausstreuen, können wir die verheissenen Güter erlangen. Denn der Landmann wird kommen und uns in seine Scheune bringen, und wir werden alle Güter erhalten, welcher wir Alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht, Ehre und Anbetung jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Fünfundzwanzigste Homilie.

17. 18. 19. Im Glauben hat Abraham, da er geprüft ward, den Isaak dargebracht und den Eingebornen geopfert, er, der die Verheißungen empfangen hatte, zu dem gesagt worden: In Isaak soll dir Nachkommenschaft werden. Er dachte, daß Gott mächtig sei, auch von Todten zu erwecken, weshalb er ihn auch gleichnißweise wieder erhielt.

Wahrhaftig groß war Abraham's Glaube; denn bei L. Abel, Noe und Henoch waren nur Vernunftermägungen im Kampfe mit einander und nur menschliche Berechnungen zu übersteigen; hier aber mußten nicht allein solche Erwägungen überwunden, sondern es mußte noch etwas Anderes, was mehr war, gezeigt werden; denn zwischen den Aussprüchen Gottes schien ein Widerstreit zu bestehen, und der Glaube kämpfte mit dem Glauben und der Befehl mit der Verheißung. So z. B. sprach Gott: „Geh' aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters

Haus, und ich werde dir dieses Land (in das du kommen wirst) geben,"¹⁾ und er gab ihm auch nicht einen Schritt breit Erbantheil in demselben. Siehst du, wie Dasjenige, was geschah, mit der Verheissung in Widerspruch steht? Wiederum spricht er: „Nach Isaak wird dein Same genannt werden,"²⁾ und er glaubte; und wieder sagt er: Opfere mir Diesen, der da mit seinem Samen den ganzen Erdbreis erfüllen soll! Siehst du den Kampf der Befehle mit der Verheissung? Er befahl Dinge, die das Gegentheil von den Verheissungen waren; aber auch so wurde der gerechte Mann nicht bestürzt und klagte nicht über Täuschung. Denn ihr, will er sagen, könnt nicht behaupten, daß er euch Ruhe versprochen und Trübsal gegeben habe; denn hier thut er, was er vorhergesagt hat. Wie denn? „In der Welt," heißt es, „werdet ihr Bedrängniß haben."³⁾ „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth."⁴⁾ Wer seine eigene Seele nicht haßt, der kann mein Jünger nicht sein."⁵⁾ „Wer nicht Allem entsagt, was er besitzt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth."⁶⁾ Und wieder: „Vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen."⁷⁾ Und wieder: „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein."⁸⁾ Hier ist die Trübsal, jenseits aber die Ruhe. Bei Abraham aber fand das Gegentheil statt. Er empfing den Auftrag, zu thun, was mit den Verheissungen im Widerspruch stand, und auch so gerieth er nicht in Verwirrung noch in Bestürzung, noch hielt er sich für betrogen; ihr aber erduldet Nichts, was mit den Verheissungen nicht im Einklange stände, und ihr seid verwirrt. Jener hörte das Gegentheil des Verheissenen und zwar von Dem, der die Verheissung gemacht hatte, und er

1) Gen. 12, 1. — 2) Ebd. 21, 12. — 3) Joh. 16, 33.
 — 4) Matth. 10, 38. — 5) Luk. 14, 26. — 6) Ebd. 14, 33.
 — 7) Matth. 10, 18. — 8) Ebd. 10, 36.

wurde nicht bestürzt, sondern handelte, als wenn Übereinstimmung stattfände; denn es bestand Harmonie, Widerspruch zwar nach den Erwägungen der menschlichen Vernunft, Harmonie aber im Lichte des Glaubens. Über das Wie hat uns der Apostel selbst belehrt in den Worten: „Er dachte, daß Gott mächtig sei, auch von Todten zu erwecken.“ Was er aber sagt, ist Dieses: Durch denselben Glauben, durch den er es für gewiß hielt, daß er ihm einen Sohn, der noch nicht da war, schenken werde, hatte er auch die Überzeugung, daß er den Gestorbenen erwecken und den Geschlachteten neu beleben werde; denn es war, menschlich betrachtet, ebenso schwer, aus einer erstorbenen und alten und zur Geburt schon unfähigen Mutter einen Sohn zu schenken, als einen Geschlachteten wieder zu erwecken. Aber dennoch war er fest überzeugt; denn der vorhergehende Glaube bereitet für Zukünftiges den Weg. Übrigens aber sah auch Dieser das Angenehme zuerst, das Schmerzhafte aber zuletzt in seinem Alter. Bei uns aber nehmen wir das Gegentheil wahr, sagt er: das Verdrießliche kommt zuerst, das Erfreuliche nachher. Diese Worte gelten für Diejenigen, welche es wagen zu sprechen: nach dem Tode hat er uns die Güter verheißen, vielleicht hat er uns getäuscht. Er zeigt, daß Gott mächtig sei, auch von den Todten zu erwecken. Wenn aber Gott die Macht hat, nach dem Tode neues Leben zu verleihen, dann wird er auch ganz und gar Alles schenken. Wenn aber Abraham vor so vielen Jahren die Überzeugung hatte, daß Gott mächtig sei, auch von Todten zu erwecken, dann müssen um so mehr wir von diesem Glauben beseelt sein. Siehst du, was ich bereits gesagt habe, daß der Tod noch nicht eingetreten war, und er sie gleich zur Hoffnung der Auferstehung geführt, und ihnen eine solche Glaubensfülle verliehen hat, daß sie auch dem Befehle, ihre eigenen Söhne zu opfern, von denen sie erwarteten, daß durch dieselben der ganze Erdbreis werde bevölkert werden, freudige Folge leisteten? Er hat hier auch noch etwas Anderes in den Worten gesagt: „Gott

hat den Abraham versucht." Wie nun? Wußte Gott nicht, daß er ein edler und tadelloser Mann war? Ganz gewiß. Warum hat er ihn dann versucht, wenn er Das wußte? Nicht damit er selbst lerne, sondern um Andere zu belehren und dessen Edelsinn Allen vor Augen zu stellen. Hier zeigt er auch den Grund der Versuchungen, damit wir nicht wähnen, wir hätten als Verlassene Solches zu dulden; denn hier muß man nothwendig Versuchungen bestehen, weil man viele Verfolger und Nachsteller hat. Welche Nothwendigkeit bestand aber dort, für ihn Versuchungen, die nicht bestanden, auszufinnen? Diese Versuchung traf also offenbar auf seinen Befehl ein; die andern Versuchungen erfolgten zwar auf seine Zulassung, diese aber ordnete er selbst an. Wenn daher die Versuchungen solche Tugendhaftigkeit verleihen, daß Gott, auch wenn kein besonderer Grund da ist, seine Kämpfer übt, so müssen noch viel mehr wir Alles standhaft ertragen.

Mit Nachdruck sagt er hier: „Im Glauben hat Abraham, da er geprüft ward, den Isaak dargebracht;" denn es war keine andere Ursache, ihn zum Opfer zu verlangen, als diese. In diesem Sinne bewegt sich seine Betrachtung nun weiter. Die Bemerkung, will er sagen, kann nicht stattfinden, daß er noch einen andern Sohn hatte, von dem er die Erfüllung der Verheißung erwarten konnte, und wodurch er ermuthiget worden sei, diesen zum Opfer zu bringen: „Und hat," sagt er, den Eingebornen geopfert, er, der die Verheißungen empfangen hatte." Warum sagst du: den „Eingebornen"? Wie verhält es sich denn mit Ismael? Woher war denn Dieser? Den „Eingebornen", sagt er, nenne ich ihn in Bezug auf die Art und Weise der Verheißung; denn darum setzt er auch, nachdem er gesagt hatte: den „Eingebornen," um zu zeigen, daß er in Bezug auf diesen so spreche, die Worte hinzu: „Zu dem gesagt worden ist: In Isaak soll dir Nachkommenschaft werden," d. i. von ihm.

Siehst du, wie er Das bewundert, was vom Patriarchen geschehen ist. „In Isaaß,“ hörte er, „soll dir Nachkommenschaft werden,“ und er brachte seinen Sohn als Schlachtopfer dar. Damit ferner Niemand wähne, er habe aus Mangel des Vertrauens also gehandelt und durch diesen Befehl jenen Glauben daran gegeben, sondern damit er lerne, daß auch Dieß eine Frucht des Glaubens war, sagt er, daß er auch jenen Glauben festhielt, obgleich er diesem zu widerstreiten schien. Aber es war kein Widerstreit da; denn er bemaß die Macht Gottes nicht nach menschlichen Berechnungen, sondern überließ Alles dem Glauben. Darum scheute er sich auch nicht zu sagen, „daß Gott mächtig sei, auch von Todten zu erwecken; weshalb er ihn auch gleichnißweise wieder erhielt,“ d. i. in einem Zeichen, im Widder, will er sagen. Wie denn? Denn da der Widder geschlachtet war, blieb Isaaß unverfehrt, so daß er ihn durch den Widder wieder erhielt, nachdem er nämlich diesen für ihn geschlachtet hatte. Das sind aber gewisse Vorbilder; denn hier ist es der Sohn Gottes, der geschlachtet wird. Und betrachte, wie groß die Menschenfreundlichkeit ist! Denn da den Menschen ein großes Geschenk gegeben werden sollte, und er dieses nicht aus Gnade, sondern wie ein Schuldner geben wollte, machte er, daß zuerst ein Mensch seinen eigenen Sohn gemäß göttlichen Auftrages hingab, damit er nicht, indem er seinen eigenen Sohn opferte, etwas Großes zu gewähren schiene, da ja vor ihm ein Mensch Dieses geleistet habe, und daß nicht geglaubt werde, daß er Dieß allein aus Gnade, sondern auch aus Pflicht thue. Denn Denjenigen, welche wir lieben, wünschen wir dadurch etwas Angenehmes zu thun, daß wir scheinen, von ihnen vorher irgend Etwas empfangen zu haben, um ihnen so das Ganze zuzuwenden, und wir rühmen uns mehr Dessen, was wir empfangen, als was wir gegeben haben, und wir sagen nicht: Dieß haben wir ihm gegeben, sondern Dieß haben wir von ihm erhalten: „weßhalb er ihn auch,“ sagt er, „gleich-

nißweise wieder erhielt," d. i. wie in einem Räthsel; denn der Widder war wie ein Gleichniß des Isaak, oder ein Bild desselben: denn weil das Opfer dargebracht, und Isaak durch den Willensentschluß geschlachtet worden war, darum schenkt er ihn dem Patriarchen.

Siehst du, daß Dasjenige, was ich immer sage, sich auch hier zeigt? Denn wenn sich unsere Gesinnung als eine vollkommene erweist, und wir zeigen, daß wir über die irdischen Dinge hinwegsehen, — dann schenkt er uns auch diese, eher aber nicht, damit nicht das empfangene Geschenk uns, die wir schon an dieselben gefesselt sind, noch fester daran binde. Entreisse, sagt er, vorerst dich selbst der Sklaverei, und dann empfangе, damit du nicht mehr als Sklave, sondern als Herr in den Besitz trittst. Verachte den Reichthum, und du wirst reich sein; verachte den Ruhm, und du wirst in Ehren stehen; verachte die Rache an den Feinden, und du wirst sie erlangen; verachte die Ruhe, und du wirst sie besitzen, damit du, nachdem sie dir zu Theil geworden, nicht wie ein Fesselbeladener, noch wie ein Sklave, sondern wie in vollem Genusse der Freiheit sie besitzt. Denn wie wir bei kleinen Knaben, wenn ein solcher Kinderpielzeug verlangt, diese Gegenstände, z. B. den Ball und ähnliche Sachen sorgfältig verbergen, damit er nicht von Dem, was nothwendig ist, abgezogen werde; wenn ihm aber an denselben Nichts mehr liegt und er darnach keine Sehnsucht mehr hat, ohne Scheue ihm dieselben zukommen lassen, indem wir die Gewißheit haben, daß für ihn daraus kein Schaden entsteht, indem jenes Verlangen nicht mehr stark genug ist, ihn von dem Nothwendigen abzuziehen: so läßt auch Gott, wenn er sieht, daß wir nicht mehr mit Gier am Irdischen hängen, uns dieselben gebrauchen; denn wir besitzen dann dieselben wie freie Männer und nicht wie Kinder. Daß du aber, wenn du die Feindesrache verachtest, dich dann wirklich rächest, höre, was er sagt: „Sondern wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn; wenn er Durst hat, so tränke ihn,“ — und fügt dann

hinzu: „Denn thust du Dieses, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“¹⁾ Und wieder, daß du durch die Verachtung des Reichthums in dessen Besitz gelangen werdest, höre, was Christus spricht: „Wer immer Vater oder Mutter, oder Haus oder Brüder verläßt, der wird Hundertsfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben besitzen.“²⁾ Und daß du, wenn du den Ruhm verachtest, dann ihn haben wirst, höre wieder Christus selbst sprechen: „Wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener.“³⁾ Und wieder: „Und wer sich erniedriget, der wird erhöht werden.“⁴⁾ Was sagst du? Wenn ich dem Feinde zu trinken gebe, werde ich ihn dann strafen? Wenn ich meine Güter austheile, werde ich dieselben dann besitzen? Werde ich dann hoch sein, wenn ich mich selbst erniedrige? Allerdings, sagt er; denn so ist meine Macht, daß ich Gegentheiliges durch Gegentheiliges wirke. Ich bin reich und erfinderisch, fürchte darum nicht! Die Natur der Dinge ist in meinem Willen unterworfen, nicht aber folge ich der Natur; ich wirke alle Dinge, werde aber von denselben nicht geleitet, weshalb ich sie auch umbilden und verändern kann. Und was wunderst du dich, daß es sich hierin also verhält? Kannst du doch Dasselbe in allem Andern finden. Begehst du Unrecht, so trifft dich selbst Unrecht; leidest du Unrecht, so bleibst du davon verschont. Wenn du dich rächst, so bist du nicht gerächt, sondern hast an dir selbst Rache genommen: „Denn wer,“ heißt es, „die Ungerechtigkeit liebt, hasset seine Seele.“⁵⁾ Darum sagt auch Paulus: „Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht?“⁶⁾ Siehst du, daß man da kein Unrecht erfährt? Wenn du Schmach zufügst, wirst du mit Schmach bedeckt. Dieß wissen auch ihres Theils die Meisten; so sagt man ja zu einander: Gehen wir von hier weg, damit du dir nicht Schande zuziehst. Warum? Weil zwischen dir und Jenem

1) Röm. 12, 20. — 2) Matth. 19, 29. — 3) Ebd. 20, 26.
 — 4) Ebd. 23, 12. — 5) Sprüchw. 29, 24. — 6) I. Kor. 6, 7.

ein großer Unterschied ist; denn so viel du schmähest, so viel Ruhm trägt Jener davon. Dieß wollen wir in Allem bedenken, und wir werden über die Schmähungen erhaben sein. Wie? will ich sagen. Wenn wir gegen Denjenigen selbst, der mit dem Purpur bekleidet ist, einen Streit haben, so halten wir dafür, daß wir durch die ihm zugefügten Unbilden uns selbst beschimpfen; denn indem wir Jenen schelten, sind wir werth, Solches zu erfahren. Sag' an, was redest du? Du, ein Bürger des Himmels, und im Besitze der himmlischen Weisheit, beschimpfst dich selbst mit Dem, der da Irdisches besorgt? Denn wenn er auch unzählige Reichthümer hat, und im Besitze der Herrschaft ist, — dein Gut kennt er noch nicht. Beschimpfe dich selber nicht, indem du Jenen schmähest. Schone dich selbst, nicht Jenen; ehre dich selbst, nicht Jenen. Gibt es nicht ein Sprichwort: wer Ehre erweist, ehrt sich selbst? Natürlich, denn er ehrt nicht Jenen, sondern sich selbst. Höre, was ein Weiser spricht: „Ehre deine Seele nach ihrem Verdienste.“¹⁾ Was heißt das: „nach ihrem Verdienste?“ Wenn dich Jemand betrogen hat, so sei du kein Betrüger; wenn er dich beschimpft hat, so schmähe du nicht. Sage mir, ich bitte, wenn irgend ein Armer Koth, der in deinem Hofe liegt, wegnähme, würdest du ihn deswegen vor Gericht laden? Gewiß nicht. Warum? Um dich nicht selbst zu beschimpfen, und um der Verachtung Anderer zu entgehen. Das geschieht nun auch jetzt noch; denn arm ist der Reiche, und je mehr Reichthümer er hat, desto größer ist seine wirkliche Armuth. Koth ist das Gold, und liegt im Hofe hingeworfen, nicht in deinem Hause; denn dein Haus ist der Himmel. Darum also willst du eine Klage erheben? Werden dich die himmlischen Bürger nicht verachten? Werden sie dich aus ihrem Vaterlande nicht hinausstoßen, der du so niedrig und gemein bist, daß du eines

1) Ettl. 10, 31.

unbedeutenden Kothes wegen einen Streit führen willst? Wenn die ganze Welt dein wäre, und sie dir Jemand nähme, so müßtest du dadurch zur Umkehr gebracht werden.

Weißt du nicht, daß der ganze Erdkreis zehn Mal III. und hundert Mal und zehntausend Mal und doppelt so oft genommen, noch nicht den kleinsten Theil der himmlischen Güter ausmacht? Wer daher die irdischen Güter bewundert, fügt jenen Schmach zu, weil er dieselben seiner Sorge werth hält, die von dem himmlischen so weit übertroffen werden. Er wird aber auch jene nicht bewundern können; denn wie wäre Das möglich, da er bezüglich derselben voll ängstlicher Sorgen ist? Durchschneiden wir denn endlich, wenn auch spät, ich bitte euch, die Seile und die Stricke, denn Das sind die irdischen Dinge. Wie lange beugen wir uns denn erdwärts? Wie lange verfolgen wir einander, wie die wilden Thiere und wie die Fische? Oder vielmehr, die wilden Thiere stellen einander nicht nach, sondern nur anderartigen Wesen. So zerreißt z. B. ein Bär nicht leicht einen Bären, noch tödtet die Schlange eine andere, indem sie sich vor der gleichen Art scheuen. Denjenigen aber, der mit dir die gleiche Abstammung und unzählige Rechte gemein hat: die Verwandtschaft, die Vernunft, die Erkenntniß Gottes, deinen Verwandten also und den Genossen derselben Natur mordest du und bereitest ihm unsägliches Elend. Denn wenn' auch dein Schwert ihm nicht in den Hals fährt, wird darum deine Rechte nicht in Blut getaucht? Du vollbringst, was schwerer als Dieß ist, indem du ihn in beständige Trauer versetzest. Thätest du Jenes, so würdest du ihn von seinen Sorgen erlösen, jetzt aber überlieferst du ihn dem Hunger und der Knechtschaft, der Verzweiflung und vielen andern Sünden. Diese Worte spreche ich, und werde nicht aufhören, also zu sprechen, nicht um euch zum Morde zu reizen, noch um euch zu einem geringern Vergehen, als dieses ist, zu veranlassen, sondern damit ihr nicht ein dreistes Vertrauen

habet, als würdet ihr ungestraft bleiben: „Das Brod der Armen,“ heißt es, „ist das Leben der Armen; wer ihn darum bringt, ist ein Mörder.“¹⁾ Halten wir daher endlich unsere Hände an uns, ich bitte euch, halten wir sie an uns, oder vielmehr, halten wir sie nicht an uns, sondern strecken wir dieselben schön aus, nicht im Dienste der Habsucht, sondern zum Almosenpenden. Unsere Hand sei nicht unfruchtbar noch dürr; denn wenn sie keine Almosen spendet, ist sie dürr; wenn sie dabei noch von der Habsucht geführt wird, ist sie verrucht und schmutzig. Niemand esse mit solchen Händen; denn es wäre eine Schmach für die geladenen Gäste. Denn sage mir, wenn Jemand auf Teppichen und einer weichen Decke und goldgestickter Leinwand in einem prachtvollen und großen Hause uns Platz nehmen ließe, und eine große Menge Diener zur Verfügung anstellte, und einen Tisch aus Gold und Silber bereitere, und nachdem er ihn mit den kostbarsten und mannigfaltigsten Speisen vollgestellt, uns zu essen nöthigte, wenn wir nun dulden wollten, daß er selbst mit schmutzigen und mit Menschenoth beschmierten Händen sich niederlasse: würde wohl Einer diese Plage ertragen und das Ganze nicht für eine Schmach halten? Ich wenigstens glaube es, und er würde wohl rasch davon laufen. Jetzt aber erblickst du nicht bloß die Hände mit wahrhaftigem Rothe besudelt, sondern auch die Speisen selbst sind davon voll, und du läufst nicht weg, du fliehst nicht, du sprichst dich nicht tadelnd aus; sondern wenn er sich im Glanze der Herrschaft befindet, so hältst du Das für Etwas gar Großes, und du richtest deine Seele zu Grunde, indem du solche Speisen genießest; denn schlimmer als jeglicher Roth ist die Habsucht; denn sie besudelt die Seele, nicht den Leib, und der Schmutz ist schwer wegzusäubern. Wenn du nun siehst, daß er sich zu Tische niederläßt, und mit

1) Eftli. 34, 25.

diesem Nothe an den Händen und im Gesichte beschmutzt ist, und daß das ganze Haus und der Tisch voll davon sind (denn schmutziger und abscheulicher als Noth, und was noch edelhafter als solcher ist, sind jene Speisen), — hältst du dich dann für geehrt und zu einem leckeren Mahle geladen? Und du fürchtest Paulus nicht, der uns, wenn wir wollen, unbehindert zu dem Tische der Heiden hingehen läßt, es aber nicht duldet, auch wenn wir es wünschten, an den Tischen der Geizigen Platz zu nehmen? Denn er sagt: „Wenn Einer, der unter euch Bruder heißt, ein Hurer oder ein Geiziger ist.“¹⁾ Bruder nennt er hier jeden Gläubigen, nicht einen, der einsam lebt. Denn was bewirkt die Bruderschaft? Das Bad der Wiedergeburt, das Recht, Gott Vater nennen zu dürfen, so daß der Katechumen, wenn er auch ein Einsiedler wäre, nicht Bruder heißt, der Gläubige aber Bruder ist, wenn er auch in der Welt lebt: „Wenn einer,“ sagt er, Bruder heißt; denn damals war noch keine Spur von einem Einsiedler, sondern dieser Selige sprach alle seine Worte zu Weltleuten. „Wenn Einer,“ sagt er, „Bruder heißt, ein Hurer, ein Geiziger oder ein Säufer ist, mit einem solchen sollet ihr nicht einmal essen.“ Bezüglich der Heiden sagt er Solches nicht, sondern was? „Wenn Jemand von den Ungläubigen euch einladet, und ihr hingehen wollet, so esset Alles, was euch vorgelegt wird.“²⁾ „Wenn aber Jemand,“ sagt er, „der dein Bruder heißt, ein Säufer ist.“

Ha, welch strenge Sorgfalt! Wir aber fliehen nicht IV. nur die Säufer nicht, sondern wir gehen auch zu ihnen und werden ihre Zechgenossen. Darum geht auch Alles drüber und drunter, ist Alles in Verwirrung und Unordnung und geht zu Grunde. Denn sage mir, wenn Einer von Solchen dich, der du für arm und gering giltst, zu

1) I. Kor. 5, 11. — 2) Ebend. 10, 27.

einem Mahle, das er zubereitet hat, einladen würde, und dann dich sprechen hörte: weil Dasjenige, was hier vorgelegt wird, von der Habsucht herrührt, kann ich es nicht über mich bringen, meine eigene Seele damit zu beflecken. — würde er sich nicht ergriffen fühlen? würde er nicht in sich gehen? würde er sich nicht schämen? Dieß allein wäre hinreichend, ihn zu bessern und zu bewirken, daß er sich des Reichthums wegen für unglücklich erachtete; dich aber würde er der Armuth wegen bewundern, da er sich ja von dir mit so entschiedenem Eifer verachtet sehen würde. Wir aber sind, ich weiß nicht woher, Sklaven der Menschen geworden, da uns doch Paulus immer und immer zuruft: „Werdet nicht Sklaven der Menschen!“¹⁾ Woher sind wir nun Sklaven der Menschen geworden? Weil wir Sklaven des Bauches und des Geldes und des Ruhmes und aller anderen Dinge geworden, haben wir die Freiheit, die uns Christus geschenkt hat, preisgegeben. Was, sage mir, erwartet nun Den, der ein Sklave geworden? Höre, was Christus spricht: „Der Sklave (Knecht) bleibt nicht ewig im Hause.“²⁾ Da hast du einen bestimmten Ausdruck, daß er niemals in's Himmelreich eingehen wird; denn dieses ist das Haus: „Denn in meines Vaters Hause,“ sagt er, „sind viele Wohnungen.“³⁾ Der Sklave also bleibt nicht ewig im Hause. Sklave aber nennt er Den, welcher der Sünde dient. Wer aber nicht ewig im Hause bleibt, der bleibt ewig in der Hölle, und hat von keiner Seite her Trost. Nun aber sind die Dinge bis zu der Höhe des Verderbens gestiegen, daß sie hievon (was sie rauben) Almosen machen, und Viele dieselben annehmen. Darum liegt auch unsere Freimüthigkeit in Fesseln, und wir können Niemanden Vorwürfe machen. Aber dennoch wollen wir, wenn auch erst von jetzt an, dem Unglück, welches von dorthier entspringt, zu entgehen suchen. Ihr aber, die ihr diesen Roth aufrührt, stehet ab von dieser

1) 1. Kor. 7, 23. — 2) Joh. 8, 35. — 3) Ebd. 14, 2.

Schmach und beherrscht den Hungertrieb nach solchen Mahlen; vielleicht können wir jetzt noch Gott uns geneigt machen und die verheissenen Güter erlangen, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Sechszwanzigste Homilie.

20. 21. 22. Im Glauben auch segnete Isaac auf die Zukunft hin den Jakob und Esau. Im Glauben segnete der sterbende Jakob jeden der Söhne Josephs, und betete an gegen die Spitze seines Stabes. Im Glauben redete der sterbende Joseph von dem Auszuge der Söhne Israels, und gab Befehle in Ansehung seiner Gebeine.

- I. „Viele Propheten und Gerechte,“ heißt es, „haben gewünscht zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.“¹⁾ Haben denn die Gerechten alles Zukünftige gewußt? Allerdings. Denn wenn auch der Sohn wegen der Schwäche Derjenigen, die ihn nicht aufnehmen konnten, sich ihnen nicht offenbarte, so offenbarte er sich natürlich Solchen, die im Tugendglanze dastanden. Dieß sagt

1) Matth. 13, 17.

nun auch Paulus, daß sie das Zukünftige, d. i. die Auferstehung Christi mußten. Entweder sagt er nun Dieses, oder die Worte: „i m G l a u b e n a u f d i e Z u k u n f t h i n“ sind nicht in Bezug auf die zukünftige Welt, sondern bezüglich Desjenigen, was hier später stattfinden werde, gesprochen. Denn wäre Das nicht der Fall, wie könnte dann ein Mann, der sich in einem fremden Lande aufhält, solche Segnungen ertheilen? Wie wurde ihm denn wiederum Segen zu Theil, und er gewährte nicht seine Erfüllung? Du siehst, daß Dasselbe, was ich bei Abraham gesagt habe, bei Jakob zu bemerken ist, daß er nämlich nicht in den G e n u ß des Segens kam, sondern daß die sämtlichen Früchte des Segens auf die Nachkommen übergingen. Hat er aber die zukünftigen Güter erlangt? Wir finden ja den Bruder mehr im Genusse derselben. Er selbst verlebte seine ganze Zeit in der Dienstbarkeit und im Lohnverhältnisse, und in Gefahren und Nachstellungen und Täuschungen und in Schrecken, und auf die Frage des Pharao gab er zur Antwort: „Die Tage meiner Wanderschaft sind wenige und böse gewesen.“¹⁾ Jener aber lebte ohne Furcht und in großem Ansehen, so daß er diesem furchtbar wurde. Wo fanden also die Segnungen ihre Erfüllung, als nur in der Zukunft? Du siehst also, daß die Bösen von frühe her die zeitlichen Güter genossen, die Gerechten aber, jedoch nicht alle, das Gegentheil erfuhren. Denn siehe, Abraham war gerecht und hatte Überfluß an irdischen Dingen, aber unter Trübsal und Prüfungen. Reichthum allein war ihm zu Theil geworden; alles Andere, was ihn anging, war voll Trübsal. Es kann ja nicht sein, daß der Gerechte, und wär' er auch reich, von Heimsuchungen verschont bleibe; denn weil er ein Verlangen hat, gedrückt zu werden und Unrecht zu erdulden, müssen ihn nothwendig Kümmernisse treffen, so daß, wenn er sich auch des Reich-

1) Gen. 47, 9.

thums erfreut, dieser Genuß nicht ohne Schmerz ist. Warum denn? Weil er in Betrübniß und in Leiden lebt. Wenn aber die Gerechten damals in Trübsal lebten, so wird Dieß um so mehr jetzt der Fall sein. „Im Glauben,“ sagt er, „segnete auch Isaak auf die Zukunft hin den Jakob und Esau.“ Obgleich Esau älter war, so setzt er doch den Jakob — seiner Tugend wegen — zuerst. Denn wie hätte er seinen Söhnen solche Güter versprechen können, wenn er Gott nicht unbedingten Glauben geschenkt hätte? „Im Glauben segnete der sterbende Jakob jeden der Söhne Josephs.“ Hier muß man alle seine Segnungen nehmen, damit sein Glaube und seine Weissagung klar werden. „Und betete an,“ sagt er, „gegen die Spitze seines Stabes.“ Hier zeigt er, wie mit seinen Worten auch ein solches Vertrauen auf die Zukunft verbunden war, daß er einen thatsächlichen Nachweis lieferte; denn weil aus Ephraim ein anderer König erstehen werde, darum sagt er: „er betete an gegen die Spitze seines Stabes,“ d. i. da er schon ein Greis war, bewies er dem Joseph seine Huldigung, und zeigte so, daß demselben in der Folge die Verehrung des ganzen Volkes werde zu Theil werden. Und Dieß geschah zwar schon, da seine Brüder vor ihm niederfielen; es sollte aber später auch durch die zehn Stämme stattfinden. Siehst du, wie er Dasjenige, was später geschehen sollte, vorher sagte? Siehst du, welch' großen Glauben sie hatten? Wie sie bezüglich der zukünftigen Dinge fest vertrauten? Denn es gibt hier Beispiele der Geduld allein, und der Heimsuchungen, ohne daß irgend etwas Gutes dazutritt, wie wir Das bei Abel und Abraham sehen, und, wie bei Noe, Beispiele des Glaubens, daß es nämlich einen Gott und eine Vergeltung gebe. Denn das Wort „Glauben“ hat eine vielseitige Bedeutung und bald diesen, bald jenen Sinn. Hier zeigt es an, daß es eine Vergeltung gebe, und daß diese nicht auf gleiche Weise Allen zu Theil werde, und daß der Siegespreis erst dem Kampfe folge. Bei Jo-

Jesph finden wir den Glauben allein; denn die dem Abraham gewordene Verheißung: „Dir und deinem Samen will ich dieses Land geben,“ hörte Joseph, und obgleich er in einem fremden Lande war und das Versprechen noch nicht erfüllt sah, verlor er den Muth doch nicht, sondern bewahrte einen so festen Glauben, daß er auch über den Auszug sprach und in Betreff seiner eigenen Gebeine Aufträge gab. Also nicht allein er selbst glaubte, sondern führte auch noch Andere zum Glauben. Darum befiehlt er auch, daß sie ihres Auszuges immer gedächten. Er würde aber in Betreff seiner eigenen Gebeine solche Aufträge nicht gegeben haben, hätte er nicht die Überzeugung gehabt, daß sie zurückkehren würden. Wenn nun gewisse Leute sagen: siehe, auch die Gerechten waren für Denkmäler besorgt, so erwidern wir ihnen, daß Solches aus diesem, aber durchaus nicht aus einem andern Grunde geschah; denn er wußte, daß „des Herrn die Erde ist, und was sie erfüllt.“¹⁾ Das war also ihm, der so hohe Weisheit besaß, und die ganze Zeit in Aegypten gelebt hatte, nicht unbekannt. Nun aber hätte er auch, wäre es sein Verlangen gewesen, zurückkehren und frei bleiben können von Trauer und Kummer. Da er aber auch den Vater hinaufgeführt hatte, weißhalb würde er auch seine Gebeine von dorthier hinaufzubringen befohlen haben, wenn nicht aus dem besagten Grunde?

Wie nun aber, sage mir, liegen nicht selbst des Moses II. Gebeine in fremdem Lande? Wo aber die Gebeine des Aaron und des Daniel, und des Jeremias und vieler Apostel ruhen, wissen wir nicht. Denn des Petrus und des Paulus und des Johannes und des Thomas Gräber sind uns zwar bekannt, über die der andern Apostel aber, so viele ihrer sind, haben wir gar keine Kenntniß. Hierüber also wollen wir nicht niedergeschlagen sein, noch uns

1) Ps. 23, 1.

kleinmüthig benehmen; denn wo immer wir begraben werden, „des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt.“ Durchaus aber geschieht, was geschehen muß, allein wegen der Hingegangenen zu trauern und zu klagen und Thränen zu vergießen beweist Kleinmuth.

23. Im Glauben ward Moses nach seiner Geburt drei Monate verborgen von seinen Eltern.

Siehst du, daß sie hofften, hier auf der Erde werde geschehen, was nach dem Tode stattfinden sollte? Und Vieles ging nach ihrem Tod in Erfüllung. Dieß gilt für Diejenigen, die da sagen: nach dem Tode geht in Bezug auf Jene Das in Erfüllung, wessen sie im Leben nicht theilhaftig geworden, noch auch nach dem Tode theilhaftig zu werden glaubten. Und Joseph sagte nicht: bei meinen Lebzeiten hat er weder mir das Land gegeben, noch meinem Vater, noch meinem Großvater, dessen Tugend Ehrfurcht einflößte: wird er nun diese Bösen Dessen werth halten, wessen er Jene nicht gewürdiget hat? Nichts von Diesem sagte er, und überstieg und überwand Dieß alles durch den Glauben. Er hat den Abel, den Noe, den Abraham, den Isaak, den Jakob und den Joseph genannt, lauter ruhmreiche und bewunderungswürdige Männer. Wieder vermehrt er den Trost, indem er die Sache auf geringere Personen herabführt. Denn daß bewunderungswürdige Personen Solches standhaft ertrugen, ist nicht zu erstaunen, und daß sie geringer als diese erschienen, ist nicht von Belang; daß sie aber noch unbedeutender erschienen als Solche, die gar keinen Namen hatten, darin liegt das ganze Gewicht. Und er beginnt mit den Eltern des Moses, welche bedeutungslose Leute gewesen, und nichts Solches hatten, was der Sohn besaß. Deßhalb vermehrt er, indem er weiter geht, das Sonderbare, indem er schlechte Weiber und Wittwen anführt: „Denn durch den Glauben,“ sagt

er, „ging Rahab, die Sure, nicht zu Grunde mit den Ungläubigen, weil sie die Kundschafter friedlich aufgenommen hatte.“¹⁾ Und er führt nicht nur den Lohn des Glaubens, sondern auch die Strafe des Unglaubens an, wie bei Noe. Indesß ist es nothwendig, über die Eltern des Moses zu sprechen. Pharao hatte befohlen, alle Kinder männlichen Geschlechtes zu tödten, und keines entging der Gefahr. Woher schöpften nun sie (die Eltern) die Hoffnung, daß der Knabe werde gerettet werden? Aus dem Glauben. Aus welchem Glauben? „S i e s a h e n,“ heißt es, „d a ß d a s K i n d s c h ö n w a r.“ Selbst das Antlitz zog sie zum Glauben. So war dem Gerechten von früher her, und da er noch in den Windeln lag, reichliche Gnade eingegossen, und es war Dieß nicht ein Geschenk der Natur, sondern ein Werk Gottes. Denn betrachte: gleich nach der Geburt erschien der Knabe schön und nicht häßlich. Woher kam Das? Nicht von der Natur, sondern von der Gnade Gottes, welche auch jenes fremde ägyptische Weib erweckte, und ihr die Kraft verlieh, den Knaben zu nehmen und an sich zu bringen, obwohl der Glaube hiebei keine zureichende Unterlage hatte; denn welchen Glauben konnte man aus dem Antlitz entnehmen?

Aber euer Glaube, sagt er, gründet sich auf Thatsachen, und ihr habt viele Unterpfänder des Glaubens; denn daß ihr den Raub eurerer Güter freudig ertruget, ist ein Werk des Glaubens und der Geduld. Aber weil auch sie glaubten, dann aber in Kleinmuth verfielen, zeigt er, daß auch der Glaube Jener lange Zeit hingehalten wurde, wie Dieß bei Abraham der Fall war, wo auch noch die Sachen mit einander im Widerspruch zu stehen schienen: „U n d s i e f ü r c h t e t e n n i c h t,“ sagt er, „den Befehl des K ö n i g s.“ Und doch wurde Jenes im Werke vollbracht,

1) B. 31.

Dieses aber war nur eine bloße Furcht, und es ging Das nur die Eltern des Moses an, ihn selber aber nicht. Dann führt er wieder ein Beispiel an, welches sie betrifft und wichtiger als jenes ist. Was für eines?

24. 25. 26. Denn im Glauben, sagt er, verneinte Moses, als er groß geworden, daß er ein Sohn der Tochter des Pharao sei, und wollte lieber mit dem Volke Gottes Drangsal leiden, als zeitliche Freuden der Sünde haben. Für größern Reichtum als die Schätze Aegyptens hielt er die Schmach Christi; denn er sah auf die Vergeltung;

Als wenn er zu ihnen sagte: Keiner von euch hat einen königlichen Hof verlassen, und zwar einen glänzenden königlichen Hof, noch solche Schätze, und Keiner hat, da er Königssohn sein konnte, Solches verschmäht, wie es Moses gethan hat. Und daß er nicht einfach darauf Verzicht geleistet, hat er durch die Worte gezeigt: „er verneinte,“ d. h. er haßte und verabscheute es.

III. Und siehe, wie bewunderungswürdig Paulus sich ausdrückt. Er sagt nicht: indem er dafür hielt, daß der Himmel und was im Himmel ist, ein größerer Reichtum als die Schätze Aegyptens sei, sondern was? Die Schmach Christi. Denn er hielt es für besser, um Christi willen Schmach zu leiden, als ein ruhiges und freudenreiches Leben zu führen. So war auch Dieß selbst durch sich allein der Lohn: „Und wollte lieber mit dem Volke Gottes Drangsale leiden.“ Denn ihr ertraget euere Leiden für euch selbst, Jener aber übernahm sie für Andere, und überlieferte sich selbst freiwillig so vielen Gefahren, während es ihm freistand, seine Güter im Frieden zu genießen: „als zeitliche Freuden der Sünde zu haben,“ sagt er. Sünde hat er es genannt,

nicht mit den Anderen verfolgt zu werden. Dieß, sagt er, hat er für Sünde gehalten. Wenn nun Jener es für Sünde erachtete, nicht freudigen Muthes mit den Anderen verfolgt werden zu wollen, dann muß die Verfolgung, in die er sich selbst vom königlichen Hofe hineinwarf, ein großes Gut sein. Dieß aber that er, indem er große Dinge vorherseh, weshalb es auch also heißt: „Für größern Reichtum als die Schätze Aegyptens hielt er die Schmach Christi.“ Was heißt das: „Die Schmach Christi?“ Solche Schmach erfahren, wie ihr sie aussteht, die Schmach, welche Christus erlitt; oder, welche er um Christi willen ertrug, da er wegen des Felsens, aus dem er Wasser hervorbrachte, beschimpft wurde: „Der Fels aber,“ sagt er, „war Christus.“¹⁾ Wie ist das aber die Schmach Christi? Weil wir die väterlichen Satzungen verabscheuen, und darum Schmach erfahren, weil wir Leiden erdulden, da wir zu Gott geeilt sind. Wahrscheinlich lag auch eine Schmach in jenen Worten, die er hören mußte: „Willst du auch mich tödten, wie du gestern den Agyptier getödtet hast?“²⁾ Das ist die Schmach Christi, bis zum Ende und bis zum letzten Lebenshauche Leiden zu ertragen, wie er selbst die Schmähworte: „Wenn du Gottes Sohn bist,“³⁾ von Denen hörte, für welche, die seine Stammesgenossen waren, er gekreuzigt wurde. Das ist die Schmach Christi, wenn Jemand von seinen Hausgenossen, von Denen, die von ihm Gutes empfangen, durch Schmähungen verfolgt wird; denn auch Jener litt Solches von Dem, der ihm zum Danke verpflichtet war. Hier richtet er sie auf, indem er zeigt, daß auch Christus und Moses, zwei ruhmvolle Persönlichkeiten, Solches gelitten haben, weshalb diese Schmach mehr Christi als des Moses ist, weil er Solches von den Seinigen erduldet. Aber weder widerfuhr Diesem Etwas, noch sandte Jener seine Blitze aus, sondern unterzog sich der Schmach und ertrug Alles, indem Jene die Köpfe schüttelten. Da

1) I. Kor. 10, 4. — 2) Exod. 2, 14. — 3) Matth. 27, 40.

nun auch sie wahrscheinlich Derartiges hörten und sich nach Vergeltung sehnten, sagt er, daß auch Christus und Moses diese Leiden erfahren haben. Die Ruhe gehört also der Sünde an, die Schmach aber Christus. Was willst du also? Die Schmach Christi oder die Ruhe?

27. Im Glauben verließ er Aegypten und fürchtete nicht den Zorn des Königs; denn er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn.

Was sagst Du? Er fürchtete nicht? Und doch sagt die heilige Schrift, daß er, als er die Worte gehört hatte, Furcht bekommen und sein Heil in der Flucht gesucht habe, daß er davon eilte und sich verborgen habe, und daß seine Angst groß gewesen sei. Merke aufmerksam auf das Gesagte. Die Worte: „er fürchtete nicht den Zorn des Königs,“ sagt er in Bezug darauf, daß er wieder vor ihn trat; denn es war Sache des Fürchtenden, nicht wieder Beistand zu leisten, noch sich mit dieser Angelegenheit zu befassen; da er aber wieder Hand an's Werk legte, that er das Ganze im Vertrauen auf Gott. Denn er sagt nicht: weil er mich sucht und mir nachspürt, wage ich es nicht, mir Solches nochmals angelegen sein zu lassen. So kam auch die Flucht aus dem Glauben. Warum, könnte man fragen, ist er denn nicht geblieben? Um sich keiner offenkundigen Gefahr auszusetzen; denn das wäre die That eines Versuchenden gewesen, mitten in die Gefahr hineinzuspringen und dann zu sprechen: ich will sehen, ob Gott mich retten will. So sprach auch der Teufel zu Christus: „Stürze dich hinab.“¹⁾ Siehst Du, daß es vom Teufel stammt, sich selbst ohne Ueberlegung und ohne Grund in Gefahren zu stürzen und zu versuchen, ob Gott als Retter erscheinen werde? Er konnte Denen keine Hilfe mehr leisten, die sich nach empfangenen Wohlthaten so rücksichtslos be-

1) Matth. 4, 6.

nahmen. Es wäre also Thorheit und Unsinn gewesen, dort noch zu bleiben. Dieß alles aber geschah, weil er sich an den Unsichtbaren hielt, als sähe er ihn. Wenn daher auch wir Gott immer im Geiste schauen, wenn wir sein Andenken stets im Gedächtnisse haben, so wird uns Alles leicht, Alles erträglicher erscheinen, wir werden Alles freudig erdulden und über Alles erhaben sein. Denn wenn Jemand, der einen theuren Geliebten sieht, oder auch nur sich an denselben erinnert, sich in seiner Seele emporgerichtet und in seinem Geiste gehoben fühlt und Alles freudig erträgt, indem er in dieser Erinnerung schwelgt: wird nun Derjenige, welcher Den, der in Wahrheit uns zu lieben sich gewürdigt hat, im Gedächtnisse bewahrt und sich daran erinnert, irgend Etwas für niederschlagend erachten oder als schrecklich und gefahrvoll befürchten? Wann wird er kleinmüthig sein? Niemals. Denn Alles kommt uns schwer vor, weil wir Gott nicht, wie wir sollten, im Andenken haben, weil wir uns mit ihm nicht immer im Geiste beschäftigen; denn mit Recht könnte er zu uns sprechen: du hast meiner vergessen, und ich will auch deiner nicht mehr gedenken. Auf diese Weise entstehen die zwei Uebel, daß wir seiner vergessen und er unser nicht mehr gedenkt; denn diese zwei sind zwar in einander verflochten, aber es sind deren zwei. Denn es ist eine wichtige Sache, daß wir bei Gott im Andenken bleiben, wichtig aber auch ist es, daß wir uns seiner erinnern. Dieses bewirkt, daß wir das Gute wählen, Jenes, daß wir es ausführen und zu Ende bringen; darum sagt auch der Prophet: „Deshalb denke ich an dich aus dem Lande des Jordans und der Hermon-Berge, vom kleinen Berge.“¹⁾ Also spricht das Volk, das in Babylon war: „Daselbst verweilend denke ich an dich.“

Daher wollen auch wir, als verweilten wir in Babylon, IV. dasselbe sprechen; denn sitzen wir auch nicht mitten unter

1) Ps. 41, 7.

den Kriegsvölkern, so befinden wir uns dennoch mitten unter den Feinden. Denn Einige saßen als Kriegsgefangene dort, Andere empfanden nicht einmal die Gefangenschaft, wie Daniel und die drei Jünglinge, welche, obgleich sie in der Gefangenschaft waren, auch in jenem Lande in größerem Ruhmesglanz dastanden, als der König selbst, der sie als Kriegsgefangene weggeführt hatte: denn den Gefangenen brachte der Gefangennehmer seine Anbetung dar (*προσεκίνει*). Siehst du, was die Tugend ist? Die in der Gefangenschaft waren, bediente er wie Herren, so daß eher Jener ein Gefangener war, als Diese. Es wäre nicht zum Verwundern gewesen, wenn sie in ihrem Vaterlande sich befunden hätten, und er dorthin, sich vor ihnen niederzuwerfen, gekommen wäre, oder wenn sie dort eine Herrschergewalt ausgeübt hätten; darüber muß man aber staunen, daß Derjenige, der sie gebunden und als Kriegsgefangene weggeführt und sie in seiner Gewalt hatte, vor Aller Augen sich nicht scheute, sie anzubeten und Manna (Mimha) als Dankopfer zu spenden. Seht ihr, daß Dasjenige, was Gott angeht, sich als wahrhaft glänzend erweist, die menschlichen Dinge aber Schatten sind? Er erkannte also nicht, daß er sich Gebieter herbeigeführt habe, und warf die in den Feueröfen, welche er anbeten sollte. Dieß kam aber Jenen wie im Traume vor. Fürchten wir daher, Geliebte! fürchten wir Gott, und befänden wir uns auch in der Gefangenschaft, wir werden Alle an Glanz übertreffen. Ist die Furcht Gottes da, so wird uns Nichts schmerzlich berühren, mag es nun Armuth oder Krankheit oder Kriegsgefangenschaft oder Sklaverei heißen, oder was immer für eine Beschwerde sein, sondern eben diese werden bei uns gerade das Gegentheil zu Stande bringen. Gefangene waren diese, und der König betete sie an; ein Zeltnmacher war Paulus, und sie opferten ihm als einem Gotte. Hier macht sich eine Untersuchung geltend; denn Viele fragen, warum die Apostel die Opfer abgewehrt, ihre Kleider zerrissen und sie von ihrem Vorhaben abgebracht und unter Thränen gesprochen haben: „Was thut ihr?

Auch wir sind sterbliche Menschen wir ihr; ¹⁾ bei Daniel aber findet sich nichts Derartiges vor. Denn daß auch er demüthig war und nicht weniger als diese Gott die Ehre zum Opfer brachte, ist uns aus vielen Stellen ersichtlich, am meisten aber und zuerst auch daraus, weil er von Gott geliebt wurde. Denn wenn er sich Gottes Ehre angemast hätte, so würde er ihn nicht haben loben, geschweige denn berühmt werden lassen. Dann ist es aber auch daraus klar, weil er mit vieler Freimüthigkeit sagte: „Auch ist mir nicht durch meine Weisheit dieses Geheimniß geoffenbart worden.“ ²⁾ Und drittens wieder, weil er Gottes wegen in der Grube war, und er, wenn ihm der Prophet Nahrung brachte, sagte: „Meiner hat Gott gedacht;“ ³⁾ so demüthig und zerknirscht war er. In der Grube war er Gottes wegen, und er hielt sich selbst für unwürdig, daß er seiner gedenke und ihn erhöhe. Wir aber, die wir zahllose Frevel wagen und uns durch Ruchlosigkeit vor Allen auszeichnen, ziehen uns zurück, wenn wir nicht auf die erste Bitte erhört werden. In Wahrheit ist zwischen uns und Jenen ein solcher Unterschied, wie zwischen Himmel und Erde und noch ein größerer. Was sagst Du? Würdest du selbst nach so vielen edlen Thaten und nach dem Wunder in der Grube so demüthig sein? Gewiß, sagt man; denn so viel wir immer gewirkt haben, so sind wir unnütze Knechte. So erfüllte er lange vorher die Vorschrift des Evangeliums und erachtete sich selber für Nichts: „denn Gott hat meiner gedacht,“ sagte er. Betrachte wieder, wie sein Gebet so voll Demuth ist. Also sprachen auch die drei Jünglinge: „Wir haben gesündigt, wir haben Böses gethan,“ ⁴⁾ und zeigten überall ihre Demuth; und doch hatte Daniel unzählige Veranlassungen, sich zu erheben; aber er wußte, daß ihm Solches gerade darum zu Theil wurde, weil er frei blieb von Hochmuth, und er richtete seinen Schatz nicht zu Grunde.

1) Apostelg. 14, 14. — 2) Dan. 2, 30. — 3) Ebd. 4, 37.

4) Ebd. 3, 29.

Denn bei allen Völkern und auf dem ganzen Erdkreise wurde er nicht allein darum besungen, weil der König sich auf sein Angesicht warf und ihm den Opferguß spendete; sondern weil auch Der ihn für einen Gott hielt, welcher auf der ganzen Erde wie ein Gott geehrt wurde; denn sie war ihm ganz unterworfen. Dieses erhellet aus Jeremias: „Denn er zieht“, heißt es, „die Erde an wie ein Gewand.“ Und wieder: „Darum gab ich nun alle diese Länder in die Hand Nabuchodonosor's, meines Knechtes.“¹⁾ Auch aus dem, was er aufgezeichnet hat, ist es wiederum klar, daß er nicht nur dort, wo er war, bewundert wurde, sondern auch allenthalben; und er stand durch seinen Ruf größer da, als wenn ihn die andern Völker persönlich gesehen hätten, da er nämlich durch seine Schriften die Knechtschaft und das Wunder bekannte. Aber zugleich stand er wiederum seiner Weisheit wegen in Bewunderung: „Siehe“, heißt es, „bist du weiser als Daniel?“²⁾ Und nach all diesem war er so demüthig, daß er des Herrn wegen tausend Mal gestorben wäre.

V. Warum hat er denn, da er so demüthig war, weder des Königs Anbetung noch die Opfergußspende verhindert? Ich werde Dieses nicht sagen; für mich genügt es, die bloße Frage gestellt zu stellen; das Übrige überlasse ich euch, damit ich wenigstens so euer Nachdenken anrege; dazu aber mahne ich, Alles der Furcht Gottes wegen zu thun, da wir solche Beispiele haben, und weil wir gewiß auch die zeitlichen Güter erlangen, wenn wir uns aufrichtig an die zukünftigen halten. Denn daß er nicht aus Anmaßung also gehandelt, geht klar aus seinen Worten hervor: „Deine Geschenke behalte für dich.“³⁾ Auch Dieß ist wieder eine andere Frage: wie er mit Worten die Ehre abgelehnt, in der That aber sie angenommen und die Halskette getragen habe? Als Herodes den Zuruf vernahm: „Eines Gottes

1) Jer. 27, 6. — 2) Ezech. 28, 3. — 3) Dan. 5, 17.

Stimme und nicht eines Menschen,"¹⁾ zerbarst er, weil er Gott die Ehre nicht gab, und seine Eingeweide schoßen heraus; dieser aber ließ die Gott gebührende Ehre, nicht bloß die Worte zu. Hier ist es nothwendig zu sagen, wie sich die Sache verhält: dort versielen die Menschen in eine größere Abgötterei, hier aber nicht. Wie denn? Weil man diesen für einen solchen (Gott) hielt, wurde die Ehre Gott zu Theil; denn darum hatte er früher gesagt: „Auch ist mir nicht durch meine Weisheit dieses Geheimniß geoffenbart worden.“²⁾ Uebrigens sieht man auch nicht, daß er die Opfergusspende annimmt; denn er hat gesagt, heißt es, daß geopfert werden müsse, es ist aber gar nicht ersichtlich, daß dieses auch wirklich geschah. Dort aber brachten sie Ochsen, um sie zu opfern, und nannten den Einen Jupiter, den Andern Merkur. Die Kette ließ er nun zu, um sich selbst kenntlich zu machen. Warum aber nimmt man nicht wahr, daß er die Opfergusspende verhindert? Denn die Apostel handelten dort nicht so, sondern schritten ein und beseitigten Solches, so daß es auch hier sofort hätte verhindert werden sollen; und dort war das gesammte Volk, hier aber der Tyrann. Warum er nun denselben von seinem Vorhaben nicht abbrachte, habe ich schon früher gesagt, — weil er ihm nämlich nicht wie einem Gotte opferte zum Umsturze der Religion, sondern wegen des großen Wunders. Wie denn? Gottes wegen hat er den Befehl erlassen, um dessen Herrschaft zu bekennen, so daß er dessen Ehre nicht verringerte. Mit Jenen verhielt es sich aber nicht so, sondern sie glaubten, daß dieselben wirkliche Götter seien; darum wurde hindernd eingeschritten. Er hat also, da er ihn hier anbetete, auf besagte Weise gehandelt; denn er erwies ihm nicht die göttliche Anbetung, sondern er verehrte ihn als einen weisen Mann. Es ist aber auch nicht gewiß, daß er ihm wirklich geopfert habe. Wenn er aber auch das Opfer dargebracht hat, so hat es Daniel doch nicht angenommen. Wie aber,

1) Apostelg. 12, 22. — 2) Dan. 2, 30.

hat er ihm nicht den Namen Baltasar, den Namen eines Gottes beigelegt? In dieser Beziehung standen ihre Götter bei ihnen in keiner besonderen Verehrung, da er auch einen Kriegsgefangenen mit einem solchen Namen benannte, und da er befahl, das verschiedentlich zusammengesetzte Bild anzubeten, und den Drachen verehrte. Die Babylonier waren auch viel unverständiger als Diejenigen, welche in Chystra wohnten, weshalb es auch nicht möglich war, sie sofort hiezu zu vermögen. Und Vieles könnte man noch anführen, aber jetzt genügt das Gesagte. Wollen wir uns also in den Besitz aller Güter bringen, so sollen wir suchen, was auf Gott Bezug hat. Denn wie Diejenigen, welche die Weltschätze suchen, Dieses und Jenes verlieren, so erlangen auch Diejenigen, welche die Güter, die bei Gott sind, vorziehen, Beides. Wollen wir daher diese nicht weiter suchen, sondern jene, damit wir auch der verheissenen Güter theilhaftig werden in Christo Jesu unserm Herrn.



Siebenundzwanzigste Homilie.

28.—31. Im Glauben hielt er das Osterfest und die Angießung des Blutes, damit der Bürger der Erstgeburt sie nicht anrühre. Im Glauben gingen sie durch das rothe Meer, wie über trodenes Land, auch was die Aegypter versuchten, aber verschlungen wurden. Durch den Glauben stürzten die Mauern von Jericho ein, nachdem man sieben Tage um sie herumgezogen war. Durch den Glauben ging Rahab, die Hure, nicht zu Grunde mit den Ungläubigen, nachdem sie die Kundschafter friedlich aufgenommen hatte.

Vieles pflegt Paulus im Verlaufe seiner Rede zu beweisen, und er behandelt seine Gedanken in gedrängter Kürze; denn so ist die Gnade des heiligen Geistes beschaffen: sie umfaßt nicht in reicher Wortfülle wenige Gedanken, sondern sie gibt in kurzen Worten einen großen und reichen Sinn. Betrachte daher, wie er in der Weise einer Ermunterung auch über den Glauben handelt, und an welches

Vorbild und Gleichniß, wovon wir die Wahrheit besitzen, er sie erinnert: „Im Glauben“, sagt er, „hielt er das Osterfest und die Angießung des Blutes, damit der Würger der Erstgeburt sie nicht anrühre.“ Was ist das: „Die Angießung des Blutes?“ Das Lamm wurde im Hause geopfert, und das Blut desselben auf die Thürpfosten gestrichen, und das war die Verschanzung vor dem ägyptischen Untergange. Wenn nun das Blut des Lammes mitten unter den Aegyptern und bei einem solchen Todesverderben die Juden unverletzt bewahrte: so wird uns um so mehr das nicht auf die Thürpfosten, sondern in unsere Seele eingestrichene Blut Christi erretten. Denn auch jetzt noch geht der Würger in dieser finstern Nacht umher; allein wir wollen uns mit jenem Opfer bewaffnen. Angießen nennt er das Anstreichen; denn aus Aegypten hat uns Gott herausgeführt, aus der Finsterniß und der Abgötterei; und doch hatte Das, was geschah, keinen, was aber dadurch bewirkt wurde, einen großen Werth; denn was geschah, bestand in Blut, was aber bewirkt wurde, war Rettung und ein hindernder Damm gegen das Verderben. Der Engel hatte Furcht vor dem Blute; denn er wußte, wessen Vorbild es war; er erschauerte, da er den Tod des Herrn erkannte; daher berührte er die Thürpfosten nicht. Moses sprach: ihr sollt bestreichen, und sie thaten es; und nachdem sie den Befehl erfüllt hatten, hatten sie Muth. Ihr aber, die ihr das Blut des Lammes selbst habt, verzaget? — „Im Glauben gingen sie durch das rothe Meer, wie über trockenes Land.“ Wieder vergleicht er das ganze Volk mit dem Volke, damit sie nicht sagen könnten: wir vermögen nicht wie die Heiligen zu sein: „Im Glauben,“ sagt er, „gingen sie durch das rothe Meer, wie über trockenes Land, was auch die Aegyptier versuchten, aber verschlungen wurden.“ Hier erweckt er ihnen die Erinnerung an die Leiden in Aegypten. Wie denn im Glauben? Weil sie hofften, daß sie durch das Meer hindurch gehen würden, und darum beteten sie, oder vielmehr Moses war es, der betete. Siehst

du, daß überall der Glaube die menschlichen Vernunftgründe übersteigt und die Schwäche und Niedrigkeit überwindet? Siehst Du, zugleich glaubten sie, und fürchteten die Strafe, sowohl im Blute an den Thüren, als auch im rothen Meere. Und durch Diejenigen, welche hineingefallen und ertrunken sind, zeigte er, daß es Wasser und keine Einbildung, sondern Wahrheit war. Wie aber Diejenigen, welche von den Löwen zerrissen wurden und in dem Glutofen verbrannten, für die Wahrheit Zeugniß gaben, so siehst du auch jetzt dieselbe Sache Diesen zur Rettung und zum Ruhme, Jenen aber zum Verderben gereichen. Ein so ausgezeichnetes Gut ist der Glaube. Denn wenn wir auch in Noth gerathen sind, so werden wir befreit, und wären wir auch bis zum Tode selbst gekommen, und fände sich gar kein Ausweg mehr, dem Untergang zu entinnen. Denn was Anderes war noch übrig? Die Aegyptier und das Meer schloßen die wehrlosen ein, und sie mußten entweder fliehend vom Wasser verschlungen werden, oder in die Hände der Aegyptier fallen. Und dennoch rettete er sie aus dieser Noth: das Wasser selbst wurde ihnen wie fester Boden unterbreitet, diese aber versanken, wie es im Meere zu geschehen pflegt; dort wurde die Natur vergessen, hier aber wurde sie gegen dieselbe bewaffnet. — „Durch den Glauben stürzten die Mauern von Jericho ein, nachdem man sieben Tage um sie herumgezogen war; denn nicht der Schall der Trompeten ist im Stande, Mauern zusammenzustürzen, und wenn Jemand tausend Jahre blasen würde; der Glaube aber vermag Alles.“

Siehst du, daß allenthalben nicht durch eine natürliche II.
 Folge, nicht nach dem Gesetze der Natur Veränderungen geschehen, sondern sich Alles gegen Erwarten ereignet? So geschieht auch hier Alles gegen Erwartung; denn nachdem er sich allseitig darüber verbreitet hatte, daß man der zukünftigen Hoffnung vertrauen müsse, hat er sehr passend diese ganze Auseinandersetzung vorgenommen durch den Nachweis, daß nicht allein jetzt, sondern vom Anfang an

alle Wunder geschehen: „Durch den Glauben ging Rahab, die Hure, nicht zu Grunde mit den Ungläubigen, nachdem sie die Rundschafter freundlich aufgenommen hatte.“ Es wäre daher eine Schmach, wolltet ihr ungläubiger als eine Hure erscheinen; und doch hat diese nur die Männer, welche die Ankündigung aussprachen, gehört und alsbald geglaubt. Darum ist auch die Erfüllung gefolgt; denn da Alle untergingen, wurde sie allein gerettet. Sie sprach nicht zu sich selbst: ich will mich zu den Vielen, die mir angehören, halten. Sie sprach nicht: kann ich klüger als so viele weise Männer, die nicht glauben, sein, und ich sollte glauben? Nichts der Art, was ein Anderer wahrscheinlich gesagt und gethan hätte, fand sich bei ihr, sondern sie glaubte, was ihr gesagt wurde.

32. Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir mangeln zu erzählen.

Er setzt nun weiter keinen Namen mehr hin, sondern nachdem er bei der Hure den Schluß gemacht und durch die Beschaffenheit der Person sie angeregt hatte, verbreitet er sich nicht weiter über Geschichten, damit er nicht weitläufig erscheine. Er steht aber von solchen nicht ganz ab, sondern berührt sie auf kluge Weise ganz kurz, wodurch er die beiden Zwecke erreicht: daß er sie nicht überdrüssig macht und der gedrängten Kürze keinen Abbruch thut; er hat weder ganz geschwiegen, noch hat er sie durch seine Worte belästigt, sondern nach beiden Seiten hin befriedigt. Denn wenn sich Jemand sehr anstrengt, und diese Anstrengung andauert, übt er auf den Zuhörer einen Druck aus, indem er ihn, der schon überzeugt ist, belästigt, und in den Verdacht des Ehrgeizes kommt; denn man soll sich dem, was Nutzen schafft, anbequemen: „Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir mangeln, zu erzählen von Gedeon, Barak, Samson, Jephthe, David, Samuel und den Propheten. Manche tadeln Paulus, daß er den Barak und den Samson und Jephthe hier genannt

hat. Was sagst du? Da er die Hure genannt hat, sollte er diese nicht anführen? Denn du mögest nicht von ihrem übrigen Leben sprechen, sondern, ob nur sie nicht geglaubt und durch den Glauben geglänzt haben. „Und von den Propheten“, sagt er,

33. welche durch den Glauben Königreiche bezwangen.

Du siehst, daß er hier nicht ein Zeugniß für ihren glänzenden Wandel ablegt, — denn diesen zu untersuchen hatte er sich nicht vorgenommen, — sondern er stellte nur eine Prüfung ihres Glaubens an. Denn sage mir, haben sie nicht das Ganze durch den Glauben vollbracht? Wie denn? „Durch den Glauben“, sagt er, bezwangen sie Königreiche, nämlich Gedeon und die mit ihm waren. „Wirkten sie Gerechtigkeit.“ Wer denn? Eben diese. Oder er hat die Menschenfreundlichkeit hier Gerechtigkeit genannt. „Erlangten sie Verheißungen.“ Ich glaube, daß er diese Worte in Bezug auf David gebraucht. Worin bestehen denn diese Verheißungen, die er erlangt hat? Daß er sagte: sein Same werde auf dem Throne sitzen. — Verstopften sie der Löwen Rachen,

34. löschten des Feuers Kraft aus und entrannen der Schärfe des Schwertes.

Betrachte, wie sie sich selbst im Angesichte des Todes verhielten, so Daniel von den Löwen umringt, die drei Jünglinge im Feuerofen, Abraham, Isaak und Jakob in verschiedenen Versuchungen, — und auch so verzweifeln sie nicht. Denn das ist Glaube: wenn, auch da die Dinge den entgegengesetzten Ausgang nehmen wollen, die Ueberzeugung feststeht, daß nichts Widriges stattfinden kann, sondern Alles gut ist. „Sie entrannen der Schärfe des

Schwertes.“ Ich glaube, daß er wieder von den drei Jünglingen spricht. „Aus Schwachen wurden Starke, die kraftvoll im Streite waren und der Feinde Heerlager in die Flucht trieben.“ Hier spielt er auf Dasjenige an, was nach der Rückkehr von Babylon geschah. „Aus Schwachen,“ sagt er, d. h. aus Kriegsgefangenen. Als die jüdischen Zustände sich in einer verzweifelten Lage befanden, indem sie sich von todten Gebeinen nicht unterschieden, — da fand für sie die Rückkehr statt. Denn wer hätte erwarten sollen, daß sie von Babylon zurückkehren, und nicht allein zurückkehren, sondern auch kraftvoll sein und die Heerlager der Feinde in die Flucht treiben würden? Aber uns ist Nichts der Art beaegnet, heißt es. Allein hier sind Vorbilder von Dem, was zukünftig ist. „Weiber bekamen durch Auferstehung ihre Verstorbenen wieder.“ Hier spricht er Solches von den Propheten Elisäus und Elias; denn diese haben Todte erweckt.

35. Einige wurden auf die Folter gespannt und mochten die Freilassung nicht annehmen, um die bessere Auferstehung zu erlangen.

Aber wir sind der Auferstehung nicht theilhaftig geworden. Allein ich kann nachweisen, sagt er, daß auch Jene, die zerschnitten worden sind, dieselbe nicht erlangt haben, um eine bessere zu bekommen. Denn warum, sage mir, hatten sie, da es ihnen vergönnt war zu leben, dazu kein Verlangen? Nicht darum, weil sie ein besseres Leben erwarteten? Und selbst Diejenigen, welche Andere auferweckt hatten, wünschen zu sterben, um eine bessere Auferstehung zu gewinnen, nicht eine solche, wie sie den Söhnen jener Weiber zu Theil ward. Hier scheint er mir auf Johannes und

Jakobus hinzudeuten, denn ἀποτυπανισμός heißt Enthauptung.¹⁾ Es stand ihnen frei, das Sonnenlicht zu schauen; es stand ihnen frei, nicht beschimpft zu werden, und doch wählten sie lieber den Tod; und Jene, welche Andere auferweckt hatten, wünschten selbst zu sterben, um eine bessere Auferstehung zu erlangen.

36. Andere aber haben Spott und Schläge ertragen, dazu Bande und Gefängnisse, wurden gesteinigt, zersägt, versucht.

Er macht mit Dem, was sie näher anging, den Schluß; III. denn das gewährt am meisten Trost, wenn die Trauer aus der gleichen Quelle fließt; sonst aber, wenn sie nicht aus der gleichen Quelle stammt, wirfst du Nichts ausrichten, selbst wenn du mit noch so großem Nachdruck sprichst. Deshalb beschließt er seine Worte damit, daß er von Banden, Gefängnissen, Schlägen spricht, und darauf hindeutet, was Stephanus und Zacharias erfuhren; darum fügt er auch bei: „Durchs Schwert getödtet.“ Was sagst du? Jene entgingen der Schärfe des Schwertes, Diese aber wurden mittelst desselben getödtet? Was ist Das? Was lobst du? Was bewunderst du? Dieses oder Jenes? Dieses und Jenes, sagt er; das Eine, weil es euch angeht, das Andere, weil sich der Glaube selbst im Tode kraftvoll erwies, und ein Vorbild des Zukünftigen ist; denn das sind die zwei großen Wunder des Glaubens, daß er Großes wirkt und Großes duldet und Nichts zu leiden vermeint. Und du kannst nicht behaupten, sagt er, sie seien Sünder und nichtswerthe Menschen gewesen; denn wenn du auch die ganze Welt auf die entgegengesetzte Waagschale legst, so

1) Montfaucon und Mutian übersetzen es mit decollatio. Im klassischen Griechisch heißt ἀποτυπανίζειν prügeln, auch zu Tode prügeln, entsprechend dem italienischen ammazzare, tödten, von mazza = Keule.

finde ich, daß sie den Wagebalken herunterziehen und ehrenreicher sind. Darum sagt er auch also: „Ihrer war die Welt nicht würdig.“ Was sollten also Diejenigen hienieden empfangen, deren Nichts, was in der Welt ist, würdig war? Hier richtet er ihren Sinn auf und belehrt sie, sich nicht an das Gegenwärtige zu klammern, sondern Größeres zu denken als Alles, was in diesem Leben vorkommt, da ja „die ganze Welt ihrer nicht werth ist.“ Was willst du also hier haben? Denn es ist eine Schmach, wenn du den Lohn hier empfängst. Sinnen wir also nichts Weltliches, suchen wir die Vergeltung nicht hier und seien wir nicht so arm. Denn wenn die ganze Welt ihrer nicht werth war, warum suchst du denn einen Theil? Und mit Recht; denn sie sind Freunde Gottes. Welt nennt er hier die Menge oder die Schöpfung selbst; denn die Schrift weiß Beides so zu bezeichnen. Wenn die ganze Schöpfung, will er sagen, mit ihren Menschen dastände, sie würde mit diesen durchaus nicht denselben Werth haben. Und natürlich; denn gleichwie unzählige Pfund Spreu und Heu nicht einmal zehn der Perlen an Werth gleichkommen, so verhält es sich auch mit Jenen: „denn Einer, der den Willen Gottes thut, ist besser, als unzählige Gottlose.“¹⁾ Er sagt nicht: viele, sondern unzählige, eine grenzenlose Menge. Bedenke, wie groß ein Gerechter ist! „Es sprach Jesus, der Sohn des Naue (Josue): Sonne, bewege dich nicht von Gabaon, und Mond nicht vom Thale Hailon (Elom),²⁾ und es geschah.“ Es komme daher der ganze Erdkreis, oder vielmehr zwei oder drei oder vier oder zehn oder zwanzig Erdkreise und sie sollen also sprechen und Solches thun: sie werden es aber nicht können. Der Freund Gottes gebot den Geschöpfen seines Freundes, oder vielmehr er hat seinen Freund, und die unter dessen Botmäßigkeit standen, gehorchten, und der sich unten befand, ertheilte den Himmels-

1) Ekkli. 16, 3. — 2) Jos. 10, 12.

körpern seine Befehle. Siehst du, daß sie dienstbar wurden, die da den ihnen vorgeschriebenen Lauf vollenden? Dieß ist größer als Das, was Moses gethan hat. Warum denn? Es steht sich nämlich nicht gleich, dem Meere zu befehlen und den Himmelskörpern; denn groß ist zwar auch Jenes, ja sehr groß, aber doch Diesem nicht gleich. Höre aber auch, wodurch er zu dieser Größe gelangt ist. Wodurch denn? Der Name des Jesus (Josue) war ein Vorbild Christi. Darum also, weil Josue im Vorbilde einen solchen Namen besaß, hatte die Schöpfung selbst vor der Benennung Ehrfurcht. Wie aber? Hat kein Anderer den Namen Jesus gehabt? Aber Dieser wurde zu diesem Zwecke im Vorbilde also genannt; denn er hieß auch Mose s. Darum wurde sein Name geändert, denn es lag darin eine Vorher sagung und eine Weissagung. Dieser führte das Volk in die Verheißung, wie Jesus in den Himmel, nicht das Gesetz, so wie auch nicht Moses, denn er kam nicht hinein; denn das Gesetz hat nicht die Kraft, hineinzuführen, sondern die Gnade. Siehst du, daß die Vorbilder von frühe an, vorher aufgezeichnet wurden? Er gebot der Schöpfung, oder vielmehr dem vornehmsten Theile derselben, er, der unten stand, selbst dem Haupte, damit du, wenn du Jesus in Menschengestalt dasselbe sprechen hörst, nicht staunest und kein Befremden habest. Er schlug, auch als Moses noch lebte, die Feinde in die Flucht; er trägt, auch während das Gesetz noch besteht, für Alles Sorge, nur nicht offenbar. Doch sehen wir, wie groß die Tugend der Heiligen ist!

Wenn sie hier Solches wirken, wenn sie hier thun, was ^{IV.} die Engel vollbringen, was wird dann dort geschehen? Welch großen Glanz werden sie besitzen? Vielleicht möchte ein Jeder von euch die Macht haben, der Sonne und dem Monde zu gebieten. Was werden wohl Diejenigen dazu sagen, die da behaupten, der Himmel sei eine Kugel? Warum sagte er nicht: Sonne, bewege dich nicht, sondern setzte hinzu: „Sonne, bewege dich nicht von Gabaon, und Mond nicht vom Thale Ajalon (Elom), d. h. bewirke einen

längern Tag? Dieß geschah auch bei Ezechias; denn die Sonne ging zurück. Aber dieß ist wunderbarer als Jenes, daß sie nämlich einen rückgängigen Weg machte, da sie ihren Rundlauf noch nicht vollendet hatte. Wir aber werden, wenn wir wollen, noch Größeres erlangen. Denn was hat uns Christus versprochen? Nicht, daß wir die Sonne und den Mond zum Stillstande, noch auch, daß wir die Sonne zum Rückgange bestimmen werden, — sondern was? „Wir werden,“ heißt es, „zu ihm kommen, ich und der Vater, und Wohnung bei ihm nehmen.“¹⁾ Wozu brauche ich Sonne und Mond und diese Wunder, wenn selbst der Herr vor Allem sich zu mir herablassen und bei mir bleiben will? Dann habe ich Solches nicht nöthig; denn wie bedürfte ich Etwas von Diesem? Er selbst wird mir Sonne und Mond und Licht sein. Denn, sage mir, würdest du, wenn du in einen königlichen Palast kämest, lieber die Macht haben, das, was dort befestigt ist, zu verändern, oder möchtest du es vorziehen, mit dem Könige in so freundlichem Verkehre zu stehen, daß du ihn überreden könntest, zu dir zu kommen? Wäre dir Dieses nicht erwünschter als Jenes? Wie aber? Ist es nicht zu verwundern, wenn ein Mensch so wie Christus gebietet? Aber Christus, sagt man, bittet den Vater nicht, sondern handelt aus eigener Macht. Schön. Sprich also zuerst das Geständniß aus, daß er den Vater nicht bittet, und daß er aus eigener Macht handelt; und dann will ich dich wieder fragen oder vielmehr in Betreff des Gebetes, das er verrichtet, dich belehren, daß es Herablassung und Liebe war (denn Christus war doch nicht geringer, als Jesus Nave), und er konnte uns lehren ohne Gebet. Denn gleichwie du, wenn du einen Lehrer lautieren und die Buchstaben hersagen hörst, nicht sagst, daß er unwissend sei, und wenn er fragt: wo ist dieser Buchstabe? du überzeugt bist, daß er nicht aus Unwissenheit fragt, son-

1) Joh. 14, 23.

bern den Schüler einüben will: so hat auch Christus, nicht weil er des Gebetes bedurfte, dasselbe verrichtet, sondern weil er dich üben wollte, damit du dich beständig mit dem Gebete beschäftigst, du ohne Unterlaß, mit nüchternem Geiste, mit großer Wachsamkeit dasselbe verrichtest. Unter Wachen aber verstehe ich nicht allein, daß man des Nachts nicht schlafe, sondern auch, daß man am Tage mit nüchternem Geiste bete; denn ein solcher wird wachsam genannt. Denn es ist möglich, daß Jemand bei Nacht betend schläft und daß er bei Tage nicht betend wacht, wenn sich nämlich die Seele zu Gott erhoben hat, wenn sie bedenkt, mit wem sie spricht, an wen ihre Worte gerichtet sind, wenn sie betrachtet, daß die Engel unter Furcht und Zittern anwesend sind, er selbst aber gähnend und sich reibend hinzutritt. Eine mächtige Waffe ist das Gebet, wenn es mit dem gebührenden Nachdenken verrichtet wird. Und damit du lernst, welche Kraft dasselbe besitze, so bedenke, daß das anhaltende Gebet Schamlosigkeit und Ungerechtigkeit und Grausamkeit und Frechheit überwindet: „Denn höret, heißt es, was der ungerechte Richter sagt.“¹⁾ Und ferner besiegt es die Trägheit, und was die Freundschaft nicht vermochte, das brachte die fortgesetzte Bitte zu Stande: „Wenn er auch nicht aufstände, heißt es, und ihm darum gäbe, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines Ungefügigkeits aufstehen, und ihm geben, soviel er nöthig hat.“²⁾ Und die unwürdig war, machte würdig ihr ausdauernder Bittetifer: „Es ist nicht recht“, heißt es, „den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“ Sie aber sprach: „Ja Herr, denn auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihres Herrn fallen.“³⁾

Befassen wir uns daher mit dem Gebete: es ist eine V.
starke Waffe, wenn es mit Eifer verrichtet wird, wenn es

1) Luf. 8, 6. — 2) Luf. 11, 8. — 3) Matth. 15, 26. 27.

von Eitelkeit frei ist und aus einer fleckenlosen Seele kommt. Dasselbe hat Feinde in die Flucht geschlagen und einem ganzen und unwürdigen Volke Wohlthaten erwiesen: „Ich kenne,“ heißt es, „ihre Leiden, und bin herabgekommen, um sie zu erretten.“¹⁾ Dasselbe ist eine heilsame Arznei: es verhindert die Sünden und heilt die Fehler. Eifrig war mit demselben jene Wittwe, die zurückgelassen dastand, beschäftigt. Wenn wir nun mit Demuth beten, wenn wir an unsere Brust schlagen, wie der Zöllner, wenn wir eine Sprache führen wie jener und sagen: „sei mir Sünder gnädig,“²⁾ so werden wir Alles erlangen. Denn sind wir auch keine Zöllner, so haben wir doch andere Sünden, die nicht geringer sind, als die seinigen waren. Denn sage mir nicht, daß du in einer kleinen Sache gefehlt hast; es waltet ja dieselbe Beschaffenheit ob. Denn gleichwie Jemand ein Mörder genannt wird, mag er ein Kind oder einen Mann umgebracht haben: so wird auch, sowohl wer andere um Vieles, als wer sie um Weniges bringt, ein Habsüchtiger heißen. Und der Groll über erlittenes Unrecht ist keine kleine, sondern eine große Sünde: „Denn die Wege Derer, die über erlittenes Unrecht grollen, führen zum Tode.“³⁾ Und: „Ein Jeder, der über seinen Bruder ohne Ursache zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein,“⁴⁾ und wer seinen Bruder einen Bösewicht oder einen Narren und was sonst noch nennt. Wir empfangen auch die schauerlichen Geheimnisse unwürdig, und beneiden und schimpfen. Manche aber von uns sind nicht selten betrunken. Ein Jedes von diesen ist für sich allein hinreichend, uns vom Himmelreiche auszuschließen; finden sich nun dieselben zusammen, wie werden wir uns vertheidigen? Wir haben, Geliebte, viele Buße, vieles Gebet, viele Geduld, vielen Thateifer nothwendig, damit wir die uns verheissenen Güter zu erlangen vermögen. Sprechen daher auch wir: „Sei mir Sünder

1) Exod. 3, 8. — 2) Luc. 18, 13. — 3) Sprüchw. 12, 28. — 4) Matth. 5, 22.

gnädig," oder vielmehr wir wollen es nicht allein sprechen, sondern es auch empfinden, und wenn uns ein Anderer Aehnliches vorwirft, wollen wir uns nicht erzürnen. Jener hörte die Worte: „daß ich nicht bin wie dieser Böllner da," — und er wurde nicht gereizt, sondern ging in sich; Jener nannte die Wunde, Dieser suchte das Heilmittel. Sprechen wir daher: „Sei mir Sünder gnädig," und wenn ein Anderer uns so nennt, wollen wir nicht aufgebracht werden. Wenn wir aber selbst von uns unzähliges Böse aussagen, über Andere jedoch, welche Dieses thun, aufgebracht werden, so ist das keine Demuth und kein Eingeständniß mehr, sondern Schaustellen und Eitelkeit. Schaustellen ist es, sagt man, sich selbst einen Sünder zu nennen? Allerdings. Denn wir empfangen den Ruhm der Demuth, wir werden bewundert und gelobt; wenn wir aber von uns das Gegentheil sagen, wird uns Verachtung zu Theil. So thun wir auch Dieß des Ruhmes wegen. Was ist aber Demuth? Die Ertragung der von Andern uns zugefügten Schmähungen, die Erkenntniß der Sünden und die Gelassenheit bei dem Schimpfen der Anderen. Und selbst Dieß möchte vielleicht noch nicht Demuth, sondern Herzensgüte sein. Nun nennen wir uns zwar Sünder, Unwürdige und unzählige Andere; wenn aber sonst Jemand uns auch nur Eines davon vorwirft, so werden wir ärgerlich und ergrimmen. Siehst du, daß Dieß kein Geständniß und keine Demuth ist? Du sagst, du selbst seiest ein Solcher. Werde daher nicht aufgebracht, wenn du auch von Andern Solches hörst und beschimpft wirst; denn auf diese Weise werden die Sünden verringert, wenn Andere uns schmähren; sich selbst zwar laden Diese eine Last auf, uns aber führen sie zur Weisheit. Höre, was der selige David spricht, als ihm Semei fluchte: „Lasset ihn fluchen", sagte er, „denn der Herr hat ihm befohlen. Vielleicht daß der Herr mir Gutes vergilt für diesen Fluch."¹⁾ Du aber sagst von dir selbst auch übertriebenes Böse; wenn

1) II. Kön. 16, 10. 12.

du aber von Anderen nicht die Lobeserhebungen, welche nur großen und gerechten Männern gebühren, vernimmst, so wirst du erbozt. Siehst du, daß du mit Dingen spielst, die mit sich nicht spielen lassen? Denn auch das Lob wehren wir aus Begierde nach andern Lobesbezeugungen ab, um noch größeres Lob zu gewinnen, um noch mehr bewundert zu werden, so daß wir das Lob darum nicht zulassen, um dasselbe zu mehren. Alles geschieht bei uns aus Verlangen nach Ruhm und nicht aus Liebe zur Wahrheit. Darum ist Alles eitel, Alles zweifelhaft. Darum bitte ich, doch jetzt abzustehen von der Mutter der Uebel, der Ruhmsucht, und zu suchen was Gott gefällt, damit wir die zukünftigen Güter erlangen in Christo Jesu, unserm Herrn.



Achtundzwanzigste Homilie.

37. 38. Sie gingen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt, mißhandelt; ihrer war die Welt nicht werth; sie sind umhergeirrt in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde.

Immer zwar, am meisten aber, wenn ich die Thaten I. der Heiligen zum Gegenstand meiner Betrachtung mache, wandelt es mich an, als sollte ich verzagen in Bezug auf mich selbst, weil wir auch nicht im Traume Das erfahren haben, worin diese ihr ganzes Leben zubrachten, die da nicht für ihre Sünden büßten, sondern innere Gerechtigkeit übten und innere Bedrängnisse litten. Denn betrachte mir den Elias, auf welchen wir heute wieder zu sprechen kommen; denn in Bezug auf ihn sind hier die Worte gesprochen: „Sie gingen umher in Schafspelzen,“ und mit ihm schließt er die Beispiele, was auch sie nahe anging.

Und nachdem er von den Aposteln gesagt hatte, daß sie durch das Schwert um's Leben gekommen, und daß sie gesteiniget worden, kehrt er wieder zu Elias zurück, der mit diesen Gleiches erduldet hatte. Denn da es wahrscheinlich war, daß sie in Bezug auf die Apostel noch nicht eine so hohe Meinung hatten, so entnimmt er von Dem, der da aufgenommen worden war, und in der größten Bewunderung stand, für sie Ermunterung und Trost: „Sie gingen umher“, sagt er, „in Schafspelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt, mißhandelt; ihrer war die Welt nicht werth.“ Sie hatten, will er sagen, im Uebermaß der Trübsal weder ein Oberkleid anzuziehen, noch besaßen sie eine Stadt oder ein Haus oder eine Herberge. Dasselbe sagte auch Christus: „Der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“¹⁾ Was rede ich von Herberge? Sie hatten nicht einmal einen Aufenthaltsort; auch da sie die Einsamkeit gewählt hatten, genoßen sie keine Ruhe. Denn er sagt nicht: sie saßen in der Einsamkeit, sondern als sie auch dort verweilten, mußten sie fliehen und wurden von dort vertrieben, nicht nur aus bewohnten Gegenden, sondern auch aus Einöden. Und er ruft ihnen die Orte in's Andenken, wo sie sich aufhielten, und die Dinge, die dort geschahen: „Mangel leidend, gedrängt.“ Euch also, sagt er, haben sie wegen Christus angeklagt, und Dieß haben sie auch dem Elias gethan. Welche Gründe zur Klage hatten sie wohl, als sie ihn vertrieben und verfolgten und mit dem Hunger zu kämpfen zwangen? Solches haben auch Diese damals erduldet, weshalb er auch an einer andern Stelle sagt, daß die Brüder beschloßen hätten, den bedrängten Jüngern eine Unterstützung zu schicken: „Die Jünger aber beschloßen, daß ein Jeder nach seinem Vermögen Etwas zur Ausspendung sende den Brüdern, die in Judäa wohnten.“²⁾ Mißhandelt, sagt er, d. i. Leiden erdulgend, auf Reisen in

1) Matth. 8, 20. — 2) Apostelg. 11, 29.

Gefahren, was auch Diesen widerfuhr: „Sie sind umhergeirrt, in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde.“ Er will hier nichts Anderes andeuten, als daß sie umhergingen wie Flüchtlinge und Auswanderer, wie Solche, die der schändlichsten Verbrechen überwiesen, die nicht werth sind, das Antlitz der Sonne zu schauen, und denen nicht einmal in der Wüste eine Zufluchtsstätte gegönnt war, sondern die immer fliehen, immer Schlupfwinkel aufsuchen, lebendig sich selbst in die Erde vergraben und immer in Furcht sein mußten.

39. 40. Und Diese alle, obwohl durch das Zeugniß des Glaubens bewährt, haben die Verheißung nicht erhalten, weil Gott etwas Besseres für uns ausersehen hatte, damit sie nicht ohne uns vollendet würden.

Was wird nun, sagt er, der Lohn sein für eine solche Hoffnung? Was die Vergeltung? So Großes, daß Worte es nicht ausdrücken können; „denn“, heißt es, „kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben.“¹⁾ Allein sie haben den Lohn noch nicht empfangen, sondern sie erwarten ihn noch und sind also in so großer Trübsal gestorben. Jene stehen schon seit so langer Zeit als Sieger da, und sind noch ohne Vergeltung geblieben; ihr aber seid noch jetzt Kämpfer und wollt traurig sein? Bedenket auch ihr, was Das ist und was Großes es ist, daß Abraham und der Apostel Paulus sitzen und warten, bis du hingeschieden bist, damit sie alsdann ihren Lohn empfangen können. Denn der Erlöser hat vorhergesagt, daß er, wenn wir nicht gegenwärtig wären, ihnen denselben nicht geben werde, wie wenn ein zärtlichliebender Vater seinen braven Söhnen, die ihre Arbeit vollbracht haben, sagt,

1) I. Kor. 2, 9.

daß sie mit dem Essen warten müßten, bis ihre Brüder kämen. Du aber bist verdrießlich, daß du den Lohn noch nicht erhalten hast? Was soll denn Abel thun, der vor Allen den Sieg davon getragen hat, und noch auf die Krone wartet? Was denn Noe? Was Diejenigen, welche zu jenen Zeiten lebten, da sie auf Dich und Diejenigen, welche nach dir kommen, warten? Siehst du, daß wir vor Jenen im Vortheile stehen? Sehr schön hat er darum gesagt: „Weil Gott etwas Besseres für uns ausersuchen hatte.“ Denn damit sie nicht ein besseres Loos zu haben schienen, als wir, wenn sie zuerst gekrönt würden, hat er für Alle eine Zeit der Kronenvertheilung bestimmt, und der vor so vielen Jahren den Sieg gewonnen hat, empfängt mit dir die Siegeskrone. Siehst du seine Sorge? Und er sagt nicht: „damit sie nicht ohne uns gekrönt würden,“ sondern: „damit sie nicht ohne uns vollendet würden,“ so daß sie dann als vollkommen erscheinen. Sie sind uns zuvorgekommen in Bezug auf die Kämpfe. Er hat Jenen kein Unrecht gethan, sondern uns geehrt; denn auch sie warten auf die Brüder. Denn wenn wir Alle Ein Leib sind, so wird diesem Leibe eine größere Freude bereitet, wenn er ganz und gemeinsam, als wenn er nur gliederweise gekrönt wird. Denn die Gerechten sind auch in dieser Beziehung bewunderungswürdig, daß sie sich über den Glückesbesitz der Brüder wie über ihren eigenen freuen, und es entspricht dieß ganz ihrem Wunsche, daß sie mit ihren Gliedern gekrönt werden; denn die gemeinsame Krönung gereicht ihnen zu großem Freudengenuß.

Kap. XII.

- I. Daber lasset auch uns, da wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben. . .
- II. An vielen Stellen nimmt die heilige Schrift den Trost im Unglück von Dingen, die sich ereignen, so z. B. wenn der

Prophet spricht: „Und meine Hütte wird sein zum Schatten bei Tag vor der Hitze und zur Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.“¹⁾ Und David: „Des Tags wird die Sonne dich nicht brennen, noch der Mond des Nachts.“²⁾ Dieß nun sagt er auch hier, daß das Andenken an jene Heiligen wie eine Wolke Denjenigen, welcher von einem heißen Strahle gebrannt wird, beschattet, die vom Drucke des Unglücks entkräftete Seele aufrichtet und wieder zu Kräften bringt. Und er gebraucht nicht die Worte: „Die über uns schwebt,“ sondern: „Die uns umgibt“, was mehr besagt, um dadurch anzuzeigen, daß sie, da sie uns von allen Seiten umschließt, natürlich um so mehr alle Furcht von uns vertreibe. Zeugen nennt er aber nicht allein die im Neuen, sondern auch die im Alten Testamente; denn auch diese zeugten für Gottes Größe, wie z. B. die drei Jünglinge, Elias und seine Genossen und alle Propheten. — „Alle Last ablegen.“ Was heißt Das: alle? Den Schlaf, die Nachlässigkeit, die gemeinen Gedanken, alles Menschliche. „Die leicht umzingelnde Sünde.“ Leicht umzingelnd nennt er sie entweder darum, weil sie uns leicht umschließt, oder weil sie leicht umzingelt werden kann. Eher wird sie aber in letzterem Sinne also genannt; denn es ist leicht, wenn wir nur wollen, die Sünde zu bewältigen. „Und mit Geduld laßet uns dem uns vorgelegten Wettpreise zulaufen.“ Er sagt nicht: Laßet uns kämpfen, noch auch: Laßet uns ringen, auch nicht: Laßet uns streiten, sondern was von Allem am leichtesten ist: Laßet uns laufen. Auch sagt er nicht: Beschleunigen wir unsern Lauf, sondern: Laßet uns in demselben geduldig verharren und nicht saumselig werden: „Laßet uns,“ sagt er, „dem uns vorgelegten Wettpreise

1) 3f. 4, 6. — 2) Ps. 120, 6.

zu laufen!" Hierauf nennt er den Mittelpunkt des Trostes, den Anfang und das Ende, Christus nämlich.

2. Lasset uns, sagt er, aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesus!

Daselbe sagt auch Christus selbst immerfort seinen Jüngern: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also nennen?“ ¹⁾ Und wieder: „Der Lehrling ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn.“ ²⁾ „Lasset uns aufblicken,“ sagt er, d. h. damit wir laufen lernen, sollen wir auf Christus schauen. Denn gleichwie wir bei allen Künsten und bei den Kämpfen auf die Lehrmeister hinblicken, und so dem Geiste die Kunst einprägen, indem wir durch die Augenthätigkeit gewisse Regeln gewinnen: so wollen auch wir, wenn wir uns entschließen zu laufen, und das Verlangen haben, gut laufen zu lernen, auf Christus hinschauen, den Anfänger und Vollender des Glaubens, auf Jesus. Was heißt das? Das heißt: er selbst hat in uns den Glauben hineingelegt, er selbst hat den Anfang gegeben; — wie auch Christus zu seinen Jüngern sprach: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt.“ ³⁾ Auch Paulus sagt: „Dann aber werde ich erkennen, sowie auch ich erkannt bin.“ ⁴⁾ Hat er aber selbst den Anfang in uns hineingelegt, so wird er auch das Ende hinzufügen: „welcher für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldet und die Schmach nicht achtete“, d. h. wenn er gewollt hätte, so wäre er von den Leiden verschont geblieben, „weil er kein Unrecht gethan und Betrug nicht in seinem Munde war;“ ⁵⁾ wie er auch selbst im Evangelium sagt: „Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat Nichts an mir.“ ⁶⁾ Es stand daher bei

1) Matth. 10, 25. — 2) Ebd. 10, 24. — 3) Joh. 15, 16. — 4) 1. Kor. 13, 12. — 5) Jf. 53, 9. — 6) Joh. 14, 30.

ihm, wenn er nicht wollte, das Kreuz nicht zu erdulden; „denn ich habe Macht“, sagt er, „es (mein Leben) hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.“¹⁾ Wenn also er, der gar nicht nothwendig hatte, das Kreuz zu erdulden, unsertwegen gekreuzigt wurde: um wie viel mehr ist es gerecht, daß wir Alles standhaft ertragen? „Welcher, sagt er, für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete.“ Was heißt das: „die Schmach nicht achtete?“ Das heißt: er wählte einen schimpflichen Tod. Sei es, daß er starb; warum ist er denn eines schimpflichen Todes gestorben? Aus keinem andern Grunde, als um uns zu lehren, daß wir Menschenehre für Nichts achten sollen. Da er der Sünde nicht unterworfen war, wählte er ihn deßhalb, um uns die Lehre zu geben, daß wir ihm muthig entgentreten und uns Nichts aus ihm machen sollen. Warum sagt er nicht Traurigkeit, sondern Schmach? Weil er nicht mit Traurigkeit Solches ertrug. Wie lautet nun der Schluß? Höre nur, denn er fügte bei: „und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt.“ Siehst du den Kampfspreis? Dasselbe schreibt auch Paulus, indem er sagt: „Darum hat ihn Gott auch erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen.“²⁾ Er spricht Dieß in Bezug auf die Menschheit. Gewiß müßte also, wenn auch kein Kampfspreis in Aussicht stünde, das Beispiel im Stande sein, uns zu bestimmen, Alles zu übernehmen; — jetzt aber glänzen uns Siegespreise entgegen, und zwar nicht gewöhnliche, sondern große und unaussprechliche. Wenn daher auch wir Solches leiden, wollen wir vor den Aposteln an Christus denken. Warum? Weil sein ganzes Leben voll von Schmach war; denn er hörte sich einen Besessenen, einen Verführer, einen Betrüger nennen. Denn bald sagten die Juden: „Dieser

1) Joh. 10, 18. — 2) Phil. 2, 9, 10.

ist nicht von Gott,"¹⁾ bald aber: „Nein, sondern er verführt das Volk.“²⁾ Und wieder: „Wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen.“³⁾ Auch klagten sie ihn der Zauberei an, indem sie sagten: „In Beelzebub treibt er die Teufel aus,"⁴⁾ und daß er rase und einen Teufel habe: „Haben wir nicht recht gesagt“, heißt es, „daß er einen Teufel hat und wahnsinnig ist.“⁵⁾ Und Dieß hörte er von ihnen, während er Wohlthaten spendete, Wunder wirkte, Gottes Werke zeigte. Denn wenn er Nichts gethan und dann diese Worte gehört hätte, so wäre das nicht zu verwundern gewesen; daß er aber die Wahrheit lehrte und Betrüger genannt wurde; die Teufel austrieb und man ihn für einen Besessenen erklärte; alle feindliche Macht vernichtete, und für einen Zauberer galt: welches Uebermaß von Wunder liegt nicht darin! Denn diese Klagepunkte brachten sie unausgesetzt gegen ihn an.

III. Wenn du aber die Spottworte und das Hohngerede wissen willst, das man gegen ihn in Bereitschaft hielt, was schmerzlich in unsere Seele einbeißt, so höre vorerst, was man in Bezug auf seine Herkunft vorbrachte: „Ist Dieser nicht,“ heißt es, „eines Zimmermannes Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen; und sind nicht alle seine Brüder bei uns?“⁶⁾ Und wenn sie ihn bezüglich seiner Heimath verspotten wollten, sagten sie, er sei aus Nazareth. Und wieder: „Durchforsche die Schrift und siehe, daß aus Nazareth kein Prophet aufsteht.“⁷⁾ Und alle diese Verunglimpfungen ertrug er. Und wieder sagten sie: Sagt nicht die Schrift: „Christus kommt aus dem Flecken Bethlehem?“⁸⁾ Willst du auch die Hohnrede wissen, die sie gegen ihn selbst

1) Joh. 9, 16. — 2) Joh. 7, 12. — 3) Matth. 27, 63, — 4) Ebend. 12, 24. — 5) Joh. 10, 20. — 6) Matth. 13. 55 (56). — 7) Joh. 7, 52. — 8) Joh. 7, 42.

beim Kreuze ausstießen? Sie beteten ihn spottweise an; sie stießen ihn und schlugen ihn in's Angesicht und sprachen: „Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich geschlagen hat?“¹⁾ Und sie reichten ihm Essig dar mit den Worten: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige vom Kreuze herab.“²⁾ Auch sogar der Knecht des Hohenpriesters gab ihm einen Backenstreich, und er erwidert: „Habe ich unrecht geredet, so beweise, daß es unrecht sei, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“³⁾ Und zum Hohne zogen sie ihm einen Soldatenmantel um und spuckten in sein Angesicht, und bereiteten ihm immer Versuchungen, und legten ihm Fallstricke. Willst du auch die Beschuldigungen wissen, die gegen ihn im Geheimen, und öffentlich und von seinen Schülern vorgebracht wurden? Denn die Worte: „Wollet auch ihr fortgehen?“⁴⁾ und: „Du hast den Teufel“⁵⁾, wurden von Denen gesprochen, welche schon glaubten. Aber sage mir, floh er nicht selbst immer bald nach Galiläa, bald nach Judäa? Wurden ihm nicht von den Windeln an viele Gefahren bereitet? Nahm ihn nicht seine Mutter als kleines Kind und floh nach Aegypten? Wegen all Diesem sagt Paulus: „Und lasset uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesus, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldet, die Schmach nicht achtete, und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt.“ Auf ihn also wollen wir hinschauen und auf die Schicksale seiner Jünger, und wollen besonders beim hl. Paulus verweilen, indem wir seine eigenen Worte anhören: „Durch große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Fasten, durch Keuschheit, mit Klugheit.“⁶⁾ Und wieder: „Bis zu dieser Stunde hungern und

1) Matth. 26, 68. — 2) Ebend. 27, 40. — 3) Joh. 18, 23. — 4) Joh. 6, 68. — 5) Joh. 7, 20. — II. Kor. 6, 4—6.

durften wir, sind entblößt, werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine bleibende Stätte. Wir arbeiten und mühen uns mit unsern Händen; man verflucht uns, und wir segnen; man verfolgt uns, und wir dulden, man lästert uns, und wir beten.“¹⁾ Kann nun Einer von uns sagen, daß er auch nur den kleinsten Theil von Dem gelitten habe? Denn wie Verführer, sagt er, wie ohne Ehre, wie Nichts habend.²⁾ Und wieder: „Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger Einen bekommen. Dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteinigt worden, einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen, oft auf Reisen, in Gefahren, in Mühseligkeit, in Hunger.“³⁾ Und daß Dieses Gott gefiel, darüber höre ihn selbst sprechen: „Um deswillen habe ich drei Mal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche. Er aber sprach zu mir: es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft wird in deiner Schwachheit vollkommen; darum habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöthen, an Verfolgungen, an Bedrängnissen um Christi willen.“⁴⁾ Höre aber auch, was Christis selber spricht: „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben.“⁵⁾

3. „Denn denket, sagt er, an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, und eueren Muth nicht sinken lasset.“

Mit Recht hat er Das hinzugefügt; denn wenn die Leiden des Nächsten uns anspornen, welchen Muth werden wir aus den Leiden des Herrn selbst schöpfen? Wie werden sie uns nicht beistehen! Und betrachte, wie er es unterläßt, Alles anzuführen, und durch den Ausdruck Widerspruch, den er hinsetzt, das Ganze bezeichnet. Denn die

1. Kor. 4, 11–13. — 2) II. Kor. 6, 8. — 3) II. Kor. 11, 24–26. — 4) II. Kor. 12, 8–10. — 5) Joh. 16, 33.

Backenstreich, das Hohnlachen, die Schmähungen, die Beschimpfungen, den Spott, alles Dieß hat er durch das Wort „Widerspruch“ angedeutet, und nicht allein Dieses, sondern was ihm in seinem ganzen Leben, da er lehrte, begegnete. Dieß also, Geliebte! wollen wir immer bedenken, und bei Tag und Nacht in unserm Geiste erwägen, in der Gewißheit, daß wir hieraus große Güter gewinnen und großen Nutzen ziehen werden. Denn einen großen, ja in Wahrheit einen großen Trost gewähren uns die Leiden Jesu, die Leiden der Apostel. Denn so sehr erkannte er, daß dieser Weg der beste Weg zur Tugend sei, daß auch er selbst, der dessen nicht bedurfte, ihn wandelte; so sehr erkannte er es, daß die Trübsal uns heilsam ist und die Grundbedingung unserer Ruhe bildet; denn höre, was Christus selbst spricht: „Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“¹⁾ Durch diese Worte will er folgende Lehre ertheilen: „Wenn du ein Schüler bist, so ahme dem Meister nach, denn Das ist die Pflicht des Schülers.“ Wenn er selbst aber den Weg der Trübsal ging, du aber auf dem der Ruhe lustwandest, so bist du mit jenem nicht auf derselben Straße, sondern auf einer andern. Wie bist du nun ein Nachfolger, wenn du ihm nicht nachgehst? Wie ein Schüler, wenn du nicht dem Meister folgst? Dieß sagt auch Paulus: „Wir sind schwach, ihr aber seid stark; ihr seid angesehen, wir aber verachtet.“ Oder welchen vernünftigen Sinn, will er sagen, kann Das haben, daß wir nach einem ganz entgegengesetzten Ziele streben, und ihr Schüler seid, wir aber Lehrer sind?

Eine herrliche Sache ist daher, Geliebte! die Trübsal; denn sie bewirkt zwei sehr wichtige Dinge: „sie tilgt die Sünden und verleiht Festigkeit.“

Wie aber, wenn sie zu Grunde richtet und zerstört? IV. Die Trübsal thut Das nicht, sondern unsere Faulheit. Wie

1) Matth. 10, 38.

denn? sagt man. Wenn wir nüchternen Geistes sind; wenn wir Gott ansehn, er möge uns nicht über unsere Kräfte versucht werden lassen; wenn wir uns immer an ihn halten, werden wir heldenmüthig und kampfbereit dastehen. Denn solange wir ihn zum Helfer haben, werden alle Versuchungen, und brausten dieselben gewaltiger als alle Stürme auf uns los, uns wie Spreu erscheinen und wie Laub, das leicht hinweggeweht wird. Höre, was Paulus spricht: „Aber in Diesem allen überwinden wir.“¹⁾ Und wieder: „Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.“²⁾ Und wieder: „Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns.“³⁾ Betrachte, welch' große Gefahren, Schiffbrüche, ununterbrochene Trübsale und was sonst der Art ist, er leicht nennt, und ahme diesem diamantenen Mann nach, der gleichsam wie zum Überflusse mit diesem Leibe bekleidet war. Bist du in Armuth? Aber in keiner solchen, worin sich Paulus befand, der in Hunger und Durst und Blöße geprüft wurde; denn er litt Dieß nicht etwa Einen Tag, sondern erduldete es fortwährend. Woraus geht Dieses hervor? Höre, was er selbst sagt: „Bis zu dieser Stunde hungern und dursten wir und sind entblößt.“⁴⁾ Ja, welchen Ruhm besaß er schon in der Verkündigung des Evangeliums, als er Solches erduldete; denn er predigte schon im zwanzigsten Jahre, als er Folgendes schrieb: „Denn ich kenne,“ sagt er, „einen Menschen in Christo, der vor vierzehn Jahren, ob mit dem Leibe, ich weiß es nicht, ob außer dem Leibe, ich weiß es nicht, Gott weiß es, entrückt war bis in den dritten Himmel.“⁵⁾ Und wieder: „Hierauf nach drei Jahren kam ich nach Jerusalem.“⁶⁾ Und höre ihn noch weiter sprechen:

1) Röm. 8, 37. 2) — 2) Röm. 8, 18. — 3) II. Kor. 4, 17. — 4) I. Kor. 4, 11. — 5) II. Kor. 12, 2. — 6) Gal. 1, 18. 3.

„Denn lieber wollte ich sterben, als daß mir Jemand meinen Ruhm vernichte.“¹⁾ Aber nicht allein Dieses sagt er, sondern er schreibt noch weiter: „Wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden.“²⁾ Was ist drückender als Hunger, als Kälte, als Nachstellungen von Brüdern, die er falsche Brüder nennt? Hieß er nicht der Verderber des Erdbereichs? Wurde er nicht Verführer und Zerstörer genannt? Wurde er nicht mit Geißeln zerfleischt? — Das wollen wir, Geliebte! im Geiste betrachten, Das wollen wir bedenken, Daran uns erinnern, und wir werden niemals erschlaffen, wenn wir auch Unrecht leiden, wenn wir beraubt werden, wenn wir unzählige Unbilden erdulden. Wenn wir nur im Himmel in gutem Andenken stehen, dann ist Alles leicht zu ertragen; wenn wir nur dort unsere Angelegenheiten in gute Ordnung bringen, dann werden wir den Begegnissen hienieden wenig Berücksichtigung schenken; denn diese sind Schatten und Traum; mögen sie aber auch sein, wie sie wollen; indem wir jene Güter hoffen und erwarten, kann Nichts hart genannt werden, möge es nun die Beschaffenheit oder die Natur betreffen. Denn was sollen wir mit jenen Übeln vergleichen? was mit dem Feuer, das nicht erlischt? was mit dem Wurm, der nicht stirbt? Was hienieden könnte man gleich heißen mit dem Zähneknirschen, den Fesseln, der äußersten Finsterniß, der Bohnmuth, der Bedrängniß, der Noth? Aber was die Zeit betrifft? Und was sind zehntausend Jahre gegen eine grenzenlose und endlose Dauer? Nicht wie ein Tropfen gegen einen unermesslichen Abgrund? Aber was die Güter betrifft? Aber die jenseitigen strahlen in noch größerem Übermaße hervor: „Kein Auge,“ heißt es, „hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen.“³⁾ Und Diese werden wieder in einer unendlichen Zeitdauer fortbestehen. Ist es nun kein Glück, für diese zehntausend Mal zerhauen, gemordet, ver-

1) I. Kor. 9, 15. 4. — 2) I. Kor. 4, 13. — 3) I. Kor. 2, 19.

brannt
und jeder
dulden?
brande
um in
warum
einmal
vergäng
etwas
Das ist
welche i
du es a
zu geben
was ge
mand si
wollte;
wänder
unferm
können;
unferm
wollen
Diener
die keine
wir dan
auch ein
räume en
noch Ma
Wohnst
Diener h
schimpflic
Bewahre!
zwei Dien
viele um

werden und unzählige Male den Tod auszustehen
durch Wort und That zugefügte Qual zu er-
leben, müßte man sich nicht Allem unterziehen,
ich thörichter Weise so zu Menschen, die nicht
Reichthümer verachten, sondern dieselben wie un-
schätze festhalten, und wenn sie von dem Vielen
Almosen. Alles gethan zu haben vermerken?
Almosen. Almosen war die Gabe jener Wittwe,
nicht über dich gewinnen, so viel wie die Wittwe
entäußere dich doch des Überflusses; behalte,
und nicht, was du nicht brauchst. Aber Nie-
sich, der auch nur auf den Überfluß verzichten
so lange du viele Diener und seidene Ge-
Besitzest, ist Das lauter Überfluß. Nichts gehört zu
nothwendigen Gebrauch, ohne welches wir leben
Bedarf. Ohne was wir (nicht!) leben können,
sehen, wenn es beliebt. Wenn wir nur zwei
Diener haben; denn da es Manche gibt,
wenn uns zwei nicht genügen? Wir können
aus aus Ziegelfsteinen haben, das drei Wohn-
hält, und das reicht für uns hin; denn es gibt
haben? Die mit Frau und Kindern nur eine einzige
haben. Wie Du sollst aber, wenn du willst, zwei
wenn eine Freie mit nur zwei Dienern geht?
as ist keine Unehre, wenn sich eine Freie mit
zeigt; Das aber ist eine Schande, wenn sie
hat. Ihr lachet vielleicht, da ihr Solches

1) Die
corruptiert

Stelle: *τινος οὐν ἀνεν οὐ συνάμεθα εἶναι* scheint
und das οὐ überflüssig zu sein.

höret. Glaubet es, Das ist schimpflich, mit vielen einherzuschreiten. Wie die Schafverkäufer oder wie die Sklavenhändler, so haltet ihr es für etwas Großes, mit vielen Dienern euch sehen zu lassen: Das ist Hochmuth und Eitelkeit, Jenes aber Weisheit und Würde; denn die Freie soll nicht aus der Menge der Diener hervorglänzen. Was besteht aber auch für eine Tugend darin, viele Sklaven zu haben? Das ist Nichts für die Seele; was aber nicht für die Seele ist, bekundet keine Freie. Ist sie mit Wenigem zufrieden, dann ist sie in Wahrheit frei; wenn sie aber Vieles bedarf, dann ist sie dienstbar und ist geringer als Sklaven.

Sage mir, gehen die Engel nicht ohne Geleit auf der Erde herum und bedürfen Niemandes, der ihnen folgt? Sind sie nun geringer als wir, die wir Dessen bedürfen, während sie Solches nicht nöthig haben? Wenn also ganz und gar keines Dieners zu bedürfen engelähnlich macht, wer steht dann dem Leben der Engel nahe, Derjenige, welcher viele oder wenige nothwendig hat? Ist Dieß nicht schimpflich? Schimpflich ist, wenn man etwas Ungeziemendes thut. Sage mir, welche Frau macht Diejenigen, die auf dem Markte verweilen, auf sich aufmerksam, die viele oder wenige (Diener) mit sich führt? Kommt nun Diejenige, welche allein ist, nicht noch unvorhergesehener (*μᾶλλον ἀπροόπτως*) zum Vorschein, als Die, welche zu ihrem Gefolge Wenige zählt? Siehst du, daß Jenes schimpflich ist? Welche Frau wird die Augen der Marktsteher auf sich ziehen, die schöne Gewänder trägt, oder die einfach und ohne Bziererei gekleidet ist? Welche wiederum wird unter den Marktbefuchern Aufsehen machen, die auf Maulthieren, welche goldgestickte Decken tragen, daherreitet, oder die einfach und mit würdevollem Anstande einhergeht? Diese werden wir, wenn wir sie auch gesehen haben, nicht weiter beachten; aber nicht allein um Jene zu begaffen wird sich der große Haufe herandrängen, sondern auch fragen, was das für eine Frau sei und woher sie komme. Und ich unterlasse es zu sagen, V.

welch' gewaltige Quelle des Neides das ist. Was ist nun, sage mir, schimpflich: Begafft oder nicht begafft zu werden? Wann ist die Beschämung größer: da Viele auf sie hinschauen, oder da Niemand Das thut? Da man sich über sie erkundigt, oder da man sich um sie gar nicht kümmert? Siehst du, daß wir nicht der Scham wegen, sondern aus Eitelkeit Alles thun? Weil es aber unmöglich ist, euch davon abzubringen, so genügt es mir unterdessen, euch belehrt zu haben, daß Dieß keine Schande ist. Die Sünde allein, welche Niemand für schändlich hält, und vor der alles Andere für schmachvoll erachtet wird, gereicht zur Schande. So viele Gewänder, als nöthig sind, aber keine überflüssigen, möge man haben. Damit ich euch aber nicht in eine große Beengung einschließe, spreche ich die Mahnung aus, daß ihr weder goldgestickte, noch gar feine Stoffe nothwendig habt. Aber Dieß sage nicht ich; denn daß es nicht meine Worte sind, höre, was der selige Paulus sagt, und wie er die Weiber ermahnt: „Deßgleichen sollen sich auch die Weiber mit Sittsamkeit schmücken, nicht mit Haarsflechten, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande.“¹⁾ Aber sage doch, Paulus, wie soll man sich denn schmücken? Dann vielleicht sagt man, daß die goldenen Gewänder allein kostbar seien, die seidene aber nicht; sprich' daher aus, wie du es haben willst: „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so laßet uns damit zufrieden sein.“²⁾ Die Kleider seien nun also beschaffen, daß sie uns nur gehörig bedecken; denn darum hat uns Gott dieselben gegeben, damit wir unsere Blöße verhüllen; Das vermag aber ganz wohl ein Kleid von geringem Werthe. Vielleicht lachen Die, welche seidene Kleider tragen. Man muß in der That lachen; denn was hat Paulus befohlen, was aber thun wir? Diese Worte spreche ich aber nicht allein zu den Frauen, sondern auch zu den Männern. Denn alles Übrige, was wir besitzen, ist Überfluß; nur die Armen besitzen nichts Unnöthiges;

1) I. Tim. 2, 9. — 2) Ebend. 6, 8.

aber auch diese vielleicht nur aus Zwang, so daß auch sie, falls es ihnen freistünde anders zu handeln, darauf nicht Verzicht leisten würden. Jedoch sie haben, sei es nun Schein oder Wahrheit, keinen Überfluß. Tragen wir also solche Kleider, welche dem Bedürfnisse entsprechen. Denn wozu das viele Gold? Das paßt für Schauspielerinnen, zu deren Putz es gehört, und für Buhldirnen, die Alles aufbieten, um nur angestiert zu werden. Mag Jene sich herausputzen, die sich da auf der Bühne, die sich da im Orchester befindet; denn sie will Alle zu sich herbانبuhlen; die sich aber zur Frömmigkeit bekennt, ziere sich nicht auf diese Weise; aber in anderer Beziehung hat sie einen Schmuck, der viel prächtiger ist als jener. Auch du hast eine Bühne; für diese ziere dich und lege diesen Schmuck an! Welche ist deine Bühne? Der Himmel, die Schaar der Engel; nicht allein die (gottgeweihten) Jungfrauen meine ich, sondern auch Jene, die in der Welt leben, Alle die an Christus glauben, besitzen jene Bühne. Solches wollen wir sprechen, damit wir die Zuschauer ergötzen; Solches anziehen, damit wir sie erfreuen. Denn sage mir, wenn die Buhldirne das Gold und die Gewänder und das Rächeln und die süßelnden und schlüpfrigen Reden ablegte, und ein ärmliches Kleid anzöge, und in kunstloser Einfachheit aufträte, und sich in gottesfürchtigen Worten erginge und über die Keuschheit reden wollte, und ihrem Munde keine anstößige Silbe entschlüpfte: würden dann nicht Alle aufstehen? Würde sich das Theater nicht auflösen? Würde man sie nicht hinauswerfen, weil sie es nicht verstehe, sich dem Volke anzubequemen, und Ungehöriges spreche, was auf diese Teufelsbühne nicht paßt? So würden auch dich, wenn du mit den Putzgewändern Jener angethan auf die Himmelsbühne einzutreten dich unterstündest, die Zuschauer hinaus-schaffen; denn dort sind nicht diese goldenen Kleider, sondern andere nothwendig. Welche denn? Solche, wovon der Prophet spricht: „Bunt ist ihr Gewand, mit Gold verbräunt,“ 1)

1) Ps. 44, 15.

nicht um den Leib schimmernd und glänzend zu machen, sondern um die Seele zu schmücken; denn diese ist es, welche dort (auf dieser Bühne) ringt und kämpft: „Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig,“¹⁾ heißt es. Diese Kleider ziehe an; denn du wirst dich auch von unzähligen andern Übeln befreien, und deinen Mann von der Sorge, und dich vom Kummer erlösen; denn deinem Manne wirst du dann ehrwürdig erscheinen, wenn du nicht Vieles bedarfst.

VI. Denn ein jeder Mensch pflegt sich gegen Diejenigen, welche seiner bedürfen, kurz zu benehmen; wenn er aber gewahrt, daß sie ihn nicht nothwendig haben, stimmt er seine hohen Gedanken herab und spricht sich in der Unterhaltung in gleichehrendem Ton aus. Wenn dein Mann sieht, daß du seiner in keinem Stücke bedarfst, und daß dir seine Geschenke gleichgiltig sind, so wird er, und wäre er auch sehr hochmüthig, vor dir mehr Achtung haben, als wenn du in Goldgewändern gehüllt bist, und du wirst nicht mehr seine Magd sein; denn Solchen, die wir nöthig haben, müssen wir uns unterwerfen; ziehen wir uns aber selber zurück, so hören die Verbindlichkeiten auf, denn er weiß, daß wir ihm aus Gottesfurcht und keineswegs seiner Geschenke wegen, einen gewissen Gehorsam leisten. Denn jetzt wird er; da er bedeutende Geschenke bergibt, und wenn er auch noch so geehrt wird, der Meinung sein, die Ehre nicht vollständig empfangen zu haben; dann aber, und wenn er auch weniger zuvorkommend behandelt wird, wird er Dank wissen. Er wird dir keine Vorwürfe machen, und deinetwegen nicht genöthiget sein, die Hand zum Betrug auszustrecken. Denn was kann unvernünftiger sein, als sich Goldgewänder zu dem Zweck zu verschaffen, um dieselben in den Bädern und auf öffentlichen Plätzen herumfliegen zu lassen? Aber in den Bädern und auf dem Markte wundert man

1) Ps. 44, 14.

sich vielleicht darüber nicht; daß jedoch eine Frau auch in der Kirche in einem solchen Anzug erscheint, stimmt zum lauten Lachen. Denn warum kommt sie doch unter der Last der Goldgewänder hieher, da sie doch deshalb erscheinen sollte, um zu hören, daß sie sich mit Sittsamkeit schmücken solle, nicht mit „Gold oder Perlen, oder kostbaren Gewändern“. ¹⁾ Warum gehst du, o Weib! nun in die Kirche? Etwa um gegen Paulus einen Kampf zu beginnen und zu zeigen, daß du, und sollte er ehntausendmal Solches sagen, nicht belehrt werdest? Oder willst du uns Lehrer davon überzeugen, daß wir vergeblich so sprechen? Denn sage mir, wenn irgend ein Heide und Ungläubiger diese Stelle hätte vorlesen hören, wo der selige Paulus diese Worte spricht und den Weibern befiehlt, sich nicht mit Gold oder Perlen oder kostbaren Gewändern zu schmücken, — und er selbst (der Heide) ein gläubiges Weib hätte und sähe, daß sie auf ihren Putz große Sorge verwende und goldgestickte Gewänder anlege, um in die Kirche zu gehen; würde er nicht, wenn er sie im Schlafgemache solche anziehen und schön zurechtmachen sähe, zu sich selbst sprechen: Was bleibt meine Frau drinnen im Schlafgemach? Was zögert sie? Warum legt sie Goldgewänder an? Wohin hat sie zu gehen? in die Kirche? warum? Damit sie höre: „Nicht kostbare Gewänder!“ Wird er nicht lachen, daß es laut ausschallt? Wird er nicht unsere Sache für Trug und Hohn halten? Daher bitte ich: überlassen wir die goldgestickten Kleider den öffentlichen Aufzügen, den Bühnen und den Ausstellungen an den Schaufenstern der Verkaufsläden; das Ebenbild Gottes aber soll nicht mit derlei Dingen geziert werden; die Freie schmücke sich mit Freiheit, die Freiheit aber liebt die prunklose Bescheidenheit. Wenn du aber auch bei den Menschen Ruhm ernten willst, so wirst du auf diese Weise zum Ziele gelangen. Denn die Frau eines reichen Mannes bewundern wir nicht so, wenn

1) I. Tim. 2, 9.

sie mit Gold behangen ist und in Seide daherrauscht, — denn Das ist allen reichen Frauen gemeinsam, — als wenn sie ein gewöhnliches und einfaches, nur aus Wolle gefertigtes Kleid trägt. Ein solches Erscheinen werden Alle bewundern und mit Beifall begleiten. Denn in dieser Welt der Goldgewänder und der kostbaren Anzüge hat sie viele Genossinnen, und wenn sie eine übertrifft, muß sie einer andern nachstehen; und könnte sie unter Allen hervorragen, dann würde doch die Königin über sie den Sieg davontragen. Diese hier aber überragt Alle und selbst die Königin; denn sie allein hat im Glanze des Reichthumes die Armuth erkoren, so daß auch, wenn wir Freunde des Ruhmes sind, dieser hier schöner erstrahlet. Ich spreche nicht allein zu den Wittwen und reichen Frauen, — denn hier scheint der Zwang des Wittwenstandes Solches zu thun, — sondern auch zu Denen, welche dem Manne noch unterthan sind. Aber dann, sagt man, gefalle ich dem Manne nicht. Nicht dem Manne willst du gefallen, sondern dem Haufen der armen Weiber, oder vielmehr, du willst ihnen nicht gefallen, sondern sie kränken und mit Schmerz erfüllen und ihnen ihre Armuth noch drückender machen. Wie viele Gotteslästerungen stoßen sie deinetwegen aus! Es sollte keine Armuth geben; Gott haßt die Armen; Gott liebt Diejenigen nicht, die in Armuth leben. Denn daß du dem Manne nicht gefallen willst und dich nicht deßhalb schmückst, ist Allen aus deinem Benehmen ersichtlich. Denn hast du die Schwelle deines Gemaches überschritten, so legst du Alles gleich ab, sowohl die (kostbaren) Kleider, als auch den Goldschmuck und die Perlen; denn zu Hause trägst du sie meistens nicht. Willst du aber dem Manne gefallen, so geschehe es dadurch, wodurch du wirklich Gefallen erregst: durch Milde, Güte und Bescheidenheit. Denn glaube mir, o Weib, und wenn dein Mann in unsäglichem Maße gemein und ausschweifend wäre, diese Tugenden, nämlich die Milde, die Bescheidenheit, die Demuth, die Sparsamkeit, die Einfachheit werden ihn anziehen; denn einen genußsüchtigen Mann, und wenn du unzählige solche Schmucksachen

ausdenken würdest, wirst du dadurch nicht zügeln. Das wissen Alle, welche solche Männer haben. Denn da magst du dich, wie du immer willst, schmücken, wenn derselbe ein ausschweifender Mensch ist, sucht er sich ein anderes Weibsbild; den keuschen und ehrbaren Mann aber wirst du durch diese Dinge nicht fesseln, sondern durch das gerade Gegentheil; denn du wirst ihn dadurch betrüben, indem du dich in den Verdacht der Bußsucht bringst. Denn wenn auch der Mann in seiner Mäßigung sich scheut, Dieß auszusprechen, — innerlich wird er aber über dich das Urtheil sprechen; den Neid aber und die Verläumdungen (*τὰς βασανίας*) wird er nicht unterdrücken. Wirst du nicht das ganze Vergnügen verbannen, da du gegen dich den Neid erregst?

Vielleicht hört ihr meine Worte mit Verdruß und VII. sprecht ärgerlich: Der hegt die Männer noch mehr gegen die Weiber auf. Ich spreche diese Worte nicht, um die Männer aufzureizen, sondern weil ich wünsche, daß ihr aus freien Stücken euch also benehmet, und zwar um Euerer, nicht um Jener willen; nicht damit ich Jene vom Neide befreie, sondern damit ich euch frei mache von den Trugbildern des Lebens. Du willst schön erscheinen? Das wünsche auch ich, aber ich wünsche eine Schönheit, welche Gott sucht, wornach der König verlangt. Von wem willst du geliebt werden, von Gott oder von den Menschen? Wenn du den Glanz dieser Schönheit besitzest, so wird Gott nach deiner Schönheit ein Verlangen haben; hast du aber diese nicht, sondern eine andere, so wird er dich verabscheuen; deine Liebhaber aber werden verruchte Männer sein, denn Niemand ist gut, der nach einem verehelichten Weibe brennt. Dasselbe erwäge auch bei dem äußern Schmucke; denn jener Schmuck, ich meine nämlich den der Seele, zieht Gott an, dieser aber hinwieder die Bösewichter. Siehst du, daß ich um euch besorgt und für euch bedacht bin, daß ihr schön, in Wahrheit schön, in Wahrheit ruhmvoll sein möget, und daß ihr statt ruchloser Menschen den Herrn Aller, Gott zum Liebhaber habet? Welche aber Diesen zum Liebhaber hat,

wem wird sie ähnlich sein? Mit den Engeln wird sie den Chor aufführen; denn wenn Diejenige, welche der König liebt, vor Allen glücklich gepriesen wird, — welche Würde hat denn Diejenige, welche von Gott mit inniger Liebe geliebt wird? Denn wenn du den ganzen Erbkreis ihr gegenüber aufstellen wolltest, Nichts ist jener Schönheit würdig. Diese Schönheit wollen wir also pflegen, mit diesem Schmucke uns schmücken, damit wir in den Himmel kommen, in den geistigen Säulensaal, in das unbefleckte Brautgemach. Denn diese (irdische) Schönheit wird von Allem angegriffen, und wenn sie auch ihren Glanz behielte und weder Krankheit noch Sorge ihr zusetzten, was aber unmöglich ist, — sie dauert keine zwanzig Jahre; Jene aber prangt in ewiger Blüthe, in ewiger Kraft. Dort ist kein Wechsel zu fürchten, noch führt das anrückende Alter Runzeln herbei; Niemand wird von einer ausmergelnden Krankheit befallen; dort üben Traurigkeit und Kummer keinen zerstörenden Einfluß: überall dieses ist jene Schönheit erhaben. Diese aber ist verschwunden, ehe sie fast erschien, und erschienen hat sie nicht viele Bewunderer; denn die Bescheidenen bewundern sie nicht, die sie aber bewundern, thun Das mit Lustbegierde. Diese wollen wir daher nicht pflegen, sondern Jener nachstreben, damit wir mit hellleuchtenden Lampen in das Gemach des Bräutigams eintreten. Dieß ist nicht ausschließlich den Jungfrauen verheissen, sondern den jungfräulichen Seelen; denn hätten darauf nur Jungfrauen Anspruch, so wären die fünf nicht ausgeschlossen worden. Es werden also Alle daran Antheil gewinnen, welche jungfräuliche Seelen haben, die frei sind von den Gefinnungen dieses Lebens, denn diese Gefinnungen richten die Seelen zu Grunde. Wenn wir daher unsere Unschuld bewahren, werden wir dorthin kommen und daselbst Aufnahme finden: „Denn ich habe euch verlobt,“ heißt es, „euch als keusche Jungfrau Christo darzustellen.“¹⁾ Diese Worte sprach er

1) II. Kor. 11, 2.

nicht zu den Jungfrauen, sondern zur Gemeinschaft der ganzen Kirche; denn eine Jüngliche, welche eine unverdorbene Seele hat, ist eine Jungfrau, und wenn sie auch einen Mann hat; sie ist eine Jungfrau mit dem Besitze der wahren und bewunderungswürdigen Jungfrauschaft, denn die leibliche Jungfrauschaft ist nur die nachfolgende Dienerin und der Schatten von jener, welche aber die wahre Jungfrauschaft ist. Diese wollen wir pflegen, und so werden wir im Stande sein, mit klarglänzendem Antlitze den Bräutigam zu schauen, mit hellleuchtenden Lampen einzutreten, wenn uns das Öl nicht ausgegangen ist, wenn wir uns, nachdem wir das Gold geschmolzen haben, solches Öl beschaffen, welches die Lampen hell macht. Dieses Öl aber ist die Liebe zu den Mitmenschen. Wenn wir von unserm Vermögen Andern mitgetheilt, wenn wir dasselbe zu Öl gemacht haben, so wird es uns dereinst helfen, und wir werden zu jener Zeit nicht sprechen: „Gebt uns Öl, denn unsere Lampen erlöschen;“¹⁾ wir werden keiner fremden Hilfe bedürfen, und wir werden nicht, da wir weggegangen sind, um Öl zu kaufen, uns ausgeschlossen finden, noch werden wir, wenn wir an die Thür anklopfen, jene furchtbare und schauerliche Stimme hören: „Ich kenne euch nicht,“ sondern er wird uns kennen, und wir werden mit dem Bräutigam hineingehen, und wenn wir uns in dem geistigen Brautgemache befinden werden wir unzählige Güter genießen. Denn wenn hier das Brautgemach so prachtvoll ist, und die Säle so glänzend sind, daß sich daran Niemand satt sehen kann: um wie viel mehr wird Dieß dort der Fall sein? Das Gemach ist der Himmel, und noch vorzüglicher als der Himmel ist das Brautgemach; dort werden wir Eintritt finden. Wenn aber das Brautgemach so schön ist, wie wird erst der Bräutigam sein? Und was sage ich: wir wollen Alles, was von Gold ist, ablegen und es den Bedürftigen geben? Wenn ihr euch selbst verkaufen, wenn ihr statt der Freiheit das Loos der

1) Matth. 25, 8.

Mägde eintauschen müßtet, um bei jenem Bräutigam sein zu können, seine Schönheit zu genießen, nur sein Antlitz zu schauen: müßte man da sich nicht Allem freudig unterziehen? Um einen irdischen König auch nur zu sehen, lassen wir oft, bloß um Diesen zu betrachten, Alles, womit wir gerade beschäftigt sind, und wäre es auch noch so nothwendig, im Stiche. Was müßten wir aber nicht thun, um nicht allein gewürdigt zu werden, den König und Bräutigam im Himmel zu schauen, sondern auch ihm mit Lichtern voranzugehen, uns in seiner Nähe aufzuhalten und immer bei ihm zu sein? Was müßten wir da nicht thun, was nicht leiden? Darum, ich bitte euch, wollen wir ein Verlangen nach jenen Gütern fassen, wollen uns nach dem Bräutigam sehnen, wollen wirkliche und wahre Jungfrauen sein; denn die Jungfrauschaft der Seele verlangt der Herr. Mit dieser wollen wir in den Himmel eingehen, und keine Makel, keine Runzel, noch sonst Etwas der Art an uns haben, damit wir die verheissenen Güter erlangen, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w.



Neunundzwanzigste Homilie.

4—7. Noch habt ihr nicht bis auf's Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde. Und ihr habt vergessen den Trost, der zu euch als zu Kindern redet, da er spricht: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt. Haltet aus unter der Züchtigung; Gott verfährt mit euch, wie mit seinen Kindern; denn wo ist ein Kind, das der Vater nicht züchtiget?

Es gibt zwei Arten des Trostes, welche sich einander I. zu widersprechen scheinen, sich aber gegenseitig große Kraft verleihen, und beide hat er hier angebracht. Die eine findet statt, wenn wir sagen, daß Jemand viele Leiden erduldet habe; denn die Seele athmet in erquicklicher Ruhe auf, wenn sie viele Zeugen ihrer Leiden hat. In dieser Weise hat er sich oben ausgesprochen, wo er sagte: „Erinnert euch

aber der vorigen Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Kampf der Leiden bestandet.“¹⁾ Die andere Art findet Anwendung, wenn wir sagen: Du hast nichts Besonderes gelitten; denn durch diese Worte werden wir angeregt und gespornt, und schreiten muthiger allen Leiden entgegen. Jene Weise zu trösten läßt die erschöpfte Seele ausruhen und aufathmen, diese aber führt die lässig gewordene und niedergebeugte zur reinigen Rückkehr und schlägt den Stolz nieder. Damit nun durch jenes Zeugniß in ihnen kein Stolz erzeugt werde, siehe, was er thut: „Noch habt ihr nicht bis auf's Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde, und ihr habt vergessen den Trost“ . . . Und er fügt nicht sogleich das Folgende bei, sondern, nachdem er ihnen alle Diejenigen gezeigt, die bis auf's Blut widerstanden, und darnach gesagt hatte, daß die Leiden eine Verherrlichung Christi seien, geht er rasch weiter. Dasselbe hat er auch den Corinthern in den Worten geschrieben: „Lasset euch von keiner Versuchung ergreifen, als von einer menschlichen,“²⁾ d. i. von einer leichten. Denn der Gedanke, daß sie noch nicht bis zur Vollendung emporgestiegen, und die aus den gewonnenen Erfolgen gebildete Überzeugung sind ganz geeignet, die Seele anzuregen und auf der rechten Bahn zu erhalten. Er will aber damit Folgendes sagen: Ihr habt noch nicht den Tod ausgestanden; euer Verlust erstreckt sich nur bis zum Gelde, bis zur Ehre, bis zur Verbannung; Christus aber hat für uns sein Blut vergossen, ihr jedoch nicht einmal für euch selber. Er hat bis zum Tode im Interesse der Wahrheit gestritten, für euch gekämpft; ihr aber seid nicht einmal bis zu tod drohenden Gefahren gekommen: „Und ihr habt vergessen den Trost,“ d. h. ihr habt die Hände sinken lassen, ihr seid träge geworden: „Noch habt ihr nicht,“ sagt er, „bis auf's Blut widerstanden im Kampfe“

1) Hebr. 10, 32. — 2) I. Kor. 10, 13.

gegen die Sünde." Hier zeigt er sowohl, daß die Sünde gewaltige Kräfteanstrengungen mache, als auch, daß sie Waffen habe; denn die Worte: „ihr habt widerstanden“ sind zu Denen gesprochen, welche feststehen. Der zu euch als zu Kindern redet, da er spricht: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst.“ Er hat ihnen aus den Thatfachen Trost bereitet, zum Überflusse tröstet er sie auch in Worten durch dieses Zeugniß: „Und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst.“ Das kommt von Gott; und Dieß ist kein geringer Trost, da wir lernen, daß es Gottes Werk ist, wenn Solches geschieht, indem er es zuläßt. So sagt auch Paulus: „Um deß willen habe ich drei Mal den Herrn gebeten; er aber sprach: es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen,“ so daß Jener es ist, der Solches zuläßt; „denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt.“ Du kannst nicht behaupten, will er sagen, daß irgend ein Gerechter ohne Trübsal sei; denn mag es auch so scheinen, wir sind mit den Leiden anderer Menschen nicht bekannt; darum ist es nothwendig, daß jeder Gerechte durch Trübsal hindurchgehe. Denn es ist der Ausspruch Christi, daß der breite und ebene Weg in's Verderben, der enge und schmale aber zum Leben führt. Wenn man daher auf diesem in's Leben eingehen, von anderswoher aber nicht dahin gelangen kann, so sind auf dem schmalen Alle gewandelt, die das ewige Leben erhalten haben: „Haltet aus,“ sagt er, „unter der Züchtigung; Gott verfährt mit euch, wie mit seinen Kindern; denn wo ist ein Kind, das der Vater nicht züchtiget?“ Wenn er züchtiget, geschieht es also zur Besserung, nicht zur Strafe, noch auch aus Rache oder um Übles zuzufügen. Siehe, was ihnen die Meinung beibrachte, sie seien verlassen, daraus, sagt er, sollten sie die Überzeugung gewinnen, daß sie nicht verlassen seien; wie wenn er sagte:

Glaubt ihr, da ihr so viele Übel erduldet habt, daß euch Gott verlassen habe und er euch hasse? Wenn ihr keine Leiden hättet, dann müßtet ihr diesen Argwohn haben. Denn wenn er jeden Sohn, den er liebt, züchtigt, so ist der, welcher ohne Züchtigung bleibt, wohl nicht sein Sohn. Wie, sagt man, verhält es sich nun? Haben denn die Bösen keine Leiden? Freilich haben sie solche; denn wie könnte es anders sein? Aber er hat nicht gesagt: „Jeder, der gezüchtigt wird, ist ein Sohn,“ sondern „jeder Sohn wird gezüchtigt.“ Du wirst aber wohl nicht sagen können: „Der Gezüchtigten sind Viele, auch Böse, wie z. B. Mörder, Räuber, Betrüger, Gräberplünderer;“ denn diese büßen ihre eigenen Frevelthaten und werden nicht wie Söhne gezüchtigt, sondern werden wie Verbrecher gestraft, ihr aber wie Söhne. Siehst du, wie er von allen Seiten die Beweisgründe herholt: aus den Thatfachen, die in der Schrift erzählt werden, aus den Worten derselben, aus den selbst-eigenen Betrachtungen und aus den Beispielen, die im Leben vorkommen? Darnach wiederum von der gemeinsamen Gewohnheit:

8. Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, deren Alle theilhaftig geworden, so wäret ihr unechte Kinder und keine Söhne.

II. Siehst du, daß man, wie ich schon früher sagte, nicht Sohn sein kann, ohne gezüchtigt zu werden? Denn wie auch in den Familien die Väter die natürlichen Söhne vernachlässigen, wenn sie auch Nichts lernen und ohne Ruhm bleiben, in Betreff der rechtmäßigen Söhne aber fürchten, dieselben möchten verkommen: so verhält es sich auch hier. Wenn es daher das Loos der natürlichen Kinder ist, nicht gezüchtigt zu werden, so muß man sich ob der Züchtigung freuen, da sie ja ein Beweis der echten Abkunft ist. Wie gegen Söhne benimmt sich Gott gegen euch; deßhalb sagt Paulus:

9. Ferner, unsere leiblichen Väter hatten wir zu Züchtern und erwiesen ihnen Ehrfurcht: sollten wir nicht vielmehr dem Vater der Geister uns unterwerfen, damit wir leben?

Er entnimmt die Ermunterung wieder den eigenen Leiden, von Dem, was sie selbst erduldeten. Denn wie er dort spricht: „Erinnert euch aber der vorigen Tage,“¹⁾ so sagt er auch hier: Gott benimmt sich gegen euch wie gegen Söhne und zwar wie gegen geliebte Söhne, und ihr könnt euch wohl nicht die Worte erlauben: wir können Das nicht ertragen. Wenn aber Jene gegen ihre leiblichen Väter Ehrfurcht empfinden, wie solltet denn ihr keine Ehrfurcht haben vor dem Vater, der im Himmel ist? wiewohl nicht allein hierin und in den Personen, sondern auch in der Ursache und in der Sache der Unterschied zu suchen ist; denn nicht zu demselben Zwecke züchtigen Jene und Dieser, weshalb er hinaufsetzt: „Jene züchtigen uns auf kurze Zeit nach ihrem Gutdünken,“ d. h. Jene lassen oft ihrer Leidenschaft freies Spiel und haben nicht immer, was heilsam ist, im Auge. Hier aber kann man Das nicht sagen; denn nicht aus selbsteigenen Rücksichten handelt er so, sondern nur um euret und eueres Nutzens willen, Jene aber, damit ihr auch ihnen Vortheile einbringt, oft aber auch ohne Grund. Hier aber findet sich Nichts der Art. Siehst du, daß auch Dieses Trost gewährt? Denn am meisten schließen wir uns an Diejenigen an, von welchen wir wahrnehmen, daß sie nicht aus Eigennutz befehlen oder aufmuntern, sondern ihren ganzen und vollen Eifer zu unserm Wohle thätig sein lassen; denn Das ist am Sonnenlicht erprobte Liebe, und in Wahrheit Liebe, wenn wir dem Freunde keinen Nutzen bringen und von ihm doch geliebt werden. Denn wir werden geliebt, nicht auf daß er empfangen, sondern damit er geben könne. Er züchtigt,

1) Hebr. 10, 32.

er thut Alles, er bietet allen Eifer auf, damit wir in den Besitz seiner Güter gelangen: Jene züchtigten uns für kurze Zeit nach ihrem Gutdünken; dieser aber für Das, was nützlich ist, um seine Heiligung zu erlangen. Was heißt Das: seine Heiligung? Seine Reinheit, so daß wir seiner würdig werden gemäß seiner Macht. Jener bemüht sich, auf daß ihr empfanget, und thut Alles, um euch zu nützen, ihr aber wendet keinen Eifer an, um zu empfangen: „Ich sprach,“ heißt es, „zu dem Herrn: mein Gott bist du, denn meiner Güter bedarfst du nicht.“¹⁾ Ferner: „Unsere leiblichen Väter hatten wir zu Züchtigern, und erwiesen ihnen Ehrfurcht: sollten wir nicht viel mehr dem Vater der Geister uns unterwerfen, damit wir leben?“ Dem Vater der Geister heißt: „Dem Vater der Gnaden, oder der Gebete, oder der unförperlichen Mächte.“ Wenn wir so sterben, dann werden wir leben. Schön hat er gesagt: „Jene züchtigten uns für kurze Zeit nach ihrem Gutdünken;“ denn nicht immer frommt uns Das, was uns gutdünkt. Dieser aber züchtigt uns zu unserm Heile.

- III. Die Züchtigung ist daher heilsam, die Züchtigung ist daher eine Theilnahme an der Heiligkeit, und zwar in hohem Grade; denn da sie die Trägheit und die böse Begierlichkeit, und die Liebe zu den Dingen dieser Welt vertreibt, und die Verwerfung der irdischen Güter und die Sammlung der Seele bewirkt, denn Solches thut die Trübsal, — erzeugt sie nun nicht Heiligkeit, zieht sie nicht die Gnade des heiligen Geistes hernieder? Verweilen wir daher immer mit unsern Gedanken bei den Gerechten und betrachten wir, woher sie alle ihren Glanz haben, und vor Allen Abel und Noe. Haben sie ihn nicht von der Trübsal? Denn es ist nicht möglich, daß Derjenige, welcher in der großen

1) Ps. 15, 2.

Überzahl der Bösen allein dasteht, nicht bitter heimgeſucht werde: „Denn Noe,“ heißt es, „war ein gerechter und vollkommener Mann in ſeinem Geſchlechte; er wandelte mit Gott.“¹⁾ Denn betrachte nur, wenn wir jezt, da wir Unzählige, ſowohl Väter als Lehrer haben, deren Tugend wir nachahmen ſollen, ſo gedrängt werden: was mag wohl Jener unter ſo Vielen ausgeſtanden haben? Soll ich nun ſprechen von jenem ungewöhnlichen und wunderbaren Segen? Soll ich reden von Abraham und von Dem, was er zu ertragen gehabt, von ſeinen häufigen Reiſen, von dem Raube ſeines Weibes, von ſeinen Gefahren, Kriegen und Verſuchungen? Soll ich reden von Jakob und den Widerwärtigkeiten, die er durchlitt, wie er von allen Seiten gedrängt war, wie er vergeblich arbeitete und ſich für Andere quälte? Denn alle ſeine Verſuchungen herzuzählen iſt nicht nothwendig, zweckdienlich aber iſt es, das Zeugniß anzuführen, welches er ſelbſt in ſeiner Unterredung mit Pharao ausſprach: „Die Tage meiner Wanderschaft ſind wenige und böſe und erreichen nicht die Tage meiner Väter.“²⁾ Oder ſoll ich von Joſeph ſprechen? von Moſes? von Joſua? von David? von Samuel? von Elias? von Daniel? von allen Propheten? Aber du wirſt finden, daß Dieſe alle durch die Trübsale ihren Glanz empfangen haben. Nun ſage mir, wiſſſt du aus der Behaglichkeit und aus dem Wohlleben Glanz gewinnen? Das kannſt du nicht. Soll ich die Apoſtel anführen? Aber auch Dieſe haben Alle durch Elend übertroffen. Warum aber ſage ich Dieſes? Chriſtus ſelbſt hat ja geſprochen: „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben.“³⁾ Und wieder: „Ihr werdet weinen und wehklagen, aber die Welt wird ſich freuen.“⁴⁾ Und daß der Weg, der zum Leben führt, ſchmal und enge iſt, hat der Herr des Weges ſelbſt geſagt.“⁵⁾ Du aber ſuchſt den breiten? Iſt Das nicht thöricht? Darum aber, weil du

1) Gen. 6, 9. — 2) Gen. 47, 9. — 3) Joh. 16, 33. —
4) Joh. 16, 20. — 5) Matth. 7, 14.

auf diesem andern wandelst, wirst du nicht das Leben, sondern das Verderben finden; denn du hast den gewählt, der dorthin führt. Willst du, daß ich von Denen spreche und sie dir vorführe, die im Wohlleben schwelgten? Von den letzten wollen wir zu den ersten hinaufsteigen. Der Reiche, der im Feuerofen brennt; die Juden, welche für den Magen lebten, deren Gott der Bauch war, die in der Wüste immer Ruhe suchten, — wodurch sind sie zu Grunde gegangen? Wie auch die Zeitgenossen des Noe damals untergingen, als sie das weichliche und ausgelassene Leben gewählt hatten. Hat die Sodomititen nicht ihre Schlemmerei in's Verderben geführt? „Gefättiget,“ heißt es, „von des Brodes Überfluß wurden sie übermüthig.“¹⁾ Dieß ist von den Bewohnern Sodoma's gesagt. Wenn aber des Brodes Überfluß ein solches Unglück herbeiführte, was sollen wir dann wohl sagen von den andern Vederbissen? War Esau nicht unthätig? Wie waren Die, welche aus der Zahl der Söhne Gottes durch den Anblick der Weiber in den Abgrund stürzten? Wie Die, welche gegen Männer in Wohlthust entflammt waren? Haben nicht alle Könige der Heiden, der Babylonier und Ägyptier ein böses Ende genommen? Schmachten sie nicht in der Strafe? Sieht aber die Gegenwart, sage mir, nicht ebenso aus? Höre, was Christus spricht: „Die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige,“²⁾ die aber nicht auf solche Weise sich kleiden, sind im Himmel. Denn das weiche Kleid entnervt und schwächt auch eine ernste Seele und läßt dieselbe verkommen, selbst wenn sie einen starken und ausdauernden Körper besitzt; gar bald wird dieser durch eine solche schwelgerische Lebensweise weich und hinfällig sein. Denn woher anders, sage mir, glaubt ihr wohl, daß die so große Schwäche der Weiber stamme? Etwa von der Natur allein? Keineswegs, sondern auch von der Erziehung und der Lebensweise. Denn die weichliche Erziehung, die Un-

1) Ezech. 16, 49: — 2) Matth. 11, 8.

thätigkeit, die Bäder, die Salben, die Menge wohlriechender Kräuter, die Zartheit der Bettdecken hat sie in diesen Zustand gebracht. Und damit du Das einsehen mögest, so gib Acht, was ich sage: Wenn du aus einem Baumgarten in der Wüste, wo die dort stehenden Bäume von den Winden gepeitscht werden, ein junges Stämmchen genommen, und selbes an einen naßsetten und schattigen Ort gesetzt hast; so wirst du dasselbe weit hinter jenen zurücksinden, von denen du es im Anfange weggenommen hast. Daß Dieses wahr ist, erhellet daraus, daß die Weiber, welche auf dem Lande erzogen werden, stärker sind als die Männer in den Städten; und jene brächten es fertig, viele solcher Städter zu Boden zu werfen. Wird aber der Leib verweichlicht, so wird die Seele nothwendig mit in's Elend gezogen; denn großentheils richtet sich auch ihre Thätigkeit nach dem Zustande des Körpers; denn auch in der Krankheit sind wir wegen der Verweichlichung anders, und anders befinden wir uns in gesundem Zustande. Denn wie bei den Saiten, wenn die Töne weich und schwach und nicht gehörig gedehnt sind, auch die Kunstfertigkeit unterliegt, indem sie gezwungen wird, sich der Schwäche der Saiten zu fügen: so verhält es sich auch mit dem Leibe, und es erduldet die Seele von demselben viele Nachtheile und argen Zwang; denn da er sorgfältiger Pflege bedarf, so unterliegt sie einer empfindlichen Knechtschaft. Deshalb, ich bitte euch, wollen wir ihn abhärten und ihn nicht kränklich machen. Nicht für die Männer allein, sondern auch für die Weiber spreche ich diese Worte. Denn warum arbeitest du unausgesetzt durch Uppigkeit an seiner Auflösung und machst, daß er verkümmert, o Weib? Warum verdirbst du seine Kraft durch Fett? Denn das Fett macht ihn schwammig, nicht stark. Wenn du aber davon abstehest und ein anderes Verhalten beobachtest, dann wird sich auch, weil Stärke und Wohlbefinden sich einstellen, die Schönheit des Körpers entwickeln; wenn du aber denselben mit unzähligen Krankheiten bedrängst, wirst du weder eine frische Hautfarbe haben, noch dich wohlbefinden; denn du wirst immer trübsinnig sein.

Ihr wisset aber, daß gerade so, wie ein schönes Haus, welches die Luft mild anweht, hell glänzt, die Heiterkeit der Seele auf ein schönes Antlitz wirkt, daselbe aber, wenn sie niedergeschlagen und traurig ist, häßlicher wird. Den Trübsinn bewirken Krankheiten und Schmerzen, die Krankheiten aber entstammen der durch große Schlemmerei bewirkten Weichlichkeit des Körpers. Darum fliehet auch schon aus dieser Rücksicht, wenn ihr mir Glauben schenket, das Wohlleben. Aber das Wohlleben, sagt man, bereite Vergnügen. Aber nicht so viele Freuden als Beschwerden. Übrigens reicht das Vergnügen nur bis zum Gaumen, bis an die Zunge; denn sobald der Tisch abgetragen oder die Speise verschluckt ist, bist du Dem ähnlich, welcher nicht mit zu Tische gegessen, oder du bist vielmehr noch schlimmer daran, denn du trägst von dannen Druck, Abspannung, Kopfschmerz und todtähnlichen Schlaf und Schlaflosigkeit, die von der Überfüllung und der Verdampfung des Geistes und dem Erbrechen herrührt, und tausend Mal hast du schon deinen Magen verflucht, während du deine Unmäßigkeit hättest vermünschen sollen. Wollen wir daher den Leib nicht fett machen, sondern hören, was Paulus spricht: „Pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüfte!“¹⁾ Denn wie Jemand die Speisen nehmen und sie in eine Kloake hineinwerfen würde, so handelt Der, welcher sie in den Magen hineinschafft, oder vielmehr nicht so, sondern viel schlimmer; denn dort behandelt er die Kloake so, ohne sich selbst ein Leid zu bereiten; hier aber erzeugt er sich selbst unzählige Krankheiten. Denn Das nährt, was der Genügsamkeit entspricht, was auch verdaut werden kann; was aber über Bedürfnis genossen wird, nährt nicht nur nicht, sondern verursacht noch Schaden. Aber Niemand sieht Dieß, weil man von der verwerflichen Vergnügungssucht und dem allgemeinen Vorurtheil irreführt ist. Willst du den Körper nähren? Entziehe ihm, was zu viel ist,

1) Röm. 13, 14.

und gib ihm, was zureicht und verdaut werden kann. Beschwere ihn nicht, um ihm nicht den Untergang zu bereiten. Die zureichende Speise nährt und erfreut; denn Nichts vergnügt so, Nichts macht so gesund, Nichts schärft so die Sinneswerkzeuge, Nichts hält so Krankheiten ferne, als die gut verdaute Speise. So verleiht also die zureichende Speise Nahrung, Vergnügen und Gesundheit, die übermäßige aber bewirkt Verderben, Widrigkeit und Krankheit. Denn was der Hunger verursacht, Das bewirkt auch die Böllerei, ja noch viel schwerere Übel. Denn der Hunger führt den Menschen in wenigen Tagen von binnen und befreit ihn; Diese aber durchfrißt den Leib und setzt ihn in Fäulniß, und nach langwieriger Krankheit überliefert sie ihn dem schmerzvollsten Tode. Wir aber halten den Hunger für eine verwünschenswerthe Sache, der Böllerei aber, die drückender als dieser ist, rennen wir nach. Woher stammt diese Krankheit? Woher dieser Wahnsinn? Ich sage nicht, daß wir uns selbst quälen, sondern nur so viel Speise genießen sollen, daß daraus Vergnügen, und zwar wirkliches Vergnügen entsteht, und was im Stande ist, den Leib zu nähren und ihn tüchtig und brauchbar und stark und tauglich macht für die Thätigkeit der Seele. Wenn er durch die Schwelgerei led geworden ist und sozusagen selbst die Nägel und die verbindenden Klammern aufgelöst sind, so kann er die Säftefluth nicht mehr halten; denn dieser hineingedrungene Überfluß löst den ganzen Körper auf und zerstört ihn: „Pfleget,“ heißt es, „der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüfte!“¹⁾ Und treffend hat er gesagt: „zur Erregung der Lüfte;“ denn die Schwelgerei liefert den Stoff für die bösen Begierden; und wäre der Schwelger der größte Weise, durch den Wein und die Speisen entzündet sich in ihm nothwendig die Leidenschaft; er muß ausschweifend werden, und die Flamme der bösen Lust in ihm auflodern. Daher kommen die Hurereien und die Ehebrüche. Denn ein

1) Röm. 13, 14.

hungeriger Magen kann keine sinnliche Liebe erzeugen, um so weniger aber, wenn er der Genügsamkeit ergeben ist; aus einem solchen aber, der durch Üppigkeit ausgelassen ist, stammen die bösen Begierden. Denn gleichwie der sehr feuchte Erdboden und der Mist, welcher naß wird und viele Feuchtigkeit an sich zieht, Würmer erzeugt, der Boden aber, welcher von dieser Nässe frei ist, viele Früchte trägt, da er nicht von diesem Übermaaß leidet, — denn wenn er auch nicht angebaut wird, so trägt er Gras, wenn er aber bewirtschaftet wird, so trägt er Frucht: so verhält es sich auch mit uns. Lassen wir also unser Fleisch nicht unbrauchbar und ohne Nutzen sein und uns zum Schaden gereichen, sondern pflanzen wir in demselben nützliche Früchte und fruchttragende Bäume, und tragen wir Sorge, daß sie nicht durch Üppigkeit zu Grunde gehen; denn wenn sie faul geworden, bringen auch sie statt der Früchte nur Würmer. So erzeugt auch die angeborne Begierlichkeit, wenn sie übermäßig vollsaftig wird, die böse, ja die allerverderblichste Lust. Dieses Übel wollen wir daher auf jegliche Weise entfernen, damit wir der verheissenen Güter theilhaftig werden können in Christo Jesu unserm Herrn u. s. w.



Dreissigste Homilie.

11—13. Jede Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht zur Freude zu sein, sondern zur Trauer; in der Folge aber bringt sie Denen, welche durch sie geübt wurden, Friedenreiche Früchte der Gerechtigkeit. Darum richtet wieder auf die erschlafften Hände und die wankenden Kniee, und machet gerade Tritte mit eueren Füßen, damit nicht Jemand hinfalle und abgleite, sondern vielmehr geheilt werde.

Diejenigen, welche bittere Arzneien einnehmen, haben I. Anfangs eine gewisse Abneigung dagegen, dann aber merken sie deren Zuträglichkeit. Ähnlich verhält es sich mit der Tugend; und ebenso mit dem Laster: hier ist zuerst Wonne, dann Trauer, dort zuerst Unbehagen, dann Freude. Aber es besteht keine volle Gleichheit; denn Das ist wohl von einander verschieden, zuerst Leid, dann Freude, und zuerst

Freude, dann Leid zu haben. Wie so? Hier verringert die Furcht vor der zukünftigen Trauer das gegenwärtige Vergnügen, dort aber mildert die Hoffnung auf die dereinstige Freude die Heftigkeit des gegenwärtigen Schmerzes, so daß in dem einen Falle niemals Vergnügen, in dem andern niemals Schmerz stattfindet. Allein nicht nur in dieser, sondern auch in einer andern Beziehung zeigt sich ein Unterschied. Wie denn? Auch in Betreff der Zeit besteht keine Gleichheit; denn die geistigen Freuden sind nicht nur größer, sondern auch andauernder. Von diesem Gesichtspunkte aus versucht nun Paulus seinem Troste Eingang zu verschaffen, und stützt sich wieder auf das allgemeine Urtheil, dem Niemand widerstehen, und die gemeinsame Stimme, mit der Niemand in Widerstreit treten kann. Denn wenn Einer Etwas sagt, worüber Alle einig sind, so stimmen Alle bei und Keiner widerspricht. Ihr trauert, sagt er; und Das ist der Vernunft gemäß; denn so ist die Zucht beschaffen, und einen solchen Anfang hat sie, weshalb er auch also weiter fortfährt: „Jede Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht zur Freude zu sein, sondern zur Trauer.“ Schön sagt er: „scheint . . . nicht;“ denn die Züchtigung ist nicht zur Trauer, sondern scheint es nur zu sein, und nicht diese, jene aber nicht, sondern jede: „Denn jede Züchtigung scheint nicht zur Freude, sondern zur Trauer zu sein,“ d. h. sowohl die menschliche, als auch die geistige. Siehst du, daß er nach den gemeinsamen Begriffen den Kampf führt? Sie scheint, sagt er, zur Trauer zu sein, so daß sie es noch nicht wirklich ist; denn welche Trauer erzeugt Freude? keine; so wie auch Vergnügen keine Trauer bewirkt: „in der Folge aber bringt sie Denen, die durch sie geübt wurden, friedensreiche Früchte der Gerechtigkeit.“ Er sagt nicht Frucht, sondern Früchte, um die große Menge anzuzeigen. „Denen, die durch sie geübt wurden.“ Was heißt Das: „Denen, die durch

sie geübt wurden?" Die lange Zeit ausgeharrt und geduldet haben. Siehst du, wie er sich auch eines treffenden Ausdrucks bedient hat? Eine Übung also ist die Züchtigung, welche den Körper stark macht, und unüberwindlich im Wettkampfe und unbesiegbar im Kriege. Ist daher jede Zucht also beschaffen, dann wird auch diese nicht anders sein, so daß also herrliche Güter in Aussicht stehen, und ein süßes, friedenreiches Ende. Und darüber wundere dich nicht, daß sie, obgleich sie rauh ist, süße Früchte hat, da ja auch bei Bäumen die Rinde fast ohne alle Eigenschaften und rauh ist, die Früchte aber süß sind. Dieß ist in der allgemeinen Erfahrung begründet. Wenn daher Solches in Aussicht steht, was trauert ihr denn? Warum verfallet ihr, da ihr Widerwärtigkeiten erduldet habt, in Betreff der Güter in Erschlaffung? Die Bitterkeiten, die zu ertragen waren, habt ihr standhaft ertragen; werdet daher auch hinsichtlich der Vergeltung nicht fahrlässig: „Darum richtet wieder auf die erschlafften Hände und die wankenden Kniee, und machet gerade Tritte mit eueren Füßen, damit nicht Jemand hinfällt und abgleite, sondern vielmehr geheilt werde.“ Er spricht zu ihnen wie zu Wettrennern und Faustkämpfern und Streitern. Siehst du, wie er sie bewaffnet, wie er sie emporhebt? Er spricht diese Worte in Bezug auf ihre Gesinnungen. Machet, sagt er, gerade Tritte, d. h. keine unsicheren; denn wenn die Züchtigung aus der Liebe stammt, wenn sie aus der Fürsorge ihr Entstehen hat, — was Paulus aus Thatfachen, aus Worten und aus Allem beweist, — warum erschlaffet ihr denn? Denn so machen es Diejenigen, welche verzweifeln und durch keine Hoffnung auf die zukünftigen Güter gestärkt werden. Machet, sagt er, gerade Tritte, damit die Lähmheit nicht fortbestehe, sondern der frühere Zustand wieder eintrete; denn wer mit einer Lähmung läuft, macht das Übel noch ärger. Siehst du, daß die volle Heilung in unserer Macht liegt?

14. Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird.

Was er oben sagte: „indem wir nicht verlassen unsere Versammlung,“¹⁾ Das deutet er auch hier an. Denn Nichts trägt in den Versuchungen so sehr dazu bei, daß man leicht besiegt und bezwungen wird, als wenn man getrennt dasteht. Und betrachte, wie? Trenne im Kriege die Schlachtreihe, und die Feinde werden keine Anstrengung mehr nothwendig haben, sondern sie werden Diejenigen, welche sie vereinzelt und dadurch zum Widerstande weniger fähig gefunden haben, binden und abführen. „Strebet nach Frieden mit Allen,“ sagt er. Also auch mit Denjenigen, welche Böses thun. Dieß sagt er auch an einer andern Stelle: „Wenn es möglich ist, so habet, so viel an euch liegt, Frieden mit allen Menschen.“²⁾ Deines theils, sagt er, halte Frieden und verlege die Liebe nicht, und ertrage deine Leiden mit Muth; denn in den Versuchungen ist die Geduld eine gewaltige Waffe. So stärkte auch Christus seine Jünger, indem er spricht: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Seid daher klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.“³⁾ Was sagst du? Mitten unter Wölfen sind wir, und du befehlst uns, wie Schafe und Tauben zu sein? Allerdings, sagt er; denn Nichts beschämt Den, welcher uns Böses zufügt, so, als wenn wir die erlittenen Unbilden standhaft ertragen, und uns weder durch Worte noch durch Handlungen rächen. Dadurch gewinnen wir selbst an Weisheit, und bereiten uns Lohn und jenem Nutzen. Aber Jener hat dir Schmach zugefügt? Du aber segne ihn. Erwäge, wie viele Vortheile dir daraus erwachsen: das Böse hast du vernichtet,

1) Hebr. 10, 25. — 2) Röm. 12, 18. — 3) Matth. 10, 16.

dir selbst Lohn bereitet, Jenen beschämt, und es ist dir nichts Schlimmes begegnet: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung!“ Was nennt er Heiligung? Die Mäßigung und die Ehrbarkeit im Ehestande. Ist Jemand unverehelicht, so lebe er enthalten, oder heirathe; lebt Jemand im Ehestande, so werde er kein Ehebrecher, sondern lebe mit seinem eigenen Weibe; denn auch Das gehört zur Heiligung. Wie denn? Die Ehe ist nicht die Heiligung, sondern die Ehe bewahrt die Heiligung, die aus dem Glauben kommt, und schützt vor dem Umgang mit einer Hure. Denn die Ehe ist ehrenhaft, nicht heilig; die Ehe ist rein, aber sie verleih nicht die Heiligung, sondern verhindert nur, daß die vom Glauben gegebene Heiligung nicht besleckt werde: „Ohne welche Niemand Gott schauen wird.“ Dasselbe sagt er auch im Briefe an die Korinther: „Täuschet euch nicht! Weber Hurer, noch Götzendiener, noch Knabenschänder, noch Geizige, noch Diebe, noch Säufer, noch Lasterer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“¹⁾ Denn wie kann Der, welcher einer Hure Leib geworden ist, Christi Leib sein?

15. 16. Sehet zu, daß Keiner die Gnade Gottes versäume, damit keine bittere Wurzel aufwache und hinderlich sei, und dadurch Viele verunreiniget werden; daß nicht Jemand ein Unzüchtiger oder Verächter des Heiligen sei:

„Ermahnet euch selbst,“ sagt er, „einander alle Tage, II. so lange es noch heute heißt.“²⁾

1) I. Kor. 6, 9. 10. — 2) Hebr. 3, 13.
Chrysostomus' ausgew. Schriften. X. Bd.

Wollet daher nicht Alles den Lehrern, nicht Alles den Führern aufbürden; auch ihr, sagt er, könnet einander erbauen. Dieses sagt er auch im Briefe an die Thessalonicenser: „Erbauet Einer den Andern, so wie ihr auch thuet.“¹⁾ Und wieder: „Darum tröstet einander!“ Dazu ermuntern auch wir jetzt. Mehr als wir aber könnt ihr, wenn ihr wollet, Gutes erweisen; denn ihr seid öfter beisammen, und kennt die gegenseitigen Verhältnisse besser, und es sind euch auch untereinander die verschiedenen Schwächen nicht fremd, und ihr könnt euch unter liebevoller Hülfeleistung unverholener aussprechen. Das sind aber keine unbedeutenden Mittel der Belehrung, sondern vielmehr wichtige und geeignete Zugänge, und ihr seid daher besser als wir in der Lage, zu warnen und zu ermuntern. Und auch Dieß nicht allein, sondern ich stehe als Einer da, ihr aber zählet viele und ihr alle könnt Lehrer sein. Darum wollet ja nicht, ich bitte euch, diese Gnade verabsäumen. Ein Jeder von euch hat eine Frau, hat einen Freund, hat einen Diener, hat einen Nachbar. Diesen verwarne er, Jenen muntere er auf. Denn wie, ist es nicht unpassend, zur erquicklichen Pflege gemeinschaftliche Mahlzeiten und Trinkgelage zu veranstalten, und an einem bestimmten Tage zusammenzukommen, und was jedem Einzelnen fehlt, ihm gemeinschaftlich zu ergänzen, mag man z. B. einer Leichenbestattung beiwohnen, oder zu einem Mahle gehen, oder irgend einem Nächsten Mithilfe leisten wollen: aber um in der Tugend zu unterrichten, Nichts der Art zu unternehmen? Ja, ich bitte euch, Niemand versäume Solches; denn großer Gotteslohn steht in Aussicht. Und zu deinem besseren Verständnisse wisse, daß Derjenige, welchem fünf Talente²⁾ anvertraut worden sind, der Lehrer, welcher aber nur Eines erhalten hat, der Schüler ist. Wenn aber der Schüler spräche: Ich bin ein Schüler und laufe keine

1) I. Theff. 5, 11. — 2) Matth. 25.

Gefahr, und nun das Wort, das er von Gott empfangen hat und das Allen zugehört, bloß verbergen, und weder mahnen noch freimüthig tadeln, noch eindringlich zusprechen, sondern das Wort in der Erde versteckt halten würde, — denn Erde und Asche ist in Wahrheit ein Herz, welches die Gnade Gottes verbirgt, — und wenn er nun ein solches Versäumniß aus Faulheit oder aus Bosheit eintreten ließe, so würde ihn die Ausrede: Ich hatte nur ein Talent, nicht vertheidigen können. Ein Talent hattest du, und solltest daher wenigstens Eines hinzugewinnen und das Talent verdoppeln. Wenn du nur ein Einziges hinzugebracht hättest, so läge keine Schuld an dir; denn zu Dem, welcher zwei gewonnen hatte, sprach der Herr nicht: warum hast du nicht fünf hinzugewonnen, sondern er erhielt Gleiches mit Dem, welcher fünf (gewonnene) vorlegte. Warum denn? Weil er so viel gewann, als er besaß. Und er wurde nicht darum, weil er weniger empfing, als Der, welchem fünf zugetheilt worden, nachlässig, noch benützte er die geringere Zahl, um träge zu werden. Und du hattest nicht nöthig, auf Den zu sehen, welcher zwei empfing, oder vielmehr, du hättest auf ihn hinschauen sollen, und wie er Den nachahmte, welcher fünf überkommen hatte, da er selbst nur zwei erhielt, so hättest du Dem, welchem nur zwei zu Theil wurden, nachzueifern sollen. Denn wenn Den, welcher Reichtümer hat, und nicht davon mittheilt, Strafe trifft, wie kann Derjenige, welcher wie nur immer zum Guten ermahnen könnte, und es verabsäumt, von der schwersten Strafe verschont bleiben? Dort wird der Leib genährt, hier die Seele; dort verhinderst du den zeitlichen, hier aber den ewigen Tod.

Aber ich besitze, sagt man, die Rednergabe nicht. Da III. ist keine Rednergabe, keine Beredsamkeit nöthig. Siehst du einen Freund, welcher der Eureri sich ergibt, so sage ihm: Was du treibst, ist eine schlimme Sache; schämst du dich nicht? mußt du nicht erröthen? Sünde ist Solches. Aber weiß er etwa nicht selbst, daß er Böses thut? Freilich weiß er es, aber er läßt sich von der bösen Lust

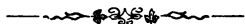
hinreißen. Auch die Kranken wissen, daß ihnen kaltes Getränk schadet; aber dennoch müssen Solche da sein, die sie davon abhalten; denn wer aufgeregt ist, ist nicht im Stande, in der Krankheit sich selbst zu beherrschen. Jener bedarf also zu seiner Genesung deiner, der du gesund bist, und wenn er vielleicht auf deine Worte nicht hört, so beobachte ihn, wann er fortgehen will, und halte ihn zurück, — vielleicht läßt er sich schamerfüllt zurückhalten. Aber was nützt Das, sagt man, wenn er meinetwegen und weil er von mir zurückgehalten wird, so handelt? Laß' die spitzfindigen Reden, halte du ihn einstweilen nur auf jede mögliche Weise von der bösen That ab; er werde daran gewöhnt, jenes Bad nicht zu besuchen, und mag er nun durch dich oder wodurch immer verhindert werden, — er wird daraus Nutzen ziehen. Denn hast du ihn daran gewöhnt, nicht hinzugehen, dann kannst du ihn, nachdem er sich ein wenig erholt hat, nehmen und ihn belehren, daß er Solches wegen Gott und nicht eines Menschen wegen unterlassen müsse. Du darfst aber das ganze Werk nicht auf Einmal in Ordnung bringen wollen, sondern gemacht und allmählig. — Und wenn du siehst, daß er sich dem Trunke ergibt, und Saufgelagen nachgeht, so verfare auch dort auf gleiche Weise und bitte ihn wiederum, er möge, wenn er an dir irgend einen Fehler bemerkt, auch dir helfen und dich bessern. Denn so wird er auch sich selbst zurechtweisen, wenn er sieht, daß auch du einer Mahnung bedarfst, und nicht den Vollkommenen, noch den Lehrer spielst, sondern als Freund und Bruder hilfst. Sprich zu ihm: Ich war dir zum Vortheil, indem ich dich mahnte an Das, was dir frommt; nimmst du nun an mir eine Untugend wahr, so sträube dich dagegen und sei mir zur Besserung behilflich. Siehst du, daß er zornig, daß er habüchlig ist, so halte ihn durch das Band der belehrenden Verwarnung zurück. Das ist Freundschaft. Wird so dem Bruder vom Bruder geholfen, dann ist er wie eine feste Stadt.¹⁾ Denn Essen und Trinken macht die

1) Sprüchw. 18, 19.

Freundſchaft nicht aus, denn eine ſolche haben auch Räuber und Mörder; ſondern wenn wir Freunde ſein, wenn wir in Wahrheit einander nützlich ſein wollen, ſo ſollen wir uns hiezu vereinigen; denn Das führt uns zu einer heilbringenden Freundſchaft, Das bewahrt uns vor dem Höllenuntergange. Alſo weder Derjenige, welcher zurechtgewieſen wird, laſſe ſich aufbringen, — denn wir ſind ja Menſchen und haben unſere Fehler, — noch erlaube ſich Derjenige, welcher einen Verweis gibt, einen ſpöttiſchen und verlegenden Ton, und thue es nicht öffentlich, ſondern unter vier Augen mit ſchonender Milde; denn Derjenige, welcher zurechtweiſt, muß mit großer Freundlichkeit vorgehen, um ſo der ſchneidenden Rede gute Aufnahme zu bereiten. Sehet ihr nicht, mit welch' freundlichem Benehmen die Ärzte, wenn ſie brennen oder ſchneiden, ihre Kur vornehmen? Noch viel mehr müſſen die Zurechtweiſenden alſo handeln; denn die Zurechtweiſung ſchmerzt empfindlicher als Feuer und Eiſen und bewirkt Aufregung. Darum bieten auch die Ärzte alle Sorgfalt auf, um mit zarter Behutſamkeit und Schonung zu ſchneiden, und laſſen mitunter davon etwas ab, um dem Behandelten eine Weile Erholung zu gönnen. Auf ſolche Weiſe ſollen auch die Ermahnungen geſchehen, damit die Betroffenen nicht gereizt zurückweichen. Wenn wir alſo auch geſchmäht und empfindlich getroffen werden müſſen, ſo wollen wir uns dagegen nicht ſträuben. Denn auch Jene, an welchen geſchnitten wird, ſchelten gar arg gegen Diejenigen, welche das Meſſer anſetzen; aber Dieſe achten nicht darauf, ſondern haben nur die Genefung der Kranken im Auge. So ſoll auch hier Alles geſchehen, damit die Zurechtweiſung mit Nutzen geſchehe, und man ſoll Alles ertragen im Hinblick auf den Lohn, der vor Augen ſchwebt: „Einer,“ heißt es, „trage des Andern Laſt, und ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.“¹⁾ So

1) I. Gal. 6, 2.

also können wir bei Zurechtweisungen in gegenseitiger Ertragung derselben die Erbauung (des Leibes) Christi erfüllen. Uns werdet ihr auf diese Weise die Arbeit leicht machen, indem ihr uns in Allem beistehet und die Hand bietet, und Theilhaber und Genossen sowohl des gegenseitigen als des eigenen Heiles werdet. Harren wir also aus, und Einer trage des Andern Last und Mahnung, damit wir die verheissenen Güter erlangen in Christo Jesu unserm Herrn u. s. w.



Einunddreissigste Homilie.



14. Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird.

Das Christenthum hat zwar viele Kennzeichen, aber vor I. allen andern behaupten den ersten Rang die gegenseitige Liebe und der Friede. Darum sagt auch Christus: „Meinen Frieden gebe ich euch.“¹⁾ Und wieder: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet untereinander.“²⁾ Weßhalb auch Paulus schreibt: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird.“

1) Joh. 14, 27. — 2) Joh. 13, 35.

15. Habet Acht, daß Keiner die Gnade Gottes versäume.

Er sagt gleich, als machten sie in zahlreicher Reisegesellschaft einen weiten Weg: sehet zu, daß ja Keiner zurückbleibe; denn ich suche nicht Das allein, daß ihr selbst kommet, sondern daß ihr auch auf die Andern schauet: „daß Keiner die Gnade Gottes versäume.“ Gnade Gottes nennt er die zukünftigen Güter, den Glauben an das Evangelium, den vollkommenen Wandel; denn diese sind sämtlich eine Frucht der göttlichen Gnade. Wolle mir nun nicht sagen: Einer ist es, der zu Grunde geht. Auch um Eines Willen ist Christus gestorben. Willst du nun für Den keine Sorge tragen, um dessen willen Christus den Tod gelitten hat? Habet Acht, sagt er, d. h. forschet genau aus, untersucht, bringet zu eurer Kenntniß, wie es gewöhnlich bei den Kranken geschieht, und prüfet in Allem: „Damit keine Wurzel der Bitterkeit aufwache und hinderlich sei.“ Diese Stelle steht im Deuteronomium,¹⁾ und es ist dieser bildliche Ausdruck von den Pflanzen entlehnt: „Damit keine Wurzel der Bitterkeit“ . . . , was er auch an einer andern Stelle in den Worten sagt: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert“?²⁾ Nicht nur um deswillen allein, sagt er, will ich Dies, sondern auch des Schadens halber, der daraus entsteht, d. h. wenn auch eine derartige Wurzel vorfindig ist, so laß sie kein Gewächß hervortreiben, sondern rotte sie aus, damit sie keine ihrer Natur entsprechenden Früchte trage, damit sie nicht die Andern beflecke und verderbe: „Damit keine Wurzel der Bitterkeit aufwache und hinderlich sei, und dadurch Viele verunreinigt werden.“ Und mit Recht hat er

1) Kap. 29, 18. — 2) I. Kor. 5, 6.

die Sünde „bitter“ genannt; denn Nichts ist in Wahrheit bitterer als die Sünde. Das wissen Diejenigen, welche nach vollbrachter That durch Gewissensbisse große Bitterkeit ausstehen; denn durch das Übermaaß ihrer Bitterkeit bringt sie selbst den Verstand in Verwirrung. So ist die Natur dieser Bitterkeit beschaffen, — sie ist nichtswürdig. Und treffend sagt er: „Wurzel der Bitterkeit;“ er sagt nicht: „bittere Wurzel“, sondern: „Wurzel der Bitterkeit;“ denn es ist möglich, daß einer bittern Wurzel süße Früchte entsprossen; aber die Wurzel der Bitterkeit, die da die Quelle und Grundlage ist, kann nie und nimmer eine süße Frucht hervorbringen; denn da ist Alles bitter, Nichts süß, Alles widrig, Alles unangenehm, Alles voll Abscheu und Ekel. „Und dadurch Viele verunreinigt werden,“ d. h. damit Dieß nicht geschehe, stoßet die Ausschweifenden aus.

16. Daß nicht Jemand ein Unzüchtiger oder Verächter des Heiligen sei, wie Esau, der um eine einzige Speise seine Erstgeburt verkauft hat.

Und wo war denn Esau ein Unzüchtiger? Er sagt hier nicht, daß Esau Unzucht getrieben, sondern diese Worte stehen im Gegensatze zu jenen: „strebet nach Heiligung;“ der Ausdruck: „Verächter des Heiligen“ findet aber auf ihn keine Anwendung. Keiner sei also, wie Esau, ein Verächter des Heiligen, d. h. er sei kein Vollesser, kein Ausschweifling, kein Weltmensch, kein Verkäufer geistiger Güter: „der um eine einzige Speise seine Erstgeburt verkauft hat,“ d. h. der die ihm von Gott verliehene Ehre aus eigener Verkommenheit preisgab, und eines unbedeutenden Vergnügens wegen die größte Ehre und den höchsten Ruhm verlor. Das bezieht sich auf Jene, deren Leben häßlich und unrein ist. Also nicht allein der Unzüchtige ist unrein, sondern auch der Schlemmer, der

ein Knecht des Baues ist; denn auch Dieser ist der Sklave einer andern Lust, und wird gezwungen zur Habsucht, zum Raube und zu unzähligen Schandthaten, — da er im Dienste jener Leidenschaft steht, — und stößt oft Lästerungen aus. Dieser hielt seine Erstgeburt für werthlos, weßhalb er auch für sein zeitliches Wohlbehagen sorgte, und bis zum Verkaufe seiner Erstgeburt gebracht wurde, so daß die Erstgeburt nunmehr uns und nicht den Juden zugehört. Zugleich trägt auch noch zu ihrer Betrübniß die hier gegebene Andeutung bei, daß der Erste der Letzte, und der Zweite der Erste geworden, und zwar Dieser der Erste durch seine Beharrlichkeit, Jener aber der Letzte durch seine Fahrlässigkeit.

17. Denn ihr wisset, daß er auch nachher, als er den Segen erben wollte, verworfen wurde; denn Sinnesänderung (Buße) erlangte er nicht, obwohl er sie mit Thränen suchte.

II. Was ist Das? Verwirft er also die Buße? Keineswegs. Aber wie fand er keine Buße? Denn wenn er sich selbst anklagte, wenn er tief aufseufzte, warum fand er dennoch keine Buße? Weil Das nicht Werk der Buße (Sinnesänderung) war. Denn wie die Trauer des Cain nicht in der Buße ihren Grund hatte, was man aus dem Todtschlag ersieht: so waren auch hier die Worte nicht die Frucht der Reue, was aus dem nachherigen Morde klar ist; denn dem Willen nach hat auch er den Jakob getödtet; „denn es werden,“ heißt es, „Tage der Trauer über meinen Vater kommen, und meinen Bruder Jakob will ich erwürgen.“¹⁾ Daher

1) Gen. 27, 41.

vermochten die Thränen es nicht, ihm Buße zu verleihen. Und er sagt nicht einfach Buße, sondern: „Obgleich er sie mit Thränen suchte, fand er die Buße nicht.“ Warum denn? Weil er nicht auf die rechte Weise Buße that; denn so muß die Buße stattfinden; er aber hatte nicht ächte Buße. Warum hat er denn aber diese Worte gesprochen? Warum ermuntert er sie denn wieder, sie, die da träge und lahm, nachlässig und schlaff geworden? Denn Das ist der Anfang des Falles. Mir scheint er auf gewisse Unzüchtige unter ihnen anzuspiesen, die er aber bis jetzt nicht tadeln wollte, und er stellt sich, als sei ihm die Sache unbekannt, um sie zu bessern. Denn um der Scham nicht zu nahe zu treten, muß man zuerst Unkenntniß vermuthen lassen, dann aber, wenn keine Besserung erfolgt, auch Verweise ertheilen. So hat es auch Moses in Bezug auf Zambri und die Chasbithis gemacht.¹⁾ „Denn er erlangte,“ heißt es, „keine Buße.“ Er erlangte keine Buße, entweder weil die Sünden größer waren, als die Buße, oder weil die Buße keine würdige war. Es gibt also Sünden, welche die Buße übersteigen. Er will aber Folgendes sagen: Fallen wir ja nicht in unheilbarem Sturze; denn so lange es nur bis zu einer Lähmung gekommen, ist die Genesung leicht zu bewerkstelligen; wenn wir aber ganz darniederliegen, was bleibt dann noch übrig? So spricht er zu Denen, welche noch nicht gefallen sind, um sie durch Furcht zu befestigen, und sagt, daß für den Gefallenen der Trost fehle; die Gefallenen aber ermuntert er, um sie vor Verzweiflung zu schützen, auf die entgegengesetzte Weise, indem er sagt: „O meine Kindlein, für die ich abermal Geburtsschmerzen habe, bis Christus in euch gestaltet wird.“²⁾ Und wieder: „Wenn ihr durch das Gesetz wolleet gerechtfertigt werden, seid ihr der Gnade entfallen.“³⁾ Siehe, er bezeugt, daß sie entfallen seien; denn

1) Num. 25. — 2) Gal. 4, 19. — 3) Gal. 5, 4.

wenn Derjenige, welcher aufrecht steht, hört, daß der Gefallene keine Verzeihung erlange, so wächst sein Eifer und er steht noch fester; wenn du aber bezüglich des Gefallenen dasselbe Bemühen anwenden wolltest, so wird er doch nie aufstehen; denn auf welche Hoffnung hin sollte er eine Umwandlung zeigen? Er sagt aber nicht allein, daß er geweint, sondern auch, daß er gesucht habe. Er verwirft also nicht die Buße, da er spricht: „Buße erlangte er nicht,“ sondern er sichert sie hiedurch mehr vor dem Falle. Die also an keine Hölle glauben, sollen sich an Dieses erinnern; und die glauben, die Sünde werde ungestraft bleiben, Solches bedenken. Warum erlangte Esau keine Buße? Weil er sie nicht nach Gebühr geübt hat.

III. Willst du eine vollkommene Buße sehen? So höre die Buße des Petrus nach seiner Verleugnung. Denn der Evangelist, der uns seine Geschichte erzählt, sagt: „Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“ Darum wurde ihm auch die so große Sünde verziehen, weil er auf die rechte Weise Buße gethan. Und doch war das Opfer noch nicht dargebracht, noch hatte die Darbringung nicht stattgefunden, noch war die Sünde nicht hinweggenommen, sondern sie hatte noch ihre Herrschaft und übte ihre Tyrannei aus. Und damit du einsehest, daß die Verleugnung nicht aus innerlicher Fahrlässigkeit stammte, sondern weil ihn Gott in der Absicht verlassen hatte, um ihn über das Maas menschlicher Kraft zu belehren, und vor Widerspruch gegen die Worte seines Meisters und vor Selbsterhebung über Andere zu bewahren und ihn zu belehren, daß ohne Gott Nichts möglich sei, und daß, „wenn der Herr das Haus nicht baut, Diejenigen vergebens arbeiten, die daran bauen:“¹⁾ so höre, wie Christus, um ihn zu befestigen und in der Demuth zu begründen, zu ihm allein ge-

1) Ps. 126, 1.

prochen hat: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen wie den Weizen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht wankte.“¹⁾ Denn da er sich bewußt war, daß er alle Andern in der Liebe zu Christus übertreffe, so hatte er darum wahrscheinlich hohe Gedanken, weshalb auch sein Fall und die Verleugnung seines Meisters zugelassen wurden, um deswillen er so bitterlich weinte, und was sonst noch nach seinen Thränen geschah, vollbrachte. Denn wie hat er nicht gewirkt? In zahllose Gefahren stürzte er hernach sich selbst, und in Allem zeigte er seinen Muth und die Entschlossenheit seiner Seele. Buße that auch Judas, aber dieselbe war schlecht, denn er erkannte sich. Buße that, wie ich bemerkte, auch Esau, oder vielmehr, er that gar keine Buße; denn seine Thränen waren nicht die Frucht der Sinnesänderung, sondern der Festigkeit und des Argers. Dieß beweist die spätere That. Buße wirkte der selige David, der da spricht: „Ich wasche jede Nacht mein Bett, und beneze mit meinen Thränen mein Lager,“²⁾ und die längstgeschehene Sünde beweinte er nach so vielen Jahren, so vielen Geschlechtern, als wenn sie erst jüngst vollbracht worden wäre: denn der Büßer muß frei sein von Zorn und Arger und zerknirscht wie ein Verurtheilter, über den der Richterspruch ergangen, und wie einer, der fürder keine Zuversicht hat und aus purer Barmherzigkeit Rettung finden kann, und der sich gegen seinen Wohlthäter rücksichtslos und undankbar genommen, und nun geächtet und höchst strafwürdig dasteht. Wenn er solche Betrachtungen anstellt, wird er nicht zornig, nicht unwillig sein, sondern er wird trauern, er wird weinen, er wird aufstöhnen und Tag und Nacht Thränen vergießen. Der Büßer darf seine Sünde niemals der Vergessenheit anheimgeben, sondern er muß Gott ansehn, derselben nicht zu gedenken, er selbst darf dieselbe nicht vergessen; denn

1) Luk. 22, 31. — 2) Ps. 6, 7.

wenn wir derselben eingedenk bleiben, wird Gott sie vergessen. Über uns selbst also wollen wir die Strafe verhängen, wollen unsere eigenen Ankläger sein; auf diese Weise verfühnen wir den Richter; denn die Sünde, so man bekannt hat, wird geringer, die nicht bekannte aber schlimmer. Kommt nämlich zur Sünde Schamlosigkeit und Verblendung hinzu, so wird sie niemals stille stehen; denn wie kann sich Jemand vor dem Rückfall in dieselben Sünden hüten, der vorher nicht zur Erkenntniß seiner Fehler gekommen ist? Wollen wir daher, ich bitte euch, unsere Sünden nicht leugnen, noch schamlos werden, damit wir nicht auch wider Willen der Strafe verfallen. Kain hörte von Gott: „Wo ist dein Bruder Abel?“¹⁾ und er antwortete: „ich weiß es nicht; bin denn ich der Hüter meines Bruders?“ Siehst du, wie Dieß die Sünde erschwert hat? Aber sein Vater machte es nicht so, sondern wie? Als er die Worte gehört hatte: „Adam, wo bist du?“ sprach er: „Ich habe deine Stimme im Garten gehört und mich gefürchtet, weil ich nackt bin, und habe mich verborgen.“²⁾ Ein großes Gut ist es, seine Sünden zu erkennen, und derselben ohne Unterlaß zu gedenken. Nichts heilt so das Vergehen, wie die unausgefüllte Erinnerung an dasselbe, und Nichts macht den Menschen so säumig in Bezug auf das Laster. Ich weiß, daß das Gewissen zurückbebt, und sich nicht geißeln lassen will durch die Erinnerung an die begangenen Fehler; allein rasch erfasse die Seele und zäume sie! Denn wie ein trotziges Roß widerstrebt sie, und will sich nicht davon überzeugen, daß sie gesündigt hat: Das aber ist ganz satanisch. Wir aber wollen ihr die Überzeugung beibringen, daß sie Sünde begangen, damit sie Buße wirke, und nach vollbrachter Buße von den Strafen befreit werde. Denn, sage mir, wie kannst du vermeinen, Verzeihung deiner Sünden zu finden, da du sie noch nicht bekannt hast? Gewiß ist Jener (der seine

1) Gen. 4, 9. — 2) Gen. 3, 9. 10.

Sünden bekennt) in seinem Sündenelend der Erbarmung und Gnade würdig; wie aber kannst du, der du es noch nicht zur Selbsterkenntniß deiner Sünden gebracht hast, auf Barmherzigkeit rechnen, da du bei deinen Gebrechen eine solche Schamlosigkeit an den Tag legst? Überzeugen wir daher uns selbst, daß wir gesündigt haben; sprechen wir Dieß nicht bloß mit der Zunge, sondern auch im Geiste. Wir wollen uns selbst nicht allein Sünder heißen, sondern unsere Vergehen auch überdenken und ein jedes nach seiner Art aufzählen. Ich sage dir nicht, daß du dich öffentlich bloßstellen und vor den andern Menschen anschuldigen sollst, sondern ich gebe dir den Rath, dem Propheten zu folgen, der da spricht: „Offenbare dem Herrn deinen Weg!“ 1) Vor Gott lege dieses Bekenntniß ab, dem Richter offenbare deine Sünden, wenn auch nicht mit der Zunge, so doch in deinen Gedanken, und so vertraue, daß du Barmherzigkeit finden werdest. Wenn du deine Sünden ohne Unterlaß im Gedächtnisse bewahrst, wirst du niemals gegen den Nächsten rachsüchtig sein. Das behaupte ich aber nicht, wenn du nur die Überzeugung hast 2), daß du ein Sünder bist; denn Dieß ist nicht im Stande, die Seele auf solche Weise zu demüthigen, wie die für sich und nach ihrer Art erforschten Sünden selbst Das vermögen. Wenn du diese immer im Andenken behältst, wirst du keine Rachege Gedanken haben, wirst keinen Zorn in deinem Herzen, keine Schmähe in deinem Munde, keinen Stolz in deinem Geiste dulden, und dich nicht wieder in dieselben Fehler hineinstürzen, aber im Guten größern Eifer zeigen.

Siehst du, wie viele Vortheile aus der Erinnerung an IV. unsere Sünden entspringen? Wir wollen daher dieselben in unsern Geist hineinschreiben. Ich weiß, daß unsere Seele eine so bittere Erinnerung nicht leiden mag; allein wir

1) Psalm 36, 5. — 2) Nämlich nur im Allgemeinen.

wollen sie zwingen und ihr Gewalt anthun. Es ist besser, daß sie jetzt durch Gewissensbisse, als nach dieser Zeit durch Strafe gezüchtigt werde. Wenn du dich jetzt derselben erinnerst, und sie ohne Unterlaß vor Gott hinträgst und ihretwegen Gebete verrichdest, dann wirst du dieselben gar bald vertilgen. Wenn du aber jetzt dieselben vergägest, so würdest du dich dereinst ihrer auch wider Willen erinnern, wenn sie vor dem ganzen Erdfreie und in Gegenwart Aller, auch im Beisein deiner Freunde, und deiner Feinde und der Engel bekannt gemacht werden; denn nicht allein zu David sagte er: „Was du heimlich gethan hast, werde ich vor den Augen von ganz Israel kund thun,“¹⁾ sondern auch uns gelten diese Worte. Du hast, will er sagen, die Menschen gefürchtet, und dich mehr vor ihnen, als vor Gott geschämt. Daß Gott dein Zeuge war, hat dir wenig Rummer gemacht, wohl aber hast du dich vor den Menschen gescheut, denn „die Augen des Menschen,“ heißt es, „sind ihre Furcht.“ Darum wirst du auch vor eben Diesen deine Strafe empfangen, denn ich werde dich überführen, indem ich deine Sünden vor Aller Augen enthülle. Denn daß Dieses wahr ist, und daß an jenem Tage unser Aller Sünden offenbar werden, wenn wir dieselben nicht jetzt durch stetes Erinnern daran tilgen, schließe daraus, daß die Grausamkeit und Unmenschlichkeit Derjenigen, die jetzt keine Barmherzigkeit geübt haben, öffentlich kundgethan wird: „Ich war hungerig,“ heißt es, „und ihr habt mich nicht gesp. ist.“²⁾ Wann wird Dieses gesagt? Etwa in einem Winkel? An einem heimlichen Orte? Keineswegs; sondern wann? Wann der Menschensohn in seiner Herrlichkeit gekommen und alle Völker versammelt und diese und jene von einander geschieden haben wird, werden Alle, die zu seiner Rechten und zu seiner Linken stehen, die Worte

1) II. Kön. 12, 12. — 2) Matth. 25, 42.

vernehmen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist.“ Betrachte auch wieder jene fünf Jungfrauen, welche im Beisein Aller hören werden: „Ich kenne euch nicht.“ Denn die Bezeichnung fünf und fünf deutet nicht sowohl die Fünfzahl, als vielmehr alle bösen und grausamen und unmenschlichen Jungfrauen und solche an, die das Gegentheil sind. So hörte auch Der, welcher das eine Talent vergraben hatte, in Gegenwart Aller, auch Derer, welche fünf und welche zwei gewonnen hatten, die Worte: „Du böser und fauler Knecht.“¹⁾ Nicht nur durch Worte, sondern auch durch Thaten wird er sie dann überführen, wie auch der Evangelist sagt: „Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben.“²⁾ Denn Alle, die Sünder und die Gerechten, werden zugleich auferstehen, und Allen zusammen wird er als Richter erscheinen. Betrachte nun das Loos Derer, welche in Niedergeschlagenheit und Schmerz dem Feuer überliefert werden, während die Andern die Krone empfangen: „Kommet,“ heißt es, „ihr Gesegneten meines Vaters, beßiget das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.“³⁾ Und wieder: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“⁴⁾ Wollen wir doch diese Worte nicht so obenhin anhören, sondern sie vor unsern Augen niederschreiben und uns vorstellen, als sei er selbst jetzt gegenwärtig und spreche diese Worte, und als würden wir in jenes Feuer gestürzt. Wie wird uns da zu Muthe sein? Welchen Trost werden wir haben? Wie wird es uns sein, da wir in zwei Hälften getheilt werden? Wie auch, wenn uns die Anklage des Raubes trifft? Welche Entschuldigung, welchen auch nur scheinbaren Grund werden wir vorbringen können? Keinen;

1) Matth. 25, 26. — 2) Joh. 19, 37. — 3) Matth. 25, 34. — 4) Matth. 25, 41.

sondern wir werden gebunden, niedergebeugt zu jenem Glutofenschlunde, zu jenem Feuerströme, in die Finsterniß, zu den ewigen Strafen geschleppt werden müssen, und wir werden Niemanden, uns zu befreien, anflehen können; denn es ist nicht möglich, heißt es, von hier dorthin zu gelangen;¹⁾ denn zwischen uns und euch befindet sich eine große Kluft, und auch Denen, die hinübergehen und die Hand darreichen wollen, ist es nicht vergönnt, sondern der Brand dauert ewig und Niemand leistet Hilfe, weder Vater noch Mutter, noch wer immer, und hätte er auch große Zuversicht bei Gott; „denn ein Bruder,“ heißt es, „erlöst ja nicht, oder wird ein Mensch erlösen?“²⁾ Da man nun — nach der Barmherzigkeit Gottes — auf Niemanden die Hoffnung des Heils setzen kann, als auf sich selbst: so wollen wir, ich bitte euch, Alles thun, damit unser Leben rein und unser Wandel vollkommen sei, und wollen von Anfang an uns in Nichts beflecken. Hastet uns aber Schmutz an, so wollen wir, nachdem Dieß stattgefunden, nicht schlafen, sondern ununterbrochen beflissen sein, den Sündenunrath durch Buße, durch Thränen, durch Gebete, durch Almosen wegzumachen. Wie aber, heißt es, wenn ich Nichts habe, um Almosen zu spenden? So arm du auch sein magst, so besitzest du doch einen Trunk kalten Wassers; mag deine Armuth noch so groß sein, du hast doch zwei kleine Geldstücke (Pfennige);³⁾ du hast zwei Füße, um die Kranken zu besuchen, um in's Gefängniß zu gehen; du hast ein Obdach, um Fremde zu beherbergen. Denn für Den, welcher keine Barmherzigkeit übt, gibt es durchaus keine Verzeihung. Diese Worte sprechen wir beständig zu euch, um durch die oftmalige Wiederholung, wenn auch nur einigen Erfolg zu erzielen; wir sprechen sie nicht so sehr im Interesse Derer, welche Wohlthaten

1) Luk. 16, 26. — 2) Ps. 48, 8. — 3) Vergl. Mark. 12, 42.

erhalten, als vielmehr zu euerem Besten; denn Jenen gebet ihr zeitliche Sachen, ihr empfanget aber himmlische Güter, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht, Ehre und Anbetung jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Zweiunddreissigste Homilie.

18.-24. Denn ihr seid nicht hingetreten zu einem Berge, den man betasten kann, zu brennendem Feuer, zu Wettergewölk, zu Finsterniß, zu Sturm, zu Posaunenschall, zu Wortgetön, welches, die da hörten, sich verbaten, damit das Wort nicht weiter an sie gerichtet würde: denn sie ertrugen nicht die Verordnung: „selbst wenn ein Thier den Berg berührt, so soll es gesteiniget werden:“ ja, so furchtbar war die Erscheinung, daß Moses sprach: „Ich bin erschreckt und zittere;“ sondern ihr seid hinzugetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstgeborenen, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind, zu Gott, dem Richter Aller, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesus, dem Mittler des neuen

Bundes, und zu dem Blute der Reinigung,
welches besser redet, als Abel.

Bewunderungswürdig war das Allerheiligste, das sich I.
im Tempel befand; schauerlich war auch Das, was auf dem
Berge Sinai wahrgenommen wurde: Das Feuer, das
Dunkel, die Finsterniß, der Sturm. „Denn es redete,“
heißt es, „der Herr auf dem Berge aus der Mitte des
Feuers, und der Wolke und der Dunkelheit.“¹⁾ Das Neue
Testament wurde aber ohne Alles der Art verliehen; es
wurde von Christus in einfacher Rede gegeben. Betrachte,
wie er, was dort geschah, in Vergleich zieht und ihm mit
Recht die letztere Stelle anweist. Denn nachdem er sie
durch unzählige Beweisgründe überzeugt, und den Unter-
schied zwischen beiden Testamenten gezeigt hatte, und nach-
dem zuletzt jenes verworfen worden, so greift er auch, was
dort stattgefunden, ohne Schwierigkeit an. Und was sagt
er? Denn ihr seid nicht hinzugetreten zu einem
Berge, den man betasten kann, zu brennendem
Feuer, zu Wettergewölk, zu Finsterniß, zu
Sturm, zu Posaunenschall, zu Wortgetöb,
welches, die da hörten, sich verbat, damit
das Wort nicht weiter an sie gerichtet würde:
denn sie ertrugen nicht die Verordnung: „Wenn
auch nur ein Thier den Berg berührt, so soll es
gesteinigt werden.“ Furchtbar, sagt er, sind diese
Dinge, und so schauerlich, daß das Gehör Solches nicht
ertragen kann, und kein Thier es magt, hinaufzugeben.
Aber anderer Art ist, was darauf folgte. Denn was ist
der Sinai im Vergleich mit dem Himmel? Was ist betast-
bares Feuer gegen den unantastbaren Gott? Denn
unser Gott, heißt es, ist ein verzehrendes Feuer.

1) Exod. 19 und Deut. 5, 22.

Daß aber Dasjenige, was auf dem Berge geschah, entseßlich war, erhellet aus Dem, was sie sagten: „Rebe du mit uns; der Herr aber rede nicht mit uns, wir möchten sonst sterben.“¹⁾ „Denn sie ertrugen es nicht,“ heißt es, was befohlen ward: „Wenn auch ein Thier den Berg berührt, so soll es gesteiniget werden:“ ja, so furchtbar war die Erscheinung, daß Moses sprach: „Ich bin erschreckt und zittere.“ Wie kann man sich darüber wundern, daß das Volk, wie erzählt wird, sich in solchem Zustande befand, da auch er selbst, der da in die Dunkelheit, wo Gott sich befand, hineingegangen war, sagt: „Ich bin erschreckt und zittere?“ Sondern ihr seid hinzugetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstgeborenen, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind, zu Gott, dem Richter Aller, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes, und zu dem Blute der Reinigung, welches besser redet, als Abel.“ Siehst du, wie groß er den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testament dargestellt hat? Statt des irdischen Jerusalem wird das himmlische gegeben: „denn ihr seid hingetreten zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem“, und statt Moses ist hier Jesus: „und zu Jesus,“ heißt es, „dem Mittler des Neuen Bundes; und statt des Volkes alle Engel: zu der Menge vieler tausend Engel, sagt er. Welche

1) Exod. 20, 19.

aber nennt er Erstgeborne in den Worten: zur Gemeinde der Erstgeborenen? Alle Ehre der Gläubigen. Er heißt sie aber auch Geister der vollendeten Gerechten. Seid daher nicht mißmuthig; denn mit Diesen werdet ihr zusammen sein. Was besagen die Worte: und zu dem Blute der Reinigung, welches besser redet, als Abel? Hat denn das Blut Abel's geredet? Allerdings; wie aber, höre Paulus sagen: „Durch den Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer als Kain dar, und erhielt dadurch das Zeugniß, gerecht zu sein, und mittelst desselben redet der Verstorbene jetzt noch.“¹⁾ Und wieder spricht Gott: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde.“²⁾ Entweder sind nun diese Worte in diesem Sinne zu verstehen, oder in dem, daß er auch jetzt noch gerühmt wird. Ganz anders aber ist das Blut Christi; denn dieses hat Alle gereinigt, und entsendet eine glänzendere und ausgezeichnetere Stimme und besitzt auch ein größeres Zeugniß, das in Thaten begründet ist.

25.—29. Sehet zu, daß ihr den Redenden nicht abweist; denn wenn Jenen nichtentkommen sind, welche Den abwiesen, der auf Erden sprach: wie viel weniger wir, wenn wir uns von Dem abwenden, der vom Himmel zu uns redet. Seine Stimme erschütterte damals die Erde; jetzt aber lautend die Worte der Verheißung: Noch einmal, und ich will nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel erschüttern. Mit den Worten: noch einmal, zeigt er an die Umwandlung des Wandelbaren

1) Hebr. 11, 4. — 2) Gen. 4, 10.

als Geschaffenen, damit das Unwandelbare bleibe. Da wir nun ein unwandelbares Reich empfangen, so laßet uns festhalten an der Gnade, durch die wir Gott dienen und ihm gefallen wollen mit Furcht und Ehrerbietung, denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Furchtbar war Jenes, aber viel bewunderungswürdiger und glänzender ist Dieses; denn hier ist weder Finsterniß, noch Dunkelheit, noch Sturm, wie es dort der Fall war, zu finden. Und warum wurde Gott damals im Feuer gesehen? Mir scheint er durch jene Dinge die Dunkelheit des Alten Testaments, sowie den Schatten und die Verhüllung des Gesetzes anzudeuten, dann aber auch noch zeigen zu wollen, daß der Gesetzgeber furchtbar sein und die Übertreter züchtigen müsse.

- II. Was bedeutet aber der Posaunenschall? Mit Recht wurde er vernommen, wie wenn ein König anwesend wäre. Dasselbe wird auch bei der zweiten Erscheinung geschehen; denn „es wird die Posaune erschallen, und wir alle werden auferstehen,“¹⁾ so daß durch Gottes Macht die Auferstehung stattfinden wird. Der Posaunenschall aber soll nichts Anderes als Dieses anzeigen, daß Alle auferstehen müssen. Aber damals waren jene Dinge, nämlich die Erscheinungen un- die Stimmen wahrnehmbar; nachher aber war Alles geistig und unsichtbar. Der Ausdruck Feuer besagt, daß Gott Feuer sei, denn unser Gott, heißt es, ist ein verzehrendes Feuer. Die Dunkelheit aber und die Finsterniß und der Rauch veranschaulichen wieder das Schauerliche der Sache: So sagt auch Jesaias: „Und

1) I. Kor. 15, 52.

das Haus wurde voll Rauch.“¹⁾ Was bedeutet aber der Sturm? Das Menschengeschlecht lag in sinnliche Trägheit versunken da; hiedurch mußte es wieder aufgerichtet werden, denn Keiner war so faul, daß er nicht geistig emporgehoben wurde, als diese Ereignisse eintraten und die Gesetze gegeben wurden. Moses sprach, Gott aber antwortete mit vernehmbarer Stimme; denn Gottes Stimme mußte gehört werden. Da er nämlich durch Moses das Gesetz geben wollte, mußte er ihn auch glaubwürdig machen. Sie sahen ihn nicht der Dunkelheit wegen, und hörten ihn nicht wegen seiner schwachen Stimme. Was geschieht nun? Gott antwortet vernehmbar, indem er zum Volke spricht und dasselbe die Gesetze hören läßt. Jedoch schauen wir auf das Gesagte zurück: „Denn ihr seid nicht hingetreten zu einem Berge, den man betasten kann, zu brennendem Feuer, zu Wettergewölk, zu Finsterniß, zu Sturm, zu Posaunenschall, zu Wortgetön, welches, die da hörten, sich verbaten, damit das Wort nicht weiter an sie gerichtet würde.“ Sie selbst also waren die Ursache, daß Gott ihnen im Fleische erschien. Was sagten aber sie? Moses rede mit uns, heißt es, und nicht der Herr spreche zu uns. Diejenigen, welche Vergleiche anstellen, erheben Jenes gar sehr, um dann zu zeigen, daß Dieses noch viel größer sei. Ich aber halte auch Jenes für bewunderungswürdig (denn Gottes Werke finden wir da und die Offenbarung seiner Macht); aber auch von diesem Gesichtspunkte aus weise ich nach, daß Dasjenige, was wir haben, ausgezeichnete und bewunderungswürdiger ist. Denn in zweifacher Beziehung sind unsere Besitzthümer groß, da sie nämlich glänzend und vorzüglicher sind, und weil der Zugang zu ihnen mehr geöffnet ist. Dasselbe sagt er auch in seinem Briefe an die Korinther: „Und wir alle schauen mit ent-

1) 3f. 6, 4.

hülltem Angesichte, wie in einem Spiezel, die Herrlichkeit des Herrn,"¹⁾ und nicht wie Moses, der sein Angesicht verhüllte. Jene, will er sagen, sind Dessen nicht gewürdigt worden, was wir empfangen haben. Denn wessen wurden sie gewürdigt? Sie sahen die Finsterniß, das Dunkel und hörten die Stimme. Aber auch du hast die Stimme gehört, jedoch nicht im Dunkel, sondern im Fleische, und nicht in Furcht und Schrecken, sondern du standest da und sprachst mit dem Mittler. Sonst aber zeigt er auch, was an ihm nicht gesehen werden kann, durch das Dunkel an: „Und Dunkel," heißt es, „war unter seinen Füßen."²⁾ Damals war auch Moses erschreckt, jetzt aber Niemand; damals stand das Volk unten, wir aber befinden uns nicht unten, sondern höher als der Himmel, wie Söhne in der Nähe Gottes, aber nicht wie Moses. Dort war die Wüste, hier die Stadt und die festliche Schaar unzähliger Engel. Hier zeigt er statt des Dunkels und der Finsterniß und des Sturmes Freude und Heiterkeit: „Zur Gemeinde der Erstgeborenen, welche in den Himmeln aufgezichnet sind, zu Gott, dem Richter Aller." Jene sind nicht hingekommen, sondern standen von ferne, auch Moses; ihr aber seid hingetreten. Hier flößt er ihnen Furcht ein durch die Worte: zu Gott, dem Richter Aller. Also nicht allein über die Juden und die Gläubigen, sondern auch über den ganzen Erdkreis wird er als Richter dazusetzen. Zu den Geistern der vollendeten Gerechten. So nennt er die Seelen der Frommen. Und zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes, und zu dem Blute der Reinigung, welches besser redet als Abel. Wenn aber das Blut redet, so lebt noch vielmehr Derjenige, welcher geschlachtet wurde. Höre jedoch, was er spricht: „Und der Geist selbst," heißt

1) II. Kor. 3, 18. — 2) Ps. 17, 10.

es, „begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern.“¹⁾ Wie spricht er? Wenn er in eine reine Seele kommt, richtet er dieselbe auf und bewirkt, daß sie spricht. Sehet zu, daß ihr den Redenden nicht abweistet, d. i. widerstrebet ihm nicht. Denn wenn Jene nicht entkommen sind, welche Den abwiesen, der auf Erden sprach. Wen meint er denn? Nach meiner Ansicht den Moses. Er sagt aber Dieses: Wenn Diejenigen, welche Den abwiesen, der auf Erden das Gesetz gab, nicht entkommen sind; wie werden wir Den abweisen, welcher das Gesetz vom Himmel bringt? Hier sagt er nicht, daß Jener ein Anderer sei; er spricht nicht von zwei verschiedenen Personen, bewahre! sondern daß er furchtbar erscheine, wenn er vom Himmel seine Stimme sendet; derselbe ist Dieser und Jener, nur ist Dieser furchtbar. Er gibt keine Verschiedenheit der Personen, sondern nur der Gesetzesübergabe an. Woraus erhellt Das? Aus den folgenden Worten: Denn wenn Jene nicht entkommen sind, welche Den abwiesen, der auf Erden sprach; wie viel weniger wir, wenn wir uns von Dem abwenden, der vom Himmel zu uns redet? Wie ist es also? Ist nun Dieser von Jenem verschieden? Wie sagt er denn: Seine Stimme erschütterte damals die Erde? Denn die Stimme Dessen, welcher damals das Gesetz gab, hat die Erde erschüttert. Jetzt aber lauten die Worte der Verheißung: Noch einmal, und ich will nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel erschüttern. Durch die Worte: noch einmal zeigt er die Umwandlung des Wandelbaren als Geschaffenen an. Es wird also Alles untergehen und von oben zum Bessern umgewandelt wer-

1) Röm. 8, 26.

den; denn Das deutet er in diesen Worten hier an. Was betrübst du dich nun, da du in einer Welt, die nicht bleibt, von Leiden getroffen wirst; Trübsale hast in einer Welt, welche kurz nachher vorübergehen wird? Würde in einer spätern Zeit in der Welt Ruhe gefunden, dann müßte sich allerdings Jener betrüben, welcher nach dem Ende schaut. Da mit, heißt es, das Unwandelbare bleibe. Was ist das Unwandelbare? Das Zukünftige.

- III. Dafür wollen wir also Alles thun, um Solches zu erlangen, um jener Güter theilhaftig zu werden. Ja, ich bitte und flehe, für diesen Zweck wollen wir uns beeifern. Niemand baut in einer Stadt, welche dem Zusammensturze entgegengieht. Nun sage mir, ich bitte dich, wenn Jemand dir die Mittheilung machte, daß diese Stadt binnen Jahresfrist ein Schutthaufen sein, jene aber nie und nimmer ein solches Loos haben werde: würdest du nun in der ein Haus auführen, welche dem Untergange geweiht ist? Daber sage ich auch jetzt: schlagen wir nicht in dieser Welt eine Wohnstätte auf; denn sie wird gar bald zusammenstürzen und Alles gebt zu Grunde. Was sage ich aber: sie wird zusammenstürzen? Noch vor diesem Sturze werden wir unser Ende finden und Bitteres empfinden, und aus Allem heraustrreten. Warum bauen wir auf Sand? Auf den Felsen sollen wir bauen; denn welche Angriffe auch immer da stattfinden mögen, — jenes Haus wird unzerstörbar dastehen, und Nichts wird im Stande sein, es zu erstürmen, und jener Ort wird allen listigen Angriffen unzugänglich bleiben, der hiesige aber steht allen Anfällen geöffnet da; denn auch Erdbeben und Feuersbrünste und Angriffe von Seite der Feinde rauben uns dieses (Haus) auch noch während unseres Lebens, oft aber gehen wir mit demselben zu Grunde. Stände es aber auch fest, so rafft uns entweder eine Krankheit bald weg, oder läßt, falls wir am Leben bleiben, nicht zu, daß wir davon einen wahren Genuß haben; denn was ist dort für ein Vergnügen, wo sich Krankheiten, Mänke, Neid und Nachstellungen finden? Oder wenn uns Nichts

der Art belästigt, so sind wir betriibt und unwillig, weil wir manchmal keine Kinder haben, denen wir unsere Häuser und alles Andere übergeben können, und quälen uns endlich, weil wir für Andere arbeiten. Oft aber geht unsere Erbschaft auch auf unsere Feinde über, und nicht allein nach unserm Tode, sondern auch zu unsern Lebzeiten. Was ist nun schmerzlicher, als sich für seine Feinde zu plagen, und, damit diese in behaglicher Ruhe leben, sich selbst Sünden aufzuladen? Derartige Beispiele kann man in den Städten viele wahrnehmen; aber ich schweige, um Diejenigen, welche beraubt worden sind, nicht zu betriiben, da ich Manche namentlich anführen und viele Mittheilungen machen und euch zahlreiche Häuser zeigen könnte, die Solche zu Herren erhielten, welche Feinde Derer waren, die sich um dieselben geplagt haben. Aber nicht allein die Häuser, sondern auch die Diener und das ganze Vermögen ist manchmal auf die Feinde übergegangen. Im Himmel aber ist davon Nichts zu fürchten, daß nämlich dem Hingeshiedenen ein Feind folgt und das Erbe in Besitz nimmt; denn dort ist kein Tod und keine Verfeindung; dort sind nur die Zelte der Heiligen; unter den Heiligen aber herrscht nur Frohlocken, Freude und Frohsinn, denn „man singt“, heißt es, „mit Jubel . . . in den Hütten der Gerechten.“¹⁾ Ewig sind sie, sie haben kein Ende; sie stürzen im Verlaufe der Zeit nicht zusammen, und wechseln nicht ihre Besitzer, sondern sie stehen da im ewigen Neuglanz, und Das mit Recht; denn dort verfällt Nichts der Abnutzung oder dem Untergange, sondern dort ist Alles unsterblich und unverwüsthch. Für dieses Haus also wollen wir unsere Gelder verwenden; wir brauchen weder Meister noch Arbeiter; die Hände der Armen bauen solche Häuser; die Lahmen, die Blinden, die Verstümmelten bauen jene Wohnungen. Und wundere dich

1) Ps. 117, 15.

nicht, da sie uns ja auch das Himmelreich vermitteln und uns Zuversicht bei Gott geben. Denn die Barmherzigkeit ist eine ausgezeichnete Kunst, und eine Beschirmerin Derer, welche sie üben; denn sie ist bei Gott beliebt und steht ihm nahe und erfleht leicht Gnade, wofür sie will, falls nur dabei kein Unrecht geschieht; Unrecht aber geschieht, wenn wir sie vom Raube üben. Wenn sie also rein ist, verleiht sie Denen, welche sie aufwärts senden, große Zuversicht. So groß ist ihre Kraft, daß sie selbst für die Verirrten und für die Sünder Bitten einlegt. Sie sprengt die Fessel, löst die Finsterniß, löscht das Feuer, tödtet der Wurm, verbannt das Zähneknirschen; ihr öffnen sich mit großer Sicherheit die Himmelsporten. Und wie keiner der aufgestellten Thormächter, wenn die Königin eintritt, es wagt, sie zu fragen, wer sie sei und woher sie komme, sondern Alle dieselbe empfangen; so verhält es sich auch in Bezug auf die Barmherzigkeit. Denn sie ist in Wahrheit eine Königin, welche die Menschen Gott ähnlich macht, denn: „seid barmherzig,“ heißt es, „wie euer himmlischer Vater barmherzig ist.“¹⁾ Sie ist schnell und leicht und hat goldene Flügel und einen Flug, welcher die Engel gar sehr erfreut: „Ihr gleicht,“ heißt es, „Taubenflügeln, die mit Silber überzogen sind, deren hinterer Rücken in blaßgelbem Golde schimmert;“²⁾ denn wie eine goldene und lebendige Taube, deren Aussehen sanft, deren Auge mild ist, fliegt sie. Nichts ist schöner, als dieses Auge. Schön ist auch der Pfau, aber im Vergleiche mit jener ist er eine Dole; so schön und bewunderungswürdig ist dieser Vogel. Unaufhörlich schaut er aufwärts und ein großer göttlicher Ruhm umgibt ihn. Eine Jungfrau ist er mit goldenen Flügeln, wohlgeschmückt, mit glänzendem und mildem Antlitze; leicht und geschwind ist er und steht beim Throne des

1) Luk. 6, 36. — 2) Ps. 67, 14.

Königs. Wenn wir im Gerichte stehen, fliegt er rasch herbei und erscheint, um uns vor der Strafe zu schützen, indem er seine Flügel um uns breitet. Diese (Barmherzigkeit) will Gott lieber als Opfer. Oft ist von ihr die Rede; so liebt Gott sie: „Die Wittwe und den Waisen und den Armen,“ heißt es, „nimmt er auf.“¹⁾ Nach ihr will Gott genannt werden: „Der Herr ist gnädig und barmherzig,“ sagt David, „langmüthig und von großer Erbarmung und wahrhaft.“²⁾ Und wieder ein Anderer: „Die Barmherzigkeit Gottes erstreckt sich über die ganze Erde.“³⁾ Sie hat das Menschengeschlecht gerettet; denn hätte sich Gott unser nicht erbarmet, so wäre Alles zu Grunde gegangen; sie hat uns, da wir Feinde waren, Versöhnung gebracht; sie hat unzählbares Gute gewirkt; sie hat den Sohn Gottes bewogen, sich selbst zu entäußern und Knecht zu werden. Ihr wollen wir nachstreben, Geliebte; denn durch sie sind wir gerettet worden; sie wollen wir lieben; sie dem Reichthume vorziehen, und ohne Reichthum wollen wir eine barmherzige Seele haben. Nichts kennzeichnet so den Christen, wie die Barmherzigkeit; Nichts auch findet solche Bewunderung, sowohl bei den Ungläubigen, als auch bei Allen, als wenn wir barmherzig sind. Denn oft haben auch wir dieses Erbarmen nothwendig, und jeden Tag sprechen wir zu Gott: „Nach deiner großen Barmherzigkeit erbarme dich unser.“⁴⁾ Machen wir zuerst den Anfang; oder vielmehr, wir beginnen nicht zuerst, denn er hat seine Barmherzigkeit gegen uns schon gezeigt. Aber, Geliebte, wollen wir wenigst seine Nachfolger sein. Denn wenn die Menschen mit einem Barmherzigen, und hätte er auch unzählige Sünden begangen, Erbarmen haben, um so viel mehr wird es Gott haben. Höre, was der Prophet spricht: „Ich aber bin,“ heißt es, „wie ein fruchtbarer Ölbaum im Hause Gottes.“⁵⁾ Werden

1) Ps. 145, 9. — 2) Ps. 102, 8. — 3) Vergl. Ps. 56, 11. — 4) Ps. 24, 7. — 5) Ps. 51, 10.

wir so, wie ein Ölbaum! Von allen Seiten drängen uns die Aufforderungen; denn es genügt nicht, wie ein Ölbaum, sondern wie ein fruchtbarer Ölbaum zu sein. Denn es gibt Solche, die barmherzig sind, aber wenig geben, entweder im ganzen Jahr einmal, oder in jeder Woche, oder wenn sie sich zufällig öffentlich zeigen. Diese sind zwar Öl bäume, aber nicht fruchtbare, sondern dürre. Denn weil sie zwar Erbarmen üben, sind sie Öl bäume; weil sie aber nicht freigiebig spenden, sind sie keine fruchtbaren Öl bäume; wir aber wollen fruchtbare werden. Und was ich schon oft gesagt habe, Das sage ich auch jetzt: Nicht nach dem Maaße der Gabe wird die Größe der Barmherzigkeit berechnet, sondern nach dem Willen des Gebers. Ihr kennet die Geschichte von der Wittwe; denn es ist gut, dieses Beispiel immerfort anzuführen, damit der Arme nicht an sich selbst verzweifelt, da er sieht, wie Diese zwei kleine Geldstücke hinlegt. Einige brachten auch Haare zum Tempelbau, und diese wurden nicht verschmäht. Aber hätten Solche, die im Besitze von Gold waren, Haare gebracht, so wären sie fluchwürdig gewesen; wie aber Jene diese brachten, weil sie nichts Anderes hatten, waren sie angenehm. Darum empfing auch Cain Vorwürfe, nicht weil er Geringes opferte, sondern weil er das Schlechteste von Dem, was er hatte, darbrachte: „Verflucht sei,“ heißt es, „der (in seiner Herde) ein Männlein hat und Gott ein Mangelhaftes darbringt.“¹⁾ Er spricht nicht überhaupt, sondern sagt: wer eines hat und es schont. Wenn daher Jemand keines hat, ist er von der Anklage frei, oder vielmehr, er empfängt seinen Lohn. Denn was ist geringer, als zwei kleine Geldstücke? Was unbedeutender, als Haare? Was von minderm Werthe, als ein kleines Maaß Weizenmehl? Und dennoch wurden diese den Rälbern und dem Golde gleichgeschätzt: „Denn nach Dem, was Einer hat, nicht nach Dem, was er nicht hat, ist er wohlgefällig,“²⁾ und: „Nach Dem, was deine Hand hat, thue

1) Malach. 1, 14. — 2) II. Kor. 8, 12.

G u t e s !" sagt er. Darum, ich bitte euch, wollen wir unser Vermögen freudig unter die Armen vertheilen. Wenn es auch in Wenigem besteht, wir werden den gleichen Lohn mit Denen erhalten, die mehr hingeben, ja die mehr als unzählige Talente opfern. Thun wir Das, so erlangen wir die unaussprechlichen Schätze Gottes, wenn wir es nicht allein hören, sondern auch vollbringen; wenn wir es nicht allein loben, sondern auch durch Werke zeigen. Mögen wir alle dieser Schätze theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Dreiunddreissigste Homilie.

28. 29. Da wir nun ein unwandelbares Reich empfangen, so laßet uns festhalten an der Gnade, durch die wir Gott dienen und ihm gefallen wollen mit Furcht und Ehrerbietung; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

- I. Wie er anderwärts zu unserm Troste in den Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens sagt: „Denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig,“¹⁾ so macht er es auch hier und spricht: Laßet uns festhalten an der Gnade, d. h. laßet uns Gott danken, laßet uns feststehen. Denn wir dürfen in den Begegnissen der Gegenwart nicht nur nicht verzagen, sondern wir sollen

1) II. Kor. 4, 18.

Gott auch wegen der Zukunft den größten Dank wissen: Durch die wir Gott dienen und ihm gefallen wollen, d. h. so dient man Gott auf eine wohlgefällige Weise, wenn man ihm in Allem dankt: „Thut Alles,“ heißt es, „ohne Murren und Bedencklichkeit.“¹⁾ Denn was Jemand mit Murren thut, thut er vergebens, und er verliert den Lohn, wie die Israeliten; denn ihr wißt, welche Strafe diese ihres Murrens wegen getroffen hat. Darum sagt er: Murret nicht! Das heißt also Gott nicht wohlgefällig dienen, wenn man ihm nicht in Allem, sowohl in den Versuchungen, als auch in der Ruhe Dank sagt. Mit Furcht und Ehrerbietung, d. h. wir sollen weder etwas Reckes, noch etwas Unverschämtes sprechen, sondern wir sollen uns zusammennehmen, um geschämig zu sein; denn Das besagen die Worte: mit Furcht und Ehrerbietung.

Kap. XIII.

1. 2. Die Bruderliebe bleibe unter euch, und die Gastfreundschaft vergeßet nicht; denn durch diese haben Einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.

Betrachte, wie er ihnen befiehlt, das Bestehende zu bewahren, und nichts Anderes beifügt; denn er sagt nicht: gewinnet, sondern bewahret die Bruderliebe. Und wiederum sagt er nicht: werdet gastfreundlich, als wenn sie es nicht wären, sondern: Die Gastfreundschaft vergeßet nicht; denn Das kann leicht durch die Trüb-

1) Phil. 2, 14.

fale geschehen. Dann fügt er Das bei, was geeignet war, sie noch mehr dafür zu gewinnen, indem er spricht: Ohne es zu wissen, haben Einige Engel beherbergt. Siehst du, wie hoch die Ehre, wie groß der Gewinn war? Was heißt Das: ohne es zu wissen? Ohne sie zu kennen haben sie dieselben beherbergt. Darum wurde auch dem Abraham so großer Lohn zu Theil, weil er dieselben, ohne sie als Engel zu kennen, beherbergte; denn hätte er sie erkannt, so wäre es nicht zu verwundern. Einige behaupten, daß er hier auch auf Lot anspiele.

3. 4. 5. Gedenket der Gefangenen wie Mitgefangene, und der Mühseligen wie selbst noch im Körper Befindliche. Ehrbar sei die Ehe in Allem und das Ehebett unbefleckt; denn die Unzüchtigen und Ehebrecher wird Gott richten. Euer Wandel sei ohne Geiz; seid zufrieden mit Dem, was ihr jetzt habet.

Betrachte, wie sehr er sich in Betreff der Enthaltensamkeit ausdrückt: „Nach Frieden,“ sagt er, „strebet und nach Heiligung.“¹⁾ Und: „Niemand sei ein Unzüchtiger oder Verächter des Heiligen.“²⁾ Und jetzt wieder: Die Unzüchtigen und Ehebrecher wird Gott richten. Überall steht aber nach dem Verbote die Strafe; wie aber, das wolle hier betrachten: Den Worten: Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, fügte er bei: ohne welche Niemand Gott schauen wird; hier aber: Denn die Unzüchtigen und Ehebrecher wird Gott richten. Und nachdem er gesagt: Ehrbar sei die Ehe in Allem und das Ehebett unbefleckt, und wieder die Strafe beigelegt hatte, zeigt er, daß er das Folgende mit Recht hingesezt habe. Denn wenn die

1) Hebr. 12, 14. — 2) Hebr. 12, 16.

Ehe erlaubt ist, wird der Unzüchtige mit Recht gestraft, wird der Ehebrecher mit Recht gezüchtigt. Hier rüstet er sich gegen die Häretiker. Er sagt nicht wiederum: Keiner sei ein Unzüchtiger, sondern, nachdem er es einmal gesagt, stellt er es wie eine allgemeine Mahnung hin, und nicht, als ob er zu ihnen spräche. Euer Wandel sei ohne Geiz; seid zufrieden mit Dem, was ihr jetzt habet: Er sagt nicht: besizet Nichts, sondern: euer Wandel sei ohne Geiz, d. h. der Sinn sei frei, der Verstand befunde Weisheit. Das wird aber der Fall sein, wenn wir keinen Überfluß suchen, sondern nur das Nothwendige besitzen. Denn auch oben hat er gesagt: und ihr ertruget mit Freuden den Raub eurerer Güter.“¹⁾ Diese Worte ermuntern sie, daß sie nicht geizig sein sollen: Seid zufrieden mit Dem, was ihr habet. Sodann findet sich, damit sie nicht ermüden, auch hier Trost: Denn er selbst hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen und nicht versäumen,

6. So daß wir mit Vertrauen sagen können: der Herr ist mein Helfer, ich fürchte nicht, was ein Mensch mir thun kann.

Siehe wiederum Trost in den Versuchungen.

7. Gedenket eurerer Vorsteher!

Dieß wollte er schon oben sagen, weshalb er die Worte: Strebet nach Frieden mit Allen gebrauchte. Dazu hat er auch die Thessalonicenser²⁾ ermahnt, daß sie dieselben in den höchsten Ehren halten sollten: Gedenket, sagt er, eurerer Vorsteher, welche

1) Hebr. 10, 34. — 2) I. Theß. 5, 13.

euch das Wort Gottes verkündet haben; sehet auf den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach. Welche Übereinstimmung findet sich hier? Die beste; denn er sagt: betrachtet ihren Wandel, d. h. ihr Leben, und ahmet ihren Glauben nach, denn von einem reinen Leben kommt der Glaube. Oder er versteht unter Glauben die Standhaftigkeit. Wie denn? Er zeigt nämlich, daß Diejenigen, welche an die zukünftigen Dinge fest glauben, sich musterhaft betragen. Denn sie würden keinen reinen Lebenswandel führen, wenn sie in Bezug auf die zukünftigen Dinge Bedenken trügen, weshalb er auch hier für Dasselbe sorgt.

8. 9. Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Lasset euch nicht verführen durch allerlei fremde Lehren; denn das Beste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken, nicht durch Speisen, welche Denen, die darauf hielten, Nichts nützten.

- II. Hier versteht er unter gestern die ganze vergangene Zeit, unter heute die Gegenwart, unter Ewigkeit eine Dauer, die keine Gränzen und kein Ende hat. Was er aber sagt, ist Dieses: Ihr habt einen Hohenpriester gehört, aber keinen, welcher aufhört, denn er ist ewig. Vielleicht aber hat er, als wenn Einige sagten: nicht der Christus, welcher am Kreuze starb, ist der erwartete, sondern es wird ein anderer kommen, die Worte gebraucht: ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Dadurch zeigt er an, daß derselbe, welcher gekommen ist, auch kommen wird, und daß eben dieser vorher war, und ist und in Ewigkeit sein wird. Da die Juden auch jetzt sagen, daß ein anderer kommen werde, so werden sie, die sich dessen, der da ist, beraubt haben, auf den Antichrist fallen: Durch allerlei fremde Lehren, sagt er, lasset euch nicht

verführen. Er will, daß sie nicht durch fremde, ja nicht einmal durch allerlei Lehren hin und her getrieben werden; denn er weiß, daß die Betroffenen auf beiden Wegen zu Grunde gehen. Denn das Beste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken, nicht durch Speisen, welche Denen, die darauf hielten, Nichts nützten. Hier spielt er leise auf Diejenigen an, welche die Beobachtung der Speisen einführen; denn durch den Glauben ist Alles rein; also bedarf es des Glaubens, nicht der Speisen.

10. Wir haben einen Opferaltar, wovon Diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen.

Nicht wie Das, was die Juden haben, ist was wir besitzen, so daß nicht einmal dem Hohenpriester das Recht zusteht, daran Theil zu nehmen. Nachdem er nun gesagt hatte: laßet die Beobachtung, und so die eigene Sache umzuwerfen schien, nimmt er wieder eine andere Wendung; denn haben nicht auch wir, sagt er, die Beobachtung? Wohl haben wir die Beobachtung, und zwar die sorgsamste, so daß wir nicht einmal den (jüdischen) Priestern Antheil gewähren.

11. 12. Denn die Körper der Thiere, deren Blut für die Sünde durch den Hohenpriester in's Heiligthum getragen wird, werden ausserhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, damit er durch sein Blut das Volk heiligte, draussen vor dem Thore gelitten.

Siehst du das glänzende Vorbild? Ausserhalb des Lagers, sagt er, und ausserhalb des Thores. Weil nun Dasjenige, was der Sünde wegen geopfert wurde, ein Vorbild war und ausserhalb des Lagers

als Brandopfer dargebracht wurde; so litt entsprechend auch Christus, der ein Opfer für unsere Sünden geworden, draussen vor dem Thore. Darum müssen auch wir Den, welcher unsertwegen gelitten hat, nachahmen, und ausserhalb der Welt, oder vielmehr ausserhalb der Dinge dieser Welt sein. Darum fügt er auch, Dieß anzudeuten, hinzu:

13. Lasset uns nun hinausgehen zu ihm
ausserhalb des Lagers und seine Schmach
tragen,

d. h. lasset uns Dasselbe dulden und seine Leidensgenossen werden. Wie ein Verurtheilter wurde er draussen an's Kreuz geschlagen; darum wollen auch wir uns nicht schämen, uns ausserhalb der Welt zu stellen; denn Dieß hat er angedeutet durch die Worte: ausserhalb des Lagers, draussen vor dem Thore.

14. 15. Denn wir haben, sagt er, hier
keine bleibende Stätte, sondern suchen
die zukünftige. Durch ihn also lasset
uns Gott allezeit darbringen das Opfer
des Lobes, das ist die Frucht der Lippen,
welche seinen Namen bekennen.

Durch ihn, sagt er, wie durch einen Hohenpriester, was die Menschheit angeht. Welche seinen Namen bekennen, als ob er sagte: wenn wir ihn bekennen müssen, wollen wir nichts Lasterliches, nichts Verwegenes, nichts Freches, nichts Kühnes, nichts Anmaßendes sprechen, sondern Alles mit Scham und Ehrerbietung thun und reden. Dieß sagt er nicht ohne besondern Zweck, sondern weil er wußte, daß sie in Bedrängniß lebten. In den Trübsalen aber verliert die Seele die Hoffnung und Scham. Wir aber, sagt er, wollen Solches nicht thun. Siehe, er spricht hier wieder wie oben: „indem wir nicht verlassen unsere

Versammlung.¹⁾ Auf diese Weise werden wir Alles mit Scham vollbringen; denn oft unterlassen wir auch vieles Böse aus Furcht vor den Menschen.

16. Aber wohlzuthun und mitzuthellen
vergesset nicht.

Dies sagte damals Paulus; jetzt aber sage ich es, und III. nicht allein zu den anwesenden Brüdern spreche ich diese Worte, sondern auch zu Denen, welche nicht zugegen sind. Niemand hat euch euere Güter geraubt; wenn man euch aber auch beraubt hat, so erweist mit Dem, was euch noch geblieben ist, Gastfreundschaft. Denn welche Entschuldigung werden wir wohl haben, da Diese auch nach dem Raube ihrer Güter solche Worte hören? Und siehe, hier sagt er: aber wohlzuthun vergesset nicht, da er oben gesagt hatte: die Gastfreundschaft vergesset nicht; er will aber nicht Verschiedenes andeuten, sondern hat nur für dieselbe Sache eine andere Bezeichnung gebracht. Und er sagt nicht: die Gastaufnahme, sondern: die Gastfreundschaft vergesset nicht, d. h. nehmet die Fremden nicht bloß auf, sondern liebet sie auch. Und er spricht nicht von der zukünftigen und hinterlegten Vergeltung, um sie nicht wieder in Trägheit versinken zu lassen, sondern von dem schon zugetheilten Lohne. Denn er fügt bei: denn durch diese haben Einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt. Allein wir wollen auf das oben Gesagte zurückschauen. Ehrbar sei die Ehe in Allem, und das Ehebett unbefleckt. Wie ist die Ehe ehrbar? Weil sie den Gläubigen in der Keuschheit schirmt. Hier deutet er auch auf die Juden, weil sie das Ehebett für verabscheuungs-

1) Hebr. 10, 25.

würdig hielten. Und wer, heißt es, vom Ehebette kommt, ist unrein. O du unverständiger und thörichter Jude! Das ist nicht häßlich, was in Folge der natürlichen Einrichtung geschieht, sondern was aus dem Willen stammt. Denn wenn die Ehe ehrenhaft und rein ist, warum glaubst du dann durch sie besleckt zu werden? Euer Wandel, sagt er, sei ohne Geiz. Weil Viele, nachdem sie ihr Vermögen erschöpft haben, unter dem Vorwande des Almosens dasselbe wieder gewinnen wollen, deßhalb sagt er: euer Wandel sei ohne Geiz, d. h. nur das Erforderliche und Nothwendige werde gesucht. Wie ist es aber, wenn wir nicht einmal Dieses besitzen? Das geschieht nicht, nein, Das kann nicht eintreten; denn er selbst, der nicht lügt, hat gesprochen: Ich will dich nicht verlassen und nicht versäumen, so daß wir mit Vertrauen sprechen: „Der Herr ist mein Helfer, ich will nicht fürchten, was mir auch thun mag ein Mensch,“¹⁾ — als wenn er sagte: Das Versprechen hast du von ihm, darum habe weiter kein Bedenken; er selbst hat die Verheißung gegeben, zweifle also nicht. Die Worte aber: Ich will dich nicht verlassen, spricht er nicht nur in Bezug auf das Geld, sondern auch hinsichtlich alles Andern: Der Herr ist mein Helfer, ich will nicht fürchten, was mir auch thun mag ein Mensch. Und mit Recht hat er zur Besiegelung seines Wortes diese Stelle des Propheten angeführt, um sie entschlossener zu machen und vor Ermüdung zu bewahren. So wollen denn auch wir in allen Versuchungen sprechen und die menschlichen Dinge verlachen; denn so lange Gott uns geneigt ist, wird uns Niemand überwinden. Denn wie wir, wenn Jener unser Feind ist, und besäßen wir die Freundschaft Aller, keinen Nutzen davon haben; so widerfährt uns auch, falls wir

1) Ps. 117, 6.

seine Freundschaft besitzen, und würden auch Alle uns anfeinden, kein Schaden. Darum sagt er: „Ich will nicht fürchten, was mir auch thun mag ein Mensch. — „Gedenket eurerer Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündet haben.“¹⁾ Auch hier, glaube ich, spricht er hinsichtlich der Hilfe; denn Das liegt in den Worten: welche euch das Wort Gottes verkündet haben; sehet auf den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach. Was heißt Das: sehet? Verweilet stets dabei, erforschet bei euch selbst, erwäget, suchet sorgfältig, prüfet nach Gefallen. Schön sagt er: den Ausgang ihres Wandels, d. h. ihr Verhalten bis zum Ende, weil ihr Lebenswandel einen guten Abschluß hatte. — Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Was er aber sagt, ist Dieses: Glaubet ja nicht, daß er damals Wunder gewirkt habe, jetzt aber keine mehr wirke; denn er ist derselbe geblieben, und weil er derselbe ist, gibt es auch keine Zeit, wo er nicht Das-selbe wirken kann. Vielleicht hat er in Rücksicht auf Das die Worte gesprochen: Gedenket eurerer Vorsteher. Lasset euch nicht verführen durch allerlei fremde Lehren. Fremde Lehren, d. i. solche, die abweichen von jenen, welche ihr von uns gehört habt; allerlei, mannigfache; denn solche haben nichts Festes, sondern sind verschiedentlich, am meisten aber in Betreff des Unterschiedes der Speisen. Darum fügt er, Dieses berücksichtigend, bei: Denn das Beste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken, nicht durch Speisen. Diese sind verschieden, diese sind fremd. Hier greift er sie an hinsichtlich der genauen Beobachtung der Speisen; denn er zeigt, daß sie von dieser auf einen andern Unterricht

1) Chrysostomus kommt hier auf B. 7—12 dieses Kapitels noch einmal zurück.

verfallen und hievon auf allerlei fremde Lehren gekommen seien. Und siehe, er magt es nicht, Dieß offen zu sagen, sondern er spricht sich fast räthselhaft aus. Denn in den Worten: Lasset euch nicht verführen durch allerlei fremde Lehren, und: denn das Beste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken, nicht durch Speisen — spricht er beiläufig Dasselbe aus, was Christus sagt: „Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was zum Munde ausgeht.“¹⁾ und er zeigt, daß das Ganze der Glaube ist. Hat dieser uns Festigkeit verliehen, so befindet sich das Herz in Sicherheit. Der Glaube gibt also Gewißheit, die Verstandesberechnungen aber machen schwankend, so daß also der Glaube das Gegentheil von diesen ist. — Welche Denen, die darauf hielten, Nichts nützten. Sage mir, welchen Nutzen bringt die genaue Beobachtung? Schadet sie nicht vielmehr? Bringt sie einen solchen Menschen nicht unter die Sünde? Soll eine genaue Beobachtung stattfinden, so geschehe sie dort, wo sie Nutzen verleiht. Die rechte Beobachtung besteht in der Entfernung des Bösen, in der Geradheit des Herzens, in der Liebe zu Gott, im ächten Glauben: Welche Denen, die darauf hielten, sagt er, nicht nützten, d. i. die beständig darüber wachten. Es gibt nur eine Beobachtung, nämlich die Enthaltung von der Sünde. Denn was nützt es, sich von den Speisen zu enthalten, da Einige so verrückt sind, daß sie an den Opfern nicht theilnehmen können. So hat sie Nichts gerettet, obgleich sie in der Beobachtung großen Eifer entwickelten, sondern weil sie keinen Glauben besaßen, hatten sie auch so keinen Nutzen. Darnach nimmt er das Opfer vom Vorbilde weg und führt die Rede auf das Urbild, indem er sagt: Denn die Körper der Thiere, deren Blut für die Sünde durch den Hohen-

1) Matth. 15, 11.

priester in's Heiligthum getragen wird, werden ausserhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, damit er durch sein Blut das Volk heiligte, draussen vor dem Thore gelitten. So war Jenes ein Vorbild von Diesem, und so hat Christus Alles erfüllt, indem er draussen litt. Hier zeigt er auch, daß er freiwillig litt; denn er zeigt, daß Jenes nicht ohne Bedeutung, sondern ein Vorbild war, und daß selbst die Erlösung nicht ausserhalb des Leidens stattfand; aber das Blut wurde in den Himmel getragen.

Du siehst also, daß wir theilhaftig wurden des Blutes, **IV.** das in's Heiligthum, ja in's wahre Heiligthum getragen wurde; theilhaftig des Opfers, wovon nur der Hohenpriester genoß. Wir sind also Theilhaber an der Wahrheit. Wenn wir daher nicht an der Schmach, sondern an der Heiligung Antheil nehmen, so ist die Schmach die Ursache der Heiligung; denn wie er, so haben auch wir Schmach erduldet. Wenn wir also hinausgegangen sein werden, sind wir seine Genossen. Was besagen also die Worte: Lasset uns hinausgehen zu ihm? Seien wir Theilnehmer an seinen Leiden, tragen wir seine Schmach; denn nicht ohne Grund hat er ausserhalb des Thores gelitten, sondern damit auch wir sein Kreuz nehmen, und ausserhalb der Welt verweilen und daselbst zu verbleiben uns beeifern sollen. Wie also Jener wie ein Verurtheilter Schmach erfuhr, so auch wir. — Durch ihn lasset uns Gott das Opfer darbringen. Welches Opfer meint er? Er selbst hat die Erklärung in den Worten gegeben: Die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen, d. h. Bitten, Lobgesänge, Danksgiving; denn diese sind die Frucht der Lippen. Jene opferten Schafe, Kälber und gaben sie dem Priester; wir aber wollen Nichts von Diesem, sondern Danksgiving zum Opfer bringen, und in Allem, soweit es geschehen kann, die Nachahmung Christi; Dieß sollen unsere Lippen hervorbringen. — Aber wohlzuthun und mitzu-

theilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott. Übergeben wir ihm, sagt er, ein solches Opfer, damit er es vor den Vater bringe; denn anders wird es nicht dargebracht, als nur durch den Sohn, oder vielmehr durch ein zerknirshtes Herz. Dieß alles aber hat er wegen der Schwäche der Zuhörer auf diese Weise ausgesprochen, indem es offenbar die Gnade des Sohnes ist; denn wo wäre sonst die gleiche Ehre? „Damit Alle“, heißt es, „den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“¹⁾ Wenn, da der Vater Ehre empfängt, der Sohn nicht mitgeehrt wird, wo ist da die gleiche Ehre? Da nun die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen, darin besteht, daß wir ihm für Alles, auch für Das, was er für uns gelitten hat, Dank wissen; — so wollen wir Alles, sei es nun Armuth, Krankheit oder was immer, mit freudigem Gemüthe ertragen; denn er weiß allein, was uns zuträglich ist: „Um was wir beten sollen,“ heißt es, „wie sich's gebührt, wissen wir nicht.“²⁾ Wenn wir nun nicht einmal wissen, um was wir beten sollen, falls wir nicht den heiligen Geist empfangen haben: wie sollten wir nun erkennen, was uns wahrhaft frommt? Bemühen wir uns daher, für Alles Dank darzubringen, und wir werden mit muthiger Entschlossenheit Alles, was uns zutrößt, ertragen. Seien wir nun in Armuth, seien wir in Krankheit, wir werden dank sagen; mögen wir verleumdet werden, wir werden dank sagen; mögen wir Leiden erdulden, wir werden dank sagen; denn Das bringt uns Gott nahe, und wir haben alsdann Gott zum Schuldner. Wenn wir aber im Glücke leben, dann sind wir Gottes Schuldner und ihm verpflichtet, und oft gereicht uns Dieß zum Gerichte, Jenes aber zur Tilgung unserer Sünden. Jenes erwirkt uns Barmherzigkeit und Schonung, Dieses aber flößt kühnen Stolz

1) Joh. 5, 23. — 2) Röm. 8, 26.

ein, führt zu sinnlicher Erschlaffung und erzeugt hochfahrende Gedanken in Betreff der eigenen Person, und schwächt unsere Kraft. Darum sagt auch der Prophet: „Gut ist es mir, daß ich gedemüthigt wurde, damit ich lerne deine Satzungen.“¹⁾ Da Ezechias Glück genoß und von seinen Übeln befreit worden war, da erhob sich sein Herz stolz in die Höhe; als ihn aber eine Krankheit befiel, gewann er Demuth und näherte sich Gott. „Wenn er,“ heißt es, „den Tod unter sie schickte, so suchten sie ihn und kehrten um, und kamen frühzeitig zu ihm.“²⁾ Und wieder: „Aber der Liebling ward fett und schlug aus, er verließ Gott, seinen Schöpfer;“³⁾ denn der Herr wird im Gerichte erkannt. Ein großes Gut ist die Trübsal. Eng ist der Weg; die Trübsal drängt uns auf demselben voran, so daß, wer nicht heimgesucht wird, auf demselben nicht wandeln kann. Denn wer auf dem schmalen Wege sich selbst Beschwerde bereitet, der ist es auch, welcher Ruhe genießt; wer sich aber in behaglicher Ruhe gefällt, wird nicht dahingelangen, und von der Trübsal so zu sagen eingeseilt. Höre, wie Paulus diesen schmalen Weg betreten hat: „Ich züchtigte meinen Leib,“ sagt er, „und bringe ihn in die Dienstbarkeit.“⁴⁾ Er züchtigte seinen Leib, um auf demselben (Wege) wandeln zu können; darum brachte er auch in allen Trübsalen Gott unaufhörlich seine Dankagung dar. Hast du Geldverlust gehabt? Das verschaffte dir eine große Erleichterung. Hast du deinen Ruhm verloren? Das ist eine zweite Erleichterung. Bist du verleumdet worden? Fand Das Glauben, was man gegen dich aussagte, und erkanntest du dich dessen für unschuldig? Freue dich und frohlocke; „denn selig,“ heißt es, „seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.“⁵⁾

1) Ps. 118, 71. — 2) Ps. 77, 34. — 3) Deut. 32, 15. —
4) I. Kor. 9, 27. — 5) Matth. 5, 11. 12.

Was wunderst du dich, wenn du Betrübniß hast, und von den Versuchungen befreit werden willst? Paulus wollte davon erlöst werden und rief oft zum Herrn, aber er fand keine Erhörung; das Wörtchen dreimal bedeutet so viel wie oft: „Um deswillen,“ sagt er, „habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche. Er aber sprach zu mir: es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.“¹⁾ Schwachheit nennt er hier die Trübsale. Was geschah nun? Nachdem er diese Worte gehört, ertrug er Alles mit dankbarem Gemüthe, und spricht: „Darum habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten“²⁾, d. h. ich habe Gefallen an den Trübsalen und ruhe darin aus. Für Alles wollen wir also Dank sagen, sowohl für Ruhe als für Bedrängniß; wir wollen nicht murren, wollen nicht undankbar sein. Sprich auch du: „Nacht bin ich aus dem Schooße meiner Mutter gekommen, nacht werde ich auch wieder hinscheiden.“³⁾ Du bist nicht im Ruhme von dorthier gekommen, suche auch keinen Ruhm. Nacht, nicht nur in Bezug auf Reichthümer, sondern auch in Bezug auf Ehre und Ruhm bist du in dieses Leben eingetreten. Erwäge, wie vieler Übel Quelle oft Reichthümer waren, oder vielmehr, was Christus spricht: „Es ist leichter,“ sagt er, „daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe.“⁴⁾ Siehst du, wie vieler Güter Hinderniß der Reichthum ist; und du willst reich werden? und du freust dich nicht, daß du in Armuth lebst und das Hemmniß vernichtet ist? So schmal ist der Weg, der zum Himmelreich führt, und so breit der Reichthum und so voll Schwulst und Dunst! Darum heißt es auch: „Verkaufe, was du hast“⁵⁾, damit jener Weg dich aufnehme. Warum hast du Verlangen nach Geld? Darum hat dir Gott dasselbe entzogen, um dich von der Knechtschaft zu befreien, wie ja auch die rechtmäßigen Väter,

1) II. Kor. 12, 8. 9. — 2) Ebd. V. 10. — 3) Job 1, 21. — 4) Matth. 19, 24. — 5) Matth. 19, 21.

wenn ihr Sohn von irgend einer Buhlerin verführt worden ist und sie durch wiederholte Mahnungen denselben nicht bestimmen können, von ihr abzulassen, die Buhlerin über die Gränze schaffen. So verhält es sich auch mit dem Überflusse an Reichthümern. Indem also der Herr für uns Sorge trägt, und uns von dem Schaden, der von dort her uns droht, befreien will, entzieht er uns die Glücksgüter. Wähnen wir daher nicht, daß die Armuth ein Übel sei; die Sünde allein ist ein Übel; denn der Reichthum ist an sich kein Gut; ein solches ist nur das Wohlgefallen Gottes. Die Armuth wollen wir deßhalb suchen, ihr wollen wir nachstreben. Auf diese Weise werden wir den Himmel erlangen und in den Besitz der himmlischen Güter kommen, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Vierunddreißigste Homilie.

17. Gehorchet eueren Vorstehern und seid ihnen unterthan; denn sie machen für euere Seelen als Solche, die Rechenschaft geben werden, damit sie Dieß mit Freude thun und nicht mit Seufzen; denn Das würde euch keinen Nutzen bringen.

- I. Zwar überall ist der Mangel eines Vorstandes ein Übel und die Quelle vieler Mißstände, und der Anfang der Unordnung und Vermirrung, ganz besonders aber ist dieser Zustand in der Kirche um so gefährlicher, als ihre Herrschaft eine größere und erhabnere Bedeutung hat. Denn gleichwie der Chor, wenn du ihn seines Führers beraubst, sich nicht mehr im Tonschritt und in Ordnung befindet; und die Truppen, wenn du dem Kriegsheere den Feldherrn entziehst, nicht in Reih' und Glied verbleiben; und wenn du dem Schiffe den Steuermann wegnimmst, das Fahrzeug zum Versinken bringst: so überlieferst du auch, wenn du die Herde hirtelos machst, Alles der Unordnung und dem Verderben. Ein Übel ist nun zwar der Mangel eines Vor-

standes und die Grundlage der Verwirrung; ein nicht geringeres Übel ist aber auch der Ungehorsam der Untergebenen; denn da tritt nun wieder Dasselbe ein. Denn ein Volk, welches seinem Vorsteher nicht gehorcht, ist dem ähnlich, das keinen hat, vielleicht noch schlimmer; denn letzteres kann noch Verzeihung seiner Unordnung finden, jenes aber nicht, sondern es empfängt Strafe. Aber vielleicht wendet da Jemand ein, es gebe noch ein drittes Übel, wenn nämlich der Vorsteher böse ist. Auch ich weiß es, daß Dieß kein geringes Übel, sondern noch viel schlimmer ist, als wenn gar kein Vorsteher da wäre; denn es ist besser von keinem, als von einem solchen, der böse ist, geführt zu werden; denn wer ohne Führer geht, bleibt zuweilen unversehrt, manchmal kommt auch er in Gefahr; wer aber einem bösen Führer folgt, läuft ganz und gar Gefahr, denn er geht dem Verderben entgegen. Wie sagt nun Paulus: Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthan? Nachdem er oben gesprochen: Sehet auf den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach, sagt er nun: Gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthan. Wie verhält es sich nun? Sollen wir ihm keinen Gehorsam leisten, wenn er böse ist? In welchem Sinne nennst du ihn böse? Wenn du ihn des Glaubens wegen also heiffest, so fliehe ihn und weiche zurück, nicht nur wenn er ein Mensch ist, sondern auch, wenn er ein Engel vom Himmel wäre; wenn du ihn aber seines Wandels wegen also nennest, so kümmere dich nicht um fremde Angelegenheiten. Und diese Vorschrift gebe ich nicht aus mir, sondern aus der heiligen Schrift; denn höre, was Christus sagt: „Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer.“¹⁾ Nachdem er vorher manches

1) Matth. 23, 2. 3.

gar Schlimme in Betreff ihrer gesprochen, sagt er: Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharifäer. Darum haltet und thut Alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun. Sie haben, will er sagen, die Würde, aber ihr Wandel ist lasterhaft. Allein nicht auf ihren Lebenswandel, sondern auf ihre Worte gebet Acht; denn ihrer Sitten wegen kann wohl Niemand Schaden leiden. Warum? Weil diese Allen bekannt sind, und Keiner, wenn er auch noch so lasterhaft wäre, jemals das Böse lehren wird. Bezüglich des Glaubens aber ist die Sache nicht Allen so klar, und wird der Böse ohne Scheu (seine Irrthümer) lehren. Sind ja auch die Worte: „Nichtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet,“¹⁾ nicht in Betreff des Glaubens, sondern des Wandels gesprochen, was aus dem Folgenden ersichtlich ist: „Was siehst du aber den Splitter in dem Auge deines Bruders, und den Balken in deinem Auge siehst du nicht?“²⁾ Darum haltet und thut Alles, was sie euch sagen, (das Thun aber bezieht sich auf die Werke, nicht auf den Glauben), nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun. Siehst du, daß nicht von den Glaubenslehren die Rede ist, sondern vom Wandel und den Werken? Aber Paulus hat sie zuerst unterrichtet, und dann sagt er: Gehorchet eueren Vorstehern und seid ihnen unterthan; denn sie wachen für euere Seelen als Solche, die Rechenschaft geben werden. Aber nicht allein die Untergebenen, sondern auch die Vorsteher sollen es hören, daß, sowie die Untergebenen gehorchen müssen, so der Vorsteher die Pflicht der Wachsamkeit und der Nüchternheit habe. Was sagst du? Er wacht; sein eigen Haupt steht in Gefahr; er verfällt der Strafe

1) Matth. 7, 1. — 2) Matth. 7, 3.

wegen deiner Sünden; durch dich schmachtet er in so großer Furcht, — und du willst nachlässig, eigensinnig, dummstolz und ungehorsam sein? Darum setzt er die Worte bei: damit sie Dieß mit Freude thun und nicht mit Seufzen; denn Das würde euch keinen Nutzen bringen. Siehst du, daß der Obere, der verachtet wird, sich nicht zu rächen braucht, sondern daß die größte Rache im Weinen und Seufzen liegt? Und natürlich; denn auch der Arzt, welcher vom Kranken verächtlich behandelt wird, soll sich nicht rächen, sondern weinen und aufseufzen; so daß, wenn der Obere seufzt, sich Gott an dir rächt. Denn wenn wir durch Seufzen über unsere Sünden Gott für uns gewinnen, wird Dieß nicht noch mehr der Fall sein, wenn wir über die Verwegenheit und Verachtung Anderer seufzen? Siehst du, daß Gott ihn nicht kühn auftreten läßt? Siehst du, welch' tiefe Weisheit Das ist? Seufzen muß, wer verachtet, wer mit Füßen getreten, wer angespuckt wird. Hege ja keine dreiste Zuversicht, daß er sich an dir nicht räche; denn das Seufzen ist schlimmer als jegliche Rache. Denn wenn sein Seufzen Nichts ausrichtet, so ruft er den Herrn. Und wie bei der Widerspenstigkeit eines Knaben, der auf seinen Lehrer und Erzieher nicht hört, Jemand gerufen wird, welcher schärfer auf ihn losgeht, — so verhält es sich auch hier. Ha, welche Gefahr! Was soll man wohl zu den Elenden sagen, welche sich selbst in einen solchen Abgrund von Strafen stürzen? Über Alle, sowohl Weiber als Männer und Kinder, deren Oberer du bist, mußt du Rechenschaft geben. Einem solchen Feuer unterlegst du dein Haupt. Es wundert mich, wenn noch irgend ein Vorsteher¹⁾ gerettet werden kann, da ich bei einer solchen Drohung und der gegenwärtigen Verkommenheit

1) Chrysostomus redet hier vorzugsweise von den Kirchenvorstehern, d. h. den Bischöfen, Aebten u. s. w.

doch noch Manche herbeilaufen und sich selbst in eine solche Wucht der Verwaltung hineinstürzen sehe. Denn wenn Diejenigen, welche dem Zwange nachgaben, keine Entschuldigung und keine Verzeihung finden, falls sie ihr Amt schlecht verwalten und nachlässig sind, — wie ja auch Aaron sich der Nöthigung fügte und in Gefahr kam, und Moses wieder Gefahr lief, obgleich er den Ruf wiederholt ausgeschlagen hatte, und Saul, der mit Widerstreben eine andere Herrschaft überkommen hatte, entging der Gefahr nicht, weil er seiner Pflicht untreu geworden: — um wie viel mehr wird das bei Jenen der Fall sein, die sich hinzudrängen und sich selbst hineinstürzen? Wer Das thut, macht sich noch weit eher jeglicher Verzeihung verlustig. Denn beben muß man und zittern, sowohl des Gewissens, als auch der furchtbaren Last der Verwaltung wegen; welche aber einmal herangezogen werden, dürfen sich nicht entziehen, noch dürfen Diejenigen, welche nicht gezwungen werden, die Last sich selber aufladen, sondern sollen sogar im Hinblick auf die Würde und Bürde fliehen; festgehalten aber gebietet die Pflicht wiederum, sich geduldig zu fügen. Nichts geschehe ohne Mäßigung, Alles nach Gebühr. Kannst du den Ruf vorher ahnen, so weiche zurück, indem du die Überzeugung von deiner Unwürdigkeit zu gewinnen suchest; wirst du aber wieder ergriffen, so erweise dich fügsam und zeige in jeder Hinsicht eine edle Gesinnung.

18. Betet, sagt er, für uns; wir vertrauen wohl, ein gutes Gewissen zu haben, indem wir bei Allen einen guten Wandel führen wollen.

- II. Du siehst, daß er diese Worte gleichsam als Vertheidigung an Solche schreibt, die gegen ihn mißgestimmt sind, die ihn nicht leiden mögen und ihn wie einen Abtrünnigen betrachten, und die es nicht über sich bringen können, auch nur seinen Namen zu hören. Weil er nun von seinen Gegnern Das verlangt, was alle Anderen von ihren

Freunden wünschen, darum setzt er hier diese Worte: wir vertrauen wohl ein gutes Gewissen zu haben. Wollte gegen mich nicht als Kläger auftreten; unser Gewissen, sagt er, klagt uns in Nichts an, und wir sind uns nicht bewußt, euch Nachstellungen bereitet zu haben: Denn wir vertrauen, sagt er, ein gutes Gewissen zu haben, indem wir bei Allen einen guten Wandel führen wollen. Also nicht allein bei den Heiden, sondern auch bei euch. Nichts haben wir mit Betrug, Nichts mit Heuchelei gethan; denn wahrscheinlich war er auf diese Weise verleumdet worden. Daß er aber diese Beschuldigung erfuhr, sagt Jakobus in den Worten: „Sie haben aber,“ heißt es, „von dir gehört, daß du den Abfall (vom Gesetze) lehrest.“¹⁾ Nicht als euer Gegner, sagt er, noch als euer Feind schreibe ich Dieses, sondern als euer Freund. Und Dieß erhellet aus dem Folgenden.

19. Aber ich bitte euch um so mehr, Dieses zu thun, damit ich euch um so eher wiedergegeben werde.

Eine solche Bitte bekundet eine große Liebe gegen sie. Nicht einfach, sagt er, sondern mit allem Eifer, damit ich bald zu euch komme. Daß er sich beeilte zu ihnen zu kommen und sie ersuchte, für ihn zu beten, beweist, daß er sich Nichts bewußt war. Nachdem er sie daher zuerst angesprochen hatte, für ihn zu beten, so fleht er selbst auch für sie um alles Gute. -

20. Der Gott des Friedens aber . . .

1) Apostelg. 21, 21.

sagt er; diese Worte spricht er, weil sie unter sich zwistig waren. Wenn daher Gott ein Gott des Friedens ist, so lasset auch keine Zwietracht herrschen zwischen euch und uns. Der heraufgeführt hat aus der Erde den Hirten der Schafe. Dieß bezieht sich auf die Auferstehung. Den großen, — ein anderer Zusatz. Hier bekräftigt er ihnen wieder bis zu Ende die Lehre von der Auferstehung. Durch das Blut des ewigen Bundes, unsern Herrn Jesum Christum.

21. Der vollende euch zu jedem guten Werke, damit ihr seinen Willen thuet; er wirke in euch, was vor ihm wohlgefällig ist.

Wieder bezeugt er Großes für sie; denn was vollendet wird, hat einen Anfang und wird dann ausgeführt. Und er betet für sie, woraus man seine sehnsuchtsvolle Liebe ersieht. Und siehe, in seinen andern Briefen betet er zu Anfang, hier aber am Schlusse: Er wirke in euch, was ihm wohlgefällig ist durch Jesum Christum, welchem die Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

22. Ich bitte euch aber, Brüder, nehmet dieß Wort des Trostes gut auf; denn ich habe euch kurz geschrieben.

Siehst du, daß er an sie, wie sonst an Niemanden geschrieben hat? Denn ich habe euch, sagt er, nur kurz geschrieben, d. h. ich bin euch nicht durch ein weitschweifiges Schreiben lästig gefallen. Ich glaube, daß sie gegen Timotheus nicht so arg abgeneigt waren, weshalb er ihn auch zum Vorsteher einsetzte.

23. Wisset, daß unser Bruder Timotheus

freigelassen ist; mit ihm will ich, wenn er bald eintrifft, euch sehen.

Freigelassen, sagt er; von wo? Ich glaube, daß er in den Kerker geworfen, oder, wenn Das nicht der Fall ist, daß er von Athen entlassen war; denn auch Das findet sich in der Apostelgeschichte.

24. 25. Grüßet alle euere Vorsteher und alle Heiligen! Es grüßen euch die Brüder aus Italien. Die Gnade sei mit euch Allen.

Siehst du, wie er zeigt, daß die Tugend weder ganz von Gott, noch auch allein von uns gewirkt wird; denn durch die Worte: Der vollende euch zu jedem guten Werke, und durch das Folgende macht er Das klar, wie wenn er sagte: Die Tugend habt ihr zwar, die Vollendung aber fehlt euch noch. Da er aber sagt: durch die That und gute Worte, zeigt er, daß sie einen guten Lebenswandel führen und an den Glaubenslehren festhalten müßten. Schön hat er auch die Worte beigefügt: er wirke in euch, was vor ihm wohlgefällig ist. Vor ihm, sagt er; denn Das ist die höchste Tugend, wenn man thut, was vor Gott wohlgefällig ist, sowie auch der Prophet sagt: „Nach der Reinheit meiner Hände vor seinen Augen.“¹⁾ Da er ihnen so Vieles geschrieben hatte, sagt er, es sei wenig, indem er es mit Dem, was er schreiben wollte, vergleicht, wie er auch an einer andern Stelle sagt: „Wie ich euch kurz geschrieben habe; woraus ihr, wenn ihr es leset, erkennen könnet meine Einsicht in das Geheimniß

1) Ps. 17, 25.

Christi.“¹⁾ Betrachte aber seine Weisheit. Er sagt nicht, ich bitte euch, nehmet dieses Wort der Ermahnung gut auf, sondern: dieses Wort des Trostes, d. h. des Zuspruches, der Aufmunterung. Es braucht Niemand, sagt er, durch zu große Wortfülle zu ermüden. Wie aber? Lag darin auch der Grund ihrer Abneigung gegen ihn? Mit Nichten, sondern er wollte es ihnen nicht klar zeigen und sagen, daß sie kleinmüthig seien; denn Solchen ist es eigen, daß sie eine lange Rede nicht ertragen. Wisset, daß unser Bruder Timotheus freigelassen ist; mit ihm will ich, wenn er bald eintrifft, euch sehen. Dieß war geeignet, sie zu versöhnlicher Milde zu stimmen, wenn er sich bereit erklärte, mit seinem Schüler zu ihnen zu kommen. Grüßet alle euere Vorsteher und alle Heiligen. Betrachte, wie er sie ehrte, da er nicht an Jene, sondern an sie schrieb. Es grüßen euch die Brüder aus Italien. Die Gnade sei mit euch Allen. Amen. Das, was Allen gemeinsam war, sagt er zuletzt. Wie aber ist die Gnade mit uns? Wenn wir der Wohlthat nicht ungebührlich begegnen, wenn wir uns gegen das Geschenk nicht fahrlässig benehmen. Und was ist die Gnade? Die Nachlassung der Sünden, die Reinigung, denn diese ist mit uns. Denn wer wird, will er sagen, wenn er der Gnade Schmach zufügt, sie bewahren und dieselbe nicht verlieren? Du hast z. B. Verzeihung deiner Sünden gefunden. Wie wird nun die Gnade, d. i. das Wohlgefallen oder die Wirksamkeit des heiligen Geistes mit dir sein, wenn du sie nicht durch gute Werke an dich ziehst? Denn das stete Verbleiben der Gnade des heiligen Geistes in uns ist die Quelle aller Güter; denn sie führt uns zu allen hin, sowie sie uns auch, wenn sie sich von uns entfernt, dem Verderben und der Verlassenheit überliefert.

1) Ephes. 3, 3. 4.

Wollen wir dieselbe nie von uns hinwegdrängen; denn **III.** an uns ist es gelegen, ob sie bleibt, oder ob sie sich entfernt. Jenes geschieht, wenn wir Himmlisches denken, Dieses, wenn wir Irdisches sinnem: „Den Geist der Wahrheit,“ heißt es, „den die Welt nicht empfangen kann, und den sie nicht sieht.“¹⁾ Welt nennt er ein böses und schandvolles Leben. Siehst du, daß eine weltliche Seele jenen nicht haben kann? Wir müssen daher großen Fleiß anwenden, um ihn bei uns zu behalten, auf daß er alle unsere Angelegenheiten besorge, und in Sicherheit und Frieden bringe. Denn wie ein Schiff, das mit günstigem Winde segelt, weder aufgehalten werden noch versinken kann, so lange es sich eines günstigen und andauernden Windes erfreut, sondern auch nach der Rückkehr wegen des glücklichen Gelingens sowohl den Seeleuten, als auch den Schiffsreisenden großen Ruhm bringt, und Jene ausruhen und an den Rudern sich nicht abquälen läßt, Diese aber vor jeglicher Furcht befreit und ihnen durch seinen Lauf das süßeste Schauspiel darbietet: so schwebt auch die Seele, die durch den heiligen Geist befestigt ist, hoch über den Wogen dieses Weltlebens; den Weg aber, der zum Himmel führt, durchheilt sie rascher, als jenes Schiff, da sie nicht vom Winde getragen wird, sondern Segel besitzt, welche vom heiligen Geiste geschwellt und rein sind, und alle Weichlichkeit und Verkommenheit aus unserm Geiste hinauswirft. Denn wie der Wind, welcher in ein schlaffes Segel fällt, Nichts auszurichten vermag; so will auch der heilige Geist in einer entnervten Seele nicht bleiben, sondern es wird große Anstrengung und vieler Eifer erfordert. Daher muß unser Geist entflammt sein, und Regsamkeit und Kraft allerseits unsere Werke befeelen. Wenn wir z. B. beten, soll Dieß mit großer Inbrunst geschehen, indem wir die Seele zum Himmel emporstreben lassen, nicht an Stricken, sondern durch einen Blut-

1) Joh. 14, 17.

eifer. Und wieder, wenn wir Barmherzigkeit üben, ist Eifer nothwendig, damit die Bedachtnahme für's Haus und die Rücksichten auf die Kinder, und die Sorge für die Frau und die hinzugekommene Furcht vor der Armuth die Segel nicht der Schwellung berauben. Denn wenn wir in der Hoffnung auf die zukünftigen Dinge allenthalben diese Regsamkeit zeigen, dann wird ihr (der Seele) auf eine ausgezeichnete Weise die Wirksamkeit des heiligen Geistes zu Theil; von jenen hinfälligen und armseligen Dingen aber befällt sie Nichts und sollte ihr auch zugesetzt werden, sie kann keinen Schaden empfangen, an ihrer Festigkeit prallt Alles ab und fällt zurückgeschlagen zu Boden. Wir müssen daher große Mühsigkeit zeigen; denn auch wir durchschiffen ein großes und weites Meer, welches voll ist von vielen Seeungeheuern und Klippen, und uns viele Stürme gebiert, und mitten aus heiterer Luft das schwerste Gewitter hervorbringt. Wir müssen daher, wenn wir mit Leichtigkeit und ohne Gefahr hinschiffen wollen, unsere Segel spannen, d. h. unsern Willen; denn Das ist für uns hinreichend, da ja auch Abraham, als er sein Vertrauen auf Gott richtete und einen vollkommenen Willen zeigte, nichts Anderes mehr bedurfte, sondern: „er glaubte Gott, und Das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“¹⁾ Der Glaube aber kommt aus einem ächten Willen. Er opferte seinen Sohn, und obgleich er ihn nicht schlachtete, so bekam er doch den Lohn, als hätte er ihn wirklich geschlachtet, und er empfing die Vergeltung für das Werk, das nicht ausgeführt wurde. Es seien daher unsere Segel rein und neu und nicht alt; „denn was veraltet ist und hinfällig wird, ist seinem Ende nahe“;²⁾ auch nicht durchlöchert, damit sie den Wind fassen können; „denn der sinnliche (natürliche) Mensch,“ heißt es, „nimmt Das nicht auf, was vom Geiste kommt.“³⁾ Denn

1) Gen. 15, 6. — 2) Hebr. 8, 13. — 3) I. Kor. 2, 14.

Wie die Spinnengewebe die Strömung des Windes nicht aufnehmen, so wird auch eine weltliche Seele oder ein sinnlicher Mensch die Gnade des heiligen Geistes aufnehmen nicht vermögen. Denn unsere Gedanken unterscheiden sich nicht von jenen Geweben, indem wohl dem Scheine nach Angemessenheit da ist, aber jegliche Kraft fehlt. Allein mit uns wird es, falls wir nüchternen Geistes sind, nicht also bestellt sein, sondern, was sich immer ereignet, er (der Christ) erträgt Alles und ist über Alles erhaben, und kräftiger, als jeglicher Sturm. Mögen den geistigen Menschen auch unzählige Übel befallen, er wird von keinem überwältigt werden. Und was sage ich? Laß' da kommen Armuth, Krankheit, Schmach, Beschimpfung, Spott, Schläge und jegliche Art von Strafe, jegliche Art von Hohn und Vorwürfen und Berunglimpfungen, — gerade als stände er fern von der Erde und als wäre er frei von den Leiden des Körpers, wird er Alles verlachen. Und daß diese Worte kein hohles Gerede sind, so glaube ich, daß man auch jetzt noch Solche finden kann, und zwar unter Denen, welche sich die Einsamkeit auserwählt haben. Aber darüber, heißt es, darf man sich nicht verwundern. Nun ich behaupte, daß man auch in den Städten, was man nicht erwarten sollte, solche Männer finden kann. Wenn du aber willst, kann ich dir Einige aus der Vergangenheit nennen. Und um Das einzusehen, denke an Paulus. Welche Widerwärtigkeiten hat er nicht erduldet? Was hat er nicht ausgestanden? Aber Alles ertrug er mit standhaftem Muth. Diesen wollen auch wir nachahmen; denn so können auch wir vor Gott wohlgefällig werden und mit reichem Gewinne in die stillfriedlichen Häfen gelangen. Halten wir daher unsern Sinn stets zum Himmel gerichtet; halten wir an jener Sehnsucht fest; umgeben wir uns mit dem Feuer des (heiligen) Geistes; umgürten wir uns mit dieser Flamme. Niemand, der eine Flamme bei sich trägt, fürchtet Jene, die ihm begegnen, sei es ein Thier oder ein Mensch, oder zahllose Schlingen; so lange er Feuer hat, geht Alles bei Seite, weicht Alles zurück. Unausstehlich

ist die Flamme, unerträglich das Feuer; Alles verzehrt es. Mit diesem Feuer wollen wir uns umgeben und Verherrlichung emporsenden unserm Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Macht und Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Inhalts-Verzeichniß.

Homilien über die Briefe des hl. Apostels Paulus.
Siebenter Band.

Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus
Homilien über den Brief an die Hebräer.

	Seite
Einleitung	9
Erste Homilie	17
Zweite Homilie	29
Dritte Homilie	45
Vierte Homilie	66
Fünfte Homilie	86
Sechste Homilie	103
Siebente Homilie	119
Achte Homilie	135
Neunte Homilie	153
Zehnte Homilie	169
Elfte Homilie	183
Zwölfte Homilie	197
Dreizehnte Homilie	210
Bierzehnte Homilie	229
Fünfzehnte Homilie	243
Sechzehnte Homilie	257

	Seite
Siebenzehnte Homilie	268
Achtzehnte Homilie	282
Neunzehnte Homilie	292
Zwanzigste Homilie	302
Einundzwanzigste Homilie	314
Zweiundzwanzigste Homilie	327
Dreiundzwanzigste Homilie	340
Vierundzwanzigste Homilie	355
Fünfundzwanzigste Homilie	367
Sechsendzwanzigste Homilie	382
Siebenundzwanzigste Homilie	395
Achtundzwanzigste Homilie	409
Neunundzwanzigste Homilie	433
Dreißigste Homilie	445
Einunddreißigste Homilie	455
Zweiunddreißigste Homilie	468
Dreiunddreißigste Homilie	482
Vierunddreißigste Homilie	498

